MFS 13.06.1996

A116
14158
18

Landesbibliothek
Coburg

Landesbibliothek
Coburg

I.F.D.B. del *P. Tanjé sculp.*

Dionyſius Longin
vom
Erhabenen

Griechiſch und Teutſch,

Nebſt deſſen Leben, einer Nachricht von ſeinen Schrifften, einer Unterſuchung was Longin durch das Erhabene verſtehe,

Und

Einer Neuen Vorrede

von einem Ungenannten.

DRESDEN, 1742.
Auf Koſten des Ueberſetzers.

Zu finden
bey George Conrad Walthern.
Königl. Hof-Buchhändlern.

A II b/10

COBURG

70 863 Coburg

Neue Vorrede.

MAn hat mir aufgetragen, eine Vorrede zu dieſer neuen Auflage des verdeutſchten Longins zu machen. Ich weiß nicht, warum man eben mich dazu auserſehen hat, und glaube kaum, daß man ſchlechter wehlen können. Ein Vorredner muß berühmt ſeyn, und eine Vorrede eines ungenannten iſt ſo gut als keine Vorrede. Doch dieſes iſt meine Sorge nicht. Ich nehme die Arbeit, die man mir aufleget, willig über mich, und ergreife mit Freuden die Gelegenheit, dem Ueberſetzer, und vielleicht vielen andern ehrlichen Leuten, einen Gefallen zu erweiſen. Von der Ueberſetzung ſelbſt werde ich nichts ſagen. Da ſie in den critiſchen Beyträgen vor erträglich gehalten wird, ſo glaube ich, daß ſie gut ſeyn müſſe.

Ich zweifele auch nicht, daß man ihr dieſes Zeugniß gegeben haben würde, wenn nicht der Ueberſetzer ſich durch ſeine Unterſuchung von dem Erhabenen deſſelben unwürdig gemacht hätte. Es hatte der Ueberſetzer in dieſer Unterſuchung ſich an gewiſſen Leuten vergriffen, die ſich durch die ſchmeichleriſchen Lobſprüche ihrer Jünger, und durch die Langmuth, mit welcher Verſtändige ſie bisher getragen haben, verführen laſſen, zu denken, ſie wären etwas, und den geringſten Widerſpruch, als eine Beleidigung anzuſehen. Er hatte des Herrn Prof. Gottſcheds Eintheilung der Schreibart getadelt, ja gar die Dreiſtigkeit gehabt, dieſelbe einen Miſchmaſch zu nennen. Seine Uberſetzung konnte alſo unmöglich gut ſeyn, und es war nöthig, ſeinen Frevel zu ahnden. Der Herr Prof. Gottſched, der vielleicht glaubte, daß dieſes in den critiſchen Beyträgen nicht nachdrücklich genug geſchehen war, ergrif zu dem Ende ſelbſt die Feder, und vertheidigte ſeine Ehre. Er that es in einer neuen Auflage ſeiner critiſchen Dichtkunſt mit einer ſo ſtolzen, höhniſchen und verächtlichen Gelaſſenheit, daß man denken ſollte, er habe noch Recht übrig. Dem allen ungeachtet glaubet doch der Ueberſetzer, daß der Herr Profeſſor ſich ſehr ſchlecht verantwortet habe, und mir und vielen andern kömmt es ſelbſt ſo vor. Es wäre meine Pflicht ihm dieſes deutlich zu zeigen: Allein es hat dem Ueberſetzer gefallen, mich dieſer Mühe zu überheben, und die Ausflüchte durch

welche

welche der Herr Profeſſor ſeine Eintheilung der Schreib-
art rechtfertigen wollen, ſelbſt zu vernichten.

Ich bin ihm davor ſehr verbunden, und rücke den
Aufſatz, den er mir zugeſtellet hat, hier unverändert ein.

„Der Verfaſſer der critiſchen Dichtkunſt, ſpricht der
„Ueberſetzer, nimmt es ſehr übel, daß ich geſagt habe, in
„ſeiner Eintheilung der Schreibart, wie man ſolche in ſei-
„ner Rede- und Dichkunſt findet, ſey kein Grund, oder, mich
„nochmahls der Ausdrückung zu bedienen, es ſey ein
„Miſchmaſch.

„Wenn ſonſt Leute Lehrbücher ſchreiben, die gründlich
„ſeyn ſollen, ſo ſetzen ſie jedesmahl eine Beſchreibung von
„dem, was ſie abhandeln wollen, voraus, und hiernächſt
„theilen ſie die Sache in ihre verſchiedene Arten, wovon
„ſie den Grund aus der Beſchreibung nehmen, und ſolches
„beweiſen. Allein über dieſe Regeln iſt der Herr Profeſſor
„Gottſched hinaus. Es wäre zu niederträchtig für ihn, wenn
„er ſich ſo weit demüthigen, und von dem, unter ſeinen An-
„betern erhaltenen Anſehen herablaſſen ſollte. Derglei-
„chen Methode, mit Gründen zu beweiſen, gehöret vor Leu-
„te, die da zeigen wollen, daß ſie recht denken: Der Herr
„Profeſſor hingegen darf nur ſprechen, ſo muß niemand
„zweifeln, daß es nicht gründlich geſagt ſey, es wäre dann
„ein grober Schweitzer, oder ein Menſch, der nichts, als et-

„liche zuſammengeraſfte Noten und ein halb Schock Uber=
„ſetzungen hat drucken laſſen. Und wer kan mit Recht ſolche
„Ordnung in ſeinen Schrifften begehren? Dies wäre eben
„ſo viel, als wenn man ihn verhindern wollte, die deutſche
„Welt, und in derſelben ſowohl die groſſen, als kleinen Gei=
„ſter mit ſeinen Werken ſo oft und fleißig zu beluſtigen.

„Damit ich aber in Ernſt dieſen unſern Streit aus=
„einander ſetze, ſo will ich nach der Ordnung verfahren.

„Der Herr Profeſſor Gottſched ſaget in ſeiner Rede=
„kunſt, welche geiſtlichen und weltlichen Rednern zu gut in
„zweyen Theilen abgefaſſet worden, p. 338. **Die gute**
„**Schreibart ſey dreyerley, nemlich die natürliche,**
„**die ſinnreiche und die bewegende.** Dies erkläret
„er weiter in ſeiner critiſchen Dichtkunſt in der erſten Auf=
„lage p. 289. **Ich darf hier nur bey den dreyen Ar=**
„**ten bleiben, die ich in meiner Redekunſt ſchon an=**
„**gegeben habe, nemlich: eine iſt die natürliche und**
„**niedrige, die andere iſt die ſinnreiche, hohe, ſcharf=**
„**ſinnige oder geiſtreiche, und die dritte die patheti=**
„**ſche, feurige, affectuöſe oder heftige Schreibart.**

„Da es nun dem Herrn Profeſſor nicht gefallen hatte,
„den Grund ſeiner Eintheilung hinzuzufügen, noch eigent=
„lich zu beſtimmen, was er durch das Wort: **natürlich** ver=
„ſtanden haben wolle, ſo erkühnete ich mich in meiner Ab=

„hand=

„handlung vom Erhabenen über dieſe Eintheilung meine „Bewunderung zu bezeigen, und auszurufen: Was für „ein Miſchmaſch? Wer vermag den Grund ſolcher „Eintheilung zu finden.

„Dies war zu verwegen, dies konnte der Herr Pro„feſſor nicht ungeahndet laſſen. Er gürtete ſich alſo zum „Streit, und vertheydigte ſich in ſeiner neuen Auflage der „critiſchen Dichtkunſt, wo nicht mit ſtarken Gründen, doch „wenigſtens mit ſpitzigen Wörtern.

„Gewiſſe Klüglinge, ſpricht er, bilden ſich ein, „was nicht nach ihrem unreifen Sinne iſt, oder „vielmehr, was denenjenigen, deren Sprachrohr ſie „abgeben, nicht gefällt, daß ſey nicht richtig. Es „ſcheinet hier, als ob der Herr Profeſſor glaube, ich habe „ſeine Eintheilung der Schreibart nicht nach eigener Ein„ſicht, ſondern andern, die er hernach meine Schutzgötter „nennet, zu Gefallen, getadelt, und dieſe einfältige Ge„fälligkeit, welche er mir zutrauet, muß mich nothwen„dig in ſeinen Augen zu einem Greuel machen, weil ſie „mit dem ſchändlichen Laſter der Dankbarkeit, vor welches „ſich der Herr Profeſſor, in Anſehung eben dieſer Schutz„götter, ſo ſorgfältig gehütet, einige Aehnlichkeit hat. Ich „finde aber nicht nöthig, mich gegen einen ſo albernen Ver„dacht zu vertheidigen.

„Wir wollen vielmehr unſern Herrn Profeſſor weiter „reden laſſen. Erſtlich, ſpricht er, dünkt es dieſen Klüg„lingen, natürlich müſten alle Gattungen der „Schreibart ſeyn, und alſo könnte man keine beſonde„re Art daraus machen. Und ich glaube dieſe Klüglinge „haben recht, aus folgenden Gründen. Eine Schreibart, „da weder die Wörter, mit der Natur desjenigen, was man „abhandlen will, noch in welcher ihre Zuſammenſetzung „ſelbſt mit der Natur der Sprache übereinkömmt, iſt unna„türlich, folglich eine ſchlechte oder verwerfliche Schreibart. „Woraus erhellet, daß eine gute Schreibart nothwendig „natürlich ſeyn müſſe, und von der guten iſt bey uns „beyden die Rede, als welche der Herr Profeſſor in die „natürliche, ſinnreiche, und bewegende eingetheilet hat.

„Wenn nun der Herr Profeſſor mein Vorgeben, als „eines Klüglinges, hätte gehörig wiederlegen wollen, ſo „müſte er vorher die Unrichtigkeit meiner Gründe gezeiget „und bewieſen haben, daß die in angeführter Abhandelung „gegebene Beſchreibung und Eintheilung der Schreibart „irrig und falſch ſey. Weil ihm aber dies zu ſchwer war, „ſo braucht er lieber eine ſehr Natur gemäſſe Ausflucht, „indem er weiter ausruffet. **Wer ſiehet nicht die „muthwillige Zunöthigung in dieſem Einwurfe. „Freylich ſind alle Arten des Ausdruckes demjeni„gen der ſie brauchet natürlich.** Ob nun zwar dies

etwas

„etwas undeutlich iſt, ſo muthmaſſe ich doch aus dem fol-
„genden, daß der Herr Profeſſor alſo durch die natürli-
„che Schreibart ſolche Ausdrückungen verſtehe die mit der
„Natur deſſen, welcher ſchreibet übereinſtimmen; Denn
„auch ein Pritzſchmeiſter, ſagt er weiter, redet in
„ſeinen garſtigen Poſſen ſeiner Natur gemäß, das
„iſt, alber und ſchmutzig. Auch ein Phantaſt re-
„det ſeinem ſchwülſtigen Gehirne gemäß, ſo wie es
„ihm natürlich u. ſ. w. Hier möchte ich wiſſen, wie
„der Herr Profeſſor ſchreiben würde, wenn er natürlich,
„das iſt, ſeiner Natur gemäß ſchreiben wollte? Doch die-
„ſes mögen diejenigen entſcheiden, die den Herrn Profeſſor
„und ſeine Natur zu kennen, die Ehre haben. Ich will
„mich darum nicht bekümmern.

„Nur dies wundert mich, daß der Herr Profeſſor, aus
„einer Begierde ſich zu vertheydigen, ſo weit gehen, und ſa-
„gen kan, er habe hier das Natürliche nicht dem Ueberna-
„türlichen, ſondern der Kunſt entgegen geſetzet. Denn auf
„dieſe Art hätte er die Schreibart eingetheilet, in eine Na-
„türliche, das iſt, in eine Schreibart ohne Kunſt, und in
„eine künſtliche, worunter er alſo die ſinnreiche, und bewe-
„gende verſtehen muß. Die Natürliche nun, der Kunſt
„entgegen geſetzet, brauchet keine Regeln, denn ſonſt wird
„ſie künſtlich. Gleichwohl handelt der Herr Profeſſor in
„ſeiner Dicht- und Redekunſt von der natürlichen Schreib-

„art, und giebt uns Regeln, wie wir ſolche einrichten ſol„len; welches einen Wiederſpruch in ſich faſſet. Jedoch, „ich muß dem Leſer bekennen, daß der Herr Profeſſor „würklich nicht ſo gar einfältig ſey. Er hat es nur in ſei„ner neuen Auflage, um ſich zu retten, behaupten wollen; „denn in ſeiner Redekunſt ſetzet er das natürliche würklich „ſehr deutlich dem unnatürlichen, und nicht der Kunſt ent„gegen. Er ſpricht daſelbſt im 6ten §. des 19ten Haupt„ſtücks: **Ich komme auf das natürliche ſo dem „Schwülſtigen entgegen geſetzet iſt.** Heiſt nun dies „nicht eben ſo viel, als das **Unnatürliche**? Denn was „ſchwülſtig iſt, kan nicht natürlich, und noch vielweniger „künſtlich genannt werden.

„Ferner führet er, in dem 15. §. eben dieſes Haupt„ſtücks, zum Beyſpiel der niedrigen oder natürlichen „Schreibart, wie er ſie nennet, die Bünauiſche und Ma„ſcoviſche Hiſtorie, Reinbecks Erklärung der Augſpur„giſchen Confeßion, und Stellen aus dem Patrioten, Bie„dermann, und Tadlerinnen an, von welchen Büchern ins„geſammt er doch nicht ſagen wird, daß ſie ohne Kunſt ge„ſchrieben ſind. Zwar kan ich nicht läugnen, daß ich man„chesmahl Papiere, ſonderlich Bittſchrifften, oder gemeiner „Leute Briefe geleſen, die wahrlich ohne Kunſt, und alſo, „nach des Herrn Profeſſors Ausdruck, natürlich waren; „allein dergleichen Schreibart wird niemand, weder in einer

„Rede

„Rede⸗ noch Dichtkunſt abhandeln, noch wie ſolche einzu⸗
„richten ſey, andere lehren wollen.

„Wiewohl dies iſt noch nicht genug. Seine Begierde,
„Recht zu haben, verleitet ihn zu einem weit ärgern Fehler,
„wenn er in der neuen Auflage ſeiner Dichtkunſt fortfähret.
„Zum andern will man den Grund dieſer Abthei⸗
„lung wiſſen: Und weil es dieſen tiefſinnigen
„Kunſtrichtern zu ſchwer fällt, denſelben zu finden:
„So will ich ihn herſetzen. Ein Redner oder Dich⸗
„ter will ſeine Zuhörer entweder ſchlechterdings un⸗
„terrichten und lehren, oder er will ſie beluſtigen,
„oder er will ſie endlich bewegen. Mehr Abſichten
„kan er bey der Schreibart nicht haben. Iſt das
„erſte, ſo bedienet er ſich des natürlichen, oder nie⸗
„drigen Ausdrucks, da man ſich der gewöhnlich⸗
„ſten Redensarten und Ausdrückungen gebrau⸗
„chet. Iſt das andere die Abſicht des Scribenten,
„ſo muß er allerley ſinnreiche Gedanken auf eine
„eben ſo ſinnreiche Art vortragen. Will aber ein
„Schriftſteller endlich das letztere, ſo muß er die
„Gemüthsbewegung, die er in andern erwecken will
„ſelbſt annehmen, und ſo feurig und heftig, oder
„affectuös und pathetiſch, als welches einerley iſt,
„reden, daß ſein Leſer oder Zuhörer auch entzün⸗
„det

„det wird. Da hat man nun den Grund meiner „Eintheilung.

„Wahrlich ein ſeichter Grund, den ſo gar der Herr „Profeſſor nicht für zureichend muß gehalten haben, weil „er ſich nicht getrauet ausdrücklich zu ſagen: Ein Red„ner hat drey Abſichten; Alſo ſind auch drey Claſſen „der Schreibart. Nein, ſo muthwillig iſt er nicht. Er „vermeidet das, wovon die Rede iſt künſtlich, und ſpricht: „Weil der Redner drey Abſichten hat, ſo bedienet er „ſich der zu ſeiner Abſicht gehörigen Schreibart.

„Wer hat nun dies jemahls geläugnet? Daß der „Redner drey Abſichten habe, zu unterrichten, zu gefal„len und zu bewegen, ingleichen daß es dreyerley Schreib„arten gebe. Die niedrige, die flieſſende und die hohe, „oder wie Cicero ſagt: Sunt tria genera, quæ nos figuras „appellamus, in quibus omnis oratio non vitioſa con„ſumitur, unam gravem, alteram mediocrem, tertiam „extenuatam vocamus. Solches kan dem, der nur ir„gend eine Redekunſt geleſen, nicht unbekannt ſeyn. Nur „muß uns der Herr Profeſſor nicht weißmachen wollen, „daß, weil der Redner drey Abſichten hat, es auch nur 3. „Schreibarten und nicht 4. oder 5. gebe. Imgleichen daß, „weil es würklich drey Arten giebt, ſolche die natürliche, „ſinnreiche, und bewegende wären, welches beydes er doch „hätte beweiſen ſollen.

„Dies

„Dies kan er nicht, darum übergehet er auch die ihm „gemachten Einwürfe, da ich in meiner Unterſuchung be„wieſen habe, daß die Gedanken zwar ſinnreich und be„wegend ſeyn können, aber niemahls die Zuſammenſetzung „der Wörter, und daß es folglich keine ſinnreiche oder be„wegende Schreibart gebe. Hievon ſchweigt er gänzlich „ſtille, und an ſtatt zu beweiſen, daß drey, und nicht mehr „Schreibarten ſind, ſo ſpricht er gar fein: Ein Redner kan „ſich dreyerley Schreibarten bedienen.

„Da haben wir nun den ſchönen Grund ſeiner Ein„theilung, worauf er mit ſolcher Kühnheit trotzet.

„Nemlich die Schreibart iſt natürlich, das iſt ohne „Kunſt, oder ſie iſt ſinnreich, oder ſie iſt bewegend: Weil „der Redner drey Abſichten hat: zu unterrichten, zu be„luſtigen und zu bewegen.

„Geſetzt nun ich wollte zugeben, daß man die nie„drige Schreibart die natürliche nennen könnte, ſo iſt es „deswegen doch nicht unentbehrlich nothwendig, daß ein „Scribent wenn er unterrichten will, niedrig ſchreiben „müſſe. Er kan ſo gar die bewegende, geſchweige dann „die ſinnreiche Schreibart, wie ſie der Herr Profeſſor nen„net, nach ſeinem Gutdünken, wehlen. Homer iſt nie ge„tadelt worden, daß er uns in einem Heldengedichte leh„ren wollen, wie viel Unheil die Zwiſtigkeit bey einem „Kriegsheere anrichte? Und eben ſo wenig hat jemand

„des

„des Phedrus flieſſende Schreibart in ſeinen lehrreichen
„Fabeln verworfen.

„Bey ſo geſtalten Umſtänden kan es mir der Herr
„Profeſſor nicht verargen, wenn ich nochmahls ſage: Sei-
„ne Eintheilung der Schreibart ſey irrig, und ſein ange-
„führter Grund nicht zureichend. Welches jedoch noch
„deutlicher erhellen wird, wenn ich kürzlich die Lehre von
„der Schreibart, wie ſolche von den Alten vorgetragen
„worden, und wie ich ſie in meiner Unterſuchung abgehan-
„delt habe, hier wiederhole.

„Die Schreibart iſt eine Zuſammenſetzung der Wör-
„ter, wodurch wir unſere Gedanken auszudrücken ſuchen.
„Dieſe Zuſammenſetzung überhaupt iſt entweder gut, oder
„fehlerhaft.

„So viel Arten von Wörtern möglich zuſammen zu
„ſetzen ſind, ſo viel muß es auch Schreibarten geben, und
„dies iſt der Grund, warum ich die Schreibart in eine niedri-
„ge, flieſſende, und hohe eingetheilet habe, denn es giebt
„gemeine Redensarten, wie wir uns im Umgange mit an-
„dern auszudrücken pflegen, es giebt Wörter deren man
„ſich ordentlich zu Vorſtellung ſeiner Gedanken bedienet,
„und welche jederman verſtehet. Endlich hat man auch hohe
„und prächtige Ausdrückungen, welche der vorzuſtellenden
„Sache nicht eigentlich zukommen, die man aber, ihrer
„Aehnlichkeit wegen, von derſelben brauchen kan.

„Allein,

„Allein, dieſe hohe Schreibart iſt nicht das Erhabene, „wovon Longin redet, welches ſchon von vielen vor mir „erinnert worden, und das ich nicht umhin kan, nochmahls „zu wiederholen. Longin ſchreibet von dem Erhabenen im „Denken, und nicht von der Zuſammenſetzung der Wörter.

„Ob zwar Herr Kräuter in ſeiner gelehrten, und „gründlichen Diſſertation, de eo quod ſublime eſt in „oratione, mir hiewieder einwirft, daß gleichwohl Longin „einige beſondere Capitel von der Zuſammenſetzung der „Wörter, und von den Redensarten in ſeinem Werke vom „Erhabenen mit einflieſſen laſſe; ſo hebt dies den vorigen „Satz nicht auf. Unſere Gedanken können wir nicht an„ders, als durch Wörter vortragen, und auch der ſchönſte „Gedanke kan durch eine ſchlechte Schreibart verunzieret „werden. Alſo muſte Longin nothwendig bey der Abſicht, „wie wir unſern Geiſt zum hohen gewöhnen ſollen, auch „von dem Mittel reden, wodurch wir andern zeigen kön„nen, daß wir würklich Groß und Erhaben denken.

„Die meiſten Fehler, welche dem Longin vorgewor„fen werden, haben dieſe Verwechſelung zum Grunde, „welche deſto weniger von Leuten, die ihn geleſen haben, zu „vermuthen iſt, je ausdrücklicher er gleich im Anfange ſeine „Meynung erkläret, wenn er ſagt: Weil ich übrigens „an dich, mein Geliebter, als an einen Gelehrten

„ſchreibe, ſo werde ich nicht allererſt erklären dür-
„fen, wie das Erhabene in denen Schriften die
„höchſte Vollkommenheit ausmache, ja daß eben
„hiedurch die gröſten Poeten und Redner den
„Preiß davon getragen und die Nachwelt mit
„dem ewigen Ruhm ihres Nahmens erfüllet haben.
„Welches doch niemand wie ich glaube von der Schreibart
„wird deuten können.

„Dem allen ungeachtet ſchreibt gleichwohl unſer Herr
„Profeſſor, wie er es bey andern gefunden, die entweder
„den Longin gar nicht, oder ihn nur obenhin geleſen haben.
„Von der wahren Hoheit der Schreibart hat Lon-
„gin ein eigen Buch geſchrieben.

„Jedoch ich bin zu verwegen, noch an das Wort
„ausſchreiben zugedenken, nachdem mir der Herr Profeſ-
„ſor mein Urtheil gefället, und mich beſchämt nach Hauſe
„geſchickt.

„Diejenigen, ſpricht er, welche uns im Deut-
„ſchen haben lehren wollen, was Longin durch das
„Erhabene verſteht, bringen, auſſer vielen Schmei-
„cheleyen gegen einige noch lebende Dichter, und
„manchen vergällten Cenſuren wider andere, de-
„nen ihre Schutzgötter nicht wohl wollen, nicht viel
„deutliches zuwege. Warum? dies weiß er, und, ich

nicht

„nicht, auch muß man von ihm keine Beweißthümer ver„langen.

„Er hat ſeine critiſche Regeln und Beurtheilungen alter und neuer Gedichte nicht aus ſeinem „Gehirne erſonnen, ſondern von denen größten „Meiſtern und Kennern der Dichtkunſt erlernet. „Ariſtoteles, Horatz, Longin, Scaliger und andere, „deren Nahmen wir in der Vorrede ſeiner critiſchen Dicht„kunſt finden, haben ihn unterwieſen. Wahrlich, wir „ſind dem Herrn Profeſſor Dank ſchuldig, daß er uns ſol„ches entdecken wollen.

„Wer hätte es jemahls bey Leſung ſeines „Buches errathen? Allein auch dieſes iſt ein Zeugniß „der groſſen Beſcheidenheit unſers Verfaſſers; er verlan„get nicht den Nahmen eines Selbſtdichters, und giebt lie„ber Leute, die er nur von weiten und obenhin kennet, zu „Vätern ſeiner Kinder an, als daß er ſich ſeines Witzes „überheben ſollte.

„Andere mögen weitläuftig zeigen, daß der Herr „Profeſſor von denen in ſeiner Vorrede genannten Män„nern entweder gar nichts, oder doch ſehr wenig wiſſe, ich „begnüge mich, wenn ich hier anmerken kan, daß er den „Longin bey der erſten Herausgabe ſeiner Dicht- und Re„dekunſt nicht muß geleſen haben, weil er von ſeinen Lehr-

„ſätzen nicht Wort ein ſaget, da doch das Erhabene der „höchſte Punct iſt, wohin man in beyden gelangen kan, „und welches wohl von einem, der hierinn andere unterrich„ten will, nicht ſollte weggelaſſen werden. Das Capitel „von dem Wunderbahren in der Poeſie, welches, dem er„ſten Anblicke nach, etwas dergleichen vermuthen läſt, han„delt von nichts weniger, als von dieſem Erhabenen, und „iſt meiſtentheils aus den St. Evremond genommen. „Wie ſehr er den Ariſtoteles kennt, iſt daraus abzunehmen, „daß er nicht einmahl die griechiſche Beſchreibung der Rhe„torick recht abzuſchreiben gewuſt. * Eben ſo iſt es be„ſchaffen, wenn er den Aphthonius tadelt, ** daß er „das Wiederſpiel contrarium, aus ſeiner Chrie ausgelaſ„ſen, ſo daß man ſchweren ſollte er habe dieſen Mann „nie geleſen. Und was ſoll ich vom Qvintilian ſagen? Wer „des Herrn Profeſſors Uberſetzung des Geſprächs von „Rednern, welches ſeiner neuen Redekunſt vorgedrukt ſte„het, mit Bedacht durchlieſet, der kan unmöglich glauben „daß es aus dem Lateiniſchen überſetzet ſey. Folgendes „wird es deutlicher zeigen. S*aepe* ex me requiris, Juſte „Fabi, **du fragſt mich Juſtus Fabius.** Antequam „me judicem Aper recuſet. **Ehe mich Aper zum „Richter annimmt.** Et ego enim, quatenus arbi„trum

(*) p. 31.

(**) p. 209.

„trum litis hujus inveni, non patiar Maternum ſo-
„cietate plurium defendi. Aber daß ſolches dem
„Maternus zu ſtatten komme das werde ich nim-
„mermehr leiden. Nec ſedente ante oſtium litiga-
„tore. Noch bey dem Gezänke der Nachbarn auf
„der Gaſſe. u. ſ. f.

„Dergleichen Stellen könnte ich truppenweiſe herſe-
„tzen, wenn ich mich der Anmerkungen meines Freundes
„bedienen wollte, der ſich die Mühe genommen, die Gott-
„ſchediſche Ueberſetzung mit dem Original zuſammen zu hal-
„ten, und welcher am Ende hinzugefüget: Je ſuis las
„de raſſembler les endroits enervez, mal entendus
„& mal rendus de la Traduction de Gotſched.
„C'eſt un tiſſu de bevuës & de phraſes, qui ne ſigni-
„fient le plus ſouvent abſolument rien, & qu'il ſeroit
„de plus inutile de relever. Si Mr. Gotſched n'a
„effectivement pas ſenti ni rendu de lui même la
„delicateſſe & les beautés de l'original, ne ſeroit ce
„pas perdre ſon temps & ſa peine que de travailler
„à les lui faire apercevoir? Il y ſera toûjours inſen-
„ſible du naturel, dont ou me l'a fait connoitre. Je
„me bornerai donc à ne recueillir que les fautes
„groſſieres qu'il a comiſes dans ſa traduction, autant
„de coups de craïon, autant de coups de maſſüe,
„qu'il ſentira peut-être.

„Auf ſolche Art läſt es ſich geſchwinde arbeiten, und „man kan würklich mehr, als ein halb Schock Ueberſetzungen einiger Stellen drucken laſſen. Allein, es wäre zu „wünſchen, der Herr Profeſſor hätte ſich nicht an dieſes „Werk gewaget; denn von ſolchen Gottſchediſchen Ueberſetzungen gilt dasjenige, was der Herausgeber einer „alten Franzöſiſchen Ueberſetzung * eben dieſes Geſprächs, „von den Rednern, in ſeiner Vorrede ſagt, und womit „ich vor dießmahl meine Antwort auf des Herrn Profeſſors Schmähworte beſchlieſſe.

„J'étois bien aiſe, que ce Dialogue se fût ſauvé „de la cruelle charité de ces ignorans traducteurs, „qui pour faire connoitre un auteur dans un autre „païs, que le ſien, ne ſe ſoucient pas de l'y faire „voir ſous des habits ridicules. Soit que le reſpect „les eût empéchés de porter leurs mains ſacrileges „ſur cet ouvrage, ou que, comme il eſt plus vraiſamblable, la delicateſſe du Stile, la grandeur des matieres qui s'y traitent & l'obſcurité de beaucoup de „paſſages leur euſſent fait perdre l'eſperance de venis à bout de ſa traduction.

Dieſes

---

* Des Cauſes de la Corruption de l'Eloquence *Dialogue* a Paris chez C. Chapellain 1630. 4.

Dieſes iſt es, was der Ueberſetzer wieder den Herrn Profeſſor Gottſched zu erinnern, vor nöthig erachtet. Mir liegt an dem ganzen Streit nicht viel. Er ſcheinet mir von ſchlechter Erheblichkeit zu ſeyn, und ich vermuthe immer, es werde endlich herauskommen, daß die natürliche, hohe und pathetiſche Schreibart des Herrn Gottſcheds, nichts anders, als die niedrige, mittelmäßige und hohe Schreibart des Ueberſetzers ſey. Nur möchte es auf ſolchem Fall dem Herrn Profeſſor ſchwer ankommen, eine gute Urſache zu geben, warum er von der gewöhnlichen Art zu reden abgewichen, es ſey dann, daß er ſprechen wolle, er habe es gethan, um doch einmahl in ſeinen Buche etwas zu ſagen, das ihm eigen wäre. Nichts kommt mir übrigens bey dem ganzen Streit ſo artig vor, als die Art, mit welcher ſich der Herr Profeſſor vertheidiget. Er ſucht ſich durch die Bekänntniß des Fehlers, den er begangen hatte, zu rechtfertigen. Ich ſetze, ſpricht er, das natürliche nicht dem unnatürlichen, ſondern dem künſtlichen entgegen. Dieſes zeiget an, entweder daß der Herr Profeſſor gar nicht wiſſe, wovon die Rede iſt, oder daß er glaube, es ſey genug, wenn er ſage: Ich habe Recht.

Man ſiehet wohl, daß er das natürliche nicht den Wunderwerken oder der Hexerey entgegen ſetzet, ſondern der Kunſt. Allein, das iſt es eben, was er nicht hätte

thun ſollen. Keine Schreibart iſt in dem Sinn natürlich. Eine jede, auch die niedrige, hat ihre Regeln. Wer ſich derſelben bedienet, muß ſich hüten, in das gemeine und niederträchtige zu fallen. Und dieſes gehet ohne Kunſt nicht an. Die natürliche Schreibart des Herrn Gottſcheds iſt alſo in der That künſtlich. Sie iſt es vielleicht weniger, als die hohe, und die pathetiſche oder affectuöſe: Aber darum wird ſie nicht natürlich oder unkünſtlich. Ich glaube auch nicht, daß der Herr Profeſſor ſeine Benennung der Schreibarten von dem Grad der Kunſt, der zu einer jeden erfordert wird, habe hernehmen wollen. Denn wenn dieſes wäre, ſo könnte er nicht ſagen, daß er das natürliche dem künſtlichen entgegen ſetze: Er hätte, auf ſolchem Fall, die Schreibart in die künſtliche, künſtlichere und künſtlichſte eintheilen müſſen: Welches gewiß ſehr lehrreich geweſen ſeyn würde.

Indeſſen mag der Herr Profeſſor wohl einmahl gehöret haben, daß man auch natürlich ſchreiben könne, ohne zu wiſſen, was man damit ſagen wolle. Dadurch iſt er irre geworden. Ich will ihm aber zurechte helfen.

Natürlich heiſſet, wenn von künſtlichen Handlungen die Rede iſt, ſo viel als ungezwungen, und wird eigentlich nicht der künſtlichen Handlung an ſich ſelbſt, ſondern der Art beygeleget, mit welcher man ſie verrichtet. Leute, die zu einer Kunſt kein Geſchicke haben, die Regeln

geln derſelben nicht recht wiſſen, oder, weil ſie es gar zu meiſterhafft machen wollen, die Kunſt zu ſehr blicken laſſen, die müſſen ſich Gewalt anthun, und werden in allen ihren künſtlichen Handlungen ſteif, gezwungen und unnatürlich. Einer hergegen, der von Natur zu einer Kunſt aufgeleget iſt, die Regeln derſelben wohl inne hat, und dabey die ſeltene Gabe beſitzet, die Kunſt zu verbergen, handelt natürlich. Das Natürliche wird alſo, wenn es von künſtlichen Handlungen geſaget wird, nicht der Kunſt entgegen geſetzet, ſondern der ungelenken Steifigkeit eines Ungeſchickten, der zitternden Blödigkeit eines ungeübten Lehrlings, und der eiteln Begierde, ſich ſehen zu laſſen, eines Gecken, der entweder aus der Kunſt ſein Handwerk macht, oder ſich ſonſt was darauf einbildet.

Es iſt vielmehr der höchſte Gipfel der Kunſt, und bedeutet, daß ein Menſch zu einer Kunſt ſo aufgeleget iſt, und dieſelbe dergeſtalt in ſeiner Gewalt hat, daß es ſcheinet, ſie wäre ihm angebohren. Es wird nicht nöthig ſeyn, dieſes mit Exempeln zu erläutern. Man ſtelle ſich nur den Reverenz eines Profeſſors, eines petit maître, und eines Menſchen vor, der weder ein Profeſſor noch ein Narr iſt, ſo wird man begreifen, was ich ſagen will.

Von dem Herrn Profeſſor Gottſched bin ich verſi-

chert, daß ihm das, was ich ſage, auch ohne Exempel klar ſeyn werde. Er wird, wie ich hoffe, nunmehr einſehen, wie es zugehe, daß keine Schreibart natürlich iſt, und doch, wie der Ueberſetzer gar wohl erinnert, alle Schreibarten natürlich ſeyn müſſen, wenn ſie gut ſeyn ſollen. Er wird dieſen Einwurf des Ueberſetzers nicht mehr vor eine muthwillige Zunöthigung anſehen, und bereuen, daß er dawider Dinge vorgebracht, die nirgends hingehören. Er wird aus dem natürlichen hinfüro keine beſondere Gattung der Schreibart mehr machen, und deutlich begreifen, daß diejenigen nicht ſo gar unrecht haben, welche behaupten, man müſſe ohne Ueberlegung nicht ſchreiben.

Was übrigens der Ueberſetzer von des Herrn Profeſſor Gottſcheds Art zu dolmetſchen erinnert, das iſt leider! mehr als zu wohl gegründet.

Man hat mir in ſeiner Ueberſetzung des Geſprächs von den Urſachen der verfallenen Beredſamkeit Schnitzer gezeiget, die ſo beſchaffen ſind, daß ich nicht abſehe, wie der Herr Profeſſor den Verdacht von ſich ablehnen will, daß er kein Latein verſtehe, ohne ſich einer unverantwortlichen Nachläßigkeit ſchuldig zu geben.

Viele Leute, wenn ihnen dergleichen begegnet wäre, würden kaum das Herz haben, ihre Augen aufzuſchlagen, und das Ueberſetzen verfluchen. Dieſes iſt das

wenigſte, was ein Menſch, der von ſeinem innerlichen Beruf zum Ueberſetzen ſo viel Geſchrey machet, ſich vor einen Meiſter in dieſer Kunſt ausgiebt, und doch ſo gröblich ſündiget, thun kan, und der Herr Profeſſor Gottſched hätte um ſo viel mehr Urſache, einen ſo löblichen Entſchluß zu faſſen, je gewiſſer man mich verſichert hat, daß alle ſeine Ueberſetzungen nichts taugen, und daß er eben ſo wenig Franzöſiſch als Latein verſtehe.

Ich laſſe dieſes dahin geſtellet ſeyn, und begnüge mich vor dieſesmahl, dem Herrn Profeſſor wohlmeinend zu rathen, daß er ſich wenigſtens nicht mehr an die Alten wage.

Wer die Alten recht überſetzen will, der muß den Geiſt der Alten haben. Der kömmt aber ſelten in eine deutſchübende Seele, und auf dem Herrn Profeſſor ruhet er ganz gewiß nicht. Denn der verſteht ihre Sprache nicht einmahl, und muß ſie, wie man klärlich ſehen kan, aus Ueberſetzungen, überſetzen. Was kan da kluges herauskommen? Das ſchöne, das zierliche, das wohlklingende Deutſch, will es gewiß allein nicht ausmachen. Dadurch kann der Herr Profeſſor vielleicht ſeine Schüler blenden; Allein, was kann es ihm helfen, daß ihn eine unwiſſende und verführte Jugend bewundert, wenn kluge Leute über ihn lachen? Es ſcheinet, der Herr Profeſſor habe vorher geſehen, daß ihm dieſes Un-

glück

glück einmahl begegnen würde; denn er wafnet ſich dagegen, in dem andern Theil ſeiner ausführlichen Redekunſt, zu Ende des erſten Hauptſtücks, von den Ueberſetzungen, mit einer Standhafftigkeit, die ihm wohl anſtehet. Ce n'a pas été mon deſſein, ſpricht er, cavalierement aus ſeinem Rapin, de ſatisfaire aux Pedans, ni aux Grammairiens, qui portent quelques fois les choſes à des raffinemens de Critique, tout à fait ridicules.

Allein ich beſorge, er werde durch dieſen galanten Troz nur übel ärger machen, und kan mir kaum einbilden, daß er alle diejenigen vor Pedanten und Wortklauber halten wird, die mit mir einfältiglich glauben, daß ein Ueberſetzer die Sprache, aus welcher er überſetzet, verſtehen müſſe. Es iſt nicht glaublich, daß er dieſes vor ein ridicule raffinement de Critique halten werde. Soll es aber doch Schulfüchſerey heißen; So kan ich mir nicht helfen. Er nenne mich, wie er will: Ich bleibe dabey, daß ein Menſch, der nichts als ſein deutſch verſteht, aus fremden Sprachen nicht überſetzen müſſe. Kan er aber ja das Ueberſetzen nicht laſſen, ſo überſetze er aus dem Bayeriſchen. Das iſt es alles, was man ihm erlauben kan. Verſteigt er ſich höher, ſo wird er lächerlich. Indeſſen will ich dem Herrn Profeſſor nichts vorſchreiben. Er halte es wie er will. Mir liegt wenig

daran. Nur bitte ich ihn, meine Erinnerung nicht übel zu nehmen. Ich meine es gut mit ihm.

Hierauf wende ich mich zu den Schweizern. Ich muß mit dieſen Herren ein Wort reden, theils um die Ehre des Ueberſetzers zu retten, theils um einem Verdacht vorzubeugen, der unſerm ganzen Vaterlande ſchimpflich ſeyn könnte.

Sie haben in ihren Schriften des Ueberſetzers zu unterſchiedenen mahlen gedacht, und faſt allemahl an demſelben etwas zu tadeln gehabt. Allein darum bekümmere ich mich wenig. Was ſie getadelt haben, das ſind Kleinigkeiten geweſen, worüber ſich der Ueberſetzer mit ihnen nicht zanken will. Es kan ihm gleich gelten, ob ein Gedanke, den Beſſer gehabt hat, im Ovidius, oder im Propertius ſtehe. „Wenn er ſich hierauf ein„laſſen wollte, ſagt der Ueberſetzer, ſo könne er zeigen „daß dieſer Gedanke auch im Homer und vielleicht noch, „bey andern Poeten gefunden werde.„ Es iſt ihm ferner einerley, ob Herr Breitinger eine Erweiterung, die der Ueberſetzer vor erhaben ausgiebt, nur bloß vor geſchickt und wohlgetroffen, oder würklich vor groß hält.

„Wenn man ihn, ſpricht er, wiederlegen will, ſo „muß man ſeine Beſchreibung wiederlegen. Eine Er„weiterung, die ſcharfſinnig und ſinnreich, da der Ver„faſſer

„faſſer alles, was ſein Vorhaben am ſtärkſten ausdrü-
„ken kan, zuſammen ſammlet, und aus allem nur ein
„Bild machet, eine ſolche Erweiterung nennet er erha-
„ben. Soll nun das Exempel, welches er anführet
„nicht zum erhabenen gehören, ſo muß man ihm zeigen,
„daß es weder ſcharfſinnig noch ſinnreich ſey, oder ſonſt
„ein Kennzeichen des Erhabenen an ſich habe. Auch
„will ſich der Ueberſetzer wegen des Homers mit Herr
„Breitingern nicht zanken. Nur dieswenige kan er
„zu mehrerer Erläuterung des Longiniſchen Urtheils,
„nicht unerinnert laſſen. Longin ſagt, daß die Odyſſea
„in ihrem ganzen Zuſammenhange nicht ſo ſchön ſey, als
„die Ilias. Homer mag nun vor eine Abſicht gehabt ha-
„ben, welche er will, ſo kan er doch niemahls mit Fleiß
„ſein Gedicht matt haben machen wollen; und da ge-
„wiß, daß die Odyſſea ſpäter, als die Ilias verfertiget
„worden, ſo hat Longin ordentlich denken müſſen, daß
„des Homer Alter vielleicht hieran ſchuld ſey, weil doch
„alle Menſchen im Alter nicht mehr ſo feurig denken, als
„in der Jugend. Longin hat nirgends begehret, daß
„die Odyſſea, wie die Ilias ausſehen ſoll, weil ein jeder
„vernünftiger Leſer, ohne eines Kunſtrichters Erinne-
„rung merken kan, daß verſchiedene Abſichten zu dieſen
„beyden Gedichten genommen worden, allein, auch nach
„derjenigen Abſicht, die Homer mit der Odyſſea immer
„mag gehabt haben, ſo iſt es doch nicht wohl möglich,

„ihn

„ihn zu beſchuldigen, daß er mit Fleiß matt habe ſchrei„ben wollen. Inzwiſchen wird doch jederman geſtehen, „daß auch ſchöne Stellen in einem Gedichte ſeyn können, „deſſen Zuſammenhang matt iſt, ſo wie es Gedichte giebt, „die nicht ſchön ausſehen, und davon etliche Theile ein„zeln genommen, gleichwohl ohne Tadel ſind.

Endlich kan auch der Ueberſetzer ganz wohl leiden, daß man von ihm ſaget, er habe den Longin gelehret, was er durch das Erhabene verſtanden. Es iſt dieſes ein Einfall, worüber er herzlich gelachet hat. Nur das ſchmerzet ihn, daß man ihn ohne Barmherzigkeit, und ohne die geringſte Urſache dem Complot der herrſchenden Dichter zugeſellet, und in einer lächerlichen Verſammlung lächerlicher Leute, auf eine lächerliche Art ſeine Stimme geben laſſen. Er ſiehet dieſes als eine Beſchimpfung an, die er nicht verdienet zu haben glaubet, und die er unmöglich auf ſich ſitzen laſſen kan. Er hat mich daher erſuchet, den Herren Schweitzern die Unbilligkeit ihres Verfahrens gebührend vorzuſtellen, und aller Welt kund zu machen, daß er mit den ſogenannten herrſchenden Dichtern keine Gemeinſchafft habe. Er entſaget dieſen Leuten, hiemit öffentlich, und verlanget davor eine öffentliche Ehrenerklärung.

Ich hoffe, die Herren Schweitzer werden die Billigkeit dieſer Forderung einſehen, und einem Manne

Recht

Recht widerfahren laſſen, der um ſo viel weniger zu den herrſchenden Dichtern gehören kan, je gewiſſer es iſt, daß er die Zeit ſeines Lebens kein Poet zu ſeyn begehret, und der überdem den Unterſcheid zwiſchen den Herren Schweitzern, und ihren Feinden ſo wohl einſiehet, daß er, wenn er auch gleich ein Poet wäre, es dennoch nimmer mit dieſen Leuten halten würde.

Dieſe Herrn, ſind hier zu Lande, bey weiten nicht in ſo groſſem Anſehen, als man es vielleicht in der Fremde glaubet. Es iſt wahr, ſie thun groß, und brüſten ſich ſehr: Allein, man kennet ſie, und verſtändige Leute haben ſich nimmer viel aus ihnen gemachet.

Man hat ihren guten Willen, die Vollkommenheit der deutſchen Sprache, und das Aufnehmen der Beredſamkeit und Dichtkunſt zu befördern, gelobet: Aber zugleich ihr Unvermögen beklaget. Man überläſſet ihnen die Ehre, welche ſie durch ihre kleinen orthographiſchen Einſichten, durch ihre Gedichte, durch ihre Reden, ergrübelt, erreimet und erſchwatzet zu haben glauben, von Herzen gerne: Allein, man will auch an ihrer Schande keinen Theil nehmen. Man übergiebt ſie der demüthigenden Gnade der Herren Schweitzer, und alles, was in Deutſchland mit Recht gelehrt und klug heiſſet, das wird ſich über die Erniedrigung ſo ſtolzer Schwätzer freuen.

Ich

Ich ſage dieſes nicht vor mich, ſondern mit Genehmhaltung vieler rechtſchaffener Männer, die ſich nicht gerne, weder von den Herren Schweitzern, noch von den Nachkommen, mit einigen Lehrern der Unwiſſenheit, und Verderbern des guten Geſchmacks vermenget ſehen möchten, und hoffe, dieſe Erklärung werde hinlänglich ſeyn, beydes zu verhindern.

Die Herren indeſſen, von welchen ich hier auf eine ſo unehrerbietige, und ihnen ſo ungewöhnliche Art rede, werden unſtreitig meine Erklärung ſehr übel nehmen, und denken, ich ſchimpfe ſie mit dieſen Worten. Allein, ſie können glauben, daß meine Abſicht nicht iſt, ſie zu verunglimpfen, ſondern nur unſer Vaterland wider allen ungleichen Verdacht zu verwahren.

Ich verfahre noch ſäuberlich mit ihnen, und würde ihrer vielleicht nimmer erwehnet haben, wenn ſie es nicht ſeit einiger Zeit gar zu arg gemachet hätten.

Allein, ſie mißbrauchen der Geduld, die man bisher mit ihnen gehabt hat, und ihre Beluſtigungen des Verſtandes und des Witzes, ſind ſo beſchaffen, daß man unmöglich ſtille darzu ſchweigen kan.

Ich habe weder Luſt noch Zeit, dieſe Monatſchrifft, Stück vor Stück, durchzugehen, und ausführlich zu zeigen, wie elend es mit derſelben beſtellet ſey. Ich

überlaſſe dieſes den Herren Schweitzern, die ſchon einen Anfang damit gemacht haben, und halte es auch kaum der Mühe werth.

Alles, was ich davon ſage, iſt dieſes, daß ich nicht begreifen kan, wie man es wagen mögen, der Welt ſo kindiſche, ſchülerhaffte, poßierliche, platte, und manchmal abentheurliche Aufſätze, als auserleſene Proben des deutſchen Witzes, vorzulegen? Iſt die Abſicht des Herausgebers geweſen, jungen Leuten, durch ſein und ſeiner Geſellen Exempel, Anleitung zu geben, wie man ohne Verſtand, und ohne Wiſſenſchafft in der Welt berühmt werden könne, ſo muß man bekennen, daß er ſeine Sachen wohl gemacht hat. Will er aber, zur Beſchämung der Schweitzer, zeigen, wie ſchön er und ſeine Mitbrüder ſchreiben können, und was ſie vor artige, ſinnreiche, galante und tiefſinnige Herren ſind, ſo wird er ſeinen Zweck ſchwerlich erreichen.

Es iſt wahr, ſie geben ſich alle Mühe von der Welt, zierlich, und ſüß zu ſchreiben, und es gelinget ihnen ſo wohl, daß ihre Schreibart, vor gar zu groſſer Süßigkeit, eckelhafft, matt, und abgeſchmackt wird. Um dieſem Uebel abzuhelfen, und ihrem Styl durch etwas anders, als Gedanken einigen Nachdruck zu geben, ſchreiben ſie kurz. Sie machen, wie jener ſagte, einen Satz, und denn ein Punctum: Weil ſie wohl eher gehöret haben,

daß

daß dieſes ſtylus ſententioſus heiße. Allein, ſie bedenken, zu allem Unglücke, nicht, daß dieſer Styl nur gut iſt, wenn er von einem Gedränge der Gedanken entſtehet, und daß hergegen ein leeres Gewäſche durch den Anſtrich einer ſententiöſen Gravität zehnmahl abgeſchmackter und lächerlicher wird.

Was ihre Artigkeit und ihren Witz betrifft, ſo iſt es ein Jammer anzuſehen, wie ſie ſich quälen müſſen, wenn ſie etwas artiges und ſinnreiches vorbringen wollen, und die Gabe zu ſcherzen und zu ſpotten, hat ihnen die Natur gänzlich verſaget.

Indeſſen wollen ſie mit aller Gewalt artig und ſinnreich thun. Sie ſind ſcherzhafft, und ſpotten gerne. Allein, ſie verfallen gemeiniglich ins Poßierliche und Kaltſinnige; ja offt ſind ihre Einfälle ſo ausſchweifend und unergründlich, daß man gar nicht errathen kan, was ſie haben wollen.

Man leſe z. E. das Meiſterſpiel im Lomber, den heutigen Gegenſtand meiner Einbildungskrafft, die Geſchichte der honigſüſſen Lippen, das Schreiben an ein junges Frauenzimmer, die Erzehlung eines Traums, und was dergleichen Zeug mehr iſt, und ſage mir dann, ob es, ohne Hexerey, möglich ſey, den heimlichen Sinn dieſer abentheuerlichen Aufſätze zu

erreichen? Es kan ſeyn, daß einige dieſer Stücke auf gewiſſe Hiſtorien zielen. Aber ſchämen ſich die Herren Beluſtiger nicht, ihre Leſer mit den Lappereyen zu unterhalten, die ſich in ihrer kleinen Schulſphere zutragen, und die kein Menſch weiß, noch zu wiſſen begehret? Es kömmt dieſes, wahrlich, nicht viel klüger und beſcheidener heraus, als wenn uns ein Schneidergeſelle die luſtigen Begebenheiten erzehlen wollte, die ſich in ſeiner Herberge zugetragen haben, und man würde Mühe haben, es ihnen gut zu heiſſen, und wenn ſie auch ihre Kleinigkeiten auf eine noch ſo angenehme und ſinnreiche Art vorbrächten. Allein es iſt einerley, ob ſie von groſſen oder von kleinen Dingen reden. So bald ſie ihren Leipziger Witz, wie ſie ihn ſelbſt nennen, darüber ausſtreuen, ſo iſt alles verdorben: Und doch wiſſen ſie ſich groß mit dieſem Witz!

Man darf ſich alſo nicht wundern, daß ſie ſich ſogar in die Galanterie miſchen. Es wäre unverantwortlich, wenn ſie nicht alle Gelegenheiten ergrifen, einen Witz ſo ſeltener Art, als der ihrige iſt, an den Tag zu legen, und gewiß ihre Bemühung, galant zu thun, muß nothwendig den gröſten Theil ihrer Leſer um ſo viel mehr beluſtigen, je allgemeiner der Wahn iſt, daß Leute ihrer Art, ordentlicher Weiſe, zur Galanterie nicht ſonderlich aufgeleget zu ſeyn pflegen.

Die

Die Gelehrten haben das Unglück, daß man ſie vor Schulfüchſe, und die Meiſter der freyen Künſte, daß man ſie vor gelehrt hält. Wer wird alſo nicht lachen, wenn er ſich eine Schaar galanter Magiſter vorſtellet? Gefällt es nun unſern Beluſtigern nicht, daß man ſich auf ihre Unkoſten luſtig macht, ſo hätten ſie nicht galant thun ſollen. Denn darüber muß man lachen.

Zwar werden ſie ſprechen: „Man thue ihnen „Unrecht. Sie wären keine Schulfüchſe. Denn die „Schulfüchſe könnten Latein. Sie aber wären keine la„teiniſche, ſondern deutſche Gelehrte, hätten ſich lange „in dem galanten Leipzig aufgehalten, und getraueten es „ſich, ohne Ruhm zu melden, was die Unwiſſenheit, und „die Verachtung aller gründlichen Wiſſenſchafft anlangte, „mit den galanteſten und ſeichteſten Weltleuten aufzu„nehmen.“ Allein, zu geſchweigen, daß nicht ſo ſehr Latein und gründliches Wiſſen, als Unwiſſenheit und Stolz die vornehmſten Ingredientien eines Schulfuchſes ſind, ſo zweifele ich ſehr, daß es ihnen ſo leicht fallen werde, zu beweiſen, daß ſie die Kenntniß der Welt haben, die zur Galanterie erfordert wird, als es ihnen iſt, ihre Unwiſſenheit darzuthun.

Indeſſen mögen ſie meinentwegen die galanteſten Leute von der Welt ſeyn. Nur das kan ich nicht glauben, daß ſie Philoſophen ſind. Es iſt wahr, ſie haben,

weil es die Mode iſt, die Sprache unſerer neuen Welt⸗weiſen ziemlich gelernet, und demonſtriren ſo gar in ihren Gedichten. Dieſes giebt ihnen den Schein eines philo⸗ſophiſchen Weſens: Allein ſeine Krafft verläugnen ſie. Wann ich ihre philoſophiſchen Aufſätze leſe, ſo kömmt es mir vor, es ſey in ihren Köpfen eine gewiſſe Vermiſchung der Weltweißheit und Dichtkunſt vorgegangen, die ihre Gedichte trocken und ſteif, und ihre philoſophiſchen Gedan⸗ken ungründlich macht. Sie demonſtriren in ihren Rei⸗men, und dichten in ihren Demonſtrationen: Nicht an⸗ders, als ihr groſſer Reinbeck, der in ſeinen Predigten ein Philoſoph, und in ſeinen Schlüſſen ein Prieſter war.

So ſieht es um die Beluſtiger aus, und ſo ſind ih⸗re Beluſtigungen beſchaffen. Der Herausgeber indeſſen verſichert uns, daß jene die tapferſten Verfechter, und die⸗ſe das Non plus ultra des deutſchen Witzes ſind. Al⸗lein, da er ſo ehrlich iſt, und ſelbſt geſtehet, daß beydes nicht wahr ſey, ſo wird er nicht übel nehmen, wenn man Bedenken träget, ihm zu glauben.

Man will, hieß es Anfangs, **kund machen, wie viel der deutſche Witz vermag.** Man ſchmeichelt **ſich, daß man die Ehre des deutſchen Witzes wer⸗de behaupten können.** Das klang vornehm. Aber in der Vorrede zum dritten Bande der Beluſtigungen, lautet es ganz anders. **Wir bitten,** heiſſet es daſelbſt, von

von unſern Leſern, ja nicht lauter Meiſterſtücke von uns zu fordern. Wir haben uns zu dergleichen niemals anheiſchig gemacht, und wir würden ſehr verwegen und hochmüthig geweſen ſeyn, wenn wir es gethan hätten. Was wir aber zu liefern gedenken, ſollen auch nicht Pfuſcherſtücke ſeyn.

Ich ſehe dieſes als einen demüthigen Widerruf alles desjenigen an, was der Herausgeber, aus pflegeväterlicher Liebe, von den Beluſtigungen gutes geſaget hatte. Denn ſind die Beluſtigungen keine Meiſterſtücke; ſo kan man nicht daraus erkennen, wie viel der deutſche Witz vermag. Kan man aber dieſes daraus erkennen; ſo ſind die Beluſtiger elende Verfechter des deutſchen Witzes: Weil ſie, auf den Fall, nothwendig glauben müſſen, der deutſche Witz reiche nicht zu, Meiſterſtücke hervorzubringen. Ich ſehe nicht, was ein Verächter des deutſchen Witzes ärgers ſagen könne.

Vielleicht ſpricht der Herausgeber: „Dieſes folge „aus ſeinen Worten nicht. Denn er ſage nichts mehr, „als daß man nicht lauter Meiſterſtücke von den Be„luſtigern fordern ſolle. Damit aber bekenne er nicht, „daß ſie gar keine geliefert hätten.“ Allein, dieſe Ausflucht wird ihm wenig helfen. Denn da er ausdrücklich ſagt, daß die Aufſätze, welche die Beluſtiger zu liefern gedenken, nur bloß keine Pfuſcherſtücke, aber doch den

vorigen Stücken ähnlich ſeyn ſollen, ſo giebt er zu verſtehen, daß wir von ihnen keine Meiſterſtücke weder erhalten, noch zu hoffen haben. Es würde auch überdem dem Herausgeber eben ſo unmöglich fallen, ein einziges Meiſterſtück in den Beluſtigungen zu zeigen, als zu behaupten, daß es lauter Meiſterſtücke ſind. Hat er das Herz, nur eine vor ein Meiſterſtück auszugeben, ſo ſollen ſie es alle ſeyn. Allein, ich glaube nicht, daß er es wagen wird, ſondern hoffe vielmehr noch den Tag zu erleben, daß er alle vornehme Gedanken, die er etwan von ſeiner Monatſchrift noch heget, auf ferneres Zureden der Herren Schweitzer, fahren läſſet, und zufrieden iſt, wenn er hie und da nur einige gutherzige Perſonen findet, die ihm die Ehre thun, zu glauben, daß dieſelbe nicht lauter Pfuſcherſtücke, ſondern auch einige wenige Aufſätze in ſich faſſe, von denen man ſagen kan, daß ſie erträglich ſind. Mehr kan er, mit gutem Gewiſſen, nicht verlangen. Denn daß gar keine Pfuſcherſtücke darinn vorkommen ſollten, das glaubt er ſelber nicht.

Ich habe daher das Vertrauen zu ihm, er werde es mir nicht verdenken, wenn ich hier öffentlich kund mache, daß kein rechtſchaffen gelehrter, kluger und angeſehener Mann in Deutſchland an den Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes Antheil hat. Sie ſind bloß das Werk einiger jungen und unbekannten Magiſter und

Stu-

Studenten, aus der gottſchediſchen Schule; welches alles geſaget iſt.

Ich muß dieſes ſagen, um die Ehre unſers Vaterlandes zu retten, der es ſehr nachtheilig ſeyn würde, wenn man von dem deutſchen Witze nach den Beluſtigungen urtheilen wollte, und es ſcheinet mir um ſo viel nöthiger zu ſeyn, weil ich ſehe, daß die Beluſtiger ſich nicht ſcheuen, Leute, die mit ihnen nichts zu thun haben, in den Verdacht zu bringen, als wären ſie von ihrer Bande.

Es iſt dieſes Unglück dem Herrn von Hagedorn unter andern auch begegnet. Ein gewiſſer M. Tulipe, oder wie er ſonſt heiſſen mag, hat die Dreiſtigkeit, in dem ungeheuren Sinngedichte, wodurch er das gegründete Urtheil eines ehemahligen Lehrers der Beluſtiger ablehnen und lächerlich machen will, dieſen ehrlichen Mann gerade weg unter die Beluſtiger zu zehlen. Er wirft ihn mit Schwaben, und vielen andern noch dunklern Leuten in einen Vers, und rufet ihm brüderlich zu, er ſolle doch hören, was man von ihnen ſage: Nicht anders, als wenn dieſes den Herrn von Hagedorn was angienge, oder ein Menſch in der Welt einen Mann ſeiner Art mit den Beluſtigern zu vermengen fähig wäre. Aber der gute M. Tulipe muß wiſſen, daß der Herr von Hagedorn darum, daß man ſeinen Weiſen, eigenmächtig, und ohne ſein Vorwiſſen, in die Beluſtigungen eingerücket, kein Belu-

ſtiger iſt. Sein Gedicht war gedruckt, und er kan nicht davor, daß die Beluſtiger ſich deſſelben bemeiſtert, und ihre Monatſchrift damit gezieret haben. Dieſe Herren wiſſen ſelbſt am beſten, daß es nicht vor ſie gemacht iſt. Warum geben ſie denn den Herrn von Hagedorn vor einen Beluſtiger aus? Was hat er geſündiget, daß ſie ihn ſo beſchimpfen? Sie haben ihn ſchon einmahl mit ihrem Stoppen in eine Claſſe geſetzet, und das war ſchon arg genug. Nun kommen ſie gar, und ſagen, er gehöre zu ihnen. Das iſt wahrhafftig zu viel.

Allein ich merke wohl, was ihre Abſicht iſt. Sie wollten gerne, daß alle diejenigen, von deren Arbeit nur das geringſte in den Beluſtigungen ſtehet, ſogleich die Waffen ergrifen, wenn man über die Beluſtiger lachet. Darum rufen ſie: Hagedorn, le Févre, Haußmann, und wie die Litaney weiter lautet, höret doch! Aber ſie mögen lange rufen: Niemand wird ſich an ihr Geſchrey kehren. Denn verſtändige Leute ſehen wohl, und damit es die Beluſtiger auch wiſſen mögen, ſo ſage ich es ihnen hiemit, daß, wenn man von Beluſtigern redet, man darunter nicht alle und jede Verfaſſer der in den Beluſtigungen befindlichen Aufſätze, ohne Unterſcheid, verſtehet; ſondern nur bloß den Sammler dieſer Aufſätze, und ſeine Conſorten in Leipzig.

Dieſe zierliche Herren ſind diejenigen, die uns mit eigenen und fremden Einfällen beluſtigen wollen. Sie ſind die einzigen Urheber der Monatſchrift, die unter dem Titel der Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes herauskömmt, und die meiſten und ſchlechteſten Stücke ſind von ihnen. Wenn man alſo von Beluſtigern redet, ſo meinet man ſie, und wenn man ſagt; die Beluſtigungen taugen nichts, ſo verſteht man es von den Stücken, die ſie gemacht haben, weil dieſe den größten Theil der Beluſtigungen ausmachen, und alle nicht viel werth ſind. Die fremden, theils geraubten, theils erbettelten Stücke kommen entweder nicht in Betrachtung, weil es die wenigſten, und, in Vergleichung mit den übrigen, noch die beſten ſind, oder, wenn man auch ja dieſe tadelt, ſo trift doch das widrige Urtheil, das man davon fället, nicht ſo ſehr die Verfaſſer, als den Sammler, der mehr Werks daraus macht, als ſie verdienen. Man tadelt eigentlich dieſe Stücke an ſich nicht; ſondern die Einfalt, und den verderbten Geſchmack desjenigen, der ſchlechten, oder mittelmäßigen Aufſätzen eine Schönheit und Vollkommenheit beyleget, die ſie nicht haben. Den Verfaſſern hält man alles zu gute: Aber dem Sammler nichts. Jene waren nicht ſchuldig, Meiſterſtücke zu machen, und geben ihre Arbeit auch nicht davor aus. Dieſer hergegen will zeigen, wie viel der deutſche Witz vermag, und

muß alſo Meiſterſtücke liefern. Thut er es nicht, ſo ſagt man, daß er thöricht handelt, und ſeine ganze Monatſchrift nichts werth iſt. Damit aber ſchimpft man nicht alle diejenigen, die, ohne an dem verwegenen Unterfangen der Beluſtiger Theil zu nehmen, etwan ein Stück in den Beluſtigungen gemacht haben: ſondern alle Schande fällt auf den Herausgeber, der durch ſeine bald prahlhaften, bald demüthigen, allemahl aber poßierlichen Vorreden ſich, und alles, was ihm in die Hände fällt, lächerlich macht.

Ich ſage dieſes, um den Herren Beluſtigern zu zeigen, wie ſehr ſie ſich in ihrer Rechnung betriegen, wenn ſie glauben, daß ſie unter dem Schutz der ehrlichen Leute, denen ſie einige Zeilen abſchwatzen, thun können, was ſie wollen, und hoffe, dieſe ehrlichen Leute werden nunmehro erkennen, wie gefährlich es ſey, ihre geiſtlichen Kinder einem Pflegevater anzuvertrauen, in deſſen Händen ſie eine Figur machen, die eben nicht die beſte iſt, und hinfort auch den Schein einiger Gemeinſchafft mit den Beluſtigern meiden.

Es geben ſich dieſe Herren je mehr und mehr bloß, und der unglückſeelige Streit, den ſie mit den Schweitzern angefangen haben, zeiget deutlich, wie ungeſchickt ſie ſind, die Ehre des deutſchen Witzes zu behaupten. Wenn alle Deutſche das Unglück hätten, ihnen gleich zu ſeyn, ſo hätten

wir

wir gewiß keine Urſache, uns breit zu machen, ſondern würden wohl thun, wenn wir ſchwiegen, und die Hand auf den Mund legten.

Was werden die Ausländer von uns denken, wenn ſie ſehen, daß die Verfechter des deutſchen Witzes, ſo unbändig auf rechtſchaffene Männer loßziehen, die weiter nichts geſündiget haben, als daß ſie behaupten, man müſſe etwas gelernet haben, wenn man ſchreiben will, nicht ſchreiben, ohne zu denken, in der Poeſie nicht kriechen, und allemahl wenn man ſchreibt, es ſey nun in gebundener oder ungebundener Rede, mehr auf einen männlichen Nachdruck, als auf eine weibiſche und ſüſſe Zierlichkeit ſehen? Iſt es nicht eine Schande, daß dieſe ſeichte und eckele Herren alles, was in dem Geſchmack geſchrieben iſt, als ſchwülſtig, dunkel, hart und rauh verwerfen, und, da ſie wider die Sachen nichts aufzubringen vermögen, oft über ein einziges Wort, daß ihren zarten Ohren ungewöhnlich klinget, einen kindiſchen Streit anfangen? Ich tadle nicht, daß man ſich bemühet, rein deutſch zu ſchreiben: Ich bin kein Feind des Wohlklanges und der Zierlichkeit: Aber mich deucht, man muß eine kleine Seele haben, wenn man, wie gut auch die Gedanken ſind, um eines harten und ungebräuchlichen Ausdrucks willen kläglich thut. Wer ſo verwehnte Ohren hat, dem ſage ich, daß ſeine Ohren nicht werth ſind, an einem Menſchenkopf zu ſitzen.

Leute,

Leute, die dergeſtalt an Kleinigkeiten kleben, die lauſen groſſe Gefahr, lächerlich zu werden, wenn ſie ſich erkühnen, von höhern Dingen zu reden. Hätten die Beluſtiger dieſes bedacht, ſo würden ſie ſich gewiß nicht unterſtanden haben, von der critiſchen Dichtkunſt des Herrn Breitingers ein Urtheil zu fällen, daß allein fähig iſt, die wahre Beſchaffenheit ihres Verſtandes und Witzes an den Tag zu legen. Breitinger iſt, nach ihrer Meynung, nichts gegen Gottſched. Man darf ſich darüber nicht wundern. Denn ihren Gottſched verſtehen ſie. Sie können ihn leſen, ohne dabey zu denken. Seine Regeln ſind leicht, und die Exempel, die er giebt, ſo beſchaffen, daß auch der ärgſte Stümper nicht verzagen darf. Breitinger hergegen iſt ihnen zu hoch. Wenn ſie ihn leſen, ſo müſſen ſie nachdenken, und wenn ſie lange nachgedacht haben, ſo kömmt doch nichts anders heraus, als daß ſie, und ſo gar ihr Meiſter, nimmer Poeten geweſen ſind, noch werden können. Eine traurige Entdeckung! Sie werfen alſo das Buch weg, und rufen: Groß iſt die Dichtkunſt des Herrn Gottſcheds! Sie thun wohl daran. Aber was werden, frage ich nochmahl, die Ausländer von uns denken, wenn ſie ſehen, daß die ſtolzen Vertheidiger des deutſchen Witzes, die ſich ſo klug dünken, ſo albern urtheilen, und ſich nicht ſchämen, das elende Werk eines frechen Corſaren, der alles plündert, was ihm vorkömmt, und doch das Geraubte nicht zu nutzen weiß, ſondern alles verhunzet, der vortrefflichen Arbeit eines gelehrten und ſcharfſinnigen Mannes vorzuziehen, der Meiſter von ſeiner Materie iſt, und aus dem Schatze ſeines Herzens ſchreibt? Werden ſie uns nicht vor abgeſagte Feinde des guten Geſchmacks, der geſunden Vernunft, und aller gründlichen Wiſſenſchafft halten?

Ich bitte die Herren Beluſtiger, dieſes wohl zu erwegen. Wofern nicht alle Liebe zu ihrem Vaterlande gänzlich in ihren Herzen erloſchen iſt, ſo werden ſie die Barmherzigkeit an uns beweiſen, und ſich nicht weiter um die Ehre des deutſchen Witzes bekümmern. Ihr Stillſchweigen iſt am geſchickteſten, ſie in Sicherheit zu ſetzen, und ſie können ihrem Vaterlande keinen gröſſern Dienſt erweiſen, als wenn ſie ſich ſeiner nicht weiter annehmen. Erhalte ich dieſes von ihnen, ſo mögen ſie meinentwegen mit den Schweitzern ſo lange kämpfen, als es ihnen beliebt.

Nur werden ſie mir noch eine kleine Erinnerung erlauben. Mich deucht, daß ſie den Streit mit den Schweitzern nicht mit genugſamer Ueberlegung angefangen haben, und auf eine ſo wunderliche Art fortſetzen, daß ſie nothwendig den kürzern ziehen müſſen.

Sie thaten den Angrif mit ihrem Dichterkriege. Allein, eben in dieſem proſaiſchen Heldengedichte verurtheilen ſie ſich ſelbſt. Denn der elende Verfaſſer deſſelben geſtehet aufrichtig, daß er den Herrn Bodmer darum lächerlich machen wolle, weil er ſich unterſtanden, den deutſchen Poeten die falſche Einbildung von ihrer Vortrefflichkeit zu benehmen. Muß man aber nicht die lächerlichſte und boßhaffteſte Creatur von der Welt ſeyn, um einen ſo unſinnigen Vorſatz zu faſſen? Sie ſind davor nachdrücklich gezüchtiget worden: Aber, an ſtatt ſich zu beſſern, verhärten ſie ihr Herz, und fallen immer tiefer hinein. Sie zeigen in allen den jämmerlichen Aufſätzen, womit ſie ſich vertheidigen wollen, eine ſo erſtaunende Schwäche, daß man nothwendig Mitleiden mit ihnen haben muß. Man kan augenſcheinlich ſehen, daß es mit ihnen aufs höchſte gekommen iſt. Denn ſie leſen ſchon la-

teiniſche

teiniſche Bücher, welches ihnen, bey guten Tagen, nicht leicht begegnet.

Indeſſen ſind ſie doch noch ſtolz, und bezeigen gegen ihre Feinde eine Verachtung, die gewiß lächerlich iſt. Weil Bodmer und Breitinger falſche Nahmen angenommen haben, ſo meint der allerliebſte Pflegevater der Beluſtigungen, er müſſe es auch ſo machen, und ſchreibt unter dem Nahmen eines alten Schulhalters wider dieſe Männer. Allein, er hat gar nicht Urſache, ſo vornehm zu thun. Es ſchickt ſich nicht vor ihn. Ihm iſt es allemahl eine Ehre mit Herr Breitingern zu ſtreiten, und er kan kein rühmlicher Ende nehmen, als wenn er von einem ſolchen Manne erleget wird.

Magna feres tacitas ſolatia mortis ad umbras
A tanto cecidiſſe viro.

Hiemit will ich die Herren Beluſtiger GOtt befohlen haben. Sie werden es mir nicht übel nehmen, daß ich ihnen die Wahrheit ſage. Ich habe es thun müſſen; denn ſie machen es zu arg. Wollen ſie dieſes Grobheit nennen, ſo muß ich es geſchehen laſſen: Sprechen ſie aber; Ich ſagte viel, und bewieſe nichts, ſo antworte ich ihnen: Daß es mir ein leichtes geweſen ſeyn würde, dem Urtheil, ſo ich von ihnen fälle, die rationes decidendi ſogleich beyzufügen: Allein, dieſe Vorrede hätte ſie nicht gefaſſet, und überdem bin ich nicht beſtellet, ihnen ihre Exercitia zu corrigiren. Meine Abſicht iſt auch gar nicht, mich mit ihnen herumzuzanken. Ich ſchreibe zu keinem andern Ende, als damit die Beluſtiger witzig, und die Jünglinge, die ſie bisher verführet haben, vernünftig und vorſichtig werden.

Wer weiſe iſt, der höret zu, und beſſert ſich, und wer verſtändig iſt, der läſſet ihm rathen.

Alte Vorrede.

Da ich meine Ueberſetzung vom Longin endlich ans Licht ſtelle, ſo wird es nöthig ſeyn, vorher etwas weniges von der Errichtung des gantzen Werks zu erinnern: Folglich hab ich eigentlich fünferley abzuhandeln, und dem Leſer erſtlich von des Longins Leben, zweytens von deſſen Schrifften, drittens von meiner deutſchen Ueberſetzung, nebſt den dazu gehörenden Anmerkungen, vierdtens von dem Griechiſchen Text, und endlich von der zuletzt angefügten Unterſuchung, kürzlich Nachricht zu geben.

Nichts war billiger, als das Leben dieſes berühmten Griechen dieſer ſeiner Arbeit vorzuſetzen, denn, ob man zwar bereits von ſeinen Umſtänden beym Gabriel de Petra, beym Langbain, Hudſon und Pearce, in ihren Auflagen des gegenwärtigen Buches, einigen Bericht findet; ſo wollte ich doch auch hierinnen meinem Werke nichts abgehen laſſen, und bin demnach nicht bloß dieſer Männer Spuren nachgegangen: ſondern ich habe vielmehr allenthalben dasjenige hie und da ſorgfältig aufge-

ſuchet, was uns von den damahligen ſehr dunklen Zeiten übrig geblieben, und darnach eine neue Lebensbeſchreibung des Longin, in meiner Mutterſprache, verfertiget. Darüber ſind auch die Geſchichte der Zenobia etwas weitläuftig geworden; weil ich alles anzeigen wollte, was, diejenige Zeit über, in Orient vorgegangen, da Longin bey der Regierung und an den Verrichtungen gemeldeter Kayſerin ſo viel Antheil gehabt hat.

In meiner Nachricht von des Longins Schrifften findet man alles, was wir noch von dieſem Griechen, auſſer dem Werke vom Erhabenen, aufweiſen können. Und, da dieſer Ueberreſt der Longiniſchen Schrifften nur in wenigen Zeilen beſtehet, ſo habe dieſelben allemahl unter die Titel derjenigen Bücher geſetzet, worinnen dieſelben einiger Gelehrten Muthmaſſungen nach vor Zeiten zu finden geweſen. In der Ordnung dieſer Fragmenten bin ich der Auflage des Engeländers Pearce gefolget, nur daß ich den Brief des Longin an dem Porphyr, welcher das fünfte Fragment ausmachte, in dem Leben unſers Griechen, Bl. XIII. beygebracht, als wohin er natürlich gehöret; und damit auch hierinnen nichts fehlen möchte, ſo ſtehet daſelbſt der Griechiſche Text dem Deutſchen, ſtatt einer Anmerkung, unten beygefüget. Von den Ueberſetzungen dieſer Stücke, vornehmlich von dem dritten, vierdten und fünften Fragment, welche das Sylbenmaß ab-

abhandeln, muß ich noch erinnern, daß die Sachen daſelbſt an ſich ziemlich ſchwer zu verdollmetſchen ſind, weil ſehr viel Kunſtwörter vorkommen, welche, wenn man ſie insgeſamt Deutſch geben wollte, zarten Ohren etwas hart klingen, oder einigen wohl gar dunkel vorkommen würden: Deswegen bin ich genöthiget worden, der Deutlichkeit halber, bisweilen dergleichen Wörter beyzubehalten, und mehr auf den Verſtand, als auf die Ausdrückungen zu ſehen.

Das Werk hingegen vom Erhabenen wird der Leſer in reines Deutſch eingekleidet finden. So lang es die Sprache litte, bin ich dem Griechiſchen von Wort zu Wort gefolget, ſo bald ich aber dem Deutſchen, oder auch dem Wohllaute hätte Gewalt anthun müſſen, ſo hab ich mich derjenigen Freyheit bedienet, welche ſich alle und jede Ueberſetzer herausnehmen können, indem ich dem Inhalt, und nicht den Wörtern, gefolget bin; wobey ich dann die Ründe und den Schwung, in Erwegung, daß ich ein Stück der Beredſamkeit überſetzte, beſtmöglichſt in acht genommen. In den Anmerkungen aber iſt dies nicht ſo genau von mir beobachtet worden; denn ich habe daſelbſt nicht ſo wohl auf die Zierlichkeiten der Redekunſt, als vielmehr auf die deutliche Erklärung des Textes mein Augenmerk gerichtet. Und eben daher findet der Leſer jedesmahl bey den poetiſchen Stellen die Lateiniſche, Franzöſiſche und

Italieniſche Ueberſetzung hinzugefüget, auf daß er ſo fort ohne weiteres Nachſchlagen beurtheilen könne, wer es am beſten getroffen: Wiewohl ich bekennen muß, mir werde nichts ſo ſauer, als Verſe zu verfertigen; deswegen hab ich mich auch hie und da der Einſicht geſchickterer Männer bedienen müſſen.

Der Griechiſche Text iſt faſt gänzlich nach der Auflage des Pearce gedruckt worden: Denn dieſer gelehrte Mann giebt ſich ſehr viel Mühe, das Griechiſche von aller Undeutlichkeit zu ſaubern, und nach den alten Urkunden, vornehmlich nach dem Pariſiſchen Manuſcripte, zu verbeſſern. Weil er nun allemahl von ſeinen Aenderungen ſelbſt ausführlichen Bericht abſtattet, ſo will den Leſer lieber zu ihm verweiſen, als ſolche truckene Anmerkungen, welche doch nicht allen gefallen, noch einmahl wiederholen. Wenn aber dergleichen Aenderungen beym Pearce ſich auf kein Manuſcript, ſondern bloß auf deſſen Muthmaſſung gründen, ſo hab ich ſolche nicht angenommen, ſondern bin lieber bey der allgemeinen Leſung geblieben, indem ich ohne ſicheren Grund, in dieſem Stücke, nicht gern etwas wagen wollen. Jedoch die Meinungen der Gelehrten, welche zuweilen anders leſen, ſtehen jedesmahl in den Anmerkungen, gehörigen Orts, treulich angeführet. Bey den vorigen Abtheilungen und Ueberſchrifften hingegen

hab

hab ich mich mehrerer Freyheit bedienet, und ſolche dann und wann geändert, weil ſie ohnedem nicht vom Longin, ſondern von einem Neuern herkommen, vornehmlich aber, weil etliche Capitel nicht gar zu wohl abgeſondert waren, und die Ueberſchrifften ſich bisweilen zu dem Inhalte ſchlecht ſchickten: wiewohl ſolches ſich nur auf ſehr wenige beziehet, denn ſonſt bin ich jederzeit der Ordnung, welche Tollius in ſeiner Auflage zu erſt beygebracht, unverrückt nachgegangen.

Ich komme nun endlich zu meiner Unterſuchung von dem, was Longin durch das Erhabene verſtehet. Dieſe hab ich bloſſerdings zur Erklärung des Longin, vornehmlich aber meinen Landesleuten, den Deutſchen zu Gefallen geſchrieben. Deswegen ſind auch von mir kürzlich alle vom Longin beygebrachte Sätze wiederhohlet, und mit deutſchen Exempeln erläutert worden; wobey ich zugleich öffentlich geſtehe, daß ich daſelbſt, ſo wie in meinem ganzen Werke, bey Anführung und Beurtheilung einiger Stellen, aus verſchiedenen Büchern unſerer deutſchen Verfaſſer, keine andere Abſicht gehabt, als die Unerfahrnen zu belehren, damit ſie ſich vor den Fehlern in Acht nehmen, und nur das Gute nachahmen möchten. Ich folge hierinnen dem Longin, der ſo gar die Irrthümer des Homer, des Plato, des Xenophon und anderer berühm-

ten Männer ſeines Vaterlandes genau bemerket, da er doch ſelbſt geſtehet, daß niemand mehrere Hochachtung, als er, vor dergleichen Verfaſſer beſitzen könne.

Ueberhaupt hab ich keine Mühe geſparet, alles aufzuſuchen, was mir nur einigermaſſen zur Verbeſſerung meines Werkes dienlich geſchienen. Wie ich dann zu dem Ende die vorigen Auflagen insgeſamt, nicht minder alle Ueberſetzungen und Ausleger unſeres Griechen fleißig zu Rathe gezogen. Der Leſer wird hiervon überzeuget ſeyn, wenn er die Bl. LXX. beygebrachte Nachricht, von den bisherigen Auflagen und Ueberſetzungen des Longin, durchlieſet. Und weil daſelbſt die Ausleger nicht mit angemerket ſtehen, ſo will ich, jedoch nur bloß von denen, welche ſich ſchlechterdings vorgenommen, den Longin zu erklären, mit des Leſers Erlaubniß, hier etwas weniges reden.

Unter ſolchen iſt wohl, ohne Zweiffel, Leo Allatius der vornehmſte: Von dieſem Manne ſind beſonders Anmerkungen über unſern Longin geſchrieben worden, wie er an verſchiedenen Oertern ſeines Buchs, de erroribus magnorum virorum in dicendo, klärlich geſtehet. Da mir aber ſolche, ſo wenig, als dem Tollius, zu Geſichte gekommen, ſo kan ich nichts ausführliches hiervon melden.

Eben

Eben dies muß ich noch von einem andern Werke ſagen, welches ein gewiſſer L'Elevel, in Holland, wieder unſern Longin verfertiget hat. Der Abt Faydit gedenket nicht nur deſſen öffters in ſeinen Remarques ſur Homere & ſur Virgile, ſondern er wiederleget auch deſſelben, wieder alle Vernunft-ſtreitende Meinungen, ſehr gründlich. Dieſem mag ich wohl noch einen andern Franzoſen an die Seite ſetzen, welcher ſich Silvain nennet, und der in ſeinem Werke, Traité du Sublime à Mr. Deſpreaux. Paris 1732. alle Lehrſätze des Longins über einen Hauffen zu werfen ſuchet; worauf ich jedoch hin und wieder, in meinen Anmerkungen, ſattſam geantwortet habe. Je gröſſer nun die Verwegenheit jetzt gemeldeter beyder Scribenten iſt, deſto mehr muß man gegentheils diejenige Einſicht loben, welche der gelehrte Conrad Samuel Schurzfleiſch in ſeinen 1711. herausgekommenen Anmerkungen über unſern Longin an den Tag leget. Nicht weniger Lob verdienet ſowohl des Herrn Hofrath Johann Wilhelm Bergers gelehrter Commentarius, de naturali pulchritudine Orationis, ad excelſam Longini diſciplinam, exemplis ex Julio Caeſare illuſtratus, Lipſiae 1719. als auch diejenige Diſſertation, de eo, quod in Oratione divinum eſt, ad Sect. 31. D. Longini, welche der berühmte Profeſſor Buddeus bereits 1691. zu Jena heraus gegeben hat.

Ich

Ich habe demnach gemeldete Schrifften nicht nur mit vielem Nutzen gebrauchet, ſondern mich noch weit mehr des willfährigen Beyſtandes verſchiedener hie und da lebenden Gelehrten, aufs Beſte bedienet: indem theils einige von ihnen meine Ueberſetzung Stück-weiß vorher durchgeſehen, theils andere mir ſonſt mit Rath und That an die Hand gegangen ſind, ſo, daß ich es ihrer ſcharfen Einſicht vornemlich ſchuldig bin, dafern dieſe meine Arbeit dem Leſer nicht mißfallen wird.

LB Coburg

Leben

Leben des Dionyſius Longin,

nebſt einer ausführlichen Nachricht von

deſſen Schrifften,

verfertiget von

Carl Heinrich Heineken.

Propertius.

- Ingenio ſtat ſine morte decus.

Leben des Longin.

Dionyſius Longin, ein Mann von ungemeinen Wiſſenſchafften, lebte eigentlich im dritten Jahr hundert nach unſers Heilandes Geburt. (*) Die Geſchicht-Schreiber ſind ſo unbillig gegen ſeine Verdienſte geweſen, daß ſie weder deſſen Abſtammung, noch ſein Vater-Land, noch das Jahr, wann er gebohren worden, aufgezeichnet haben.

Svidas giebt Gelegenheit zu glauben, daß Longins Vater Kaßius geheiſſen, denn er legt ihm dieſen Zunahmen bey, (**) und daher meinet der gelehrte Fabricius, (†) er könne vielleicht ein Enckel des Kaßius Longin ſeyn, deſſen Plutarch (††) in ſeinen Tiſch-Reden ge-

denket.

(*) Thom. Pope Blount in Cenſura celebr. aut. p. 200 ſetzet ihn ins zwey hundert und acht und vierzigſte Jahr, nach Chriſti Gebuhrt.

(**) Suidas, im Worte Λογγῖνος.

(†) Im vierdten Buch und im ein und dreißigſten Capittel ſeiner Griechiſchen Bibliothek p. 435.

(††) Plutarch redet im neundten Buch Sympoſiac. gleich im Anfange,

denket. Doch der berühmte Engelländer Seller (*) muthmaſſet vielmehr, daß man Kaſimus leſen müſſe; welcher Nahme unter den Arabern ſehr bekannt geweſen. Von ſeiner Mutter Frontonis, haben wir hingegen gewiſſe Nachricht, daß ſie, als eine Schweſter des Redners Cornelius Fronto, (**) von dem berühmten Plutarch, ihrem Groß-Vater, (†) abſtamme.

Ein neulichſt in Engelland ausgegrabener Stein zeiget an, wie vor Zeiten das Longiniſche Geſchlecht in Syrien zu Samoſata wohnhafft geweſen. (††) Gabriel de

von dem Kaßius Longin, als von einem ſehr bekannten Manne. „Dieſer, ſagt er, da jemand das Geſchrey ausbrachte, daß ſein Sohn, „welcher ſich in der Fremde damahls aufhielt, geſtorben ſey, „ängſtigte ſich ſehr, weil er keine „Gewißheit einziehen konte. Deswegen gieng einer von den alten „Raths-Herrn zu ihm, und beſtraffte denſelben, daß er einem „ſo ungewiſſen Gerüchte Glauben „beymäſe, u. ſ. f. Hiedurch wird es ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer Kaſſius der Groß-Vater unſers Longin geweſen, denn er ſagt ſelbſt in der Vorrede ſeines Buchs von den Abſichten, Fragmento V. daß er zweymahl die Welt beſehen habe, zuerſt in Begleitung ſeiner Eltern, und nächſt dieſem alleine.

(*) Die Engelländer haben ſich viele Mühe gegeben, die Alterthümer des Palmireniſchen Reichs wieder ans Licht zu bringen. Zu dem Ende ſchickten ſie im vorigen Jahrhundert eine beſondere Geſellſchafft nach Aſien, welche daſelbſt in den Gegenden alles hervor ſuchte, und in gewiſſen Tage-Büchern nachgehends von ihrer Erfindung Bericht gab. Aus ſolchen nun und aus ſeiner eigenen Beleſenheit hat Abraham Seller die Geſchichte der Stadt Palmyra und ihrer Alterthümer beſchrieben. Zuletzt aber in dem Anhange theilet er uns einige beſondere Nachrichten vom Longin mit, allwo er unter andern muthmaſſet, daß unſer Grieche Kaſimus geheiſſen, weil in der alten Meyländiſchen Auflage des Svidas unter die Nahmen derjenigen Verfaſſer, woraus dieß Wörter-Buch genommen worden, Λογγῖνος ὁ Κάσιμος ſtehet. Er ſetzet hinzu Kaſimus, Abul-Kaſimus, und Al-Kaſem wären Arabiſche Nahmen, die öffters in der Saraceniſchen Hiſtorie vorkämen.

(**) Svidas im Worte Φρόντων.

(†) Rualdus im Leben des Plutarch im fünften Capittel p. 12. nach der Pariſiſchen Auflage der Werke des Plutarch.

(††) Dieſes findet man in der Vorrede des gelehrten Hudſon, wel-

de Petra will auch, Longin ſelbſt ſey ein Syrer; (*) dem unterſchiedene beyſtimmen, zumahl da ſeiner Mutter Bruder aus Syrien von Emiſa war. Jedoch Tanaqvil le Févre gedenket ſolches dadurch zu wiederlegen, (**) weil Vopiscus anmerket, daß Longin die Syriſche Sprache nicht gewuſt habe. (†) Dahero mögte man faſt dem viel-beleſenen Gerhard Langbain vor andern beypflichten, wenn er muthmaſſet, Longin ſey von Phaſel aus Pamphilien, oder wie es jetzo genannt wird, aus Caramanien gebürtig. (††) So viel iſt gewiß, er muß entweder aus Griechen-Land oder doch aus einer angränzenden

che er ſeiner Ausgabe des Longin vorgeſetzet hat. Die Aufſchrifft des Steins iſt geweſen: FLAVIVS LONGINVS TRIBVN: MIL: LEG: XX. LONGINVS FILIVS EIVS DOMO SAMOSATA.

(*) Seine Urſachen ſind, theils, weil er des Porphyr aus Tyrus Lehrmeiſter war, und denſelben zu ſich von Sicilien nach Phönicien berief; theils, weil er zu Palmyra, einer Stadt in Syrien, bey der Kayſerin Zenobia Staats-Rath geweſen. Siehe Gabr. de Petra Nachricht vom Longin, welche ſeiner Auflage vorgedruckt ſtehet. Wenigſtens meinet Abraham Seller; es ſcheine ſehr wahrſcheinlich, daß ſeine Mutter, die von Emiſa bürtig geweſen, nach Palmyra einer Stadt nicht weit davon, geheyrathet habe. Darum ſpricht auch vielleicht der gelehrte Ovenſtedt in ſeinem Dialogo de Patriis Illuſtrium Virorum, p. 523. „Ad Phoeniciam etiam refero Dionyſium Longinum Caſſium Criticum, hoc eſt, aliorum ſcriptorum „Cenſorem judicioſiſſimum & Rhetorem praeſtantiſſimum, Porphyrii „Philoſophi Praeceptorem. Quae „enim patria, quique natales ipſius „fuerint, incertum eſt. Graecum ſe „profitetur ipſe in aureolo libello, ſed „quum in Phoenicia vixerit ac Zenobiae Palmyrenorum Reginae a Conſiliis fuerit, non ſine gravi conjectura „ipſum indigenum ſuſpicari liceat. &c.

(**) In ſeinen Anmerkungen über des Vopiſcus Zeugniß, vor ſeiner Ausgabe des Longin.

(†) Vopiſcus im dreyßigſten Capittel.

(††) Langbain meinet in ſeiner Unterſuchung von des Longin Vaterlande, daß er aus Phaſel gebürtig ſey, weil ein unbekannter Verfaſſer der Nachricht von dem Geſchlechte des Nicander, in Theriacis eines Dionyſius aus Phaſel gedenket, der über die Poeſie des Antimachus geſchrieben, und weil Svidas, in dem Verzeichniſſe der Schrifften vom Longin, ebenfals ein Werk anführet, welches betitelt iſt: Von den Wörtern des Antimachus. Er glaubet

zenden Provinz ſeyn, weil er ſich ſelbſt einen Griechen nennet. (*) Hiedurch ſind der gelehrte Jonſius und Pearce gewiß bewogen worden, daß ſie ihn ſo gar für einen Athenienſer ausgeben. (**)

Die erſten Anfangs-Gründe zu den Wiſſenſchafften, hat er ohne Zweiffel zu Hauſe, und vielleicht bey ſeinem Vater ſelbſt, geleget; Jedoch er blieb nicht lange daheim, denn er muſte, ſchon als ein Knabe, mit ſeinen Eltern in verſchiedene Länder und Städte herum ziehen: wiewohl ihm dieſes zum beſondern Nutzen gereichte, weil er auf ſolchen Reiſen mit den meiſten Gelehrten der damahligen Zeit bekannt ward, mit denen er nachgehends, da er bey zunehmenden Jahren von neuem die Welt beſah, eine genauere Freundſchafft aufrichtete.

Unter ſolchen zehlet er ſelbſt vornehmlich den Ammonius mit dem Zunahmen Saccas. (†) Dieſer Welt-Weiſe war in der Jugend ſo arm geweſen, daß er Säcke mit Korn vor Geld tragen müſſen: Allein, er ward durch ſeine Gelehrſamkeit ſo berühmt, daß einige davor hielten, GOtt habe denſelben unmittelbar erleuchtet. Er lehrete zu

alſo: gemeldeter Dionyſius ſey unſer Longin, woran jedoch Fabricius am gemeldeten Orth aus unterſchiedenen Urſachen zweiffelt. Siehe ebenfals Conrad Samuel Schurzfleiſchens Animadverſ. ad Dion. Longini libell. die ſein Bruder Henrich Leonhard zu Wittb. 1711. herausgegeben hat.

(*) Siehe die zwölffte Abtheilung vom Erhabenen. p. 125.

(**) Jonſius de Script. Hiſtoriae Philoſ. im dritten Buch und vierzehnden Capittel, und Pearce in Vita & Scriptis Long. p. XXXI. nach der Amſterdammer Auflage von 1733.

(†) Dieß ſagt Longin im fünften Fragment. Wer aber mehr von des Ammonius Leben wiſſen will, der kan den Svidas, Moreri und Bayle im Worte Ammonius nachſchlagen, ingleichen was Euſebius im ſechſten Buch und neunzehnden Capittel ſeiner Kirchen-Hiſtorie, wie auch Fabricius im vierdten Buch und ſechs und zwanzigſten Capittel ſeiner Griechiſchen Bibliothek von ihm ſagen.

zu Alexandrien die Welt-Weißheit nach den Sätzen des Plato und Ariſtoteles mit groſſem Beyfall, indem ihn ſo gar verſchiedene Heiden, ohngeacht er ein Chriſte war, fleißig anhöreten. **Longin** ſelbſt iſt eine ziemliche Zeit von ihm unterwieſen worden, und **Plotin**, (*) der nachgehends viele zu Rom mit beſonderem Ruhm unterrichtete, gieng ganzer eilf Jahr beym **Ammonius** in die Schule. Von dieſes Welt-Weiſen übrigen Anhängern iſt noch **Origenes** der Heide (**) zu merken, deſſen ſich **Longin** ebenfals ſtatt eines Lehrmeiſters bedienete.

Daß unſer Grieche nächſt dieſem auch andere Länder beſehen habe, ſolches iſt leichtlich zu ſchlieſſen, allein, die Oerther, wo er ſich eigentlich aufgehalten, ſind unbekannt. Endlich trieb ihn ſeine Begierde zu den Wiſſenſchafften nach Athen, woſelbſt ſeiner Mutter Bruder, der erwehnte **Cornelius Fronto** die Beredſamkeit mit ungemeinem Zulauff lehrete. Derſelbe war vorhero bey den nachmahligen beyden Kayſern, dem **Marcus Antoninus** und dem **Lucius Verus**, Hofmeiſter geweſen, von denen der erſtere ihm ſo

(*) Des Plotin Leben iſt vollkommen ſchön vom Porphyr beſchrieben worden, der öffters erwehnte Fabricius hat ſolches am gemeldeten Orthe, p. 91. ſeiner Griechiſchen Bibliothek, einverleibet. Siehe gleichfals was Eunapius p. 11. von ihm beybringet.

(**) Dieſer iſt von dem groſſen Lehrer der Chriſtlichen Kirche wohl zu unterſcheiden, welcher ebenfals ein Schüler des Ammonius aber ein Chriſte war, und der ſich durch ſeine Theologiſche Schrifften und ſeinen löblichen Wandel, den Nahmen eines Heiligen erwarb. Unſer Origenes hingegen, von dem wir hier reden, iſt weiter nicht bekannt, als daß Longin und Porphyr ſeiner gedenken. Dieſer Letztere ſaget von ihm, im dritten Capittel der Lebens-Beſchreibung des Plotin: „Er habe mit dem Erennius und Plotin beſchloſſen gehabt, nichts von den Lehr-Sätzen des Ammonius heraus zu geben. Da nun Erennius ſein Vorhaben zu erſt gebrochen, ſo ſey Origenes ebenfals frey von ſeiner Zuſage geweſen. Dem ohngeacht wäre nichts weiter von dem Letzteren zum Vorſchein gekommen, als ein Buch De daemonibus und eine Schrifft, unter dem Kayſer Gallienus, worinn er bewieſen: ὅτι μόνος ποιητὴς ὁ βασιλεύς, daß

gar, zur Dankbarkeit, ein Ehren-Mahl aufrichten ließ, und (*) das Bürger-Meiſter-Amt ertheilete, welches jedoch **Fronto** eine kurze Zeit in Rom beſaß, weil er nach Griechen-Land gieng und bald darauf zu Athen ſtarb, vorher aber ſeinen Vetter den **Longin** zum Erben im Teſtament einſetzete. (**)

Longin erwarb in dieſem uralten Sitze der Gelehrſamkeit, durch ſeinen bewunderns-würdigen Verſtand den gröſten Ruhm, indem man ihm öffentlich die Schrifften der Gelehrten zu beurtheilen auftrug. Solches Amt hatte unter andern vor ihm **Dionyſius** aus **Carien** mit groſſem Lobe verwaltet; allein, er übertraf nicht nur denſelben, ſondern alle ſeine Vorgänger dergeſtalt, daß, wenn jemand eine Schrifft tadelte, deſſen Urtheil nicht eher vor gültig gehalten wurde, bis **Longin** demſelben beyſtimmete; (†) wie dann einige glauben: er habe hier das fürtreffliche Werk **vom Erhabenen** geſchrieben. (††) In der Welt-Weißheit war er nicht weniger bewandert; ob ihm gleich **Plotin** den Nahmen eines Philoſophen, vielleicht aus Mißgunſt, ſtreitig machen wollen. (†††) Die Titel der folgenden Schrifften, und einige Zeilen von der Seele,

„ein König allein rechte Verſe machen könne. Siehe unterdeſſen des Fabricius Anmerkung hierüber, und Bayle in ſeinem Dictionaire unter dem Nahmen Ammonius not. e.

(*) Capitolinus im Leben des Antoninus Capitt. 2. und im Leben des Verus Capitt. 2.

(**) Suidas am gemeldeten Orthe.

(†) Eunapius im Leben des Porphyr p. 13.

(††) Solches muthmaſſet Abraham Seller in ſeiner angeführten Nachricht vom Longin; andere hingegen behaupten, er habe ſein Werk vom Erhabenen zu Palmyra geſchrieben, weil Moſes darinn gelobet wird, denn dieſes, ſagen ſie, iſt der Zenobia, die heimlich Jüdiſch geſinnet war, zu Gefallen, geſchehen. Siehe des Hof-Rath Bergers Academiſche Diſſertationes p. 117.

(†††) Porphyrius im Leben des Plotin Capitt. 14.

le, (*) die wir noch beſitzen, zeugen von deſſen zu dieſem Nahmen habenden Rechte. Er folgte meiſtentheils den Lehren des Plato, und ob er wohl in etlichen Stücken ganz andere Meinungen hegte, (**) ſo weiß man doch, daß er jährlich zu Hauſe den Geburths-Tag dieſes groſſen Welt-Weiſen (†) feyerte, indem er, nach verrichtetem Gebethe, ſeinen Freunden ein Mahl gab, und ſich mit ihnen ergötzete: Hiebey aber muſte jederman, welcher ſo viel vermogte, eine wohl-ausgearbeitete Rede in Gegenwart aller Anweſenden halten, weil es der Gebrauch alſo mit ſich brachte. (††)

Durch ſolche Gelegenheit ward Porphyr, ſonſt Malchus genannt, (†††) ein junger Menſch aus Tyrus, von beſonderem Verſtand und lehr-begierigem Gemüthe, mit unſerm Griechen bekannt. (***) Longin merkte nicht ſo bald ſeine Fähigkeit in der Sprach-Kunde und in der Bered-

(*) Siehe das ſechſte Fragment.

(**) Dieſes bemerket Proclus über den Timäus und über die Republick des Plato, welche Bücher der Griechiſchen Auflage der Platoniſchen Werke, von 1534. zu Baſel, beygefüget ſtehen.

(†) Einige ſagen den Geburths-Tag, oder vielmehr das Gedächtniß-Feſt des Plotin, weil beym Euſebius in ſeiner Praeparatione Evangelica, im zehnden Buche und dritten Capittel, πλωτίνεια geleſen wird, es iſt aber offenbahr ein Schreib-Fehler, wie bereits andere bemerket haben.

(††) Alſo beſchreibet Porphyr, im zweyten Capittel der Lebens-Beſchreibung des Plotin, dieſes Feſt, welches zum Gedächtniß des Plato gehalten ward.

(†††) Longin verwandelte ſeinen ordentlichen Nahmen Malchus, welcher im Syriſchen ſo viel als König heiſſet, in Porphyr, von Purpur, worin ſich die Könige zu kleiden pflegten: wie uns Eunapius am gemeldeten Orte lehret, und wie Porphyr im ſechzehnden Capittel des angeführten Buchs ſelbſt bezeuget. Sonſt kan man in des Lucas Holſtenius verfertigten ſchönen Lebens-Beſchreibung des Porphyr mehrere Nachricht von ihm finden: Solche ſtehet der Griechiſchen Bibliotheck des Fabricius im vierdten Bande und ſieben und zwanzigſten Capittel einverleibet.

(***) Euſebius in ſeiner Praeparatione Evangelica am gemeldeten Orthe.

redſamkeit, als er eine beſondere Neigung auf ihn warf, denſelben zu ſich nahm, und ihn in den höhern Wiſſenſchafften unterrichtete. (*)

Nachdem ſich Porphyr eine ziemliche Zeit zu Athen aufgehalten; gieng er nach Italien und beſuchte zu Rom den berühmten Welt-Weiſen Plotin. Bey dieſem fand er auch ſeinen längſt gewünſchten Zweck, indem er ſo wohl mit dem Plotin ſelbſt, als mit deſſen Schüler dem Amelius (**) eine genaue Freundſchafft aufrichtete, und ſich mit der gröſten Aufmerkſamkeit, einige Jahre von dem Erſteren (†) unterrichten ließ. Zugleich hielt er beſtändig einen Brief-Wechſel mit ſeinem vorigen Lehrmeiſter und alten Freund unſern Longin; daher auch dieſer auf Porphyrs Zureden den Plotin würklich hochzuſchätzen anfieng, ob er ihn gleich vorhero, durch anderer Unwiſſenheit verführet, wenig geachtet hatte. (††) Der Streit hingegen mit dem Amelius war nicht möglich aufzuheben, wie ſolches aus denen Schrifften erhellet, wovon wir unten reden werden.

Da nun unſers Longin ſchöne Wiſſenſchafften ſich immer mehr und mehr ausbreiteten, und allenthalben ſein Nahme bekannt ward, ſo berief ihn die Kayſerin Zenobia zu ſich (†††) nach Palmyra in Phönicien.

(*) Eunapius an angeführter Stelle.

(**) Gentilianus Amelius aus Etrurien, von dem man beym Meurſius, ingleichen beym Fabricius mehrere Nachricht finden kan.

(†) Suidas und einige, die ihm folgen, ſagen zwar, Amelius ſey gleichfalls des Porphyr Lehrmeiſter geweſen, allein, daß dieſe ſich irren, erhellet zur Gnüge daraus, weil Porphyr ſelbſt, der doch des Amelius ſehr offt erwehnet, kein Wort hievon gedenket, die übrigen Gründe zu geſchweigen.

(††) Porphyr im Leben des Plotin, im zwanzigſten Capittel.

(†††) Vopiſcus im Leben des Aurelianus im dreyſigſten Capittel. Jedoch einige zweifeln, ob er gerade von Athen aus, nach Palmyra gegangen. Sie wollen aus etlichen al-

cien. (*) Dieſe Fürſtin, welche eine der gröſten Heldinnen geweſen, ſo lange ihr das Glück beyſtand, war nicht nur ſchön (**) und tugendhafft, (***) ſondern auch ungemein verſtändig. Solches bezeuget unter andern der Antheil, welchen ſie jederzeit an den Siegen und übrigen groſſen Verrichtungen ihres Gemahls des Kayſers Odenat (†) gehabt hat. (††) Neben dem liebte ſie die freyen Künſte überaus ſehr, und ihre Begierde, die Bücher der heiligen Schrifft

ten Münzen ſchlieſſen: daß er zuvor in Magneſien, als Praetor, ſeinem Vetter, dem Fronto, gefolget ſey. Weil man beym Harduin in den Münzen des Kayſers Valerianus findet: Ἐπὶ στρ. Αὐρ. Φρόντωνος Μαγνητῶν Σι. und in einer andern Münze des Gallienus: Στρα. Λογγείνου β. Μαγνητῶν Σιπο.

(*) Die Gegend jenſeit des Libanon beym Euphrat, wurde in den mittleren Zeiten ebenfalls Phönicien genannt, und hier lag die Stadt Palmyra, wie ſolches Procopius de aedificiis, im zweyten Buch ausdrücklich ſagt. Siehe des Cellarius Diſſertatio de Imperio Palmyreno, §. 2. p. 2. vor andern aber des bereits öffters gemeldeten Sellers Alterthümer und Geſchichte von Palmyra.

(**) Siehe des Herrn Vaillant Diſſertation, ſur la Medaille de la Reine Zenobie, trouvée dans les Ruines de la Ville de Palmyre, welche im zweyten Theile des andern Bandes der Memoires des Inſcription, p. 218. gefunden wird.

(***) Von ihrer Keuſchheit und Enthaltung redet insbeſondere Trebellius Pollio in ſeinen dreyßig Tyrannen. Uebrigens kan man hievon nachſehen, was Tillemont Hiſtoir. des Emper. im dritten Theile, p. 1041. und Bayle im Worte Zenobia ſagt.

(†) Odenat war anfangs ein Fürſt zu Palmyra, da aber der Kayſer Valerianus in Perſien gefangen ſaß, und deſſen Sohn Gallienus ſich wenig der Wohlfarth des Vaterlandes annahm, ſo machte dieſer ſich auf, brachte geſchwind eine Menge Volcks zuſammen, und ſchlug die Perſer zu unterſchiedenen mahlen. Nachdem nun gleichfalls Macrinus nebſt ſeinen Söhnen aufgerieben worden, ſo erklärete er ſich zum Kayſer in Orient, wofür ihn auch Gallienus erkannte, wie Trebellius Pollio und andere bezeugen.

(††) Daß Zenobia vieles zu den groſſen Thaten ihres Gemahls beygetragen habe, ſolches bezeuget Treb. Pollio in ſeinen dreyßig Tyrannen, wenn er vom Odenat im funfzehnden Capittel, ſagt: „Ille „plane cum vxore Zenobia non ſolum orientem, quem iam in priſtinum reformauerat ſtatum, ſed „omnes omnino totius orbis partes „reformaſſet. Vor allen gehöret hieher derjenige Brieff, welchen Au-

Schrifft zu verſtehen, (*) als auch die Sorge, vor ihrer Kinder Erziehung, machte, daß ſie den Longin von Athen zu ſich verſchrieb, und ſolchen an ihren Hof zog. (**)

Jedoch die Kayſerin ſahe gleich, daß ſein Geiſt zu groſſen Dingen erſchaffen, und darum war er auch bey ihr nicht etwan ein Lehrmeiſter, ſondern einer der erſten Staats-Räthe, deſſen Meinung ſie in den wichtigſten Reichs-Geſchäfften ſo wohl annahm, als ausführete. (†)

Dem

relianus, nachdem Zenobia überwunden war, an den Römiſchen Rath ſchrieb: „Audio, P. C. mihi „obiici, quod non virile munus im„pleuerim, Zenobiam triumphando. „Nae. illi, qui me reprehendunt, ſa„tis laudarent, ſi ſcirent, qualis illa „eſt mulier, quam prudens in conſi„liis, quam conſtans in diſpoſitioni„bus, quam erga milites grauis, quam „larga cum neceſſitas poſtulet, quam „triſtis cum ſeueritas poſcat! Poſ„ſum dicere illius eſſe, quod Odena„tus Perſas vicit, ac fugato Sapore „Cteſiphontem vsque peruenit, poſ„ſum aſſerere, tanto apud Orientales „& Aegyptiorum populos timori mu„lierem fuiſſe, vt ſe non Arabes, non „Saraceni, non Armeni commouerent.

(*) Hieher gehöret, was Photius in ſeiner Bibliotheck Codice, 265. p. 1470. ſagt: „Longin, welcher zu „den Zeiten des Kayſers Claudius „berühmt ward, hat viele Dinge, „bey dem Regimente der Königin „Zenobia über die Osröener, da „ihr Gemahl Odenat todt war, „ausgerichtet. Die alten Geſchicht„Schreiber geben vor, daß dieſe „Fürſtin den Heydniſchen Götzen„dienſt verlaſſen, und die Jüdiſche „Religion angenommen habe. Eben dieſes bezeuget Athanaſius, in Epiſt. ad ſolit. vitam agent. p. 857. Tom. I. Hiemit ſtimmet auch Nicephorus Calliſtus Hiſt. Eccleſ. im ſieben und zwanzigſten Capittel überein.

(**) Vopiſcus am gemeldeten Orthe.

(†) Man kan hieraus ſehen, wie abgeſchmackt und Schüler-mäßig das Urtheil des Verfaſſers der neuen Bibliotheck iſt, welcher ſich nicht ſcheuet, im dreyzehenden Stücke, wo die Auflage des Hudſon von unſerm Longin unterſuchet wird, bey Erzehlung deſſen Todes-Straffe folgende lächerliche Anmerkungen, p. 354. mit einzuſtreuen: „So geht es, wann ſich „Schulmeiſter in Staats-Affairen „mengen. Wann ſie an groſſe „Herren ſchreiben, ſo vermeinen „ſie, man könte mit ihnen, als ih„res gleichen, reden; Da doch zwi„ſchen einem Fürſten und Schul„Fuchſen eine groſſe Klufft befeſti„get. Longinus war ein Schul„Redner, aber kein geſchickter Se-

Dem ohngeacht daurete bey ihm die Liebe zu den Wiſſenſchafften beſtändig; Man muthmaſſet nicht unbillig, daß er ſo wohl die Lob-Schrifft auf den Kayſer Odenat, als auch das Buch von den Schlachten im Kriege, welche beyderſeits verlohren gegangen, und wovon wir unten reden werden, währenden ſeines Aufenthalts zu Palmyra, vielleicht der Zenobia zu Gefallen, verfertiget habe. Mit nicht wenigerm Fleiſſe war er der Welt-Weißheit ergeben: Auſſer andern Beweißthümern, zeiget ſolches ſein Brief-Wechſel mit dem bereits erwehnten Porphyr, wovon wir noch ein einziges Schreiben aufweiſen können. Denn als er dieſen ſeinen Freund, der damahls in Sicilien lebte, gerne zu ſich nach Palmyra gehabt hätte, ſo ſchrieb er ihm folgendes: (*)

(†) Wo es dir nicht unbequem fällt, ſo ſchicke mir die Schrifften des Plotin, oder bringe ſie ſelbſt mit, welches mir weit lieber wäre. Ich werde doch niemahls aufhören, dich zu bitten, daß du die Reiſe hieher allen andern vorzieheſt. Bey mir kanſt du zwar keine Gelegenheit hoffen, irgend zum Nutzen deiner Wiſſenſchafften etwas zu entdecken: Allein, wenn du gleich keine

„cretarius, der viel gelindere Worte, „als diejenige Creaturen brauchen „muß, welche an dem Hof des „Apollo erzogen worden; allwo „das ganze Ceremoniel auf ein atqui und ergo; oder auf ein di„ſtinguo und interpungo hinaus „laufft.

(*) Dieſen Brief hat uns Porphyr im neunzehnten Capittel der Lebens-Beſchreibung des Plotin aufgehoben.

(†) Καὶ σὺ μὲν ταῦτά τε βιβλία πέμπειν, ὅταν σοι δοκῇ· μᾶλλον δὲ κομίζειν. Οὐ γὰρ ἂν ἀποσταίην τοῦ πολλάκις δεῖσθαί σου τὴν πρὸς ἡμᾶς ὁδὸν τῆς ἑτέρωσε προκρῖναι, κἂν εἰ μηδὲν δι᾽ ἄλλο, τί γὰρ ἂν καὶ σοφὸν παρ᾽ ἡμῶν προσδοκῴν ἀφίκοιο; τήν τε παλαιὰν συνήθειαν, καὶ τὸν ἀέρα,

ne andere Urſache hätteſt, ſo iſt ja unſere alte Freundſchafft genug, ohne der hieſigen geſunden Lufft zu erwehnen, die deinem kräncklichen Cörper, worüber du dich beklageſt, ſehr zuträglich ſeyn würde, und was dergleichen Dinge mehr ſind, welche du, hier zu erlangen, dir einbilden kanſt. Nur glaube nicht, von meiner Arbeit etwas neues zu finden, ja nicht einmahl die alten Schrifften, von denen du ſchreibeſt, daß ſie verlohren gegangen. Denn bey Uns iſt ein ſo groſſer Mangel an Schreibern, daß ich fürwahr die gantze Zeit über, nicht mehr, als einen Menſchen auftreiben können, der dasjenige, vollends abſchriebe, was mir noch an den Werken des Plotin fehlet; Und ſolchen habe ich dazu von ſeiner gewöhnlichen Verrichtung wegnehmen müſſen, damit er alle Gedanken auf dieſe Arbeit allein wenden mögte. Ich beſitze aber, wo ich mich nicht irre, gedachten Mannes Schrifften insgeſammt, wozu ich ebenfals die-

jenigen

μετριώτατον ὄντα, πρὸς ἣν λέγεις σώματος ἀσθένειαν. Κἂν ἄλλό τι τύχῃς οἰηθεὶς, παρ᾽ ἐμοῦ δὲ μηδὲν προσδοκᾷν καινότερον, μηδ᾽ οὖν τῶν παλαιῶν, ὅσα φῄς ἀπολωλεκέναι· τῶν γὰρ γραψάντων τοσαύτη σπάνις ἐνταῦθα καθέστηκεν, ὥστε, νὴ τοὺς θεοὺς, πάντα τὸν χρόνον τοῦτον τὰ λειπόμενα τῶν Πλωτίνου κατασκευάζων, μόλις αὐτῶν ἐπεκράτησα τὸν ὑπογραφέα, τῶν μὲν εἰωθότων ἀπάγων ἔργων, πρὸς ἑνὶ δὲ τούτῳ τάξας γενέσθαι. Καὶ κέκτημαι μὲν ὅσα δοκεῖν πάντα, καὶ τὰ νῦν ὑπό σοῦ πεμφθέντα· κέκτημαι δὲ ἡμιτελῶς, οὐ γὰρ μετρίως ἦν διημαρτημένα. Καίτοι τὸν ἑταῖρον Ἀμέλιον ᾤμην ἀναλήψεσθαι τὰ τῶν γραφέων πταίσματα· τῷ δ᾽.

jenigen rechne, welche mir neulichſt von dir ſind geſandt worden; Doch was ich empfangen, iſt alles ſehr unvollkommen, und ziemlich voller Schreib-Fehler. Im Anfange glaubte ich, daß die falſch-geſchriebene Stellen von unſerm guten Freunde, dem Amelius, würden verbeſſert seyn, jedoch, ich ſehe wohl, daß er wichtigere Dinge zu verrichten gehabt, als daß er hierauf hätte denken können. Darum weiß ich auch mich dieſer Schrifften nicht zu bedienen, ob ich gleich ſehr begierig bin, die Gedanken von der Seele, und von dem Weſen etwas genauer durch zu gehen, dieſe ſind aber vor andern ſehr falſch geſchrieben. Du würdeſt mir alſo den gröſten Gefallen erweiſen, wenn du mir erwehnte Bücher richtig abgeſchrieben überſendeteſt, nur damit ich meine dagegen halten könte, alsdenn will ich dir ſolche gern wieder zurück ſchicken; Unterdeſſen wiederhole ich nochmahls, was ich zuvor geſagt habe: ich will nicht, daß du ſie ſchickeſt,

ἦν, ἄλλα πρϐργιαίτερα τῆς τοιαύτης προσεδρίας. Οὐκ ἔν ἔχω τίνα χρὴ τρόπον αὐτοῖς ὁμιλῆσαι, καίπερ ὑπερεπιθυμῶν τάτε ΠΕΡΙ ΨΥΧΗΣ καὶ τὰ ΠΕΡΙ ΤΟΥ ΟΝΤΟΣ ἐπισκέψασθαι· ταῦτα γὰρ ἔν καὶ μάλιστα διημάρτηται. Καὶ πάνυ βϐλοίμην ἂν ἐλθεῖν μοι παρὰ σϐ τὰ μετ᾽ ἀκριβείας γεγραμμένα, τϐ παραγνῶναι μόνον, εἶτα ἀποπέμψαι πάλιν. Αὖθις δὲ τὸν αὐτὸν ἐρῶ λόγον· ὅτι μὴ πέμπειν, ἀλλ᾽ αὐτὸν ἥκειν ἔχοντα, μᾶλλον ἀξιῶ, ταῦτά τε, καὶ τῶν λοιπῶν εἴτι διαπέφευγε τὸν Ἀμέλιον· ἃ μὲν γὰρ ἤγαγεν, ἅπαντα διὰ σπϐδῆς ἐκτησάμην. Πῶς δ᾽ ὐκ ἔμελλον ἀνδρὸς ὑπομνήματα πάσης αἰδϐς ἄξια καὶ τιμῆς κτήσεσθαι; Τϐτο γὰρ ἔν καὶ παρόντι σοι, καὶ

ckeſt, ſondern viel lieber, daß du ſie ſelber mitbringeſt, ingleichen wenn du vielleicht einige Anmerkungen weiſt, woran der Amelius nicht gedacht hat. Denn alles, was hierüber von dieſem iſt geſagt worden, ſolches beſitze ich, wiewohl mit vieler Mühe: Und wer wolte nicht eines ſolchen Mannes Gedanken, die aller Hochachtung würdig ſind, begierigſt ſammlen? Inzwiſchen habe ich dir nicht nur gegenwärtig, ſondern auch entfernt, ingleichen, als du dich zu Tyrus auf hielteſt, allemahl geſagt: Daß ich in vielen Stücken den Lehr-Sätzen des Plotin nicht beyſtimme, ob ich gleich die Art zu ſchreiben, und die Deutlichkeit im Denken, wie auch ſeinen Vortrag bey den Lehren der Welt-Weißheit, ungemein bewundere: Ja ich behaupte ſo gar, daß dieſes Mannes Bücher, von allen, welche die Wahrheit ergründen wollen, unter die vortrefflichſten müſſen gerechnet werden.

Hieraus erhellet die Liebe unſers Longin, zur Gelehrſamkeit mehr als zur Genüge, wie weit er hingegen ſelbſt in den Wiſſenſchafften gekommen ſey, und was für einen groſſen Ruhm er in der gelehrten Welt erworben habe, ſolches zeigen etliche von ihm noch übrig gebliebene Stücke:

vor

μακρὰν ἀπόντι, καὶ περὶ τὴν Τύρον διατρίβοντι, τυγχάνω δήπουθεν ἐπεσταλκὼς, ὅτι τῶν μὲν ὑποθέσεων οὐ πάνυ με τὰς πολλὰς προσιέσθαι συμβέβηκε· τὸν δὲ τύπον τῆς γραφῆς, καὶ τῶν ἐννοιῶν τἀνδρος τὴν πυκνότητα, καὶ τὸ φιλόσοφον τῆς τῶν ζητημάτων διαθέσεως ὑπερβαλόντως ἄγαμαι, καὶ φιλῶ, καὶ μετὰ τῶν ἐλλογιμωτάτων ἄγειν τὰ τούτου βιβλία φαίην ἂν δεῖν τοὺς ζητητικούς.

vor andern aber ſein fürtreffliches Werk vom Erhabenen, welches jederzeit, bis auf den heutigen Tag bey allen Kennern in beſtändiger Hochachtung geweſen.

Jedoch, ſo viel er Gelehrſamkeit beſaß, eben ſo groß war ſeine Staats-Klugheit, und er hat öffters Gelegenheit gehabt, ſolche unter der Regierung ſeiner Kayſerin an den Tag zu legen. Denn er iſt es ohne Zweiffel, welcher ihr den Anſchlag gegeben, nach dem Tod ihres Gemahls, der nebſt ſeinem Prinzen Herodes, von einem nahen Vetter umgebracht wurde, (*) die Herrſchafft, im Nahmen ihrer unmündigen Söhne, zu führen, und ſich vor eine Kayſerin in Orient zu erklären. Sie ſtand auch dieſer Würde ſo männlich vor, daß ſie viele Kayſer beſchämete, ja, die Geſchicht-Schreiber wiſſen ihre Staats-Geſchicklichkeit nicht ſattſam auszudrücken. (**)

Gallienus zwar, ob er gleich dem Odenat die gegen Morgen liegende Länder zugeſtanden hatte, wollte dennoch der Zenobia die Herrſchafft über ſolche nicht laſſen: Deswegen ſandte er den Heraclianus mit einem Kriegs-Heere nach Orient, ſolchen wieder unter der Römer Bothmäſſigkeit zu bringen. Allein, dieſer Feld-Herr wurde von den Palmyrenern bis aufs Haupt geſchlagen, (†) und die Kay-

(*) Es giebt einige, welche muthmaſſen, als ob Zenobia ſelbſt die Urſache dieſes Mords geweſen. Sie ſagen, die Kayſerin habe nicht vertragen können, daß Odenat den mit ſeiner vorigen Gemahlin erzeugten Prinzen Herodes weit lieber, als ihre eigene Kinder gehabt.

(**) Auſſer dem bereits angeführten Briefe des Aurelianus, bezeuget dieſes noch Trebellius Pollio im Leben des Gallienus, wenn er im dreyzehnten Capittel ſagt: „Diu rexit, „non muliebriter, neque more femi„neo. Sed non ſolum Gallieno, vira„go melius imperare potuiſſet, verum „etiam multis imperatoribus fortius „atque ſolertius.

(†) Trebellius Pollio im dreyßigſten Capittel ſeiner dreyßig Tyrannen.

Kayſerin blieb hiernächſt im geruhigen Beſitz aller Reiche, die ihr Gemahl ehedeſſen beherrſchet hatte.

Claudius, des Gallienus Nachfolger in Italien, war noch weit begieriger, die Länder gegen Morgen der Römiſchen Herrſchafft wieder einzuverleiben. Jedoch, er fand allenthalben und ſonderlich mit den Gothen ſo viel zu ſchaffen, daß er theils aus Noth, theils aus Klugheit, mit der Zenobia keine Händel anfieng, weil er doch lieber ihr, als den Perſern, oder andern herum ſtreiffenden Völkern dieſe Reiche gönnen wollte. Unſere Kayſerin hingegen, welche gröſſere Dinge im Schilde führete, konte unmöglich ſo müſſig ſitzen; darum ſchickte ſie, bey der allgemeinen Verwirrung, zween Generale den Zabas und Timagenes nach Egypten, damit dieſelben ſolches Land einnehmen und unter der Palmyrener Bothmäßigkeit bringen mögten. Das Glück ſtand auch ihren Waffen bey; denn, ohngeacht Probus, welcher Egypten vertheydigte, ſehr tapfern Wiederſtand that, ſo überwand ihn doch endlich Timagenes, der von dort gebürtig, und folglich des Landes kundig, auch mit den vornehmſten Geſchlechtern verwandt war. (*)

Unterdeſſen ſtarb Claudius, und ſein Bruder Qvintillus regierte nur wenig Tage, da ihn entweder die Soldaten ermordeten, oder er ſich ſelbſt umbrachte, weil die Armee in Illyrien, den Aurelianus, ſtatt ſeiner, zum Kayſer ernennet hatte. Dieſer nun nahm ſich alſobald ernſtlich vor, das Römiſche Kayſerthum in vorigen Stand zu ſetzen, und ob ihm gleich die Befeſtigung ſeines Throns vieles zu ſchaffen machte, ſo war doch kaum die Ruhe nur ein wenig in Italien hergeſtellet, als er ſich bereits auf den Weg nach Orient begab, eben da Zenobia viele wichtige An-

(*) Zoſimus im erſten Buch und vier und vierzigſten Capittel ſeiner Hiſtorien; wie auch Pollius im Leben des Claudius im eilften Capittel.

Anſchläge noch ausführen wollte, und da ſchon ganz Bythinien von ihr erobert worden. (†)

Aurelianus fand würklich, zu Anfang dieſes Feld-Zuges, viele Hinderniſſe, denn er muſte zuvor verſchiedene feindliche Völker, und unter andern, die Gothen ſchlagen, welche ſich jenſeit der Donau ihm entgegen geſtellet hatten. Jedoch der Sieg begleitete jedesmahl ſeine Fahnen, er machte ſich allenthalben den Weg frey, und gieng über Byzanz nach Bythinien, welche Landſchafft ſich ohn einigen Schwerdſchlag freywillig wieder ergab.

Hierauf kam er in Kappadocien an die Stadt Thyana, dieſe ſetzte ſich zwar anfangs zur Gegenwehr, weil aber einer von ihren Bürgern, Heraclammon mit Nahmen, alles verrieth, ſo ward nicht nur die Stadt, ſondern auch das ganze Land bis an Antiochien erobert. (*) Alda befand ſich die Kayſerin Zenobia, welche mit einem gewaltigen Kriegs-Heere den Ueberwinder erwartete, und ſeinen bisherigen Siegen Einhalt zu thun, verhoffte. Damahls ſah es in der That gefährlich aus, und der Kayſer wäre gewiß verlohren geweſen, wenn er nicht ſeine Zuflucht zu einer Kriegs-Liſt genommen hätte. Er merkte nemlich, daß die feindliche Reuterey theils an tüchtiger Rüſtung, theils an ſtarken Pferden der Seinigen weit überlegen ſey; hieraus zog er klüglich allen Vortheil, indem er ſeinen Leuten Befehl gab, ſo bald die Feinde nur anrückten, Reißaus zu geben, und ſo lange zu fliehen, bis die Palmyrenier von vielem Nachjagen müde worden. Solches geſchahe, die Soldaten des Kayſers wandten ſich, ehe die Feinde daran dachten, und metzelten hernach alles nieder, weil jene, durch das Herumſchweiffen und ihre ſchwere Rüſtung abgemattet, faſt nicht fech-

(†) Zoſimus im funfzigſten Capittel am gemeldeten Orthe.

(*) Vopiſcus am gemeldeten Orthe im zwey und zwanzigſten Capittel.

ten konten. Auf ſolche Art erhielt Aurelianus einen vollkommenen Sieg, und verfolgte die Flüchtigen, bis an die Mauren von Antiochien, in welche Stadt Zenobia mit den übrig gebliebenen ſich eilend hinein warf.

Weil aber die Kayſerin den Bürgern, die meiſtentheils Aurelianiſch geſinnet waren, nicht allzuwohl trauen durfte; ſo nahm der General Zabas einen halb todten Menſchen, kleidete ihn prächtig an, und führete ſolchen mitten durch die Stadt, auf daß die Einwohner glauben mögten, er habe den Aurelianus gefangen bekommen. Des Nachts hingegen entwich er heimlich, und flohe nebſt der Fürſtin und ihren Leuten nach Emiſa, weil man daſelbſt ſicherer zu ſeyn ſich einbildete. Indeß wurden die Thore von Antiochien dem Ueberwinder geöffnet, und da er ſehr gütig verfuhr, ſo fielen ihm die mehreſten von denen zu, welche noch der Zenobia bisher angehangen hatten. (*)

Bey ſo glücklichem Fortgange der Sachen, verſäumete der Kayſer keine Zeit. Er verfolgte die Geſchlagenen, nahm einen Paß, woſelbſt ihm die Palmyrener den Weg verhauen wollten, neben dem Flecken Daphnes, ohne vielen Verluſt weg, und kam in die Ebene vor Emiſa, da das Heer der Zenobia, von dem Zabas angeführet, in ſeinem Lager ſtand. Des Aurelianus Mannſchafft war zwar lange nicht ſo ſtark; dem ohngeacht griff er die Palmyrener tapfer an, ſchlug ſie in die Flucht und trug abermahl einen vollkommenen Sieg davon. (**)

Nach

(*) Zoſimus eben daſelbſt im ein und funfzigſten Capittel.

(**) Umſtändlicher findet man dieſe Schlacht beym Zoſimus im drey und funfzigſten Capittel. Vopiſcus hingegen ſagt im Leben des Kayſers Aurelianus im fünf und zwanzigſten Capittel, daß die Schlacht durch ein Wunder-Werk gewonnen worden, indem eine Gottheit erſchienen wäre, welche verurſachet, daß die bereits in die Flucht gejagte Kayſerliche Reuterey, durch die Tapferkeit der Fuß-Völker angetrieben, wieder umgekehret, und ſich von neuen in Schlacht-Ordnung geſtellet habe.

Nach verlohrner Schlacht wurde von der Kayſerin Zenobia in Eil Kriegs-Rath gehalten und beſchloſſen; weil man in Emiſa nicht ſicher ſey, ſolche Stadt zu verlaſſen, und nach Palmyra zu gehen, indem dieſer Orth gute Veſtungs-Werke und alles im Ueberfluß habe, was zur Gegenwehr dienete. Daſelbſt könne man zugleich den Ausgang des Krieges erwarten und Zeit gewinnen, bis die Hülffs-Völker und Bundes-Genoſſen ankämen. Alſo flohen diejenige, welche ihr noch gewogen waren, nach Palmyra. Der Kayſer hingegen zog in Emiſa zu gleicher Zeit ein, nahm die Stadt unter ſeinen Schutz, und folgte der Kayſerin auf dem Fuſſe nach.

Unterweges muſte zwar ſeine Armee von dem räuberiſchen Geſindel, den Syrern, vieles ausſtehen, welche bald hie bald da herum ſtreifften, und was ſie in Eil erhaſchen konten, mit ſich wegnahmen. Doch endlich rückte der Kayſer vor Palmyra, belagerte die Stadt, und wandte zugleich alles an, was er nur zur baldigen Eroberung derſelben vor nöthig hielte. (†) Weil aber die Einwohner und die Beſatzung ſich über die maſſen tapfer wehreten, ſo nahm er die Güte zur Hand, und ſchrieb an die Zenobia folgenden Brief: (*)

Aurelianus Römiſcher Kayſer und Wieder-Eroberer der gegen Morgen liegenden Länder, an Zenobia und ihre Bundes-Genoſſen.

„Was ich jetzo durch dieſes mein Schreiben fordern „muß, hättet ihr längſt freywillig thun ſollen. „Ich will, daß ihr euch ergebet; wobey ich eures Le- „bens

(†) Zoſimus im vier und funfzigſten Capittel.

(*) Vopiſcus am gemeldeten Orthe.

„bens zu ſchonen verſpreche, alſo, daß du, Zenobia, an „demjenigen Orthe, welchen ich dir, mit Vorbewuſt „des Römiſchen Raths, einräumen werde, deine Ta„ge ruhig hinbringen kanſt. Die Juwelen, das „Gold und Silber, die Seyde, die Pferde und Ca„mele müſſen in die Schatz-Kammer geliefert wer„den. Die Palmyrener hingegen ſollen ihre Rech„te und Freyheiten behalten.

So bald Zenobia dieſen Brief empfieng, wurde groſſer Rath gehalten, und nach Longins Anrathen dem Kayſer alſo geantwortet: (†)

Zenobia, Beherrſcherin des Orient, an den Kayſer Aurelianus.

„Kein Menſch, auſſer dir, hat dasjenige von mir „gebethen, was du forderſt. Die Tapferkeit „muß im Kriege den Ausſchlag machen. Du willt, „daß ich mich dir ergeben ſoll; als wenn du nicht „wüſteſt, daß die Königin Cleopatra lieber ſterben „wollte, denn auſſer ihrem Reich in irgend einer „Würde leben. Die Hülfe der Perſer, worauf wir „hoffen, iſt nicht mehr weit, die Saracenen aber und „Armenianer ſind unſere Bundes-Genoſſen. Da „die räuberiſchen Syrer deine Völker geſchlagen „haben,

(†) Vopiſcus ſaget zwar daß Zenobia dieſen Brief Syriſch dictiret, und das Nicomachus ſolchen ins Griechiſche überſetzt habe. Jedoch, da eben derſelbe geſtehet, daß Aurelianus den Longin des Briefes halber umbringen laſſen, und da Zoſimus im ſechs und funfzigſten Capittel ausdrücklich ſpricht: Longin ſey unter andern von der Zenobia mit

„haben, was wird nicht die Menge Volks thun, „welche wir von allen Orthen erwarten? Alsdann „wirſt du wahrlich deine trotzige Art ablegen, „womit du mir, als ein Sieger, die Uebergabe mei„ner Länder anbefiehleſt.

Es iſt leicht zu erachten, was ein ſo hitziger Kayſer, als Aurelianus, bey Leſung dieſes Schreibens müſſe gedacht haben. Die Ausdrückungen ſtehen zwar einer regierenden Kayſerin in Orient, die gemeiniglich lieber herrſchen als leben wollten, ſehr wohl an; und man ſiehet leicht, daß die Gedanken von derjenigen Liebe zur Freyheit herrühren, welche unſer Longin hin und wieder in ſeinen Schrifften blicken läſt: indeſſen kamen ſie doch dem ſiegenden Kayſer allzu trotzig für. Er ſetzte hierauf nicht nur der Stadt gewaltig zu, ſondern ſandte gleichfals den Perſern, Saracenen und Armenianern einige Völker entgegen, welche dann aller Orthen ihre Feinde in die Flucht jagten, oder ſie durch Liſt auf ihre Seite brachten. (*)

Da nun in Palmyra die erwartete Hülfe gänzlich ausblieb, und der Mangel an Lebens-Mitteln täglich zunahm, ſo faſte man den Entſchluß, mit der Kayſerin nach Perſien zu fliehen, daſelbſt Schutz zu ſuchen, und ſodann die Römer von neuem zu bekriegen. Zenobia ſetzte ſich alſo auf eine Camelin, welche Thiere geſchwinder als irgend eines lauffen, und eilte mit ihren Getreueſten zur Stadt hinaus. Jedoch der ganze Anſchlag war indeſſen dem Aurelianus geſteckt worden, und weil der vollkommene Sieg auf der Gefangennehmung dieſer Fürſtin beruhete, ſo ſchickte

angegeben worden, als ob die meiſten Sachen auf ſein Einrathen geſchehen wären, ſo iſt leicht zu muthmaſſen, wie viel Antheil ſo wohl Longin an dieſem Krieg, als auch an gegenwärtigem Schreiben müſſe gehabt haben.

(*) Vopiſcus eben daſelbſt.

te man ihr eilend einige Reuter nach, welche ſie wieder einholeten, und ſelbige mit allen Begleitern gefangen bekamen, eben da ſie ins Schiff ſteigen und ſich über den Euphrat ſetzen laſſen wollte.

So bald ſie nebſt ihren vornehmſten Räthen, worunter ſich **Longin** mit befand, in des Kayſers Gewalt war, ſandte die Stadt aus ihrem Mittel einige ins Lager, ergab ſich und ließ um Gnade bitten. Hierauf beſetzte man Palmyra mit Kayſerlichen Völkern und **Aurelianus** gieng wieder nach Emiſa zurück, woſelbſt ſich **Zenobia**, **Longin** und die übrige Groſſe Gefangene vor dem Kriegs-Gerichte ſtellen muſten. Hier ließ die vorher bezeigte Großmuth ziemlich nach, denn die Kayſerin opferte zu Vermeidung eines ſchmäligen Todes, nicht nur ihre beſten Räthe, ſondern auch ſo gar den **Longin** auf, als welcher Letztere ihr vor andern treulich beygeſtanden, und die wichtigſten Anſchläge jederzeit ertheilet hatte: Sie ſchob alle Schuld auf denſelben, entſchuldigte ſich bey dem Kayſer, und gab ſich ganz wohl zu frieden, da man ihr das Leben ſchenkte, ob ſie ſchon wuſte, man würde ſie zu Rom im Triumph aufführen. (*)

Unſerm **Longin** hingegen ward der Kopf abgeſprochen: worüber jedoch dieſer großmüthige und ſtandhaffte Mann

(*) Trebellius Pollio beſchreibet in ſeinen dreyßig Tyrannen, die Pracht ihres Einzugs in Rom, folgender Geſtalt: „Ducta eſt per Triumphum ea „ſpecie, ut nihil pompabilius Populo „Romano videretur. Jam primum ornata gemmis ingentibus, ita ut ornamentorum onere laboraret. Fertur „enim mulier fortiſſima ſaepiſſime reſtitiſſe quum diceret, ſe gemmarum „onera ferre non poſſe. Vincti erant „praeterea pedes auro, manus etiam „catenis aureis, nec collo aureum vin„culum deerat, quod ſcurra Perſicus „praeferebat. Sie hat nachdem auf einem Land-Gute bey Rom in der Stille gelebt, und Baronius ad Annum Chriſti 274. im zweyten Theile ſeiner Analium will, daß ſie endlich daſelbſt als eine Chriſtin geſtorben ſey.

Mann ſo wenig erſchrack, daß er vielmehr fröhlig zu ſeinem Tode gieng, und ſich bey dem Ende ſeines Lebens ſo gelaſſen bezeigte, daß er auch ſo gar ſeine Freunde, welche ſich über die Grauſamkeit des Kayſers ſehr beklagten, ſelbſt tröſtete und ihnen Muth zuſprach. (*)

Alſo ſtarb Longin, ein Mann, der, ſeiner Gelehrſamkeit und Staats-Klugheit halber, zu den damahligen Zeiten unendlich berühmt war. Wir ſehen dieß Letztere deutlich aus dem Leben und den Verrichtungen der Kayſerin Zenobia, welche, ſo lange ſie unſern Longin um ſich hatte, lauter groſſe Dinge im Schilde führete, wie ſie dann ſolches ſelbſt vor dem Kayſer Aurelianus geſtand: Wäre das Glück ihr beſtändig, wie Longins gute Anſchläge, zur Seiten geweſen; ſie würde gewiß die Beherrſcherin der ganzen Welt geworden ſeyn. Wir könten vielleicht noch vieles von unſerm Griechen beybringen, wenn nicht deſſen Schrifften faſt insgeſamt, bey Zerſtörung der Stadt Palmyra, mit untergegangen. Inzwiſchen giebt dasjenige, was wir noch beſitzen, von ſeinen Wiſſenſchafften ſattſames Zeugniß. Er war zwar würklich ein Heide, denn was einige von ſeinem Chriſtenthume vorgeben wollen, beruhet auf ſchlechten Gründen: (**) Nichts deſtoweniger beſaß er ſo viele bewunderns-würdige Eigenſchafften, daß faſt alle Gelehrte nach ihm, ſeiner mit vielem Ruhme gedenken. Denn es ſind würklich allemahl ſchlechte Leute geweſen, die denſelben zu tadeln ſich unterſtanden. Sie haben entweder einen verkehrten Begriff von den ſchönen Wiſſenſchafften, oder auch den Kopf voll Schul-Grillen gehabt. Und wie kan man von ſolchen Leuten fordern, daß ſie einen Geſchmack an unſerm Grie-

(*) Zoſimus im ſechs und funfzigſten Capittel.

(**) Caſaubonus in ſeinen Anmerkungen über den Vopiſcus.

chen finden ſollen, der ihnen doch im mindeſten nicht, ſondern vielmehr einem Hof-Manne vollkommen ähnlich ſiehet, der in ſeinem Vortrag edel und in ſeinen Gedanken eben ſo erhaben iſt, als jene niedrig einher gehen. Ich würde niemahls fertig werden, wenn ich alle Lob-Sprüche herſetzen wollte, die ihm ſo wohl von den Alten als Neuern in Menge ertheilet worden, und die er auch in der That verdienet. (*) Zu dieſen allen will ich nichts als folgendes hinzufügen, nemlich daß derjenige warlich mehr zu bedauren als zu tadeln ſey, welcher die Schönheiten unſers Griechen nicht einzuſehen vermag.

(*) Baillet im zweyten Theile des zweyten Bandes ſeiner Jugemens des ſavans. no. 55. ſaget von unſerm Longin: „Tout le monde le reconnoit „pour un ſouverain critique, comme „n'ayant eu de ſuperieur en ce point. Auſſer den Lateiniſchen und Griechiſchen Zeugniſſen, welche faſt bey allen Auflagen des Longin vorgedruckt ſtehen, kan man auch diejenigen Lob-Sprüche nachſchlagen, welche Thomas Popeblount in ſeiner Cenſur celebr. autorum. p. 200. und Gibert in ſeiner Fortſetzung der von Baillet angefangenen Jugemens im erſten Theile, p. 176. anführet.

Von

Von den Schrifften des Longin.

NUnmehr müſſen wir auch, der Billigkeit gemäß, von den Schrifften des Longin etwas ſagen. Dieſe will ich überhaupt in drey Arten eintheilen: Denn etliche kennen wir bloß nach ihren Titeln; von andern ſind annoch einige Zeilen aufzuweiſen übrig; und endlich iſt ein einziges Werk vorhanden, welches, auſſer wenig verlohren gegangenen Bogen, als vollkommen gelten kan.

Zu der erſten Art gehören folgende, deren Svidas erwehnet.

1. Περὶ τῶν, oder τȣ̃ κατὰ Φειδίȣ. Anmerkungen über den Phidias.

Weil man nicht weiß, was dieſes eigentlich für ein Mann ſey, ſo meinet Langbain und andere mit ihm, daß man hier Anmerkungen über die Rede des Demoſthenes wieder den Midias leſen müſſe. Hudſon hingegen muthmaſſet, allhier werde eine Schrifft, wieder den Weltweiſen Medius verſtanden, deſſen Longin im fünften Ueberbleibſel gedenket; denn es iſt bekannt, daß beyde miteinander Streit-Schrifften gewechſelt haben, und des Medius Aufgaben an den Longin, περὶ τῶν μορίων τῆς ψυχῆς, ſind, beym Proclus über des Plato Politick, p. 415. und 416. in der Griechiſchen Baſelſchen Auflage zu finden. Aus dem, was Photius in ſeiner Bibliotheck Codice 265. p. 1470. meldet, erhellet ebenfals, daß Longin Anmerkungen über die Rede des Demoſthenes wieder den Leptines verfertiget habe, und vielleicht ſind ſolche ſeinen Criticken, welches Buch wir no. 22. anführen werden, einverleibet geweſen.

2. Ἀπορήματα Ὁμηρικά. Bedenken über einige zweiffelhaffte Stellen aus dem Homer.

Euſtathius in ſeinen Anmerkungen über des Homer erſtes und zweytes Buch der Ilias p. 67. und 106. verſtehet entweder dieſes, oder eine von den zwey folgenden Schrifften, wenn er einige Verſe des Homer anführet, an denen Longin bereits etwas auszuſetzen gehabt. Bey dem unbekannten Verfaſſer der kleine-

kleineren Anmerkungen über Homers zweytes Buch der Ilias v. 308. finden wir ebenfals einen Dionyſius ἐν τῇ δ' ἀπόρων: Jedoch Fabricius im vierdten Buch und ein und dreyßigſten Capittel ſeiner Griechiſchen Bibliotheck p. 443. zweiffelt, daß daſelbſt unſer Longin verſtanden werde.

3. Προβλήματα Ὁμήρου, καὶ λύσεις. Aufgaben aus dem Homer, nebſt derſelben Auflöſung.

4. Τίνα παρὰ ταῖς ἱστορίαις οἱ γραμματικοὶ ὡς ἱστορικὰ ἐξηγοῦνται; Was die Sprach-Lehrer wieder die Hiſtorie, als wahre Geſchichte erdenken?

5. Περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ πολλὰ σημαινουσῶν λέξεων. Von den nachdenklichen Wörtern beym Homer.

6. Ἀττικῶν λέξεων ἐκδόσεις β. κατὰ στοιχεῖον. Zwey Bücher von den Attiſchen Redens-Arten, nach Alphabetiſcher Ordnung.

Svidas zehlet dieſe Schrifft im Eingange ſeines Werks, ehe das Alphabet angehet, mit unter diejenigen, deren er ſich zu Verfertigung ſeines Wörter-Buchs bedienet hat. Tollius will auch den Innhalt eines Wörter-Buchs im Manuſcript aus der Bibliotheck des berühmten Römers Ciampini, erhalten haben, unter folgenden Titel: Λεξικὸν ἐνδιαθέντων γραφῶν ἐκτεθὲν παρὰ Στεφάνου καὶ Θεοδώρου καὶ ἑτέρων λεξικογράφων, Κασσιανοῦ καὶ Λογγίνου φιλοσόφου.

7. Εἰ φιλόσοφος Ὅμηρος; Ob Homer ein Philoſoph geweſen?

8. Λέξεις Ἀντιμάχου καὶ Κλέωνος. Von den Wörtern, die man beym Antimachus und Cleon findet.

Antimachus war ein Joniſcher Poet, welchen der Kayſer Adrianus ſo hoch ſchätzete, daß er ihn ohne Bedenken dem Homer vorzog, und daher ſich entſchloß, dieſes Letzteren Gedichte gänzlich zu vertilgen. Wie Dion Caßius im neun und ſechzigſten Buche p. 790. und Ael. Spartianus im ſechzehnden Capittel der Lebens-Beſchreibung des Adrianus p. 152. melden. Propertius ſchätzet beyde gleich hoch, wenn er in der vier und dreyſigſten Elegie des zweyten Buchs v. 45. ſagt: Tu non Antimacho non tutior ibis Homero. Es hat aber dieſer Antimachus ein weitläufftiges Werk von dem Thebaniſchen Krieg in Verſen geſchrieben. Acron der Sprach-Lehrer giebt in ſeinen Anmerkungen über die Dicht-Kunſt des Horaz vor: Daß er mit

an dem Cycliſchen Gedichte gearbeitet habe, dem hingegen Proclus beym Photius widerſpricht. Siehe Gerh. Langbains Vorbericht, allwo er das Geſchlecht und Vater-Land des Longin unterſuchet, auch von deſſen Schrifften handelt no. 8. Wer aber der hier erwehnte Cleon eigentlich ſey, ſolches iſt mir nicht bekannt. Langbain führet zwen an; des einen gedenket Curtius, im achten Buch und fünften Capittel, als eines Dichters aus Sicilien; von dem andern welcher aus Cypern geweſen, redet der Scholiaſtes des Apollonius p. 46. Ich füge noch den dritten aus Halicarnaß hinzu, deſſen Corn. Nepos im Leben des Lyſanders im dritten Capittel erwehnet. Einige wollen allhier Heracleon leſen.

Folgende zwo Schrifften vom Longin führet Porphyr im Leben des Plotin an.

9. Περὶ ἀρχῶν. **Von den Grund-Sätzen der Welt-Weißheit.**

Von dieſem Buche fällete Plotin, da er es leſen hörete, folgendes Urtheil: Longin ſey zwar ein Gelehrter, aber kein Philoſoph. Wie Porphyr, im vierzehnden Capittel des angeführten Buchs p. 116. und Proclus über den Timaeus des Plato p. 27. bezeugen.

10. Περὶ ὁρμῆς. **Von der Wuth.**

Man könte es gleichfals von den Kriegs-Rüſtungen überſetzen, und alsdann iſt es vielleicht mit der unten no. 14. vorkommenden Schrifft einerley. Es war aber dieſelbe dem Cleodamus und dem Porphyr zugeeignet, welches dieſer Letztere im ſiebenzehnden Capittel p. 120. ſelbſt beybringet.

11. Περὶ ποιητῶν. **Von den Poeten.**

Beym Nicander, ehe das Gedicht Theriaca angehet, befindet ſich eines unbekannten Griechen kurze Nachricht von dieſes Dichters Herkunft, welche ſich alſo anfängt: „Dionyſius von „Phaſel, dieß ſoll nun unſer Longin ſeyn, ſaget in ſeinem Buche „von der Dicht-Kunſt des Antimachus, daß Nicander der „Poet aus Aeolien bürtig ſey: In der Schrifft aber von den „Dichtern bemerket er, daß derſelbe ein Prieſter geweſen, u. ſ. f.

12. Ὀδαίνατος ὁ λόγος. **Odenat, oder Rede von den Thaten des Käyſers Odenat.**

Libanius der Sophiſt im dritten Buche ſeiner ungedruckten Briefe no. 143. ſoll dieſe Rede anführen. Emericus Bigotius hat ſol-

ſolches Zeugniß aus einem Manuſcripte der Vaticaniſchen Bibliotheck dem berühmten Tanaquil le Féure mitgetheilet. Siehe Hudſons geſammlete Judicia & Teſtimonia in Longinum no. 3.

13. Φιλολόγοι. Von den Gelehrten.

Ein unbekannter Verfaſſer der Lebens-Geſchichte des Appollonius redet von dieſem Werke. Es ſcheinet aber, daß Longin in demſelben von den Philologis und Grammaticis gehandelt habe.

14. Von den Schlachten im Kriege.

Geßnerus in ſeiner Bibliotheck ſagt: daß dieſes Buch zu Rom aufgehoben werde, und der Engelländer Abr. Seller hält davor, daß es vom Longin geſchrieben worden, da er ſich bey der Kayſerin Zenobia aufgehalten, wie in deſſen Leben p. XIII. bemerket worden.

15. Ἐις τὴν Ρητορικὴν Ἑρμογένους. Anmerkungen über die Rede-Kunſt des Hermogenes.

Neſſel im Bücher-Verzeichniß der Wieneriſchen Bibliotheck Part. 4. pag. 14. Cod. 15. ſagt: daß dieſe Anmerkungen in dem Kayſerlichen Bücher-Vorrathe vorhanden ſeyen. Siehe ebenfals das ſiebende Buch des Lambecius p. 257.

Folgende führet Longin theils in den von ihm übrig gebliebenen Stücken, theils in ſeinem Buche von dem Erhabenen ſelber an.

16. Πρὸς τὸν Ἀμέλιον ἐπιστολή. Schreiben wieder den Weltweiſen Amelius.

Dieſes iſt ein ganzes Buch geweſen, und darum vom Longin ein Schreiben genannt worden, weil es die Antwort eines von dem Amelius an ihn geſchriebenen Briefes war. Siehe das fünfte Stück von dem übrig gebliebenen Schrifften des Longin.

17. Περὶ τῆς κατὰ Πλάτωνα δικαιοσύνης. Von der Gerechtigkeit nach den Lehr-Sätzen des Plato.

Dieſe Schrifft iſt ebenfals wieder den Amelius geſchrieben worden, wie aus dem vorhero angeführten Ueberbleibſel erhellet.

18. Περὶ τῶν ἰδεῶν. Von den Gedanken.

Longin geſtehet an gemeldetem Orthe ſelbſt, daß er hierinnen ſeine Meinung wieder den Plotin und Porphyr vertheidiget habe.

Von

Von dieſem Buche redet gleichfals der Platoniſche Welt-Weiſe Syrianus, wenn er unſern Longin in ſeinen Anmerkungen über des Ariſtoteles Metaphyſick p. 59. lobet.

19. Περὶ συνθέσεως λόγων. Von der Zuſammenſetzung einer Rede.

Longin ſaget in der acht und dreyßigſten Abtheilung ſeines Buchs vom Erhabenen: Daß er zwey Bücher von dieſer Materie geſchrieben habe, und hieher rechnet Fabricius an dem bereits angeführten Orthe ſeiner Griechiſchen Bibliotheck, diejenigen Zeilen, welche wir zuerſt von den übrig gebliebenen Schrifften anführen werden.

20. Περὶ παθῶν. Von den Leidenſchafften.

Ob Longin hiermit fertig worden, ſolches iſt ungewiß, er verſpricht nur in der dritten und vier und vierzigſten Abtheilung, daß er davon ſchreiben wolle.

21. Τὰ περὶ Ξενοφῶντος. Anmerkungen über den Xenophon.

Derſelben gedenket Longin in der achten Abtheilung.

Nunmehro kommen diejenigen Schrifften, wovon wir noch einige Zeilen aufweiſen können.

22. Κριτικά. (*)

I.

Κορωνὶς δ᾽ ἔστω λόγȣ παντὸς καὶ φρονήματος Ἑλληνικȣ̃ Δημοσθένης, Λυσίας, (**) Ἀισχίνης, (***) Ἀριστείδης, (****) Ἰσαῖος, (†) Τίμαρχος, (††) Ἰσοκράτης, Δημοσθένης ὁ καὶ Κρίθινος, (†††) Ξενοφῶν, πρὸς τȣ́τοις Παῦλος ὁ Ταρσεὺς, (††††) ὅν τινα καὶ πρῶτόν φημι προϊστάμενον δόγματος ἀναποδείκτȣ.

23. Προ-

(*) Diogenes Laertius, erwehnet im erſten Buch und acht und dreyſigſten Capittel der Lebens-Beſchreibung des Thales, der Unterſuchungen eines Dionyſius: weil aber Dionyß aus Halicarnaß ebenfals Critica geſchrieben, ſo iſt ungewiß, welcher allda gemeinet werde. Hudſon hingegen hält davor, daß aus dieſem Buche diejenigen Zeilen genommen ſind, welche ihm von dem berühmten Abte Laurentius Alexander Zacagni aus einem geſchriebenen Codice der Vaticaniſchen Bibliotheck. no. 2. bezeichnet, mitgetheilet worden, und welche hier der Leſer, als das erſte Stück der übrig gebliebenen Schrifften des Longin antrifft.

(**) Lyſias von Athen, welcher mit unter die zehn groſſe Redner Griechenlandes gezehlet ward. Er iſt, nach dem vom Longin in der vier und dreyßigſten Abtheilung, p. 257. gefälletem Urtheil eben nicht der beſte Unterdeſſen lobet ihn ſo wohl Cicero im neundten Capittel, von den berühmten Rednern, als auch Qvintilian im erſten Capittel des zehnden Buchs ſeiner Rede-Kunſt. Ja, Dionyß aus Halicarnaß hat ein beſonderes Werk von ihm geſchrieben, wobey man zugleich den Hermogenes, de formis, im zweyten Buch und eilften Capittel nachſehen kan. Cauſinus hingegen im erſten Buch und ſechs und zwanzigſten Capittel ſeiner Eloquentiae Sacrae & Profanae macht ihn faſt über die Gebühr herunter, wenn er von ihm ſagt: „Ego nihil in „eo ſublime & admirabile video, te„nuis eſt, & inornatior & toto genere „ſtrigoſior.

(***) Aeſchines iſt der Feindſchafft halber, die er beſtändig wieder den Demoſthenes geheget, und darum er ſo gar das Elend bauen müſſen, mehr als zu bekannt.

(****) Ariſtides von Adrianopel, lebte zu den Zeiten des Kayſers Hadrianus und war ein ſehr geſchickter Redner, welcher alles mit beſonderem Fleiß ausarbeitete. Er hat ſehr vieles geſchrieben; wie wir dann noch

22. Unterſuchungen. (*)

I.

DEn Beſchluß unſerer ganzen Unterſuchung, von der erhabenen Art bey den Griechen, machet Demoſthenes, Lyſias, (**) Aeſchines, (***) Ariſtides, (****) Iſäus, (†) Timarchus, (††) Iſocrates, Demoſthenes Crithinus, (†††) Xenophon, und endlich Paulus von Tarſen. (††††) Dieſer hat, wie ich glaube, zuerſt angefangen, ſeine Meinung ohne Beweiß vorzutragen.

23. Vor-

jetzo einige von ſeinen Reden aufweiſen können.

(†) Iſäus von Athen, einer unter den zehn berühmten Rednern, war des Iſocrates Schüler und des Demoſthenes Lehrmeiſter. Von ſeiner Schreib-Art urtheilen Hermogenes im zweyten Buch und eilften Capittel des angeführten Werkes, und Dionyß aus Halicarnaß. p. 166.

(††) Timarchus ein Redner, auf welchen Suidas ſehr übel zu ſprechen iſt. Athenäus führet im vierzehnden Capittel des eilften Buchs, p. 501. eine Schrifft von ihm an, welche de Eratoſthenis Mercurio gehandelt hat. Man muß denſelben übrigens von dem Philoſopho Pythagorico Tauromenita dieſes Nahmens unterſcheiden.

(†††) Demoſthenes Crithinus. Wie Fabricius im vierdten Buch und ein und dreyßigſten Capittel ſeiner Griechiſchen Bibliotheck, p. 445. erinnert, ſo wird hiedurch Dinarchus aus Corinth, einer von den zehn berühmten Rednern Griechen-Landes verſtanden, welcher ſonderlich nach dem Tode des Demoſthenes und des Hyperides ſehr in Ruff war. Von dem Beynahmen Κρίθινος, der Hölzerne handelt Hermogenes und ſein Scholiaſtes p. 415. in der Aldiniſchen Auflage. Sonſten wird dieſer Dinarchus von gemeldetem Hermogenes gleichfals ἄγροικος Δημοσθένης. Agreſtis Demoſthenes genannt.

(††††) Paulus von Tarſen. Dieſes iſt ohne Zweiffel der heilige Apoſtel. Longin urtheilet von ſeinen Lehr-Sätzen, die ſattſam durch Wunder-Werke bekräfftiget waren, als ein Heide. Indeſſen erhellet aus obiger Stelle, daß unſer Grieche die heilige Schrifft würklich geleſen habe: Ob gleich Fabricius am gemeldeten Orthe davor hält, daß vielleicht dieſe letzteren Worte von einem Chriſten hinzu geſetzet worden, ſo ſcheinet doch ſolches darum nicht glaublich zu ſeyn, weil ſie der Chriſtlichen Religion eher zur Verachtung, als zum Lobe dienen.

23. Προλεγόμενα εἰς τὸ τοῦ Ἡφαιστίωνος Ἐγχειρίδιον. (*)

II.

Προῆλθε δὲ τὸ μέτρον ἐκ Θεοῦ, μέτρῳ τά τε οὐράνια καὶ ἐπίγεια κεκοσμηκότος· ἁρμονία γάρ τίς ἐστι καὶ τοῖς ἐπουρανίοις καὶ ἐπιγείοις. Ἢ πῶς ἂν ἄλλως συνέστη τόδε τὸ πᾶν, εἰ μὴ ῥυθμῷ τινι καὶ τάξει διεκεκόσμητο; Καὶ τὰ ὑφ' ἡμῶν δὲ κατασκευαζόμενα ὄργανα μέτρῳ πάντα γίνονται. (**) Εἰ δὲ πάντα, πολλῷ γε μᾶλλον ὁ λόγος, ἅτε καὶ περιεκτικὸς ἁπάντων ὤν· ἔστι μὲν γὰρ καὶ τῷ πεζῷ ἁρμονία τίς· καὶ δῆλον ἐξ ὧν τοῦ μὲν ὁ λόγος ἐστὶν εὐρυθμότερος, τοῦ δὲ οὔ. Μᾶλλον δὲ πρόσεστι τῷ ποιητικῷ, πάθεσι πλείστοις χρωμένῳ καὶ λέξεσι, καὶ δὴ καὶ μύθοις καὶ πλάσμασι, δι' ὧν ἁρμονία κατασκευάζεται.

Ταῦτ'

(*) Hephäſtion, war ein Sprach-Lehrer aus Alexandria bürtig. Sein Enchiridion de Metris & Poëmate, cum ſcholiis antiquis iſt annoch vorhanden, und, ſo viel mir wiſſend, dreymahl gedruckt worden. Zuerſt kam es in Venedig beym Aldus 1526. heraus; nach dem legte es Adrianus Turnebus zu Paris 1553. ſehr ſauber wieder auf, endlich hat es Johann Cornelius de Pavv 1726. von neuem zu Utrecht heraus gegeben, indem er alles, auch ſo gar die Zahl der Blätter, nach der Pariſiſchen Auflage vollkommen eingerichtet, auch nichts geändert, als daß er hinten ſehr nützliche Anmerkungen über den Griechiſchen Text beygefüget. Ob nun dieſer hier angeführte Vorbericht unſers Longin, mit demjenigen Buche Περὶ Μέτρων einerley ſey, wovon Lucas Holſtenius im ſechſten Capittel de

23. Vorbericht zu dem Hand-Buche des Hephäſtion. (*)

II.

Das Sylbenmaß iſt von GOtt entſtanden, welcher alle himmliſche und irrdiſche Dinge nach einem gewiſſen Maß übereinſtimmend geordnet hat: dann ſo wohl in den obern als unteren Dingen wird ein beſonderer Wohlklang gefunden. Wie könte ſonſten dieß groſſe Welt-Gebäude beſtehen, wenn es nicht durch eine beſtändige Ordnung erhalten würde, und wenn ſich nicht, ſo zu ſagen, alles mit einander reimete? So gar die Werkzeuge, welche durch Menſchen-Hände gemacht werden, ſind insgeſamt abgemeſſen. Da nun alles auf dieſe Art zugehet, wie viel eher muß es bey der Rede-Kunſt geſchehen, welche in ſich alles begreifft. Denn auch die ungebundene Schreib-Art beſitzet ihren Wohllaut, welches daraus abzunehmen, weil eines Menſchen Rede weit ründer und vollſtändiger als des andern klinget: obgleich der Wohlklang eigentlich für die Poeſie gehöret; welche ſich vielfältiger Leidenſchafften, zierlicher Redens-Arten, ja bisweilen ſo gar der Fabeln und Erfindungen bedienet, indem man durch ihre Hülfe das Ohr kitzeln kan.

ſcriptis & vita Porphyrii, einige Blätter beym Leo Allatius geſehen zu haben, vorgiebt, ſolches kan ich nicht gewiß ſagen. Unterdeſſen haben wir obiges Stück dem gelehrten Boivin zu danken, der es in einem geſchriebenen Codice der Pariſiſchen Bibliotheck, no. 2765. bezeichnet, gefunden, allwo es unter vielen andern Sachen ſtehet, die er ebenfals vom Longin zu ſeyn, muthmaſſet. Er glaubet zugleich; dieß obige müſſe nothwendig als der Anfang des folgenden Stückes angeſehen werden: „Denn es „iſt offenbar, wie er ſpricht, daß „am folgenden der Anfang fehle, „dieß erſtere hingegen ſchicket ſich „ſo wohl dazu, daß man nichts beſ„ſers ausdenken könte.

(**) Vielleicht muß man πάντα γίνεται im Griechiſchen allhier leſen.

LB Coburg

Ταῦτ' ἄρα καὶ οἱ παλαιοὶ ἐμμέτρως μᾶλλον τοὺς οἰκείους ἐποίουν λόγους, ἢ πεζούς· καὶ μὴν τῷ μέτρῳ πρόσεστιν ἁρμονία, ἡ δ' ἁρμονία μουσικὴ τυγχάνει· τῆς μουσικῆς δὲ ὅσον κλέος ἐστὶν, οὐδεὶς ἀγνοεῖ· ὥστε καὶ τὸ μέτρον ἓν τῶν ἀρίστων, ὑπὸ τὴν μουσικὴν ὂν, ἧς τὸ κλέος, ὡς Ὅμηρος ἔφη, (*)

. . . Οἷον ἀκούομεν, οὐδέ τι ἴδμεν.

III.

(†)

α'. ΑΛΛ' εἴτε νέα τῶν μέτρων ἡ θεωρία, εἴτε Μούσης εὕρεμα παλαιᾶς, ἑκάτερον ἕξει καλῶς· ἀρχαία μὲν γὰρ οὖσα ἐκ τῆς παλαιότητος ἕξει τὴν σεμνότητα, νέα δὲ οὖσα ποθεινοτέρα καθ' Ὅμηρον, (**)

Τὴν γὰρ ἀοιδὴν πάντες ἐπικλείουσ' ἄνθρωποι,
Ἥ τις ἀκουόντεσσι νεωτάτη ἀμφιπέληται.

Μέτρου δὲ πατὴρ ῥυθμὸς καὶ θεός· ἀπὸ ῥυθμοῦ γὰρ

ἔσχον

(*) Homer im zweyten Buche der Ilias. v. 486. Es iſt hieraus zu ſchlieſſen, das Longin ein groſſer Verehrer der Muſick geweſen, ohngeacht er dieſe Kunſt ſelbſt nicht auszuüben gewuſt.

(†) Jacob de Sainct Amand, hat dieſes Stück zuerſt dem berühmten Hudſon aus dem Vaticaniſchen Bücher-Saal in Abſchrifft mitgetheilet, welcher es beſt-möglīgſt in Ordnung gebracht, und der Vorrede ſeiner erſten Ausgabe des Longin einverleibet. Es befindet ſich ebenfals in dem vorher angeführten Pariſiſchen Codice, aus welchem es Boivin genommen, ſolches Lateiniſch überſetzt, und mit ſeinen Anmerkungen der Auflage des Boileau von 1712. und 1713. hinzugefüget. Fabricius führet es gleichermaſſen bey der Abhandelung von

Deswegen ſchrieben die Alten ihre Bücher lieber in gebundener als ungebundener Rede. In dem Sylbenmaſſe lieget ohnſtreitig ein Wohlklang, dieſer gehöret zur Thon-Kunſt, und die ganze Welt weiß, wie hoch die Muſick allenthalben geachtet werde. Daher hält man auch das Sylbenmaß vor etwas ganz beſonderes, weil es zur Thon-Kunſt gerechnet wird, von der wir, mit dem Homer zu reden: (*)

Zwar ſonſten viel gehört, jedoch ſehr wenig wiſſen.

III.

(†)

1. Es mag nun die Lehre von dem Sylbenmaß etwas neues, oder ſchon von den alten Dichtern erfunden ſeyn, ſo bleibet ſie doch allemahl ſchön und ungemein. Iſt ſie alt, ſo macht ſie das Alterthum ſelbſt ehrwürdig, iſt ſie neu, ſo wird ſie künftig deſto angenehmer werden, nach Homers Urtheil: (**)

Die Neuigkeit wird ſtets den Ohren Freude bringen,
Und wer gefallen will, der muß das Neuſte ſingen.

Ferner iſt der Rhythmus nicht allein der Vater des Sylbenmaſſes, ſondern dieſes kommt auch von GOtt her; denn

den Schrifften des Longin im vierdten Buch und ein und dreyßigſten Capittel. p. 446. wiewohl bloß Griechiſch an. Es ſtehet inzwiſchen ſehr vieles von gegenwärtigem Stücke, doch ſehr verſtümmelt, hin und wieder, beym Hephäſtion p. 76. wo die Scholia ſich anfangen. Boivin verſichert hiebey, daß die ganze Anmerkung, Περὶ Ἐπιπλοκῆς, Von Vermiſchung des Sylbenmaſſes, ingleichen die neun folgenden Abhandelungen, von den verſchiedenen Arten des Sylbenmaſſes, welche gleichfals unter den Anmerkungen beym Hephäſtion, von p. 83. bis p. 92. ſtehen, vom Longin wären; aus was für Gründen kan ich nicht ſagen.

(**) Im erſten Buch der Odyſſee. v. 351.

ἔσχον τὴν ἀρχὴν, θεὸς δὲ τὸ μέτρον ἀπεφθέγξατο.

β'. Τοῦ δὲ περὶ μέτρων λόγου πολλοὶ πολλαχῶς ἤρξαντο· οἱ μὲν ἀπὸ στοιχείων, ὡς Φιλόξενος, (*) οἱ δὲ ἀπὸ τοῦ μέτρων ὅρου, ὡς Ἡλιόδωρος· (†) ἡμεῖς δὲ Ἡφαιστίωνι κατακολουθήσομεν, ἀπὸ συλλαβῆς ἀρξάμενοι· πρῶτον δὲ ὀλίγα προειπεῖν δίκαιον.

γ'. Τεκμήριον μέτρου ἀκοή· ἔνιοι γοῦν οὕτως ὡρίσαντο· μέτρον ἐστὶ ποδῶν ἢ βάσεων σύνταξις, αἰσθήσει τῇ δι' ἀκοῆς παραλαμβανομένη· εἰ δὲ τὸ κρίνον ἐστὶν ἀκοὴ, τὸ κοσμοῦν ἐστι φωνή· ὡς γὰρ τὸν ἦχον τῆς εὐρυθμίας ἐκτείνουσά τε καὶ συστέλλουσα φωνὴ σχηματίζει τὰς συλλαβὰς, οὕτως εἰσδεξαμένη κρίνει ἡ ἀκοή.

δ'. Διὰ τοῦτο πολλὰ τῶν μέτρων συμβέβηκεν ἀποκρύπτεσθαι σιωπώμενα ἐν τῇ κατὰ πεζὸν ῥήσει· καὶ αὖ πάλιν πολλὰς πτώσεις ἔχει πρὸς ἄλλα μέτρα. (††) Ἕυροι γοῦν ἄν τις παρὰ Δημοσθένει τῷ ῥήτορι στίχον ἡρωϊκὸν κεκρυμμένον, ὃς ἠδυνήθη λαθεῖν, διὰ τὸ πεζὴν οὖσαν τὴν προφορὰν συναρπάσαι τῷ λόγῳ τὴν ἀκοήν. Φησὶ γοῦν,

Τὸν

(*) Philoxenus. Ein Sprach-Lehrer aus Alexandrien, von dem Suidas im Worte, Philoxenus, ingleichen Fabricius im zweyten Buch und fünften Capittel. p. 337. mit mehrerm handeln.

(†) Heliodor. Es ſind ſehr viele dieſes Nahmens. Hier redet Longin

denn aus dem Gleichmaſſe nimmt das Metrum ſeinen Urſprung. GOtt aber ſelbſt hat den Klang des Sylbenmaſſes hervorgebracht.

2. Viele, welche von dem Sylbenmaſſe ſchreiben, fangen ſehr verſchiedentlich an. Einige reden zu erſt von den Buchſtaben, wie Philoxenus; (*) andere erklären ſo fort das Sylbenmaß, wie Heliodor; (†) wir hingegen wollen unſerm Verfaſſer dem Hephäſtion folgen, und anfänglich von der Sylbe handeln, allein, wir müſſen etwas weniges zuvor erinnern.

3. Das Gehör iſt ein ſicherer Kenner des Sylbenmaſſes, daher auch etliche ſagen: Das Sylbenmaß ſey eine geſchickte Zuſammenſetzung der Füſſe und werde durchs Gehör empfunden. Iſt nun das Ohr der Richter, ſo dienet die Stimme gewiß zum Auszieren. Denn wie die Stimme durch Erhebung und Dämpfung des Thons die Sylben gleichſam bildet, alſo urtheilet das Ohr, wenn es ſelbige vernimmt.

4. Daher kommt es, daß in der ungebundenen Rede viel Sylbenmaſſe gleichſam ſtillſchweigend verborgen liegen, welche wiederum in andere Arten des Sylbenmaſſes verſchiedentlich verfallen. (††) Alſo finden wir bey dem Redner Demoſthenes einen Heroiſchen Vers, der deswegen verborgen bleibet, weil die nach der ungebundenen Rede ſich richtende Ausſprache, zugleich das Gehör und die Wörter fortreiſſet. Er ſagt:

ohne Zweiffel von dem Heliodoro Metrico, dem Vater des Irenäus, von welchem man gleichfals den Suidas und den Fabricius im angeführten Buche und ſiebenden Capittel nachleſen kan.

(††) Ein gewiſſer Löffler, hat unter Möllers Aufſicht, in einer beſon-

Τὸν γὰρ ἐν Ἀμφίσσῃ πόλεμον, δι' ὃν εἰς Ἐλάτειαν
Ἦλθε Φίλιππος.

στίχος ἐστὶν ἡρῷος· ἀλλὰ μὴν καὶ Ἰωνικὸν, ὅταν λέγῃ,

Πολλῶν δὲ λόγων καὶ θορύβου γιγνομένου παρ' ὑμῖν.

τοῦτο γὰρ ἄντικρυς Ἰωνικόν ἐστιν ἀπὸ μείζονος, (*) ὅμοιον τῷ,

Εὐμορφοτέρα Μνασιδίκα τᾶς ἁπαλᾶς Γυρίννω.

τὰς δὲ τῶν μέτρων συνεμπτώσεις ἐν τοῖς ἑξῆς ἐπιδείξομεν.

ε. Διαφέρει δὲ μέτρον ῥυθμοῦ, ὕλη μὲν γὰρ τοῖς μέτροις ἡ συλλαβὴ, καὶ χωρὶς συλλαβῆς οὐκ ἂν γένοιτο μέτρον· ὁ γὰρ ῥυθμὸς γίνεται μὲν καὶ ἐν συλλαβαῖς, γίνεται δὲ καὶ χωρὶς συλλαβῆς· καὶ γὰρ ἐν κρότῳ. Ὅταν μὲν γὰρ τοὺς χαλκέας ἴδωμεν τὰς σφύρας καταφέροντας, ἅμα τινὰ καὶ ῥυθμὸν ἀκούομεν· καὶ ἵππων δὲ πορεία ῥυθμὸς ἐνομίσθη, καὶ κίνησις δακτύλων, καὶ μελῶν καὶ σχήματα, (**) καὶ χορδῶν κινήματα, καὶ τῶν ὀρνίθων τὰ πτερίσματα· μέτρον δὲ οὐκ ἂν γένοιτο χωρὶς λέξεως ποιᾶς καὶ ποσῆς. Ἔτι τοίνυν διαφέρει ῥυθμοῦ τὸ μέτρον, ᾗ τὸ μὲν μέτρον πεπηγότας ἔχει τοὺς χρόνους, (†) μακρόν τε καὶ βραχὺν, καὶ

τὸν

dern zu Leipzig. 1688. gehaltenen Diſputation, De Verſu inopinato in Proſa, ſehr viel dergleichen Exempel aus den meiſten Scribenten angeführet.

(*) ein ordentlicher Joniſcher Vers. Im Griechiſchen ſteht ἀπὸ μείζονος, a majori, welcher ſich mit einem Spondeo anfängt. Verſus Jonicus à

Τὸν γὰρ ἐν Ἀμφίσσῃ πόλεμον, δι᾽ ὃν εἰς Ἐλάτειαν
Ἦλθε Φίλιππος.

Dieß war ein Heroiſcher Vers. Man trifft auch einen Joniſchen an, wenn er ſpricht:

Πολλῶν δὲ λόγων καὶ Θορύβȣ γιγνομένȣ παρ᾽ ὑμῖν.

Wer kan läugnen, daß ſolches nicht ein ordentlicher Joniſcher Vers, (*) eben ſo, wie folgender ſey.

Ἐυμορφοτέρα Μνασιδίκα τᾶς ἀπαλᾶς Γυρίννω.

Unten aber wollen wir einige Exempel von denjenigen Arten des Sylbenmaſſes anführen, die in einander fallen.

5. Das Sylben- und Gleichmaß iſt hierinn unterſchieden, daß jenes nothwendig Sylben zum Grunde ſetzet, weil ohne dieſelben kein Sylbenmaß ſeyn kan. Allein, der Rhythmus wird in der Sylbe ſo wohl, als auſſer derſelben, nemlich im Gethöne gefunden. Dann, wenn wir bey den Schmieden ſehen, wie ſie nach einander hämmern, ſo hören wir anbey ein gewiſſes Gleichmaß. Alſo wird auch das Traben von den Pferden als ein Gleichmaß angeſehen, ingleichen das Schnippen mit den Fingern, die Accordte der Thöne, (**) die Bewegung der Saiten, und das Klatſchen der Vögel, wann ſie fliegen. Aber ohne Rede, ſie mag ſeyn wie ſie will, kan kein Sylbenmaß beſtehen. Nächſt dieſem unterſcheidet ſich das Metrum von dem Gleichmaß, indem jenes eine gewiſſe und abgemeſſene Wort-Zeit, (†) erfordert, nemlich eine kurze und lange

minori hat zuerſt einen Pyrrhichium.

(**) Die Accordte der Thöne. μελῶν σχήματα, modi, wie es die Alten nannten. Boivin hat es Membrorum conformatio, überſetzt, ich ſehe jedoch nicht, was für ein Rhythmus in denſelben ſtecken ſollte.

(†) Wort-Zeit. χρόνος, Tempus.

τὸν μετὰ τοῦτον, τὸν κοινὸν καλούμενον, ὃς καὶ αὐτὸς πάντως μακρός ἐστι καὶ βραχὺς, ὁ δὲ ῥυθμὸς ὡς βούλεται ἕλκει τοὺς χρόνους· πολλάκις γοῦν καὶ τὸν βραχὺν χρόνον ποιεῖ μακρόν. Ὅτι δὲ τοῦτο οὕτως ἔχει, καὶ τὴν διαφορὰν ἴσασιν οἱ ποιηταί. Λάβωμεν παραδείγματα παιζούσης κωμῳδίας ἐν σπουδαζούσῃ φιλοσοφίᾳ· ὁ γοῦν Ἀριστοφάνης ἐν ταῖς Νεφέλαις· φησὶ Σωκράτης, εἰ καὶ τωθάζει Ἀριστοφάνης, (*) „πότερον περὶ μέτρων, ἢ περὶ ἐπῶν, ἢ περὶ ῥυθμῶν;“ ἀντιδιέστειλε γὰρ ἐκεῖνος ἀπὸ ῥυθμῶν τὰ μέτρα· εἰς ἑκάτερον γοῦν τὸ παράδειγμα σημειωτέον, ὅτι τε ῥυθμὸς μέτρου διαφέρει, καὶ ὅτι ἴσασιν ἐν διδασκαλίᾳ οἱ παλαιοὶ τὴν τῶν μέτρων θεωρίαν.

ς'. Τὸ δὲ μέτρον λέγεται πολλαχῶς· καὶ γὰρ τὴν εὐμετρίαν μέτρον προσαγορεύομεν, ὡς ὁ εἰπὼν, ΜΕΤΡΟΝ ΑΡΙΣΤΟΝ· εἴτε σοφὸν ἀπόφθεγμα, εἴτε θεῖον ἀνάθημα, Ἀπόλλωνι μὲν γὰρ ἁρμοδιώτατον, ἐπεὶ καὶ μέτρων εὑρετής. Λέγεται δὲ μέτρον καὶ αὐτὸ τὸ μετροῦν, καὶ τὸ μετρούμενον· ὡς ὅταν εἴπωμεν τὸν μέδιμνον μέτρον, καὶ τὸ ἐν αὐτῷ μετρηθὲν μέτρον, ἀμφότερα δὲ καλεῖται μέδιμνος· καὶ αὖ πάλιν εἰ εἴποιμι χόα τὸ σκεῦος, ἐν ᾧ μέτρῳ ποσότητά τινα· καὶ αὖ πάλιν αὐτὴν τὴν ποσότητα χόα προσαγορεύομεν· καὶ αὖ πάλιν αὐτὸ τὸ ξύλον, ὃ μόνον ἔχει πῆχυν, πῆχυν προσαγορεύομεν.

ζ'. Οὕτω

(*) Ariſtophanes führet in ſeinen Wolken den Socrates redend ein; welcher im erſten Auftritt der zweyten Handelung den Strepſiades

und das Mittel von beyden, welches wir das Gemeinſchafftliche nennen, und welches bald lang bald kurz iſt; Der Rhythmus hingegen dehnet ſein Tempo nach Belieben aus, indem er öffters ein langes kurz machet. Daß ſich dieſes alſo verhalte, und daß gemeldeter Unterſchied zwiſchen beyden Stücken zu finden ſey, ſolches wiſſen die Poeten am beſten. Wir wollen indeſſen aus demjenigen Schau-Spiele Beweißthümer anführen, welches mit der ernſthafteſten Philoſophie Spott treibet. Socrates ſagt beym Ariſtophanes in deſſen Wolken, ob ihn gleich dieſer auslachet: (*) „Willt du von dem Sylbenmaß, „oder von den Verſen, oder von dem Gleichmaſſe? Alſo hat er daſelbſt das Sylben- von dem Gleichmaß unterſchieden, und wir können aus angeführter Stelle zwey Dinge lernen; daß der Rhythmus mit dem Sylbenmaſſe nicht einerley ſey, und daß die Lehre des Sylbenmaſſes von den Alten in gewiſſen Regeln vorgetragen worden.

6. Das Wort Metrum wird von vielen Dingen gebraucht, denn eine Sache, die in ihrem Maſſe bleibet, wird Metrum genannt. Alſo ſagte jener: ΜΕΤΡΟΝ ΑΡΙΣΤΟΝ. Maß iſt zu allen Dingen gut. Es ſey nun dieſes ein Spruch der Weiſen, oder eine der Gottheit würdige Meinung, ſo kommt ſie dennoch dem Apollo, als dem Erfinder des Sylbenmaſſes am erſten zu. Ferner nennen wir alles, ſo wohl womit man miſſet, als das, was gemeſſen worden, Metrum: Zum Exempel ein Scheffel und das darinn Enthaltene, heiſſet zugleich Metrum; wenigſtens betitelt man beydes Medimnus: eben ſo, wie ein Gefäſſe, worinn ich etwas gieſſe, ſo wohl als das Hineingegoſſene, χόα, und ein Holz, welches einen Ellenbogen lang iſt, den Nahmen einer Ellen führet.

7. Auf

(*) heraus rufft, und ihn v. 636. fraget: „Wohlan, was wilt du von den „Sachen, die du noch nicht weiſt, „zuerſt lernen? Sage, wilt du von

ζ. Οὕτω μὲν οὖν καὶ ἐπὶ ταύτης τῆς θεωρίας πολλαχόθεν λέγεται μέτρον· μέτρον τε γὰρ καλοῦμεν πᾶν τὸ μὴ πεζόν· ὅταν εἴπω τὰ μὲν Πλάτωνος πεζὰ, τὰ δὲ Ὁμήρου μέτρα. Μέτρον καλεῖται καὶ εἶδος ἑκάστου· ὡς ὅταν εἴπω, μέτρον Ἰωνικὸν, καὶ μέτρον Ἰαμβικὸν, καὶ μέτρον Τροχαϊκόν. Μέτρον καλεῖται καὶ στίχος ἕκαστος· ὡς ὅταν εἴπω, ἡ πρώτη Ὁμήρου ῥαψῳδία μέτρα ἔχει χ· τοῦτο δὲ Ὀδυσσεὺς ὁ μετρικὸς ἐσημειώσατο. Ἐι τοίνυν μέτρον καλοῦμεν τὴν συζυγίαν, τουτέστι τὴν διποδίαν, ὅταν τὸ Ἰαμβικὸν, τὸ ἀπὸ ἓξ ποδῶν συγκείμενον, τρίμετρον καλῶμεν. Μέτρον καλοῦμεν καὶ τὸν χρόνον, ὅν τινες τῶν ῥυθμικῶν σημεῖον (*) προσαγορεύουσιν· ὅτι δὲ τοῦτο οὕτως ἔχει, παράδειγμα τεθήσεται, ὅ τινες μὲν Ὀρφέως, τινὲς δὲ τῆς Πυθίας παραλαμβάνουσι· περὶ γὰρ τῶν ἐπῶν λέγων, ἣ λέγουσα,

Ὄρθιον, ἑξαμερὲς, τετόρων καὶ εἴκοσι μέτρων· (**)

καὶ ταῦτα οὕτως ἔχει, ὥσπερ εἴρηκα. Μέτρον δὲ καὶ τὸ μετροῦν καὶ τὸ μετρούμενον· οὕτω καὶ ἐπὶ τῶν προειρημένων αὐτὸ τὸ μέτρον, τουτέστι τὸ ποίημα, μέτρον προσαγορεύεται, καὶ ἕκαστον τῶν μετρούντων τῆς ὁμοίας τετύχηκεν ὀνομασίας· χρόνος γὰρ συλλαβὴν ποιεῖ, συλλαβὴ δὲ πόδα, ποὺς δὲ συζυγίαν, συζυγία δὲ στίχον, στίχος δὲ ποίη-

„dem Sylben-Maß, oder von den „Verſen, oder von dem Gleich-„maſſe?

(*) Σημεῖον, "ein' Kennzeichen. Man kan nachſchlagen, was von dieſem Worte ſowohl Svidas, als auch

7. Auf gleiche Weiſe kan ich in gegenwärtiger Unterſuchung das Wort Metrum von vielen gebrauchen; denn alles, was nicht Proſa iſt, wird billig Metrum genannt. Alſo ſind des Plato Schrifften Proſa und des Homer ſeine Metra. Nebendem nennet man auch eine jede Art des Sylbenmaſſes Metrum, als wenn ich ſpreche, das Metrum Jonicum, Jambicum, Trochaicum. Auch einzelne Verſe heiſſen Metra; denn ich kan ſagen, die erſte Abtheilung beym Homer beſtehet aus ſechs hundert Metris, welches Ulyſſes Metricus bemerket. Die Verbindung zweener Füſſe bekommt ebenfals den Nahmen Metrum; darum betiteln wir einen jambiſchen Vers, der ſechs Füſſe hat, Trimetrum. Ja ſo gar die Wort-Zeit ſelbſt heiſſet Metrum, wiewohl einige, die vom Gleichmaß ins beſondere handeln, dieſes σημεῖον (*) benennen. Ich will aber die Wahrheit meines Satzes annoch mit einem Exempel beweiſen, welches etliche vom Orpheus andere von der Pythia wollen erhalten haben. Dieſe nun oder jener ſaget von einem Epiſchen Verſe:

Er habe gleich ſechs Theil und vier und zwanzig Metra. (**)

Folglich befindet ſich alles ſo, wie geſagt. Ein Metrum iſt nicht nur dasjenige, ſo man miſſet, ſondern auch das, was gemeſſen worden; darum wird in denen Sachen, wovon wir handeln, das Abgemeſſene, nemlich ein Gedicht, Metrum betittelt, und die einzelne Theile, welche ſolches abmeſſen; bekommen eben dieſen Nahmen. Denn die Wort-Zeit macht die Sylbe, eine Sylbe den Fuß, der Fuß die metriſche Verbindung, dieſe den Vers und der

Ariſtoteles im dreyzehnten Capittel ſeiner Rede-Kunſt an Alexander den Groſſen ſagt.

(**) Er habe gleich ꝛc. dieſes iſt im Griechiſchen ein Vers.

ποίημα· πάντα οὖν εἰκότως μέτρα προσαγορεύεται.

η'. Γέγονε δὲ ἀπὸ τοῦ μείρω ῥήματος, ὅ ἐστι μερίζω· ἀφ' οὗ παρὰ τῷ ποιητῇ, (†)

Ἴσον ἐμοὶ βασίλευε, καὶ ἥμισυ μείρεο τιμῆς.

ὡς δὲ παρὰ τὸ σείω σεῖστρον γίνεται, καὶ παρὰ τὸ δέρω δέρτρον, καὶ παρὰ τὸ φέρω φέρτρον, οὕτω καὶ παρὰ τὸ μείρω μέτρον· ὄνομα οὖν ἐστι, καὶ ἐκ τῆς ἐτυμολογίας, τοῦ μερισμοῦ.

θ'. Περὶ δὲ ὅρων μέτρου νῦν εἰπεῖν οὐκ ἀναγκαῖον· αὐτὸς γὰρ ὁ Ἡφαιστίων αἰτιᾶται τὸν Ἡλιόδωρον, ὅτι τοῖς ἐπαρχομένοις γράφει· τοῖς γὰρ ἀπείροις, καὶ τοῖς μήπω τῆς μετροποιΐας γεγευμένοις, ἀδύνατον νοῆσαι τὸν ὅρον.

ι'. Ἐπιγέγραπται δὲ ΕΓΧΕΙΡΙΔΙΟΝ, οὐχ', ὥς τινες ᾠήθησαν, διὰ τὸ ξίφος, ἀλλὰ διὰ τὸ ὀξύνειν τῶν μετιόντων τὰς ψυχὰς, καὶ διὰ τὸ ἐν χερσὶν ἔχειν τοὺς βουλομένους τὰ κεφάλαια τῶν μετρικῶν παραγγελμάτων· ὅτι δὲ ταῦτα οὕτως ἔχει, Ἡλιόδωρος τοῦ Ἐγχειριδίου ἀρχόμενος οὕτω λέγει, „τοῖς „βουλομένοις ἐν χερσὶν ἔχειν τὰ κεφαλαιωδέστερα τῆς μετρικῆς γέγραπται τὸ βιβλίον τοῦτο.“

ια'. Ἠρ-

(†) Beym Homer im neundten Buche der Ilias, v. 612. antwortet dieſes der unerbittliche Achilles ſeinem geweſenen Hoffmeiſter, dem

der Vers das Gedicht; deswegen nennen wir alles und jedes billig Metrum.

8. Das Wort Metrum kommt von μείρω her, welches theilen bedeutet, wie der Poet ſagt: (†)

Ἶσον ἐμοὶ βασίλευε, καὶ ἥμισυ μείρεο τιμῆς.

Regier mit mir zugleich, nimm Theil an meiner Ehre.

Wie aus σείω, σεῖστρον; aus δέρω, δέρτρον; und aus φέρω, φέρτρον; alſo wird aus μείρω, μέτρον. Es iſt aber, wenn wir es nach der Wort-Forſchung betrachten, ein Nomen Partitionis.

9. Ich halte für unnöthig, daß wir vieles von der Beſchreibung des Sylbenmaſſes ſagen. Hephäſtion tadelt bereits den Heliodor, daß er hierinnen die Anfänger unterrichten will; da doch diejenigen, welche unerfahren ſind und die Lehre vom Sylbenmaſſe noch nicht inne haben, auch keine Beſchreibung deſſelben verſtehen können.

10. Das Buch wird Ἐγχειρίδιον betitelt, nicht deswegen, weil etliche meinen, daß es als ein Schwerdt die Gemüther der Leſenden ſchärfe, ſondern weil man vermittelſt dieſer Schrifft alle und jede Haupt-Stücke derer zum Sylbenmaſſe gehörenden Lehr-Sätze, wenn man nur will, ἐν χερσὶν in Händen hat. Solches erhellet vornemlich aus dem, was Heliodor gleich im Anfange des Hand-Buches ſagt: „Denen, welche die vornehmſten Lehren „des Sylbenmaſſes gern in Händen hätten, iſt dieſes „Buch zum Gebrauch verfertiget worden.

11. He-

Phönix, welcher ihn zur Verſöhnung mit dem Agamemnon bereden will; ob er wohl nichts ausrichtet.

ια΄. Ἤρξατο δὲ αὐτȣ̃ ὁ Ἡφαιστίων, ὡς ἔφην, ἀπὸ συλλαβῆς, ὕλη γὰρ τοῖς μέτροις ἡ συλλαβὴ, καὶ ἄνευ ταύτης ȣ̓κ ἂν συσταίη τὸ μέτρον. τὸ ποιȣ̃ν πρὸ τȣ̃ ποιηθέντος, ὅθεν ἄρξασθαι δίκαιον. Οὐκ ἀπὸ τȣ̃ γένȣς δὲ ἤρξαντο, ἀλλ᾽ ἀπὸ τȣ̃ εἴδȣς· διαφέρει δὲ εἶδος καὶ γένος, ᾗ γένος μὲν ἐστι τὸ πρωτότυπον, εἰς εἴδη διαιρεθῆναι δυνάμενον, εἶδος δὲ τὸ ἀπὸ τȣ̃ γένȣς διῃρημένον· οἷον εἴ τις λέγοι ζῶον γένος, εἴδη δὲ αὐτȣ̃, ἄνθρωπον, ἵππον, καὶ τὰ λοιπά. Οὐκȣ̃ν γένος μέν ἐστιν ἡ συλλαβὴ εἴδη δὲ αὐτῆς βραχεῖα, καὶ μακρὰ, καὶ κοινὴ καλȣμένη. Οὐκ ἔδοξεν ȣ̓̃ν αὐτῷ ἀπὸ τȣ̃ γένȣς ποιήσασθαι τὴν ἀρχήν· τεχνικὸς γὰρ ȣ̃τος ὁ λόγος, καὶ ȣ̓ πάνυ τοῖς μέτροις συμβάλλεται, ὅτε ὅρῳ τὴν συλλαβὴν περιλαβεῖν, ὅτε τὸν περὶ αὐτῆς εἰπεῖν λόγον τῆς ἐτυμολογίας· καί τοι ἐν τοῖς τεχνικοῖς ἔλεγχον ἔσχεν ὁ ὅρος.

ιβ΄. Ἔστιν ἡ συλλαβὴ - - - -

ιγ΄. Ἔτι ἡ συλλαβὴ παρὰ τȣ̃το ὠνόμασται, παρὰ τὸ ποσότητα στοιχείων εἰς ταυτὸν συλλαμβάνειν, ὧν ἔξεστιν ὑφ᾽ ἕνα φθόγγον παραλαβεῖν, ἂν μὴ εἴποι τις τὰς μονογραμμάτȣς· ἀλλὰ ταῦτα μὲν ζητείτωσαν οἱ τεχνικοί.

ιδ΄. Ἐν δὲ τοῖς μετρικοῖς εἰδέναι δεῖ, ὅτι πᾶσα βραχεῖα ἴση, καὶ πᾶσα μακρὰ ἴση· καθόλȣ γὰρ

11. Hephäſtion fängt, wie geſagt, ſein Werk von den Sylben an, weil ſelbige die Materie des Sylbenmaſſes ausmachen, und weil dieſes nicht ohne jene beſtehen kan. Das würkende nun iſt eher als die Würkung ſelbſt, folglich muß man auch davon anfangen. Unterdeſſen redet er nicht ſo wohl von dem Genus, als von der Species zu erſt, zwiſchen welchen beyden dann folgender Unterſchied herrſchet. Das Genus ſchlieſſet den allgemeinen Begriff einer Sache in ſich, und wird in verſchiedene beſondere Arten eingetheilet; dieſe Theile nun des Genus werden Species genannt. Alſo iſt das Thier ein Genus, deſſen Species ſind der Menſch, das Pferd, und ſo ferner. Auf gleiche Weiſe iſt die Sylbe ein Genus, und ihre Species ſind kurze und lange, wie auch diejenigen Sylben, welche man allgemeine benennet. Allein, unſer Verfaſſer hat darum nicht den Anfang vom Genus machen wollen, weil dieſe Unterſuchung ganz und gar vor die Kunſt-Lehrer gehöret. Ueberdem trägt die Beſchreibung der Sylbe und die Erforſchung dieſes Worts zur Lehre des Sylbenmaſſes an ſich ſelbſt nichts bey. Inzwiſchen iſt er gleichwohl deswegen von den Kunſt-Lehrern getadelt worden.

12. Die Sylbe iſt - - - -

13. Die Sylbe hat ihren Nahmen daher, weil ſie viel Buchſtaben in ſich begreifft, welche durch einen Thon können verſtanden werden, wenn nicht jemand von denen Sylben redet, die nur aus einem Buchſtaben beſtehen. Allein, dieſe Unterſuchung wollen wir abermahl den Kunſt-Lehrern überlaſſen.

14. Bey der Unterſuchung vom Sylbenmaſſe muß man in Acht nehmen, daß alle kurze, wie auch alle lange

αἱ μέν εἰσι δίχρονοι, αἱ δὲ μονόχρονοι· ἐντεῦθεν τὸν μὲν Δάκτυλον καλοῦμεν τετράχρονον, τὸν δὲ Πυῤῥίχιον δίχρονον, οὐ πολυπραγμονοῦντες τῆς ποιητικῆς λέξεως ἢ συλλαβῆς τὰ στοιχεῖα, οὐδὲ ἐν ποσότητι καταριθμοῦντες τοὺς χρόνους, ἀλλὰ ἐν δυνάμει τῆς ποσότητος.

IV.

(†)

Ἀρκτέον δὲ ἀπὸ βραχείας· οὕτω τοίνυν ὁ Ἡφαιστίων αὐτὴν ὁρίζεται. „Βραχεῖα ἐστὶ συλ„λαβὴ ἡ ἔχουσα βραχὺ φωνῆεν ἢ βραχυνόμενον, (*) „μὴ ἐπὶ τέλους λέξεως, οὕτως ὡς μεταξὺ αὐτῆς „καὶ τοῦ ἐν τῇ ἑξῆς συλλαβῇ φωνήεντος μὴ ὑπάρ„χειν σύμφωνα πλείονα ἑνὸς ἁπλοῦ, ἀλλ᾽ ἤτοι ἕν, „ἢ μηδὲ ἕν."

Πάνυ οὖν ἐπαίνου ἄξιος ὁ ὅρος, ὡς πάντα ἔχων ὅσα δεῖ ὑγιῆ ὅρον ἔχειν. Ὅρος καὶ τοῖς φιλοσόφοις εἶναι, ὁ μηδὲν ἔξωθεν τῶν ὁριζομένων συμπεριλαμβάνων, ἢ ὁ μηδὲν τῶν ὁριζομένων καταλιπών, ὅς

αὐτι-

(†) Dieſes Fragmentum iſt, nach Boivins Ausſage, gleichfalls aus dem vorhin angeführten Pariſiſchen Codice genommen. Daß es aber zu den vorigen beyden gehöre, ſolches wird niemand läugnen. Es ſiehet inzwiſchen ſehr mangelhafft und verſtümmelt aus, doch habe ich es, ſo

Sylben jede in ihrer Art einander gleich ſind, weil ſie insgeſamt aus einerley Wort-Zeit, nemlich die langen aus zwey und die kurzen aus einem Tempo beſtehen. Darum benennen wir den Dactyliſchen eine vierfache und den Pyrrichiſchen Fuß eine zwiefache Wort-Zeit: jedoch wir wollen weder die Buchſtaben eines Poetiſchen Worts, noch deſſen Sylben ſorgfältig erforſchen, vielweniger die Wort-Zeit nach dem Zahlmaſſe, ſondern bloß nach der Stärke des Zahlmaſſes ſchätzen.

IV.

(†)

Laſt uns von der kurzen Sylbe ſo fort anfangen, welche Hephäſtion folgendermaſſen beſchreibet. Diejenige Sylbe iſt kurz, welche einen ſelbſt-lautenden Buchſtaben hat, der entweder von Natur kurz, oder doch alſo ausgeſprochen wird; (*) nur muß er nicht am Ende des Worts, ſondern ſo ſtehen, daß zwiſchen ihm und dem ſelbſt-lautenden Buchſtaben der nächſtſtehenden Sylbe, ja nicht mehr mit-lautende Buchſtaben als ein einfacher komme; denn es muß entweder ein mit-lautender allein, oder gar keiner folgen.

Dieſe Beſchreibung kan man billig loben, ſie beſitzet alles, was eine vollkommene Beſchreibung haben muß. Die Weltweiſen nennen dieß eine Beſchreibung, welche nichts auſſer der beſchriebenen Sache in ſich begreifft, welche nichts von dem Beſchriebenen auſſen läſt, und welche mit dem

deutlich, als es ſeyn können, zu überſetzen geſucht.

(*) Die Vocales, welche von Natur kurz ſind, heiſſen, ε, ο. Diejenigen aber, welche kurtz und lang können gemacht werden, α, ι, υ. Wie alle Lehrlinge dieſer Sprache wiſſen.

ἀντιστρέφει πρὸς τὸ κεφαλαιῶδες· τουτέστιν ἐὰν ἀλλήλων ὑπάρχουσιν οἱ ὅροι αὐτός τε ὁ ὅρος καὶ τὸ ὁριζόμενον, οὕτως ὡς ἐπὶ τοιοῦδε παραδείγματος· ἄνθρωπος ἐστὶ ζῶον λογικὸν, θνητὸν, νοῦ καὶ ἐπιστήμης δεκτικόν. εἴ τι οὖν ἐστι ζῶον λογικὸν, θνητὸν, νοῦ καὶ ἐπιστήμης δεκτικὸν, τοῦτό ἐστιν ἄνθρωπος πάντως. Καὶ αὖ πάλιν φωνή ἐστιν ἀὴρ πεπληγμένος· εἴ τι οὖν ἐστιν ἀὴρ πεπληγμένος, τοῦτο φωνὴ πάντως. Οὕτως οὖν καὶ ἐπὶ τοῦ προκειμένου ὅρου, εἴδωμεν τὸ ἀντιστρέφον· εἴ τι ἐστὶ βραχὺ φωνῆεν, μὴ ἐπὶ τέλους λέξεως κείμενον, μετὰ τῆς ἄλλης συλλαβῆς οὐκ ἔχον σύμφωνα ἑνὸς πλείονα, τοῦτο πάντως ἐστὶ συλλαβὴ βραχεῖα. Προείρηται δὲ τὸ μὴ ἐπὶ τέλους λέξεως κείμενον, διὰ τὴν κοινὴν λεγομένην·

(†: Ἐάνπερ εἰς μέρος ἀπαρτίζῃ λόγου, τῷ τῆς κοινῆς ὑποπίπτει λόγῳ· οἷον ὅταν συλλαβὴ βραχεῖα ἐστὶν ἐπὶ τέλους λέξεως κειμένη, ἐνομίσθη ποτὲ μακρὰ, ὡς ἡ παρὰ τῷ ποιητῇ, (*) „τὰ περὶ καλὰ ῥέεθρα·“ καὶ αὖ πάλιν ἡ „πρὸς“ συλλαβὴ βραχεῖα ἐστὶν, ἀλλ᾽ ἐν τόπῳ κεῖται μακρᾶς, ὅταν Ὅμηρος εἴπῃ, (**) „πρὸς οἶκον Πηλῆος·“ σπονδεῖον γὰρ δεῖ εἶναι τὸν πόδα. :†)

Ἐι δὲ φησὶ μὴ ἔχει σύμφωνον μεταξὺ ἓν, διὰ τὴν μακράν· εἰ γὰρ συμβαίη βραχεῖ ἢ βρα-

χυνο-

(†: :†) Obiges in dieſen Zeichen eingeſchloſſene iſt [im] Griechiſchen überaus dunkel, und Boivin hält davor, daß es, als eine Anmerkung vom Rande durch die Abſchreiber mit in den Text gebracht worden.

ganzen Innbegriff des Beſchriebenen einerley iſt, wenn nemlich die Beſchreibung und das, was beſchrieben worden, eines von dem andern kan geſagt werden; wie im folgenden Exempel: Der Menſch iſt ein ſterbliches Thier, welches vernünftig reden und Wiſſenſchafften, oder Künſte lernen kan: wenn demnach ein ſterbliches Thier vernünftig redet, Verſtand und Wiſſenſchafften beſitzet, ſo muß ſolches würklich ein Menſch ſeyn. Ingleichen, der Thon iſt eine gepreßte Lufft: wo nun die Lufft gepreßt wird, da muß auch nothwendig ein Klang entſtehen. Eben ſo finden wir bey erwehnter Beſchreibung, daß ſie mit ihrem Beſchriebenen einerley ſey. Wenn ein kurzer ſelbſt-lautender Buchſtaben, nur nicht am Ende des Worts, keine mit-lautende mehr als einen nach ſich hat, ſo macht er die Sylbe kurz. Ich habe die Einſchrenkung vorher mit Bedacht hinzugeſetzet, wegen derjenigen ſelbſt-lautenden Buchſtaben, welche allgemeine heiſſen.

(†: Dafern ein ſelbſt-lautender Buchſtaben einen ganzen Theil der Rede ausmachet, ſo nimmt er die Natur eines allgemeinen an: zum Exempel, wenn eine kurze Sylbe zuweilen am Ende des Worts lang genommen wird, wie beym Homer: (*) τὰ περὶ καλὰ ῥέεθρα. Eben ſo iſt auch πρὸς an ſich ſelbſt eine kurze Sylbe, ſie vertritt aber die Stelle einer langen, wenn Homer ſagt: (**) πρὸς οἶκον Πηλῆος, weil der Fuß allhier ein Spondeus ſeyn muß. :†)

Jenes hingegen, wenn nicht mehr mit-lautende, dann einer folgen, iſt desjenigen ſelbſt-lautenden Buchſtaben wegen, der hiedurch lang wird beygefüget worden. Dann, wenn

(*) Im ein und zwanzigſten Buche der Ilias. v. 352.

(**) Im neundten Buche der Ilias. v. 147.

χυνομένῳ φωνήεντι δύο σύμφωνα ἐπενεχθῆναι, μακρὰν ποιήσει τὴν συλλαβήν· οἷον ἡ μὲν συλλαβὴ ἐστι βραχεῖα, ἀλλ' ἐὰν δύο σύμφωνα ἐπενεχθῇ, ὡς ἐν τῷ „Ἕκτωρ,“ μακρὰν ποιήσει τὴν συλλαβήν. Διὰ τοῦτο προσέθηκε, μὴ δεῖν ὑπάρχειν σύμφωνα δύο, ἀλλ' ἓν ἁπλοῦν, ἢ μηδὲ ἕν. καὶ γὰρ ἐὰν διπλοῦν προσενεχθῇ, μακρὰν ποιήσει τὴν συλλαβήν, ὡς ἐν τῷ „ἄζω ἑλών.“

24. Πρὸς Πλωτῖνον καὶ Γεντιλιανὸν Ἀμέλιον περὶ Τέλους. (*)

V.

ΠΟλλῶν καθ' ἡμᾶς, ὦ Μάρκελλε, (**) γεγενημένων Φιλοσόφων οὐχ ἥκιστα παρὰ τοὺς πρώτους τῆς ἡλικίας ἡμῶν χρόνους, ὁ μὲν γὰρ νῦν καιρὸς, οὐδ' εἰπεῖν ἐστιν, ὅσην σπάνιν ἔσχηκε τοῦ πράγματος, ἔτι δὲ μειρακίων ὄντων ἡμῶν, οὐκ ὀλίγοι τῶν ἐν Φιλοσοφίᾳ λόγων προέστησαν, οὓς ἅπαντας μὲν ὑπῆρξεν ἰδεῖν ἡμῖν διὰ τὴν ἐκ παίδων ἐπὶ πολλοὺς τόπους ἅμα τοῖς γονεῦσιν ἐπιδημίαν, συγγενέσθαι δὲ αὐτῶν τοῖς ἐπιβιώσασι κατὰ ταυτὸ, συχνοῖς ἔθνεσι καὶ πόλεσιν ἐπιμίξαντας.

Οἱ μὲν καὶ διὰ γραφῆς ἐπεχείρησαν τὰ δοκοῦντα σφίσι πραγματεύεσθαι, καταλιπόντες

τοῖς

(*) Von dieſem Werke hat uns Porphyr im zwanzigſten Capittel der Lebens-Beſchreibung des Weltweiſens Plotin, ein Stück aus der Vor-

wenn es ſich zuträgt, daß nach einem von Natur, oder ſonſt kurz gemachten ſelbſt-lautenden Buchſtaben zween mit-lautende kommen, ſo machen ſolche die Sylbe lang. Alſo zeiget der Buchſtaben ε eine kurze Sylbe vor ſich an, allein, wo nach ihm zween mit-lautende ſtehen, wie im Worte Ἕκτωρ, ſo muß die Sylbe lang ausgeſprochen werden. Darum ſetzet unſer Verfaſſer hinzu: Es dürfen nicht zween mit-lautende kommen, ſondern nur ein einfacher, oder gar keiner, weil auch ein doppelter die Sylbe lang machen würde, wie in ἄξω ἑλών.

24. Von den Abſichten, wieder die beyden Weltweiſen den Plotin und Amelius. (*)

V.

Es ſind dieſe Zeither, mein werther Marcell, (**) vornehmlich in unſern erſten Jahren, ſehr viele Weltweiſen geweſen; doch kan man faſt nicht ſagen, wie wenig es deren anjetzo gebe. Unterſchiedene von ihnen hatten ſich bereits, da wir noch Kinder waren, durch Vertheydigung der philoſopiſchen Lehr-Sätze berühmt gemacht. Ich bin anbey auf den öffteren Reiſen, als ich in der Jugend mit meinen Eltern viele Städte durchzog, in die Bekanntſchafft der meiſten gerathen. Da ich hernach abermahl die Welt beſahe, ſo fand ich noch viele damahls am Leben, mit welchen ich dann eine genauere Freundſchafft aufrichten konte.

Etliche von dieſen haben ihre Lehren aufgeſchrieben, damit auch die Nachkömmlinge ſich ihrer Arbeit bedienen mögten:

rede hinterlaſſen, das gantze Buch aber an ſich ſelbſt iſt verlohren.

(**) Marcell. Dieſes iſt ohne Zweifel Marcellus Orontius; wel-

τοῖς ἐπιγιγνομένοις τῆς παρ' αὐτῶν ὠφελείας μετασχεῖν· οἱ δὲ ἀποχρῆναι σφίσιν ἡγήσαντο τοὺς συνόντας προβιβάζειν εἰς τὴν τῶν ἀρεσκόντων ἑαυτοῖς κατάληψιν.

Ὧν τοῦ μὲν προτέρου γεγόνασι τρόπου Πλατωνικοὶ μὲν, Εὐκλείδης, καὶ Δημόκριτος, καὶ Προκλῖνος, (*) ὁ περὶ τὴν Τρωάδα διατρίψας, οἵ τε μέχρι νῦν ἐν τῇ Ῥώμῃ δημοσιεύοντες, Πλωτῖνος, καὶ Γεντιλιανὸς Ἀμέλιος, (**) ὁ τούτου γνώριμος. Στωϊκῶν δὲ Θεμιστοκλῆς, καὶ Φοιβίων, οἵτε μέχρι πρώην ἀκμάσαντες, Ἄννιός τε καὶ Μήδιος. Περιπατητικῶν δὲ ὁ Ἀλεξανδρεὺς Ἡλιόδωρος.

Τοῦ δὲ δευτέρου Πλατωνικοὶ μὲν Ἀμμώνιος καὶ Ὠριγένης, (***) οἷς ἡμεῖς τὸ πλεῖστον τοῦ χρόνου προσεφοιτήσαμεν, ἀνδράσιν οὐκ ὀλίγῳ τῶν καθ' ἑαυτοὺς εἰς σύνεσιν διενεγκοῦσιν· οἵ τε Ἀθήνησι διάδοχοι Διόδοτος καὶ Εὔβουλος. (†) Καὶ γὰρ εἴτι τούτων γέγραπταί τισιν, ὥσπερ Ὠριγένει μὲν τὸ ΠΕΡΙ ΔΑΙΜΟΝΩΝ, Εὐβούλῳ δὲ τὸ ΠΕΡΙ ΤΟΥ ΦΙΛΗΒΟΥ ΚΑΙ ΤΟΥ ΓΟΡΓΙΟΥ, (††) καὶ τῶν Ἀριστοτέλει ΠΡΟΣ ΤΗΝ ΠΛΑΤΩΝΟΣ ΠΟΛΙΤΕΙΑΝ ἀντει-

cher, ob er ſchon bereits Raths-Herr war, nichts deſtoweniger den Plotin ſehr fleißig hörete, wie Porphyr im ſiebenden Capittel der angeführten Lebens-Beſchreibung meldet.

(*) Euclides, Democritus, Proclinus. Alle dieſe Männer ſind ſehr unbekannt, welches von den meiſten hier vorkommenden Nahmen zu merken iſt, weil ſolche zu einer Zeit gelebet haben, von der wir eben nicht viel Nachricht aufweiſen können; Darum werde ich ſolche lieber mit Stillſchweigen übergehen, als etwas ungewiſſes beybringen.

(**) Plotin und Gentilianus Amelius, dieſe ſind ſehr bekannt, und wir haben ihrer ausführlich im Leben des Longin erwehnet.

mögten: Andere hingegen ſind zufrieden geweſen, bloß ihren Schülern die Wiſſenſchafften und ihre eigene Begriffe, von Mund aus, beyzubringen.

Zu der erſten Art kan man die Platoniſche Weltweiſen, den Euclides, Democritus und Proclinus (*) rechnen, welcher Letztere in der Gegend von Troja lebte, wie auch den Plotin und ſeinen Freund den Gentilianus Amelius, (**) die ſich jetzo in Rom aufhalten. Unter den Stoikern iſt Themiſtocles, und Phöbion zu merken, ingleichen Annius und Medius, welche beyde erſt neulichſt bekannt worden. Von den Peripatetiſchen Weltweiſen aber will ich nur den Heliodor aus Alexandrien anführen.

Zu der andern Art gehören Ammonius und Origenes, (***) beyde des Plato Anhänger, deren Unterweiſung ich ſelbſt lange genoſſen habe; Männer, welche unter allen denen, die mit ihnen zu gleicher Zeit lebeten, in der Weißheit die berühmteſten waren. Ferner Diodotus und Eubulus, (†) die zu Athen öffentlich lehreten. Ob nun gleich einige von ihnen etwas aufgeſetzet hatten, wie Origenes, welcher von den Geiſtern, und Eubulus, welcher Anmerkungen über zwey Geſpräche des Plato, (††) ingleichen eine Beantwortung der Einwürfe des Ariſtoteles, wieder die Platoniſche Republick, geſchrieben: ſo

 lohnet

(***) Ammonius und Origenes. Von dieſen iſt gleichfalls im Leben des Longin geredet worden.

(†) Eubulus. Porphyr erwehnet ſeiner in dem Buche de Antro p. 59. ingleichen im funfzehnden Capittel der Lebens-Beſchreibung des Plotin, allwo auch eine Schrifft vom Eubulus, unter dem Titel: Platoniſche Fragen, angeführet wird, welche vielleicht mit obigen Büchern einerley ſind.

(††) Anmerkungen über zwey Geſpräche des Plato. Nemlich über den Philebus, oder von dem höchſten Gute, und über den Gorgias, oder von der Rede-Kunſt.

ἀντειρημένων, οὐχὶ ἐχέγγυα πρὸς τὸ μετὰ τῶν ἐξειργασμένων τὸν λόγον αὐτοὺς ἀριθμεῖν ἂν γένοιτο, παρέργῳ τῇ τοιαύτῃ χρησαμένων σπουδῇ, καὶ μὴ προηγουμένην περὶ τοῦ γράφειν ὁρμὴν λαβόντων. Τῶν δὲ Στωϊκῶν Ἑρμῖνος καὶ Λυσίμαχος, οἵτε ἐν ἄστει καταβιώσαντες Ἀθηναῖος (*) καὶ Μυσώνιος· καὶ Περιπατητικῶν Ἀμμώνιος καὶ Πτολεμαῖος, φιλολογώτατοι μέντοι τῶν καθ' αὑτοὺς ἄμφω γενόμενοι, καὶ μάλιστα ὁ Ἀμμώνιος, οὐ γάρ ἐστιν, ὅστις ἐκείνῳ γέγονεν εἰς πολυμάθειαν παραπλήσιος, οὐ μὴν καὶ γράψαντές γε τεχνικὸν οὐδὲν, ἀλλὰ ποιήματα καὶ λόγους ἐπιδεικτικοὺς, ἅπερ οὖν καὶ σωθῆναι, τῶν ἀνδρῶν τούτων οὐχ ἑκόντων, οἶμαι· μὴ γὰρ ἂν αὐτοὺς δόξασθαι διὰ τοιούτων βιβλίων ὕστερον γενέσθαι γνωρίμους, ἀφέντας σπουδαιοτέροις συγγράμμασι τὴν ἑαυτῶν ἀποθησαυρίσαι διάνοιαν.

Τῶν δ' οὖν γραψάντων οἱ μὲν οὐδὲν πλέον ἢ συναγωγὴν, καὶ μεταγραφὴν τῶν τοῖς πρεσβυτέροις συντεθέντων ἐποίησαν, καθάπερ Εὐκλείδης, καὶ Δημόκριτος, καὶ Προκλῖνος· οἱ δὲ, μικρὰ κομιδῇ πράγματα τῆς τῶν παλαιῶν ἱστορίας ἀπομνημονεύσαντες, εἰς τοὺς αὐτοὺς τόπους ἐκείνοις ἐπεχείρησαν συντιθέναι βιβλία, καθάπερ Ἄννιός τε καὶ Μήδιος, καὶ Φοιβίων· οὗτος μὲν ἀπὸ τῆς ἐν τῇ λέξει κατασκευῆς γνωρίζεσθαι μᾶλλον, ἢ τῆς ἐν τῇ διανοίᾳ συνθέσεως ἀξιῶν. Οἷς καὶ τὸν Ἡλιόδωρον συγ-

(*) Athenäus. Hudſon hält davor, daß dieß Athänens Cyzicenus

lohnet es ſich doch nicht der Mühe, daß man ſie deswegen mit unter diejenigen rechne, welche ihre Lehren mit Fleiß erkläret haben; denn, ſie hielten das Schreiben gleichſam vor ein Neben-Werk, und nahmen ſich niemahls vor, etwas ordentlich, oder mit Fleiß auszuarbeiten. Von den Stoikern kennen wir den Herennius und Lyſimachus, auch den Athenäus, (*) und Muſonius, welche Letzteren ihre Lebens-Zeit in Athen zubrachten. Bey den Peripatetiſchen Weltweiſen kan der Ammonius, und Ptolomäus angemerket werden, indem dieſe beyde zu ihren Zeiten, in der Gelehrſamkeit viel ihres Gleichen übertraffen; vornehmlich Ammonius, denn ich zweiffle noch, ob jemand mit ihm, wegen ſeiner allgemeinen Geſchicklichkeit in den ſchönen Wiſſenſchafften, zu vergleichen ſey? Inzwiſchen iſt nichts von ihnen was zur Weltweißheit gehörete, ſondern nur Gedichte und wenige zum Beweiſſe dienende Reden verfertiget worden, die vielleicht annoch, wieder ihren Willen da ſind. Ihre Meinung kan nicht geweſen ſeyn, vermöge ſolcher kleinen Werke, bey der Nachwelt ſich bekannt zu machen, weil ſie keine gröſſere Sorgfalt angewandt, durch Beobachtung einer zierlichen Schreib-Art ihre Gedanken zu bereichern.

Wiederum haben einige unter denen, die noch etwas zu Papier gebracht, nichts als Sammlungen, oder Auszüge von den Schrifften der Alten mitgetheilet, wie der Euclides, Democritus und Proclinus. Andere ſind bemühet geweſen, etliche Stellen und Sätze der Alten auszulegen, und davon Bücher zu ſchreiben, wie der Annius, Medius und Phöbion, welcher Letztere in der künſtlichen Schreib-Art mehr Ruhm, als in nachdrucks-vollen Gedanken, oder wichtigen Sachen ſuchte. Dieſen können wir den Heliodor hinzu-

ſey, deſſen Proclus über den Euclides im zweyten Buche gedenket.

συγκατανείμειέ τις ἂν, ȣ̓δ᾽ ἐκεῖνον παρὰ τὰ τοῖς πρεσβυτέροις ἐν ταῖς ἀκροάσεσιν εἰρημένα πλέον τε συμβαλλόμενον εἰς τὴν τȣ̃ λόγȣ διάρθρωσιν.

Οἱ δὲ καὶ πλήθει προβλημάτων, ἃ μετεχειρίσαντο, τὴν σπȣδὴν τȣ̃ γράφειν ἀποδειξάμενοι, καὶ τρόπῳ θεωρίας ἰδίῳ χρησάμενοι, Πλωτῖνός εἰσι καὶ Γεντιλιανὸς Ἀμέλιος· ὁ μὲν τὰς Πυθαγορείας ἀρχὰς καὶ Πλατωνικὰς, ὡς ἐδόκει, πρὸς σαφεστέραν τῶν πρὸ αὐτȣ̃ καταστησάμενος ἐξήγησιν, ȣ̓δὲ γὰρ ȣ̓δὲν ἐγγύς τι τὰ Νȣμηνίȣ, (*) καὶ Κρονίȣ, (**) καὶ Μοδεράτȣ, (†) καὶ Θρασύλλȣ, (††) τοῖς Πλωτίνȣ περὶ τῶν αὐτῶν συγγράμμασιν εἰς ἀκρίβειαν· ὁ δὲ Ἀμέλιος κατ᾽ ἴχνη μὲν τȣ́τȣ βαδίζειν προαιρȣ́μενος καὶ τὰ πολλὰ μὲν τῶν αὐτῶν δογμάτων ἐχόμενος, τῇ δὲ ἐξεργασίᾳ πολὺς ὢν, καὶ τῇ τῆς ἑρμηνείας περιβολῇ πρὸς τὸν ἐναντίον ἐκείνῳ ζῆλον ὑπαγόμενος.

Ὧν καὶ μόνων ἡμεῖς ἄξιον εἶναι νομίζομεν ἐπισκοπεῖσθαι τὰ συγγράμματα· τȣ̀ς μὲν γὰρ λοιπȣ̀ς τί τις ἂν κινεῖν οἴοιτο δεῖν, ἀφεὶς ἐξετάζειν ἐκείνȣς, παρ᾽ ὧν ταῦτα λαβόντες ȣ̃τοι γεγράφασιν; ȣ̓δὲν αὐτοὶ παρ᾽ αὐτῶν προσθέντες, ȣ̓χ ὅτι τῶν κεφαλαίων, ἀλλ᾽ ȣ̓δὲ τῶν ἐπιχειρημάτων, ȣ̓δ᾽ ȣ̃ν ἢ συναγωγῆς τῶν παρὰ τοῖς πλείοσιν, ἢ κρίσεως τȣ̃ βελτίονος ἐπιμεληθέντες. Ἤδη μὲν ȣ̃ν καὶ δι᾽

ἄλλων

(*) Numenius von Apamea aus Syrien. Porphyr redet öffters von ihm in ſeinen Schrifften. Im ſiebzehnden Capittel der Lebens-Beſchreibung des Plotin aber merket er an, daß Plotin von einem gewiſſen Tryphon wäre beſchuldiget worden, als ob er des Numenius Lehren ausſchriebe, weswegen dann Amelius ein beſonderes Werk von der unterſchie-

hinzufügen, weil nichts neues, das nicht bereits in der Welt-Weißheit deutlich erkläret wäre, von ihm auf die Bahn gebracht worden.

Plotin hingegen und Gentilianus Amelius beweiſen bey der Menge ihrer abgehandelten Aufgaben, nicht nur eine Sorgfalt, die Sachen zierlich auszudrücken, ſondern ſie bedienen ſich auch einer ganz eigenen Lehr-Art. Der erſtere leget die Pythagoriſche und Platoniſche Sätze weit deutlicher als ſonſt irgend ſeine Vorgänger aus, und es können weder des Numenius (*) und Cronius, (**) noch des Moderatus (†) und Thraſyllus (††) Schrifften, der Deutlichkeit wegen, mit den Seinigen, in einerley Sachen verglichen werden. Amelius aber, ob er zwar ſeines Lehrmeiſters Fußſtapfen folgen will, iſt dennoch in ſeiner Abhandelung weitläufftiger und in Erklärung der Sätze ſehr ausſchweifend: Daher läſt es auch, als wenn er gerade das Gegentheil der Plotiniſchen Lehr-Art ergriffen hätte.

Dieß ſind nun die einzigen, deren Schrifften ich des Leſens und Nachſinnens würdig zu ſeyn erachte, denn wer wollte ſich wohl die Mühe nehmen und die übrigen anrühren? Man läſſet ſie liegen und gehet lieber zu denen, von welchen jene die Gedanken entlehnen; zumahl, da ſie nichts von den ihrigen hinzuſetzen, auch nicht einmahl vor die Abtheilung, oder vor den Beweiß ſorgen, und weder die verſchiedene Meinungen ſammlen, noch die beſten ausleſen. Welches ich jedoch in verſchiedenen Werken, ſchon mehr

denen Lehr-Art des Numenius und Plotins verfertiget hätte.

(**) Cronius. Porphyr gedenket ſeiner in den angeführten Büchern.

(†) Moderatus hat zu den Zeiten des Nero gelebet, wie Suidas im Worte γάδειρα bezeuget.

(††) Thraſyllus lebte unter den Kayſern Auguſtus und Tiberius.

ἄλλων τουτὶ πεποιήκαμεν, ὥσπερ καὶ τῷ μὲν Γεντιλιανῷ ΠΕΡΙ ΤΗΣ ΚΑΤΑ ΠΛΑΤΩΝΑ ΔΙΚΑΙΟΣΥΝΗΣ ἀντειπόντες, τοῦ δὲ Πλωτίνου τὸ ΠΕΡΙ ΤΩΝ ΙΔΕΩΝ ἐπισκεψάμενοι.

Τὸν μὲν γὰρ κοινὸν ἡμῶν τε κἀκείνων ἑταῖρον ὄντα Βασιλέα τὸν Τύριον, (*) οὐδ' αὐτὸν ὀλίγα πεπραγματευμένον κατὰ τὴν τοῦ Πλωτίνου μίμησιν, ὃν ἀποδεξάμενος μᾶλλον τῆς παρ' ἡμῖν ἀγωγῆς, ἐπεχείρησε διὰ συγγράμματος ἀποδεῖξαι, βελτίω δόξαν περὶ τῶν ἰδεῶν τῆς ἡμῖν ἀρεσκούσης ἔχοντα, μετρίως ἀντιγραφῇ διελέγξαι δοκοῦμεν, οὐκ εὖ παλινῳδήσαντα· κἀν τούτοις οὐκ ὀλίγας τῶν ἀνδρῶν τούτων κεκινηκότες δόξας, ὥσπερ καὶ ἐν ΤΗ ΠΡΟΣ ΤΟΝ ΑΜΕΛΙΟΝ ΕΠΙΣΤΟΛΗ, μέγεθος μὲν ἐχούσῃ συγγράμματος, ἀποκρινομένῃ δὲ πρὸς ἅττα τῶν ὑπ' αὐτοῦ πρὸς ἡμᾶς ἀπὸ τῆς Ῥώμης ἀπεσταλμένων, ἣν αὐτὸς μὲν ἐπιστολὴν ΠΕΡΙ ΤΟΥ ΤΡΟΠΟΥ ΤΗΣ ΠΛΩΤΙΝΟΥ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ ἔγραψεν. Ἡμεῖς δὲ αὐτὸ μόνον προσηρκέσθημεν, τῇ κοινῇ τοῦ συγγράμματος ἐπιγραφῇ ΠΡΟΣ ΤΟΝ ΑΜΕΛΙΟΝ ΕΠΙΣΤΟΛΗΝ αὐτὸ προσαγορεύσαντες.

(*) Der König aus Tyrus. Dieß iſt Porphyr, wie im Leben des Longin erinnert worden. Porphyr aber ſchrieb anfänglich wider den Plotin, da ihm dann Amelius antwortete. Hiemit war Porphyr nicht zufrieden, ſondern vertheydigte ſich, und da jener abermahl deſſen Meinung

)o(

mehr als einmahl ausgerichtet, anbey des Gentilianus Schrifft, von der Gerechtigkeit, nach den Platoniſchen Sätzen, beantwortet und ferner Plotins Meinung von den Gedanken, unterſuchet habe.

Ich hoffe, in dieſer meiner Unterſuchung ſey unſer allgemeiner Freund, der König aus Tyrus, (*) welcher ſelbſt vieles, nach dem Beyſpiele des Plotin, geſchrieben hat, ziemlich wiederleget, und ihm zugleich gezeiget worden, daß er nicht nöthig gehabt, ſeine vorige Meinung zu ändern; wie er ſolches in einem beſonderen Buche thut, indem er behaupten will, daß die Lehren und Sätze des Plotin den unſrigen weit vorzuziehen, ja, daß deſſen Meinung von den Gedanken, eher als die meinigen, anzunehmen wären. Ueberdem beſtreite ich verſchiedene Sätze dieſer Männer in meinen Werken, vor andern in dem Briefe wieder den Amelius, welcher faſt die Gröſſe eines Buchs ausmachet, und worinnen ich auf alles antworte, was er mir, unter der Ueberſchrifft: Die Lehr-Art des Plotin in der Weltweißheit, von Rom aus herſchrieb. Ich bin indeſſen mit einer allgemeinen Aufſchrifft zufrieden geweſen, und habe mein Werk ſchlecht weg, Schreiben wieder den Amelius betitelt.

(*) wiederlegte, ſo wiederrieff endlich Porphyr ſeine vorige Lehren, in einer beſonderen Schrifft. Solches nun rückte ihm Longin in oben angeführtem Werke vor, und bewieß, daß er unrecht gehandelt habe. Siehe des Plotins Leben, im achtzehnden Capittel, vom Porphyr verfertiget.

25. Wie

25. Πρὸς τὴν τῶν Στοϊκῶν περὶ ψυχῆς δόξαν ἀντίῤῥησις. (*)

VI.

Συνελόντι δ' εἰπεῖν, πόῤῥω μοι δοκȣ͂σιν ἀφεστηκέναι τȣ͂ τὰ δέοντα λογίζεσθαι πάντες ἐφεξῆς, ὁπόσοι τὴν ψυχὴν σῶμα ἀπεφήναντο· πῶς γὰρ ὅλως ἐγχωρεῖ παραπλήσιον εἶναί τινι τῶν στοιχείων τὸ κατ' αὐτὴν θεῖναι; πȣ͂ δὲ ἐπὶ τὰς κράσεις καὶ μίξεις ἀνενεγκεῖν; αἳ κατὰ πολλȣ̀ς γιγνόμεναι τρόπȣς, ἄλλων μὲν ἀμυθήτων ἰδέας σωμάτων ἀπογεννᾷν πεφύκασιν· ἐν οἷς, εἰ καὶ μὴ συνεχῶς, ἀλλ' ἓν πόῤῥωθεν ἰδεῖν ἔνι τῶν στοιχείων αἰτίαν, καὶ τὴν πρὸς τὰ δεύτερα καὶ τρίτα τῶν πρώτων ἀφορμήν. Τῶν δὲ περὶ ψυχὴν ἴχνος ȣ̓δὲν, ȣ̓δὲ τεκμήριον ἐν τοῖς σώμασιν εὑρίσκεται· κᾂν εἰ φιλοτιμοῖτό τις, ὡς Ἐπίκȣρος καὶ Χρύσιππος ἅπαντα λίθον κινεῖν, καὶ πᾶσαν ἐρευνᾷν δύναμιν σώματος, εἰς γένεσιν τῶν περὶ ψυχῆς πράξεων.

Τί γὰρ ἡ τȣ͂ πνεύματος ἡμῖν λεπτότης πρὸ ἔργȣ γένοιτ' ἂν εἰς φαντασίας καὶ λογισμȣ̀ς; τί δὲ τῶν ἀτόμων σχῆμα τοσαύτην παρὰ τὰ ἄλλα ἔχει δύναμιν καὶ τροπὴν, ὥστε φρόνησιν γεννᾷν, ὅταν εἰς ἑτέρȣ πλάσιν ἐγκαταμιχθῇ σώματος; Οἶμαι μὲν ὡς, ȣ̓δ' εἰ τῶν Ἡφαίστȣ τις ἂν τύχοι τρι-

(*) Euſebius in ſeiner Praeparatione Euangelica, und zwar in der ein und zwanzigſten Abtheilung des funfzehnden Buchs, hat uns obiges aus dieſem Werke hinterlaſſen. Hudſon muthmaſſet hiebey, daß dieſer Titel nicht vom Longin, ſondern vom Euſebius verfertiget worden, und daß folglich des Longin Schrifft, woraus angeführte Zeilen genommen, einen

25. Wiederlegung deſſen, was die Stoiſche Weltweiſen von der Seele lehren. (*)

VI.

Damit ich es kurz mache, ſo dünket mir, daß alle diejenigen von der Wahrheit ſehr weit entfernet ſind, welche die Seele für einen Cörper halten. Wie iſt es möglich zu glauben, daß ſie irgend einem Elemente gleich ſey? Oder, warum will man ſie unter die ſich zuſammenziehende und vermiſchende Dinge rechnen? welche, weil ſie auf unzehlbare Weiſe geſchehen, unendliche Arten von Cörpern hervorbringen, bey denen wir, obgleich nicht ganz nahe, jedoch auch nicht allzuweit entfernet, die Urſache der erſten Elemente und ihr Würken bis in die zweyte und dritte Gattung erblicken. Allein, von denen Dingen, die zur Seele gehören, wird niemand die gerinſte Spur, noch Anzeigung ihres Weſens in den Cörpern finden: wenn gleich jemand, wie Epicurus, oder Chryſippus, den äuſſerſten Fleiß anwenden und die Kräffte des Cörpers genau durchgrübeln wollte, damit er erführe, woher der Seele Würkungen entſtehen?

Was könte wohl die dünne Zartheit des Geiſtes zu unſerm Denken, oder Erfinden beytragen? und woher ſollten die Geſtalten der Stäublein vor andern eine ſolche Krafft und Geſchicklichkeit zu verändern bekommen haben, daß ſie vermögend wären, wenn ſie zur Bildung eines andern Cörpers unter ſich ſelbſt vermiſcht werden, ein denkendes Weſen zu zeugen. Ich halte ſolches vor unmöglich, und wenn mir

andern Nahmen führe. Man kan auch unſers Griechen Meinung von der Seele beym Proclus über des Plato Republick, p. 415, wie ſchon geſagt, finden. Sonſten ſtehet in den übrigen Auflagen, vor dieſem Fragmento, der Brieff an den Porphyr, weil aber ſolcher bereits im Leben des Longin p. XIII. zu finden iſt, ſo habe ihn nicht noch einmahl wiederholen wollen.

τριπόδων καὶ θεραπαινῶν, ὧν φησιν Ὅμηρος (*) τοὺς μὲν αὐτομάτους εἰς τὸν ἀγῶνα χωρεῖν, τὰς δὲ συνεργάζεσθαι τῷ δεσπότῃ, καὶ μηδενὸς, οἵων ζῶντες ἔχουσι, πλεονεκτημάτων ἀπολείπεσθαι, μή τι γε δὴ τῶν ἐκ ταυτομάτου ψηγμάτων, καὶ αὐτοῖς ἐπὶ τῶν αἰγιαλῶν προσέοικε λίθοις εἰς τὸ δύνασθαί τι περιττότερον ποιεῖν πρὸς αἴσθησιν.

Ζήνωνι μὲν γὰρ καὶ Κλεάνθει νεμεσήσειέ τις ἂν δικαίως, οὕτω σφόδρα ὑβριστικῶς περὶ αὐτῆς διαλεχθεῖσι, καὶ ταυτὸν ἄμφω τοῦ στερεοῦ σώματος εἶναι τὴν ψυχὴν ἀναθυμίασιν φήσασι. Τί γὰρ, ὦ πρὸς θεῶν, κοινὸν ὅλως ἀναθυμιάσει καὶ ψυχῇ; πῶς δὲ ἐγχωρεῖ, νομίσαντας τούτῳ προσεοικέναι τήνθ' ἡμετέραν, καὶ τὴν τῶν ἄλλων ζώων οὐσίαν, τοῦτο μὲν φαντασίας καὶ μνήμας οἵους τε εἶναι σώζειν διαρκεῖς, τοῦτο δὲ ὁρμὰς καὶ βουλήσεις τῶν λυσιτελούντων εἰς σύνεσιν πραγμάτων; Ἦτ' ἄρα καὶ τοὺς θεοὺς, καὶ τὸν διὰ πάντων παρήκοντα, ὁμοίως ἐπιγείων τε καὶ οὐρανίων, εἰς ἀναθυμίασιν καὶ καπνὸν καὶ τοιαύτην φλυαρίαν καταθήσομεν; Καὶ οὐδὲ τοὺς ποιητὰς αἰσχυνόμεθα, οἳ, καίπερ ἀκριβῆ σύνεσιν τῶν θεῶν οὐκ ἔχοντες, ὅμως τὰ μὲν ἐκ τῆς κοινῆς ἐπινοίας τῶν ἀνθρώπων, τὰ δὲ ἐξ ἐπιπνοίας τῶν Μουσῶν, ἣ κινεῖν αὐτοὺς ἐπὶ ταῦτα πέφυκε, σεμνότερα εἰρήκασι περὶ αὐτῶν, καὶ οὐκ ἀναθυμιάσεις, οὐδ' ἀέρας, οὐδε πνεύματα, καὶ λήρους.

(*) Homer im achtzehnden Buche der Ilias beſchreibet dieſe künſtlich

❀ ❀ ❀

26. Τεχνη

mir gleich jemand das Geräthe und die geſchmiedete Bedienten des Vulcans darſtellete, von denen Homer dichtet, (*) daß ſie aus freyen Stücken der Götter Befehl verrichten, ihrem arbeitenden Herren hülfliche Hand leiſten, und alles, was lebendige Geſchöpfe vermögen, in ihrer Gewalt haben. Dennoch würden alle dieſe ſich ſelbſt bewegende Kunſt-Stücke eben ſo wenig denken können, als die am Ufer liegende Steine, ob ſie gleich ſonſt ungemeine Schönheiten beſitzen.

Darum muß man auch den Zenon und Cleanthes billig tadeln, weil beyde ſehr ſchimpflich von der Seele denken, indem ſie ſolche für eine Ausdünſtung des dicken Cörpers halten. Mein GOtt! was hat doch die Ausdünſtung mit der Seele gemeinſchafftliches? Und wenn mein und aller Geſchöpfe Weſen dergleichen Dingen ähnlich iſt, wie will man die Gedanken und das in uns beſtändig ſich äuſſernde Erinnern, ingleichen den Willen und die Begierden, welche insgeſamt das Ihrige zum Verſtande beytragen, erklären, oder beweiſen? Muß man auch die Götter und denjenigen ſelbſt, der Himmel und Erden erfüllet, als eine Ausdünſtung, oder als einen Rauch, und was dergleichen Narrentheydungen mehr ſind, anſehen? Zum wenigſten ſollten wir uns vor den Poeten ſchämen, welche, wann ſie gleich nicht viel gewiſſes von der Gottheit wuſten, dennoch entweder nach dem allgemeinen Begriff, oder durch Eingebung der Dicht-Kunſt, die ihnen ihre Verſe einflößte, weit ehrbarer von unſern Seelen dachten, und ſie weder für eine Ausdünſtung, noch für einen Rauch, noch für andere ſolche Poſſen hielten.

---

gearbeiteten Werkzeuge weitläufftiger, v. 376. und v. 417.

✻ ✻ ✻

26. Τέχνη ῥητορική. (*)

VII.

ΟΣΑ σχήματα τῶν ἐννοιῶν ὠνόμασται, οἷον προδιόρθωσις, ἐπιδιόρθωσις, (**) ἀποσιώπησις, παράληψις, εἰρωνεία, ἠθοποιΐα, (†) ἅπαντα ταῦτα οὔ μοι δοκοῦσι δικαίως σχήματα καλεῖσθαι, ἀλλ' ἔννοιαι, καὶ ἐνθυμήματα, καὶ λογισμοὶ τοῦ πιθανοῦ χωρίου, καὶ πίστεως εἴδη. Τὰ μὲν γὰρ προοιμίων ἔχει δύναμιν, ἐπιδιόρθωσίς τε καὶ προδιόρθωσις· ἡ δὲ παράληψις τὸ ἀξιόπιστον ἐνδείκνυται, καὶ μέρη ἂν εἴη τῆς παθητικῆς τε καὶ ἠθικῆς ἀποδείξεως, τῇ τῆς ὑποκρίσεως ἀρετῇ (††) πρέποντα.

(*) Ein ungewiſſer, welcher Anmerkungen über den Hermogenes geſchrieben hat, führet dieſes Buch und aus demſelben einige Zeilen in der Aldiniſchen Auflage, p. 380. an, vielleicht iſt es mit der vorher no. 15. beygebrachten Schrifft einerley.

(**) Προδιόρθωσις, Praeuia Correctio, die vorhergemeldete Wiederruffung, da ich bereits vorher, eher ich was beiſſendes oder hartes vorbringe, ſolches zu lindern ſuche. Ἐπιδιόρθωσις. Correctio, die nachgeſetzte Wiederruffung, wenn man das bereits geſagte nachgehends wiederruffet und gleichſam ungültig machen will.

(†) Das Verbeiſſen, Ἀποσιώπησις. Reticentia. Wenn ich mitten im Re-

26. Die Rede-Kunſt. (*)

VII.

Was man Rede-Zierrathen der Gedanken zu nennen pfle-get, als die vorhergemeldete oder nachgeſetzte Wiederruffung, (**) das Verbeiſſen, Ueberhingehen, höhniſche Verſpotten und die Abbildung der Sitten, (†) ſolche haben insgeſammt, wie mich dünket, dieſe Benennung mit Unrecht erhalten. Sie könnten mit beſſerem Rechte, Sprü-che, Schlüſſe, wahrſcheinliche Gründe, oder Arten von Be-weißthümern heiſſen. Denn einige von ihnen, als die nachgeſetzte, oder vorhergehende Wiederruffung, ſind an ſtatt der Vorrede zu gebrauchen, wiewohl das Ueber-hingehen ſich bloß bemühet das Glaubwürdige zu zeigen, und diejenigen Theile des Beweiſes begreiffet, welche von den Leidenſchafften und Sitten hergenommen werden, und die vor eine Figur gehören, welche wir das Nachäffen (††) betiteln.

---

den abbreche, und das übrige nicht herausſage. Das Ueberhingehen, Παράληψις, Praeteritio, da man ſich ſtellet, als wollte man etwas nicht ſa-gen, und es doch vorbringet. Das höhniſche Verſpotten, Εἰρωνεία, Iro-nia. Wenn ich meine Ausdrückun-gen gerade in dem gegenſeitigen Ver-ſtande will genommen wiſſen. Die Abbildung der Sitten. Ἠθοποιΐα, Morum Effictio. Da ich eines an-dern Sitten und Arten abſchildere.

(††) Das Nachäffen. Ὑπόκρισις, Pronunciatio. Wenn ich mit Nachma-chung der Gebehrden und der Aus-ſprache meines Gegners, deſſen Sätze entweder annehme oder verwerfe.

27. Περὶ ὕψους. (*)

(*) Dieſe Schrifft können wir faſt meiſtens ganz aufweiſen, und wir finden in verſchiedenen Bücher-Sälen unſeres Welt-Theiles von genanntem Werk alte geſchriebene Codices: unter denen allen jedoch, das Pariſiſche Manuſcript nicht nur am älteſten, ſondern auch dasjenige Original zu ſeyn ſcheinet, wornach die übrigen insgeſamt abgeſchrieben worden. Wie ſolches Boivin, in ſeinen Anmerkungen über den Franzöſiſchen Longin des Boileau, mit mehrerem beweiſet. Franciſcus Robortellus hat inzwiſchen dieß Buch zuerſt gedruckt ans Licht gebracht. Dieſer Mann war von Udine gebürtig, und beſaß ſo viel Gelehrſamkeit, daß man ihn auf unterſchiedenen hohen Schulen, als in Lucca, Piſa, Venedig, Bologna und Padua zum öffentlichen Lehrer ernannte. Er ſtarb 1567. und es ſind viele Schrifften von ihm theils ſelbſt verfertiget, theils nach den alten geſchriebenen Urkunden herausgegeben worden, worunter dann unſer Longin mit iſt. Der ganze Titel des Buchs heiſt: „Dionyſii Longini, „Rhetoris praeſtantiſſimi, Liber de „grandi ſiue ſublimi orationis genere. „Nunc primum a Franciſco Robortello Vtinenſi in lucem editus, eiusdemque annotationibus latinis, in „margine appoſitis, quae inſtar Commentariorum ſunt, illuſtratus, nam „ex iis methodus tota libri & ordo „quaeſtionum, de quibus agitur, „omnisque ratio praeceptionum & „alia multa cognoſci poſſunt. Baſileae, per Joannem Operinum. Der Ausgeber hat ſein Werk dem Cardinal Rannutius Farneſius gewidmet, unter der Zueignungs-Schrifft ſtehet: Patauii, nonis Auguſti. 1554. Das Format iſt in Qvart und insgeſamt ein und ſiebenzig Seiten ſtark.

Im folgenden Jahre, gab Paulus Manutius, ein Sohn des bekannten Aldus, von Venedig gebürtig, und ſo wohl ſeiner eigenen Fähigkeit, als der ſchönen von ihm ans Licht geſtellten Schrifften halber, unendlich berühmt, den Longin ebenfals bloß Griechiſch, nach dem Manuſcripte des Cardinals Beſſarions, heraus; indem er glaubte, daß er zuerſt dieſes Werk der Welt im Drucke mittheile, weil ihm die vorige Baſelſche Ausgabe gänzlich unbekannt war. Der Titel heiſſet: „Dionyſii Longini de „Sublimi Genere dicendi. In quo „cum alia multa praeclare ſunt emendata, tum veterum Poëtarum verſus, „qui, confuſi commixtique cum oratione ſoluta, minus intelligentem „lectorem fallere poterant, notati at„que diſtincti. Apud Paulum Manu„tium, Aldi F. Venetiis 1555. Das Buch iſt dem Cardinal Michael Sylvius zugeeignet. Der Griechiſche Text gehet in einem fort, nur die Lücken und einige mangelhafft ſcheinende Stellen ſind mit Sternlein bezeichnet. Das Format iſt groß Octav auf ſehr ſauber Papier gedruckt, und insgeſamt mit den hinten angezeigten Druck-Fehlern und dem gewöhnlichen Aldiniſchen Anker vier und zwanzig Blätter ſtark. Man kan nicht läugnen, daß Manutius in gedachter Ausgabe vieles ſeinem Manuſcripte zuwieder geändert und eingeſchoben habe, vornehmlich bey denen Stellen, welche Longin aus andern Verfaſſern beybringet, und die er, dem Gebrauche der Alten gemäß, mehr dem Verſtand, als den Wörtern

27. Von dem Erhabenen. (*)

nach anführet. Hievon handelt Pearce in der Vorrede ſeiner Ausgabe des Longin weitläufftiger, woſelbſt er zugleich die Aenderungen des Manutius, jedesmahl unter dem Griechiſchen Text angemerket hat.

Nächſt dieſem kam Franciſcus Portus aus Candia gebürtig, welcher Anfangs zu Ferrara, hernach zu Genf die Griechiſche Sprache lehrete. Dieſer, da er den Aphtonius und Hermogenes verbeſſert herausgeben wollte, entſchloß ſich den Longin jenen, unter folgenden Titel, beyzufügen. „Aphtonius, Hermogenes „& Dionyſius Longinus, praeſtantiſſimi artis Rhetorices magiſtri, Franciſci Porti, Cretenſis, opera induſtriaque illuſtrati atque expoliti, apud „Joannem Criſpinum 1569. Genev. Die Zueignungs-Schrifft iſt an Theodor Beza gerichtet, und die Vorrede in Lateiniſcher Sprache, unter des Buchdruckers Criſpins Nahmen, abgefaſſet. Nachdem allda weitläufftig von der vielen Mühe geredet worden, die ſich Portus in Ausbeſſerung des Aphtonius und Hermogenes gegeben; ſo folget: „Illis „adiunximus Dionyſium Longinum, „ſummi Judicii Rhetorem, quem & „ipſum peſſime habitum, ipſe Portus „*olim Ferrariae Venetiisque veluti* „*rediuiuum curauit*, iudicio magis „& induſtria quam ſubſidio librorum, „quum praeter unum vix alterum „exemplar manuſcriptum, nedum tertium reperiretur, in quo & plus laboris ſuſcipiendum fuit & ad coniecturas & ingenium confugiendum. Ob nun einige zwar aus den Wörtern, *olim curauit*, ſchlieſſen mögten, als wenn Portus bereits ehemahls den Longin zu Ferrara und Venedig herausgegeben hätte; ſo wiederſtreitet ihnen doch die Erfahrung, wovon man ein mehreres in der Bibliotheque raiſonnée Tom. XI. p. 278. ſehen kan. Ich muß von dieſer Ausgabe noch erwehnen, daß jedes Buch, der Aphtonius ſo wohl als der Hermogenes und Longin ſeinen beſondern Titel habe, und daß des Letzteren alſo heiſſe: „Dionyſii Longini Rhetoris praeſtantiſſimi Liber de grandi, ſiue ſublimi „genere orationis. In quo cum alia „multa praeclare ſunt emendata, tum „veterum Poëtarum verſus, qui, confuſi commixtique cum oratione ſoluta, minus intelligentem Lectorem „fallere poterant, notati atque diſtincti. Additus Index, methodum totius libri & ordinem quaeſtionum, „de quibus agitur, ipſamque rationem „praeceptionum commonſtrabit. A„pud Joannem Criſpinum, 1570. in Octav, ohne das Regiſter neun und ſechzig Seiten ſtark. Der berühmte Richard Simon meinet in ſeinen Lettres choiſies im zweyten Theil und vier und zwanzigſten Briefe p. 167. nach der Holländiſchen Auflage von 1730. erwehnte Edition des Portus ſey die erſte vom Longin, worinn er ſich aber ſehr betrieget.

Inzwiſchen wollte ſich noch niemand wagen, dieſen Verfaſſer in irgend eine andere Sprache zu überſetzen. Paulus Manutius ermahnete zwar den gelehrten Muret, unſern Longin von neuen heraus zu geben, und eine Lateiniſche Ueberſetzung von ſeiner Hand hinzuzufügen. Muret griff auch würklich dieß Werk an, wie er in ſeinen Anmerkungen über den Catullus, p. 113. bezeuget; doch iſt er niemals

mals damit zu Stande gekommen, welches deſto mehr zu bedauren, je erfahrner dieſer Mann in beyden Sprachen und in der ganzen Gelehrſamkeit war. Eben ſo wenig hat diejenige Ueberſetzung unſers Longin jemahls das Tage-Licht geſehen, wovon der berühmte Biſchoff zu Fünfkirchen in Ungarn Dudithius in ſeiner Vorrede ad Dionyſii Halicarnaſſenſis de Thucydide iudicium ſagt, daß er würklich mit ſolcher beſchäfftiget ſey.

Alſo bleibet, meiner Meinung nach, Gabriel de Petra, öffentlicher Lehrer der Griechiſchen Sprache zu Lauſanne, der erſte Ueberſetzer des Longin. Er gab aber ſein Werk Griechiſch und Lateiniſch 1612. unter folgenden Titel heraus: „Dionyſii „Longini, Rhetoris praeſtantiſſimi Li„ber, de Grandi ſiue Sublimi genere „Orationis, Latine redditus, ὑποθέσε„σι συνοπτικαῖς, & ad oram notatio„nibus aliquot illuſtratus, a Gabr. „de Petra Profeſſore Graeco in Acade„mia Lauſanenſi. Coloniae Allobro„gum, apud Ioann. Tornaeſium, in Octav. Die Zuſchrifft iſt an den Bürgermeiſter zu Bern Albert Manuel, und an den Stadt-Richter Abraham Stürlern gerichtet; ſie beſtehet in acht Seiten; worauf ein Glück-Wunſch von dem Rector zu Lauſanne Jacob ad Portum folget, welcher unter andern daſelbſt ſpricht: „*Hactenus Longinus, ni fallor, verſio„ne Latina caruit.* Nächſt dieſem ſtehet die Anfrage des Gabriel de Petra, warum Hermogenes und Longin ſo verſchiedentlich vom Erhabenen geſchrieben? nebſt des Stephanus a Caſtrobello Antwort. Hierauf kommen einige Lob-Sprüche an den Ueberſetzer, p. 20. eine kurze Nachricht vom Longin. p. 24. Synoptica Praefatio in Dionyſium Longinum, und p. 31. Ἀπορίας λύσις, Neceſſario praemiſſa, ſtatt einer Vorrede. So dann folget, p. 34. bis 156. der Griechiſche und Lateiniſche Text, wobey die Anmerkungen am Rande ſtehen. Zuletzt findet man noch bis p. 170. eine Synopſin Hypotheſium ad ſingulas Sectiones und endlich ein klein Regiſter.

Eben dieſe Edition hat der berühmte Engelländer Gerhard Langbain zu Oxfort wieder nachdrucken laſſen, und hinten mit einigen Anmerkungen vermehret, der Titel heiſſet: „Dionyſii Longini, Rhetoris Praeſtan„tiſſimi liber de Grandiloquentia ſiue „ſublimi dicendi genere, Latine red„ditus ὑποθέσεσι συνοπτικαῖς, & ad „oram notationibus aliquot illuſtra„tus, & notarum inſuper auctarium „adiunxit. G. L. Oxoniae. Excud. G. T. „Academiae Typographus. Impenſis „Guil. Webb. Biblio. 1636. In klein Octav, hundert und acht und ſiebenzig Seiten ſtark: Langbains Anmerkungen aber, die beſonders gedruckt ſind, machen hundert und achtzehn Seiten aus. In denſelben läſt er ſeine groſſe Beleſenheit faſt ein wenig zu viel ſehen. Inzwiſchen ſind deſſen Meinungen, welche er hie und da beybringet, im mindeſten nicht zu verwerfen. Er bedienete ſich eines Manuſcripts aus dem Königlichen Engliſchen Bücher-Saale, welches der damahlige Bibliothecarius Patricius Young, und vor andern Heinrich Hammond, für des Stephanus eigene Hand ausgaben, woran jedoch Langbain ſehr zweifelt, wie aus folgenden Worten, die am Ende ſeiner Anmerkungen ſtehen, mit mehreren erhellet. „Clariſſimus „Vir Patricius Junius, tranſmiſit item „& codicem manuſcriptum, ipſiſſima

„πολυ-

„πολυμαθεστάτε Stephani manu exa-„ratum; illud enim me neſcire noluit „notiſſimae eruditionis vir Henricus „Hammond, Regiae Maieſtati a ſacris. „Ego vero nullus dubito, quin MS. „hic, vel Andreae Dudithii, Itali, pe „culium olim fuerit, vel certe Dudi-„thiani codicis apographum, duplici „fretus criterio, altero, quod Dudi-„thius in Epiſt. ad Halicar. ſe Longi-„num hunc transtuliſſe, & in lucem „daturum pollicetur; altero, quod „liber hic notulas ſubinde ad margi-„nem habeat, Italica lingua perſcri-„ptas, quo fit, vt Stephano abiudi-„cem: accedit, quod idem plane fa-„ctum obſeruamus in Dionyſii Hali-„carnaſſei manuſcripto Sauiliano, „qui ex Dudithiano deſcriptus eſt.

Ein gewiſſer Italiener, Joſeph von den Aromatariis, worunter er, wie Fontanini della Eloquenza Italiana, und nach ihm Haym in ſeiner Notitia de' Libri rari nella Lingua Italiana, melden, Subaſiano genannt wird, ſammlete verſchiedene Werke, die zur Sprach-Lehre und Beredſamkeit gehören, und ließ ſolche in ſieben Bänden unter den Titel, Autori del Ben Parlare, zu Venedig 1643. in Qvart zuſammen drucken. In dem fünften Bande dieſer Sammlung ſtehet p. 451. bis 486. bloß eine Lateiniſche Ueberſetzung unſers Longin, welche, ob es gleich der Ausgeber nicht bemerket, vom Gabriel de Petra iſt, ohne daß ein Wort darinn geändert wäre.

Carolus Manoleſius Buchführer zu Bologna, nahm ebenfals des Gabriel de Petra Ueberſetzung, fügte noch zwo andere, nemlich des Petrus Paganus und Dominicus Pizimentius hinzu, und theilte ſolche unter folgenden Titel der Welt mit. „Dionyſii „Longini Caſſii graeci Rhetoris de Sublimi genere dicendi Libellus. Nunc „vltimo, accurata ac triplici in Lati-„num expoſitione emiſſus, & lucu-„lenta praelectione illuſtratus. Cu-„ra ac diligentia Caroli Manoleſii. „Bononiae. 1644. Sumtibus H. H. Euangeliſtae Ducciae, in Qvart, drey hundert und ſechs und achtzig Seiten ſtark. Derjenige, dem dieſer Buchführer ſein Werk widmet, heiſſet Malateſta Albanus. Die Zueignungs-Schrifft dienet zugleich ſtatt der Vorrede, welche mit ſchwülſtigen Vorſtellungen und allerhand Schul-Realien angefüllet iſt. Man wird daſelbſt vergebens einige Nachricht von den beyden angeführten Ueberſetzern dem Petrus Paganus und Dominicus Pizimentius ſuchen, noch ſonſt das geringſte von den Urſachen, oder Umſtänden dieſer Ausgabe finden; hingegen redet der Verfaſſer weitläufftig von denen, welche ſo wohl bey den Römern als Griechen die Beredſamkeit wieder empor bringen wollen, worunter er den Longin mit rechnet. Nach dieſem folget alles, was beym Gabriel de Petra ſtehet, ehe der Text vom Longin angehet, und welches Manoleſius mit den Worten, luculenta praelectione illuſtratus, andeuten will; denn diejenigen irren, welche glauben, daß von genanntem Manne beſondere Anmerkungen über unſern Longin verfertiget worden. Der Griechiſche Text, nebſt des Gabriel de Petra Ueberſetzung auf der einen und des Petrus Paganus und Dominicus Pizimentius Verdollmetſchung auf der andern Seite neben einander, fangen p. 20. an, und enden ſich p. 365. Das ganze Werk höret mit eben den Anmerkungen über jede Capittel des Longin auf, wie uns ſolche Gabriel de Petra mittheilet. Ich habe mir viele

viele Mühe, wiewohl umſonſt gegeben, von gemeldeten beyden Ueberſetzern irgend einige Kenntniß zu erlangen. Wenn wir muthmaſſen wollten; gegenwärtiger Petrus Paganus ſey derjenige berühmte Poet und Profeſſor Hiſtor. zu Marpurg, von dem wir ſonſt verſchiedenes aufweiſen können; ſo würde folgen, daß von ihm, und nicht vom Gabriel de Petra unſer Longin zuerſt überſetzet worden, indem Paganus bereits 1566. geſtorben, da jener noch nicht gebohren war. Dafern diejenige Auflage der Ueberſetzung des Paganus zu Venedig 1572. in Qvart, deren Fabricius in ſeiner Griechiſchen Bibliotheck im vierdten Buch und ein und dreyßigſten Capittel, p. 438. gedenket, würklich in der Welt vorhanden wäre, ſo könnte man hievon etwas gewiſſes ſagen: nun aber iſt daſelbſt ein Fehler im Abſchreiben vorgegangen, und dieſer Gelehrte Mann hat mit eigener Hand in ſeinem Exemplar angemerket, wie er mir dann ſolches noch in ſeinem Leben gütigſt mitgetheilet, daß er hier die Lateiniſche Ueberſetzung verſtehe, welche in der Sammlung degli Autori del Ben Parlare gefunden wird. Solche iſt jedoch erſt 1643. ans Licht gekommen, wie wir gleich vorher erwehnet haben. Ich muß hiebey zugleich erinnern, daß die Praelectiones Petri Pagani in Longinum Bononiae 1644. welche wir im zweyten Theil der Barberiniſchen Bibliotheck, p. 152. angeführt finden, eben ſo wenig vorhanden ſind. Der Verfaſſer hat daſelbſt, ohn allen Streit, den Buchdrucker Manoleſius mit dem Petrus Paganus verwechſelt. Vom Dominicus Pizimentius kan ich gleichfals nichts gewiſſes melden, erwehnter Fabricius nennet ihn Vibonenſem, und mehr weiß ich von ihm nicht zu ſagen.

Tanaqvil le Févre, Profeſſor zu Saumur, welcher ſeiner groſſen Gelehrſamkeit halber, und noch mehr ſeiner Tochter der Frau Dacier wegen ſehr berühmt iſt, nahm ſich vor eine prächtige und vollkommen-ſchöne Auflage vom Longin der Welt mitzutheilen. Weil aber ſolches ungemein viel Zeit erforderte, ſo gab er inzwiſchen den Griechiſchen Text in Duodetz heraus, fügte zugleich, in Ermangelung einer beſſeren, des Gabriel de Petra Ueberſetzung hinzu, nebſt etlichen Noten, welche er ſelbſt minores nennet, und widmete ſein Werk dem Könige von Frankreich Ludwig dem XIV. unter folgenden Titel: „Dionyſii „Longini Philoſophi & Rhetoris περὶ „ὕψους Libellus, cum Notis, Emenda„tionibus & Praefatione Tanaquilli „Fabri. Salmuri, apud Joannem Lene„rum, 1663. ohne Vorrede drey hundert und fünf und ſiebenzig Seiten ſtark.

Des erwehnten le Fevres Vorhaben, richtete der bekannte Jacob Tollius, Profeſſor zn Duisburg, endlich ins Werk. Er überſetzte nicht nur den Longin aufs neue in ſehr zierliches Latein, ſondern hielt auch den hie und da zuweilen unverſtändlichen Griechiſchen Text gegen einige alte Urkunden, verbeſſerte ſo viel ihm möglich, und nahm diejenigen Ueberbleibſel von Longins Schrifften, welche noch zu finden waren, ingleichen alle von den Gelehrten bisher über den Longin verfertigte Anmerkungen zuſammen, und ließ ſolche, nebſt ſeinen eigenen, mit dieſer Aufſchrifft, ſehr prächtig in Qvart drucken. „Dionyſii Longini de Sublimi„tate Commentarius. Ceteraque, „quae reperiri potuere. In vſum „Sereniſſimi Principis Electoralis „Brandenburgici. Jacobus Tollius e „quinque Codicibus MSS. emendauit, „& Fr.

„& Fr. Robortelli, Fr. Porti, Gabrielis „de Petra, Ger. Langbaenii & Tana„quilli Fabri notis integris ſuas ſub„iecit, nouamque verſionem ſuam „Latinam, & Gallicam Boilauii, cum „eiusdem, ac Dacierii, ſuisque notis „gallicis addidit. Traiecti ad Rhe„num, ex Officina Franciſci Halma, „Academiae Typographi, 1694. Die Zueignungs-Schrifft iſt an den jetzigen König von Preuſſen gerichtet, und nach einer kurzen Vorrede kommen Gabriels de Petra Nachricht vom Longin, le Fevres Anmerkungen über des Svidas Zeugniß, Langbains Unterſuchung von Longins Vater-Lande, einige Lob-Sprüche und Urtheile der Gelehrten über unſern Griechen, und endlich ein Regiſter aller Abtheilungen nebſt ihren Ueberſchrifften. Hierauf folgen der Griechiſche Text, die Ueberſetzung, und gleich darunter die Anmerkungen, von p. 1. bis p. 244. allwo die fragmenta angehen, welche ſich p. 257. enden. Des Boileau Franzöſiſche Ueberſetzung höret p. 344. auf, ſo dann kommt des Tollius bereits vorher gedruckt geweſener und dem berühmten Spanheim gewidmeter Guſtus Animaduerſionum Criticarum ad Longinum, wiewohl ſehr vermehrt; Ferner findet man, p. 383. die Variantes Lectiones, welche ihm der berühmte Laurentius de Zaccagnis aus dreyen Manuſcripten des Vaticans mitgetheilet hat. Hiernächſt ſtehet p. 393. Gabriels de Petra Synopſis Hypotheſium ad ſingulas Sectiones, p. 398. eben deſſelben Synoptica praefatio, und was ſonſt ſowohl in dieſes Mannes, als in des Tanaqvil le Fevres Auflage, vom Longin gefunden wird, welches ſich alles mit einem Regiſter der Wörter und Sachen endet. Ob nun gleich genannte Auflage ſehr viele Vortheile beſitzet, ſo hat man doch hin und wieder etwas daran auszuſetzen gefunden. Tollius bedienete ſich zur Herausgebung des Griechiſchen Texts, eines Manuſcripts, welches ihm von dem berühmten Iſaac Voßius mitgetheilet, und welches, wie er ſpricht, mit dem Pariſiſchen alten Originale zuſammen gehalten worden. Dennoch kan man ſich auf ſolche Zuſammenhaltung wenig verlaſſen, weil Tollius faſt allemahl das Pariſiſche MS. irrig anführet; wie uns ſolches Pearce in ſeiner neuen Ausgabe des Longin mit mehrerem beweiſet. Nächſt dieſem geſtehet Tollius ſelber, er habe das Venetianiſche Manuſcript zu Sanct Marc nur obenhin und in gröſter Eil durchblättert, folglich ſtehet leicht zu ſchlieſſen, wie viel denen hierauf gebaueten Muthmaſſungen abermahl zu trauen ſey. Denn ob zwar bereits Manutius nach dieſem Venetianiſchen Manuſcripte, welches damahls dem Cardinal Beſſarion zugehörete, ſeine Auflage drucken laſſen, ſo iſt er dem ohngeacht, wie geſagt, nicht gar zu genau dem geſchriebenen gefolget, ſondern hat hin und wieder aus eigenem Gutdünken vieles geändert. Das beſte hingegen, was uns Tollius in ſeiner Auflage liefert, beſtehet in der neuen Lateiniſchen Ueberſetzung, wiewohl ſie eher der Weitläufftigkeit halber eine Umſchreibung könnte genannt werden. Denn da er die Ciceronianiſche Schreib-Art niemahls verlaſſen will, ſo hat er ſeine Sätze rund zu machen, den Verſtand unſers Griechen offtmahls ſehr ausgedehnet, und vor Begierde den Ohren zu Gefallen, vieles verdunkelt.

Dieß ſahe der berühmte Bibliothecarius zu Oxfort Johann Hudſon ſehr wohl ein, und weil ohnedem vo-

rige

rige Auflage vor junge Studirende gar zu koſtbar war, ſo entſchloß er ſich dieſen Griechen ſo wohl brauchbarer als wohlfeiler zu machen, zumahl, da er ſich nebſt andern Hülffs-Mitteln eines Manuſcripts aus dem Bücher-Saale des Biſchoffs zu Ely Johann Morus bedienen konte. Die Lateiniſche Ueberſetzung des Tollius behielt er zwar würklich, und ſetzte ſolche unter den Griechiſchen Text, jedoch alle überflüßige Bey-Wörter und die in Menge vorkommende gleichlautende Redens-Arten verwarf er, und ließ ſie gänzlich weg, wie auch die weitläufftige Noten, von denen er nichts als das nothwendigſte zur Ausbeſſerung und Erklärung des Textes beybehielt. Zugleich gab er in ſeiner Vorrede von dem Leben und Schrifften des Longin ausführliche Nachricht; brachte auch daſelbſt zwey fragmenta, welche wir hier no. I. p XXXII. no. III. p. XXXIV. angeführet haben, wiewohl bloß Griechiſch bey, weil die andern fragmenta ſchon am Ende ſeines Buchs gedruckt waren. Dieſen fügte er der Griechen und Lateiner Zeugniſſe und Urtheile vom Longin in weit gröſſerer Menge, dann Tollius, hinzu. Endlich vermehrte er ſein Buch mit drey Regiſtern, das Erſtere enthält die beſonderen Redens-Arten, auch zugleich einige gelehrte Anmerkungen vom Gerh. Langbain, über gewiſſe Wörter unſers Longin, die der Herausgeber, ihrer Länge wegen, nicht mit unter den Text ſetzen wollte, damit der Leſer nicht aufgehalten würde. Das Andere zeiget die denkwürdigſten Sachen an, und in dem Dritten findet man die Nahmen aller Verfaſſer, deren Longin in ſeinen Schrifften gedenket, nebſt Gerhards Langbains kurzen Nachricht von ſolchen Leuten: wornächſt dann die Variantes Lectiones des Codicis Elienſis den Beſchluß machen. Das Buch ſelbſt iſt dem berühmten Engelländer Newton und dem gelehrten Profeſſor zu Florenz Salvini gewidmet, der Titel aber heiſt:
„Dionyſii Longini de Sublimitate Libellus. Cum Praefatione de Vita & Scriptis Longini, Notis, Indicibus & variis Lectionibus. Oxoniae. E Theatro Sheldoniano. 1710. in Octav.

Nachdem dieſe Auflage gänzlich vergriffen war, ſo legte Hudſon, auf Anſuchen des Buchführers, von neuem Hand an unſern Longin, welches er um deſto lieber that, da mittlerweile vom Boivin, die vorher bloß Griechiſch angeführte fragmenta, überſetzet, und noch eines hinzugefüget worden. Hiezu kamen noch die von Conr. Sam. Schurzfleiſch verfertigte und von ſeinem Bruder Heinrich Leonhard herausgegebene Anmerkungen über den Longin; durch welches alles Hudſon ſein Werk ziemlich vermehrete, und es 1718. in eben demſelben Formate wieder heraus gab. Da nun auch dieſe Edition gänzlich abgegangen, ſo hat ſie der Verleger, wiewohl ganz und gar unverändert, 1730. abermahl aufgeleget.

Indeſſen war Zacharias Pearce beſchäfftiget geweſen, den Longin weit vollſtändiger und prächtiger als jemahls ans Licht zu ſtellen. Dieß konte er um ſo viel eher ins Werk richten, da er nunmehr faſt von allen Manuſcripten unſeres Griechen ſichere Nachricht hatte. Neben dem, was Tollius von dem Venetianiſchen und den drey Vaticaniſchen Manuſcripten anführet, ſo fand er noch beym Hudſon die variantes lectiones des Elienſiſchen Codicis, und Schurzfleiſch gab ihm, auſſer andern

dern gelehrten Anmerkungen, von dem Ambroſianiſchen Manuſcripte in der Meiländiſchen Bibliotheck ſattſamen Vorſchub. Am meiſten aber half ihm die Bekanntſchafft eines gewiſſen Griechen, welcher etliche Jahr, auf der Königlichen Franzöſiſchen Bibliotheck, zur Einrichtung der alten Griechiſchen Manuſcripte war gebraucht worden. Pearce nennet ihn nicht, allein, le Clerc in ſeiner Bibliotheque ancienne & moderne im erſten Theile des drey und zwanzigſten Bandes muthmaſſet, daß es Jonas Eleutherius geweſen, der nunmehro wieder nach Griechen-Land gegangen. Durch dieſen erhielt Pearce einen umſtändlichen Bericht von dem Pariſiſchen Manuſcripte, welches nicht nur ſechs hundert Jahr alt, ſondern auch das alleraͤlteſte ſeyn ſoll. Da er alſo ausgerüſtet war, und die Tollianiſche Ueberſetzung, der Beſchneidung des Hudſons ungeacht, für ausſchweiffend hielte, ſo verfertigte er eine ganz neue, welche dem Grund-Texte gemäſſer und ſo zu ſagen von Wort zu Wort mit ihm übereinſtimmete; wobey er dennoch alle vorher Herausgekommene fleißig zu Rath zog. Gleichfals nahm er die beſten Anmerkungen der vorigen Ausleger und ſeine eigene Einfälle, mit Griechiſchen und Lateiniſchen Exempeln vermehret, fügte ſolche dem Texte bey, und ließ diejenigen Verbeſſerungen, welche bloß zur Critick gehören, ins beſondere zuſammen hinten andrucken. Die fragmenta brachte er zugleich in gehörige Ordnung, verfertigte einige gelehrte Anmerkungen zu denſelben, gab von dem Leben und Schrifften des Longin einige Nachrichten, und ſtattete von dieſen allen in der Vorrede genauen Bericht ab. Endlich ſorgte er auch, daß ſein Werk vom Erhabenen nicht unanſehnlich ſondern aufs prächtigſte in groß Qvart mit folgenden Titel gedruckt wurde: „Dionyſii Longini de Sublimitate Commentarius, „quem noua verſione donauit, perpetuis notis illuſtrauit, plurimisque in „locis, partim autoritate optimorum „MStorum, partim coniectura emendauit, additis etiam omnibus eiusdem autoris fragmentis, Zacharias „Pearce. A. M. Regiae Maieſtati a Sacris domeſticis. Londini, ex Officina Jacobi Tonſon & Joannis Watts. 1724. hundert und ſieben und achtzig Seiten ſtark, die Emendationes aber machen ins beſondere acht und zwanzig Seiten aus.

Weil aber dieſe Edition ſehr koſtbar war, ſo entſchloß ſich Pearce ſolche von neuem in Octav, auf unterſchiedene Art verändert heraus zu geben, welches er 1732. würklich ins Werk richtete. Den Griechiſchen Text, den er vorher meiſtentheils nach den allgemeinen Auflagen drucken laſſen, änderte er nunmehro theils nach dem Pariſiſchen Manuſcripte, theils nach ſeinen eigenen Muthmaſſungen. Die variantes lectiones, welche ſonſt gleich unter dem Griechiſchen Texte ſtunden, und hinten, nach ihren Numern, in den Emendationibus erkläret wurden, ließ er gänzlich weg, und ſetzte die Emendationes ſelbſt zu den übrigen Anmerkungen an den Ort wo jede hingehörete, indem er ſolche ſo wohl als ſeine Ueberſetzung theils vermehrete, theils verbeſſerte.

Eben zu derſelben Zeit nahmen die Buchführer in Amſterdam Wettſtein und Schmidt ſich gleichfals vor, die Auflage des Pearce von 1724. in ein kleineres Format zu bringen, indem ſie nicht wuſten, daß der Verfaſ-

ſer

ſer ſelbſt zu Londen hiemit umgienge, ja ſie erfuhren dieß erſt, da ihr Werk faſt ganz fertig war; inzwiſchen lieſſen ſie mit dem Druck einhalten, und erwarteten die Veränderungen, welche Pearce machen würde, lieſſen auch nachgehends ſolche ins beſondere hinten andrucken, weil ſie dieſelben unmöglich mehr gehörigen Orts anbringen konten. Dieſen allen fügten ſie einen bisher noch niemahls gedruckten Commentarium von Franziſcus Portus hinzu, welchen der berühmte Rector zu Amſterdam Iſaac Verburg im Manuſcripte beſaß, und den Gerhard Langbain zu ſeiner Zeit, wie er ſelbſt geſtehet, ſehr lange vergeblich geſucht hatte. Mit ſolcher Vermehrung kam alſo der Longin in Holland 1733. in Octav ans Licht, und wird faſt in den meiſten Buchläden gefunden.

Nachdem alſo die Auflagen vom Longin insgeſamt nach der Ordnung erzehlet worden, ſo wollen wir auch zuletzt etwas weniges von den Ueberſetzungen dieſes Buchs reden.

Die Franzöſiſche des berühmten Boileau iſt ſo bekannt, daß es vergeblich wäre, vieles von derſelben beyzubringen, ſie kam Anfangs allein, nachgehends jederzeit mit den Werken dieſes groſſen Poeten heraus. Er ſelbſt, als auch Dacier, Tollius und zuletzt der gelehrte Boivin haben verſchiedene leſenswürdige Anmerkungen dazu verfertiget, welche man in allen Auflagen gleich unter dem Franzöſiſchen Texte findet. Endlich ſchrieb Boileau nach und nach zwölf weitläufftige Unterſuchungen über gewiſſe Stellen des Longin, welche er Réfléctions Critiques nennet, und worinn er verſchiedene Einwürfe ſeiner Feinde beiſſend beantwortet: ſolche ſtehen nebſt den Antworten der Gegner in ſeinen Werken, gleich nach der Ueberſetzung des Longin. Man weiß inzwiſchen an dieſer Ueberſetzung vieles auszuſetzen, wie dann von einigen hin und wieder, und von uns ſelbſt gehörigen Orts verſchiedenes beygebracht worden. Ja, der Herr von Rondel, ein Freund des Boileau, hatte bey deſſen Ueberſetzung eine ganze Menge Fehler angemerket, und war in der That Willens ſolche heraus zu geben, da eben Boileau ſtarb; deswegen ſchmiß er auch ſeine Criticken ins Feuer, weil er glaubte, man müſſe keinen antaſten, der nicht mehr im Stande ſey, ſich zu vertheidigen: wie man hievon im zweyten Theile der Europe ſauante, p. 232. ein mehrers leſen kan. Wenigſtens muß man geſtehen, daß Boileau zuerſt die Bahne gebrochen und den folgenden Auslegern zu vielen Verbeſſerungen Gelegenheit gegeben habe.

Unſer Grieche iſt gleichfals ſchon längſtens vom Pinelli einem Florentiner, ins Italieniſche überſetzet und zu Venedig gedruckt worden. Jedoch dieß Buch wird ſelbſt in Italien ſehr rar gehalten, wie mir Gori, von dem ich bald mit mehrerem reden werde, in einem ſo höflichen als gelehrten Schreiben verſichert. Darum erwehnen auch deſſelben weder Fontanini, noch Haymb, noch Maffei, welcher Letztere gleichwohl von einer bisher noch nicht gedruckten Italieniſchen Ueberſetzung des Falgani redet; wenn er in ſeiner notitia de' volgarizzamenti d'antichi Scrittori Latini e Greci, p. 61. ſagt: „Longino, da Domenico Falgani „MS. gia del Sign. Magliabecchi, og„gi preſſo il Caval. Marmi. Der bekannte Buchdrucker zu Verona,

Tum-

Tummermann hatte vielleicht Hoffnung, dieſe Ueberſetzung zu bekommen; deswegen machte er in einem gedruckten Zettel der gelehrten Welt bekannt, daß er Willens ſey, den Griechiſchen Longin, nebſt etlichen Ueberſetzungen, als einer Lateiniſchen vom Tollius und vom Hudſon verbeſſert, einer Franzöſiſchen vom Boileau, und zweyen Italieniſchen, ſo wohl der bereits gedruckten von Pinelli und der noch ungedruckten von Falgani, per Subſcriptiones heraus zu geben. Da er nun das Werk würklich angreiffen wollte, ſo war Falgani nirgends zu finden, damit aber ſein Vorhaben nicht gänzlich liegen bliebe, ſo wurde Gori, nunmehriger Profeſſor zu Florenz, erſuchet, ſeine ſchon vor längſt, unter der Aufſicht des gelehrten Salvini, verfertigte Italieniſche Ueberſetzung vom Longin der gelehrten Welt mitzutheilen. Solches geſchah, und alſo lieferte Tummermann den Subſcribenten 1733. eine ſehr ſchöne Auflage, worinnen der Griechiſche Text nebſt der Lateiniſchen Ueberſetzung, die Anmerkungen, Fragmenten und das Regiſter, nach der Hudſoniſchen 1710. herausgekommenen Edition, von Wort zu Wort eingerichtet; zugleich die Franzöſiſche Ueberſetzung vom Boileau, und die Italieniſche vom gemeldeten Gori hinzugefüget iſt, ſo, daß alles in vier Colummen nebeneinander ſtehet. Diejenigen irren demnach, welche nach den Actis Eruditorum Lipſ. und nach den Leipziger Gelehrten Zeitungen urtheilen, daß des Falgani Ueberſetzung zu Verona nunmehro gedruckt ſey. Denn dieſe war würklich verlohren, und man hat ſolche erſt anjetzo in der Magliabeckiſchen Bibliotheck wieder gefunden, welches mir Gori in einem Schreiben vom erſten September 1736. meldet, und zugleich Hoffnung machet, durch Vorſchub des berühmten Marmi mir eine Abſchrifft dieſes Manuſcripts zu verſchaffen.

Engelland iſt nicht weniger wegen Ueberſetzung unſers Longin berühmt. Es kam bereits 1681. zu Londen eine Ueberſetzung von jemand, der ſich durch die Buchſtaben J. P. S. G. zu erkennen giebt, das zweyte mahl aber 1698. zu Oxfort, von einem ungenannten heraus. Beyde ſind nicht dem Griechiſchen, ſondern ſchlechterdings dem Franzöſiſchen Longin des Boileau nachgegangen, inzwiſchen wird die Letztere der Erſteren weit vorgezogen: wiewohl ich keine von beyden ſelbſt geſehen, und dieſe Nachricht bloß dem gelehrten Profeſſor Fabricius zu danken habe. Hingegen beſitze ich eine neuere Engliſche Ueberſetzung von Welſted, welche 1724. zu London gedruckt worden, und deſſen Briefen, Oden und anderen Werken, von p. 137. bis p. 255. beygefügt ſtehet. Der Verfaſſer ſetzet zwar auf den Titel: translated from the Greek; allein, man findet gleichwohl, daß er in ſeiner Ueberſetzung dem Boileau faſt durchgehens folget; wie er ſich dann im Verdollmetſchen der vom Longin beygebrachten Verſe noch mehrerer Freyheit als der Franzoſe bedienet. Die Verfaſſer der Obſeruationum Miſcell. in Autores veteres & recentiores haben gleichfals verſchiedene Fehler dieſer Ueberſetzung hin und wieder angezeiget.

Endlich hat man unſern Longin auch in die Holländiſche Sprache, unter folgendem Titel übergetragen: „D. Longinus Verhandeling over de „Verhevenheit en Deftigkeit des Styls,

„zoo

„zoo omtrent Vaerzen als Mateloo„ze Reden. In het Nederduitſch ver„vertaalt, door P. le Clercq. Te „Amſterdam, gedrukt voor de Com„pagny. 1719. In Octav. Ohne Vorrede, hundert und vier und vierzig Seiten ſtark. Der Uberſetzer ſaget, er habe ſich der Lateiniſchen Ueberſetzungen des Tollius und des Gabriel de Petra, wie auch der Franzöſiſchen vom Boileau und der hierüber gemachten Anmerkungen ſehr fleißig bedienet, über dieß auch jemanden, der das Griechiſche vollkommen verſtanden, hiebey zu Rathe gezogen, damit ſein Werk deſto genauer und beſſer würde. Inzwiſchen habe ich bey Durchleſung deſſelben angemerket, daß es, eben wie das Engliſche von Welſted, mehr einer Ueberſetzung nach dem Boileau, als dem Griechiſchen, ähnlich ſiehet; weil alle Fehler, die im Franzöſiſchen ſtehen, gleichergeſtalt im Holländiſchen, wie im Engliſchen, zu finden ſind.

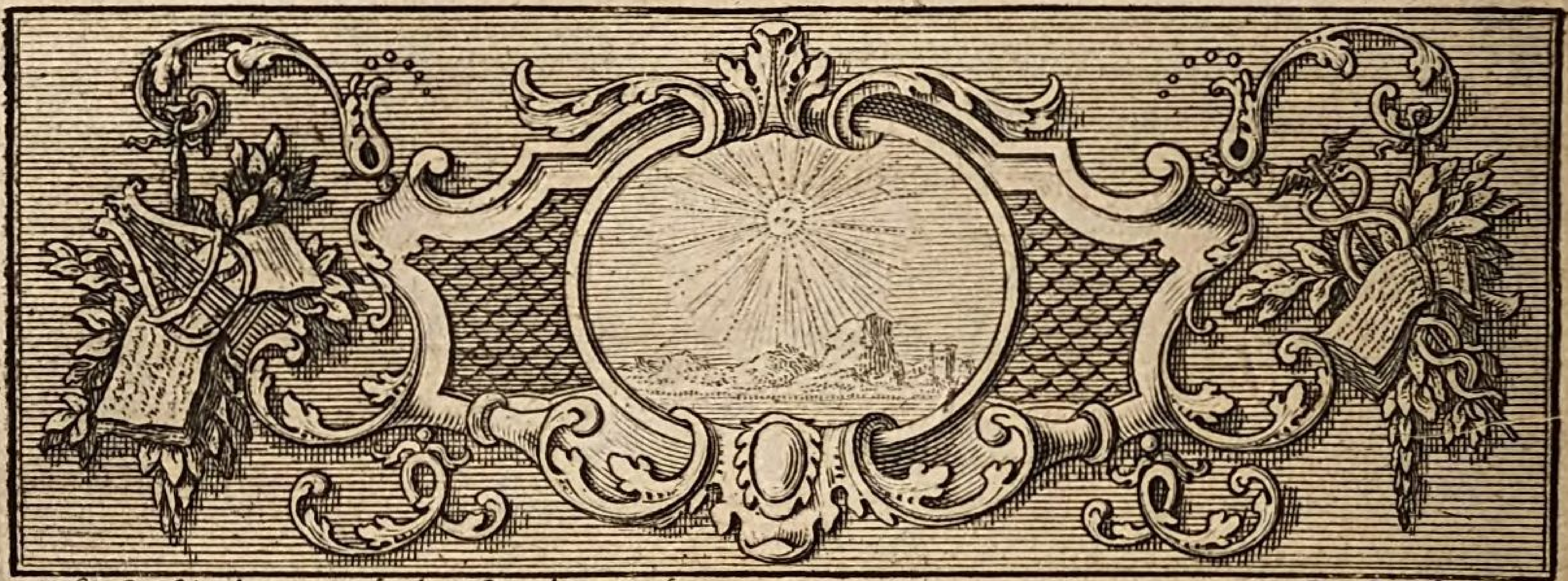
Dieß iſt es, was ich ſo wohl von den Auflagen, als den Ueberſetzungen des Longin beybringen können. Der Leſer wird über dieſe weitläufftige Nachricht deſto weniger verdrießlich ſeyn, je gewiſſer er derſelben trauen darf, weil ich alles, auſſer der Italieniſchen Ueberſetzung vom Pinelli und der beyden Engliſchen, theils durch verſchiedener Gelehrten gütigen Vorſchub, in Händen gehabt, theils aber ſelbſt beſitze.

LB Coburg

VIR-

VIRGILIVS.

- - - Aliquid jamdudum inuadere *magnum*
Mens agitat mihi. - - -



C. P. Lindemann ſculps. Dresdæ. 1736. P. D. L. del.

ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ ΛΟΓΓΙΝΟΥ
ΠΕΡΙ
ΥΨΟΥΣ.

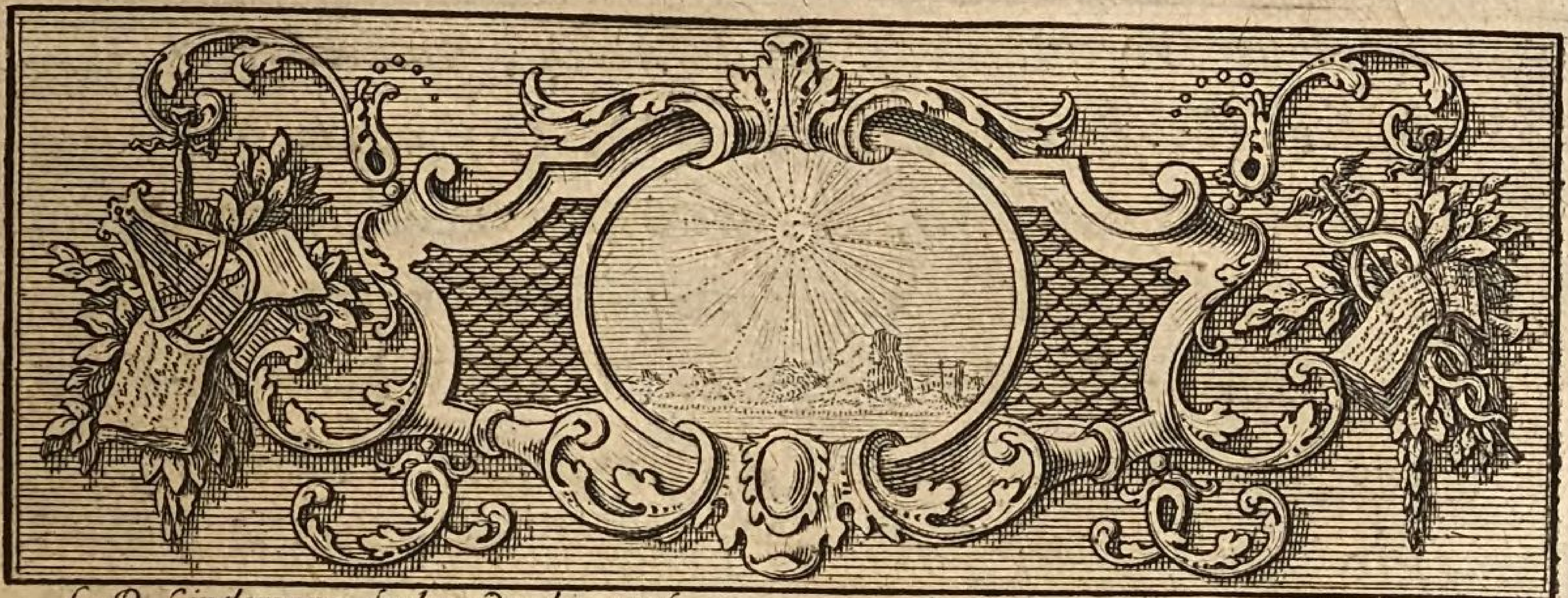
ΤΜΗΜΑ ά.
(†)

ΠΡΟΟΙΜΙΟΝ.

Τὸ μὲν τοῦ Κεκιλίου (*) συγγραμμάτιον, ὃ περὶ Ὕψους συνετάξατο, ἀνασκοπουμένοις ἡμῖν, ὡς οἶσθα, κοινῇ, Ποσου-

(†) Die Abtheilungen und Ueberſchrifften ſind nicht vom Longin, ſondern von einem neuern unbekanten. Denn, nach Boivins Auſſage, ſollen die Ziffern, nebſt dem Inhalt eines jeden Capittels, bey dem alten Manuſcripte, welches in der Königlichen Frantzöſiſchen Bibliotheck zu finden iſt, und welches man eigentlich für das Original hält, von dem übrigen Texte weit unterſchieden ſeyn. Daher mag es auch kommen, daß man in einigen Auflagen andere Abtheilungen findet, oder daß ſich bisweilen die Ueberſchrifften nicht gar wohl zu dem Inhalte ſchicken; und eben deswegen habe ich ſolche dann und wann im Griechiſchen geändert, bey Einrichtung der Haupt-Stücke hingegen mehr auf die Sache ſelbſt, als auf die bisher gedruckte Ordnung geſehen; doch bin ich meiſtentheils der Auflage des Pearce gefolget.

(*) Cecil. Dieſer war ein Redner, welcher, wo dem Longin zu glauben iſt, am erſten etwas von dem Erhabenen zu Papier gebracht hat. Einige nennen ihn Calantianus, und



C. P. Lindemann ſculps. Dresdæ. 1736. P. D. L. del.

Dionyſius Longin
vom
Erhaben.

✡

Die erſte Abtheilung.
(†)

Vorrede.

Da wir die Schrifft, welche Cecil (*) von dem Erhabenen verfertiget hat, neulichſt mit einander genau durchſahen, ſo deuchte uns, wie dir mein wer-

ſagen: er ſey ein Knecht geweſen, habe Archagatus geheiſſen, als ein Freygelaſſener aber den Nahmen Cecil angenommen, da er dann ſehr vieles geſchrieben: wie Meurſius in Bibl. Gr. libr. 2. p. 1282. bezeuget. Andere halten davor: er ſey aus Sicilien von Kalacta gebürtig und eben derjenige, deſſen Athenäus im ein und zwanzigſten Capittel des ſechsſten Buchs p. 272. ingleichen im dritten Capittel des eilften Buchs gedenket, allwo er auch ſaget, daß er ein Buch, de bellis ſervilibus, und eine Hiſtorie geſchrieben: Siehe die Anmerkungen des Caſſaubonus über das ein und zwanzigſte Capittel des ſechsſten Buchs des Athänens, p. 468. Plutarch in Demoſthene p. 832. und p. 847. wie auch Harpocration im Worte ἐξέλης. p. 153. führet gleichfals etliche Schrifften von dieſem Cecil an. Ich halte davor, daß beyde würklich nur eine Perſon ſind, denn καλαντίκης und καλῆς ἀκτῆς kan leicht durch die Schreiber mit einander ſeyn verwirret worden. Uebrigens ſoll Cecil zu den Zei-

Ποςέμιε Τερεντιανὲ (*) φίλτατε, ταπεινότερον ἐφάνη τῆς ὅλης ὑποθέσεως (**), καὶ ἥκιςα τῶν καιρίων ἐφαπτόμενον, οὐ πολλήν τε ὠφέλειαν, ἧς μάλιςα δεῖ ςοχάζεσθαι τὸν γράφοντα, περιποιοῦν τοῖς ἐντυγχάνουσιν. Εἶτ᾽ ἐπὶ πάσης τεχνολογίας δυοῖν ἀπαιτουμένων· προτέρου μὲν, τοῦ δεῖξαι τὶ τὸ ὑποκείμενον, δευτέρου δὲ τῇ τάξει, τῇ δυνάμει δὲ κυριωτέρου, πῶς ἂν ἡμῖν αὐτὸ τοῦτο, καὶ δι᾽ ὧν τινων μεθόδων κτητὸν γένοιτο· ὅμως ὁ Κεκίλιος, ποῖον μὲν τι ὑπάρχει τὸ Ὑψηλὸν, διὰ μυρίων ὅσων, ὡς ἀγνοοῦσι, πειρᾶται δεικνύναι, τὸ δὲ, δι᾽ ὅτου τρόπου τὰς ἑαυτῶν φύσεις προάγειν ἰσχύοιμεν ἂν εἰς ποσὴν μεγέ-

ten des Kayſers Auguſt gelebet haben, und ein guter Freund des Dionyſius von Halicarnaß geweſen ſeyn, der auch öffters ſeiner gedenket. Man kan nachſehen, was hievon Svidas in den Wörtern Hermagoras und Timagenes, ferner, was Qvintilian im erſten Capittel des dritten Buchs ſeiner Rede-Kunſt, p. 216. wie auch Voſſius im vierdten Buch und ſechzehnden Capittel von den Griechiſchen Hiſtorien-Schreibern, p. 478. und endlich Jonſius im erſten Capittel des dritten Buchs, p. 216. ſagen.

(*) Terentian. Der Grieche ſagt Poſtumius Terentianus. Wer er eigentlich ſey, kan man nicht gewiß melden, ſo viel erhellet aus der zwölften Abtheilung, daß er ein Lateiner und in der Critick überaus erfahren, anbey ein ſehr guter Freund des Longin geweſen; als der ihm nicht nur dieſe ganze Schrifft widmet, ſondern denſelben auch öffters φίλτατε, mein liebſter Freund, öffters ἥδιςε, mein angenehmſter, und dergleichen nennet. Ferner betitelt er ihn κράτιςον und ἄνδρα πολιτικὸν, nach heutiger Art zu reden einen Staats-Mann; woraus zu ſchlieſſen, daß er mit öffentlichen Regierungs-Sachen müſſe zu thun gehabt haben. Der gelehrte Tanaqv. le Févre hält davor, daß von eben dieſem Terentian, das vortreffliche Buch de metris, welches wir noch aufweiſen können, verfertiget worden. Siehe was Fabricius in ſeiner Bibliotheck im vierdten Buch und 31. Capittel p. 437. ingleichen was Voſſius von den lateiniſchen Hiſtorien-Schreibern im dritten Buch und zweyten Capittel p. 437. von ihm beybringen.

(**) als ob die niedrige Schreib-Art mit der Hoheit ſeines Endzwecks nicht überein ſtimmete. Dacier meinet, es müſſe folgender Geſtalt überſetzet werden: Daß es kürzer ſey als ſein ganzer Inhalt. Tollius giebt es: „Nimis illum tenuiter perexiliterque „id argumentum perſecutum. Da

werther Terentian, (*) noch bewuſt ſeyn wird, als ob deſſelben niedrige Schreib-Art mit der Hoheit ſeines Vorwurfs nicht überein ſtimmete, (**) ja, daß die Haupt-Stücke nicht einmahl berühret wären, kurtz, daß dieſes Buch den Leſern nicht viel Nutzen ſchaffen würde, ob gleich ſolches die erſte Abſicht eines jeden Verfaſſers ſeyn muß. Ueberdem ſollte man, bey Vortragung der Wiſſenſchafften, allemahl zwey Dinge ſorgfältig in Acht nehmen. Erſtlich die deutliche Erklärung unſers Vorhabens, nächſt dieſem die Anleitung, auf was Art das Erklärte zu erlangen ſey; und dieſes iſt in der That das Fürnehmſte, ob es gleich zuletzt ſtehet. Cecil aber bemühet ſich bloß, uns durch unendlich viel Exempel, von dem Erhabenen einen Begriff zu machen, als wenn es kein Menſch kennete: Das Nothwendigſte hingegen, nemlich die Mittel, wodurch wir unſern Geiſt

aber Longin an zwey Oertern durch das Wort ταπεινὸς, eine Niedrigkeit verſtehet, und Qvintilian im dritten Capittel des achten Buchs p. 697. deutlich ſagt: „Deformitati proximum „eſt humilitatis vitium, ταπείνωσιν vocant; ſo bin ich bey der allgemeinen Auslegung geblieben, der auch Pearce beyſtimmet. Der berühmte le Clerc hingegen, in ſeiner Biblioth. anc. & modern. Tom. 23. Art. 2. p. 68. iſt des Dacier Meinung, und bringet würklich ein Exempel aus dem Athenäus bey, da das Wort ταπεινὸς klein bedeutet. Zudem meinet er: „es „wäre nicht billig, wenn man ei„nen Verfaſſer, der vom Erhabe„nen ſchriebe, deswegen tadeln „wollte, weil ſeine Schreib-Art „niedrig ſey. Dieß könnte Lon„gin von niemanden begehren, ja, „er hätte es ſelbſt nicht allemahl „beobachtet. Hierwider will ich nur einwenden, daß Longin, wenn er durch ταπεινότερον kleiner, oder kürzer, als es ſeyn ſoll, verſtünde, zuförderſt einerley Sache zweymahl wiederholete, weil er gleich fortfähret, Cecil habe die Haupt-Stücke weggelaſſen. Dieſes bedeutet eben ſo viel; Cecil hat kürtzer vom Erhabenen geſchrieben, als es ſeyn ſollte. Nächſt dieſem iſt des Longin Schrifft an ſich ſelbſt gar nicht groß, wenn wir auch gleich diejenigen Blätter, welche verlohren worden, mit rechnen. Endlich ſind alle Verfaſſer, die niederträchtig ſchreiben, billig zu tadeln, dieß aber wird eigentlich durch ταπεινὸς angedeutet, wie Qvintilian in obiger Stelle bezeuget; folglich kan niemand unſern Longin verdenken, wenn er ſolchen Fehler am Cecil ausſetzet. Das Wort ὅλης thut gleichfals nichts zur Sache, welches Pearce beſorget, und es darum in ὕλης verwandelt. Ὅλος kan zuweilen averbialiter durch überhaupt oder gänzlich ausgedrucket werden. Alſo hieß es: Des Cecil Schreib-Art

μεγέθους (*) ἐπίδοσιν, οὐκ οἶδ᾽ ὅπως, ὡς οὐκ ἀναγκαῖον παρέλιπεν. Πλὴν ἴσως τουτονὶ μὲν τὸν ἄνδρα οὐχ οὕτως αἰτιᾶσθαι τῶν ἐκλελειμμένων, ὡς αὐτῆς τῆς ἐπινοίας καὶ σπουδῆς (†) ἄξιον ἐπαινεῖν.

Ἐπεὶ δ᾽ ἐνεκελεύσω καὶ ἡμᾶς τι περὶ ὕψους πάντως εἰς σὴν ὑπομνηματίσασθαι χάριν, φέρε, εἴ τι δὴ δοκοῦμεν ἀνδράσι πολιτικοῖς (**) τεθεωρηκέναι χρήσιμον, ἐπισκεψώμεθα. Αὐτὸς δ᾽ ἡμῖν, ἑταῖρε, τὰ ἐπὶ μέρους, ὡς πέφυκας καὶ καθήκει, συνεπικρινεῖς ἀληθέστατα· εὖ γὰρ δὴ ὁ ἀποφηνάμενος (***), τί θεοῖς ὅμοιον ἔχομεν, „ εὐεργεσίαν, εἶπε, καὶ ἀλήθειαν“.

Γράφων δὲ πρὸς σὲ, φίλτατε, τὸν παιδείας ἐπιστήμονα, σχεδὸν ἀπήλλαγμαι καὶ τοῦ διὰ πλειόνων προϋποτίθεσθαι, ὡς ἀκρότης καὶ ἐξοχή τις

---

iſt überhaupt im ganzen Vortrage zu niederträchtig Der Holländiſche Ueberſetzer ſagt: Dat hy die ſtoffe, ten opzigte van haare uitgeſtrecktheit al te mager en ſchraal verhandelt hadt.

(*) Wodurch wir unſern Geiſt zur wahren Hoheit gewöhnen können. Pearce ſagt; „qva ratione „noſtra ingenia excitare poſſimus ad „faciendos magnos in ſublimitate progreſſus, und Boileau giebt es nicht viel beſſer. Le Clerc, im angeführten Buche, p. 71. mercket hiebey an, daß durch μέγεθος allhier nicht das Groſſe und Erhabene verſtanden werde, ſondern die Hoheit des Geiſtes ſelbſt, welche die Qvelle des Erhabenen iſt. Folglich ſollen wir den Geiſt nicht ſo wohl gewöhnen, erhabene Sachen vorzubringen, als ihn vielmehr ſelbſt erhaben machen, ſo folget das übrige nothwendig.

(†) Seines beſondern Fürhabens und Fleiſſes halber. Ἐπινοεῖν heiſt ſo viel, als ſich etwas ἐπὶ τῷ νοΐ in Kopf ſetzen, und ἐπίνοια dasjenige, was man ſich vorgenommen hat. Dacier will es überſetzet wiſſen, einen Vorſatz die Sache gut zu machen, welches mir aber etwas weitläufftig fürkommt.

(**) Staats-Leute. ἄνδρες πολιτικοί. Er verſtehet hierdurch Leute, welche das gemeine Weſen regieren, oder mit öffentlichen Sachen zu thun

zur wahren Hoheit gewöhnen können, (*) ſind von ihm, ich weiß nicht warum, als ob ſie zu nichts dieneten, gäntzlich weggelaſſen worden. Jedoch man hat vielleicht Urſache, dieſen Mann, nicht ſo ſehr ſeiner Fehler wegen zu tadeln, als ſeines beſondern Fürhabens und Fleiſſes (†) halber, zu loben.

Weil du inzwiſchen beſtändig bey mir anhältſt, daß ich ebenfals, dir zu Gefallen, etwas von dem Erhabenen ſchreiben möge, wohlan, ſo will ich verſuchen, ob ich vielleicht einige Anmerkungen zum Nutzen der Staats-Leute (**) verfertigen kan. Allein, mein Freund, mit dem Bedinge, daß du von jedem Stücke, wie du gewohnt biſt, und wie es ſich geziemet, aufrichtig deine Meinung ſageſt; denn als man jenen fragte, (***) wodurch wir der Gottheit am ähnlichſten würden? ſo gab er ſehr weißlich zur Antwort: **Durch Gutthätigkeit und durch Wahrheit.**

Weil ich übrigens an dich, mein Geliebter, als an einen Gelehrten ſchreibe, ſo werde ich nicht allererſt erklären dürfen, wie das Erhabene in den Schrifften die höchſte

haben. Weil nun in den Griechiſchen und Lateiniſchen Republicken die wichtigſten Aemter von den Rednern verwaltet, oder doch alles, was abgehandelt werden ſollte, von ihnen öffentlich vorgetragen ward, ſo war ein Orator und Politicus daſelbſt einerley: Siehe was hiervon Pollux im dritten Capittel des 4. Buchs ſagt. Noch mehr bekräfftiget es diejenige Beſchreibung, welche uns Qvintilian von einem Redner mittheilet. „Ein rechtſchaffener Patriot, ſpricht er, welcher ſo wohl die allgemeinen als „beſonderen Rechte der Republick „inne hat, welcher Städte, durch „ſeine Klugheit beherrſchen, durch „Geſetze in die Höhe bringen und „durch Urtheile verbeſſern kan, „dieß iſt eigentlich ein Redner: Siehe die Vorrede des erſten Buchs, p. 7. In den Lateiniſchen Ueberſetzungen finden wir Oratores oder Viros civiles, der Italiäner ſagt: Parlatori, Ich gebe es Staats-Leute, weil die Geſandten und andere Hof-Männer vielmahl eben ſo wichtige Gelegenheit zu reden haben, als ehedem Demoſthenes und Cicero in den freyen Republicken.

(***) Siehe das 59. Capittel im 12ten Buche der verſchiedenen Geſchichte, von Aelianus aufgezeichnet, p. 826. „Pythagoras ſagte: Folgende zwo ſchöne Sachen wären „den Menſchen von oben herab

τις λόγων ἐστὶ τὰ ὕψη· καὶ ποιητῶν τε οἱ μέγιστοι καὶ συγγραφέων οὐκ ἄλλοθεν ἢ ἐνθένδε ποθὲν ἐπρώτευσαν, καὶ ταῖς ἑαυτῶν περιέβαλον εὐκλείαις τὸν αἰῶνα.

Οὐ γὰρ εἰς πειθὼ τοὺς ἀκροωμένους, ἀλλ' εἰς ἔκστασιν ἄγει τὰ ὑπερφυᾶ· πάντη δέ γε σὺν ἐκπλήξει (*) τοῦ πιθανοῦ καὶ τοῦ πρὸς χάριν ἀεὶ κρατεῖ τὸ θαυμάσιον. Εἴγε τὸ μὲν πιθανὸν ὡς τὰ πολλὰ ἐφ' ἡμῖν· ταῦτα δὲ, δυναστείαν καὶ βίαν ἄμαχον προσφέροντα, παντὸς ἐπάνω τοῦ ἀκροωμένου καθίσταται.

Καὶ τὴν μὲν ἐμπειρίαν τῆς εὑρέσεως, καὶ τὴν τῶν πραγμάτων τάξιν καὶ οἰκονομίαν οὐκ ἐξ ἑνὸς, οὐδ' ἐκ δυοῖν, (**) ἐκ δὲ τοῦ ὅλου τῶν λόγων ὕφους μόλις ἐκφαινομένην ὁρῶμεν. ὕψος δέ που καιρίως ἐξενεχθὲν τά τε πράγματα δίκην σκηπτοῦ πάντα διεφόρησεν, (***) καὶ τὴν τοῦ ῥήτορος εὐθὺς ἀθρόαν ἐνεδείξατο δύναμιν.

Ταῦτα

„gegeben worden: Die Liebe zur „Wahrheit, und die Begierde an„dern Wohlthaten zu erzeigen. „Beydes ſetzte er hinzu, könne mit „den Thaten der Götter verglichen „werden.

(*) Delectat enim quidquid eſt admirabile, maximeque mouet ea, quae motum aliquem miſcet animi, oratio. Cicero de Partit. Orat. c. 6.

(**) Aus einer oder zwo Stellen. Pearce ſagt: „Videmus etiam peri„tiam inuentionis, & ordinem diſpoſi„tionemque rerum non ex vno *verbo*, „neqve ex duobus, ſed ex tota rerum „ſtructura vix apparentem. Ich weiß nicht, warum dieſer ſonſt ſo ſcharfſichtige Mann allhier *verbo* hinzu ſetzet. Im Griechiſchen ſtehet eigentlich: „Das Sinnreiche der Erfindung „und die Ordnung oder Einrich„tung des Fürgetragenen, läſt ſich „nicht aus einem oder dem andern „erſehen ꝛc. Wollte man nun etwas hinzuſetzen, ſo müſte es nothwendig pars, oder membrum orationis heiſſen, weil nicht zu läugnen iſt, daß Longin durch ὅλου τῶν λόγων ὕφος den ganzen Innbegriff der Rede verſtehe. Darum ſagt auch Tollius, ex vno alteroue orationis articulo, und Schurzfleiſch in ſeinen Anmerckungen Bl. 7. „Vix aut ne vix qvidem „ex duobus membris. Es verlohnet

Vollkommenheit ausmache, ja, das eben hierdurch die gröſten Poeten und Redner den Preiß davon getragen und die Nach-Welt mit dem ewigen Ruhm ihres Nahmens erfüllet haben.

Das Hohe in den Schrifften überredet nicht nur, ſondern entzücket ſo gar die Zuhörer; und das Auſſerordentliche ſetzet uns allemahl in eine beſondere Verwunderung, (*) welches weit mehr iſt, als wenn man bloß ſuchet zu gefallen, oder zu beweiſen. Denn derjenige, welcher uns etwas einreden will, hat nur ordentlich ſo viel Gewalt über uns, als wir ihm geben; allein, durch das Erhabene bekömmt die Rede eine unüberwindliche Stärke, die ſich der Gemüther aller Zuhörenden mit Gewalt bemeiſtert.

Hiernächſt erhellet das Sinnreiche der Erfindung, und die Ordnung, oder Einrichtung des Vortrags, nicht aus einer oder zwo Stellen (**); dieſes läſt ſich mit Mühe kaum in der gantzen Folge der Rede ſehen. Wenn das Erhabene hingegen am rechten Orte hervor blitzet, ſo erleuchtet es alles übrige, wie ein Wetter-Strahl (***), wodurch uns die vollkommene Stärke des Redners auf einmahl ins Auge fällt.

ſich der Mühe, daß man Longins Meinung erkläre, zumahl da Silvain, der ein beſonderes Buch, unter dem Titel: Traité du Sublime à Mr. Deſpreaux, Paris 1732. wider gegenwärtige Schrifft vom Erhabenen, zuſammen geſchmieret hat, im zweyten Capittel des zweyten Buchs, p. 240. dieſe Stelle beſonders antaſtet. Longin will allhier den Vorzug des Erhabenen vor andern Vollkommenheiten der Rede zeigen; da er alſo zuvor ſaget, das Erhabene ſey fürtrefflicher, als alle Gründe, deren man ſich bedienet, einen zu überreden, ſo ſetzet er nunmehro hinzu: es ſey auch ſchöner, als die ſinnreichſte Erfindung, als die beſte Ordnung, als der angenehmſte Vortrag. Wer dieſe Dinge wiſſen will, muß die gantze Schrifft oder Rede durchleſen: Denn, wer kan aus einer oder zwo Stellen von der Erfindung und Ordnung urtheilen? Allein, ein einziger Gedancke, ein Satz iſt genung, uns das Erhabene vor Augen zu ſtellen, es erleuchtet durch ſeinen Glantz alles, und giebt den übrigen Theilen ihren rechten Werth.

(***) So erleuchtet es alles übrige, wie ein Wetterſtrahl. Es gefällt mir nicht, wenn Boileau ſagt: Il renverſe tout, comme un foudre, und Tollius nebſt den übrigen, ful-

Ταῦτα γὰρ οἶμαι καὶ τὰ παραπλήσια, Τερεντιανὲ ἥδιστε, κἂν αὐτὸς ἐκ πείρας ὑφηγήσαιο.

TMH-

minis inſtar disjecit. Denn, wo es alles niederſchlägt, ſo kan man nachgehends nichts mehr, folglich auch keine Vollkommenheit des Redners ſehen.

Doch dieſe und dergleichen Dinge ſind dir, mein werther Terentian, aus der Erfahrung ſo bekannt, daß du ſelbſt andere belehren könnteſt.

Die

Der Italiäniſche Ueberſetzer hat ohne Zweiffel hierauf Acht gehabt, wenn er es giebt, a guiſa di fulmine ogni oſtaculo abatte.

ΤΜΗΜΑ β'.

Πότερον διδακτόν ἐστι τὸ ὕψος;

Ἡμῖν δὲ ἐκεῖνο διαπορητέον ἐν ἀρχῇ, εἰ ἔστιν ὕψους τις ἢ βάθους τέχνη· ἐπεί τινες ὅλως οἴονται διηπατῆσθαι τοὺς τὰ τοιαῦτα ἄγοντας εἰς τεχνικὰ παραγγέλματα. „Γεννᾶται γάρ, φησί, (*) τὰ μεγαλοφυῆ, καὶ „οὐ διδακτὰ παραγίνεται· καὶ μία τέχνη πρὸς „αὐτά, τὸ πεφυκέναι. χείρω τε τὰ φυσικὰ „ἔργα, ὡς οἴονται, καὶ τῷ παντὶ δειλότερα „καθίσταται, ταῖς τεχνολογίαις κατασκελε„τευόμενα.„ Ἐγὼ δὲ ἐλεγχθήσεσθαι τοῦθ' ἑτέρως ἔχον φημί, εἰ ἐπισκέψαιτό τις, ὅτι ἡ φύσις, ὥσπερ τὰ πολλὰ ἐν τοῖς παθητικοῖς καὶ διηρμένοις αὐτόνομον, οὕτως οὐκ εἰκαῖόν τι, κἀκ παντὸς ἀμέθοδον εἶναι φιλεῖ· καὶ ὅτι αὕτη μὲν πρῶτόν τι καὶ ἀρχέτυπον

(*) Das Erhabene, ſagen ſie. Wenn man vor Zeiten Schrifft-Stellen anführete, ſo geſchah es entweder ohne Benennung des Verfaſſers, oder, wenn man ja den Nahmen hinzuſetzete, ſo wurde mehr auf die Meinung und den Verſtand, als auf die Wörter geſehen. Wie ſolches theils aus den heiligen, theils aus den meiſten alten weltlichen Scribenten erhellet. Es giebt aber noch heutiges Tages einige, welche eben ſo unvernünftig reden, als diejenigen, deren Longin allhier gedencket, unter welchen Silvain ohne Zweiffel der erſte iſt. Er ſuchet im ſiebenden Capittel des dritten Buchs, p. 473. mit vieler Mühe zu beweiſen, daß die Kunſt nichts zum Erhabenen beytrage. „Il „eſt certain, ſind ſeine Worte, que „l'art ne peut ſervir de rien, pour „acquerir le ſublime, & il ne ſert „pas d'avantage pour le guider. Longin hat in gegenwärtiger Abtheilung dieſen Einwurf ſelbſt beantwortet, dahero wäre es vergeblich, wenn ich ſolchen weitläuftig wiederholen und damit Silvains Meinung beſtreiten wollte, welcher ohnedem niemahls, alſo auch hier nicht, mit ſich ſelbſt eins iſt. p. 476. fähret er fort, „Longin a confondu le ſublime avec „l'eloquence, car on ne peut devenir „parfait orateur, ſans le ſecours de

Die zweyte Abtheilung.
Ob man das Erhabene lehren könne?

Ich will gleich Anfangs unterſuchen, ob zu dem Erhabenen oder Fürtrefflichen eine beſondere Wiſſenſchafft nöthig ſey? Dann es giebt Leute, die es für einen Irrthum halten, wenn man ſolches unter gewiſſe Regeln bringen will. (*) „**Das Erhabene,** ſagen ſie, **werde mit uns „gebohren, und laſſe ſich weder lehren noch „lernen; die einzige Kunſt, ſolches zu erlangen, be„ſtehe darinne, daß man von Natur dazu geſchickt „ſey: wann wir aber dieſes natürliche Geſchenke „durch Regeln zwingen und martern wollten, „ſo müſſe,** nach ihrer Meinung, **ſolches nothwendig „verdorben oder geſchwächt werden.**„ Jedoch ich hoffe, jedermann ſoll das Gegentheil deutlich ſehen, ſo bald er nur überleget, daß die Natur, ob ſie gleich in den beweglichen und erhabenen Reden ihre gröſte Freyheit zeiget, dennoch nicht blindlings gehe, noch eine abgeſagte Feindin der Kunſt ſey. Sie iſt zwar das Erſte und der urſprüng-

„l'art & des preceptes, mais le Sublime, qui n'a pas un grand nombre „de parties, n'a pas beſoin de reflexions. Iſt dieß nicht lächerlich? Das Erhabene, welches ein Theil der Dicht- und Rede-Kunſt, oder vielmehr der höchſte Punct iſt, wozu man in beyden gelangen kan, braucht keine Regeln, allein zur Rede-Kunſt werden ſie nothwendig erfordert. Weit wunderlicher klingt es, wenn er endlich p. 478 ſetzet „Mais quoi qu'il „n-y-ait point d'art du ſublime, on ne „ſauroit traiter trop ſouvent & trop „exactement cette matiere. Il eſt „neceſſaire d'avoir une idée juſte d'u„ne choſe auſſi importante à l'elo„quence que le ſublime & en decou„vrir les ſources, und p. 479. Si on „ne peut donner des preceptes, on „peut donner des conſeils, dont le „plus utile eſt, de s'exercer au grand. „Quelque excellent naturel qu'on ait, „on a beſoin de le cultiver Allein, niemand wird leicht ſo thöricht ſeyn, und läugnen, daß nicht zu allen Sachen, folglich auch zum Erhabenen ein gutes Naturel vor allen Dingen gehöre. Jedoch, auch die allerglücklichſte Natur reichet zuweilen nicht zu, oder thut der Sache zu viel, darum muß ſolche von der Kunſt in Ordnung gebracht werden, wofern ſie zur Vollkommenheit gelangen ſoll. Doch

που γενέσεως στοιχεῖον ἐπὶ πάντων (*) ὑφέστηκεν· τὰς δὲ ποσότητας καὶ τὸν ἐφ᾽ ἑκάστου καιρὸν, ἔτι δὲ τὴν ἀπλανεστάτην ἄσκησίν τε καὶ χρῆσιν ἱκανὴ παρορίσαι καὶ συνενεγκεῖν ἡ μέθοδος· καὶ, ὡς ἐπικινδυνότερα αὐτὰ ἐφ᾽ ἑαυτῶν δίχα ἐπιστήμης ἀστήρικτα καὶ ἀνερμάτιστα ἐαθέντα τὰ μεγάλα, ἐπὶ μόνῃ τῇ φορᾷ καὶ ἀμαθεῖ τόλμῃ λειπόμενα· (**) δεῖ γὰρ αὐτοῖς, ὡς κέντρου πολλάκις, οὕτω δὴ καὶ χαλινοῦ.

Ὅπερ γὰρ ὁ Δημοσθένης ἐπὶ τοῦ κοινοῦ τῶν ἀνθρώπων ἀποφαίνεται βίου, „μέγιστον μὲν „εἶναι τῶν ἀγαθῶν τὸ εὐτυχεῖν· δεύτερον δὲ, „καὶ οὐκ ἔλαττον, τὸ εὖ βουλεύεσθαι, ὅπερ „οἷς ἂν μὴ παρῇ, συναναιρεῖ πάντως καὶ „θάτερον (***),„ τοῦτ᾽ ἂν καὶ ἐπὶ τῶν λόγων

εἴποι·

dieſe Sache iſt ſchon ſo oft und von ſo vielen abgehandelt worden, daß ich mich ſchäme, ihrer noch zu erwehnen.

(*) bey allen und jeden Sachen. Die meiſten Ueberſetzer, wollen dieß vom Erhabenen verſtanden wiſſen, da doch Longin ſich nicht eigentlich erkläret, ſondern überhaupt ſagt: Daß nicht allein in der Beredſamkeit, ſondern in allen und jeden Sachen, die Natur von der Kunſt müſſe unterſtützet werden.

(**) Nach des Tollius und Boileau Meinung ſollte obiges alſo überſetzet werden: Wie ein Laſt-Schiff Gefahr läuft unterzugehen, wenn man es bey ſeiner gewöhnlichen Leichte läſt, und ihm nicht durch Ballaſt das erforderliche Gewichte giebt: So iſt es gleichfals mit dem Erhabenen, wenn ſolches der Kühnheit einer unwiſſenden Natur blindlings überlaſſen wird. Das Verbindungs-Wörtlein ὡς nebſt der Redens-Art ἀνερμάτιστα, ſaburrata, welches man eigentlich von denen mit Ballaſt beladenen Schiffen gebraucht, wie auch die übrigen verblümten Ausdrückungen ſind ohne Zweiffel Urſache, wie vom Boivin zuerſt angemercket worden, daß etliche Ueberſetzer ein ordentliches Gleichniß, mit ſeinem Vor- und Nach-Satz, allhier angebracht haben, dergleichen doch beym Longin nicht ſtehet. Man

ſprüngliche Stoff bey allen und jeden Sachen: (*) allein, Maß halten, die rechte Zeit in Acht nehmen, anbey in der Ausübung ſicher und des Nutzens gewiß ſeyn, dieſes alles kommt würklich auf einen Unterricht an. Neben dem kan nichts gefährlichers noch mehr wankendes gefunden werden, als groſſe Dinge, welche man nicht zu lenken weiß, und die wir ohne genugſamen Ballaſt ihrem eigenen Gewicht, oder einem blinden und kühnen Antrieb überlaſſen müſſen. (**) Bey groſſen Dingen ſind ſo wohl Sporn, als Zügel von Nöthen.

Was Demoſthenes von dem menſchlichen Leben ſagt: „Das gröſte Gut ſey die Glückſeligkeit, „und das andere, welches dem erſtern gleich, „beſtehe in der Klugheit, ſich in ſein Glück zu „ſchicken, wo dieſes fehle, da ſey das erſtere „nichts nütze; „ (***) eben das können wir von der Beredſam-

ſehe gleichfals, was Schurzfleiſch in angeführter Schrifft p. 9. hievon ſaget. Unterdeſſen kan niemand läugnen, daß gedachtes Gleichniß ſehr wohl zu gebrauchen ſey, wenn man die Verhältniß der Natur und Kunſt gegen einander ausdrücken will. Silvain aber iſt gantz anderes Sinnes. „Je diraì franchement, quoi „qu'avec peine, qu'il ne me paroit „point, qu'il - y - ait beaucoup de „juſteſſe à tout cela. Un vaiſſeau „ne marche & ne ſe conduit pas tout „ſeul, mais l'eſprit marche de ſoi- „même & par ſon propre mouvement. p 476. Vors erſte muß Silvain nicht die alte Schul-Regel wiſſen: Nihil eſt in intellectu, quod non prius fuerit in ſenſu. Wie das Schiff ohne Wind nicht ſegeln kan, alſo vermag auch der Verſtand ohn Empfindung nichts zu dencken. Wie das Schiff ohne gnugſame Ladung und ohne Vorſorge des Steuer-Manns Gefahr laufft zu ſcheitern, oder zu ſtranden, eben ſo geräth der Verſtand, ohne Hülfe der Regeln auf lauter Irrwege. Zum andern bemerke ich hierbey, und werde es im Folgenden noch öfters beweiſen, daß Silvain nicht den griechiſchen ſondern nur den frantzöſiſchen Longin geleſen habe: Darum tadelt er auch allhier eine Ausdrückung die im Griechiſchen nicht zu finden iſt.

(***) Demoſthenes in der Rede wieder den Ariſtogiton, p. 743.

εἴποιμεν, (†) ὡς ἡ μὲν φύσις τὴν τῆς εὐτυχίας τάξιν ἐπέχει, ἡ τέχνη δὲ τὴν τῆς εὐβουλίας.

Τὸ δὲ κυριώτατόν τε, καὶ αὐτὸ τὸ εἶναί τινα τῶν ἐν λόγοις ἐπὶ μόνῃ τῇ φύσει, ἐκ ἄλλοθεν ἡμᾶς ἢ παρὰ τῆς τέχνης ἐκμαθεῖν δεῖ· εἰ ταῦθ, ὡς ἔφην, ἐπιλογίσαιτο καθ᾽ ἑαυτὰ ὁ τοῖς χρηστομαθοῦσιν ἐπιτιμεν, ἐκ ἂν ἔτι, μοι δοκεῖ, περιττὴν καὶ ἄχρηστον τὴν ἐπὶ τῶν προκειμένων νομίσαιτο θεωρίαν. (†)

TMH-

(††) Obige in dieſen Zeichen eingeſchloſſene Zeilen hat Tollius zu erſt in einem alten Vaticaniſchen Manuſcript entdecket und ſeiner Auflage hinzugefüget. Boivin verſichert, daß es gleichfals im Königlichen Frantzöſi-

redſamkeit ſagen: (†) Die Natur vertritt die Stelle des Glücks, und die Kunſt dienet ſtatt der Klugheit.

Endlich muß man wiſſen, daß ſolche Stellen in der Rede, welche von der Natur ihre Schönheit zu haben ſcheinen, bloſſerdings durch die Kunſt erlernet werden. Wann einer, wie geſagt, dieſes alles Stück vor Stück überleget, der ſonſt gewohnt iſt, dasjenige, was nach Lehr-Sätzen ſchmecket, zu tadeln; ſo wird er, meiner Meinung nach, gegenwärtigen Unterricht nicht mehr vor überflüßig, oder unnützlich halten. (†)

Die

ſchen Bücher-Saal, unter einigen Abſchrifften vom Ariſtoteles zu finden ſey. Inzwiſchen fehlet noch ſehr viel, und nach des letzteren Auſſage, zwey ganze Blätter.

ΤΜΗΜΑ. γʹ.

Περὶ τοῦ ὑποκένου ὄγκου, καὶ παιδαριώδους.

✲ ✲ ✲

(†)

--- Καὶ καμίνου σχῶσι μάκιστον σέλας·
Εἰ γάρ τιν᾽ ἑστιοῦχον ὄψομαι μόνον,
Μίαν παρείρας πλεκτάνην χειμάῤῥοον,
Στέγην πυρώσω, καὶ κατανθρακώσομαι.
Νῦν δ᾽ οὐ κέκραγά πω τὸ γενναῖον μέλος. (*)

Οὐ τραγικὰ ἔτι ταῦτα, ἀλλὰ παρατράγῳδα, „αἱ πλεκτάναι, καὶ τὸ „πρὸς „οὐρανὸν ἐξεμεῖν,„ (**) καὶ τὸ τὸν Βορέαν „αὐλητὴν„ ποιεῖν, καὶ τὰ ἄλλα ἑξῆς. Τεθόλωται γὰρ τῇ φράσει, καὶ τεθορύβηται ταῖς φαντασίαις μᾶλλον ἢ δεδείνωται· κἂν ἕκαστον αὐτῶν πρὸς αὐγὰς ἀνασκοπῇς, ἐκ τοῦ φοβεροῦ κατ᾽ ὀλίγον ὑπονοστεῖ πρὸς τὸ εὐκαταφρόνητον. Ὅπου δ᾽ ἐν τραγῳδίᾳ, πράγματι ὀγκη-

(†) An dieſer Abtheilung fehlet der Anfang von der ſchwülſtigen Schreib-Art. Man weiß auch nicht, wer der Verfaſſer von den hier angeführten Verſen ſey. Nach des gelehrten le Févre Muthmaſſung ſind ſie aus einer verlohrnen Tragödie des Aeſchilus, und Franciſcus Portus in ſeinem neulichſt ans Licht gekommenen Commentario iſt eben dieſer Meinung.

(*) Boreas wird hier ohne Zweifel redend eingeführet, daher will auch Dacier haben, daß man den letzten Vers fragweiß überſetzen ſoll: Laß ich euch nicht eine ſchöne Muſick hören? gleich als ob ſich der Wind über ſeine Verſe ſelbſt freuete. Weil aber das Trauerſpiel, woraus dieſes genommen, und noch dazu der Anfang gegenwärtigen Capittels beyderſeits verlohren worden, ſo weiß man nichts gewiſſes hievon zu ſagen. Siehe unterdeſſen Schurzfleiſchens Anmerkungen. p. 11. Boileau hat gedachte Verſe ihrer Undeutlichkeit halber nicht überſetzen wollen: Tollius giebt ſie alſo:

Die dritte Abtheilung.

Von unterſchiedenen Fehlern in der Rede.

✲ ✲ ✲

(†)

Ihr löſcht nicht die heftigen Flammen des Herds;
Ja kan ich den Wohn-Herrn im Hauſe nur finden,
So will ich den Wirbel mit Feuer umwinden,
Die Dächer verbrennen und alles verzehren:
Dieß ſchöne Gethöne ſoll jederman hören. (*)

Dieſes ſchickt ſich in kein Trauer-Spiel; die Redens-Arten, Wirbel mit Feuer umwinden, wider den Himmel ſpeien, (**) und dann aus dem Boreas einen Pfeifer machen, wie auch was ſonſt folget, ſolches alles iſt über die maſſen hoch getrieben. Durch dergleichen Ausdrückungen werden die Bilder mehr verdunkelt und verwirrt, als nachdrucks-voll, ja, wenn man ein jegliches beym Lichte beſiehet, ſo wird das, was Anfangs ſo ſchrecklich ausſah, auf einmahl albern und lächerlich. Da nun in einem Trauer-Spiele, welches doch natürlicher

Flammam foci nec maximam repreſſerint
Si quem etenim modo patrem familias videro;
Vnum rotando flammae rapidum vorticem,
Ambuſta prunis tecta operiam ardentibus.
At nunc genuinum nec dum inſonui canticum.

Der Italiener Gori ſagt:

Non riteran del fuoco l'alta vampa:
Che ſe un ſolo vedrò guardare i Lari;
Vna girando procelloſa treccia
Ridurrò in fuoco, ed in carbon il tetto;
Fin or non ho gridato nobil verſo

(**) wider den Himmel ſpeien. Dieſe Redens-Art zeiget, d. ß noch einige Verſe müſſen vorher gegangen ſeyn, worin dieſelbe ſich befunden. Portus in Commentario p. 288. meinet, der Poet verſtehe hiedurch ei-

ὀγκηρῷ φύσει καὶ ἐπιδεχομένῳ στόμφον, ὅμως τὸ παρὰ μέλος οἰδεῖν ἀσύγγνωστον, σχολῇ γ' ἄν, οἶμαι, λόγοις ἀληθινοῖς (*) ἁρμόσειεν.

Ταύτῃ καὶ τὰ τοῦ Λεοντίνου Γοργίου (**) γελᾶται, γράφοντος, „Ξέρξης ὁ τῶν Περσῶν „Ζεύς," καὶ, "γῦπες ἔμψυχοι τάφοι" (†) καί τινα τῶν Καλλισθένους, (††) ὄντα οὐχ ὑψηλὰ, ἀλλὰ

---

nen Menſchen, welcher fluchet, oder läſtert, allein, es iſt wohl leichter und beſſer von den Flammen zu erklären. Uebrigens hat le Févre in ſeinen Anmerkungen noch weit mehr, als Longin, an obigen Verſen auszuſetzen.

(*) in denjenigen Reden, welche die Wahrheit zum Endzweck haben. Pearce glaubet, Longin verſtehe hier diejenigen Schrifften, in denen man Willens iſt, die Wahrheit dem Leſer vor Augen zu ſtellen, wie die Geſchicht-Schreiber thun müſſen. „Dieſe Muthmaſſung, ſpricht er, „wird durch zwey Gründe beſtätigt, „erſtlich, weil Longin gleich darauf von einigen Geſchicht-Schreibern redet; und dann, weil dieſen „ſehr wohl die Tragödie entgegen „geſetzet wird, als in welcher man „Erlaubniß hat, zu dichten, was „man will. Jedoch, wenn ich meine wenige Meinung ſagen darf, ſo mögte wohl dies nicht das einzige ſeyn. Ich halte dafür, daß Longin alle Reden, die theils in wichtigen Staats-Geſchäften, theils in bürgerlichen Fällen gehalten werden, mit hinzu rechne; Denn bey allen denſelben ſoll billig die Wahrheit zum Grunde liegen, und ſie dürfen, wie in der ſechzehnden Abtheilung erinnert wird, nicht den mindeſten Schein einer Verſtellung, vielweniger einer Erdichtung, an ſich haben.

(**) Gorgias, von Lentini, aus Sicilien bürtig, ein Schüler des Empedocles, und ein ſehr berühmter Redner. Da dieſer Gorgias als Geſandter nach Athen geſchickt ward, hielt er eine ſo vortrefliche Rede, daß die Griechen von derſelben Zeit an, die Tage, daran er öffentlich redete, jederzeit als Feſte feyerten, ja ſo gar, ihm zu Ehren, ein Bildniß von lauterem Golde, in den Tempel des Delphiſchen Apollo ſetzeten, da doch ſonſt nur vergüldete hinein kamen; wie Plutarch in Hippia Maj. p. 96. Dionyſius aus Halicarnaß in Lyſia, Sect. 3 p. 125. Cicero im zwey und dreyßigſten Capitel des dritten Buchs von dem Redner, und Creſollius in Theatro Rhetorum, im erſten Buch und fünften Capitel p. 32. melden. Er ſoll zuerſt die Rede-Kunſt in Ordnung gebracht, und in derſelben verſchiedene Figuren erfunden haben. Man ſagt auch, er ſey der erſte geweſen, der aus dem Stege-Reiff eine Rede gehalten. Der berühmteſte unter ſeinen Schülern war Iſocrates, wobey zu merken, daß ein jeder, welcher bey ihm lernete, nach

Weiſe, prächtige, zuweilen auch prahlhafte Dinge zuläſſet, das gar zu Schwülſtige für einen unerträglichen Fehler gehalten wird, wie viel eher muß es in denjenigen Reden, welche die Wahrheit zum Endzwecke haben, (*) verworfen werden?

Deswegen tadelt man den Gorgias Leontinus, (**) wenn bey ihm Xerxes, der Perſer Jupiter, und die Geier beſeelte Gräber (†) heiſſen. Nicht viel beſſer ſind einige Stellen des Calliſthenes (††) allwo er ſich nicht ordentlich erhebet, ſondern bloß in der Lufft herum

 flat-

des Suidas Zeugniß im Worte Gorgias, 100. Minen, das iſt, nach unſerm Gelde, ohngefehr 1250. Thaler geben muſte. Er iſt 109. Jahr alt worden; wie Qvintilian im erſten Capittel des dritten Buchs p. 212. bezeuget. Cicero hingegen ſagt: „Hundert und ſieben Jahr hat er gelebet,„ und im geringſten nicht aufgehöret den Wiſſenſchafften obzuliegen: de Senectute c. 5 Plato handelt ins beſondere von ihm in Gorgia p. 281.

(†) Xerxes der Perſer Jupiter, und die Geier beſeelte Gräber. Wenn wir ſo ſcharf mit unſern heutigen Scribenten verfahren wolten, was würden wir nicht zu tadeln finden? Unterdeſſen haben beyde Gedanken ihre Vertheydiger, ſonderlich will man den erſteren damit entſchuldigen, weil die Perſianiſche Könige von ihren Unterthanen allemahl Götter genannt wurden, wie auch noch heutiges Tages geſchicht. Die Ausleger führen hiebey verſchiedene Stellen der Alten an, da eben dieſe Redens-Art ſtehet. Was die letztere Ausdrückung anbelangt, ſo iſt Hermogenes de Ideis, im erſten Buch und ſechſten Capittel p. 285. in Beurtheilung derſelben ſo ſcharf, daß er ausdrücklich ſaget: „Alle, welche die Geier beſeelte Gräber nennen, ſind eines „ſolchen Grabmahls werth. Inzwiſchen ſind würklich dergleichen ausſchweifende Gedanken in ziemlicher Menge bey den Alten anzutreffen, wovon Tollius und Pearce einige beybringen. Ja Longin ſelbſt iſt auf dieſe Art vom Eunapius eine lebendige Bibliothek und herumwandernde Studier-Stube betitelt worden: welches aber weiter nichts beweiſet, als daß es damahls eben ſo gut, wie zu den heutigen Zeiten, Verfaſſer von üblen Geſchmack gegeben habe.

(††) Calliſthenes. Ariſtoteles war ſein Anverwandter und Lehrmeiſter, auf deſſen Anrathen er mit Alexander dem Groſſen nach Perſien gieng. Dieſer Monarch ließ ihn in einen eiſernen Kefig ſperren, und nachgehends gar tödten, entweder weil Calliſthenes ſich deſſen herrſchſüchtigem Vorhaben widerſetzte, oder weil er in einer Verrätherey mit begriffen war: welches Plutarch im Leben Alexanders, p. 695. wie auch Suidas im Worte Calliſthenes und Cicero in Orat. pro Rabir. Poſt. c. 9. bezeugen. Seine Schreib-Art wird von etlichen gerühmt, von andern getadelt. Athenäus gedenket im neundten Capittel des zehnten Buchs, p. 434.

ἀλλὰ μετέωρα. (*) Καὶ ἔτι μᾶλλον τὰ Κλειτάρχου· (**) Φλοιώδης γὰρ ὁ ἀνὴρ, (†) καὶ φυσῶν, κατὰ τὸν Σοφοκλέα, „οὐ σμικροῖς „μὲν αὐλίσκοισι, --- φορβειᾶς δ' ἄτερ.“ (††)

Τά

einer Schrift von ihm, welche jedoch nicht mehr vorhanden iſt. Das Manuſcript der Hiſtorie von Alexander dem Groſſen, die man ihm zuſchreibet, ſoll in der Königlichen Franzöſiſchen Bibliothek zu finden ſeyn; allein, viele halten es vor verdächtig. Siehe ein mehrers beym Meurſius in bibl. gr. libr. 2. p. 1287. und beym Voſſius im neundten Capittel des erſten Buchs von den Griechiſchen Hiſtorien-Schreibern, p. 40.

(*) bloß in der Luft herum flattert. Μετέωρα ſagt Longin; welches der Italieniſche Ueberſetzer, non alte, ma *in aria*, giebt. Der berühmte Werenfels hat dahero ſeine Abhandelung von dem Schwülſtigen, De Meteoris Orationis, betitelt, welche man bey der Schrift de Logomachiis, hinten an gedruckt findet; ſie iſt gleichfals ins Teutſche überſetzet worden.

(**) Clitarch, aus Aeolien, ein Hiſtorien-Schreiber, dem wenig zu trauen geweſen: wie Qvintilian im zehnden Buch und erſten Capittel, p. 901. ſagt. Er hat eine Geſchichte von Alexander dem Groſſen verfertiget, woraus Athenäus und Plutarch an unterſchiedenen Orten etliche Stellen anführen. Ueber dem ſind noch viele von ſeinen Schriften bekannt, ſonderlich die Lob-Rede des Holtz-Wurms, woraus Demetrius Phalereus §. 330. p. 176 einen ſchwülſtigen Gedanken beurtheilet. Siehe gleichfals das angeführte Werk des Creſollius, im dritten Buch und neundten Capittel, p. 105. Man giebt vor, daß Curtius ſeine Bücher, von den Thaten des Groſſen Alexanders, dem Clitarch abgeborget habe: Fabricius Bibl. gr. lib. 3. c. 8. p. 214. Meurſius Bibl. gr. libr. 2. p. 1321. und Voſſius libr. cit. libr. 1. c. 10. p. 55.

(†) ein Mann, der nichts, als Hülſen hat. φλοιώδης ἀνὴρ heiſt von Wort zu Wort, wenn ich ſo ſagen darf, ein recht rinderner Mann. Longin will hiemit andeuten, daß Clitarch lauter Schalen und Rinden, ohn einigen Kern vorbringet, ohngefehr wie ſich Perſius Satyra. 1. v. 93. ausdrücket:

- - nonne hoc ſpumoſum & cortice pingui.

Ich hätte zwar ſetzen können, ein Mann, der, recht hölzern ſchreibet, wie Hermogenes im erſten Buch und ſechſten Capittel, de form. p. 285. ſagt ὑπόξυλοι σοφισταί; Allein, der Beybegrif, welchen eine hölzerne oder ſteife Schreib-Art verurſachet, ſchicket ſich gar nicht zum Schwülſtigen, ſondern viel eher zum Matten, oder Froſtigen.

(††) Der einem Menſchen ähnlich ſiehet, welcher groſſe Pauß-Backen macht, und doch nur in eine Kinder-Trompete ſtößt. Der Grieche ſagt von Wort zu Wort:
„Ein Mann, der, mit dem Sopho-
„cles zu reden, eben nicht auf einer
„kleinen Flöte bläſet, aber doch kein
„Band ums Maul hat; welches der Italiener alſo überſezet: uomo,
„ſecondo Sofocle gonfiante Flauti
„ben grandi ſenza muſervola. Die

flattert. (*) Vor allen andern gehöret hieher Clitarch, (**) ein Mann, der nichts als Hülſen hat, (†) und dabey einem Menſchen ähnlich ſiehet, welcher groſſe Pauß-Backen machet, und doch nur in eine Kinder-Trompete ſtöſt. (††)

B 4 Eben

ganze Stelle des Sophocles beſtehet in zween Verſen, welche hier abgekürzet ſind, die uns aber vom Cicero im zweyten Buche ſeiner Briefe an den Atticus, und zwar im ſechzehnden Stücke ganz aufgehoben worden.

Φυσᾶ γὰρ, ᾧ σμικροῖσιν αὐλίσκοις ἔτι,

Ἀλλ' ἀγρίαις φυσαῖσι, φορβειᾶς δ' ἄτερ.

Salmaſius in ſeinen Plinianiſchen Uebungen p. 584. handelt von dieſen Verſen ausführlicher, und giebt ſie auf lateiniſch: „Non ille modicas „ore inſpirat tibias, ſed ſine capiſtro „enormibus flat follibus. Die Flöten der Alten waren von den unſrigen weit unterſchieden. Der Wind muſte beſonders gemäßiget ſeyn, wenn ſie einen angenehmen Thon von ſich geben ſolten. Derowegen erfand Marſias, wie Plutarch meldet, einen Riem, φορβεῖα genannt: Derſelbe wurde ums Maul und hinten im Nacken zugebunden; in der Mitten war ein klein Löchlein, da man die Flöten anſetzete: theils, damit die Lippen nicht verdorben würden, oder die Backen gar zu ſehr aufſchwöllen, theils, damit man den Thon mäßigen, und erheben könte, ohne daß es dem Blaſenden ſauer ankäme. Solches erhellet aus den Anmerkungen der Alten über zwo Stellen des Ariſtophanes, davon ſich die erſte in avibus, v. 861. p. 410. befindet: „Bey GOtt! „Ich habe viel wunderbahre Din„ge geſehen, aber keinen Raben, der „einen Riem ums Maul gehabt hät„te. Die andere trift man in Veſpis. v. 579. p. 299. an: „Darauf, „wenn nun derjenige, welcher im „Streit überwunden hat, weggehet, „ſo ſaget der Pfeifer den Richtern „Dank, und ſpielet mit einem ums „Maul gebundenen Riemen. Bartolinus hat ein beſonderes Buch, de Tibiis Veterum geſchrieben, allwo er im dritten Capittel, p. 342. mit mehrerem hievon redet, und zugleich alle Bilder des Alterthums, die hiezu dienen, aufs zierlichſte mittheilet. Siehe gleichfals die vom Meurſius verfertigte Schrift, de Tibiis, im achten Theile der Griechiſchen Alterthümer des Gronovius. Ich habe unterdeſſen lieber eine gleichlautende Redens-Art, die jedermann verſtehet, von einer höltzernen Trompete, dergleichen ſich die Kinder bey uns zum Spielen bedienen, als des Sophocles Worte brauchen wollen, welche ohn Erklärung dunkel ſind. Boileau thut eben dieſes, wenn er ſagt: „qui ouvre une grande bouche, pour ſoufler dans une petite flute; wiewohl er hiemit Longins Meinung gar nicht ausdrücket. Denn zuförderſt braucht man zu einer kleinen Flöte kein groſſes Maul aufzuſperren: Nächſt dieſem will Longin durch obige Redens-Art andeuten: Clitarch ſey ein Menſch, der zwar von groſſen Dingen ſchreibe, dabey aber ſo ſchwülſtig, daß er alles verderbe. Man kan endlich die Franzöſiſche

Τά γε μὴν Ἀμφικράτους (*) τοιαῦτα, καὶ Ἡγησίου, (**) καὶ Μάτριδος· (†) πολλαχοῦ γὰρ ἐνθουσιᾶν ἑαυτοῖς δοκοῦντες, οὐ βακχεύουσιν, ἀλλὰ παίζουσιν. (††) Ὅλως δ᾽ ἔοικεν εἶναι τὸ οἰδεῖν, ἐν τοῖς μάλιστα, δυσφυλακτότατον. Φύσει γὰρ ἅπαντες οἱ μεγέθους ἐφιέμενοι, φεύγοντες ἀσθενείας καὶ ξηρότητος κατάγνωσιν, οὐκ οἶδ᾽ ὅπως ἐπὶ τοῦθ᾽ ὑποφέρονται, (***) πειθόμενοι

Ueberſetzung, petite flute, damit entſchuldigen, weil Boileau in ſeinem Griechiſchen Exemplar σμικροῖς, an ſtatt οὐ σμικροῖς, geleſen hat; allein, der Gegen-Satz une grande bouche ſchickt ſich nicht gar zu wohl hieher, zumahl, da es bey den Pfeifen der Alten nicht auf ein groß Maul, ſondern auf groſſe Backen ankam. Der Holländiſche Ueberſetzer iſt, wie in andern, alſo auch hierin dem Boileau gefolget: „Die zynen Mondt, ſagt er, „vvydt open ſpart, om op een klein „Fluitje te ſpeelen; eben ſo, wie der Engelländer ſpricht: „to gape enor„mously vvide to blovv a little fla„geolet. Ueberhaupt wird man wohl ſchwerlich den Nachdruck des Griechiſchen in irgend einer Sprache gleichlautend überſetzen können.

(*) Amphicrates, ein Redner und Poet von Athen, der ein Buch von berühmten Männern geſchrieben. Siehe das dreyzehnde Buch und fünfte Capittel des Athenäus, p. 576. wie auch das Leben des Ariſtippus beym Diogenes Laertius Segm. 101. p. 139 Sonſt iſt ſehr wenig von ihm bekannt; ſiehe unterdeſſen des Jonſius angeführte Schrift im zweyten Buch im ſechzehnden Capittel p. 197. wie auch die Griechiſche Bibliothek des Meurſius im erſten Buche, p. 1214.

(**) Hegeſias. Es ſind viele dieſes Nahmens. Hier wird ohne Zweifel der Redner verſtanden, welcher von Magneſia bürtig war, und von dem Cicero im ſieben und ſechzigſten Capitel an den M. Brutus ſagt: „non minus ſententiis peccat, quam „verbis, vt non quaerat, qvem ap„pellat ineptum, qui illum cogno„uerit. Plutarch bringet im Leben des Alexanders p. 665. eine beſonders ſchwülſtige Stelle von dieſem Hegeſias, mit eben ſo ſchwülſtiger Beurtheilung vor: „An dem „Tage, ſind ſeine Worte, da Alexan„der gebohren ward, verbrannte „das ~~Götzen-Hauß~~ der Diana zu „Epheſus, daher ruffet Hegeſias „von Magneſien aus: Es wäre „kein Wunder, daß der Tempel „gebrannt, da die Göttin Diana „bey des Alexanders Geburth be„ſchäfftiget geweſen; welche Aus„drückung ſo kalt iſt, daß ſie auch

Eben dergleichen Urtheil muß man von dem Amphicrates, (*) Hegeſias (**) und Matris (†) fällen. Dieſe Männer bilden ſich zuweilen ein, daß ſie von einer Begeiſterung, oder von einem göttlichen Eifer getrieben werden, da ſie doch nur tändeln und wie die Kinder ſpielen. (††) In der Beredſamkeit iſt zwar das Schwülſtige vor andern am ſchwerſten zu vermeiden: Denn alle, welche erhaben reden wollen, befürchten natürlicher Weiſe nichts ſo ſehr, als daß man ſie einer Schwachheit, oder Mattigkeit beſchuldige, und daher gerathen die meiſten, ich weiß nicht wie, auf dieſen Weg, (***) indem ſie dem Sprich-

 worte

„die Feuers-Brunſt hätte löſchen „können." Cicero im zweyten Buch und ſieben und zwanzigſten Capittel. De natura Deor. ſchreibet eben dieſen Gedanken dem Timäus zu, und es läſt, als wenn ſie ihm nicht mißfiele, denn er ſetzet hinzu: „concinne ut „multa;" wovon man nachſehen kan des Bouhours maniere de bien penſer. Dial. 1. p. 50. Nicht weniger gefällt es dem ſonſt geſchickten Dichter Cieco d'Hadria, der ſo gar dieſen Einfall in folgende Verſe gebracht hat.

La notte del nefando ſcempio
Partorì Olimpia l'honorato peſo
Al cui parto Diana andò. e rimaſa
Senza lei qvella notte, arſe la caſa.

Siehe den Coſtar in ſeiner Apologie. p. 92. Jedoch, dieſer Mann lebte zu einer ſolchen Zeit, da ſeine Lands-Leute groſſen Gefallen an dergleichen Kindereyen trugen; den Cicero hingegen kan niemand hiervon zum Beweiß anführen, denn er war eben kein abgeſagter Feind von Wortſpielen. Neben dem muß man hiebey einen Unterſchied machen, ob dergleichen Gedanken zur Schmeicheley in kurzen Ueberſchrifften und Madrigalen, oder aber in wahrhafften Geſchichten, Lebens-Beſchreibungen, und Reden angewendet werden. Denn im erſteren Falle wäre es vielleicht zu entſchuldigen; da es hingegen in den letzteren allemahl ein unerträglicher Fehler bleibet.

(†) Matris. Er iſt weiter nicht bekannt, als daß er nach des Athenäus Auſſage, libr. 10. c 1. p. 412. auf den Herkules eine Lob-Rede verfertiget hat.

(††) wie die Kinder ſpielen, Bouhours in angeführtem Buche Dial. 3. p. 278. hat verſchiedene Exempel, zur Erläuterung dieſer Stelle, beygebracht.

(***) daher gerathen die meiſten auf dieſen Weg. Von dem Urſprunge des Schwülſtigen bey den Griechen handelt ausführlich Creſollius in angeführter Schrifft im dritten Buch und zwey und zwanzigſten Capittel p. 157. ingleichen Hermogenes de formis im erſten Buch und ſechſten Capittel p. 285. welcher die Tragödie zur Urſache dieſes Feh-

μενοι τῷ, Μεγάλως ἀπολισθαίνειν ὅμως εὐγενὲς ἁμάρτημα. (*)

Κακοὶ δὲ ὄγκοι, καὶ ἐπὶ σωμάτων καὶ λόγων, οἱ χαῦνοι καὶ ἀναλήθεις, καὶ μήποτε, περιϊστάντες ἡμᾶς εἰς τοὐναντίον· „οὐδὲν γαρ, „φασὶ, ξηρότερον ὑδρωπικοῦ.“ (†)

Ἀλλὰ τὸ μὲν οἰδοῦν ὑπεραίρειν βούλεται τὰ ὕψη, τὸ δὲ μειρακιῶδες ἄντικρυς ὑπεναντίον τοῖς μεγέθεσι· ταπεινὸν γὰρ ἐξ ὅλου, καὶ μικρόψυχον, καὶ τῷ ὄντι κακὸν ἀγεννέστατον. Τί ποτ᾽ οὖν τὸ μειρακιῶδές ἐστιν; ἢ δῆλον, ὡς σχολαστικὴ νόησις, ὑπὸ περιεργίας λήγουσα εἰς ψυχρότητα. Ὀλισθαίνουσι δ᾽ εἰς τοῦτο τὸ γένος ὀρεγόμενοι μὲν τοῦ περιττοῦ, καὶ πεποιημένου, καὶ μάλιστα τοῦ ἡδέος· ἐποκέλλοντες δὲ εἰς ῥοπικὸν καὶ κακόζηλον. (††)

Τούτῳ παράκειται τρίτον τι κακίας εἶδος

lers machet. Es iſt werth, daß man nachleſe, was der Hof-Rath König in ſeiner Unterſuchung vom gutem Geſchmack, wegen deſſen Verfall bey allen Völkern Bl. 230. und im folgenden angemerket hat.

(*) In groſſen Dingen zu fehlen iſt keine Schande. Tollius hat es nach dem Seneca Natural. Quaeſt. im ſechſten Buch und zweyten Capitel p. 756. überſetzt: Si cadendum eſt mihi, coelo cecidiſſe velim. Wenn ich fallen ſoll, will ich lieber vom Himmel herab fallen. Der Italiener giebt es: Il cader magnificamente, è nobil fallo. Vielleicht iſt im Teutſchen auch ein beſonderes Sprich-Wort; ohngeacht ich bey Durchblätterung ſehr vieler Bücher, die von teutſchen Sprüch-Wörtern handeln, keines habe finden können.

(†) Nichts iſt truckener als ein Waſſerſüchtiger. Von dieſem Sprichworte handelt Adrianus Junius in Adagiis, welcher des Eraſmus Sprichwörtern beygedruckt ſtehet, p. 378. Er ſetzet allda, zu mehrerer Erläuterung, aus dem Horatz folgende Stelle, Carm. libr. 2. Od. 2. v. 13.

worte folgen: **In groſſen Dingen zu fehlen iſt keine Schande.** (*)

Unterdeſſen läſt das Schwülſtige in der Rede eben ſo heßlich, als am Leibe. Es hat einen betrügeriſchen Schein, und nichts als eine kraftloſe Schwammigkeit in ſich, ja, wir erlangen dadurch gemeiniglich das Gegentheil von dem, was wir begehren: Denn man ſagt: **Nichts ſey truckener als ein Waſſerſüchtiger.** (†)

Das Schwülſtige will inzwiſchen immer über das Erhabene hinaus ſteigen. Aber bey dem **Kindiſchen** finden wir gerade das Widerſpiel. Dieſes fehlet überall auf eine niederträchtige, pöbelhaffte und gemeine Weiſe. Was iſt dann eigentlich das **Kindiſche**? In der That bloſſerdings ein Schul-Gedanke, der durch die groſſe Künſteley endlich matt geworden. In dieſen Fehler verfallen diejenige, welche ſtets etwas beſonderes oder ſinnreiches, oder vielmehr ſüßlichtes vorbringen wollen, die aber eben hierüber in nichtswürdige und übel nachgeäffte (††) Ausdrückungen ſich verliehren.

Man kan noch den dritten Fehler, welcher bey Bewegung der Leidenſchafften vorkommt, hinzuſetzen. Theodor

Creſcit indulgens ſibi dirus hydrops,
Nec ſitim pellit, niſi cauſa morbi
Fugerit venis, & aquoſus albo
Corpore Languor.

(††) Uebel nachgeäfte. Was eigentlich durch κακόζηλον verſtanden werde, ſolches erkläret Qvintilian in achten Buch und dritten Capittel p. 700. wenn er ſagt: „Κακοζηλία, „id eſt, mala affectatio per omne di„cendi genus peccat. Nam & tumida „& exilia & praedulcia, & abundan„tia & accerſita & exultantia ſub „idem nomen cadunt. Denique κα„κόζηλον vocatur: quidquid eſt vltra „virtutem, quoties ingenium judicio „caret, & ſpecie boni fallitur, omni„um in eloquentia vitiorum peſſi„mum. Svidas im Worte κακοζηλία meldet, daß Callimachus ein beſonderes Buch περὶ κακοζηλίας ῥητορικῆς geſchrieben habe. J. C. Scaliger im vierdten Buch und vier und zwanzigſten Capittel ſeiner Dicht-Kunſt handelt hiervon weitläufftiger: ingleichen Cauſinus in Eloquent. ſacr. & prof. libr. 2. c. 3. welcher zugleich dieſen Fehler von dem Schwülſtigen

δος ἐν τοῖς παθητικοῖς, ὅπερ ὁ Θεόδωρος (*) παρένθυρσον (**) ἐκάλει· ἔστι δὲ πάθος ἄκαιρον καὶ κενὸν, ἔνθα μὴ δεῖ πάθους· ἢ ἄμετρον, ἔνθα μετρίου δεῖ. Πολλὰ γὰρ ὥσπερ ἐκ μέθης, τινὲς εἰς τὰ μηκέτι τοῦ πράγματος, ἴδια ἑαυτῶν καὶ σχολικὰ, (***) παραφέρονται πάθη· εἶτα πρὸς οὐδὲν πεπονθότας ἀκροατὰς ἀσχημονοῦσιν, εἰκότως· ἐξεστηκότες πρὸς οὐκ ἐξεστηκότας. Πλὴν περὶ μὲν παθητικῶν (†) ἄλλος ἡμῖν ἀπόκειται τόπος.

Τμη-

und Froſtigen unterſcheidet. „Ca„cozelum, ſagt er, ferme tumidum „eſt, aut frigidum aut quid ſimile, „non omne tamen tumidum eſt caco„zelum.

(*) Theodor. Es iſt eine groſſe Menge unter denen Philoſophen und Rednern, welche dieſen Nahmen führen. Vermuthlich redet Longin allhier von dem Redner Theodor aus Gadara bürtig, der ſich beſtändig zu Rhodus aufhielt, und deswegen Rhodius genannt ward. Der Kayſer Tiber, als er auf der Inſel Rhodus das Elend bauen muſte, hat ihn fleißig gehöret. Wie Quintilian im dritten Buch und erſten Capittel p. 216. meldet.

(**) das Raſende. Παρένθυρσος, von der mit Epheu umwundenen Stange Thyrſis, welche die Bachanten und Menaden an ihren Feſt-Tägen in Händen hatten.

dor (*) nennet ihn das Raſende; (**) wenn man nemlich die Begierden, bey Kleinigkeiten, da es nicht nöthig iſt, gar zu ſtarck reitzet, oder, bey mittelmäßigen Dingen, über die maſſen ausſchweiffet. Denn es gerathen zuweilen einige, als wenn ſie berauſcht wären, auf Leidenſchafften, die gar nicht zu ihrem Vorhaben dienen, und welche noch aus der Schule (***) herkommen, wodurch ſie bey den Zuhörern, die nichts empfinden, nachgehends billig lächerlich werden; indem ſie mit Leuten zanken, die keinen Theil an ihren Streit haben. Allein, wir wollen von der Kunſt das Hertz zu rühren an einem andern Orte handeln. (†) Die

Daphnis & armenias curru ſubjungere Tigres
Inſtituit; Daphnis thyaſos inducere Baccho
Et foliis lentas intexere mollibus haſtas.
Virgil Eclog. 5. v. 29.

(***) aus der Schule. Σχολικά, dieſes iſt mit dem einerley, was Longin vorher ſagt, σχολαστικὴ νόησις, ein Schul-Gedanke, dergleichen zuweilen die Schüler in ihren zur Uebung verfertigten Reden anbringen. Denn in ſolchen Jahren haben wir weder Geſchmack noch Beurtheilung genug, folglich ſind wir froh, wenn wir irgendwo eine figürliche Redens-Art anbringen und mit Güntern zu reden, den Lohenſtein und andere Schul-Monarchen beſtehlen können.

(†) von der Kunſt das Hertz zu rühren. Siehe no. 20. in der vorher geſetzten Abhandlung von den Schrifften des Longin.

ΤΜΗΜΑ. δ'

Περὶ τȣ̃ ψυχρȣ̃.

Θατέρȣ δὲ, ὧν εἴπομεν, λέγω δὲ τȣ̃ ψυχρȣ̃, (*) πλήρης ὁ Τίμαιος, (**) ἀνὴρ τὰ μὲν ἄλλα ἱκανὸς καὶ πρὸς λόγων ἐνίοτε μέγεθος, ȣ̓κ ἄφορος, πολυΐςωρ, ἐπινοητικὸς, πλὴν ἀλλοτρίων μὲν ἐλεγκτικώτατος ἁμαρτημάτων, ἀνεπαίσθητος δὲ ἰδίων· ὑπὸ δὲ ἔρωτος τȣ̃ ξένας νοήσεις ἀεὶ κινεῖν πολλάκις ἐκπίπτων εἰς τὸ παιδαριωδέςατον. (†)

Παραθήσομαι δὲ τ' ἀνδρὸς ἓν ἢ δύο, ἐπειδὴ τὰ πλείω προέλαβεν ὁ Κεκίλιος. Ἐπαινῶν Ἀλέξανδρον τὸν μέγαν, „ὃς τὴν Ἀσίαν ὅλην, „φησὶν„ ἐν ἐλάττοσι παρέλαβεν ἔτεσιν, ἢ „ὅσοις

(*) das Froſtige. Ariſtoteles ſagt im dritten Buch und dritten Capittel ſeiner Rede Kunſt: Eine Redens-Art werde gemeiniglich auf viererley Weiſe froſtig: Erſtlich, wenn man Wörter verkehrt zuſammen ſetze und ſolche wider alle Natur verbinde; zum andern, wenn man fremde Wörter mit einmiſche; drittens, wenn einer weit hergeſuchte Bey-Wörter zur Unzeit anbringe; vierdtens, wenn die verblümten Redens-Arten von ihrem Gegenſtande gar zu weit entfernet ſeyen. Siehe gleichfals den 114. §. des Demetrius Phalereus p. 72. Der Franzoſe Rapin, in ſeinen Anmerkungen über die Beredſamkeit im zweyten Theile ſeiner Werke p. 15. hält davor, Longin habe das Froſtige einigermaſſen mit dem Kindiſchen verwechſelt, darum macht er ſelbſt einen Unterſchied, der ſich in der That hören läſt. Ich muß hiebey erinnern, daß man eben ſolche Ungewißheit beym Hermogenes, Demetrius und Dionyſius aus Halicarnaß antreffe, ſie verſtehen bald durch das Froſtige etwas Schwülſtiges, bald etwas Truckenes, bald ein kindiſches Weſen und dergleichen. Allein, vielleicht hat Longin es insgeſamt von einander unterſchieden: Denn wer kan wiſſen, was in den verlohrnen Blättern enthalten geweſen? Herr M. Freytag hat eine beſondere Diſputation in Leipzig 1729. De frigido in oratione gehalten.

Die vierdte Abtheilung.

Von dem Froſtigen.

Den zweyten Fehler, von dem vorher geredet worden, nemlich das Froſtige (*) finden wir in groſſer Menge beym Timäus. (**) Dieſer Mann beſitzet ſonſt Geſchicklichkeit genug, er hat in ſeinen Schrifften zuweilen etwas Erhabenes, man kan ihn nichts weniger als trocken nennen, er weiß vieles, und bringet öffters ſinnreiche Gedanken vor; auſſer, daß er die Fehler anderer gerne beſtraffet, wenn er gleich bey ſeinen eigenen blind iſt. Uebrigens verfällt er durch die Begierde, beſtändig neue Einfälle auszuhecken, ſehr offt in ein recht kindiſches Weſen. (†)

Ich werde hier ein oder zwo Stellen herſetzen, weil Cecil die übrigen anführet. Da er Alexander den Groſſen loben will, ſo ſpricht er: „**Dieſer hat ganz Aſien „in einer kürzeren Zeit eingenommen, als Iſo„cra-**

(**) Timäus ein Redner aus Sicilien, der von dem Tyrannen Agatocles ins Elend verjaget wurde. Weil ſich nun Timäus an ihm nicht rächen konte, ſo ſchrieb er, nach des Königes Tode, fünf Bücher von deſſen Leben, worinn er ſeinen Zorn mit allerhand Schmäh-Worten ausließ, und zu den Fehlern, welche Agatocles würklich beſaß, noch ſehr viel andere dichtete, das Gute hingegen gänzlich verſchwieg. Dieſes war ihm nichts ſeltſames, denn er läſterte alle Menſchen, ſo gar, daß man ihn an ſtatt Timäus, ἐπιτίμαιος, das iſt, den Tadler hieß: wie Svidas im Worte Timäus meldet. Cicero lobt ihn überaus ſehr: Timaeus, ſagt er, „quantum judicare poſſam, eruditiſſimus, & rerum copia, & ſententiarum varietate abundantiſſimus, & ipſa „compoſitione verborum non impolitus, magnam eloquentiam ad ſcribendum attulit, ſed nullum vſum „forenſem. Im zweyten Buch und vierzehnden Capittel, de Oratore. Siehe mehr von ihm beym Jonſius, im zweyten Buch und zweyten Capittel, p. 125. und beym Voßius im erſten Buch und zwölften Capittel, p. 82.

(†) *in ein recht kindiſches Weſen.* Siehe was hievon Creſollius in angeführter Schrifft im dritten Buch und zwey und zwanzigſten Capittel, p. 152. ſagt.

„ὅσοις τὸν ὑπὲρ τȣ̃ πρὸς Πέρσας πολέμȣ „πανηγυρικὸν λόγον Ἰσοκράτης ἔγραψεν.“ (*) Θαυμαστή γε τȣ̃ Μακεδόνος ἡ πρὸς τὸν Σοφιστὴν σύγκρισις. Δῆλον γὰρ, ὦ Τίμαιε, ὡς

οἱ

(*) Dieſer hat ganz Aſien. Coſtar in ſeiner Apologie p. 88. 89. iſt mit dieſer Beurtheilung im minſten nicht zufrieden. Er geräth in eine rechte Wuth wider unſern Longin, die ſo gar in Schmäh-Worte zuletzt ausbricht, wobey er zugleich behauptet, Timäus habe nicht den Helden mit einem Redner verglichen, ſondern bloß die Zeit, welche der letztere zur Verfertigung der Rede gebrauchet, gegen diejenige Zeit gehalten, welche der erſtere zur Eroberung ganzer Länder nöthig hat. „Könten wir nicht ſehr wohl ſagen? ſetzet er hinzu, Guſtav der Groſſe nahm ein Stück von Teutſchland in weniger Zeit weg, als Vaugelas zur Ueberſetzung des Qv. Curcius, und Strada zur Verfertigung ſeiner Hiſtorien, oder Scriverius über Herausgebung des Martial, anwendete. Bayle im Artickel Timée not I hat noch mehr an Longins Urtheil auszuſetzen. „Es giebt Sachen, ſagt er, welche niemand ohne beſondern Ruhm übertreffen kan, und von denen man gleichwohl übertroffen wird, ohne deswegen geringer zu werden. Ein Held, der drey Königreiche in eben ſo kurzer Zeit einnimmt, als ein Geographus zur Verfertigung dreyer Land-Karten brauchet, der hat ohne Zweifel etwas groſſes verrichtet. Aber, wenn er nur ein Land erobert, da inzwiſchen der Erd-Beſchreiber zehn Karten heraus giebt, ſo folget deswegen nicht, daß der Fürſt darum weniger Geſchicklichkeit, denn jener beſitze. Eben ſo hätte auch Longin nicht ſchlieſſen ſollen, daß die Vergleichung des Timäus mehr Ehre dem Iſocrates, als den Lacedämoniern brächte. Denn, es zeigt weit gröſſere Langſamkeit an, zehn Jahr zur Verfertigung einer Rede brauchen, als in dreyſſig Jahren einen benachtbarten Ort wegnehmen, zumahl, wenn es von einem ſchwachen Volke geſchicht. Der Tadler des Timäus hat die Abſicht der Vergleichungen nicht beobachtet, ſie müſſen unſeres Gegenſtands Gröſſe oder Niedrigkeit lebhaft vorſtellen, alſo kan nichts beſſers mit gewiſſen Sachen verglichen werden, als was einen groſſen Begriff von ihnen verurſachet Damit wir nun die Eilfertigkeit des Alexanders im Ueberwinden deſto deutlicher bemerken mögten, ſo muſte ſolche mit der Langſamkeit eines Redners verglichen werden. Man betrachte nur einen Theils die Hinderniſſen im Kriege, die Menge Volks, welche überwunden, und alle Länder, die unters Joch gebracht wurden: auf der andern Seite hingegen, die Leichtigkeit eine Rede zu ſchreiben, zu deren Herſagung eine Stunde kaum erfordert wird; Wer kan umhin, ſich die allergröſte Geſchwindigkeit bey denjenigen Helden vorzuſtellen, der nicht mehr Zeit zu ſeinen Eroberungen, als ein Redner zur Ausarbeitung einer Schrifft brauchet? Ein an-

„crates zur Verfertigung ſeiner berühmten Re„de, von der Kriegs-Erklärung wieder Perſien, „anwendete. (*) Gewiß, eine ungemeine Vergleichung des Macedoniſchen Helden, mit einem Schul-Redner. Mein

„derer, der kaum in dreyßig, ſo viel „als Alexander in zehn Jahren aus„gerichtet hat, würde nicht ſo gut, „wie Iſocrates zur Vergleichung dienen. Denn, wir bilden uns „nothwendig eine unendliche „Klufft zwiſchen der Arbeit eines „Eroberers und Redners ein. Wer „glaubet nicht, daß es unausſprech„lich leichter ſey, Wörter in Ord„nung zu bringen, als Königreiche „zu gewinnen? Wir müſſen dem„nach bekennen, daß Timäus in „ſeiner Wahl ſehr glücklich iſt, in„dem er dasjenige nimmt, welches „die meiſte Verwunderung erreget, „und am erſten ins Auge fällt. Hiernächſt führet Bayle verſchiedene gleichlautende Stellen an, da eben dieſer Gedanke von groſſen Leuten gebraucht worden. Jedoch, wer beyder Männer, des Coſtar ſo wohl, als des Bayle Einwürfe, widerlegen will, der darf nur das Weſen der Vergleichungen aufmerkſam betrachten. Wo es nach den Regeln der Beredſamkeit genug iſt, wenn man nur irgend einige Gleichheit zwiſchen zwo Sachen anzeigen kan? ſo darf niemand den Timäus mit Recht tadeln. Dafern hingegen diejenigen Dinge, welche verglichen werden, wenn nicht in allen, doch in den meiſten Stücken ihrer Vergleichung, mit einander überein kommen müſſen, ſo hat Longin recht. Aber das erſte kan nicht beſtehen, weil niemahls in der Welt zwey Dinge ſo weit von einander entfernet ſind, bey denen man nicht etwas übereinſtimmendes antrifft, folglich wären alle Vergleichungen ohne Tadel, ſie mögten auch noch ſo abgeſchmackt ſeyn, welches doch kein Vernünftiger behaupten wird. Was iſt nun wohl für eine Uebereinſtimmung zwiſchen Alexander dem Groſſen, und Iſocrates, oder zwiſchen Guſtav Adolph und Vaugelas? Der eine erobert Länder, der andere ſchreibet, oder überſetzet ein Buch. Ja, wird man mit Coſtar ſagen, hier muß auf die Zeit geſehen werden, welche jener zum Schlagen, und dieſer zum Bücher-Schreiben anwendet. Allein, mein Freund, auf ſolche Art könte ich Alexandern mit einem Buchdrucker vergleichen, als der noch weniger Zeit ein Buch zu drucken, als Iſocrates zu ſeiner Rede brauchet. Von dieſen Sachen gilt, was Longin in voriger Abtheilung anmerket: „Wenn man jedes beym „Lichte beſiehet, ſo wird das, was „Anfangs ſo ſchrecklich ausſahe, „auf einmahl albern und lä„cherlich. Inzwiſchen geſtehe ich gern, daß gedachte Vergleichung des Timäus nicht zu tadeln wäre, wofern die vom Iſocrates in zehn Jahren verfertigte Rede, eine Ermahnung an Alexandern geweſen; und man hätte ſagen können: Alexander hat ganz Aſien in einer kürzern Zeit eingenommen, als Iſocrates brauchte, ihn zur Kriegs-Erklärung wider Perſien anzumahnen. Dieſes hat Bouhours ſehr wohl eingeſehen, wenn er Maniere de bien penſer, p.

οἱ Λακεδαιμόνιοι διὰ τοῦτο πολὺ τοῦ Ἰσοκράτους κατ' ἀνδρείαν ἐλείποντο· ἐπειδὴ οἱ μὲν εἴκοσι ἔτεσι Μεσσήνην (*) παρέλαβον, ὁ δὲ τὸν πανηγυρικὸν ἐν μόνοις δέκα (**) συνετάξατο. Τοῖς δὲ Ἀθηναίοις ἁλοῦσι περὶ Σικελίαν, (***) τίνα τρόπον ἐπιφωνεῖ; ὅτι „εἰς τὸν Ἑρμῆν ἀσε-
„βήσαντες, καὶ περικόψαντες αὐτοῦ τὰ ἀγάλ-
„ματα,

---

80. bekennet, „daß der Gedanke
„des Timäus bloß darum falſch
„ſey, weil die vom Iſocrates ver-
„fertigte Rede keine Gemeinſchafft
„mit Alexandern und mit ſeinen
„Siegen habe. Und eben darum
läſt diejenige Beurtheilung, welche
Gibert über gegenwärtige Gedanken
anſtellet, wahrſcheinlicher, als alles,
was Coſtar und Bayle vorbringen.
Er ſagt aber in den Jugemens des Savans p. 189. „Laſt uns einmahl ſetzen,
„daß der hier erwehnte Panegyri-
„cus diejenige Rede bedeute, darin
„Iſocrates den König Philipp, oder
„Alexandern zum Kriege wieder
„Perſien ermahnet, ſo würde, ohn-
„geacht der groſſen Klufft zwi-
„ſchen einem Fürſten und Schul-
„Redner, die Vergleichung den-
„noch ſehr gut ſeyn. Wäre es
„nun nicht möglich, daß vom Ti-
„mäus, der Panegyricus mit der
„Vermahnungs-Rede an den Kö-
„nig Philipp verwechſelt worden?
„Denn Iſocrates hat, wie bekannt,
„beyde Reden verfertiget. Dacier
„und le Févre irren zum wenig-
„ſten, und vergeſſen ſich in ihren
„Anmerkungen, da ſie eine Rede
„für die andere nehmen. Des-
„wegen mögten wir wohl beken-
„nen, daß Timäus, allem Anſehen
„nach, ſich nicht hierin betrogen
„habe, wie ſeine eigene Worte be-
„weiſen, und ſolche rechtfertigen
„die angebrachte Vergleichung.
Inzwiſchen finden ſich wider dieſe
Vertheydigung des Timäus folgende Gründe: Erſtlich iſt diejenige
Rede, welche unter dem Titel Philippica beym Iſocrates ſtehet, nicht
an Alexandern gerichtet. Hermippus in ſeinem über gedachte Rede
verfertigten Inhalte, ſaget deutlich:
„Philippus wird allhier unter dem
„Schein einer Lob-Rede ver-
„mahnet, bey der jetzigen Ruhe
„in Griechenland, mit den Per-
„ſern anzubinden. Der König
„laſ zwar die Rede durch, kehre-
„te ſich aber wenig daran, ſon-
„dern verſchob die Sache. Hin-
„gegen wurde ſein Sohn Alexan-
„der durch Leſung eben dieſer
„Gründe gereitzet, den Darius zu
„bekriegen. Nächſt dieſen kan niemand durch das Wort Panegyricus,
welches ausdrücklich im Griechiſchen
ſtehet, eine andere Rede meinen, als
diejenige, welche Iſocrates alſo betitelt hat. Endlich iſt keine andere
Rede vom Iſocrates, zehn, oder wie
andere wollen, funfzehn Jahr lang

Mein guter Timäus! hieraus würde folgen, daß Iſocrates weit tapferer geweſen wäre, als die Lacedämonier, welche zwanzig Jahr zubrachten, ehe ſie die Stadt Meſſene (*) einnahmen, indem jener nur zehn Jahr (**) zur Verfertigung ſeiner Rede brauchte. Was ſagt er aber von den Athenienſern, welche Kriegs-Gefangene in Sicilien waren? (***) Er ſpricht: „Dieß ſey die Straffe „wegen ihrer Gottloſigkeit, weil ſie die Bilder „des Gottes Hermes verſtümmelt hätten.

 „Denn

(*) Meſſene. Eine berühmte Stadt in Peloponeß. Die Lacedämonier hatten ſehr öffters Krieg mit derſelben, wovon Pauſanias weitläufig handelt. Der erſte Krieg, von dem hier ohne Zweiffel die Rede iſt, währete zwanzig Jahr. Denn neunzehn Jahr wurde die Stadt von den Lacedemoniern belagert, und im zwanzigſten eingenommen; wie der angeführte Geſchicht-Schreiber im vierdten Buch und zwölften Capittel der Meſſeniſchen Geſchichte p. 309. und Strabo im ſechſten Buche p. 192 bezeigen. In den Griechiſchen Manuſcripten des Longin ſtehet zwar dreyßig Jahr. Weil aber in keinen Hiſtorien eines ſo langen Krieges der Lacedemonier mit den Meſſenern gedacht wird, ſo muß wohl ein Fehler im Abſchreiben vorgegangen ſeyn.

(**) Nur zehn Jahr. Dieſes iſt die berühmte Rede des Iſocrates, von der Kriegs-Erklärung wider Perſien, Panegyricus genannt, von welcher man nachſehen kan, was Dionyß aus Halicarnaß, in Iſocrate, Sect. 5. p. 153. ſagt. Unſere heutige Scribenten geben ſich ſelten ſo viel Mühe, welches vielleicht die gröſte Urſache mit iſt, warum wir jetzund ſo wenig gute Bücher finden. Bey dieſer Gelegenheit erinnere ich mich des Herrn von Beſſer, von dem der Hof-Rath König in dem Vorbericht der Beſſeriſchen Gedichte Bl. XXVII. alſo redet: „Wie er an ſich ſelbſt von Jugend „auf ſehr langſam arbeitete, ſo „gieng es im Alter noch weit ſchwerer zu. Da er allhier die Beylagers-Feſtivitäten vom Jahr 1719. „beſchreiben ſollte, hat er in acht „Jahren nichts mehr, als die Lob-„Rede auf Ihro Königliche Ma-„jeſtät von Pohlen zu wege ge-„bracht, die er der Beylagers-Be-„ſchreibung ſtatt einer Zuſchrifft „vorſetzen wollte. So, daß er an „dieſem einzigen Stücke von wenig „Blättern faſt eben ſo lang, als „Iſocrates an einer gewiſſen Rede, „gearbeitet hat.

ausgearbeitet worden, als eben der Panegyricus. Deswegen halte ich auch davor, daß Longins Urtheil recht und ohne Tadel ſey.

(***) Kriegs-Gefangene in Sicilien. Von dieſer Niederlage der Athenienſer handelt Thucydides im ſiebenden Buch und vier und achtzigſten

„ματα, διὰ τοῦτ' ἔδωκαν δίκην· οὐχ ἥκιστα „δι' ἕνα ἄνδρα, ὃς ἀπὸ τοῦ παρανομηθέντος „διὰ πατέρων ἦν, (*) Ἑρμοκράτην τὸν „Ἕρμωνος.“ Ὥστε θαυμάζειν με, Τερεντιανὲ ἥδιστε, πῶς οὐ καὶ εἰς Διονύσιον γράφει τὸν τύραννον· „ἐπεὶ γὰρ εἰς τὸν Δία καὶ τὸν „Ἡρακλέα δυσσεβὴς ἐγένετο, διὰ τοῦτ' αὐτὸν „Δίων καὶ Ἡρακλείδης τῆς τυραννίδος ἀφεί-„λοντο.“

Τί δεῖ περὶ Τιμαίου λέγειν; ὅπου γε καὶ οἱ ἥρωες ἐκεῖνοι, Ξενοφῶντα λέγω καὶ Πλάτωνα, καί τοι γ' ἐκ τῆς Σωκράτους ὄντες παλαίστρας, (**) ὅμως διὰ τὰ οὕτως μικροχαρῆ, ἑαυτῶν πότε ἐπιλανθάνονται. Ὁ μέν γε ἐν τῇ Λακεδαιμονίων γράφει πολι-

τείᾳ,

Capittel. p. 503. Diodorus aus Sicilien im ganzen dreyzehnten Buche ſeiner Hiſtorien, und Plutarch im Leben des Nicias, p. 539.

(*) Dieß ſey die Straffe. Ehe der Krieg zwiſchen den Athenienſern und Syracuſanern würklich angieng, fand man in einer Nacht, zu Athen alle Bild-Seulen des Gottes Mercurius, oder Hermes, auſſer einer einzigen verſtümmelt und umgeworfen, ohne daß jemand den Urheber dieſer That wuſte. Da nun die Athenienſer geſchlagen wurden, ſo ſagte Timäus: Man könne deutlich ſehen, daß die Niederlage eine Würkung ihrer vorher begangenen Gottloſigkeit ſey, indem der feindliche General einerley Nahmen mit der beleydigten Gottheit führete. Dacier will es zwar überſetzt haben; weil der General in gerader Linie von der beleydigten Gottheit abſtammete. „Denn Timäus, ſpricht er, hatte das „Geſchlechts-Regiſter des Hermo„crates aus denjenigen Tafeln er„ſehen, die in des Olympiſchen Ju„piters Tempel verwahret wur„den, und welche die Athenienſer „im Anfange dieſes Krieges weg„nahmen, wie Plutarch im Leben des Nicias erzehlet. Allein, obige Ueberſetzung drücket, ohn allen Streit, das vom Longin getadelte Froſtige weit ſtärker aus. Es klingt viel ärger, wenn Timäus geſagt hat; weil Hermocrates einerley Nahmen mit dem beleydigten Gott Hermes führete, ſo wären deswegen die Athenienſer von ihm geſchlagen worden, als wenn dieſer Redner behaupten wollte; die Niederlage ſey darum durch den Hermocrates geſchehen, weil er von

„Denn ihre Niederlage käme vornemlich von ei„nem Feld-Herrn her, deſſen ganzes Geſchlecht „mit der beleidigten Gottheit einerley Nahmen „führe, (*) nemlich von dem Hermocrates, ei„nem Sohne des Hermons.“ Ich verwundere mich, mein lieber Terentian, warum er nicht auch vom Dionyſius dem Tyrannen geſagt hat: Dieſer ſey deswegen von dem Dion und Heraklides aus ſeinem Reiche gejaget worden, weil er ſo wenig Hochachtung für den Dios, oder Jupiter, und für den Herkules bezeuget habe.

Allein, was braucht es viel vom Timäus zu reden? Da ſo gar jene Helden, ich meine den Xenophon und Plato, die doch aus des Socrates Schule kamen, (**) zuweilen bey dergleichen niederträchtigen Gedanken ſich ſelbſt vergeſſen. Der erſte ſpricht in dem Buche von der Lace-

der Gottheit abſtammete. Plutarch bringet an gemeldetem Orthe p. 523. da er von den verſtümmelten Seulen redet, eine gleichlautende Ausdrückung vom Timäus zu unſern Beweiß vor: „Timäus, ſagt er, glaubte, „daß es den Athenienſern eine un„glückliche Vorbedeutung geweſen „ſey, da der Feld-Herr Nicias, „welcher ſeinen Nahmen ἀπὸ τῆς „νίκης vom Siege herleitete, das „Commando in dieſem Kriege „nicht übernehmen wollte. Ich ſehe auch, daß die meiſten Ueberſetzer meiner Meynung beyſtimmen. Boileau ſagt: Qui tiroit ſon nom du Dieu, qu'on avoit offenſé. Der Italiäner: Il quale per lo misfatto aveva avuto dagli antenati la Denominatione d'Ermocrate d'Ermone. Und der Holländer: „Wiens naam van Vader „tot Zoon van Hermes afdaalde. Unterdeſſen hat ſo wohl dieſer, als der vorige Gedanke vom Timäus ſeine Vertheydiger gefunden; und Cauſinus in Eloqu. Sacr. & prof. libr. 2. c. 4. p. 67. läſt ſich alſo hören: „Haec „frigida & inepta judicat Longinus, „quae tamen excuſari facile poſſent: Und ich bin eben dieſer Meynung, jedoch mit dem Bedinge, wenn man es wie Dacier erklähret, ja, ich glaube, fals Timäus alſo geredet hätte, daß Longin es ſelbſt würde gelobet haben.

(**) Aus des Socrates Schule. Laertius im Leben des Socrates, Segm. 20. p. 91. ſaget von dieſem Welt-Weiſen: „Er hat zuerſt, wie „Phaphorinus in ſeinen Geſchicht„Büchern meldet, mit dem Aeſchi„nus ſeinem Schüler, die Rede„Kunſt zu lehren angefangen: Siehe gleichfals des Cicero Tuscula-

τείᾳ, (†) „ἐκείνων γοῦν ἧττον μὲν ἂν φωνὴν „ἀκούσαις ἢ τῶν λιθίνων, ἧττον δ᾽ ἂν ὄμ-„ματα στρέψαις ἢ τῶν χαλκῶν· αἰδημονεστέ-„ρους δ᾽ ἂν αὐτοὺς ἡγήσαιο καὶ αὐτῶν τῶν „ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς παρθένων.„ Ἀμφικράτει, καὶ οὐ Ξενοφῶντι, ἔπρεπε τὰς ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς ἡμῶν κόρας λέγειν „παρθένους αἰδήμονας.“ Οἷον δὲ, ἡράκλεις, τὸ τὰς ἁπάντων ἑξῆς κόρας αἰσχυντηλὰς εἶναι πεπεῖσθαι, ὅπου φασὶν οὐδενὶ οὕτως ἐνσημαίνεσθαι τήν τινων ἀναίδειαν, ὡς ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς; ἰταμὸν, „Οἰνοβαρὲς, κυνὸς ὄμματ᾽ ἔχων,“ φησίν. (*) Ὁ μέν τοι Τίμαιος, ὡς φωρίου τινὸς ἐφαπτόμενος, οὐδὲ τοῦτο Ξενοφῶντι τὸ ψυχρὸν κατέλιπεν· φησὶ γοῦν ἐπὶ τοῦ Ἀγαθοκλέους καὶ τὸ, „τὴν ἀνεψιὰν, ἑτέρῳ δεδομένην, ἐκ „τῶν

---

niſcheFragen im vierdtenCapittel des fünften Buchs.

(†) Xenophon von der Lacedämoniſchen Republick, p. 679. Er redet allda von dem Lycurgus, welcher die Jünglinge mit groſſer Sorgfalt zu unterrichten befohlen hatte, damit ſolche noch ſittſamer als das ſchöne Geſchlecht würden. Es iſt hiebey zu merken, daß in dem Griechiſchen Texte des Xenophon, ſo viel Codices wir auch von ihm haben, allemahl ſtehe: „τῶν ἐν τοῖς θαλάμοις „παρθένων,“ ſchamhaffter als die „Jungfern in der Braut-Nacht. Longin hingegen ſagt: „τῶν ἐν τοῖς „ὀφθαλμοῖς παρθένων, verſchämter „als in den Augen die Jungfern, oder die Aug-Aepfel. Dahero wollen auch einige lieber dem Longin, als dem Xenophon ein Verſehen beymeſſen. Portus aus Creta in ſeinem Commentario, iſt zwar auf des Longin Seite, indem er davor hält, daß die jetzigen Codices insgeſamt unrecht geſchrieben wären. Jedoch, dieſes muß man wenigſtens dem Longin zu-

demoniſchen Republick: (†) „Man höret ſie eben „ſo wenig reden, als wenn ſie ſteinern wären. „Ihre Augen bewegen ſich eben ſo wenig, als „wenn ſie von Erz wären. Ja, du würdeſt ſa„gen, ſie ſähen weit ſchamhaffter aus, als die„jenigen Theile der Augen, welche wir im Grie„chiſchen Jungfern heiſſen.„ Amphicrates, aber nicht Xenophon hätte vielleicht die Augäpfel ſchamhaffte Jungfern nennen mögen. Mein GOtt! was iſt diß für eine Einbildung, zu glauben: jener ihre Augäpfel ſeyen insgeſamt ſchamhafft geweſen; da doch gemeiniglich das Unverſchämte bey einigen Leuten nirgends eher, als aus ihren Augen erkannt wird. Homer redet einen Unverſchämten alſo an: „Du Trunkenbold, der du rechte „hundiſche Augen haſt.“ (*) Unterdeſſen will Timäus ſich auch hiemit bereichern, und dieß Froſtige nicht einmahl dem Xenophon allein laſſen: Denn er ſagt vom Agathokles unter andern folgendes: „Dieſer entfüh„rete ſeine Muhme, welche ſchon dem Mann „angetrauet war, den andern Tag nach der

trauen, daß er in denjenigen Codicibus, welche zu ſeiner Zeit vorhanden geweſen, ὀφθαλμοῖς gefunden habe. Würde unſer Grieche dem Xenophon, welchen er ſonſt ſehr hoch hält, und über deſſen Werke er ſo gar Anmerkungen geſchrieben, etwas andichten, daß dieſer Mann nicht beſäſſe? So verwegen wird keiner den Longin anſehen, deſſen Beurtheilungen zu ſeiner Zeit aller Leute Beyfall erhielten. Darum iſt auch weit eher zu glauben, daß die Codices nächſt dieſem, und vielleicht zuerſt von einem klugen Kopfe geändert worden, als daß Longin den ſchönſten Gedanken, durch Hinzuſetzung zweener Buchſtaben, ſo ſchändlich ſollte verdorben haben. Unterdeſſen beſtehet das Froſtige, nach unſers Griechen Meynung, allhier in einem Wort=Spiele, da nemlich Xenophon das Wort κόρη, ein Aug=Apfel, oder eine Jungfer, mit dem Worte παρθένος, welches ebenfals eine Jungfer heiſt, verwechſelt. Darum habe ich auch in der Ueberſetzung etwas von dem Griechiſchen abweichen müſſen, um den Leſer einen deſto deutlichern Begriff zu machen.

(*) Im erſten Buche der Ilias v. 225.

„τῶν ἀνακαλυπτηρίων (*) ἁρπάσαντα ἀπελ-„θεῖν· ὃ τίς ἂν ἐποίησεν ἐν ὀφθαλμοῖς κό-„ρας, μὴ πόρνας, ἔχων;“

Τὶ δὲ ὁ τἄλλα θεῖος Πλάτων; τὰς δέλτους θέλων εἰπεῖν, (**) „γράψαντες, φη-„σὶν, ἐν τοῖς ἱεροῖς θήσουσι κυπαριττίνας „μνήμας. „καὶ πάλιν, (***) „περὶ δὲ τειχῶν, „ὦ Μέγιλλε, ἐγὼ ξυμφεροίμην ἂν τῇ Σπάρ-„τῃ, καθεύδειν ἐᾷν ἐν τῇ γῇ κατακείμενα „τὰ τείχη, καὶ μὴ ἐπανίςαθαι.“

Καὶ τὸ Ἡροδότειον (†) οὐ πόῤῥω, τὸ φάναι τὰς καλὰς γυναῖκας „ἀλγηδόνας ὀφ-„θαλμῶν.“ (††) Καί τοι γε ἔχει τινὰ παρα-μυθίαν·

(*) den andern Tag nach der Hochzeit. Die Braut ward bey den Alten, mit einem Schleyer verhüllt, dem Bräutigam zugeführet. Dieſer Schleyer hieß bey den Griechen καλύπτρα, bey den Römern Flammeum. Den andern Tag nach der Hochzeit, ward der Schleyer weggenommen, und an dieſem Tage wurden den jungen Ehe-Leuten Geſchenke gebracht, welche man, ſo wohl, als den Tag ſelbſt ἀνακαλυπτήρια nannte: Siehe, was hievon Pollux im dritten Capittel des ſieben und dreyßigſten Buchs Segm. 37. p. 284. und Caſalius de ritu nuptiarum, im erſten Capittel p. 1307. ſagen.

(**) Plato im fünften Buche, von den Geſetzen p. 610. Die Athenienſer hatten im Gebrauch ihre öffentliche Handlungen auf Tafeln von Cypreſſen-Holtz zu ſchreiben, und ſolche in den Tempeln aufzuheben. Hievon handelt Langbain, ſeiner Gewohnheit nach, ſehr weitläufftig, in der Anmerkung über dieſe Stelle: wovon gleichfalls Pollux im zehnten Capittel des achten Buchs Segm. 128. p. 952. redet. Im übrigen kan Longin allhier nicht mit gleichgültigen Augen anſehen, daß ſo ein ernſthaffter Mann, wie Plato, noch mit Wörtern ſpielet, indem er die Geſetz-Tafeln, welche von Holtz waren, hölzerne Denkmahle, oder Nachrichten nennet.

(***) Plato im ſechſten Buche von den Geſetzen. p. 624. Er will um ſeiner eingebildeten Stadt keine Mauern haben, und gründet ſich deswegen auf die Meinung der Sparta-

„Hochzeit mit Gewalt. (*) Würde ſolches „wohl jemand gethan haben, wenn er Jungfern „und keine Huren in Augen hätte?

Was macht aber der ſonſt göttliche Plato? Er ſpricht, da er von den Geſetz-Tafeln handelt: (**) „Wenn ſie „alles aufgeſchrieben haben, ſo können ſie dieſe „Cypreſſen-hölzerne Nachrichten ins Heiligthum „beyſetzen. Und an einem andern Orte: (***) „Was „die Mauren anbetrifft, mein lieber Megilles, ſo „bin ich der Spartaner ihrer Meinung, ſie mö„gen auf der Erden liegen und ſchlafen, wir „wollen ſie nicht wieder aufwecken.

Eben ſo iſt es, wenn Herodotus (†) die ſchönen Weibs-Bilder einen Augen-Schmerz (††) nennet. Jedoch

ner. Man hält aber davor, daß allhier die Mauren des Hafens Pireäus verſtanden werden, welche Lyſander umgeriſſen hatte, wie Cornel. Nepos im fünften Capittel des Conon meldet. Longin tadelt hier, daß Plato ſtatt zu ſagen: „Wir wollen die „Mauren liegen laſſen, und nicht „wieder aufbauen, ſich einer von ſeinem Gegenſtande ganz und gar entfernten Metaphore bedienet, wenn er ſpricht: „Sie mö„gen auf der Erden liegen und „ſchlafen, wir wollen ſie nicht „wieder aufwecken.

(†) Herodotus ein ſehr berühmter und bekannter Geſchicht-Schreiber, von deſſen Schrifften nachzuſehen ſind, Hermogenes de formis, im zweyten Buch und eilften Capittel, p. 508. Voßius im erſten Buch und dritten Capittel, p. 13. und Fabricius im erſten Buch und zwanzigſten Capittel, p. 292. ſeiner Griechiſchen Bibliotheck.

(††) Augen-Schmerz. Herodotus im fünften Buch und achtzehnden Capittel, p. 292. Amyntas gab den Geſandten der Perſer ein Gaſtmahl, da ſie nun betrunken waren, baten dieſelben, man mögte ihnen, nach ihrer Landes-Art, ſchöne Frauens-Perſonen bey der Tafel holen laſſen. Amyntas bewilligte es, wiewohl ungerne, und führete einige Weibs-Bilder in den Speiſe-Saal, die aber ſo verſchämt waren, daß ſie nicht neben den Perſern, ſondern gegen über, Platz nahmen. Die Geſandten beklagten ſich deswegen, und

μυθίαν· οἱ γὰρ παρ' αὐτῷ ταυτὶ λέγοντές εἰσιν οἱ βάρβαροι, καὶ ἐν μέθῃ· ἀλλ' οὐδ' ἐκ τοιούτων προσώπων διὰ μικροψυχίαν καλὸν ἀσχημονεῖν πρὸς τὸν αἰῶνα.

TMH-

ſagten: Die Weiber hätten entweder nicht kommen, oder da es geſchehen, ſich nicht von ferne und gegen über ſetzen ſollen, weil ſie ihnen hiedurch ein Augen-Schmerz würden. Man ſicht hieraus, wie genau Longin die Fehler der Verfaſſer beurtheilet habe, da doch Alexander der Groſſe ſich nicht enthalten können, als er die ſchöne Bildung einiger gefangenen Frauen betrachtete, wiewohl, meiner Meinung nach, aus Scherz zu ſagen: O was für ein Augen-Schmerz ſind die Perſianerinnen! wie Plutarch im Leben des Alexander, p. 676 meldet. Der Patriarch Photius redet hievon ein wenig anders, er ſpricht im neun und vierzigſten Brieff: Alexander habe die Perſiſchen Frauen βολίδας ὀμμάτων, Pfeile der Augen, genannt. Tollius hält zwar davor, daß dieſes der Veränderung ohngeacht vom Plutarch entlehnet ſey, dem hingegen der Verfaſſer der Bibliotheque raiſonnée im eilften Theile, p. 267. widerſpricht. „Si Alexandre, ſind ſeine Worte, s'exprima „préciſement comme Herodote même, „ainſi que Plutarque rapporte, il l'avoit „ſans doute pris d'Herodote, & peut-être, que cela avoit comme paſſé en „proverbe. L'eſtime qu'on a pour „un Auteur tel qu'Herodote eſt bien „capable de faire admirer & imiter „des traits même vicieux, qui ont „quelque choſe d'éblouiſſant. Mais „le mot d'Alexandre eſt autrement „rapporté par Photius, & Tollius met „ſur le conte de Photius cette difference, pretendant, qu'il a changé „les termes de Plutarque, en empruntant de lui le mot d'Aléxandre; „Mais le Patriarche, qui avoit une

doch dieſes könte vielleicht entſchuldiget werden, denn die es bey ihm reden, ſind Barbaren, und noch dazu Betrunkene. Allein, es reicht noch nicht zu; man muß ſich, durch Beſchreibung ſolcher Leute, keinen ewigen Schandfleck anhängen.

Die

„grande Lecture, ne peut-il pas avoir „ſuivi quelque autre ancien auteur „de ceux, qui ſont perdus aujourd-„hui? Rien n'empeche auſſi, que Plu-„tarque n'ait confondu des expreſ-„ſions fort approchantes, & dont le „ſens eſt le même. Terentius hat ohne Zweifel den Herodot nachahmen wollen, wenn er ſagt, in Phormione Act. 5 ſc. 8. v. 63. „Vin' „primum hodie facere, qvod ego gau-„deam & qvod tuo viro oculi doleant. Unterdeſſen hält Boileau den obigen Gedanken, und wenn er gleich vom Alexander ſelbſt geſagt worden, allemahl für froſtig, obgleich die meiſten Ausleger, als Langbain, le Févre, Dacier und andere in ihren Anmerkungen, fürnemlich aber Petrus Victorius in variis lectionibus, libr. 2. c. 5. p. 15. gar nicht mit des Longin Urtheil zufrieden ſeyn wollen. Sie bringen Exempel bey, da viele ruhmwürdige Verfaſſer eben ſo gedacht haben, welches niemand tadeln könte. Allein Pearce hebet dieſen ganzen Streit auf, wenn er in ſeiner Anmerkung ſagt: „Ich bin über-„zeugt, daß jene insgeſamt des Lon-„gin Meinung nicht ſattſam verſte-„hen, als der es keinem verdenken „würde, wenn er geſagt hätte: ſchö-„ne Weiber verurſachten den gegen-„über Sitzenden Schmerzen in den „Augen. Unſer Grieche kan nur nicht „leiden, daß die Frauens-Perſonen „Augen-Schmerzen genannt werden, „denn ſie ſind ja ſelbſt nicht die „Schmerzen, ſondern verurſachen „nur dergleichen. Die Metono-„mie, d. i. hier die Würkung ſtatt der „Urſache ſtehet, iſt gar zu hart und „weit getrieben, ſolche wird aber „vom Longin billig getadelt.

ΤΜΗΜΑ έ.

Πόθεν αἱ κακίαι, περὶ ὧν ἔμπροσθεν διελέχθη.

Ἅπαντα μέν τοι, τὰ οὕτως ἄσεμνα, διὰ μίαν ἐμφύεται τοῖς λόγοις αἰτίαν, διὰ τὸ περὶ τὰς νοήσεις καινόσπουδον, περὶ ὃ δὴ μάλιστα κορυβαντιῶσιν οἱ νῦν. (*) Ἀφ᾽ ὧν (**) γὰρ ἡμῖν τ᾽ ἀγαθά, σχεδὸν ἀπ᾽ αὐτῶν τούτων καὶ τὰ κακὰ γίγνεσθαι φιλεῖ. Ὅθεν ἐπίφορον εἰς συνταγμάτων κατόρθωσιν τά τε κάλλη τῆς ἑρμηνείας, καὶ τὰ ὕψη, καὶ πρὸς τούτοις αἱ ἡδοναί· καὶ αὐτὰ ταῦτα, καθάπερ τῆς ἐπιτυχίας, οὕτως ἀρχαὶ καὶ ὑποθέσεις καὶ τῶν ἐναντίων καθίστανται. Τοιοῦτόν πως καὶ ὑπερβολαί, καὶ τὰ πληθυντικά· (***) δείξομεν δ᾽ ἐν τοῖς ἔπειτα τὸν κίνδυνον, ὃν ἔχειν ἐοίκασι. Διόπερ ἀναγκαῖον ἤδη διαπορεῖν καὶ ὑποτίθεσθαι, δι᾽ ὅτου τρόπου τὰς ἀνακεκραμένας κακίας τοῖς ὑψηλοῖς ἐκφεύγειν ἂν δυναίμεθα.

ΤΜΗ-

(*) Die Raſerey der heutigen Welt. Longin redet von den Sophiſten, deren Begierde neue und fremde Gedanken vorzubringen, ebenfals der Kayſer Julianus in der erſten Rede durchziehet. Siehe gleicher maſſen, was Creſollius im dritten Buch und zwey und zwanzigſten Capittel des angeführten Werks, p. 153. ſagt.

(**) Denn aus eben derjenigen Qvelle. Der Italiäniſche Ueberſetzer hält davor, daß hier der Griechiſche Text mangelhaft ſey, oder, daß gar etwas fehle. Er ſetzet aber nicht hinzu, was ihn zu dieſer Meinung bewogen habe. Ich kan auch nichts finden, vielmehr hängt es, ſo viel mir deucht, ſehr wohl an einander, ja die Erfahrung ſelbſt bekräff-

Die fünfte Abtheilung.

Woher dieſe vorhin ſchon erwehnte Fehler entſtehen?

Alle dieſe Dinge, wodurch die Schrifften verunzieret werden, kommen insgeſamt von einer einzigen Urſache her, nemlich aus der Begierde neue Gedanken vorzubringen, und darinn beſtehet ſonderlich die Raſerey der heutigen Welt. (*) Denn aus eben derjenigen Qvelle, (**) woraus das Gute fließet, entſpringet auch zuweilen das Böſe. Alſo ſehen wir, daß die Zierde, Gröſſe und Anmuth der Ausdrückung, ob ſie gleich zur Schönheit der Schrifften dienen, dennoch ſo wohl die Urſache der Vortreflichkeit, als auch der Grund einiger Fehler ſind. Die Vergröſſerung und die Veränderung einzelner Sachen in viele, (***) bekräfftigen ſolches. Man wird aber im folgenden die Gefahr anzeigen, welche dergleichen Sachen bey ſich zu haben ſcheinen. Jetzo müſſen wir zuvor erforſchen, und feſte ſtellen, auf was Art, die ſich unter dem Erhabenen mit einſchleichende Fehler, können vermieden werden.

Die

tiget den Satz unſers Griechen. Nichts iſt gewiſſers, als daß die gröſten Schönheiten und Zierrathen, wenn ſie unrecht angebracht werden, eine Rede vor andern matt machen. Dieſes begegnet, wie Longin ſagt, denen am erſten, welche beſtändig fürtreffliche Dinge vortragen wollen, und die mehr auf Wörter, als Sachen Achtung geben. Denn hierüber bringen ſie ihre Figuren an, wo ſie nicht hingehören, ſie ſchreyen, wo ſie gelinde reden ſolten, und raſen, wo eine Gleichgültigkeit vermuthet wird.

(***) Die Veränderung einzelner Sachen in viele. Πληθυντικά. Pluralia. Dieſe Figur iſt im Teutſchen nicht ſehr gebräuchlich, wovon in der drey und zwanzigſten Abtheilung mit mehrern ſoll gehandelt werden.

ΤΜΗΜΑ ς'.

Πῶς τοῦτο δύναται;

Ἐστὶ δὲ, ὦ φίλος, εἴτινα περιποιησαίμεθ' ἐν πρώτοις καθαρὰν τοῦ κατ' ἀλήθειαν ὕψους ἐπιστήμην καὶ ἐπίκρισιν· καίτοι τὸ πρᾶγμα δύσληπτον· ἡ γὰρ τῶν λόγων κρίσις πολλῆς ἐστι πείρας τελευταῖον ἐπιγέννημα. (*) Οὐ μὴν ἀλλ', ὡς εἰπεῖν ἐν παραγγέλματι, ἐντεῦθέν ποθεν ἴσως τὴν διάγνωσιν αὐτῶν οὐκ ἀδύνατον πορίζεσθαι.

ΤΜΗ-

(*) Ἐπιγέννημα bedeutet alles, was noch zuletzt aus einer Sache kan ge-

Die ſechſte Abtheilung.

Wie ſolches zugehe?

Es geſchicht aber dieſes, mein Freund, wenn wir zuförderſt eine deutliche Kenntniß und genaue Beurtheilung des wahrhafftig Erhabenen zu erhalten ſuchen. Ob gleich ſolches keine leichte Sache ſeyn mag: Denn die Schwäche oder Stärke der Schrifften zu erkennen, iſt die allerletzte Frucht (*) einer langwierigen Erfahrung. Vielleicht aber können wir, auch hier, durch gewiſſe Lehr-Sätze zeigen, wie ſolche Geſchicklichkeit zu erlangen ſey.

bracht, oder erlanget werden. Der Italiäner giebt es: l'ultimo parto.

ΤΜΗΜΑ ζ'.

Πῶς ἂν οἷόν τε ᾖ τοῦ Ὕψους αἰσθάνεσθαι;

Εἰδέναι χρὴ, φίλτατε, διότι, καθάπερ, κἀν τῷ κοινῷ βίῳ, οὐδὲν ὑπάρχει μέγα, οὗ τὸ καταφρονεῖν ἐστι μέγα· (*) οἷον πλοῦτοι, τιμαὶ, δόξαι, τυραννίδες, καὶ ὅσα δὴ ἄλλα ἔχει πολὺ τὸ ἔξωθεν προστραγῳδούμενον, οὐκ ἂν τῷ γε φρονίμῳ δόξειεν ἀγαθὰ ὑπερβάλλοντα, ὧν αὐτὸ τὸ περιφρονεῖν ἀγαθὸν οὐ μέτριον· θαυμάζουσι γοῦν τῶν ἐχόντων αὐτὰ μᾶλλον τοὺς δυναμένους ἔχειν, καὶ διὰ μεγαλοψυχίαν ὑπερορῶντας.

Τῇ δέ που καὶ ἐπὶ τῶν διηρμένων ἐν ποιήμασι καὶ λόγοις ἐπισκεπτέον, μή τινα μεγέθους φαντασίαν ἔχοι τε ταύτην, ᾗ πο-

λὺ

(*) Daß diejenigen Dinge, welche man im gemeinen Leben findet, niemahls etwas würklich Hohes an ſich haben, wenn deren Verachtung ebenfalls für was Groſſes gehalten wird. Ich bin überzeuget, daß dieß Longins wahrhaffte Meinung ſey. Er will zeigen, wie ſehr oft groſſe prächtige Wörter, wenn ſie gleich nur einen leeren Schall ausmachen, dennoch von vielen Unerfahrnen für etwas Erhabenes gehalten werden. Zu dem Ende macht er ein Gleichniß, und ſpricht: Wie man die Reichthümer, und Ehren-Stellen im gemeinen Leben, als groſſe Dinge, vielmahls anſiehet, ob gleich derſelben Verachtung ebenfalls etwas beſonderes iſt, indem nicht alle Menſchen dergleichen Schein-Güter von ſich ſtoſſen; Eben ſo gehet es mit den prächtig-ſinnloſen Wörtern in der Beredſamkeit: Verſtändige ſehen ihre Nichtigkeit leichtlich ein, der gemeine Pöbel aber ergötzet ſich gar zu gern an dergleichen Flitter-Gold, und nimmt es für wahres Metall an. Jederman muß inzwiſchen geſtehen, daß hier ſo wohl der Griechiſche Text, als alle Ueberſetzungen dunkel ſind. Collius ſagt: „Nihil in hac vita magnum eſt, cujus deſpectus in rebus

Die ſiebende Abtheilung.

Wie man das Erhabene erkennen könne?

Du muſt wiſſen, mein Freund, daß diejenigen Dinge, welche man im gemeinen Leben findet, niemahls etwas würklich Hohes an ſich haben, wenn deren Verachtung ebenfalls für was Groſſes gehalten wird: (*) als die Reichthümer, Ehren-Stellen, Bedienungen, und etwan andere mehr, auf der Schau-Bühne bloß ins Auge fallende Dinge, welche kein Weiſer für wahre Güter annimmt, weil es ein groſſer Vortheil iſt, wenn man ſie verachten kan. Dahero bewundern wir auch diejenigen lange nicht ſo ſehr, welche dergleichen beſitzen, als die, welche ſie haben können, und ſolche doch aus einer edlen Großmuth der Seelen von ſich ſtoſſen.

Eben dieſes müſſen wir bey dem Erhabenen in gebundener und ungebundener Rede beobachten. Es giebt Ausdrückungen, welche den Schein der wahren Gröſſe bey ſich füh-

„magnis numeretur; und Pearce ſpricht: „In communi vita nihil magnum eſt, qvod contemnere magnum eſt; Wenn man nun ſolches nach ihrer Art geben wolte: Nichts iſt in dem gemeinen Leben groß, deſſen Verachtung gleichfalls etwas Groſſes ausmachet; ſo käme gerade das Gegentheil von dem heraus, was Longin meinet. Denn, die Reichthümer und Ehren-Stellen werden ja würklich im gemeinen Leben groß gehalten, und derſelben Verachtung iſt auch gleichſalls etwas Groſſes. Ob nun zwar Boileau und Gori ihrer Verdollmetſchung folgender Geſtalt zu helfen ſuchen, indem der erſtere ſagt: „Dans la vie ordinaire, on ne „peut point dire, qu'une choſe ait „rien de grand, quand le mepris, „qu'on fait de cette choſe *tient lui „même du grand:* und der Italiener: „In queſta commune vita non „è coſa grande, e ſtimabile, il cui diſprezzo ſia allo 'ncontro coſa gran„de, e ſtimabile: ſo trifft es gleichwohl noch nicht mit des Longins Meinung überein. Franciſcus Portus in ſeinen neulichſt ans Licht gekommenen Anmerkungen hat, unter allen andern, die Schwürigkeit dieſer Stelle würklich eingeſehen, jedoch

λῦ πρόσκειται τὸ εἰκῆ προσαναπλαττόμενον, (*) ἀναπτυσσόμενα δὲ ἄλλως εὑρίσκοιτο χαῦνα, ὧν τῦ θαυμάζειν τὸ περιφρονεῖν εὐγενέστερον.

Φύσει γάρ πως ὑπὸ τἀληθῦς ὕψυς ἐπαίρεταί τε ἡμῶν ἡ ψυχὴ, (**) καὶ γαῦρόν τι ἀνάθημα λαμβάνυσα πληρῦται χαρᾶς καὶ μεγαλαυχίας, ὡς αὐτὴ γεννήσασα ὅπερ ἤκυσεν. Ὅταν ὖν ὑπ' ἀνδρὸς ἔμφρονος, καὶ ἐμπείρυ λόγων, πολλάκις ἀκυόμενόν (***) τι πρὸς

ſich nicht zu helfen gewuſt, wie er ſelbſt geſtehet. Ich war demnach anfangs Willens, den Griechiſchen Text hier etwas zu verändern, allein, ſolches hätte gar zu verwegen ausgeſehen, darum wandte ich vielmehr alles an, und fand endlich, nebſt andern guten Freunden, daß, wenn man ὐδὲν zu μέγα ziehet, und ſolches von dem vorhergehenden abſondert, des Longins Meinung ſehr wohl könne heraus gebracht werden; folglich heiſt es nunmehro: Gleichwie von demjenigen in dem gemeinen Leben, nichts würklich groß iſt, deſſen Verachtung für was Groſſes gehalten wird; und ſo ferner.

(*) denen viel verwegen ausgeſonnenes anhängt. Zum Beyſpiel kan folgendes aus einer Lob-Rede auf den Höchſt-ſeligen König von Pohlen dienen. „Der Strahl „ſeiner Tugenden verblendet mir „das Geſicht, das Geräuſch ſeines „Ruhms benimmt mir das Ge- „hör, und die Betrachtung deſſen, „was wir an ihm verlohren, hem- „met mir den Verſtand und bindet „mir den Arm.“ Sollte man nicht denken, der Redner ſey vor Erſtaunen auf einmahl blind, taub, thörigt und lahm geworden? Allein, wer es recht unterſuchet, der wird finden, daß es leere Worte ſind, welche nichts andeuten. Hätte der Verfaſſer etwan geſagt: Die Helden-Thaten des Königs ſind ſo vielfältig und mannigfaltig, daß ich nicht vermögend bin, die Würkungen ſeiner Tugenden insgeſamt einzuſehen. Sein Ruhm hat den Erden-Kreiß weit und breit dergeſtalt erfüllt, daß auch eines Menſchen Alter kaum zureichen würde, die Erzehlung ſeiner Thaten anzuhören. Da wir nun dieſen Helden verlohren haben, ſo bin ich ſtutzig, und weiß nicht, was ich von ihm zuerſt erzehlen ſoll. Wer würde ihn auf dieſe Art nicht verſtehen? Da er hingegen von dem Strahl, welcher blind machet, von einem Geräuſche des Ruhms, wodurch das Gehör betäubet wird, und von dergleichen Dingen redet, ſo verfällt er, wie Longin anmerket, in ein ſchülerhafftes und kindiſches Weſen.

(**) Durch das wahrhaffte Hohe rc. Von dieſer ganzen Stelle ſagt

führen, denen aber viel verwegen ausgeſonnenes anhängt, (*) und die bey genauerer Erklärung, bloß einen leeren Schall ausmachen, der eher eine Verachtung, als Bewunderung verdienet.

Durch das wahrhaffte Hohe hingegen wird unſere Seele von Natur entzückt; (**) ſie nimmt edele und erhabene Meinungen an, die uns mit Vergnügen und Hochmuth erfüllen, als ob wir dasjenige, welches wir doch nur hören, ſelbſt erfunden hätten. Wenn derohalben ein Mann von gutem Geſchmack und vieler Beleſenheit eine Stelle mehr, als einmahl anhöret, (***) ohne zu fühlen, daß dieſelbe ſei-

 nen

Silvain, p. 390. „Qui ne voit, que „c'eſt là l'effet & le caractere de „tout diſcours parfait & extreme„ment naturel, quoique d'ailleurs il „ne s'y trouve rien de grand? Allein, Silvain hat nicht gewuſt, daß alle Vollkommenheiten bey dem Erhabenen zu finden ſind, und daß ein vollkommener oder erhabener Gedanke einerley bedeute. Darum verwundere ich mich noch weniger, wenn eben derſelbe p. 25. ſich alſo hören läſt. „Penſer, d'avoir produit ce qu'on „vient ſeulement d'entendre, ce ſont „là de trop foibles motifs, & l'ardeur „& la rapidité de ſes mouvemens n'ont „garde de lui laiſſer le loiſir & la „liberté de reflechir ainſi ſur les qua„lités du ſtile. Zuförderſt iſt hier nicht die Rede von der Schreib-Art ſondern vom Denken. Nächſt dieſem muß man freylich bekennen, daß Longin allhier ſich einbilde, ſeine Leſer werden einen hohen und erhabenen Geiſt beſitzen. Denn kleine Geiſter können ſich wohl nicht einbilden, wenn ſie was Erhabenes hören, daß ſie es auch alſo würden gemacht haben. Der fürtreffliche Rapin kan hierin ein weit glaubwürdigerer Bürge, denn Silvain ſeyn; wenn derſelbe in ſeiner Schrifft du ſublime dans les moeurs, welche im zweyten Theile ſeiner Werke gefunden wird, alſo ſpricht: „Longin a raiſon de dire, „que le ſublime dans le diſcours, tel „qu'il le décrit, a coûtume de pro„duire, en celui, qui le découvre, une „admiration mélée d'étonnement & „de ſurpriſe, qui ſaiſiſſant l'ame, la „ravit, la transporte & l'éleve, par „cette impreſſion, qu'elle lui donne, „au deſſus d'elle même & par des „idées extraordinaires, que produit „en elle cette élevation.

(***) Wenn ein Mann von gutem Geſchmack und vieler Beleſenheit eine Stelle mehr als einmahl anhöret. Eben ſo überſetzet es Boileau in denjenigen Auflagen, welche vor dem 1683ſten Jahre heraus gekommen ſind, nachgehens aber hat er ſich folgender Geſtalt verändert: „Quand un homme de bon ſens & „habile en ces matieres nous reci„tera quelque endroit d'un ouvrage. Wenn man von einem verſtändigen Menſchen etwas höret. Tollius ſo wohl als der Italieniſche und

πρὸς μεγαλοφροσύνην τὴν ψυχὴν μὴ συνδιατιθῇ, μηδ᾽ ἐγκαταλείπῃ τῇ διανοίᾳ πλεῖον τοῦ λεγομένου τὸ ἀναθεωρούμενον, πίπτῃ δ᾽, ἂν τὸ συνεχὲς ἐπισκοπῇς εἰς ἀπαύξησιν· οὐκ ἂν ἔτ᾽ ἀληθὲς ὕψος εἴη, μέχρι μόνης τῆς ἀκοῆς σωζόμενον.

Τοῦτο γὰρ τῷ ὄντι μέγα, οὗ πολλὴ μὲν ἡ ἀναθεώρησις, δύσκολος δὲ, μᾶλλον δ᾽ ἀδύνατος ἡ κατεξανάστασις· (*) ἰσχυρὰ δὲ ἡ μνήμη, καὶ δυσεξάλειπτος.

Ὅλως δὲ καλὰ νόμιζε ὕψη καὶ ἀληθινὰ, τὰ διαπαντὸς ἀρέσκοντα καὶ πᾶσιν. (†) Ὅταν γὰρ τοῖς ἀπὸ διαφόρων ἐπιτηδευμάτων, βίων, ζήλων,

Holländiſche Ueberſetzer ſtimmen, mit Boileau überein; denn das Griechiſche, ὑπ᾽ ἀνδρὸς ἔμφρονος ἀκκόμενον, kan auf beyde Weiſe, ſo wohl für einen, der etwas höret, als für einen, von dem etwas gehöret wird, erkläret werden. Weil aber das Letztere zweydeutig iſt, und man vielleicht eben ſo gut verſtehen mögte; wenn ein geſchickter Mann uns offtmahls etwas Erhabenes vorlieſet, als; wenn wir eine Stelle, welche von jemand verſtändiges verfertiget worden, vielmahls leſen hören: ſo habe ich lieber die Zweydeutigkeit vermeiden und mich ſo deutlich, als möglich geweſen, ausdrücken wollen. Zumahl, da Longin in vorigen bereits anmerket, daß zur Beurtheilung des Erhabenen viel Erfahrung und Kenntniß, kurz ein Mann von gutem Geſchmack gehöre. Niemand wird inzwiſchen läugnen, daß nicht ein geſchickter Leſer, durch den ordentlich angebrachten Thon der Stimme, die Schrifften und gute Stellen in ein weit gröſſers Licht zu ſetzen, vermöge; hingegen erhellet klärlich, daß Longin hier nicht vom Leſen, ſondern vom Beurtheilen rede. Andern Theils kan keiner behaupten, daß die erhabenſten Gedanken, wenn ſie auch von den gröſten Männern herkämen, nothwendig allen und jeden gefallen müſſen; denn es giebt unzehlig viele, welche weder einen richtigen Geſchmack noch ſattſame Wiſſenſchafft vom Guten beſitzen, und daher die allerſchönſten Dinge verachten. Deswegen glaube ich, daß unſer Grieche die Beurtheilung des Erhabenen den Verſtändigen allein zueigne. Dafern aber irgend eine Stelle ſo gar jederman und folglich auch Leuten von verſchiedenen Geſchmack gefiele, wie Longin am Ende dieſer Abthei-

nen Geiſt erhebe, oder ihm mehr, als geſagt worden, zu denken übrig laſſe, und er dennoch, nach bedachtſamer Unterſuchung, findet, daß die Rede nur auf Kleinigkeiten verfalle, ſo kan nichts Erhabenes in derſelben ſeyn, weil der Eindruck davon nicht länger, als die Stimme des Redners, dauret.

Dasjenige hingegen iſt in der That erhaben, welches viel Nachdenken verurſachet, welches wir ſchwerlich, oder vielmehr unmöglich beſſer geben können, (*) ja, welches feſt im Gedächtniß bleibet, und mit Mühe vergeſſen wird.

Ueberhaupt kanſt du ſicher glauben, daß dieß würklich Schön und Erhaben ſey, was allemahl und allen Menſchen gefällt. (†) Denn, wenn Leute von mancherley Neigungen, von ungleicher Lebens-Art, die in ihren Wiſſenſchafften und an Jahren unterſchieden ſind, dennoch zugleich

 von

lung bemerket, ſo kan man deſto ſicherer glauben, daß ſich etwas Erhabenes in derſelben befinde: wiewohl zu unſern Zeiten ſehr wenig Stellen ſeyn werden, welche den Beyfall aller Menſchen erhalten dürften. Daher ſagt der Herr de la Motte in ſeiner Antwort auf die eilfte Anmerkung des Boilau über den Longin p. 399. „Permettez-moi de vous dire, Monſieur, qu'à prendre la ſuppoſition de „Longin à la lettre, elle eſt presque „impoſſible, & qu'on ne trouveroit „guére de ſublime par cette voie; la „difference d'âge, d'humeur, & de „profeſſion empechera toûjours que „les hommes ne ſoient également „frappez des mêmes choſes. Tout „ce qui peut arriver, c'eſt que le plus „grand nombre ſoit frappé vivement, „& que l'impreſſion du plaiſir ſe repande comme par contagion ſur le „reſte, avec plus ou moins de vivacité: encore y a-t-il toûjours des rebelles, & quelquefois judicieux, qui „reſiſtent à l'approbation générale.

(*) welches wir ſchwerlich, oder vielmehr unmöglich beſſer geben können. Alſo wollen le Févre und Dacier das Wort κατεξανάστασις überſetzet wiſſen, die andern ſagen insgeſamt: dem man ſchwerlich, oder faſt unmöglich wiederſtehen kan. Ich bin aber, vorher angeführten Urſachen halber, der erſteren Meinung, weil nemlich ſehr viel Menſchen gefunden werden, die nimmermehr etwas Erhabenes, empfinden und an denen Hopfen und Malz verlohren iſt. Hören ſie hingegen in einem Qvodlibet: Wer jagt mir doch die Käfer weg? ſo wallet ihr ganzes Geblüte, ja, man kan ihnen die Freude ſo gar an den Augen anſehen.

(†) was allemahl, und allen Menſchen gefällt. Statt deſſen

ζήλων, ἡλικιῶν, λόγων ἕν τι καὶ ταυτὸν ἅμα περὶ τῶν αὐτῶν ἅπασι δοκῇ, τόθ' ἡ ἐξ ἀσυμφώνων ὡς κρᾶσις καὶ συγκατάθεσις τὴν ἐπὶ τῷ θαυμαζομένῳ πίστιν ἰσχυρὰν λαμβάνει καὶ ἀναμφίλεκτον.

TMH-

ſagt Boileau: „qui plait univerſellement & dans toutes ſes parties. Jedoch in den Obſervationibus Miſcellaneis, welche anfänglich in Engeland heraus kommen ſind, und nun zu Amſterdam nachgedruckt werden,

von etwas gerühret werden; ſo giebt gleichſam die Vermiſchung und Zuſammenſtimmung ſo vieler Uneinigkeiten, uns deſto gröſſere Gewißheit, daß diejenigen Dinge, welche man alſo bewundert, unfehlbahr etwas Hohes an ſich haben müſſen.

iſt bereits im zweyten Bande des zweyten Theils, p. 146. angemerket, daß allhier die Franzöſiſche Ueberſetzung nicht gar zu wohl mit dem Griechiſchen eintreffe, und eben daſſelbe kan man von der Holländiſchen und Engliſchen ſagen.

ΤΜΗΜΑ. ή.

Πέντε τόποι τοῦ Ὕψους.

Ἐπεὶ δὲ πέντε, (*) ὡς ἂν εἴποι τις, πηγαί τινές εἰσιν αἱ τῆς ὑψηγορίας γονιμώταται, προϋποκειμένης, ὥσπερ ἐδάφους τινὸς κοινοῦ, ταῖς πέντε ταύταις ἰδέαις τῆς ἐν τῷ λέγειν δυνάμεως, ἧς ὅλως χωρὶς οὐδὲν, πρῶτον μὲν καὶ κράτιστον, τὸ περὶ τὰς νοήσεις ἁδρεπήβολον, (**) ὡς κἀν τοῖς περὶ Ξενοφῶντος (***) ὡρισάμεθα· δεύτερον δὲ, τὸ σφοδρὸν καὶ ἐνθουσιαστικὸν πάθος· ἀλλ' αἱ μὲν δύο

(*) Fünf ergiebige Qvellen. Da die Fehler, welche dem Erhabenen zuwieder laufen, von unſerm Griechen in vorigen erkläret worden, ſo fängt er nunmehr an, die Lehre vom Erhabenen ſelbſt nach der Ordnung vorzutragen. Damit es ihm aber nicht, wie dem Cecil ergehe, ſo zeiget er uns alſobald die Mittel, wodurch wir zu dieſer Höhe gelangen können, und ſolche ſind:

- Erſtlich; Eine edle Kühnheit ungemeine Gedanken glücklich vorzubringen.
- Zweytens; Eine hefftige und gleichſam von einer Begeiſterung herrührende Leidenſchafft.
- Drittens; Eine gewiſſe künſtliche Ordnung der Figuren in den Reden, ſie mögen ſich auf Gedanken oder Worte gründen,
- Vierdtens; Eine prächtige Ausdrückung, welche theils in auserleſenen Wörtern, theils in zierlichen und verblümten Redens-Arten beſtehet.
- Fünftens; Eine Zuſammenſetzung aller Wörter, nach ihrer Krafft und Würde.

Von dem erſten Stücke handelt Longin in der neundten Abtheilung. Von dem zweyten hingegen, ſagt er in dieſem Werke nichts, weil er ins beſondere davon ſchreiben wollen. Das dritte Mittel finden wir in der ſechszehnden, das vierdte in der dreyßigſten, und das fünfte in der neun und dreyßigſten Abtheilung erkläret. Jedoch, Tollius will obige Eintheilung gar nicht loben. „Niemand, ſagt er, „iſt hierinnen deutlicher und genauer, als Hermogenes, welcher „im zweyten Capittel des erſten „Buchs de formis, p. 246. behauptet, eine jede Rede beſtehe bloſerdings aus der Erfindung und Ausdrückung. Allein, ich merke hiebey an, daß Longin im gegenwärtigen Stüke mit dem Hermogenes unmöglich zu vergleichen ſey. Dieſer handelt von den Theilen der Rede-Kunſt überhaupt, und jener will die Mittel

Die achte Abtheilung.

Es giebt fünf Mittel zum Erhabenen.

Es ſind, ſo zu ſagen, fünf ergiebige Qvellen (*) des Erhabenen: Allein, dieſe ſetzen zum voraus, als einen allgemeinen Urſprung, die Geſchicklichkeit wohl zu reden, ohne welche man zu nichts kommen wird. Das erſte und wichtigſte Stück beſtehet demnach in einer edlen Kühnheit, ungemeine Gedanken glücklich hervorzubringen, (**) wie ſolches von mir in meinen Anmerkungen über den Xenophon (***) gezeiget worden. Das andere hingegen iſt eine heftige und gleichſam von einer Begeiſterung herrührende

anzeigen, wodurch das Erhabene hervorgebracht wird. Beyde Eintheilungen können alſo ſehr wohl beſtehen, ohne daß man darum eine geringer, als die andere halten darf; folglich hat Tollius gar nicht Urſache gehabt, dem Longin hierinnen ein Verſehen beyzumeſſen: welches der Hoffrath Berger, de naturali pulchritudine Orationis, p. 30. weitläufftiger ausführet. Noch ärger iſt es, wenn Silvain im erſten Capittel des dritten Buchs, p. 413. ſchreibet: „Les „cinq ſources du ſublime, ſont préciſément les principales ſources de l'„Eloquence, & ce Chapitre eſt le „Deſſin d'un Traité de Rhetorique. Man kan ihm gerne zugeben, daß obige fünf Theile, die vornehmſten Qvellen der Beredſamkeit ſind, eben weil das Erhabene den vortrefflichſten Theil der Rede-Kunſt ausmachet, doch folget deswegen nicht, daß dieſes Capittel eine Einrichtung der Rhetorick ſey. Denn obgleich alle Regeln des Erhabenen zur Beredſamkeit gehören, ſo kan man doch nicht alle Regeln der Rede-Kunſt zur Lehre vom Erhabenen rechnen.

(**) in einer edlen Kühnheit, ungemeine Gedanken glücklich hervorzubringen. Der Grieche ſagt: τὸ περὶ τὰς νοήσεις ἁδρεπήβολον. Dieß letztere iſt ein zuſammen geſetztes Wort von ἁδρὸν, fürtrefflich, ſehr ſchön, und ἐπή- oder ἐπίβολον, welches gemeiniglich von einem jeden Einfall, oder Würkung des Verſtandes gebrauchet wird, wovon man ſehen kan, was Creſollius in angeführter Schrifft, p. 418. ſagt. Tollius hat es überſetzet: „Nobilis & felix „in concipiendis grandibus ex excelſis ſenſibus animi magnitudo. Boileau ſagt: „une certaine élevation „d'eſprit, qui nous fait penſer heureuſement les choſes: und der Italiener Gori; „la matura, giuſta, & „alta felicità de'concetti.

(***) Anmerkungen über den Xenophon. Dieſe ſind verlohren, wie

δύο αὗται τȣ̃ ὕψȣς κατὰ τὸ πλέον αὐθιγενεῖς συστάσεις, αἱ λοιπαὶ δ᾽ ἤδη καὶ διὰ τέχνης· ἥ τε ποιὰ τῶν σχημάτων πλάσις, δισσὰ δέ πȣ ταῦτα, τὰ μὲν νοήσεως, θάτερα δὲ λέξεως· ἐπὶ δὲ τȣ́τοις ἡ γενναῖα φράσις, ἧς μέρη πάλιν ὀνομάτων τε ἐκλογὴ, καὶ ἡ τροπικὴ καὶ πεποιημένη λέξις· πέμπτη δὲ μεγέθȣς αἰτία, καὶ συγκλείȣσα τὰ πρὸ ἑαυτῆς ἅπαντα, (†) ἡ ἐν ἀξιώματι καὶ διάρσει σύνθεσις.

Φέρε δὴ, τὰ ἐμπεριεχόμενα καθ᾽ ἑκάστην ἰδέαν τȣ́των ἐπισκεψώμεθα, τοσȣ̃τον προειπόντες, ὅτι τῶν πέντε μορίων ὁ Κεκίλιός ἐστιν ἃ παρέλιπεν, ὡς καὶ τὸ πάθος ἀμέλει. Ἀλλ᾽ εἰ μὲν, ὡς ἕν τι ταῦτ᾽ ἄμφω, τό τε ὕψος καὶ τὸ παθητικὸν, καὶ ἔδοξεν αὐτῷ πάντῃ συνυπάρχειν τε ἀλλήλοις καὶ συμπεφυκέναι, διαμαρτάνει· καὶ γὰρ πάθη τινὰ διεστῶτα ὕψȣς καὶ ταπεινὰ εὑρίσκεται, καθάπερ οἶκτοι, λῦπαι, φόβοι· καὶ ἔμπαλιν πολλὰ ὕψη δίχα πάθȣς, ὡς, πρὸς μυρίοις ἄλλοις, καὶ τὰ περὶ τȣ̀ς Ἀλωάδας (*) τῷ Ποιητῇ παρατετολμημένα,

„Ὄσσαν ἐπ᾽ Οὐλύμπῳ μέμασαν θέμεν· αὐτὰρ ἐπ᾽ Ὄσσῃ Πήλιον

ich bereits in der Abhandelung von den Schrifften des Longin, no. 21. angeführet habe.

(†) Die vorigen beyden. Im Griechiſchen ſtehet eigentlich, alles vorhergehende, omnia ante ſe, und ſo iſt es auch von den andern Ueberſetzern insgeſamt verdollmetſchet worden. Weil man aber auf dieſe Art denken könte, daß die beyden erſten Mittel zum Erhabenen, nemlich ein hoher Geiſt, und die Kunſt zu bewegen, mit hieher gehöreten: ſo habe ich lieber, ſtatt deſſen, der Deutlichkeit halber, die vorigen beyde, ſetzen wollen. Denn, es iſt gewiß, daß Longin bloß die geſchickte Anordnung der Figuren und die prächtige Ausdrückung, nebſt den übrigen dazu gehörenden Sachen, verſtehe, wenn er ſagt: Eine hohe und prächtige Wort-Fügung begreifft alles vorhergehende in ſich.

(*) von den Rieſen. Von den

Leidenſchafft. Dieſe zwey, welche das wahrhaffte Hohe vornemlich ausmachen, werden meiſtentheils mit uns gebohren; die folgenden aber kommen von der Kunſt her, und beſtehen in einer gewiſſen beſonderen Anordnung der Rede-Zierrathen, welche ſich theils auf Gedanken, theils auf Worte gründen: und dann in einer prächtigen Ausdrückung, die wiederum, entweder in auserleſene Wörter, oder in künſtliche und verblümte Redens-Arten eingetheilet wird. Endlich kömmt das fünfte Mittel zum Erhabenen, nemlich eine hohe und prächtige Wort-Fügung, welche die vorigen beyden (†) eigentlich mit begreiffet.

Jetzo laß uns betrachten, was bey einer jeden Art insbeſondere merkwürdiges vorfällt. Vorher aber will ich beyläufig erinnern, daß Cecil einige von obigen fünf Theilen, und vor andern die Kunſt das Hertz zu rühren, weglaſſe. Glaubet er vielleicht, das Erhabene und Hertz-rührende ſey von Natur einerley und niemahls von einander zu trennen, ſo betrieget er ſich, weil es Leidenſchafften giebt, die von dem Hohen weit abgeſondert, ja ſo gar niederträchtig ſind, als das Klagen, die Traurigkeit, die Furcht. Eben ſo finden wir ſehr viel Erhabenes ohne Leidenſchafften, wohin, auſſer vielen andern, dasjenige gehöret, was der Poet mit ſolcher Kühnheit von den Rieſen (*) ſagt:

Auf den Olympus will dieß Volk den Oſſa thürmen,

Und

Aloiden ſagt Longin. Alons war ein Sohn des Titans und der Erde; ſeine Gemahlin Iphimedia zeugete mit dem Neptun zween Söhne, den Otus und Ephialtes, welche Alons auferziehen muſte, dahero ſie nachgehends Aloiden genannt wurden. Dieſe Kinder nahmen alle Jahr eine Elle in der Länge, und einen Ellenbogen in der Dicke zu, ſo daß ſie im neundten Jahre ſich träumen lieſſen, den Himmel zu ſtürmen. „Sie hätten „es auch gethan, ſagt Homer im eilf„ten Buche der Odyſſea v. 304. „wenn ſie mannbar geworden „wären. Allein, der Sohn des „Jupiters, den er mit der ſchönen „Diana gezeuget hatte, ſchaffte ſie „aus dem Wege. Siehe gleichfals beym Virgil das erſte Buch der Hirten-Lieder, v. 281. und das ſechſte Buch ſeines Helden-Gedichts v. 582. allwo Homer, wie in vielen andern, alſo auch hierin nachgeahmet worden.

Πήλιον εἰνοσίφυλλον, ἵν᾽ οὐρανὸς ἀμβατὸς εἴη. (*)
Καὶ τὸ τούτοις ἔτι μεῖζον ἐπιφερόμενον,
Καὶ νύ κεν ἐξετέλεσσαν. ---

Παρά γε μὴν τοῖς ῥήτορσι τὰ ἐγκώμια, καὶ τὰ πομπικὰ καὶ ἐπιδεικτικὰ τὸν μὲν ὄγκον, καὶ τὸ ὑψηλὸν ἐξ ἅπαντος περιέχει, πάθους δὲ χηρεύει κατὰ τὸ πλεῖστον· ὅθεν ἥκιστα τῶν ῥητόρων οἱ περιπαθεῖς ἐγκωμιαστικοὶ, ἢ ἔμπαλιν οἱ ἐπαινετικοὶ περιπαθεῖς. Εἰ δ᾽ αὖ πάλιν ἐξ ὅλου μὴ ἐνόμισεν ὁ Κεκίλιος τὸ ἐμπαθὲς (**) ἐς τὰ ὕψη ποτὲ συντελεῖν, καὶ διὰ τοῦτ᾽ οὐχ ἡγήσατο μνήμης ἄξιον, πάνυ διηπάτηται. Θαῤῥῶν γὰρ ἀφορισαίμην ἂν, ὡς οὐδὲν οὕτως, ὡς τὸ γενναῖον πάθος ἔνθα χρὴ, μεγαλήγορόν, ὥσπερ ὑπὸ μανίας τινὸς καὶ πνεύματος ἐνθουσιαστικῶς ἐκπνέον, καὶ οἱονεὶ φοιβάζον τοὺς λόγους.

TMH-

(*) Homer im eilften Buche der Odyſſea v. 314. „Sie unterſtun„den ſich, den Berg Oſſa oben auf „den Olympus zu ſetzen; und auf „dieſen wiederum den Berg Pe„lion, damit ſie einen Weg zum „Himmel hätten. Man kan nachſehen, was Strabo im erſten Buche p. 18. von dieſen Verſen ſagt. Silvain hat nicht unterlaſſen können, in Beurtheilung derſelben ſeine Thorheit abermahl an den Tag zu legen. Die Abſicht des Homer iſt, eine abſcheuliche Gottloſigkeit vorzuſtellen; konte er nun wohl etwas gröſſeres erfinden, als das Vorhaben den Himmel zu ſtürmen? Dieſes aber wahrſcheinlich zu machen, ſo war nichts beſſers auszuſinnen, als was er von dem Wachsthum und den verwegenen Anſchlägen der Rieſen dichtet. Folglich wäre, nach den angenommenen Sätzen des Silvain ſelbſt, etwas Erhabenes in dieſer Stelle; dennoch ſagt er: „Cette entrepriſe, & par conſequent „ces vers marquent plûtôt une grande „folie, & une grande impieté, qu'une „grande force, & Longin, en s'auto„riſant de cet exemple dans ſon trai„té, a d'autant plus bleſſé la juſteſſe „& la bienſéance, qu'il paroit ail„leurs avoir des penſées plus confor„mes au bon ſens & à la religion.“ J. C. Scaliger macht gedachte Verſe des Homer im fünften Buch und dritten Capittel ſeiner Dicht-Kunſt. p. 559.

Und dann den Pelion, den Himmel zu beſtürmen. (*)

Das folgende iſt noch ſtärker:

Sie hätten es gethan = = =

Bey den Rednern haben gleichfalls die Lobes=Erhebungen, und alle zur Schau, oder zum Gepränge verfertigte Schrifften etwas Hohes und Groſſes überhaupt in ſich, ob ſie gleich ordentlich keine Leidenſchafften erregen Daher ſind auch diejenigen, unter den Rednern, zum Loben am ungeſchickteſten, welche ſehr wohl zu bewegen wiſſen; und die gegentheils in den Lob=Reden am beſten fort kommen, verſtehen ſehr ſchlecht die Begierden zu reitzen. Dafern aber Cecil würcklich denket, das Bewegliche trage nichts zum Erhabenen bey; (**) und es verlohne ſich folglich nicht der Mühe, viel davon zu reden, ſo fehlet er noch ärger. Dann ich getraue mir zu behaupten, daß nichts erhabeners ſey, als eine zu rechter Zeit erregte Leidenſchafft, wenn dieſelbe gleichſam von einer wütenden Begeiſterung aufgebracht wird, und hernach die Rede mit dem Dicht=Geiſt überall beſeelet.

Die

ebenfals ſehr herunter. Deſto mehr aber lobet er ſeinen Abgott, den Virgil, daß derſelbe ſich in Nachahmung gedachter Stelle des Homer, weit ſtärker ausgedrücket habe.

(**) das Bewegliche trage nichts zum Erhabenen bey. Ohngeacht Cecils Meinung ſo deutlich allhier vom Longin wiederleget worden, daß kein Vernünftiger etwas dawieder einwenden wird: ſo giebt ſich doch Silvain im zweyten Buch und vierdten Capittel p. 265. viel Mühe, das Gegentheil zu erweiſen, „Pour „former le ſublime, ſagt er, il faut „un grand objet, ou un grand ſenti„ment. Or les mouvemens des paſ„ſions & les paſſions mêmes, n'ayant „rién de grand, ni de noble, le Pathé„tique, qui n'eſt autre choſe, que „l'Expreſſion de ces mouvemens, ne „peut avoir non plus de veritable „grandeur,& par conſequent il ne peut „étre ſublime, und ſo ferner. Endlich thut er den Ausſpruch. Il n'eſt pas chrêtien, que de s'abandonner aux paſſions dans ſes diſcours. Aus allen dieſen erhellet, daß Silvain durch die Leidenſchafften nichts als Laſter verſtehe. Er muß folglich niemahls gehöret haben, daß die Leidenſchafften Bewegungen der Seelen ſind, ſonſt würde er wiſſen, daß die Frömmigkeit, die Gerechtigkeit, kurz alle Tugenden, Leidenſchafften wären.

ΤΜΗΜΑ. θʹ

Περὶ νοήσεως.

Ουʹ μὴν ἀλλ᾽, ἐπεὶ τὴν κρατίστην μοῖραν ἐπέχει τῶν ἄλλων τὸ πρῶτον, λέγω δὲ τὸ μεγαλοφυὲς, χρὴ κᾀνταῦθα, εἰ καὶ δωρητὸν τὸ πρᾶγμα μᾶλλον ἢ κτητὸν, ὅμως, καθ᾽ ὅσον οἷόντε, τὰς ψυχὰς ἀνατρέφειν πρὸς τὰ μεγέθη, καὶ ὥσπερ ἐγκύμονας ἀεὶ ποιεῖν γενναίȣ παραστήματος. Τίνα, φήσει, τρόπον; γέγραφά πȣ καὶ ἑτέρωθι, (*) τὸ τοιȣ̃τον ὕψος μεγαλοφροσύνης ἀπήχημα. (**) Ὅθεν καὶ φωνῆς δίχα θαυμάζεταί ποτε ψιλὴ καθ᾽ ἑαυτὴν ἡ ἔννοια δι᾽ αὐτὸ τὸ μεγαλόφρον· ὡς ἡ τȣ̃ Αἴαντος ἐν Νεκυίᾳ (***) σιωπὴ μέγα καὶ παντὸς ὑψηλότερον λόγȣ.

Πρῶ-

(*) anderswo. Wo dieſes eigentlich geſchehen ſey, kan man nicht ſagen, vielleicht hat Longin ſolches in den vorhin erwehnten Anmerkungen über den Xenophon ausgeführet.

(**) Ein Wiederhall, ἀπήχημα. Ein Nachklang, von der Muſick hergenommen, da eine Stimme lange nachthönet. Im Lateiniſchen haben es die Ueberſetzer durch das Wort Echo gegeben. Boileau aber will ſolches nicht wagen, er ſagt; Une image de la grandeur d'ame, womit Tollius ſehr übel zu frieden iſt. Der Italiener macht es demnach beſſer, wenn er ſetzt: un' eco, e un rimbombo.

(***) das Stillſchweigen des Ajax in der Hölle. Ajax und Ulyſſes ſtritten nach dem Tode des Kriegeriſchen Achylles mit einander, wer die Waffen des verſtorbenen Helden haben ſolte? Da denn Ulyſſes dieſelben erhielt. Dieſer, als er zu den Pheaciern kommt, erzehlet ſeine Begebenheiten, unter andern auch, was ihm in der Hölle begegnet ſey, wie er den Ajax daſelbſt geſehen, und ihn ganz freundlich, folgender Geſtalt angeredet habe: „Sohn des tugendhafften Te„lamons! Im Tode ſolteſt du zum „mindſten deinen Zorn bändigen, „und die unglücklichen Waffen „vergeſſen, die durch Zulaſſung „der Götter den Griechen ſo viel

Die neundte Abtheilung.

Von den hohen Gedanken.

DA nun das erſte von den obigen, ich meine die uns angebohrne Hoheit im Denken, unter allen, den vornehmſten Theil ausmachet, ſo müſſen wir, ob es ſchon mehr ein Geſchenk des Himmels, als eine zu erlernende Eigenſchafft iſt, dennoch, ſo viel möglich, unſere Seele zum Hohen gewöhnen, ja, ſie muß gleichſam beſtändig mit einem edlen und ſtolzen Eifer ſchwanger gehen. Man wird fragen, auf was Weiſe dieß geſchehen könne? Ich habe ſchon anderswo (*) geſchrieben, das Erhabene ſey an ſich ſelbſt nichts, als ein Wiederhall, von der Gröſſe unſeres Geiſtes. (**) Und darum bewundern wir zuweilen das bloſſe Denken eines Menſchen, eben der Großmuth halber, wenn er gleich kein Wort redet, wie das Stillſchweigen des Ajax in der Hölle, (***) welches mehr Hohes in ſich enthält, denn alles, was er hätte ſagen können.

Ich

„Jammer verurſachten. Denn da, „als ihre ſtärkſte Bruſt-Wehr, biſt „deswegen ums Leben kommen. „Wir bedauren dein Abſterben „eben ſo ſehr, als wir den groſſen „Achilles beklagen, indem uns dieſer Zufall ſehr unſchlüßig machte. „Niemand aber von uns iſt hieran ſchuld, ſondern Jupiter allein „hat es geſtifftet, weil ihm das „ganze Griechiſche Heer verhaßt „war. Jedoch, groſſer König, „komm ein wenig näher herbey, „und höre, was ich dir ſagen will. „Zähme deinen Eifer, und ſetze „dein Gemüth in Ruhe. So ſprach „ich, er aber antwortete nicht ein „Wort, ſondern gieng zu den andern verſtorbenen Seelen. Siehe das eilfte Buch der Odyſſea. v. 551. Beym Virgil finden wir dieſes im ſechſten Buche ſeines Helden-Gedichts, v. 469. nachgeahmet, wenn er von der Dido, welche vom Aeneas in den Eliſäiſchen Feldern angeredet wird, alſo ſagt:

Illa ſolo fixos oculos auerſa tenebat:
Nec magis incepto vultum ſermone mouetur,
Quam ſi dura ſilex, aut ſtet Marpeſia cautes.
Tandem proripuit ſe ſe, atque inimica refugit
In nemus vmbriferum,

Πρῶτον οὖν τὸ, ἐξ οὗ γίνεται, προϋποτίθεσθαι πάντως ἀναγκαῖον· ὡς ἔχειν δεῖ τὸν ἀληθῆ ῥήτορα μὴ ταπεινὸν φρόνημα καὶ ἀγεννές· οὐδὲ γὰρ οἷόν τε μικρὰ καὶ δουλοπρεπῆ φρονοῦντας καὶ ἐπιτηδεύοντας παρ᾽ ὅλον τὸν βίον θαυμαστόν τι καὶ τοῦ παντὸς αἰῶνος ἐξενεγκεῖν ἄξιον· μεγάλοι δὲ οἱ λόγοι τούτων, κατὰ τὸ εἰκὸς, ὧν ἂν ἐμβριθεῖς ὦσιν αἱ ἔννοιαι. Ταύτῃ καὶ εἰς τοὺς μάλιστα φρονηματίας ἐμπίπτει τὰ ὑπερφυᾶ. Ὁ γὰρ τῷ Παρμενίωνι φήσαντι, "ἐγὼ μὲν ἠρκέσθην, (*) εἰ Ἀλέξανδρος ἤμην, „Κἀγὼ νὴ Δία, εἰπὼν, εἰ Παρ„μενίων ἤμην" τὸ αὐτοῦ μεγαλόφρον δείκνυσιν· (†) ὡς καὶ τὸ Ὁμήρου παρορίζει μεγαλοφυὲς ἐν τῷ (**)

Οὐρανῷ ἐστήριξε κάρη, καὶ ἐπὶ χθονὶ βαίνει,

τὸ ἐπ᾽ οὐρανὸν ἀπὸ γῆς διάστημα· καὶ τοῦτ᾽ ἂν

Sophocles hat vor andern dieß Kunſt-Stück, im Stillſchweigen beredt zu ſeyn, ungemein wohl in ſeinen Trachinerinnen anzubringen gewuſt, ſonderlich, da in der vierdten Handelung Dejanira, nachdem ſie die ganze Erzehlung der Todes-Art ihres Gemahls des Hercules, angehöret hat, vor groſſer Betrübniß kein Wort reden kan, ſondern ſtillſchweigend weggehet. In der heiligen Schrifft werden ebenfalls zwey ſchöne Exempel angetroffen, davon eines beym heiligen Matthäus am 26. v. 60. und das andere beym heiligen Lucas am 22. v. 61. ſtehet. Ich kan nicht umhin, das Gemählde des berühmten Timantes, von der Aufopferung der Iphigenia, bey dieſer Gelegenheit anzuführen. Calchas ſahe daſelbſt ſehr betrübt, aber Ulyſſes noch trauriger aus. Die Bildung des Menelaus hingegen übertraf an ſchmerzhaften Geberden, alles vorige. Da nun der Meiſter ſich gänzlich erſchöpft hatte, daß er nicht wuſte, wie etwan der Iphigenia Vater Agamemnon vorzuſtellen wäre, ſo mahlte er eine Decke vor deſſen Angeſicht, und überließ dem Zuſchauer zu bedenken, wie groß ſein Gram ſeyn müſſe. Siehe das fünf und dreyſigſte Buch und zehnde Capittel beym Plinius.

(*) annehmen. Hier iſt eine groſſe Lücke, eigentlich von ſechs Blättern. Denn obgleich im Pariſiſchen Manuſcript achte fehlen, ſo erinnert doch Boivin; daß zwey Blätter nicht lange davon weg ſind, weil man ſolche in den übrigen Manuſcripten findet.

Ich achte demnach allerdings vor nöthig, zuförderſt den Urſprung anzuzeigen, und voraus zu ſetzen, daß ein rechtſchaffener Redner keinen niederträchtigen und ſchläffrigen Geiſt haben dürfe; weil nemlich Leute, die in ihrem ganzen Leben gemeine und knechtiſche Gedanken hegen, unmöglich etwas wunderbahres, das ewig dauren ſolte, hervor zu bringen wiſſen. Diejenigen hingegen, welche kühn und dabey glücklich denken, ſchreiben freylich auch erhaben, und es ſind insgemein groſſe Geiſter, denen was überaus beſonderes beyfällt. Als Parmenio ſagte; „**ich würde dieß „Erbieten annehmen**, (*) wenn ich Alexander wäre, „ſo erwiederte der Prinz; und ich warlich auch, wenn ich „Parmenio wäre. Wer ſo antworten will, muß ein Alexander ſeyn. (†) Auf gleiche Weiſe zeiget Homer ſeine ihm angebohrne Hoheit, wenn er ſpricht: Die Zwietracht habe, (**)

Im Himmel ihren Kopf, auf Erden ihre Füſſe.

Dieß iſt die ganze Weite von der Erden bis zum Himmel, und einer würde nicht irren, wenn er es eher für das Maaß des

(*) Dieß wenig klein gedruckte hat Gabriel de Petra, an ſtatt des verlohrnen aus dem Plutarch und Homer im Griechiſchen hinein geſetzet. Denn bey dem erſteren leſen wir im Leben des Alexanders, p. 681. „Darius „ſchickte ein Schreiben und etliche „Geſandten an den Alexander, welche ihn bitten ſolten; er mögte „gegen eine Erkänntlichkeit von „zehn tauſend Talent die Gefangene wieder ausliefern. Ueberdem böte ihm Darius zur Erlangung ſeiner Freundſchafft, alle „Länder, welche jenſeits des Euphrats lägen, und noch dazu eine „ſeiner Prinzeſſinnen zur Gemahlin an. Alexander trug dieſe Vorſchläge, ſeinen geheimden Räthen „vor, da denn Parmenio ſagte, „was mich betrifft, ich würde dieß „Erbieten annehmen, wenn ich „Alexander wäre, und ich warlich „auch, erwiederte der Prinz, wenn „ich Parmenio wäre.

(†) Wer ſo antworten will, muß ein Alexander ſeyn. Nach dem Griechiſchen, und vom Gabriel de Petra eingeſchobenen Texte, heiſt es: Hiedurch beweiſet er die Gröſſe ſeines Geiſtes. Weil aber dieſes ohne dem nicht vom Longin iſt, ſo habe mich im Ueberſetzen eben ſolcher Freyheit, als Boileau bedienet.

(**) die Zwietracht habe. Homer im vierdten Buche der Ilias, v. 443. Dieſen Verß hat abermahl Virgil im vierdten Buche ſeines Hel-

ἂν εἴποι τις οὐ μᾶλλον τῆς Ἔριδος, ἢ Ὁμήρου μέτρον. Ὧι ἀνόμοιόν γε τὸ Ἡσιόδειον (†) ἐπὶ τῆς Ἀχλύος, (*) εἴγε Ἡσιόδου καὶ τὴν Ἀσπίδα θετέον,

Τῆς ἐκ μὲν ῥινῶν μύξαι ῥέον.

οὐ γὰρ δεινὸν ἐποίησε τὸ εἴδωλον, ἀλλὰ μισητόν.

Ὁ δὲ πῶς μεγεθύνει (**) τὰ δαιμόνια;

Ὅσσον δ' ἠεροειδὲς ἀνὴρ ἴδεν ὀφθαλμοῖσιν
Ἥμενος ἐν σκοπιῇ, λεύσσων ἐπὶ οἴνοπα πόντον·
Τόσσον ἐπιθρώσκουσι θεῶν ὑψηχέες ἵπποι.

Τὴν

den-Gedichts, v. 177. nachgeahmet:

Ingrediturque ſolo & caput inter nubila condit.

Er redet aber daſelbſt nicht von der Göttin des Zanks, ſondern von dem Gerüchte, welches J. C. Scaliger im fünften Buch und dritten Capittel des angeführten Werks, p. 524 weitläufftiger unterſuchet. Ich erinnere mich hiebey, der ungemeinen Beſchreibung dieſer Göttin, welche der Hof-Rath König in ſeinem Helden-Gedicht, Auguſt im Lager, verfertiget hat. Er iſt daſelbſt ebenfals dem Homer gefolget, wenn er v. 490. ſagt:

Sie ſteigt vom Abgrund an mit einem einzgen Schritte
Bis an des Himmels Thor.

Doch läſt er ſie wohlbedächtig nur bis an Himmel kommen, weil er der Chriſtlichen Religion gemäß redet. Siehe unterdeſſen, was Perrault von obiger Vergröſſerung des Homer in ſeinen Paralleles ſagt, und was Boileau darauf in der fünften Reflexion Critique über den Longin, p. 203. geantwortet hat.

(†) Heſiodus. Ein berühmter und bekannter Poet, der nach einiger Meynung, vor dem Homer, oder, wie andere wollen, nach ihm, oder mit ihm zugleich gelebet hat. Dieſes unterſuchet ausführlicher Fabricius im dreyzehnden Capittel des erſten Buchs, p. 85. und im achten Capittel des zweyten Buchs, p. 370. ſeiner Griechiſchen Bibliotheck, wie auch Morhof im ſiebenden Capittel ſeines Polyhiſtors.

des Homer, als der Zwietracht hielte. Ganz anders macht es Heſiodus, (†) wenn er die Traurigkeit (*) abbildet, dafern das Gedicht, der Schild betitelt, von ihm verfertiget worden;

Aus ihrer Naſe floß ein garſtig ſtinkend Naß,

wodurch die Göttin nicht fürchterlich, ſondern ekelhaft und verhaßt vorgeſtellet wird.

Betrachte hingegen, was für Hoheit jener (**) den Göttern beyleget?

So groß und weit der Raum im ganzen Lufft-Kreiß iſt,
Wenn man das flache Meer von einer Höhe mißt;
So viel erreichen auch der Götter leichte Pferde,
In einem einzgen Sprung, = = =

(*) die Traurigkeit, ἀχλὺς. Die meiſten Ueberſetzer ſagen die Götinn der Finſterniß. Ich bin aber des Dacier Meinung, nemlich, daß es hier die Traurigkeit bedeute, wie aus dem 264ſten und folgenden Verſen, des angeführten Gedichts erhellet, da Heſiodus die Göttinn ausführlich beſchreibet: „Neben an „ſtand die Traurigkeit, welche „ganz verbrannt ausſahe, wie ein „Scheuſal, bleich, mager, verhungert und zuſammen geſchrumpelt. „Sie hatte dicke Knie und die Nägel ragten weit vor den Fingern „hervor, und ſo ferner.

(**) jener. Homer im fünften Buche der Ilias, v. 770. „So groſſen Raum, als jemand, der von einer hohen Warte herab aufs „ſchimmernde Meer ſiehet, im „ganzen Lufft-Kreiſſe findet, ſo „viel legen die muthigen Pferde „der Götter in einem einzigen „Sprunge zurück.“ Dieſes iſt folgender Geſtalt überſetzet worden.

Quantum purpurei proſpectans aequora ponti
Aëris inſidens ſpeculae vir lumine luſtrat;
Tantum animoſa Deûm ſpatii proſultat equûm vis.
Tollius.

Autant qu'un homme aſſis au rivage des mers,
Voit d'un roc élevé d'eſpace dans les airs:
Autant des Immortels les courſiers intrépides
En franchiſſent d'un ſaut.
Boileau.

Τὴν ὁρμὴν αὐτῶν κοσμικῷ διαστήματι καταμετρεῖ. (†) Τίς οὖν οὐκ ἂν εἰκότως διὰ τὴν ὑπερβολὴν τοῦ μεγέθους ἐπιφθέγξαιτο, ὅτι, ἂν δὶς ἑξῆς ἐφορμήσωσιν οἱ τῶν θεῶν ἵπποι, οὐκέθ' εὑρήσουσιν ἐν κόσμῳ τόπον; Ὑπερφυᾶ καὶ τὰ ἐπὶ τῆς θεομαχίας φαντάσματα,

Ἀμφὶ δ' ἐσάλπιγξεν μέγας οὐρανὸς, Οὔλυμπός τε.

Καὶ, (**)

Ἔδδεισεν δ' ὑπένερθεν ἄναξ ἐνέρων Ἀϊδωνεύς.

Δεί-

Quanto in alta veduta uom può tirare
Coll' occhio dei gran tratti, nello ſcuro
Mare affacciandoſi; i balzanti tanto
Cavalli degli Dei a volo fanno.

Gori.

(†) Er miſſet ihre Sprünge. Coſtar hat ſich ſehr betrogen, wenn er in ſeiner Apologie p. 89. meinet: Longin tadele hier den Homer. „Longin, ſpricht er, n'agit pas avec „Homere de bonne foy, ni ne le traite „avec aſſez de conſideration & de re„ſpect. Jl ne peut ſoufrir, qu'il ait „dit des grands chevaux des Jmmor„tels, *qu'ils paſſent en un ſaut au„tant de chemin, qu'une ſentinelle „au haut d'une tour découvroit d'air „d'une ſeule veuë ſur les plaines de „l'Ocean. C'eſt égaler,* s'écrie ce So„phiſte, *l'etendue d'un ſaut à celle „de l'Univers. Si donc ces admira„bles chevaux vouloient ſauter plus „d'une fois, ils n'auroient plus de „lieu pour cela.* He quoi? un Cri„tique ſi pénétrant ne s'eſt-il point „aperçû, que le Poëte ne parloit que „de la portée de nos yeux & non pas „des bornes du monde, qui paſſe in„finiment la meſure de nôtre veuë? „Et ainſi, n'a-t-il pas grand tort de „ſe mettre en peine de ces nobles „animaux, & de s'imaginer, qu'ils ne „trouveront pas où exercer leur agi„lité? puis qu'il eſt impoſſible, qu'il „ne leur reſte de très longs eſpaces „ſoit dans le ciel, ſoit dans la terre, „quand toutes les ſentinelles reſſem„bleroient à cet homme, qui d'un ri„vage de la mer de Sicile voyoit di„ſtinctement les vaiſſeaux, qui ſor„toient du port de Cartage." Jedoch dieſe ganze Beſchuldigung fällt von ſelbſten weg, weil aus dem Griechiſchen erhellet, daß Longin gedachte Verſe des Homer als ein erhabenes Exempel anführe. Silvain drehet ſeinen Vorwurf etwas anders herum, wenn er im vierdten Capittel des dritten Buchs p. 444. ſagt: Homere „n'a point penſé à cela, ou je ſuis „bien trompé, autrement ſa penſée „ſeroit fauſſe, parce qu'un homme „aſſis au bord de la mer ne voit pas

Er miſſet ihre Sprünge (†) nach der Länge des Erdbodens. Wer wolte nun nicht bey Betrachtung dieſer schönen Vergröſſerung ausruffen? Wo die Pferde noch einmahl auf gleiche Art anſetzen, ſo werden ſie keinen Platz mehr in der Welt finden. Die Bilder von dem Streite der Götter ſind ebenfals ſehr prächtig;

= = = = Die Erde bebt und kracht, (*)
Und rings umher erſchallt der weite Kreiß der Lüffte.

Ingleichen; (**)

Ja Pluto ſelbſt, ein Herr des dunklen Schatten-Reichs,

 Sprang

„tout l'univers. Homere veut dire „ſeulement, que les chevaux des Dieux „font, d'un ſaut autant de chemin, „que ſe peut étendre la vûë d'un „homme" Es iſt wahr, Homer drücket ſich nicht eben von Wort zu Wort, wie Longin in ſeiner Anmerkung aus. So viel aber erhellet aus den angeführten Verſen, daß der Poet ſeinen Zuhören einen Begriff von der Götter-Pferde Vortrefflichkeit mache; und daß ihm dieſes wohl gerathen ſey, kan niemand läugnen. Allein, deſto mehr müſſen wir den Longin bewundern, daß er den Einfall des gröſten Dichters noch weiter treibt, und die Kräffte der Götter-Pferde vergröſſert, indem er ihre Sprünge der Länge des Erdbodens vergleichet. Wie ſolches der gelehrte Pearce ſehr wohl eingeſehen hat, wenn er in ſeiner Anmerkung über dieſe Stelle ſetzet: „Longin wird „allhier gleichſam von des Homers „Geiſt beſeelet; er billiget und lo„bet nicht nur den Gedanken des „göttlichen Dichters, ſondern er „ahmet ihn auch nach, ja ich mögte „faſt ſagen, er treibe denſelben noch „mehr in die Höhe. Die Weite, „welche Homer den Sprüngen der „Götter-Pferde beyleget, beträgt „eben ſo viel, als der Raum, wel„chen ein Mann im ganzen Lufft„Kreiſſe findet, wenn er von der „höchſten Warte gegen das Meer „zu, da nichts das Geſicht hindert, „ſein Auge, ſo weit als möglich, „lauffen läſt. Dieſes iſt groß ge„nug, aber Longin macht es noch „gröſſer; er miſſet die Sprünge „nicht nach der Länge, welche das „Auge erreichen kan, ſondern er „ſagt ſo gar, daß die ganze Welt „zu zween dergleichen Sprüngen „kaum zureichen würde.

(*) Die Erde bebt und kracht. Ich habe dieſen halben Vers, aus dem ein und zwanzigſten Buche der Ilias, v. 387. hinzugeſetzet, weil er die Urſache des folgenden iſt, ob er gleich im Griechiſchen Text des Longin nicht ſtehet. Plinius im ſechs und zwanzigſten Briefe des neundten Buchs führet eben dieſe Stelle zum Beyſpiel des Erhabenen an.

(**) Ingleichen. Homer erzehlet im zwanzigſten Buche der Ilias,

Δείσας δ' ἐκ θρόνου ἆλτο, καὶ ἴαχε, μή οἱ ἔπειτα

Γαῖαν ἀναῤῥήξειε Ποσειδάων ἐνοσίχθων,

Οἰκία δὲ θνητοῖσι καὶ ἀθανάτοισι φανείη,

Σμερδαλέ', εὐρώεντα, τά τε στυγέουσι θεοί περ.

Ἐπιβλέπεις, ἑταῖρε, ὡς, ἀναῤῥηγνυμένης μὲν ἐκ βάθρων γῆς, αὐτοῦ δὲ γυμνουμένου ταρτάρου, ἀνατροπὴν δὲ ὅλου καὶ διάστασιν τοῦ κόσμου λαμβάνοντος, πάνθ' ἅμα, οὐρανὸς, ᾅδης, τὰ θνητὰ, τὰ ἀθάνατα, ἅμα τῇ τότε συμπολεμεῖ καὶ συγκινδυνεύει μάχῃ.

Ἀλλὰ ταῦτα φοβερὰ μὲν, πλὴν εἰ μὴ

κατ'

wie Jupiter die Götter insgeſamt verſammlet und einem jeden Erlaubniß gegeben habe, bey der bevorſtehenden Schlacht, entweder die Griechiſche, oder Trojaniſche Parthey anzunehmen und gegen einander zu fechten. Er fähret darauf v. 56. fort: „Inzwiſchen ließ der Götter und Menſchen Vater ſeinen „Donner von oben aufs ſtärkſte hören. Neptun hingegen erſchütterte unterwerts den ganzen Bau „der Erden und die höchſten Gipfel der Berge, ſo, daß die Grundfeſte des Ida ſamt der Spitze, ſowohl, als die Stadt Troja, nebſt „den Griechiſchen Schiffen, erzitterten. Der Beherrſcher des dunklen Schatten-Reichs, Pluto, fürchtete ſich ſelbſt, er ſprang erſchrocken von ſeinem Thron auf, und „ſchrie: Neptun mögte durch ſein „erſchreckliches Schüttern die Erde „doch nicht von einander ſpalten. „Denn ſonſt würde ſein greßliches „und abſcheuliches Hauß, das auch „die Götter ſelber ſcheueten, ſowohl den Sterblichen, als Unſterblichen offenbar werden. Ovidius in ſeinem fünften Buche der Verwandelungen ahmet den Homer in etwas nach, wenn er v. 356. ſagt:

- - - Rex pauet ipſe ſilentum
Ne pateat, latoque ſolum retegatur hiatu;
Immiſſusqve dies trepidantes terreat vmbras.

Vorhergehende Verſe des Homer aber ſind folgender Geſtalt überſetzt worden:

LB Coburg

Sprang auf von ſeinem Thron, fieng ängſtlich an zu zittern,
Und ſchrie, hievon erſchreckt, mit allen Kräften aus:
Es mögte doch Neptun, durch ſo gewaltigs Schüttern,
Nicht ſpalten Erd und Welt; Es würde ſonſt ſein Hauß,
Sein ganz abſcheuligs Hauß, das ſelbſt die Götter ſchrecket,
So den Unſterblichen als Sterblichen entdecket.

Siehe, mein Freund, die Erde bis aufs innerſte geborſten, der Abgrund entdeckt, und die ganze Welt in Gefahr, unterzu gehen. Alles mit einander, Himmel und Hölle, das Vergängliche und Unvergängliche ſtreitet mit, und geräth bey dieſer Schlacht in Noth.

Allein, ſolche Vorſtellungen, ob ſie uns zwar erſchrecken, ſind gleichwohl insgeſamt ſehr gottloß, und wieder allen

Tollius.
Expauit nigri Pluto dominator auerni;
Exſiluitque tremens ſolio, metuensque ruinae,
Horrendum inclamat, ne conquaſſata tridenti
Neptunus ſoluat diuolſae viſcera terrae,
Et coelo ac ſuperis pateant informia regna,
Regna ſitu ſquallentia, & ipſis horrida diuis.

Boileau.
L'Enfer s'émeut au bruit de Neptune en furie,
Pluton ſort de ſon Thrône, il pâlit, il s'écrie;
Il a peur, que ce Dieu, dans cet affreux ſejour,
D'un coup de ſon Trident, ne faſſe entrer le jour;
Et par le centre ouvert de la Terre ébranlée
Ne faſſe voir du Stix la rive deſolée;
Ne découvre aux Vivans cet Empire odieux,
Abhorré des Mortels, & craint même des Dieux.

Gori.
Tremò di ſotto il Rè delle ner' ombre
Plutone; e carco di timor, dal ſoglio
Balzò gridando, che non più in avante
Iſcrollaſſe la terra il fier Nettuno,
E le triſte ai mortali, & agl' immortali
Caſe ſcopriſſe; fieramente quando
Ancor di ſopra l'odiano gli Dei.

κατ' ἀλληγορίαν λαμβάνοιτο, (*) παντάπασιν ἄθεα, καὶ οὐ σώζοντα τὸ πρέπον.

Ὅμηρος γάρ μοι δοκεῖ, παραδιδοὺς τραύματα θεῶν, στάσεις, τιμωρίας, δάκρυα, δεσμὰ, πάθη πάμφυρτα, τοὺς μὲν ἐπὶ τῶν Ἰλιακῶν ἀνθρώπους, ὅσον ἐπὶ τῇ δυνάμει, θεοὺς πεποιηκέναι, τοὺς θεοὺς δὲ ἀνθρώπους. Ἀλλ' ἡμῖν μὲν δυσδαιμονοῦσιν ἀπόκειται λιμὴν κακῶν, ὁ θάνατος· τῶν θεῶν δ' οὐ τὴν φύσιν, ἀλλὰ τὴν ἀτυχίαν ἐποίησεν αἰώνιον. Πολὺ δὲ τῶν περὶ τὴν θεομαχίαν ἀμείνω τὰ, ὅσα ἄχραντόν τι καὶ μέγα τὸ δαιμόνιον, ὡς ἀληθῶς, καὶ ἄκρατον παρίστησιν, οἷα, πολλοῖς δὲ πρὸ ἡμῶν ὁ τόπος ἐξείργασται, τὰ ἐπὶ τοῦ Ποσειδῶνος, (**)

--- Τρέ-

(*) dafern ſie nicht im verblümten Verſtande genommen werden. Man muß bekennen, daß dieſe Anmerkung des Longin ſehr vernünftig ſey, weswegen ihn auch der berühmte Bouhours in ſeiner maniere de bien penſer, im dritten Geſpräche, p. 272. beſonders lobet. Wer mehr Nachricht von dem verblümten Verſtande der Götter-Geſchichte wiſſen will, kan des Heraclides Werk de Allegoriis Homericis und vor andern, was Proclus, de Theologia Platonis, ſagt, nachſehen, der neuern, welche unzehlich ſind, zu geſchweigen.

(**) vom Neptun ſpricht: Die ganze Stelle, wovon Longin einige zu ſeinem Vorhaben eben nicht dienende Verſe weggelaſſen hat, heiſſet beym Homer im dreyzehnten Buche der Ilias, v. 18. alſo: „Die gröſten „Berge und Wälder bebeten unter „den Füſſen des heiligen Neptun, „da derſelbe einher trat. Er hatte „kaum drey Schritte zurücke gele„get, ſo kam er im vierdten zur „Stadt Aeges. Daſelbſt ſtehet für „ihn ein prächtiger und ewig dau„render Pallaſt in des Meeres „Tiefe, von lauterem Golde glän„zend, aufgebauet. Alda wurden „ſeine ſchnell laufende Pferde, mit „den ſchönſten Mähnen, an einen „ſehr koſtbaren Wagen geſpannet. „Er ſelbſt legte güldene Kleider an, „nahm überaus künſtlich gearbei„tete Waffen, ſtieg in den Wagen, „und trieb die Pferde durchs Meer. „Alſobald verlieſſen die See-Wun„der ihre Hölen und hüpften um „ihn herum, indem ſie ihren Be-

Wohlſtand, dafern ſie nicht im verblümten Verſtande genommen werden. (*)

Mich dünket, daß Homer, wenn er die Wunden, Streitigkeiten, Rache, Thränen, Bande, und andere verſchiedene Leidenſchafften ſeiner Götter beſchreibet, ſich die äuſerſte Mühe gebe, diejenigen Menſchen, welche bey der Belagerung vor Troja waren, in Gottheiten, und gegentheils die Götter in Menſchen zu verwandeln. Jedoch, wir haben noch im Unglücke, den Tod, als einen Hafen allen Verdrießlichkeiten zu entgehen, übrig: Was aber jene betrifft, ſo hat er nicht ihre Natur, ſondern vielmehr ihr Elend ewig gemacht. Deswegen ſind ihm diejenigen Vorſtellungen, da er uns eine Gottheit in ihrem vollkommenen Weſen, und ihrer wahren Gröſſe, ſonder Mackel abbildet, weit beſſer, als der Götter-Krieg gerathen, wie man an folgender Stelle ſiehet, welche ſchon von vielen, vor mir, iſt beurtheilet worden; wo er vom Neptun ſpricht: (**)

„herrſcher erkannten. Für Freuden „wich das Meer aus, und die Pferde flohen hindurch. Zwiſchen dem erſten und zweyten Verſe ſtehet in beyden Vaticaniſchen, wie auch im Ambroſianiſchen, und Elienſiſchen Manuſcripte: ferner in den Auflagen des Robortellus, Manutius und Pearce: Καὶ κορυφαὶ, Τρώων τε πόλις, καὶ νῆες Ἀχαιῶν. Und die Spitzen, und die Stadt Troja, und die Schiffe der Griechen Man findet ſolches im zwanzigſten Buche der Ilias, v. 60. da doch die übrigen Verſe im dreyzehnten Buche ſtehen: „Es iſt am „beſten, ſagt Pearce bey dieſer Ge„legenheit, den Longin, ſo, wie ihn „die richtigſten Manuſcripte und „Auflagen zeigen, dem Leſer vor „Augen zu legen. Vielleicht hat „der Grieche die Verſe bloß aus „dem Kopf, ohne ſie erſt nachzu„ſchlagen, angeführet. Ein Heraus„geber muß dasjenige hinſetzen, „was Longin geſchrieben hat, „nicht, was er hätte ſchreiben ſol„len. Bey dem allen wundert mich, daß keiner hier etwas von dem Pariſiſchen Manuſcript erwehnet, auch nicht Pearce, der doch ſelbſt geſtehet, daß demſelben vor andern zu folgen ſey. Wofern nun gedachter Verß, wie ich muthmaſe, daſelbſt vergeblich geſuchet wird, ſo hat man mehr Urſache, ihn wegzulaſſen, als einzuſchieben, zumahl, da er an ſich nicht hieher gehöret. Die Ueberſetzung obiger Verſe iſt folgende:

Tollius - - Montes magni & nemora alta tremebant,
Qua ſua Neptunus veſtigia dia ferebat.

- - Τρέμε δ' ὄρεα μακρὰ καὶ ὕλη,

Ποσσὶν ὑπ' ἀθανάτοισι Ποσειδάωνος ἰόντος.

Βῆ δ' ἐλάαν ἐπὶ κύματ'· ἄταλλε δὲ κήτε' ὑπ' αὐτȣ͂

Πάντοθεν ἐκ κευθμῶν, ȣ̓δ' ἠγνοίησεν ἄνακτα.

Γηθοσύνῃ δὲ θάλασσα διΐςατο· τοὶ δὲ πέτοντο.

Ταύτῃ καὶ ὁ τῶν Ἰȣδαίων θεσμοθέτης, ȣ̓χ ὁ τυχὼν ἀνὴρ, (*) ἐπειδὴ τὴν τȣ͂ θεἰȣ δύναμιν κατὰ τὴν ἀξίαν ἐχώρησε, κἀξέφυνεν· εὐθὺς ἐν τῇ εἰσϐολῇ γράψας τῶν νόμων, „ΕΙΠΕΝ Ο ΘΕΟΣ," (**) φησί· τί; „ΓΕΝΕ„ΣΘΩ ΦΩΣ, ΚΑΙ ΕΓΕΝΕΤΟ· ΓΕΝΕΣΘΩ „ΓΗ, ΚΑΙ ΕΓΕΝΕΤΟ.

Οὐκ

- - - Ille per vndas
Pergit agens currum. Linqvunt penetralia cete
Aequoris & dominum facto agmine circumſultant.
Ipſum laetitia tumidas mare disjicit vndas,
Impeteqve aligerûm volucri volat axis equorum.

Boileau. Neptune ainſi marchant dans ces vaſtes campagnes,
Fait trembler ſous ſes pieds & forêts & montagnes.
Il attelle ſon char, & montant fierement,
Lui fait fendre les flots de l'humide Elément,
Dès qu'on le voit marcher ſur ces liquides plaines,
D'aiſe on entend ſauter les peſantes baleines
L'eau frémit ſous le Dieu, qui lui donne la Loi,
Et ſemble avec plaiſir reconnoitre ſon Roi.
Cependant le Char vole, - - -

Gori. Si riscoſſero i monti e l'alte Selve
Sotto i piedi immortali di Nettuno,
Che ſe ne giva. - - -
- - - Preſo il corſo
Ver l'onde, ſotto d'eſſo le balene
Danzaron, tutte da i gran fondi uſcite.

Er gieng, als unter ihm und ſeinen heilgen Füſſen,
Die Berge zitterten, es bebte Thal und Wald.

Kaum trat er in die See, ſo kamen alſobald
Die Thiere dieſes Reichs, aus ihren innern Höhlen,
Und grüßten hüpfend den, der ihnen kan befehlen.
Das Meer wich freudig aus, die Pferde rannten fort.

Alſo hat der Juden Geſetz-Geber, welcher gewiß kein ſchlechter Mann war, (*) nachdem er ſich die Allmacht der Gottheit aufs würdigſte vorgeſtellet, ſolche gleich im Anfange ſeines Geſetz-Buches folgender maſſen ausgedrücket: „Und „GOtt ſprach: (**) Was denn? Es werde Licht, „und es ward Licht; Die Erde werde, und die „Erde ward.

Du

Ed il lor Rè di ravviſar ſean ſegno:
Per gioja il mar partiaſi; eſſi volavano.

(*) welcher gewiß kein ſchlechter Mann war. Hieraus haben einige ſchlieſſen wollen, daß Longin der Chriſtlichen Religion zugethan geweſen. Langbain aber hat in ſeiner hierüber verfertigten Anmerkung dergleichen Muthmaſungen ſattſam beantwortet, wohin ich den Leſer verweiſe. Man kan auch hievon das vorhergeſetzte Leben des Longin nachſehen.

(**) Und GOtt ſprach. Dieß iſt diejenige Stelle, deren wahrhafte Hoheit ſo heftig angefochten worden, und worüber zween groſſe Männer in Frankreich ſo beiſſende Streit-Schrifften gewechſelt haben. Ich hoffe, der Leſer werde nicht verdrießlich ſeyn, wenn ich den ganzen Zuſammenhang, ſo kurz, als möglich, hier beybringe. Der gelehrte Biſchoff von Avranches, Huet, gab 1679. einen Beweiß der Chriſtlichen Religion, unter dem Titel: Demonſtratio Evangelica, heraus, und behauptete, Propoſit. 4. §. 55. p. 109. obige Stelle: „Und GOtt ſprach: „Es werde Licht, und es ward „Licht, halte nichts Erhabenes in ſich, ja, es ſey dem heiligen Verfaſſer derſelben im mindſten nicht eingefallen, ſich hier Erhaben auszudrücken, folglich wäre die ganze Anmerkung des Longin vergeblich. Da nun die Geſellſchafft von Port Royal

Οὐκ ὀχληρὸς ἂν ἴσως, ἑταῖρε, δόξαιμι, ἓν ἔτι τοῦ Ποιητοῦ, καὶ τῶν ἀνθρωπίνων παραθέμενος, τοῦ μαθεῖν χάριν, ὡς εἰς τὰ ἡρωϊ-

in der Vorrede ihrer Franzöſiſchen Verdollmetſchung der fünf Bücher Moſes, nicht nur das Urtheil des Longin über gedachte Worte, ſondern auch des Boileau Gedanken anführete, und zugleich demſelben gänzlich beypflichtete, ſo hielt Boileau für nöthig, in einer neuen Auflage des Longin, dieſer Geſellſchafft rühmlichſt zu erwehnen, und anbey zu bewundern, warum ein ſo gelehrter und erleuchteter Mann, als Huet, nichts Erhabenes an gemeldeter Stelle finden könne? Der Prelat nahm daher Gelegenheit, in einem beſondern Schreiben an den Herzog von Montauſier ſeine Meinung zu vertheydigen, und abermahl ausdrücklich zu bejahen; erwehnter Ort habe nichts Erhabenes, oder, wenn ſolcher ſchlechterdings erhaben ſeyn ſolte, ſo müſſe man behaupten wollen: Moſes bringe das Erhabene unrecht an, welches doch niemand von dieſem heiligen Geſchicht-Schreiber würde bekräfftigen wollen. „Moſes, „ſagt Huet: trägt die ganze Beſchrei„bung von der Schöpfung aufs „ſchlechteſte vor, und verdienet des„wegen deſto gröſſeren Ruhm, weil „er, in Erzehlung ſo groſſer Werke, „keine ſchwülſtige Ausdrückung ge„brauchet. Neben dem gehet der „Anfang und das Ende der ganzen „Geſchichte in einer gleichen Schreib„Art fort, und diejenigen, welche „vorgeben, daß bloß in der Erzeh„lung, von Erſchaffung des Lichts, „etwas Erhabenes zu finden ſey, ſu„chen dem Moſes einen Fehler an„zudichten, indem aus den Regeln „der Beredſamkeit, und aus allen „Exempeln guter Scribenten erhel„let, daß der Anfang eines Werks „niemahls erhaben ſeyn müſſe. Hie„zu kommt noch das Anſehen der „Kirchen-Väter und anderer Aus„leger vor Longins Zeiten, die nicht „das mindeſte vom Erhabenen in „beſagten Worten des Moſes gefun„den haben, ob ſie gleich insgeſamt „von der Gröſſe der Sache ſelbſt „eingenommen geweſen, weil ohne „Streit etwas Hohes in dieſer Stelle „verborgen liegt, welches aber bloß „von dem Vorwurfe, nemlich von „der Wichtigkeit der Hervorbringung „des Lichts, und nicht von der Aus„drückung herrühret. Hieraus kan „man ſchlieſſen, daß Longin die Bü„cher Moſes nicht ſelbſt geleſen ha„be, zumahl da dieſe Stelle nicht „mit eben den Worten in der heili„gen Schrifft, wie beym Longin, ge„funden wird: Und GOtt ſprach: „Was denn? die Erde werde, und „die Erde ward. Ja, wenn auch „dieß richtig wäre, ſo iſt doch der„gleichen Redens-Art für nichts be„ſonderes, oder für eine Figur zu „achten, weil ſich ihrer die Hebräer „ſehr öfters bedienen; wie aus an„dern Schrifft-Stellen zu erweiſen „ſtehet. Wer nächſt dieſem alle vier „Arten des Erhabenen betrachtet, „daſſelbe mag nun in prächtigen „Wörtern, hohen Ausdrückungen, „groſſen Gedanken, oder Bewun-

Du wirſt, mein Freund, hoffentlich nicht verdrießlich ſeyn, wenn ich noch eines, das von menſchlichen Dingen handelt, aus unſerm Poeten beybringe, damit du ſehen mögeſt, wie uns **Homer** gewöhne, mit ihm in das Heldenmüthig-

„derns-würdigen Sachen beſtehen, „der wird bekennen, die ſtreitige „Stelle könne zu keinen von den er- „ſteren, ſondern bloß zum letzteren „gerechnet werden. Endlich muß „man bedenken, daß die Erhebung „dieſer Ausdrückung der Würde des „Schöpfers zur Verkleinerung ge- „reiche, denn Moſes führet hier die „Allmacht redend ein, da wir doch „billig, und der Wahrheit gemäß, „der Gottheit weder Stimme noch „Mund andichten ſolten. Man kan „es zwar mit der menſchlichen „Schwachheit im Denken entſchul- „digen, indeſſen bleibt es allemahl „unverantwortlich, wenn man mit „ſolchen Redens-Arten prahlen will. Boileau hätte unterſchiedlicher Anzüglichkeiten halber, die Huet in ſeinem Brief einflieſſen laſſen, mit gutem Fuge gleich antworten können, dem ohngeacht ſchwieg er, ſo lange die Schrifft ungedruckt war, da ſie aber der berühmte le Clerc in Holland mit ſeinen Anmerkungen in dem zehnden Theile der Bibliotheque Choiſie. p. 211. heraus gab, ſo verfertigte Boileau, auf Anmahnen ſeiner guten Freunde, die zehnde Betrachtung über den Longin, welche im dritten Theil ſeiner Werke, p. 290. und folgenden, nebſt allem vom Huet und le Clerc darüber gewechſelten Streit-Schrifften, zu finden iſt. In derſelben ſind alle Gründe der Gegner deutlich wiederleget, indem der Verfaſſer zuförderſt zeiget; „daß überhaupt erhabene „Stellen eher empfunden, als bewie- „ſen werden, daß Huet die prächtige „Schreib-Art durchgehends mit den „hohen Gedanken verwirre, daß Lon- „gin bloſſerdings vom Denken han- „dele, und daß alſo unſtreitig daſelbſt „nicht in den Wörtern, ſondern in den „Gedanken die Hoheit zu ſuchen ſey. „Er beweiſet nächſt dieſem mit vielen „Exempeln, wie ſchlechte und gemei- „ne Redens-Arten vielmahls die „gröſte und edelſte Meynung vor- „ſtellen, ja, daß Moſes eben deswe- „gen Lob verdiene, weil er ſo natür- „lich, ohne Künſteley, den Gehorſam „der Natur, auf das Geboth ihres „Schöpfers, uns vor Augen mahlet. „Er ſetzet ferner hinzu: Longin wol- „le durch die beygefügte Frage, Was „denn? ſeiner Leſer Aufmerkſamkeit „reitzen, in den Wörtern aber, die „Erde werde, und die Erde ward, „ſey der Innhalt alles deſſen, was „Moſes im folgenden von der Er- „den-Schöpfung erzehlet, kürzlich „zuſammen gezogen, und folglich fie- „len die Muthmaſſungen weg, als ob „Longin die Bücher Moſes nicht ge- „leſen habe. Was nächſt dieſen die „allgemeine Art der Hebräer, ſich al- „ſo auszudrucken, anbeträfe, ſo wüſten „die Lehrlinge der Beredſamkeit, daß „man in Beurtheilung einer Rede, „nothwendig die Perſon, die Art, die „Gelegenheit, wie und wann etwas „geſagt werde, beobachten müſſe, weil „ſelbſt die fürtrefflichſten Gedanken, „ſo bald man ſie unrecht anbrächte, „völlig alle Schönheit verlöhren.

ἡρωϊκὰ μεγέθη συνεμβαίνειν ἐθίζει. (*) Ἀχλὺς ἄφνω, καὶ νὺξ ἄπορος αὐτῷ τὴν τῶν Ἑλλήνων ἐπέχει μάχην· ἔνθα δὴ ὁ Αἴας ἀμηχανῶν, (**)

Ζεῦ πάτερ, φησὶν, ἀλλὰ σὺ ῥῦσαι ὑπ᾽ ἠέρος υἷας Ἀχαιῶν,
Ποίησον δ᾽ αἴθρην, δὸς δ᾽ ὀφθαλμοῖσιν ἰδέσθαι·
Ἐν δὲ φάει καὶ ὄλεσσον.

Ἔστιν

„Hierauf nimmt er des Huet Eintheilung vom Erhabenen für richtig an, und beweiſet ſehr bündig, „daß nicht die vierdte allein, ſondern „auch die übrigen drey Arten des „Hohen, gedachter Stelle würklich „zukommen. „Obgleich, ſpricht er, „daſelbſt nichts prahlendes gefunden wird, ſo ſind doch erſtlich alle „Wörter ſo edel, und der Sache ſo „gemäß, daß man unmöglich andere „davor hinſetzen kan, ohne den Nachdruck zu ſchwächen. Zum andern „iſt die Ordnung, oder Setzung der „Wörter überaus wohlklingend und „ergötzet, ſo gar faſt in den meiſten „Überſetzungen, das Ohr der Hörenden, welches ein Menſch von gutem „Geſchmack gleich empfindet. Drittens mögen wir wohl den Gedanken, da GOtt das Licht zu erſchaffen „ſich vorgenommen, würklich als den „gröſten anſehen, wenn wir nemlich, „menſchlicher Weiſe, von der Gottheit „reden wollen. Denn ein groſſer „und hoher Gedanke in den Augen der „Sterblichen, iſt eben deswegen, in „Anſehung GOttes, nicht erhaben; „dieſes ſind menſchliche Begriffe, „welche ſich unvermeidlich, auch in „den allergröſten Vorſtellungen von „dem höchſten Weſen, mit einmiſchen, „wie ſolches aus den Schrifften der „Propheten und anderer heiliger „Männer ſattſam erhellet, denen „gleichwohl niemand das wahre Hohe, ſonder Frevel, abſprechen wird.“ Dieſes wäre kürzlich die Wiederlegung voriger Einwürfe, von deren Bündigkeit jederman ſelbſt urtheilen mag. Le Clerc hat inzwiſchen wiederum nach des Boileau Abſterben im ſechs und zwanzigſten Theile ſeiner Bibliotheque Choiſie, p. 83. hierauf geantwortet, wohin ich den Leſer verweiſe. Ich will nur hinzufügen, daß des Longins Ueberſetzer und Ausleger insgeſamt, deſſen Urtheil annehmen und gedachte Stelle würklich vor Erhaben halten; auch ſo gar Silvain, der doch alles am Longin tadelt. Vom Huet wurde zuerſt das Gegentheil behauptet, ihm iſt le Clerc gefolget, und dieſem wiederum andere. Denn man muß wiſſen, daß faſt keiner von der Beredſamkeit, oder von der Chriſtlichen Religion geſchrieben habe, der nicht dieſe Stelle beybringe, und ſich zu einer von beyden Partheyen ſchlage. Jedoch alles herzuſetzen, würde ſehr weitläufftig ſeyn. M. Chriſtoph Woll hat über gegenwärtige Stelle des Longin, zu Leipzig im vorigen Jahr eine beſon-

thig-Groſſe hinein zu gehen. (*) Ein im Augenblick entſtandener Nebel, und eine ſtock-finſtere Nacht verhinderte die Griechen zu fechten. Hier weiß ſich Ajax nicht zu rathen, darum ruft er aus: (**)

O Vater Jupiter! vertreibe doch die Nacht,
Damit man ſehen kan; wir ſcheuen keine Plage.
Doch ſuchſt du unſern Tod, ſo thu es nur am Tage.

Dieß

dere Diſputation gehalten, worinn er dem Longin beypflichtet, und dasjenige, was ſo wohl Boileau, Tollius, Huet, le Clerc, als auch andere hievon ſagen, weitläufftig anführet.

(*) wie uns Homer gewöhne, mit ihm in das Helden-müthige Groſſe hinein zu gehen. Mich wundert, warum Boileau allhier den Nachdruck des Griechiſchen in ſeiner Ueberſetzung nicht beybehalten hat, da doch im Franzöſiſchen das Wort entrer in eben ſolchem Verſtande, wie bey den Griechen ἐμβαίνειν, kan gebrauchet werden. Folglich hätte derſelbe, wann er gewollt, meiner Meinung nach, ſehr wohl ſagen können: afin de vous faire voir, comment Homere nous force d'entrer avec lui dans les paſſions heroiques; anſtatt daß er ſetzet: „afin de vous „faire voir; comme Homere eſt he„roique lui même en peignant le ca„ractere d'un Heros. Gori macht es demnach viel beſſer, wenn er es giebt, „come Homero ci avvezza a „ſalire ſeco per entro le coſe eroiche.

(**) darum rufft er aus. Die Griechen und Trojaner fochten mit grauſamer Wuth, indem ſie beyderſeits den Leichnam des getödteten Patroclus behalten wolten. Währender dieſer Schlacht entſtand eine entſetzliche Finſterniß. Ajax berathſchlaget ſich deswegen mit den vornehmſten Griechiſchen Helden, und trägt ihnen vor, daß man jemanden zum Achilles ſchicken müſte, damit derſelbe ſeines Freundes Tod erführe. Da nun Ajax, wegen des dicken Nebels, niemanden ſehen kan, ſo wird er zornig und ſagt: im ſiebzehnden Buche der Ilias, v. 645. „O Vater „Jupiter! errette doch die Grie„chen von der Finſterniß, laß es „helle werden, damit unſere Au„gen wieder ſehen können, und „bring uns lieber am Tage um.

Tollius. Juppiter, his noctis tenebris nunc eripe Achivos;
Redde diem, lucemqve oculis, hoſtemqve tueri:
Et vel perde data.

Boileau. Grand Dieu, chaſſe la nuit qui nous couvre les yeux:
Et combats contre nous à la clarté des Cieux.

Ἔστιν ὡς ἀληθῶς τὸ πάθος Αἴαντος· οὐ γὰρ ζῆν εὔχεται· ἦν γὰρ τὸ αἴτημα τοῦ ἥρωος ταπεινότερον· ἀλλ' ἐπειδὴ ἐν ἀπράκτῳ σκότει τὴν ἀνδρίαν εἰς οὐδὲν γενναῖον εἶχε διαθέσθαι, διὰ ταῦτ' ἀγανακτῶν, ὅτι πρὸς τὴν μάχην ἀργεῖ, φῶς ὅτι τάχιστα αἰτεῖται, ὡς πάντως τῆς ἀρετῆς εὑρήσων ἐντάφιον ἄξιον, κᾂν αὐτῷ Ζεὺς ἀντιτάττηται. Ἀλλὰ γὰρ Ὅμηρος μὲν ἐνθάδε οὔριος συνεμπνεῖ τοῖς ἀγῶσιν, καὶ οὐκ ἄλλό τι αὐτὸς πέπονθεν, ἢ

Μαίνεται, ὡς ὅτ' Ἄρης ἐγγέσπαλος, ἢ ὀλοὸν πῦρ
Οὔρεσι μαίνηται βαθέης ἐνὶ τάρφεσιν ὕλης·
Ἀφλοισμὸς δὲ περὶ στόμα γίνεται. (*)

Δείκνυσι δ' ὅμως διὰ τῆς Ὀδυσσείας, (**) καὶ γὰρ ταῦτα πολλῶν ἕνεκα προσεπιθεωρητέον, ὅτι μεγάλης φύσεως ὑποφερομένης ἤδη ἴδιόν ἐστιν ἐν γήρᾳ τὸ φιλόμυθον. Δῆλος γὰρ ἐκ πολλῶν τε ἄλλων συντεθεικὼς ταύτην δευτέραν τὴν ὑπόθεσιν, ἀτὰρ δὴ κᾀκ τοῦ λείψανα τῶν Ἰλιακῶν παθημάτων διὰ τῆς Ὀδυσσείας, ὡς ἐπεισόδιά τινα τοῦ Τρωϊκοῦ πολέμου,

Gori. O Giove Padre, deh diſciogli omai
Dalla fitta caligine gli Achivi;
Manda il ſeren, la viſta dona agli occhi,
E al lume, ſe ti piace, ci diſtruggi.

(*) Als wenn. Longin führet dieſe Verſe bloß als ein Gleichniß an, und deutet ſie auf den Homer. Man findet dieſelben im funfzehnden Buche der Ilias, v. 605. „Wie „Mars, wenn er mit ſeinem Spie„ſe ſtreitet, oder, wie ein ſchädli„ches Feuer, das in den Gebürgen „und in der Mitten eines dicken „Waldes wütet. Der weiſſe „Schaum ſtand um den Mund. Die Ueberſetzungen ſind folgende:

Tollius. Quam ſolet infeſtum, quum Mars haſtile coruſcans,
Aduerſas acies ſternit, ceu noxia denſis

Dieß iſt die wahrhafte Leidenſchafft eines Ajax, er bittet nicht um ſein Leben, ein ſolcher Held würde dergleichen Niederträchtigkeit nicht begehen. Aber, weil er keine Gelegenheit findet, ſeinen tapfern Muth im dunkeln ſehen zu laſſen, ſo wird er des Müßig-Stehens überdrüßig, und wünſchet, daß es eilend Licht werden möge, damit ſein großmüthiger Geiſt wenigſtens ein würdiges Ende nehme, wenn er gleich mit dem Jupiter ſelbſt fechten müſte. Homer kommt allhier dem Ajax, wie ein günſtiger Wind, den Streitenden zu ſtatten. Der Poet wütet eben ſo heftig:

Als wenn der Kriegs-GOtt Mars im Streit begriffen iſt,
Und wie im dicken Wald ein Feuer um ſich frißt,
Das, weil es Nahrung findt, erſchrecklich tobt und wütet,
Er ſchäumt und giſcht vor Zorn. (*)

Unterdeſſen zeiget er doch in ſeiner Odyſſea (**) wie ich verſchiedener Urſachen halber nicht unerinnert laſſen kan, daß auch die gröſten Geiſter, wenn ſie abnehmen, ſich im Alter an Mährgen und Erzehlungen ergötzen. Denn es erhellet aus vielen Gründen, daß er die Odyſſea nach der Ilias verfertiget habe; unter andern aber, weil die Folgerungen der Trojaniſchen, und in der Ilias vorher beſchriebenen Händel, bloß als Neben-Stücke dieſes zehnjährigen Krieges von ihm in die

Flamma furit ſiluis, & late incendia ſpargit.
Oraqve ſpumanti deflagrant albida rictu.

Boileau. Tel que Mars en courroux au milieu des batailles:
Ou comme on voit un feu, jettant par tout l'horreur,
Au travers des forêts promener ſa fureur.
De colere il écume.

Gori. In furia come un Marte, quando vibra
Aſta pungente; o come d'aſpra ſelva
Fuoco diſperditor giù nei gran fondi
Infuria: A lui la bocca in ſpuma ondeggia.

(**) Unterdeſſen zeiget er doch in ſeiner Odyſſea. Die gelehrte, und was den Homer anbetrifft, vor andern ſehr erfahrne Dacier

λέμου, προσεπεισφέρειν, καὶ νὴ Δί' ἐκ τοῦ τὰς ὀλοφύρσεις καὶ τοὺς οἴκτους, ὡς πάλαι που προεγνωσμένους τοῖς ἥρωσιν, ἐνταῦθα προσαποδιδόναι. (*) Οὐ γὰρ ἀλλ', ἢ τῆς Ἰλιάδος ἐπίλογός ἐστιν ἡ Ὀδύσσεια·

Ἔνθα μὲν Αἴας κεῖται ἀρήιος, ἔνθα δ' Ἀχιλλεύς,

Ἔνθα

---

hat mit vieler Müh, im dritten Theil ihrer Vorrede über die Odyſſea, des Longin Meinung weitläuftig wiederlegen wollen. Sie ſagt daſelbſt, um es kurz zu faſſen: „Man könne zwar „nicht läugnen, daß Homer die Ilias in der Jugend, und die Odyſſea im Alter verfertiget habe; dieß „aber ſey nicht die Urſache, warum die „Ilias lebhaft, und voll von Thaten, „die Odyſſea hingegen voll von Erzehlungen geworden. Beyde Helden-Gedichte wären ſehr unterſchieden, „und ein jedes erfordere nothwendig „dergleichen Einrichtung, wie ſie „uns Homer darleget. Die Ilias „ein Helden-Gedicht von den betrübten Folgerungen des Zorns eines „kriegeriſchen Achilles, mitten in einer blutigen Belagerung, müſſe „nothwendig feurig, lebhaft und „voller Schlachten ſeyn. Die Odyſſea hingegen, worinn die Begebenheiten des klugen Ulyſſes enthalten ſind, welcher alle erſinnliche „Mittel anwendet, wieder nach Hauſe zu kommen, weil deſſen Abweſenheit im Reiche ſo viel Unheil anrichtet, und welcher bey der Heimkunft „tauſend Schwürigkeiten findet, ehe „er ſeine treue Gemahlinn, und ſeinen lieben Sohn, vor den Nachſtellungen muthwilliger und frecher „Prinzen ſchützen, oder in Sicherheit „bringen kan: Dieſes Gedicht, ſaget „ſie, erfordert einen ſanfftmüthigern „und ſittſamern Inhalt. Sie ſetzet „hinzu: wenn gleich das letztere Gedicht vom Homer in ſeiner Jugend „und die Ilias im Alter verfertiget „worden, ſo hätte er doch beyde, nach „allen vernünftigen Regeln, auf die „Art einrichten müſſen, wie ſie jetzo „ſind. Ja, ſie behauptet ſo gar, daß „die Odyſſea mehr Geiſt und Leben „in ſich faſſe, denn die Ilias, weil „jene mehr Weitläuftigkeit und längere Zeit, nemlich acht Jahr und „etliche Monath begreiffet. Zudem, „weil die Klugheit und Vorſtellungen in derſelben regierten, ſo käme „daſelbſt mehr Kunſt und Geſchicklichkeit, als in der Ilias vor, weil „dieſe letztere nur wenig Tage daurete, und aus lauter Wuth, oder „Hefftigkeit beſtünde; wie ſie dieſes alles im vierdten Theile der angeführten Vorrede weitläufftiger durch Exempel und Vernunft-Schlüſſe zu beſtärken ſuchet. Ferner zeiget ſie daſelbſt; daß ſo gar diejenigen Stellen, welche Longin, als Merkmahle der Schwachheit des Homer angiebt, vielmehr ſeinen hohen und erhabenen Geiſt ſehen laſſen. Die in dem Schlauch eingeſperrete Winde, welche davon flogen, als des Ulyſſes Gefehrten, aus Neugierigkeit, den Sack eröffneten, bedeuteten, daß die Unterthanen niemahls begehren ſol-

die Odyſſea übergetragen ſind, und dann fürnemlich, weil er die betrübten Zufälle und Klagen daſelbſt, als ſeinen Helden ſchon längſt bekannte Sachen erzehlet. (*) Kurz, die Odyſſea iſt bloß ein Anhang der Ilias.

: : : Da liegt der Griechen Schaar,
Patroclus, der an Geiſt den Göttern ähnlich war,

ten, des Fürſten Geheimniſſe zu wiſſen. Die bey der Circe in Schweine und andere Thiere verwandelte Menſchen lehreten die Würkungen der Wolluſt, und was dergleichen Auslegungen mehr ſind. Aus allen dieſen aber will ſie behaupten, daß man die Regeln des Helden-Gedichts, eher aus der Odyſſea, denn aus der Ilias nehmen müſſe. Dieſe Gründe laſſen ſich zwar ſehr gut hören, jedoch, wer die Wahrheit geſtehen will, muß bekennen, daß Longins Anmerkungen nicht zu verwerfen ſind, denn es bleibt allemahl gewiß, daß die Ilias weit mehr Feuer und erhabene Stellen, als die Odyſſea in ſich enthalte, wenn gleich das letztere Gedicht, theils, wegen der darinn vorkommenden Sitten, lehrreicher, theils, der vielen Geſchichte halber, angenehmer vor die Anfänger zu leſen iſt; welches der berühmte Pere Boſſu, ſur le Poëme Epique, mit mehrerem abhandelt. Zudem benimmt es dem Homer nichts an ſeinem einmahl bey der ganzen Welt erworbenen Ruhme, wenn man gleich zugiebt, daß er zuweilen ſchlaffe, weil alle Kluge, nebſt dem Longin, geſtehen, daß er auch ſelbſt im Schlaffe jederzeit der Homer ſey. Nichts deſto weniger geben ſich Dacier und ſein Schwieger-Vater der öffters erwehnte le Fevre, die gröſte Mühe, wenn einige, dem Homer zu nahe tretende Stellen, bey unſerm Griechen vorkommen, wie ſie denſelben einen andern Verſtand beylegen können, bald fehlet was, bald ſtehet nach ihrer Meinung zu viel. Sie lieben den Fürſten aller Dichter ungemein, und haſſen gleichwohl den Longin auch nicht. Die Muthmaſſungen ſolcher Gelehrten laſſen ſich inzwiſchen allemahl mit Vergnügen leſen, und ich werde nicht ermangeln, dieſelben, gehörigen Orts, kürzlich anzuführen.

(*) Weil er die betrübten Zufälle und Klagen daſelbſt, als ſeinen Helden ſchon längſt bekannte Sachen, erzehlet. Dieſe Urſache reichet nicht zu, wie Pearce meinet, wenn nemlich Longin dadurch beweiſen will, die Odyſſea ſey nach der Ilias verfertiget worden. „Dafern der Poet, „ſagt er, welcher bey nahe im dritten Jahr-hundert nach dem Tro„janiſchen Kriege lebete, die Odyſ„ſea vor der Ilias dichten wollen, „warum hätte derſelbe nicht eben „ſo gut allda von den unglückli„chen Begebenheiten ſeiner Hel„den bey Troja reden können, als „nun, da er die Odyſſea nach der „Ilias geſchrieben hat. Denn die „Ilias iſt würklich eher, als die „Odyſſea ans Licht gekommen, „ſolches wird niemand läugnen,

Ἔνθα δὲ Πάτροκλος, θεόφιν μήστωρ ἀτάλαντος·
Ἔνθα δ᾽ ἐμὸς φίλος υἱός. (*)

Ἀπὸ δὲ τῆς αὐτῆς αἰτίας, οἶμαι, τῆς μὲν Ἰλιάδος, γραφομένης ἐν ἀκμῇ πνεύματος, ὅλον τὸ σωμάτιον δραματικὸν ὑπεστήσατο καὶ ἐναγώνιον· τῆς δὲ Ὀδυσσείας τὸ πλέον διηγηματικὸν, ὅπερ ἴδιον γήρως. Ὅθεν ἐν τῇ Ὀδυσσείᾳ παρεικάσαι τις ἂν καταδυομένῳ τὸν Ὅμηρον ἡλίῳ, οὗ δίχα τῆς σφοδρότητος παραμένει τὸ μέγεθος. Οὐ γὰρ ἔπι τοῖς Ἰλιακοῖς ἐκείνοις ποιήμασιν ἴσον ἐνταῦθα σώζει τὸν τόνον, οὐδ᾽ ἐξωμαλισμένα τὰ ὕψη καὶ ἱζήματα μηδαμοῦ λαμβάνοντα, οὐδὲ τὴν πρόχυσιν ὁμοίαν τῶν ἐπαλλήλων παθῶν, οὐδὲ τὸ ἀγχίστροφον καὶ πολιτικὸν, ταῖς ἐκ τῆς ἀληθείας

„ich behaupte nur, daß der oben „vom Longin angeführte Beweiß „nichts gelte, ob ich gleich keinen „von den übrigen Gründen in „Zweifel ziehe. Jedoch, wo ich es ſagen darf, ſo gehet dieſer Einwurf den Longin ſehr wenig an, und Pe- arce hat allhier des Griechen Mei- nung nicht recht eingeſehen. Homer beſchreibet erſtlich in der Odyſſea gar nicht die Trojaniſchen Händel, er berufft ſich bloß auf die bey Troja vorgegangene Unglücks-Fälle, gleich- ſam, als wenn ſie der ganzen Welt ſchon bewuſt wären. Ferner, reden die Helden in der Odyſſea, wenn ſie von ohngefehr auf die Geſchichte der Trojaniſchen Belagerung kommen, als von einer ihnen ſehr bekannten Sache. Sie beziehen ſich auf die Ilias, und erwehnen alles dahin ge- hörende nur überhaupt. Zum Ex- empel bringet Longin einen Ort aus dem dritten Buche der Odyſſea vor, allda der junge Telemach, indem er bey dem alten Neſtor zu Pilos, nach ſeinen Vater Ulyſſes fragt, der Trojaniſchen Belagerung obenhin ge- denket. Hierauf antwortet Neſtor: „Mein Freund, du erinnerſt mich „an vieles Elend, welches wir „Griechen mit der gröſten Tapfer- „keit bey jenem Volk erlitten ha- „ben, theils, da wir auf dem „fürchterlichen Meer, unter des „Achilles Anführung, nach Beute „herum lieffen, theils, da wir un- „ter den Mauren der prächtigen „Stadt des Königes Priams foch- „ten. Was vor Helden ſind nicht „daſelbſt geblieben? Da liegt der „kriegeriſche Ajax, da liegt Achil- „les und Patroclus, der an Klug- „heit den Göttern ähnlich war, da „liegt gleichfalls mein lieber Sohn; „und ſo ferner. Würde nicht Ho-

Und Ajax und Achill, zween groſſe Krieges-Helden:
Da liegt mein lieber Sohn. (*)

Deswegen finden wir, wie ich glaube, das ganze Gebäude der Ilias, weil es in der beſten Blüthe des Geiſtes verfertiget worden, ſo voll von Bewegungen und Schlachten, an ſtatt, daß die Odyſſea meiſtentheils aus Erzehlungen beſtehet, welches die rechte Eigenſchafft eines alten Mannes anzeiget. Darum kan man den Homer in dieſem letzteren Gedichte mit der untergehenden Sonne vergleichen, die zwar beſtändig ihre Gröſſe, jedoch nicht ihre Hitze behält. Er redet würklich nicht mehr aus dem Thone, wie in der Ilias; man findet hier nicht das beſtändig Erhabene, welches ſich niemahls erniedriget, oder matt wird; noch weniger einen ſolchen Strom von ſich ſelbſt über einander ſtürzenden Leidenſchafften; auch nicht das gewandte und artige, von Wahrheits-vollen Einfällen begleitete Weſen.

mer, der ohne dem in der Odyſſea ſehr gern allerhand Hiſtorien erzehlet, auch daſelbſt den Tod des Ajax, des Patroclus, des Achilles, und andere Begebenheiten weitläufftig beygebracht haben, wenn ſolches alles nicht bereits in der Ilias beſchrieben geweſen. Bey dieſen Umſtänden können wir demnach, aus angeführtem Grunde, richtig ſchlieſſen, daß die Odyſſea nach der Ilias verfertiget worden.

(*) Da liegt mein lieber Sohn. Dieſe Verſe ſind folgender Geſtalt überſetzet worden.

Martius eſt illic Ajax ſitus: occidit illic
Pelides: illic Dis magnis conſilio par
Patroclus, & mea Sarpedon quoque maxima cura
Occubuere.

Tollius.

Là gît le grand Ajax & l'invincible Achille.
Là de ſes ans Patrocle a vû borner le cours.
Là mon fils, mon cher fils, a terminé ſes jours.

Boileau.

Ivi Ajace è ſepolto, un' altro Marte,
Ivi Achille, ivi Patroclo agli Dei
Egual di ſenno, ivi il mio caro figlio.

Gori.

θείας φαντασίαις καταπεπυκνωμένον· ἀλλ' οἷον ὑποχωροῦντος εἰς ἑαυτὸν ὠκεανοῦ καὶ περὶ τὰ ἴδια μέτρα ἐρημουμένου, (*) τὸ λοιπὸν φαίνονται τοῦ μεγέθους ἀμπώτιδες κἀν τοῖς μυθώδεσι καὶ ἀπίστοις πλάνοις. Λέγων δὲ ταῦτ' οὐκ ἐπιλέλησμαι τῶν ἐν τῇ Ὀδυσσείᾳ χειμώνων, (**) καὶ τῶν περὶ τὸν Κύκλωπα, καί τινων ἄλλων· ἀλλὰ γῆρας διηγοῦμαι, γῆρας δ' ὅμως Ὁμήρου. Πλὴν ἐν ἅπασι τούτοις ἑξῆς τοῦ πρακτικοῦ κρατεῖ τὸ μυθικόν.

Παρε-

(*) Wie das groſſe Welt-Meer bisweilen zurück tritt. Le Févre und Dacier, welche beyde ſehr ungerne ſehen, wenn Longin den Homer tadelt, geben ſich viel Mühe, das Griechiſche hier zu ändern. Ich will der Dacier Anmerkung von Wort zu Wort herſetzen: „Die Ausleger, ſagt er, haben allhier gar „nicht des Longin Meinung getroffen, welcher, wie mich dünket, „nimmermehr vorgeben wird, daß „Homer ſich in Einbildungen und „unglaubliche Fabeln vertiefe. „Le Févre iſt der erſte, welcher die „Schönheit dieſer Stelle eingeſehen, und zugleich entdecket hat, „daß man im Griechiſchen, nach „dem Worte ἀμπώτιδες, hinzuſetzen „müſſe: οὕτως ὁ παρ' Ὁμήρῳ. In „welchem Verſtande die ganze „Stelle folgender Geſtalt könte „überſetzet werden: Wie das Welt-„Meer allemahl groß iſt, wenn „es gleich vom Ufer zurück tritt, „und ſich in ſeinen Gränzen hält, „eben ſo bleibet auch Homer, nach „Verfertigung ſeiner Ilias, nicht „minder groß, ſo gar in den unglaublichen und fabelhafften Erzehlungen der Odyſſea. Weil ohnedem das Griechiſche hier etwas dunkel ausſiehet, ſo könte man der Dacier Ueberſetzung leichtlich annehmen, wenn nicht das folgende durchgehends dawieder ſtritte. Denn einmahl kan niemand läugnen, daß nicht Longin in dieſer Abtheilung, würklich den Homer einiger Fehler beſchuldige, wie ſolches aus dem folgenden noch deutlicher erhellet. Ueberdem, ſpricht Longin, in der drey und dreyßigſten Abtheilung ausdrücklich: „Ich ſelbſt habe einige Fehler beym „Homer, und andern berühmten „Verfaſſern angemerket. Folglich ſehe ich nicht, warum man allhier den Text ſo ändern will, damit eben das, was am Homer ausgeſetzet wird, demſelben zum Lobe gereiche. Tollius iſt zwar nicht ſo eifrig, allein, er ſuchet doch Longins Ausdrückungen ein wenig zu lindern, deswegen verändert er ebenfalls das Griechiſche, und überſetzet es, nach ſeiner weitläufftigen Art: „non ſecus ac in ſeſe recedente interioque rurſus ambitu littorum ſe recipiente Oceano, „ingens tamen late ſtagnantis ex eo „ſoli apparet illuuies; ita & in Odyſſea immenſa magnitudinis Homericae aeſtuaria agnoſcuntur & effuſa

Sondern, wie das groſſe Welt-Meer bisweilen zurück tritt, und ſeine Geſtade verläſt, (*) eben ſo bemerken wir die Ebbe des Erhabenen in jenen fabelhafften und unglaublichen Ausſchweiffungen der Odyſſea. Ich habe unterdeſſen, da ich dieſes ſage, die Beſchreibungen der Stürme, (**) und was die **Cyclopen** anbetrifft, nebſt einigen andern Stellen, nicht vergeſſen. Ich rede zwar von dem Alter, welches aber, dem ohngeacht, allemahl **Homers** Alter iſt; nur daß jedes daſelbſt mehr aus Erzehlungen, als Verrichtungen beſtehet.

„per fabuloſas atque incredibiles nar„rationes diuagatio. Boileau hingegen giebt es: „Nous pouvons dire, „que c'eſt le reflux de ſon eſprit, qui, „comme un grand Océan, ſe retire „& déſerte ſes rivages. A tout pro„pos il s'égare dans des imaginations „& des fables incroïables. Wiewohl nun dieſes, meiner Meinung nach, gar zu hart gegeben iſt, ſo ſind ihm doch die beyden übrigen Dollmetſcher genau gefolget. Ich bin unterdeſſen dem Griechiſchen Texte gerade nachgegangen, und hoffe, daß mich jederman verſtehen ſoll. Homer wird allhier mit dem groſſen Welt-Meere verglichen, wenn ſolches vom Ufer zurück tritt und abläufft, ſo kan man den leeren Platz ſehen, welchen die Ebbe hinter ſich läſt. Eben dergleichen merken wir an den Schrifften des Homer; der Dichter hat im Alter die Krafft verlohren, darum hält er ſich in der Odyſſea bey Erzehlungen und Fabeln auf. Dieſes nun nennet Longin eine Ebbe an Gedanken, welche deſto eher ins Auge fällt, je gröſſer der Ueberfluß an erhabenen und glücklichen Einfällen in der Ilias iſt, welche vom Homer in den erſten Jahren verfertiget worden. Auf gleiche Art ſagt Longin von dem Vater aller Poeten: er ſey in der Odyſſea, wie die untergehende Sonne, welche zwar ihre Gröſſe, jedoch nicht ihre Hitze behält. Eben ſo bleibet das Welt-Meer allemahl groß, wenn ſich gleich die Fluth zurück ziehet, und das Geſtade durch die Ebbe trucken wird. Zum Beſchluß will ich noch die Italieniſche Ueberſetzung hinzu ſetzen, zumahl, da dieſelbe, wie ich ſchon erwehnt habe, jederzeit dem Griechiſchen näher, als irgend eine andere kommt. A guiſa d'Oceano, „che in ſe ringorga, e rientra, e da „proprii termini ſi ritira, quel che ne „reſta appariſce un rifluſſo della gran„dezza, e nelle coſe favoloſe, e in„credibili, uno, per coſi dire, raggi„ramento.

(**) Ich habe unterdeſſen die Beſchreibungen der Stürme, u. ſ. f. Nach des Dacier Meinung ſoll es heiſſen: Wenn ich von den unglaublichen und fabelhafften Erzehlungen rede, ſo kan man glauben, daß ich die Beſchreibungen der Stürme in der Odyſſea, und was man daſelbſt von den Cyclopen lieſet, nicht vergeſſen habe.

Παρεξέβην δ' εἰς ταῦθ', ὡς ἔφην, ἵνα δείξαιμι, ὡς εἰς λῆρον ἐνίοτε ῥᾷστον κατὰ τὴν ἀπακμὴν τὰ μεγαλοφυῆ παρατρέπεται· οἷα τὰ περὶ τὸν ἀσκὸν, (*) καὶ τοὺς ἐκ Κίρκης συοφορβουμένους, (**) οὓς ὁ Ζώιλος (†) ἔφη χοιρίδια κλαίοντα, καὶ τὸν ὑπὸ τῶν πελειά-

Ich muß von dieſer Ueberſetzung abgehen, weil erſtlich offenbahr iſt, wie ſchon vorher von mir erinnert worden, daß Longin würklich dem Homer einige Fehler anrechne, wie er ſelbſt ſolche in folgenden nach einander herzehlet. Zum andern werden die Beſchreibungen der Stürme, welche wir beym Homer finden, vom Longin, in nächſt kommender Abtheilung, als Muſter des Erhabenen angeführet. Drittens ſind die Vorſtellungen, welche Homer im neundten Buche der Odyſſea, ſo wohl von den Cyclopen, als auch vom Polyphem, und deſſen Höhle beybringet, ſo ausnehmend und ſchön, daß ich verſichert bin, Longin habe ſolche mit Recht unter die beſten Stellen des Homer ſetzen können.

(*) Von dem Schlauche. Ulyſſes, da er allenthalben herum irrete, kam auch in Eolien, allwo Eolus, ein König der Winde, herrſchete. Dieſer gab dem Ulyſſes alle Winde, in einen groſſen Schlauch eingeſperret, und ließ den einzigen Zephyr frey, welcher nothwendig wehen muſte, wenn man nach Ithaca ſegeln wolte. Allein, die Gefehrten und Boots-Knechte dachten, es wäre Gold in dem Schlauche verborgen, eröffneten folglich denſelben, da Ulyſſes ſchlieff, und die Winde, welche insgeſamt davon flogen, ſtürmeten ſo entſetzlich, daß ſie wieder nach Eolien umkehren muſten. Die unter dieſer Fabel verborgen liegende Staats-Klugheit ſtehet bereits vorher erklähret. Ueberdem ſagen einige der Alten, weil ein gewiſſer König dieſer Inſel in der Natur- und Stern-Kunſt überaus erfahren geweſen, auch zugleich aus allerhand Kennzeichen ſchlieſſen können, welche Winde zu dieſer oder jener Zeit wehen würden, ſo habe Homer ſolches zum Grunde ſeiner Fabel gelegt, und dieſelbe nachgehends mit allerhand Umſtänden ausgeſchmücket, wie es im zehnden Buche der Odyſſea, v. 19. geleſen wird. Siehe das ſechſte Buch des Strabo, p. 190.

(**) von denen, welche Circe in Schweine verwandelte. Da Ulyſſes an die Inſel der Circe landet, theilet er ſein Volk, und ſchicket die Helfte, unter der Anführung des Eurilochs, das Land auszukundſchafften. Dieſer kommt mit ſeinen Leuten an das Schloß der Circe, welche ſie höfflich hinein nöthiget, und hierauf alle in Schweine verwandelt, auſſer den einzigen Euriloch, welcher hauſſen geblieben war, und der dem Ulyſſes die Nachricht von ſeiner Gefehrten Unglück bringet. Siehe das zehnde Buch der Odyſſea, v. 239.

Dieſes will ich, wie geſagt, bloß darum beybringen, damit man ſehen möge, wie leichtlich ſelbſt die erhabenſten Gemüther, wenn das Feuer bey ihnen ausgehet, in eine Kindheit verfallen können. Hieher gehöret dasjenige, was wir von dem Schlauche (*) und von denen leſen, welche Circe in Schweine verwandelte, (**) und welche Zoilus (†) die weinenden Ferkel nennet. Hieher gehöret ferner, was daſelbſt

(†) Zoilus. Ein Redner und ſehr grober Tadler des Homer, des Plato, und anderer groſſer Männer. Er war von Amphipolis bürtig. Euſtathius hingegen ſagt, er ſey von Epheß geweſen. Man nannte denſelben gemeiniglich einen Hund der Beredſamkeit, und er ſahe, nach des Aelianus Bericht, im andern Buche ſeiner Hiſtorien, cap. 10. p. 700. ohngefehr alſo aus. „Er trug einen „groſſen Bart, der bis an den Gürtel herab hieng, ſein Kopf war „kahl, und die Haare bis auf die „Haut abgeſchoren; Ueberdem „bedienete er ſich eines Mantels, „der ihm bis an die Knie reichte. „Im Wiederſprechen beſtand ſein „gröſtes Vergnügen, und er tadelte oder läſterte beſtändig alle Dinge. Kurz, man hat niemahls ſo „einen zänkiſchen Menſchen gefunden. Dieſer Zoilus nun wiedmete ſeine, wieder die Ilias und Odyſſea verfertigte Schrifften, dem Könige Ptolomäus Philadelphus, brachte ſie ſelbſt nach Alexandrien, und las ſolche dem Fürſten vor; ſiehe den Halicarnaſſenſiſchen Dionyſius, in Iſaeo. Sect. 20. p. 178. Allein, er wurde ſehr ſchlecht belohnet, der König ließ ſein Mißfallen über die darin bezeigte Tadel-Sucht öffentlich merken. Zoilus bekam erſtlich nichts für ſeine Zueignungs-Schrifft, und da derſelbe etwas aus Noth forderte, ſo gab ihm der König zur Antwort: „Homer, welcher ſchon über tauſend Jahr todt wäre, hätte dennoch unzählich viel Menſchen „dieſe Zeit über ernähret, er, der „doch weit klüger ſeyn wolte, müſte ſich alſo leichtlich ohn andere Hülfe forthelfen können. Ja, man ſagt ſo gar: Ptolomäus habe ihn kreutzigen laſſen; andere wollen, er ſey geſteiniget, und noch andere, er ſey lebendig zu Smyrna verbrannt worden; wovon Vitruvius in der Vorrede des ſiebenden Buchs, p. 124. weitläufftiger handelt. Gedachter Dionyſius aus Halicarnaß meldet in ſeinem Brieff an Pompejus, p. 201. daß dieſer Zoilus in einigen Stücken eben nicht ungeſchickt geweſen, nur daß er eine unbeſchreibliche Zank- und Tadel-Sucht an ſich gehabt; und deswegen benennet man noch heutiges Tages einen jeden Menſchen von dieſer Art, Zoilus. Seine Schrifften ſind insgeſamt verlohren worden, und wir beſitzen nur wenig und kleine Ueberbleibſel. Man weiß auch nicht, daß ſich jemand die Mühe genommen hätte, ſeine Beurtheilungen zu wiederlegen, ohne Zweifel, weil ſie gar zu viel Grobes bey ſich führeten. Denn, er machte die Werke der gröſten Männer aufs äuſſerſte herunter, nannte ſich die Geiſſel des Homer, und gab dieſem berühmten Dichter den Beynahmen,

λειάδων ὡς νεοσσὸν παρατρεφόμενον Δία, (*) καὶ τὸν ἐπὶ τοῦ ναυαγίου δέχ' ἡμέρας ἄσιτον, (**) τά τε περὶ τὴν μνηστηροφονίαν (†) ἀπι-

Fabel-Hannß: Siehe mehr vom Zoilus in der fünften Anmerkung des Boileau über den Longin, ingleichen beym Fabricius, im zweyten Buch und ſiebenden Capittel ſeiner Griechiſchen Bibliotheck. p. 365.

(*) Jupiter, den die Tauben, als eines ihrer Jungen, ernähreten. Im zwölfften Buche der Odyſſea unterrichtet Circe den von ihr reiſenden Ulyſſes, wegen des Weges, den er nehmen ſoll. Unter andern ſaget ſie: v. 59. „Du wirſt zween hohe „Felſen ſehen, an denen ſich die „ſchäumende Meeres-Wellen, mit „brauſendem Gethöne, brechen. „Die Götter nennen ſolche, irrende „Felſen. Kein Vogel nimmt da„hin ſeinen Weg, ſo gar die Tau„ben, welche dem Jupiter Ambro„ſia bringen, fliegen über ſolche „niemahls ohne Gefahr, weil die „Spitze des Felſens jederzeit eine „von ihnen tödtet. Jedoch, Jupi„ter ſchicket gleich an ihrer Statt „eine andere, damit die Zahl voll„kommen bleibe, u. ſ. f. Dieſes ſchiene den Alten ſehr Geheimnißvoll, und ſie wandten alles an, das hierinn Verborgene zu ergründen: ja, Alexander der Groſſe befragte deswegen ſo gar ins beſondere den Ariſtoteles und den Chiro von Amphipolis. Athenäus redet im zwölften Capittel des eilften Buchs von dem Becher des Neſtor, und handelt bey Gelegenheit, p 490. zugleich von dieſen Tauben. „Eine Frauens„Perſon aus Byzanz, ſaget er, mit „Nahmen Möro, hat zuerſt ange„merket, daß allhier πέλειαι, oder πε„λειάδες nicht die Tauben, ſondern „πλειάδες, das Sieben-Geſtirn, oder „die Gluck-Henne erklähret wer„den müſſe, welches Zeichen, mit „ſeinem Auf- und Nieder-Gange, „die Jahres-Witterung, nebſt der „Saat- und Erndte-Zeit andeutet. „Darum dichtet Homer, als wenn „dieſe Sieben-Sterne, ſo nach den „uralten Fabeln, ſieben Töchter „des Atlas waren, dem Jupiter „ſeine göttliche Nahrung brächten; weil von den Erſtlingen der „Früchte die Opfer beſchicket wur„den. Da wir nun, fähret Athe„näus fort, zu gewiſſen Zeiten er„wehntes Geſtirne nicht ſehen, ſo „iſt Homer auf die poetiſche Er„findung gerathen, als ob die Hö„he, oder Spitze des Felſens, je„desmahl eine von den Tauben „tödte, und wann alle ſieben wie„der hervor kommen, als wenn „Jupiter ihre Zahl von neuen er„ſetzet habe. Solches deſto wahrſcheinlicher zu machen, ſo bringet Athenäus viel Exempel der alten Griechiſchen Dichter bey, welche die Wörter πελειάδες und πληϊάδες, oder πλειάδες ohn Unterſchied brauchen. Man muß anbey merken, daß überhaupt πέλεια keine Taube, ſondern nur eine Art derſelben andeute, wie Ariſtoteles im dreyzehnden Capittel des fünften Buchs ſeiner Hiſtorie, von den Thieren, ausdrücklich meldet.

daſelbſt vom Jupiter, den die Tauben, als eines ihrer Jungen ernähreten, (*) und vom Ulyſſes, welcher zehn Tage im Ungewitter ſonder Eſſen zubrachte, (**) und endlich von der Liebhaber Hinrichtung, (†) wieder alle Wahrſchein-lich-

Samuel Bochart, ein Mann von unendlicher Beleſenheit, leget dieſe Stelle in ſeiner Geographia ſacra ganz anders aus, wenn er in Canaan, libr. 2. c. 11. p. 741. vorgiebt: „obige Fabel ſey aus der Gleichheit „zweyer Phöniciſcher, oder Arabiſcher „Wörter, Heman, eine Taube, und „Eman, oder Iman, ein Prieſter und „Prieſterin, entſtanden, indem die-„ſer Leute ihr Amt mit ſich brächte, „den Göttern Speiſe darzureichen, und ſo ferner. Ohngeacht ſolches überaus ſinnreich läſt, ſo fraget dennoch die gelehrte Dacier mit Recht, in ihrer Franzöſiſchen Ueberſetzung der Odyſſea, im zweyten Theile, p. 194. not. 10. wo dann die andere Helfte der Vergleichung bleibe, und ob auch die Prieſter von dem Felſen getödtet würden? Tollius in ſeinen Fortuitis, cap. 6. p. 60. meinet, die Tauben hätten eine überaus hitzige Natur, und darum wären ſie, als ein Sinn-Bild, der Venus gewiedmet worden, er ſetzet in ſeinen Anmerkungen über den Longin, p. 71. not. 96. hinzu: „Errat Athenaeus, qui „de Plejadibus haec interpretatur. „Columbae ſpiritus Venerei Symbola „ſunt, vnde Jupiter ſapientum nutri-„tur, vt nos in alio opere docebimus. Dieſes ſcheinet mir ein Rätzel zu ſeyn, und ich kan unmöglich errathen, was Tollius hierunter verſtehe. Wenn ich inzwiſchen die Wahrheit ſagen ſoll, ſo gefällt mir des Athenäus Erklärung von allen am beſten; weil ſie vor den übrigen würklich die gröſte Wahrſcheinlichkeit bey ſich führet. Man kan endlich noch nachſehen, was der Verfaſſer der Bibliotheque raiſonnée, Tom. XI. p. 274. hievon anmerket.

(**) vom Ulyſſes, welcher zehn Tage ſonder Eſſen zubrachte. Wie Ulyſſes mit ſeinen Leuten von der Sonnen-Inſel abſegelte, entſtand ein hefftiger Sturm, daß nicht nur ſein Schiff zu Trümmern gieng, ſondern auch alle ſeine Gefehrten umkamen: Er allein rettete ſich, vermittelſt des Maſt-Baums, und nachdem er neun Tage herum geworfen worden, landete er den zehnden an das Eyland der Göttin Calypſo: ſiehe das zwölfte Buch der Odyſſea, v. 447. Longin rechnet es mit zu den unglaublichen Dingen, daß ein Menſch ſo lange Zeit ohne Nahrung leben könne. Die Vertheidiger des Homer führen dahero die Apoſtel-Geſchichte, c. 27. v. 33. an; allwo der heilige Paulus zu ſeinen Gefehrten ſagt: Es iſt heute der vierzehnde Tag, daß ihr wartet und ungegeſſen blieben ſeyd, und habt nichts zu euch genommen. Ja, Fortunatus Licetus in ſeinem Buche, de his, qui diu viuunt ſine alimento, bringet Exempel bey, daß Leute nicht zehn Tage, ſondern gar zehn Jahr, ohne Nahrung gelebet haben. Wiewohl man dieſe Sachen mehr zu den Wunderwerken, als zum Natürlichen rechnen kan.

(†) Siehe das zwey und zwanzigſte Buch der Odyſſea, v. 97. und in folgenden.

ἀπίθανα. Τί γὰρ ἂν ἄλλο φήσαιμεν ταῦτα, ἢ τῷ ὄντι τοῦ Διὸς ἐνύπνια; (*) Δευτέρου δὲ ἕνεκα προσιστορείσθω τὰ κατὰ τὴν Ὀδύσσειαν, ὅπως ᾖ σοι γνώριμον, ὡς ἡ ἀπακμὴ τοῦ πάθους, ἐν τοῖς μεγάλοις συγγραφεῦσι καὶ ποιηταῖς εἰς ἦθος ἐκλύεται. Τοιαῦτα γάρ που, τὰ περὶ τὴν τοῦ Ὀδυσσέως ἠθικῶς αὐτῷ βιολογούμενα οἰκίαν, οἱονεὶ κωμῳδία τίς ἐστιν ἠθολογουμένη.

TMH-

(*) göttliche Träume, oder vielmehr Träume des Jupiters; denn die Alten hatten im Gebrauch, wenn ſie das Beſte von einer jeden Art

lichkeit, erzehlet wird. Was kan man anders hievon ſagen, als daß es in der That zwar Träume, doch aber recht göttliche Träume ſind? (*) Zum andern führe ich obiges von der Odyſſea gleichfalls darum an, damit dir bekannt werde, daß die gröſten Dichter und Redner, wenn ſie in der Bewegungs-Kunſt matt werden, endlich auf eine Beſchreibung der Sitten verfallen. Solches finden wir beym **Homer**, da er die in des **Ulyſſes** Pallaſt geführte Lebens-Art der Liebhaber abbildet; welches einem Schau-Spiel ähnlich ſiehet, worinnen die Sitten der Menſchen geſchildert ſind.

Die

beſchreiben wolten, ſolches vom Jupiter zu entlehnen; alſo ſagten ſie auch Jupiters Speiſe, und dergleichen.

ΤΜΗΜΑ. ι'.

Περὶ τῆς ἐκλογῆς τῶν ἄκρων καὶ καιριωτάτων.

Φέρε νῦν, εἴ τι καὶ ἕτερον ἔχοιμεν ὑψηλοὺς ποιεῖν τοὺς λόγους δυνάμενον, ἐπισκεψώμεθα. Οὐκοῦν, ἐπειδὴ πᾶσι τοῖς πράγμασι φύσει συνεδρεύει τινὰ μόρια ταῖς ὕλαις συνυπάρχοντα, ἐξ ἀνάγκης γένοιτ' ἂν ἡμῖν ὕψους αἴτιον, (*) τὸ τῶν ἐκφερομένων ἐκλέγειν ἀεὶ τὰ καιριώτατα, καὶ ταῦτα τῇ πρὸς ἄλληλα ἐπισυνθέσει καθάπερ ἕν τι σῶμα ποιεῖν δύνασθαι· ὃ μὲν γὰρ τῇ ἐκλογῇ τὸν ἀκροατὴν τῶν λημμάτων, ὃ δὲ τῇ πυκνώσει τῶν ἐκλελεγμένων προσάγεται.

Οἷον ἡ Σαπφὼ (**) τὰ συμβαίνοντα

ταῖς

(*) ein ſicheres Kunſt-Stück zum Erhabenen. Silvain iſt hier abermahl mit unſerm Longin nicht zufrieden. Er verwundert ſich im erſten Capittel des dritten Buchs p. 400. daß der Grieche ein Mittel zum Erhabenen angiebt, welches an ſich ſelbſt nichts Erhabenes hat. Denn wenn wir gleich die vornehmſten Umſtände eines Mords, oder einer andern Uebelthat zuſammen faßten, ſo käme, Silvains Meinung nach, aus dieſen verhaßten und grauſamen Begriffen, nimmermehr etwas Erhabenes heraus. Ja er behauptet ſo gar, daß die Umſtände einer an ſich ſelbſt groſſen Sache, nicht einmahl das Erhabene würken können. Weil man in dergleichen Reden niemahls den beſondern Schwung der Ausdrückung, als das Weſen des Erhabenen, fünde, und was dergleichen mehr iſt. Dieſes Mannes Vorurtheil beſtehet unter andern auch darinn, daß er glaubet, jede erhabene Stelle müſſe in einem Spruch, oder kurzem Satze beſtehen. Man ſollte demnach faſt denken, Silvain habe entweder den Longin gar nicht, oder doch nur obenhin geleſen, weil er eine Sache tadelt, die dieſer Grieche mit der gröſten Deutlichkeit und durch Exempel, in gegenwärtiger Abtheilung, beweiſet.

(**) Sappho. Eine Dichterin, welche zuerſt die Sapphiſchen Oden erfunden hat, ob wohl andere eben dieſes von dem Alcäus ſagen. Sie lebte

Die zehnde Abtheilung.

Von der Wahl der fürnehmſten und wichtigſten Umſtände.

Nun wollen wir ſehen, ob nicht, zur Erlangung des Erhabenen in der Rede, noch ein ander Mittel könne gefunden werden. Denn, weil allenthalben gewiſſe mit jeder Sache zugleich entſtehende Umſtände vorkommen, ſo würde dieſes ein ſicheres Kunſt-Stück zum Erhabenen ſeyn, (*) wenn wir ſtets die vornehmſten von ihnen zu wehlen, und aus ſolchen, durch eine genaue Verbindung, gleichſam nur einen Cörper zu machen wüſten; indem, auf dergleichen Art, das Erhabene, theils durch die Wahl der Haupt-Stücke, und theils, durch die Zuſammenſetzung der ausgeſuchten Dinge, hervor käme.

So nimmt jene Dichterin, Sappho, (**) die Bewegun-

ungefehr ſechs hundert Jahr, vor unſers Heylandes Geburt. Ihre Verſe wurden in ganz Griechen-Land für die zärtlichſten und verliebteſten gehalten, wie ſolches die wenig von ihr übrig gebliebene Stücke bekräfftigen. Sie war aus der Inſel Lesbos von Mytilene bürtig, der Nahme ihres Vaters aber wird verſchiedentlich von den Geſchicht-Schreibern vorgebracht. Sie heyrathete einen reichen Bürger aus Andros, und zeugete mit demſelben eine Tochter. Da nun ihr Mann zeitlich ſtarb, ſo lebte ſie, der allgemeinen Sage nach, im Wittwen-Stande ziemlich frey, wo nicht gar unzüchtig. Jedoch ſie findet unter den Alten und Neuern ihre Vertheydiger. Jene führen daher zwo Perſonen dieſes Nahmens an, und ſchreiben der einen das Gute, der andern das Böſe zu; wiewohl ſie mit einander nicht übereinſtimmen, und ſich daher ſelbſt verdächtig machen. Von den Neuern muß ich vor allen Dingen die berühmte Dacier nennen, welche ſich in dem Leben der Sappho unendlich viel Mühe giebt, dieſer Dichterin einen guten Nahmen zu machen. Inzwiſchen bleiben allemahl Muthmaſſungen übrig, daß ſie nicht eben ſo gar unſchuldig geweſen. Man findet hin und wieder Spuren einer verdächtigen Aufführung, zudem iſt ihre Liebe mit dem Phaon allzu bekannt, und die ganze Welt weiß, daß ſie ſich aus Verzweiffelung, da ſie keine Gegen-Liebe erhalten konte, von dem Leuca-

ταῖς ἐρωτικαῖς μανίαις (*) παθήματα ἐκ τῶν παρεπομένων, καὶ ἐκ τῆς ἀληθείας αὐτῆς ἑκάστοτε λαμβάνει. Ποῦ δὲ τὴν ἀρετὴν ἀποδείκνυται; ὅτε τὰ ἄκρα αὐτῶν καὶ ὑπερτεταμένα δεινὴ καὶ ἐκλέξαι καὶ εἰς ἄλληλα συνδῆσαι.

Φαίνε-

diſchen Vorgebürge herunter, ins Meer geſtürzet hat. Sie hatte drey Brüder, der eine hieß Larichus, welchen ſie ſtets in ihren Verſen lobete; der andere Caraxus, auf den ſie beſtändig ſchmälete, weil er mit einer berüchtigten Weibs-Perſon Dorica, in vertraulicher Geſellſchafft lebte. Von den dritten Bruder Eurigus, hingegen, weiß man nichts ſonderliches. Sie ſoll übrigens ſehr viel Gedichte, insgeſamt von verliebtem Innhalte, verfertiget haben. Wir beſitzen jedoch nichts mehr, als einige kleine Stücke und Ueberbleibſel, vornehmlich aber zwo Oden, davon die erſte, ein Geſang an die Göttin Venus, beym Dionyß aus Halicarnaß, de Compoſitione p. 47. gefunden wird; die andere hingegen iſt uns allhier vom Longin aufgehoben worden. Fulvius Urſinus, ließ zuerſt, nebſt den Gedichten der berühmten Weiber, die fragmenta der Sappho drucken, weil aber alle Auflagen davon vergriffen waren, ſo gab ſolche der gelehrte Hamburgiſche Profeſſor, Joh. Chriſt. Wolf, im vorigen Jahre ſehr vollſtändig und aufs ſauberſte heraus. Man findet zugleich daſelbſt eine ausführliche Nachricht von dem Leben dieſer Dichterin, welche Arbeit, vor dem Herrn Wolf, auſſer der angeführten Dacier, gleichfals der Herr Longepiere, und Gacon, oder wie er ſich ſelbſt nennet, le Poëte ſans fard, in ihren Franzöſiſchen Ueberſetzungen des Anacreon und der Sappho, über ſich genommen haben; der übrigen, welche von ihr handeln, zu geſchweigen, unter denen jedoch Bayle vor andern, im Artickel Sappho, nachzuleſen iſt.

(*) bey der Liebes-Wuth. Urſinus hält nach ſeiner Ueberſchrifft davor, daß folgende von der Sappho verfertigte Ode, würklich auf eine geliebte Frauens-Perſon ziele. Er hat den Plutarch zum Zeugen, der in Erotico. p. 763. alſo ſpricht: „Sage uns „die ſchönen Verſe der Sappho „her, darinn ſie vorgiebt, daß bey „unverhofftem Anblick ihrer Ge„liebten, die Sprache ſich verloh„ren, ihr Leib gebrannt und gezit„tert habe, ja daß ſie blaß und dre„hend worden. Pearce glaubet, ſie ſey auf die Dorica, einer Liebſten ihres Bruders, verfertiget worden. „Sappho, ſagt er, welche gewuſt, „daß dieſe Liederliche den Caraxus „verführete und gar zu vertraulich „mit ihm lebete, mag vielleicht unver„muthet dazu gekommen ſeyn; da ſie „dann, vom Eiffer eingenommen, der„gleichen Bewegungen empfunden, „die ſie in den letzteren Strophen „ausdrücket. Allein, dieſem allen wiederſtreitet die Wahrſcheinlichkeit,

gungen, welche bey der Liebes-Wuth (*) ſich eräugnen, aus allen Umſtänden, wie ſie wahrhafftig ſind, allenthalben zuſammen. Allein, ihre Geſchicklichkeit zeiget ſich am meiſten in einer beſondern Wahl der wichtigſten oder ſtärkſten Würkungen, und dann in derſelben künſtlichen Verknüpfung.

(*) Der

wie iſt es möglich, daß ſie von einer Perſon, darum ſie ihren Bruder ſo vielmahl geſcholten, ſagen werde: derjenige ſey den Göttern gleich zu ſchätzen, der dieſe Liederliche ſähe und hörete? Noch andere deuten den Innhalt auf den Phaon, und ihre Meinung kommt mir am glaubwürdigſten vor. Warum könte man nicht vorgeben? Sappho hätte bey ihrer Ankunft in Sicilien, wohin ſie dem vor ihr fliehenden Phaon nachgereiſet war, denſelben in Geſellſchafft einer andern Frauens-Perſon angetroffen, und ſolche glücklich geprieſen, daß ſie dieſen Geliebten bey ſich haben könte, welches ihr, weil ſie es mit anſähe, die gröſte Eifferſucht, und tauſend andere dergleichen Bewegungen verurſachte Einmahl weiß man bereits gewiß, daß ſie den Phaon und ihre verſchmähte Liebe öffters in Verſen beſungen habe, wie Paläphatus de incredibilibus c. 49. lehret; und mit dieſer Muthmaſſung würde auch der letzte Vers obiger Ode ſehr wohl zutreffen, da Sappho ſagt: Wer nichts mehr hat, der waget ſelbſt das Aeuſſerſte, gleichſam, als wenn ſie bey der von ihrem Liebhaber erlittenen Verachtung, ſchon hiedurch den verzweiffelten Anſchlag, ſich ins Meer zu ſtürzen, anzeigen wollte.

Abſtulit omne Phaon.

Ovidius.

Jedoch dieſes alles ſind Muthmaſſungen, und man wird es nicht gewiß ausmachen. Inzwiſchen kan ich nimmermehr glauben, daß gegenwärtige Ode eine unzüchtige Wolluſt mit einer von denen Weibs-Perſonen zum Grunde habe, mit welchen Sappho, etlicher Leute Einbildung nach, verdächtig lebete. Dann, geſetzt, Sappho habe ein Frauens-Bild zum Gegenſtand ihrer Verſe gehabt, ſo iſt dennoch offenbahr, daß derſelben Innhalt nicht ſo was verdächtiges in ſich faſſe. Longin redet ausdrücklich von einer Liebes-Wuth, oder vielmehr von einer Eifferſucht, und er nennet dabey das Herz der Dichterin einen Sammel-Platz aller Neigungen. Plutarch der dreymahl dieſer Ode erwehnet, verſtehet darunter niemahls etwas anders, als eine zärtliche oder eiffrige Liebe, und es läſt doch wahrſcheinlich, daß die Alten, welche der Sappho ſo viel näher waren, den Innhalt ihrer Ode beſſer als wir gewuſt haben. Eine von gedachten Stellen aus dem Plutarch ſtehet vorher angeführet. Die andere finden wir im Demetrio. p 907. Antiochus wurde ſehr gefährlich krank, und der Arzt Eraſiſtratus, welcher ohngefehr die Urſache des Uebels merkete, ließ unterſchiedene Perſonen zu ihm ins Zimmer treten, um zu ſehen, wie ſich der Prinz geberden würde. Allein, An-

(*) Φαίνεταί μοι κῆνος ἴσος θεοῖσιν
Ἔμμεν᾽ ἤ μὲν, ὅστις ἐναντίος τοι
Ἰζάνει, καὶ πλασίον ἀδὺ φωνού-
σας ὑπακούει,

Καὶ

tiochus blieb bey Erblickung aller Leute unverändert: Da hingegen deſſen Stieff-Mutter Stratonica, nebſt ſeinem Vater Seleucus ins Zimmer trat, ſo ſahe man an ihm, wie Plutarch meldet, alles, was Sappho von der Liebe ſpricht; die Worte ſtockten, das Geſicht wurde feurig-roth, die Augen ſahen ſtarre, er fieng an zu ſchwitzen, der Pulß ſchlug hefftig, und ſo ferner. Endlich ſaget noch Plutarch in dem Werke, quomodo quis ſuos in virtute profectus &c. p. 81. von einem jungen Menſchen, welcher einen rechten Geſchmack in der Weißheit erlanget hat: „Dieſen begleiten die Eigenſchafften, welche Sappho angiebt, die Zunge ſtockt, und will „nicht fort, ein heimliches Feuer „läufft durch die Adern, und ſo weiter. Dieſer Urſachen wegen tadelt Pearce bereits an der Franzöſiſchen Ueberſetzung des Boileau, folgende Verſe:

- - dans les doux transports, ou s'égare mon ame.

- - je tombe en de douces langueurs.

„Das Wort doux, ſpricht er, klingt „ganz anders, als es die wütende „Gemüths-Hitze der Sappho erfordert. Gacon hingegen macht es in ſeiner Verdollmetſchung noch weit ärger, wie man unten ſehen kan, denn er hat nicht die geringſte Spur einiger Eiferſucht beybehalten.

(*) Der iſt den Göttern u. ſ. f.

Der Griechiſche Text, woran noch unterſchiedenes fehlet, und welchen uns Longin allhier aufgehoben hat, iſt unter ſo vieler Gelehrten Hände geweſen, daß wenn Sappho denſelben, wie Schurtzfleiſch bereits anmerket, jetzt ſehen ſollte, ſo würde ſie dieſe Verſe kaum für die ihrigen erkennen. Allein, dem ohngeacht ändern die öffteren Verbeſſerungen den ganzen Verſtand eben nicht ſehr; ob gleich Stephanus, Robortellus, Manutius, Urſinus, Voßius, und unzählig viel andere, deren Meinungen gröſten Theils in der ſchönen Ausgabe des Herrn Profeſſor Wolffs, p. 26. no. IX. ſtehen, bald Silben und Wörter verſetzen, bald Buchſtaben verwandeln, bald weglaſſen, und was dergleichen mehr bey alten unleſerlichen Manuſcripten zu geſchehen pfleget. Man leſe inzwiſchen wie man will, ſo wird doch allemahl gewiß bleiben, daß dieſes Exempel eines der ſchönſten unter allen ſey, welche Longin vom Erhabenen anführet. Silvain vermag ſolches nicht einzuſehen. „Alles, was man an obigen „Verſen bemerken kan, ſpricht er, „im fünften Capittel des zweyten „Buchs p. 286. ſolches beſtehet in „einer groſſen Zärtlichkeit und „ſehr lebhafften Leidenſchafft. Tanaquil le Févre hingegen fället ein beſſeres und richtigeres Urtheil, wenn er in ſeinen Briefen, no. 49. ſagt: „Dieſe Einfälle ſind ſo ſchön, und

(*) Der iſt den Göttern gleich zu ſchätzen,
Der ſich dir gegen über ſetzen
Und deine Stimme hören kan:
Er ſieht dich mit Vergnügen an,

„fürwahr ſo ausnehmend, daß der „Liebes-Gott ſelbſt nichts zärtli„chers, nichts verliebters hätte ſa„gen können, da er zum erſten„mahl ſeine Pſyche ſahe. Beym Catullus in ſeinen Gedichten no. 49. oder nach einigen Auflagen no. 51. finden wir die drey erſten Strophen von gegenwärtiger Ode theils überſetzt, theils nachgeahmet, anbey ſolche nach den Umſtänden des Dichters und auf ſeine Lesbia gerichtet. Pariſotti merket hiebey an, daß es beſſer wäre, wenn Catullus die Verſe der Sappho gänzlich überſetzt, als daß er eine Strophe dazu gemacht hat; ſiehe die geſammleten Werke des P. Calogiera. im zehnden Theile. Da es unterdeſſen nicht geſchehen iſt, ſo haben Partenius den Vers, quod loquor amens, Heinrich Stephanus die ganze vierdte Strophe, und Tollius den allerletzten Vers hinzufüget; da ſie dann alſo klingt:

Ille mî par eſſe Deo videtur,
Ille, ſi fas eſt, ſuperare Divos,
Qui ſedens aduerſus identidem te
Spectat, & audit

Dulce ridentem, miſero quod omnes
Eripit ſenſus mihi; nam, ſimul te,
Lesbia, aſpexi, nihil eſt ſuper mî
Quod loquor amens:

Lingua ſed torpet; tenues ſub artus
Flamma dimanat; ſonitu ſuopte
Tinniunt aures; gemina teguntur
Lumina nocte.

Manat & ſudor gelidus; tremorque
Occupat totam; velut herba pallent
Ora; ſpirandi neque compos, orco
Proxima credor.

Non tamen deſpero: etenim indigentem &c.

Douſa der Jüngere hat zum Verſuch, nach der Catullianiſchen Art die letzte Strophe folgender Maſſen gegeben.

Frigidus ſudor fluit; horror artus
Pallidos herba magis it per omnes;
Et pati mortem videor morans in
Limine mortis.

Καὶ γελάις ἱμερόεν· τό μοι τὰν
Καρδίαν ἐν στήθεσιν ἐπτόασεν·
Ὡς γὰρ ἴδω σε, βροχέως με φωνᾶς
Οὐδὲν ἔτ' εἴκει·
Ἀλλὰ,

Ich will hiebey alle Ueberſetzungen von gegenwärtiger Ode, ſo viel ich nemlich finden können, herſetzen, damit der Leſer urtheilen möge, welche von ihnen am beſten getroffen ſey. Man wird zugleich ſehen, daß einige dem Catullus, andere dem Longin gefolget ſind.

Boileau.

Heureux! qui près de toi pour toi ſeule ſoûpire,
Qui jouït du plaiſir de t'entendre parler;
Qui te voit quelquefois doucement lui ſourire,
Les Dieux dans ſon bonheur peuvent-ils l'égaler?

Je ſens de veine en veine une ſubtile flame
Courir par tout mon corps, ſi-tôt que je te vois:
Et dans les doux transports où s'égare mon ame,
Je ne ſaurois trouver de langue, ni de voix.

Un nuage confus ſe répand ſur ma vûë.
Je n'entends plus: je tombe en de douces langueurs;
Et pâle, ſans haleine, interdite, éperdüe,
Un friſſon me ſaiſit, je tremble, je me meurs.
Mais quand on n'a plus rien, il faut tout hazarder &c.

Longepiere.

Ce mortel trop heureux me ſemble aſſurement,
Etre égal aux Dieux même en ſon contentement;
Qui près de vous aſſis, ſe ſent frapper, s'enchante,
S'enyvre du plaiſir du doux raviſſement,
De vous ouir parler avec tant d'agrément,
Et de vous voir riant d'une façon touchante
Et d'un Air tout charmant.

C'eſt ce ris, ce parler, cette grace charmante,
Qui troublent puiſſamment mon ame defaillante;
Car dans un vif transport ſi-tôt que je vous vois,
Stupide, hors de moi, la parole mourante
Se perd, s'évanouit dans ma bouche tremblante,
Et je ne ſens plus en cet inſtant de voix,
Qui ſerve mon attente.

Ma langue en vains efforts ſe briſe foiblement,
Un feu ſubtil, un feux dangereux, conſumant,

Und wenn dein Mund liebkoſend lacht,
So wird er auſſer ſich gebracht.
Kaum ſeh' ich dieß, ſo muß ich fühlen,
Wie Gluth und Brand in Adern wühlen;

S'allume dans mon corps, ſe gliſſe dans mes veines.
Des images épais couverts entierement;
Mes yeux ceſſent de voir même imparfaitement;
D'un bruit vain & confus mes oreilles trop pleines
Reſonnent ſourdement.

Je ſens par tout mon corps une ſueur glaçante;
Un friſſon géneral m'agite & me tourmente;
Mon viſage eſt couvert d'une horrible pâleur
Et de l'herbe flêtrie a la couleur mourante;
Je ne reſpire plus, & ſans pouls, defaillante,
On diroit, que la mort va finir la langueur
De ma vie expirante.

Gacon.

Heureuſe, cher Phaon, la beauté jeune & tendre,
Sur qui tu fais tomber l'éclat de tes beaux yeux:
Le plaiſir de te voir, le charme de t'entendre,
Font que dans ſon bonheur elle égale les Dieux.

Pour moi, dès qu'une fois tu daignes me ſourire,
Certain je ne ſai quoi s'empare de mes ſens;
Mon ame eſt toute émuë, & je ne ſaurois dire,
Jusqu' où va la douceur du plaiſir que je ſens.

Mon coeur eſt penetré d'une flame ſubtile;
Mon oreille n'entend qu'un murmure confus;
Ma langue s'embaraſſe, & devient immobile;
Je languis, je ſoupire, & mon oeil ne voit plus.

Bien-tôt un froid mortel ſuccede à cette flame,
Un friſſon me ſaiſit, me cauſe un tremblement,
Je ne puis reſpirer, je pâlis, je me pâme,
Je tombe & tout mon corps reſte ſans mouvement.

Eine gewiſſe Franzöſin von Stande, hat ebenfals dieſe Ode überſetzet, und ſolche ſtehet im Mercure Galant von Jahr 1684. im Monath Julius.

Heureux qui près de vous reſpire,
Et remarque à toute heure avec combien d'appas
Vous ſavez & parler & rire;
Le plaiſir qu'il goûte ici bas
Aux Immortels pourroit ſuffire.

Ἀλλὰ καμμὲν γλῶσσ᾽ ἔαγ᾽· ἐν δὲ λεπτὸν
Αὐτίκα χρῷ πῦρ ὑποδεδρόμακεν·
Ὀππάτεσσιν δ᾽ ὀυδὲν ὄρημι, βομβεῦσ᾽-
ἐν δ᾽ ἀκοαί μοι·

Καδδ᾽

C'eſt par ce ris & ce parler,
Que mon coeur ſe laiſſe troubler;
Car dés que je vous vois, je cherche en vain l'uſage
Et de mes pas, & de ma voix;
Un feu vif & ſubtil me reduit aux abois;
Je ſens couvrir mes yeux par un épais nuage.

Je n'entens rien diſtinctement;
Je ſuë, je pâlis, je friſſonne, je tremble,
Je n'ai ni pouls, ni mouvement;
Et dans ce déſordre il me ſemble,
Que je n'ai plus à vivre qu'un moment.

Gori.

Sembrami agli alti Dei eſſer ſimile
Quegli, che allato a te ſi ſiede; e fiſo
D'avante ti rimira, e in un t'aſcolta
Dolce parlante,

Dolce ridente: miſera! che' l cuore
M'hai rubato dal ſen; talch' io appena
Ti veggio, che a mezz' aria toſto morta
Cade la voce:

Tronca è fatta la lingua, & ſottil fuoco
Velocemente per le membra corre.
Nulla io veggio a occhi aperti; forte
Fiſchian gli orecchi;

Un ghiacciato ſudor mi bagna; à un tratto
Tutta tutta mi prende un gelo, un tremito;
Verde ſon più che l'erba; e poco manca
Ch'io non mi muoja;

Parendo ch'io deggia ſpirare or' ora:
Ma tutto hò da ſoffrir, poichè meſchina.

P. le Clerq.

Gelukkig, die by'n, alleen voor u mag blaaken;
Die ſteets't vermaak van u te hooren ſpreeken heeſt,
En die gy menig lonkje, en dartel kneepje geeſt.
Kan zelfs het Godendom zoo groot een vreugdt Welſmaaken?

Die Zunge ſtarrt, und kan nicht fort;
Im Munde ſtockt ſo gar das Wort;
Den ſtarren Augen fehlt das Licht;
Es ſaußt das Ohr, und hört doch nicht.

Ik voel een heete gloed in beî myne oogen kruipen,
Die zich door vleeſch, gebeente, en ingevvanden ſpreit,
Zoo draa'k uvv aanſchyn zie zoo vol bekoorlykheit,
En'k vind noch tong, noch ſtem, in die verliefde ſtuipen.

Een dikke nevel dekt myne oogen, en ik derf
't Gebruik van myn Gehoor, ik val, geheel bezvveeken,
In zoete flaauvvten neêr; myn mondt en vvang verbleeken
Ik yze, ik beef, ik ril, ik zieltoog, en ik ſterf.

Mar als men niets meer heeft, dan moet men alles vvagen, &c.

Philips.
beym Welſted in ſeiner Engliſchen Ueberſetzung:

Bleſt as th' Immortal Gods is he,
The Youth, vvho fondly ſits by thee,
And hears and ſees thee all the vvheile
Softly ſpeak, and ſvveetly ſmile.
'Tvvas that depriv'd my Soul of Reſt,
And rais'd ſuch Tumults in my Breaſt:
For vvhile I gaz'd, in Transport toſt,
My Breath vvas gone, my Voice vvas loſt.
My Boſom glovv'd: The ſubtil Flame
Ran quick thro 'all my vital Frame;
On my dim Eyes a Darkneſſ hung,
My Ears vvith hollovv Murmurs rung.
With devvy Damps my Limbs vvere chill'd;
My Blood vvith gentle Horrors thrill'd;
My feeble Pulſe forgot to play;
I fainted, ſunk, and dy'd avvay.

Menke.
unter den Nahmen Philander von der Linde in ſeinen galanten Gedichten.

Der ſcheinet mir den Göttern gleich geehrt,
Dem neben dir zu ſitzen iſt vergönnet,
Wer, dir zu nächſt, den Thon voll Anmuth hört,
Und deinen Mund, dein freundlich lächeln kennet.
Dieß iſt es, was mir Blut und Adern regt,
Und Herz und Seele ſelbſt zu deinem Dienſt bewegt.

Καδδ᾽ ἴδρως ψυχρὸς χέεται, τρόμος δὲ
Πᾶσαν ἀγρεῖ, χλωροτέρα δὲ ποίας
Ἔμμι· τεθνάκην δ᾽ ὀλίγω ᾿πιδεύσην
Φαίνομαι ἄπνυς.

Ἀλλὰ

So bald ich dich zum erſten mahl geſehn,
So bin ich gleich ganz auſſer mir geblieben:
Es ſchien, es wär um Sprach und Laut geſchehn;
Die Zunge ward vergebens umgetrieben:
Die zarte Gluth, die bittre ſüſſe Pein
Nahm gleich den matten Leib, und alle Sinnen ein.

Da ſeh' ich nun mit beyden Augen nicht;
Ein Sauſen iſt mir für die Ohren kommen;
Ich fühle, wie der kalte Schweiß ausbricht;
Wie ganz und gar mich Schrecken eingenommen.
Ich werde blaß, wie ein erſterbend Kraut,
Und wenig fehlt, daß man mich gar entſeelet ſchaut.

Folgende zwo Ueberſetzungen, wovon mir die Verfaſſer unbekannt ſind, ſtehen in den Teutſchen Actis Erudit. Lipſ. und zwar im ſechzigſten Stücke, p. 918.

✡

Der iſt, ſo, wie mich deucht, den Göttern zu vergleichen,
Und darf denſelben nicht in ſeiner Freude weichen,
Dem deine Gegenwart die Himmels-Luſt beſchert,
Daß er manch ſüſſes Wort von deinen Lippen hört.

Dein Lachen ſteht dir wohl, man will es immer ſehen,
Ich weiß noch, was mir ſelbſt, da ich dich ſah, geſchehen:
Ich ſtund, als wie ein Stein; das Hertz ſchlug in der Bruſt;
Die Zunge war erſtarrt vor allzu groſſer Luſt.

Ich war umſonſt bemüht, dir meine Noth zu zeigen;
Kein Seufzer wolte mir aus Herz und Lippen ſteigen;
Ein Feur drang durch den Leib, und brach mit Macht herfür;
Die Augen ſahen nichts, die Ohren ſauſten mir.

Drauf wolt ein kalter Schweiß die groſſe Hitze heben;
Die Glieder wurden Schnee, und fiengen an zu beben;
Es fiel die rothe Pracht von Wang und Lippen hin;
Der Geiſt entwich, mich deucht, daß ich geſtorben bin.

Ein Schauer fährt durch alle Glieder;
Mein Leib erzittert, und ſinkt nieder;
Mein Mund verwelkt, der Athem fehlt;
Es ſcheint, als wär ich ſchon entſeelt.

*

Der iſt den Göttern gleich zu ſchätzen,
Der ſich dir ins Geſichte ſetzen,
Die Stimme, die ſo ſüſſe klingt,
Das Lächeln, das die Seele zwingt,
Recht hören und betrachten kan.

Dieß dringt mir oft durch Herz und Sinne,
Und wenn ich dich zu ſehn beginne,
Erſtickt die Rede in dem Schlunde;
Die Zunge ſtirbt mir in dem Munde;
Die Gluth durchläuft mir Mark und Bein.

Mein Auge hat ſein Licht verlohren;
Ein Brauſen fällt mir vor die Ohren;
Ich ſchwitze kalt; die Glieder beben;
Die Farbe welkt; bald geht das Leben
Mir vollend mit dem Odem aus.

B. Neukirch.

Wie der Herr von Hohberg in ſeinem Beytrage zum Schleſiſchen Helicon vorgiebt. Es ſtehet p. 272. dabey: „Ich bin keiner von den „Ueberſetzungen nachgegangen, ſondern habe mich an den Text „ſelbſt gehalten; wie ein jeder, der Griechiſch verſtehet, leichtlich „gewahr werden wird.

Es iſt wohl derſelbe recht glücklich zu ſchätzen,
Der um dich faſt täglich und ſtündlich kan ſeyn.
O liebliche Stunden, o ſüſſes Ergötzen,
Euch wünſch ich allein!

Das Reden und Lachen, das Spielen und Scherzen,
Entreiſt mich mir ſelbſten, und rühret mein Bluth.
Ich zittre vor Freuden, ich lache vor Schmerzen;
O liebliche Gluth!

Vergeblich bemüht ſich die Zunge zu ſprechen;
Ein heimliches Feuer, ein brennender Brand
Beſeelet den Cörper, und ſucht ihn zu ſchwächen.
Wo bleibt der Verſtand?

'Αλλὰ πᾶν τολματὸν, ἐπεὶ πένητα --- (*)

Οὐ θαυμάζεις, ὡς ὑπ' αὐτὸ τὴν ψυχὴν, τὸ σῶμα, τὰς ἀκοὰς, τὴν γλῶσσαν, τὰς ὄψεις, τὴν χρόαν, πάνθ', ὡς ἀλλότρια, διοιχόμενα ἐπιζητεῖ; καὶ καθ' ὑπεναντιώσεις ἅμα ψύχεται, καίεται, ἀλογιστεῖ, φρονεῖ; ἢ γὰρ φοβεῖται, ἢ παρ' ὀλίγον τέθνηκεν, ἵνα μὴ ἕν τι περὶ αὐτὴν πάθος φαίνηται, παθῶν δὲ σύνοδος. Πάντα μὲν τὰ τοιαῦτα γίνεται περὶ τȣ̀ς ἐρῶντας· ἡ λῆψις δ', ὡς ἔφην, τῶν ἄκρων, καὶ ἡ εἰς ταυτὸ συναίρεσις ἀπειργάσατο τὴν ἐξοχήν· ὅνπερ, οἶμαι, καὶ ἐπὶ τῶν χειμώνων τρόπον ὁ Ποιητὴς ἐκλαμβάνει τῶν παρακολȣθȣ́ντων τὰ χαλεπώτατα.

'Ο

Es wollen mir faſt alle Geiſter verſchwinden;
Mich ſchwächet der Kummer; ich bin blaß und bleich;
Ich ſpüre kein Leben; kein Pulß iſt zu finden;
Ich bin Todten gleich.

J. Stählin.

in ſeinen überſetzten Gedichten der Sappho, die 1734. heraus gekommen ſind.

Der ſcheint mir der Götter Glück zu haben,
Der an deiner Seiten ſich kan laben,
Der dein holdes Wort, ohn dein Verwehren
Stündlich darf hören.

O wie acht ich den doch ſo beglücket!
Da dein ſanftes Lächeln mich entzücket,
Da dein Anblick mir die Zunge lähmet,
Und das Herze zähmet.

Ein verborgnes Feur läufft durch die Glieder,
Mein Gehör erthönt von ſelbſten wieder,
Und das Licht in meiner Augen Schranken
Fängt an zu wanken.
Schweiß und Schauer läſt ſich in mir wittern,
Daß mein Herz und alle Adern zittern;
Da faſt Odem, Geiſt und Leben weichen,
Muß ich erbleichen.

(*) Doch, wer nichts hat, wagt auch das Letzte. ꝛc.

Bewunderſt du nicht? wie ſie bey einer einzigen Sache, die Seele, den Leib, das Gehör, die Zunge, die Augen, die Farbe und alle dieſe verſchiedene Dinge, welche gleichſam ſchon dahin und verlohren ſind, mit einmahl herzu holet? Von was vor wiedrigen Bewegungen wird ſie nicht zugleich eingenommen? ſie frieret, ihr iſt heiß, ſie iſt thörigt, ſie iſt klug, ſie iſt auſſer ſich, oder, ſie iſt faſt todt; Kurz, man könte ſagen, ſie würde nicht von einer Leidenſchafft allein getrieben, ſondern ihr Herz ſey ein rechter Sammel-Platz aller Neigungen. Denn, dieß begegnet in der That denen, die da lieben. Allein, wie ſchon geſagt worden, die Wahl der vornehmſten und mit einander verbundenen Umſtände hat allhier das Erhabene zuwege gebracht. Eben ſo bemühet ſich Homer, meiner Meinung nach, bey den Stürmen das allerſchreckbarſte hervor zu ſuchen.

Zwar

Auſer dieſen angeführten wird man vielleicht noch verſchiedene Ueberſetzungen, ſo wohl in Proſa, als in Verſen, finden. Von den Ueberſetzern des Catullus hingegen will ich nichts gedenken, auch wäre es zu weitläuftig, alle Nachahmungen dieſer Ode herzuſetzen, doch kan ich den Lucretius unmöglich übergehen, welcher ſich im dritten Buche ſeines Gedichts, v. 153. nach Art der Sappho, alſo ausdrücket.

Verum vbi vehementi magis eſt commota metu mens,
Conſentire animam totam per membra videmus;
Sudores itaque, & pallorem exiſtere toto
Corpore; & infringi linguam; vocemque aboriri;
Caligare oculos; ſonere aures; ſuccidere artus:
Denique concidere ex animi terrore videmus
Saepe homines.

(*) Doch wer nichts hat, wagt auch das letzte ꝛc. Hier höret Longin leider auf, indem vielleicht das folgende zu ſeinem Vorhaben nicht gedienet hat. Pearce meinet, Sappho würde ſich hiernächſt, Zweifels ohne, wegen der vielen Verdrießlichkeiten, getröſtet haben, die ſie der Dorica halber ausſtehen müſſen. Jedoch, es iſt bereits vorhin erwieſen worden, daß dieſer Verß mehr eine Verzweifelung, als einen Troſt andeute.

Ὁ μὲν γὰρ τὰ Ἀριμάσπεια ποιήσας (*)

ἐκεῖνα οἴεται δεινά·

(**) Θαῦμ' ἡμῖν καὶ τοῦτο μέγα φρεσὶν ἡμετέρῃσιν.

Ἄνδρες ὕδωρ ναίουσιν ἀπὸ χθονὸς ἐν πελάγεσσι·

Δύστηνοί τινές εἰσιν· ἔχουσι γὰρ ἔργα πονηρά·

Ὀμ-

(*) Der Verfaſſer des Gedichts von den Arimaspiern. Arimaspier waren Scytiſche Völker, mit einem Auge. Man ſagt, weil ſie beſtändig auf die Jagd gegangen wären, und in Gewohnheit gehabt, das eine Auge zuzudrücken, ſo ſey dieſe öftere Gewohnheit endlich in eine Natur verwandelt worden: ſiehe das dritte Buch und hundert- und ſechzehnde Capittel beym Herodotus, p. 204 ingleichen beym Gellius, in Noct. att. libr. 9. c. 4. p. 462. Ihre Begebenheiten ſtunden in einem Gedichte beſchrieben, welches man Arimaspia nannte. Longin ſagt nicht eigentlich, wie der Verfaſſer davon heiſſe. Jedoch, die Alten muthmaſeten, daß es Ariſteas Proconneſius geweſen; wie Strabo im erſten Buche, p. 15. und im dreyzehnden, p. 405. meldet. Etliche wollen dieſen Ariſteas für einen Lehrmeiſter des Homer ausgeben, welches jedoch auf ungewiſſen Gründen beruhet. Herodotus im vierdten Buche, c. 14. erzehlt: des Ariſteas todter Cörper ſey, nach etlicher Ausſage, verſchwunden, und hernach zu unterſchiedener Zeit wieder erſchienen; weswegen ihm die Sicilianer einen Altar aufgerichtet hätten; worüber denn Plutarch in Romulo, p. 30. ſich ſehr aufhält. Man trug vor Alters viele Schrifften unter ſeinen Nahmen herum, die es doch nicht waren, und von denen Dionyß aus Halicarnaß in judicio de Thucyd. Sect. 26. handelt. Ein mehreres finden wir beym Meurſius bibl. gr. libr. 1. p. 1286. beym Voßius de Hiſtor. gr. libr. 1. c. 1. p. 6. und libr. 4. c. 2. p. 433. beym Fabricius in bibl. gr. libr. 1. c. 2. p. 9. vor andern aber beym Bayle, im Worte Ariſtée.

(**) O unerhörte That ꝛc. Longin will durch dieſes Exempel beweiſen, daß nicht eine jede Sammlung von Umſtänden zum Erhabenen geſchickt ſey, ſondern, daß man bloß die wichtigſten ausleſen, und genau mit einander verbinden müſſe: Denn, Kleinigkeiten verderben die ſchönſten Vorſtellungen, wovon Boileau in ſeiner ſechſten Anmerkung, p. 216. weitläufftiger handelt. Ich halte davor, daß der Verfaſſer, nachdem er in ſeinem Gedichte einen Sturm beſchrieben, obige Verſe, gleichſam als eine Betrachtung von der Thorheit derer, die ſich dem Waſſer anvertrauen, hinzu gefüget habe. Lon-

Zwar meinet der Verfaſſer des Gedichts von den Ari-
maſpiern (*) im folgenden nicht minder etwas wunder-
bahres vorzubringen:

(**) O unerhörte That, die kaum zu glauben iſt!
Die Leute ſind nicht klug, die auf dem Waſſer wohnen,
Und von der Erd entfernt, ihr Leben gar nicht ſchonen.
Die unglückſeligen ſehn täglich ihren Tod,
Und leben ſtets in Furcht, und haben lauter Noth;
Sie

gin vergleicht zwar würklich allhier des Ariſteas Gedanken mit den folgenden Verſen des Homer, aber nicht, als eine Vorſtellung des Sturms, ſondern, als eine Sammlung von Umſtänden. Denn, da der erſtere die Gefahr und Thorheit derer, die ſich aufs Meer begeben, abbilden will, ſo hätte er eben ſo gut das ſchreckbarſte von allen ausſuchen ſollen, als Homer bey einem Ungewitter, oder, wie es Horatz machet, wenn er in der dritten Ode des erſten Buchs ſeiner Lieder ſpricht:

Illi robur & aes triplex
Circa pectus erat, qui fragilem truci
Commiſit pelago ratem
Primus: nec timuit praecipitem Africum
Decertantem aquilonibus,
Non triſtes Hyadas, nec rabiem Noti.

Der angeführte Grieche ſpielet ſtatt deſſen mit Wörtern: „Die Augen „richten ſie nach den Sternen, und „die Seele aufs Meer; welches ſehr ſchlecht die Gefahr der Schiffenden vorſtellet: Dem ohngeacht ſagt Silvain, livr. 3. c. 4. p. 442. „Lon„gin veut faire connoître, que ces „vers ſont fort au deſſous de ceux „d'Homere, dont il fait conſiſter la „beauté & la ſublimité dans l'aſſem„blage des principaux accidens d'une „tempête. Je conviens, que ſi l'au„tre Poëte faiſoit auſſi la Deſcription „d'une tempête, la remarque de Lon„gin ſeroit très judicieuſe. Mais ce „Poëte ne parle point de tempête, „ce n'eſt pas là ſon deſſein. Il dé„crit les maux attachés à la condition „de ceux, qui vont ſur Mer, & aſſez „bien, ſi je ne me trompe, toutes les „principales circonſtances de la choſe „&c. Ainſi il me ſemble, que Lon„gin a doublement manqué de juſteſ„ſe dans cet endroit, & en ce qu'il a „crû, que ce Poëte ne ſavoit pas raſ„ſembler les circonſtances de la cho„ſe, qu'il décrit, & en ce, qu'il a vou„lu relever la déſcription d'une tem„pête d'Homere, par la comparaiſon „d'un endroit, où il ne s'agit point „de tempête.

"Ομματ' ἐν ἄστροισι, ψυχὴν δ' ἐν πόντῳ ἔχουσιν.
Ἦπου πολλὰ θεοῖσι φίλας ἀνὰ χεῖρας ἔχοντες
Εὔχονται σπλάγχνοισι κακῶς ἀναβαλλομένοισι. (*)

Παντί μὴν, οἶμαι, δῆλον, ὡς πλέον ἄνθος ἔχει τὰ λεγόμενα ἡδέως.

Ὁ δὲ Ὅμηρος πῶς; ἓν γὰρ ἀπὸ πολλῶν λεγέσθω·

Ἐν δ' ἔπεσ', ὡς ὅτε κῦμα θοῇ ἐν νηῒ πέσῃσι
Λάβρον ὑπαὶ νεφέων, ἀνεμοτρεφὲς· ἡ δέ τε πᾶσα
Ἄχνῃ ὑπεκρύφθη, ἀνέμοιο δὲ δεινὸς ἀήτης
Ἱστίῳ ἐμβρέμεται· τρομέουσι δέ τε φρένα ναῦται
Δειδιότες· τυτθὸν γὰρ ὑπ' ἐκ θανάτοιο φέρονται.(**)

Ἐπε-

Wir wollen endlich die Ueberſetzungen, der Gewohnheit nach, hier beyfügen:

Tollius.

Percuſſere animos ſed & haec miracula noſtros!
Deſertis homines terris habitant mare ponti.
Heu genus infelix! facies quos dire laborum
Exercet: namque aſtra oculos, animum occupat aequor.
Saepe ſupinatas tendunt ad ſidera palmas;
Vota ſed immanes diſcerpunt irrita venti.

Boileau.

O Prodige êtonnant! ô fureur incroiable!
Des hommes inſenſez, ſur de frêles vaiſſeaux,
S'en vont loin de la terre habiter ſur les eaux;
Et ſuivant ſur la mer une route incertaine,
Courent chercher bien loin le travail & la peine.
Ils ne goûtent jamais de paiſible repos.
Ils ont les yeux au Ciel, & l'eſprit ſur les flots:
Et les bras étendus, les entrailles émûës,
Ils font ſouvent aux Dieux des prieres perduës.

Gori.

Mirabil coſa, ed alle menti noſtre
Nuova ſi vide: han per ſua caſa l'acqua
Lungi da terra uomini nel mare.

Sie denken auf die See, und ſchauen nach den Sternen;
Sie falten ihre Hand, indem ſie beten lernen,
Dazu Gelübde thun, die doch vergebens ſind. (*)

Doch jederman wird, wie ich glaube, deutlich bemerken, daß dieſe Verſe, welche ſehr lieblich klingen ſollen, mehr Zierrathen, als Hohes in ſich faſſen.

Aber, wie macht es Homer? Wir wollen von vielen nur ein Beyſpiel anführen:

Er fiel ſie wütend an. So, wie die wilde Fluth,
Wenn ſich ein Sturm erregt, die Wellen voller Wuth
Dem Schiff entgegen wirft, und es mit Schaum erfüllet;
Der Wind die Segel ſpannt, indem er pfeift und brüllet:
Da wird der Boots-Knecht matt, verzagt, und ſieht anbey,
Wie klein der Unterſchied vom Tod und Leben ſey. (**)

Ara-

Vivono alcuni miſerabilmente,
Poichè ſono occupati in lavor triſto,
Tengon fiſſa la viſta nelle ſtelle,
E la mente nel mar; ſpeſſo alli Dei
Le care mani innalzano, e le fibre
Malamente indicando, voti porgono.

(*) Dazu Gelübde thun, die doch vergebens ſind. Langbain will haben, daß man dieſen letztern Vers überſetzen ſoll: Indem ſie ſo gar die Eingeweide von ſich brechen, oder, da ihr Magen alles vor Eckel von ſich giebt, wie ſolches den Schiffenden, bey entſtehendem Sturme, gemeiniglich wiederfähret. Es liegt aber wenig daran, wie man es überſetze, weil ohnedem nicht viel Feuer in dieſen Verſen iſt.

(**) Homer erzehlet im funfzehnden Buche der Ilias v. 624. vom Hector, daß er auf die Griechen loß gegangen ſey; „Wie eine brauſende von Wolken und Sturm getriebene Welle ein leichtes Schiff „anfällt, dieſes wird ganz mit „Schaum bedecket, der Wind „pfeifft, indem er mit Gewalt in „die Segel ſtößt, die Boots-Knechte werden hiebey kleinmüthig „und furchtſam, denn es iſt nur „ein geringer Raum zwiſchen ihnen und dem Tode.

Ἐπεχείρησε καὶ ὁ Ἄρατος (†) τὸ αὐτὸ τῦτο μετενεγκεῖν,

- - - ὀλίγον δὲ διὰ ξύλον ἄϊδ' ἐρύκει (*)

Πλὴν

Tollius.

Ac velut inſano ſaeuit quum turbine pontus,
Inſurgunt fluctus, celeri ſuperimminet ingens
Vnda rati, totamque infuſae aſpergine ſpumae
Obruit, & feſſo ventorum pondera malo
Incumbunt: gelidos nautis pauor occupat artus;
Eripiuntur enim vix deſub faucibus Orci.

Boileau.

Comme l'on voit les flots ſoûlevez par l'orage,
Fondre ſur un vaiſſeau qui s'oppoſe à leur rage;
Le vent avec fureur dans les voiles frémit;
La mer blanchit d'écume, & l'air au loin gémit.
Le Matelot troublé, que ſon art abandonne,
Croit voir dans chaque flot la Mort qui l'environne!

Gori.

Precipita egli, appunto come l'onda
Urta la preſta nave, in voga meſſa
Dalle nubi, da' venti; ond' ella tutta
Di ſchiuma è ricoperta; freme il fiero
Soffio del vento nell' antenna; batte
A naviganti ſbigottito il cuore,
Che ſotto morte da morte ſen vanno.

Kan man wohl von der Kleinmüthigkeit derer, die im Sturme ſind, eine wichtigere Urſache beybringen? als daß der Rand oder Bord des Schiffes den einzigen Unterſchied zwiſchen Leben und Tod ausmache. Was iſt aber ein Schiff gegen das ſtürmende Meer? Aratus macht es nicht alſo, denn er legt in folgender Ausdrückung dem geringen Holz eine Krafft bey, den Tod zurück zu halten; Da hingegen Homer durch ein beſonderes Kunſt-Stück den Leſern ihre Gedanken frey läſt, und dadurch die Gefahr überaus groß macht. „Die Boots-Knechte wer„den furchtſam, weil ſie dem Tod „überaus nahe ſind Ein jeder wird von ſelbſt darauf fallen, daß der ganze Unterſchied zwiſchen Leben und Tod in dem ſchmalen Rande des Schiffes beſtehe, nur muß man nicht wie Aratus vorgeben, daß dieſer Rand geſchickt ſey, den Tod zu entfernen, weil ſolches erſtlich die Gefahr verkleinert, und nächſt dieſem

Aratus (†) bemühet ſich dieſes letztere folgender Geſtalt nachzuahmen.

Ein kleines ſchlechtes Holz hielt noch den Tod zurück. (*)

Allein, den Leſern das Vergnügen nachzudenken benimmt. Wenn Silvain ſolches eingeſehen hätte, ſo würde derſelbe des Homers Gedanken, p. 386. ſicherlich nicht tadeln, noch ihnen das Erhabene ſo verwegen abſprechen. Herr Bodmer in Zürch fället in ſeinen Anmerkungen über die Beredſamkeit, ein gelinderes Urtheil, er lobet nicht nur die Beſchreibung des Homer, ſondern führet auch zugleich aus unſern teutſchen Poeten unterſchiedene Vorſtellungen von Stürmen, nebſt ſeiner Meinung über dieſelben, an; ohngeacht er ſich vorgenommen hat, den Longin ſelbſt zu wiederlegen; welches man erwarten muß.

(†) Aratus. Ein Poete aus der Stadt Solis, in Sicilien, lebte am Hofe des Königs Antigonus, ſchrieb unterſchiedene Bücher, ſonderlich Phaenomena, oder Verſe von der Stern-Kunſt, welche nicht unrecht ſind, ohngeacht er ſelbſt ſehr wenig von der Stern-Wiſſenſchafft wuſte; wie Cicero libr. 1. c. 16. de Oratore p. 72. bezeuget: „Conſtat inter doctos, hominem ignarum Aſtrologiae, „ornatiſſimis atque optimis verſibus, „Aratum, de coelo ſtelliſque dixiſſe. Qvintilian hingegen urtheilet libr. 10. c. 1. p. 893. von ihm folgender maſſen: „Arati materia motu caret, „vt in qua nulla varietas, nullus affectus, nulla perſona, cui vsquam ſit „oratio: ſufficit tamen operi, cui parem ſe credidit. Er ward ſonſt von den Lateinern ſehr hoch gehalten, wie man beym Ovidius libr. I. Amorum Eleg. 15. v. 16. ſiehet, da er ſagt:

Cum Sole & Luna ſemper Aratus erit.

Germanicus Cäſar und Cicero haben die Phaenomena Lateiniſch überſetzet, wiewohl ſolche Ueberſetzungen nicht mehr ganz vorhanden ſind, das übrig gebliebene kan man inzwiſchen unter den fragmentis dieſer beyden Verfaſſer finden. Der Aratus ſelbſt iſt nebſt ſeinen Dollmetſchern vom Hugo Grotius vor andern ſehr ſchön heraus gegeben worden. Wir beſitzen eine umſtändliche Lebens-Beſchreibung des Aratus von einem Unbekannten, welche Petavius in ſeinem Vranologio mit drucken laſſen. Ein mehrers von ihm melden Svidas im Worte Aratus, Meurſius in Biblioth. gr. libr. I. p. 1238. Voſſius de ſcient. Mathem. c. 32. p. 156. und Fabricius, loc. cit.

(*) Ein kleines ſchlechtes Holz hielt noch den Tod zurück. Victorius in variis Lection. libr. 29. c. 18. p. 354. beſchuldiget unſern Longin eines Irrthums, wenn er behaupten will: Aratus habe nicht die hier angegebene, ſondern eine andere Stelle des Homer, nemlich den hundert und ein und ſechzigſten Vers des zehnden Buchs der Ilias, nachgeahmet. Neſtor wecket allda den Diomedes auf, verweiſet ihm, daß er ſo feſte ſchläfft,

Πλὴν μικρὸν αὐτὸ καὶ γλαφυρὸν ἐποίησεν ἀντὶ φοβεροῦ· ἔτι δὲ παρώρισε τὸν κίνδυνον, εἰπὼν, „ξύλον ἄιδ' ἐρύκει·“ οὐκοῦν ἀπείργει. Ὁ δὲ Ποιητὴς οὐκ εἰς ἅπαξ παρορίζει τὸ δεινὸν, ἀλλὰ τοὺς ἀεὶ καὶ μονονουχὶ κατὰ πᾶν κῦμα πολλάκις ἀπολλυμένους εἰκονογραφεῖ.

Καὶ μὴν τὰς προθέσεις, ἀσυνθέτους οὔσας, συναναγκάσας παρὰ φύσιν, καὶ εἰς ἀλλήλας συμβιασάμενος, „ὑπ' ἐκ θανάτοιο,“ τῷ μὲν συνεμπίπτοντι πάθει τὸ ἔπος ὁμοίως ἐβασάνισεν· τῇ δὲ τοῦ ἔπους συνθλίψει τὸ πάθος ἄκρως ἀπεπλάσατο, καὶ μονονοὐκ ἐνετύπωσε τῇ λέξει τοῦ κινδύνου τὸ ἰδίωμα, „ὑπ' ἐκ θανάτοιο φέρονται.“ (*)

Οὐκ ἄλλως ὁ Ἀρχίλοχος (†) ἐπὶ τοῦ ναυαγίου, καὶ ἐπὶ τῇ προσαγγελίᾳ ὁ Δημοσθέ-

da die Feinde in der Nähe gelagert ſind, ὀλίγος, ſagt er, δ' ἔτι χῶρος ἐρύκει, ein kleiner Ort hält ſie noch von uns ab. Die Gleichheit der Wörter läſt zwar in der That ſolches muthmaſſen, allein, deswegen verdienet des Aratus Einfall noch lange nicht, gelobet zu werden. Denn, wofern er durch Nachahmung eines Gedanken, der an dem Orte, wo er ſtehet, gar nichts Erhabenes in ſich faſſet, eine ganz andere Beſchreibung, nemlich die Gefahr beym Sturm zu erheben, oder zu vergröſſern denket, ſo fehlet er noch weit ärger. Wenn wir aber Longins Meinung annehmen, ſo wäre doch wenigſtens der Wille zu loben, weil es warlich nichts geringes iſt, in Nachahmung einer erhabenen Stelle mehr, als Homer, ſagen wollen. Unterdeſſen will Victorius in angeführtem Buche dieſes ſchlechterdings nicht einräumen; „Wenn Aratus, ſagt er, gleich vorgiebt, daß ein zerbrechliches und „ſchlechtes Bau-Werk den Tod von „den Schiff-Leuten abhalte, ſo ſtellet „er hiedurch ihre Wohlfarth in ſehr „ſchlechte Sicherheit. Daß ſie noch „leben, daran zweiffelt niemand, aber, „wer die Gewalt der Winde und das „Brauſen der Wellen betrachtet, der „ſiehet leichtlich, daß dieſes Leben in „groſſer Gefahr ſey. Einem gewiſſen lateiniſchen Dichter muß wenigſtens dieſe Ausdrückung nicht ungereimt vorgekommen ſeyn, weil er „ſolche nachgeahmet hat, da er ſich „ebenfalls über die Kühnheit und „Verwegenheit der Boots-Knechte „beſchweret: Digitis a morte remotus quatuor aut ſeptem, ſi ſit la-

Allein, durch dergleichen Künſteley, macht er den Einfall eben ſo ſchlecht, als er vorhin ſchrecklich war. Denn, er ſetzet durch die Worte: Ein Holz hält den Tod zurück, der Gefahr Grenzen, und entfernet folglich dieſelbe. Homer hingegen läſt dem Schrecken weder Maaß noch Ziel, er mahlet vielmehr die Boots-Leute, wie ſie alle Augenblick bey jeder Welle können verlohren gehen.

Er nimmt überdem ſolche Vorwörter, die ſich nicht verbinden laſſen, und zwinget, oder treibet ſie, aller Ordnung zuwieder, in einander, ὑπ' ἐκ θανάτοιο, womit er der Redens-Art Gewalt anthut, wie der Sturm dem Schiffe, ja, durch die Hefftigkeit, welche derſelbe bey den Sylben gebrauchet, wird jener ihre Noth vortrefflich ausgedrücket, ὑπ' ἐκ θανάτοιο φέρονται. (*)

Nicht anders macht es Archilochus, (†) in Beſchreibung eines Schiffbruchs, und Demoſthenes in Erzehlung der be-

„tiſſima teda. Es läſt, als wenn er „jenes Scyten, des Anacharſis Antwort im Sinne gehabt hätte. Dieſer, da er aufs Meer fuhr, fragte den „Schiffs-Mann, wie weit ſie vom „Waſſer ab wären, und bekam zur „Nachricht, vier Finger breit. So „weit ſprach er: ſind wir auch vom „Tod entfernet.

(*) Dieſe Anmerkung gehet bloß auf die Griechiſche Sprache. Tollius hat eben den Wohlklang im Lateiniſchen beybehalten wollen, und deswegen den letzten Verß überſetzt: Eripiuntur enim vix deſub faucibus Orci, wodurch er aber des Homer Gedanken nicht zum beſten ausdrücket, da doch derſelbe einer der ſchönſten iſt, die jemahls können vorgebracht werden.

(†) Archiloch. Der erſte Jambiſche Poet, von Paros bürtig. Er ſchrieb wieder den Lycambus, der ihm ſeine Tochter zur Ehe verſprach, aber nicht gab, eine ſo beiſſende Schmäh-Schrifft, daß ſich Vater und Tochter, aus Verdruß, erhenkten. Dieſer Urſachen wegen, und weil anbey ſeine Verſe ziemlich frey waren, verboten die Lacedemonier ſeine Gedichte zu leſen. Unter andern hat er auch den Schiff-Bruch ſeines Schweſter-Mannes in Verſen beſchrieben, von welchem Longin allhier, ohne Zweifel redet, und woraus Heraclides in Allegor. Homericis, p. 412. etwas weniges anführet. Sonſten ſind ſeine Fragmenta von Heinrich Stephanus geſammlet, und den Poëtis Lyricis einverleibet worden. Bayle handelt vom Archiloch in einem beſonderen Artickel.

μοσθένης, „Ἑσπέρα μὲν γὰρ ἦν --- (*) φησίν.

Ἀλλὰ τὰς ἐξοχὰς, ὡς εἴποι τις, ἀριστίνδην ἐκκαθήραντες ἐπισυνέθηκαν, ȣ̓δὲν φλοιῶδες, ἢ ἄσεμνον, ἢ σχολικὸν ἐγκατατάττοντες διὰ μέσȣ. Λυμαίνεται γὰρ ταῦτα τὸ ὅλον, ὡσανεὶ ψήγματα ἢ ἀραιώματα, ἐμποιȣ͂ντα μεγέθη συνοικονομέμενα, τῇ τε πρὸς ἄλληλα σχέσει συντετειχισμένα. (**)

TMH-

(*) Es war ſchon ſehr ſpät. Demoſthenes beſchreibet in der Rede de Corona, p. 501. die Verwirrung und das Erſchrecken der Athenienſer, da ſie die Nachricht erhielten, daß Philippus die Stadt Elatea weggenommen habe. Hermogenes führet eben dieſe Beſchreibung de formis, libr. II. c I. zu einem beſonderen Muſter an. Longin hat ſie der Länge wegen, oder vielmehr, weil ſie ihrer Schönheit halber bekannt genug war, nicht ganz herſetzen wollen, ſie heiſſet: „Es war ſchon ſehr „ſpät, als ein Bote kam, und dem „Rathe die Nachricht brachte, daß „die Stadt Elatea weggenommen „wäre. Die Rathsherren, welche „gleich ſpeiſeten, ſtunden eilends „vom Tiſch auf, einige giengen „nach dem Marckte, jagten die „Kaufleute mit Gewalt aus den „Buden, und verbrannten ihnen ihre Kram-Laden, andere lieſſen die „Kriegs Leute herzu rufen, und den „Herold holen, kurz, die ganze Stadt „war voller Lerm. Den Morgen darauf, ſo bald der Tag anbrach, lieſſen die Bürgermeiſter „den Rath aufs Rath-Hauß fordern; ihr aber, meine Herren, „gienget insgeſamt in die Verſamlung, und ehe noch von dem „Rathe das geringſte beſchloſſen, „oder angeordnet worden, ſo hatte das Volck ſich bereits niedergeſetzet. Hiernächſt kam der „Rath zuſammen, vom Bürgermeiſter aber wurde die erhaltene „Nachricht vorgetragen, und der „Bote dargeſtellet, welcher die „ganze Geſchichte ſelbſt erzehlen „muſte. Darauf fragte der Herold, wer will reden? Es trat aber

betrübten Bothſchafft, welche ſich anfängt: „Es war ſchon „ſehr ſpät, und ſo ferner. (*)

Beyde zerren und raffen, wenn ich ſo reden darf, die erſten und wichtigſten Umſtände zuſammen, wobey ſie nichts Niederträchtiges, oder Schülerhafftes mit einmiſchen. Denn, wie kleine Steine und Grieß einen Bau, alſo verderben vorhergehende Dinge das Erhabene, welches ſonſten in der ſchönſten Ordnung und genaueſten Verbindung in die Höhe geführet werden könte. (**)

„niemand hervor, der Herold mögte ſo öfters fragen, als er wolte, „niemand ſtund auf, ohngeacht alle Generale und alle Redner zugegen waren, welche mit anhörten, wie die allgemeine Stimme „des Vaterlandes jemanden forderte, der für die Wohlfarth der „Republick reden ſolte. Silvain beurtheilet dieſes wiederum, ſeiner Gewohnheit nach, p. 403. Er giebt zwar zu, daß die Vorſtellung lebhaft, und wohl geſchildert ſey, ſonderlich lobt er das Bild von derjenigen Stimme des Vaterlands, welche bey allen Bürgern Hülfe ſucht. Dem ohngeacht hält er es vor abgeſchmackt, wenn man etwas Erhabenes hierin ſuchen wolte. Jedoch, ich habe ſchon vielmahl erinnert, daß Silvain keinen Begriff vom Erhabenen beſitzet, und durch gegenwärtige Beurtheilung werde ich abermahl in meiner Meinung beſtärket.

(**) Ich bin, ſo viel mir möglich geweſen, dem etwas dunkel ausſehenden Griechiſchen Text, und dem Gleichniſſe gefolget. Ein jeder Ueberſetzer hat ſich inzwiſchen hier anders ausgedrücket, und iſt von ſeinem Vorgänger abgewichen, wiewohl von einem jeden der Verſtand beybehalten worden; nemlich, daß kleine niederträchtige, kindiſche Einfälle, wenn ſie in einer anſehnlichen und erhabenen Rede mit eingemengt werden, die ganze Vorſtellung eben ſo verunzieren, als wenn man kleinen Grieß, oder ſchlechte Schiefer-Steine, bey Aufführung eines prächtigen Gebäudes, gebrauchte, und hiedurch nicht nur das Anſehen, ſondern auch die Befeſtigung verdürbe.

ΤΜΗΜΑ ιά.

Περὶ αὐξήσεως.

ΣΥ'νεδρός ἐστι ταῖς προεκκειμέναις ἀρετὴ, καὶ ἣν καλοῦσιν Αὔξησιν· (*) ὅταν, δεχομένων τῶν πραγμάτων καὶ ἀγώνων κατὰ περιόδους ἀρχάς τε πολλὰς καὶ ἀναπαύλας, ἕτερα ἑτέροις ἐπεισκυκλέμενα μεγέθη συνεχῶς ἐπεισάγηται κατ' ἐπίβασιν.

Τοῦτο δὲ εἴτε διὰ τοπηγορίαν, (**) εἴτε δείνωσιν, (†) ἢ πραγμάτων ἢ κατασκευῶν ἐπίῤῥωσιν,

(*) die Erweiterung nennet. Dieß iſt das andere Mittel, unſer Gemüth zu erheben. Wer zu ſeinem Vorhaben unterſchiedenes hinzuſetzet, das zwar nicht nothwendig wäre, wodurch indeſſen die Vorſtellung deſto vollkommener wird, der erreichet nicht nur das Erhabene, ſondern er zeiget auch eine wundernswürdige Fähigkeit des Geiſtes, die nicht nur alles zu gebrauchen, ſondern auch ein jedes in ſeiner gröſten Würde darzuſtellen weiß. Man muß ſich aber nicht einbilden, daß es genug ſey, wenn man ſeinen Satz durch allerhand gleichlautende Wörter, oder aus den Beleſenheits-Regiſtern, mit zur Unzeit angebrachten Sprüchen vermehret. Von einer ſolchen Erweiterung redet Longin nicht, er verſtehet Gedanken, da ſtets einer ſtärker als der andere wird, indem ſich ein Verfaſſer allmählig in die Höhe hebet, und mehr beybringet, als man ordentlich von ihm hätte begehren können, wie ſolches die Exempel im folgenden zeigen. Derohalben kommt es mir ſehr lächerlich vor, wenn Silvain p. 405. von dieſer Abtheilung ſagt: „L'auroit-on jamais crû, „que l'on put faire conſiſter le „ſublime dans cet amas de paroles? „Cela eſt net; & cependant il ne „m'entrera jamais dans l'eſprit, que „cet attirail de périodes étenduës & „de mots, qui encheriſſent les „uns ſur les autres; ce qui eſt ſouvent, ce me ſemble, un des plus grands „défauts du ſtile, puiſſent produire le „ſublime, ni y contribuer.

(**) die allgemeine Mittel. Sie werden entweder loci communes, oder loci topici genennet, und man zehlet der Letztern ſechszehn, als Definitio, Etymologia, Genus, u. ſ. f. Wenn Leute, die ohnedem denken können, ſich dieſer Mittel zur Erweiterung ihres Vortrages bedienen, ſo ſind ſolche würklich nicht zu verachten. Wofern aber Stümper, vermöge dergleichen Dinge, nach Art der Schüler, die Gedanken heraus locken müſſen, ſo iſt

Die eilfte Abtheilung.

Von der Erweiterung.

Zu den bereits abgehandelten gehöret noch ein ander Kunſt-Stück, welches man die Erweiterung nennet. (*) Dann, wofern die Einrichtung und die Sachen ſelbſt, ſowohl den Anfang, als den Schluß eines Satzes, zu vermehren, leiden; ſo können wir bey denen Dingen, die ſchon an ſich groß ſind, indem wir bald dieſes, bald jenes hinzu fügen, uns in einem fort erheben, und alſo in die Höhe ſteigen.

Es geſchehe nun ſolches entweder durch die allgemeine Mittel, (**) oder durch eine vergröſſernde Hefftigkeit, (†)

es ſchlecht beſtellt, und alsdenn vermögen die loci topici eher eine Rede matt, als erhaben zu machen. Eben ſo gehet es mit der andern Art, da man einige Gedanken, die ſich allenthalben anbringen laſſen, locos communes nennet. Dieſe ſind der Grund aller Ausſchweiffungen, ſo wohl in den Reden, als in den Gedichten, welche lächerlich werden, ſo bald ihnen die Beurtheilung fehlet, hingegen ſind ſie deſto ſchöner und angenehmer, wenn ſie am rechten Orte vorkommen.

(†) durch eine vergröſſernde Hefftigkeit. „Haec eſt illa, quae „δείνωσις vocatur, rebus indignis aſpe-„ris inuidioſis addens vim oratio: „qua virtute praeter alios plurimum „valuit Demoſthenes. Quintilianus libr. 6. c. 2. p. 522. Ausführlicher findet man dieſes abgehandelt, in einer beſondern Diſſertation, de δεινώσει, welche Hermann von der Hardt 1686. zu Leipzig herausgegeben hat. Zum Exempel aber kan folgendes aus dem Verſuche Schweitzeriſcher-Gedichte dienen.

Geſchätztes Nichts der eitlen Ehre,
Dir baut das Alterthum Altäre,
Du biſt noch heut der Gott der Welt.
Bezaubernd Unding; Speiß der Ohren!
Des Wahnes Tochter! Wunſch der Thoren!
Was haſt du denn, das ſo gefällt?
Du haſt die Bürger güldner Zeiten
Gelehrt, ihr eigen Weh bereiten,
Der Stände Unterſchied erdacht.
Du haſt, aus unterirrdſchen Grüfften,
Die tolle Zierde unſrer Hüfften,
Das Schwerd, zuerſt ans Licht gebracht.

ῥωσιν, (*) εἴτ᾽ ἐποικονομίαν ἔργων (**) ἢ παθῶν (†) μυρίαι γὰρ ἰδέαι τῶν αὐξήσεων γίνοιντο, χρὴ γινώσκειν ὅμως τὸν ῥήτορα, ὡς ἐδὲν ἂν τέτων καθ᾽ αὑτὸ συσταίη χωρὶς ὕψες τέλειον, πλὴν εἰ μὴ ἐν οἴκτοις ἄρα νὴ Δία, ἢ ἐν εὐτελισμοῖς. Τῶν δ᾽ ἄλλων αὐξητικῶν ὅτε περ ἂν τὸ ὑψηλὸν ἀφέλῃς, ὡς ψυχὴν ἐξαιρήσεις σώματος· εὐθὺς γὰρ ἀτονεῖ καὶ κενἕται τὸ ἔμπρακτον αὐτῶν, μὴ τοῖς ὕψεσι συνεπιῤῥωννύμενον. Ἣ μέντοι διαφέρει τἕ ἀρτίως εἰρημένε τὰ νῦν παραγγελλόμενα, περι-

(*) durch die Beſtätigung der Gründe. Günter will ſich zum Sterben ermuntern, und die gewöhnliche Todes-Furcht aus ſeinem Herzen treiben, was braucht er vor Gründe?

Müder Geiſt, hör auf zu klagen,
Kampf und Lauff ſind bald vollbracht:
Die Empfindung aller Plagen
Schwindet in der letzten Nacht.
Glaube nur, auf deine Bitte
Wird kein Zeiger rückwerts gehn,
Und des morſchen Leibes Hütte
Kan ſo lange nicht mehr ſtehn.
Feuer, Muth und Krafft verrauchen,
Und indem ich klüger bin,
Zeit und Jugend erſt zu brauchen,
Sind ſie, wie ein Schatten, hin.
Was verzögerſt du ſo lange?
Reiß dich doch mit Großmuth loß!
Macht dir ſo ein Wechſel bange?
Die Verändrung iſt zwar groß;
Doch beherzt! aus dieſem Leben
Iſt in jenes nur ein Schritt,
Und du kanſt dich froh erheben,
Weil die Weißheit mit dir tritt.

(**) durch die Erklärung der Thaten. Dieſes iſt bey folgenden zu ſehen, da König von dem Einzuge des Prinzen in ſeinem Helden-Lobe ſagt: v. 576.

Des Volkes hitziges und übereilt Gedräng,
Läſt alle Häuſer leer, macht alle Gaſſen eng;

oder durch die Beſtätigung des Geſchehenen, und der Gründe, (*) oder durch die Erklärung der Thaten (**) und Leidenſchafften. (†) Denn es giebt unzähliche Arten von Erweiterungen; ſo muß doch ein Redner wiſſen, daß keines von dieſen an ſich ſelbſt, ohne das Erhabene, vollkommen ſey; man wolte dann ein Mitleiden erregen, oder den Werth einer Sache verkleinern. Wer auſſer dieſem Falle der Erweiterung, es mag ſeyn, wo es will, das Erhabene jemahls entziehet, der ſondert, ſo zu ſagen, die Seele vom Leibe; weil alles Nachdrucks-volle daſelbſt ſinket und ſchwindet, ſo bald es von dem Erhabenen nicht mehr unterſtützet wird. Nun wollen wir anzeigen, wie dieſes von dem vorhin erklärten,

Dem Manne folgt die Frau, den Eltern ihre Kinder,
Das Alter ſelber eilt, bey dieſer Luſt nicht minder,
Und thut es wenigſtens im Sinn der Jugend vor,
Der Hoff eilt durch das Volk, das Volk eilt durch das Thor,
Hier ſchleicht ein altes Weib und trotzet ihren Krücken;
Da hängt ein muntrer Knab auf ſeines Vaters Rücken;
Hier ſchlängelt ſich ein Kind der Mutter um den Halß,
Halb furchtſam bey dem Schall des donnernden Metalls;
Muthwillig gauckelt dort ein Heer von jungen Kindern,
In Hoffnung, daß du wirſt der Väter Noth vermindern;
Hier kriecht ein Alter her, und eilt, obwohl gebückt,
Weil er in dir annoch, Prinz, ſeinen Stab erblickt

(†) durch die Leidenſchafften. Richey hat dieſes Kunſt-Stück, in den väterlichen Worten an ſeine Tochter, ungemein wohl angebracht, ſonderlich wenn er ſagt:

O HErr, ich denke wohl der Zeiten,
Hier ſchweigt die Kunſt und redt mein Herz,
Da ich in Wiederwärtigkeiten,
Durch Wittwer-Leiden, Krankheit, Schmerz,
Den Tod faſt ſtets bereit geſehen,
Mir auf den Ferſen nachzugehen.
Wie bath ich offt vor vielen Jahren,
Um eines Jahres Lebens-Friſt!
Du aber läſſeſt mich erfahren,
Wie reich du an Erbarmen biſt.
Du rückſt mein Ziel von heut auf morgen,
Und willſt mir erſt ein Kind verſorgen.
Es war ja, HErr, das Maaß der Güte
Mehr, als ich bitten durfte, voll.

περιγραφὴ γάρ τις ἦν ἐκεῖνο τῶν ἄκρων λημμάτων, καὶ εἰς ἑνότητα σύνταξις, καὶ τίνι καθόλȣ τῶν αὐξήσεων παραλλάττει τὰ ὕψη, τῆς σαφηνείας αὐτῆς ἕνεκα συντόμως διοριστέον. (*)

Ὁ μὲν ȣ̓͂ν τῶν τεχνογράφων ὅρος ἐμοίγ' ȣ̓κ ἀρεστός. Αὔξησίς ἐστι, φασὶ, λόγος μέγεθος περιτιθεὶς τοῖς ὑποκειμένοις. Δύναται γὰρ ἀμέλει καὶ ὕψȣς, καὶ πάθȣς, καὶ τρόπων εἶναι κοινὸς ȣ̓͂τος ὁ ὅρος, ἐπειδὴ κᾀκεῖνα τῷ λόγῳ περιτίθησι ποιόν τι μέγεθος. Ἐμοὶ δὲ φαίνεται ταῦτα ἀλλήλων παραλλάττειν, ᾗ κεῖται τὸ μὲν ὕψος ἐν διάρματι, ἡ δ' αὔξησις καὶ ἐν πλήθει· διόπερ ἐκεῖνο μὲν κᾂν νοήματι ἑνὶ πολλάκις, ἡ δὲ πάντως μετὰ ποσότητος καὶ περιȣσίας τινὸς ὑφίσταται.

Καὶ ἔστιν ἡ αὔξησις, ὡς τύπῳ περιλαβεῖν, συμπλήρωσις ἀπὸ πάντων τῶν ἐμφερομένων τοῖς πράγμασιν ὁρίων καὶ τόπων, ἰσχυροποιȣ̃σα τῇ ἐπιμονῇ κατεσκευασμένον· ταύτῃ τῆς πίστεως διεστῶσα, ὅτι ἡ μὲν τὸ ζητȣ́μενον ἀποδείκνυσιν. (†) * * * * * * *

ΤΜΗ-

Wie faßt denn dieſes mein Gemüthe,
Daß ichs gerüttelt haben ſoll.
Ich ſchlag an meine Bruſt, und ſpreche:
Du biſt zu groß für meine Schwäche.
Schau, Tochter, ſchau: auf dieß Vertrauen,
Wozu mich die Erfahrung führt,
Will ich auch dein Verhängniß bauen,
Das von denſelben Händen rührt.
Der GOtt, der mich ſo lang erhalten,
Der hört für dich nicht auf zu walten.

(o)

ten, nemlich von der Sammlung und Zuſammenfaſſung der vornehmſten Umſtände gänzlich abgeſondert ſey; und überhaupt den Unterſchied des Erhabenen von der Erweiterung, mehrerer Deutlichkeit wegen, kürzlich aus derſelben Beſchreibung erſehen. (*)

Zwar gefällt mir die von den Kunſt-Verfaſſern gemachte Beſchreibung im geringſten nicht. Die Erweiterung, ſagen ſie, iſt eine Rede, welche die Sachen, wovon man handelt, vergröſſert. Allein, dieſes gilt ebenfalls von dem Erhabenen, Beweglichen und Figürlichen, weil ſolche der Rede durchaus eine beſondere Gröſſe mittheilen. Unterdeſſen ſind dergleichen Dinge, wie ich glaube, ſehr von einander entfernet. Das Erhabene beſtehet darin, daß man die Rede ſteigen läſt, die Erweiterung aber, daß man ſie vermehret. Dahero wird auch das Erhabene ſehr offt in einem einzigen Spruche, jene hingegen allemahl in der Menge und Zuſammenſetzung vieler Gedanken angetroffen.

Es wäre demnach die Erweiterung, wenn man ſie eigentlich beſchreiben wolte, bloß eine Zuſammenhäuffung aller Umſtände und Eigenſchafften, welche bey einer abzuhandelnden Sache vorkommen, damit durch ſolche Verlängerung unſere Gründe beſtändig ſtärker werden. Man kan ſie leicht von dem Beweiß unterſcheiden, indem dieſer bloß zur Bekräfftigung einer aufgeworfenen Frage dienet. (†) *******

Die

(*) Hier endet ſich in allen Auflagen dieſe Abtheilung. Weil aber im folgenden von einerley Sache gehandelt wird, und überdieß erſt nach der Lücke etwas fremdes angehet; ſo habe ich lieber alles, was zur Erweiterung gehöret, zuſammen laſſen, und das neue Capittel, mit der Vergleichung einiger Verfaſſer, anfangen wollen.

(†) Das übrige iſt verlohren, ſtatt deſſen kan man des Ariſtoteles Rede-Kunſt im zweyten Buch und ſechs und zwanzigſten Capittel nachſehen.

ΤΜΗΜΑ. ιβʹ.

Συγγραφέων τινῶν σύγκρισις.

(†)

* * *

Πλουσιώτατα, καθάπερ τι πέλαγος, εἰς ἀναπεπταμένον κέχυται πολλαχῇ μέγεθος. Ὅθεν, οἶμαι, κατὰ λόγον ὁ μὲν ῥήτωρ, ἅτε παθητικώτερος, (*) πολὺ τὸ διάπυρον ἔχει, καὶ θυμικῶς ἐκφλεγόμενον· ὁ δὲ, (**) καθεστὼς ἐν ὄγκῳ καὶ μεγαλοπρεπεῖ σεμνότητι, οὐκ ἔψυκται μὲν ἀλλ' οὐχ οὕτως ἐπέστραπται. Οὐ κατ' ἄλλα δὲ τινα ἢ ταῦτα, ἐμοὶ δοκεῖ, φίλτατε Τερεντιανὲ, λέγω δὲ, εἰ καὶ ἡμῖν ὡς Ἕλλησιν ἐφεῖταί τι γινώσκειν, καὶ ὁ Κικέρων (***) τοῦ Δημοσθένους ἐν τοῖς μεγέθεσι παραλλάττει. Ὁ μὲν γὰρ ἐν ὕψει τὸ πλέον

(†) Hier fehlen, nach Boivin ſeiner Auſſage, zwey Blätter, und Tollius verſichert uns, daß in dem Vaticaniſchen Manuſcripte zu St. Marcus vier und eine halbe Seite leer geweſen. Ohne Zweifel hat Longin einige Beyſpiele von Erweiterungen aus dem Plato und Demoſthenes angeführet, und den Unterſchied derſelben gezeiget; bey welcher Gelegenheit er folglich auf gegenwärtige Ausſchweiffung mag verfallen ſeyn. Der Anfang des Capittels handelt demnach vom Demoſthenes, welchen er mit dem Plato und Cicero vergleichet, und den er, ſeiner Vortrefflichkeit halber, nur ſchlechtweg den Redner betitelt.

(*) weil er ſehr leicht aufgebracht wird. Παθητικώτερος, es kan ſowohl heiſſen, der die Leidenſchafften zu reitzen weiß, als auch, der ſich von Leidenſchafften einnehmen läſt. Ich halte das letztere darum hier vor beſſer, weil würcklich die Gemüths-Art des Demoſthenes alſo beſchaffen war, wie aus ſeinem Leben und aus ſeinen Schrifften erhellet.

(**) Der andere. Er redet allhier vom Plato, welchen er mit dem Demoſthenes vergleichet. Franciſcus Portus hat dieſes zuerſt, und nach ihm Tollius angemerket. Sonſt hielten die Ueberſetzer davor, Longin handele ſo wohl hier, als im folgen-

Die zwölfte Abtheilung.

Vergleichung einiger Verfaſſer.

(†)

☆ ☆ ☆

Seine Gröſſe in der Beredſamkeit erſtreket ſich weit und breit, wie die offenbahre See. Dahero ſchreibet dieſer Redner, weil er ſehr leicht aufgebracht wird, (*) nach meiner Meinung, feuriger und brennet gleichſam vor Zorn. Der andere (**) hingegen, welcher prächtig und ernſthafft denket, wird zwar nicht matt, aber er hat nicht alles ſo zuſammen gepreßt. Eben dieſen Unterſchied im Erhabenen findet man, mein werther Terentian, wie mich dünket, beym Cicero und Demoſthenes, (***) wofern wir Griechen hievon etwas reden können. Jener iſt im Erhabenen gemeiniglich

den, vom Cicero. Cauſinus ſtellet auf gleiche Weiſe, in ſeiner Eloquentia ſacra & profana, im erſten Buch und neun und ſechzigſten Capittel, p. 53. zwiſchen dieſem Weltweiſen und Redner eine Vergleichung an.

(***) Cicero. Der berühmte Fenelon hat in ſeinen Anmerkungen über die Rede-Kunſt, p. 46. ein ſo fürtreffliches Urtheil vom Demoſthenes und Cicero gefället, daß ich nicht umhin kan, ſolches hier ganz her zu ſetzen: „Je ne crains pas de „dire, ſpricht er, que Demoſthene me „paroit ſuperieur à Ciceron. Je pro„teſte, que perſonne n'admire Cice„ron plus, que je le fais. Il embellit „tout ce qu'il touche. Il fait hon„neur à la parole. Il fait des mots „ce qu'un autre n'en ſauroit faire. „Il a je ne ſais combien de ſortes „d'eſprit. Il eſt même court & ve„hement, toutes les fois, qu'il veut „l'être, contre Catilina, contre Ver„res, contre Antoine; Mais on re„marque quelque parure dans ſon „diſcours. L'art y eſt merveilleux, „mais on l'entrevoit. L'Orateur en „penſant au ſalut de la République, „ne s'oublie pas, & ne ſe laiſſe point „oublier. Demoſthene paroit ſortir „de ſoi, & ne voir, que la Patrie. Il „ne cherche point le beau, il le fait, „ſans y penſer. Il eſt au deſſus de „l'admiration. Il ſe ſert de la pa-

ον ἀποτόμῳ, ὁ δὲ Κικέρων ἐν χύσει. Καὶ ὁ μὲν ἡμέτερος διὰ τὸ μετὰ βίας ἕκαστα, ἔτι δὲ τάχους, ῥώμης, δεινότητος, οἷον καίειν τε ἅμα καὶ διαρπάζειν, σκηπτῷ τινι παρεικάζοιτ' ἂν ἢ κεραυνῷ· ὁ δὲ Κικέρων ὡς ἀμφιλαφής τις ἐμπρησμὸς, οἶμαι, πάντη νέμεται καὶ ἀνειλεῖται, πολὺ ἔχων καὶ ἐπίμονον ἀεὶ τὸ καῖον, καὶ διακληρονομέμενον ἄλλοτ' ἀλλοίως ἐν αὐτῷ καὶ κατὰ διαδοχὰς ἀνατρεφόμενον. Ἀλλὰ ταῦτα μὲν ὑμεῖς ἂν ἄμεινον ἐπικρίνοιτε. Καιρὸς δὲ τοῦ Δημοσθενικοῦ μὲν ὕψους, καὶ ὑπερτεταμένου, ἔν τε ταῖς δεινώσεσι καὶ τοῖς σφοδροῖς πάθεσι, καὶ ἔνθα δεῖ τὴν ἀκροατὴν τὸ σύνολον ἐκπλῆξαι· Τῆς δὲ χύσεως, ὅπου χρὴ καταντλῆσαι. (*) τοπηγορίαις τε γὰρ, καὶ ἐπιλόγοις (†) κατὰ τὸ πλέον, καὶ παραβάσεσι, καὶ τοῖς φραστικοῖς ἅπασι καὶ ἐπιδεικτικοῖς (**) ἱστο-

„role, comme un homme modeſte de „ſon habit pour ſe couvrir. Il tonne, il foudroye. C'eſt un torrent, „qui entraine tout. On ne peut le „critiquer, parce qu'on eſt ſaiſi. On „penſe aux choſes, qu'il dit, & non „à ſes paroles. On le perd de vûë. „On n'eſt occupé, que de Philippe, „qui envahit tout. Je ſuis charmé „de ces deux Orateurs. Mais j'avouë, „que je ſuis moins touché de l'art „infini & de la magnifique éloquence „de Ciceron, que de la rapide ſimplicité de Demoſthene. Von dem nicht minder berühmten Pater Rapin iſt ebenfalls eine Vergleichung dieſer beyden Redner, in einem beſonderen Werke, verfertiget worden, und zu Paris, 1670. unter dem Titel, Diſcours ſur la Comparaiſon de l'Eloquence de Demoſthene & de Ciceron, heraus gekommen. Man kan es gleichfalls im erſten Theile der Werke des Rapin finden.

(*) wenn wir jemanden ſchmeicheln wollen. Καταντλῆσαι. Ein Wort, welches die Aerzte gebrauchen, es heiſſet eigentlich: ſalben, mit Oel oder Balſam beſtreichen. Tollius überſetzet dieß einzige Wort: Fuſo dicendi generi tum locus, quum fouendus auditor, & amabili ac jucunda verborum ſententiarumque copia irrigandus, animorumque vlcera emolienda ſunt atque lenienda. Boileau ſagt: L'abondance eſt meilleure, lors qu'on veut; ſi j'oſe me ſervir de ces termes, répandre une roſée

niglich kurz und nachdenklich; Cicero hingegen weitläufftig. Man kan den Griechen, wegen ſeiner Eilfertigkeit, Gewalt und Stärke, womit er alles, ſo zu ſagen, anfeuret, und fort reiſſet, einem wütenden Sturm oder Gewitter vergleichen. Aber Cicero breitet ſich aus, und greiffet, wo ich nicht irre, weit um ſich. Er vermag alles anzuzünden, und ſeine Flamme dauret immer fort; man erblicket ſie bey ihm verſchiedentlich, bald hie, bald da, und je weiter ſie gehet, je mehr findet ſie Nahrung: wiewohl ihr dieſes beſſer zu beurtheilen wiſſet. Im übrigen findet die erhabene und überaus groſſe Art des Demoſthenes am erſten bey gewaltigen Vergröſſerungen und hefftigen Leidenſchafften ſtatt, ingleichen, wenn man die Zuhörer, auf alle Weiſe übertäuben muß. Die Weitläufftigkeit ſchicket ſich gegentheils beſſer, wenn wir jemanden ſchmeicheln wollen, (*) oder bey Abhandelung der ſo genannten allgemeinen Stellen, wie auch bey Schluß-Reden (†) und Ausſchweiffungen: überhaupt bey allen, wo man etwas erzehlen, oder beweiſen ſoll. (**) Eben ſo iſt es mit den Geſchichten, mit den Unterſuchungen

agréable dans les eſprits. Dacier machet hiebey folgende Anmerkung: „Unſerm Longin iſt dieſes Wort „ohn Zweifel, wegen des vorhin „gebrauchten ἐκπλῆξαι eingefallen. „Durch das nachdenkliche und „kurze Erhabene können wir „gleichſam verwundet, durch den „glücklichen Ueberfluß hingegen, „wieder geheilet werden. Longin „erkläret auf dieſe Weiſe ſehr wohl „beyde Arten von Reden, welche „die Alten feſt geſtellet haben. „Die erſtere, welche zur Bewegung, oder Rührung der Gemüther dienet, heiſſet bey ihnen Oratio vehemens; die andere, welche „man zur Beſänftigung brauchet, „wird Oratio lenis genannt.

(†) bey Schluß-Reden. Hievon handelt Cicero an den Herennius, im zweyten Buche und dreyſigſten Capittel weitläuftiger.

(**) wo man etwas erzehlen, oder beweiſen ſoll. Boileau, wann er ſpricht, dans le genre demonſtratif, hat bloß das letztere überſetzet, und φραστικοῖς gänzlich hinweg gelaſſen. Hiedurch wird von den Kunſt-Verſtändigen derjenige Theil einer Rede verſtanden, wo man eine That, oder Geſchichte beybringet, und welchen man die Erzehlung, Narratio, nennet. Gedachter Fehler des Boileau, den auch der Engliſche Ueberſetzer nachahmet, iſt bereits in den Obſeruationibus Miſcellaneis Vol. I.

ἱστορίαις τε, καὶ φυσιολογίαις, (*) καὶ οὐκ ὀλίγοις ἄλλοις μέρεσιν ἁρμόδιος.

Ὅτι μέντοι ὁ Πλάτων, ἐπάνειμι γὰρ, τοιούτῳ τινὶ χεύματι ἀψοφητὶ ῥέων οὐδὲν ἧττον μεγεθύνεται, ἀνεγνωκὼς τὰ ἐν τῇ Πολιτείᾳ, τὸν τύπον οὐκ ἀγνοεῖς. „Οἱ ἄρα φρονήσεως, φησὶ, (**) „καὶ ἀρετῆς ἄπειροι, „εὐωχίαις δὲ καὶ τοῖς τοιούτοις ἀεὶ ξυνόντες, „κάτω, ὡς ἔοικε, φέρονται, καὶ ταύτῃ πλα-„νῶνται διὰ βίου. Πρὸς δὲ τὸ ἀληθὲς ἄνω „οὔτ᾽ ἀνέβλεψαν πώποτε, οὔτ᾽ ἀνηνέχθησαν, οὐδὲ „βεβαίου τε καὶ καθαρᾶς ἡδονῆς ἐγεύσαντο· „ἀλλὰ, βοσκημάτων δίκην, κάτω ἀεὶ βλέ-„ποντες, καὶ κεκυφότες εἰς γῆν καὶ εἰς „τραπέζας, βόσκονται χορταζόμενοι καὶ ὀχεύ-„οντες, καὶ ἕνεκα τῆς τούτων πλεονεξίας λακ-„τίζοντες καὶ κυρίττοντες ἀλλήλους σιδηροῖς „κέρασι καὶ ὁπλαῖς ἀποκτιννύουσι δι᾽ ἀπλη-„στίαν.“

TMH-

Tom. 2. p. 146. bemerket worden. Der Holländer hingegen irret noch weit ärger, wenn er ſagt: „tot alle „Redenvoeringen die tot lof of ver-„achting gedaan vvorden. den wir abermahl am angeführten Orte, daß Boileau und Welſted ſehr fehlen, wenn der eine das Griechiſche Traitez de Phyſique, und der andere Treatiſes of Phyſik überſetzet.

(*) Unterſuchung aus der Natur-Lehre. Der Grieche ſagt: φυσιολογίαις, und verſtehet dadurch einige kurze Erzehlungen natürlicher Sachen, aus der Phyſic genommen, welche die Redner, wenn es die Gelegenheit und der Vortrag zuläſt, erörtern und vortragen können. In den Obſeruationibus Miſcellaneis fin-

(**) Da er ſagt ꝛc. Plato im neundten Buche, de Republica, p. 508. Es iſt aber nicht vom Wort zu Wort aus dem Plato genommen, es fehlen einige Gedanken, welche jedoch wenig zur Sache beytragen. Silvain will abermahl durch folgende lächerliche Anmerkung gegenwärtiges Exempel vom Erhabenen aus-

gen aus der Natur-Lehre, (*) und mit andern dergleichen Dingen beſchaffen.

Ich wiederhole noch einmahl, daß Plato wie ein flieſſend Waſſer, ohne Geräuſch, fortgehe, und dennoch dabey erhaben ſey. Weil du ſein Buch, von der Staats-Kunſt, geleſen, wird dir auch der Ort nicht unbekannt ſeyn, da er ſagt: (**) „Diejenigen, welche weder Weißheit noch „Tugend kennen, die beſtändig ſchmauſen und wohl „leben, ſinken billig in den Abgrund, und ſchweiffen „die ganze Zeit ihres Lebens in der Irre herum. Sie „haben weder jemahls zur Warheit hinauf geſchauet, „vielweniger nach derſelben getrachtet, auch nie ein „reines und unſchuldiges Vergnügen gekoſtet. Sie „ſehen, wie das Vieh, allezeit unter ſich auf die Erde, „und auf die Speiſen, wobey ſie ihren Bauch füllen, „ihre wilde Lüſte ſättigen, und aus Gierigkeit zu dieſen „Dingen, um ſich ſchlagen, anbey mit Klauen „und ehernen Hörnern einander beſchädigen und „ſtoſſen, ja, ſo gar durch unerſättliche Schlemmerey „ſich ſelbſt ums Leben bringen.

ſchlieſſen. „Si quelque choſe eſt capable de faire revenir ceux, qui „croyent, que les diſcours vehemens de „la vertu ſont ſublimes de ſoi même, „ce doit étre cet exemple. C'eſt une „invective fort animée, il eſt vrai, „mais quel trait, quelle expreſſion, „quelle image y trouveront-ils, qui „approche des traits du Sublime, & „qui en donne ſeulement l'idée? On „aime ce Philoſophe, on haït ces „hommes, on loue la vivacité de ces „diſcours, mais on en demeure la, „on ne ſent aucun des effets du „Sublime. Was für ein Wiederſpruch? Da Plato im gegenwärtigen ſeine Gedanken Stuffen-weiſe vergröſſert, und in die Höhe treibet, da er nicht nur dieſe Liederliche Leute mit dem Viehe vergleichet, ſondern uns anbey ein deutliches Bild darſtellet, wie dergleichen Menſchen einander bey ihrer Schlemmerey zerfleiſchen, ja vielmahls umbringen, da er endlich alles ſo genau beurtheilet, und mit der Wahrheit verbindet, daß niemand etwas darwieder einwenden, noch es ſchöner geben kan; warum ſolte er das Erhabene nicht erreichet haben?

ΤΜΗΜΑ ιγʹ.

Περὶ τῆς μιμήσεως.

ΕΝδείκνυται δ' ἡμῖν οὗτος ὁ ἀνὴρ, (*) εἰ βουλοίμεθα μὴ κατολιγωρεῖν, ὡς καὶ ἄλλη τις παρὰ τὰ εἰρημένα ὁδὸς ἐπὶ τὰ ὑψηλὰ τείνει. Ποία δὲ, καὶ τίς αὕτη; ἡ τῶν ἔμπροσθεν μεγάλων συγγραφέων καὶ ποιητῶν μίμησίς τε καὶ ζήλωσις. (**) Καὶ τούτου γε, φίλτατε, ἀπρὶξ ἐχώμεθα τοῦ σκοποῦ· πολλοὶ γὰρ ἀλλοτρίῳ θεοφοροῦνται πνεύματι τὸν αὐτὸν τρόπον, ὃν καὶ τὴν Πυθίαν λόγος ἔχει τρίποδι (†) πλησιάζουσαν· ἔνθα „ῥῆγμ' ἐστι γῆς ἀναπνεῖν, ὥς φασιν, ἀτ„μὸν ἔνθεον" αὐτόθεν ἐγκύμονα τῆς δαιμονίου καθισταμένην δυνάμεως παραυτίκα χρησμῳδεῖν κατ' ἐπίπνοιαν. οὕτως ἀπὸ τῆς τῶν ἀρχαίων μεγαλοφυΐας εἰς τὰς τῶν ζηλούντων ἐκείνους ψυχὰς, ὡς ἀπὸ ἱερῶν στομίων, ἀπόῤῥοιαί τινες φέρονται, ὑφ' ὧν ἐπιπνεόμενοι, καὶ οἱ μὴ λίαν φοιβαστικοὶ, τῷ ἑτέρων συνενθουσιῶσι μεγέθει. Μόνος Ἡρόδοτος Ὁμηρικώτατος ἐγένετο;

(*) Dieſer Mann. Schurzfleiſch meinet in ſeinen Anmerkungen p. 36. es müſſe hier am Griechiſchen Texte nothwendig etwas fehlen, weil die folgenden Worte nicht im Plato ſtünden, vielleicht wären ſie aus irgend einem andern Redner genommen. Allein es iſt deutlich genug zu ſehen, daß Longin allhier nicht wolle vorgeben, als wenn Plato uns dieſen Weg der Nachahmung vorgeſchrieben, und mit ausdrücklichen Worten angezeiget hätte. Nein, ſondern ſein Beyſpiel lehret uns, daß man durch dieſes Mittel nicht minder, als durch die übrigen das Erhabene zuweilen erlangen kan, weil man weiß, daß niemahls ein gröſſerer Nachahmer des Homer, denn eben dieſer Weltweiſe, gefunden worden. Da nun Longin ohnedem vorher vom Plato und ſeiner Art zu denken redet, ſo verbindet er gegenwärtiges Haupt-Stück ſehr geſchickt mit dem vorigen, indem er ſagt: Plato zeiget uns

Die dreyzehnde Abtheilung.

Von der Nachahmung.

Dieſer Mann (*) zeiget uns über dem noch einen andern Weg, der uns, wenn wir ihn nicht verachten, ebenfalls zum Erhabenen führen kan. Wie, und wo iſt er dann? Er beſtehet in einer Nachahmung und Nacheyferung (**) der gröſten Dichter und Redner, welche vor uns gelebet haben. Nach dieſem Ziele müſſen wir, mein Freund, beſtändig unſere Augen richten, weil viele durch den hohen Geiſt eines andern, ebenfalls angeflammet und begeiſtert werden, faſt wie die Pythia, wenn ſie ſich dem Drey-Fuſſe genähert hatte. (†) Man erzehlet, es ſey in der Erden eine Oeffnung, woraus geiſtige Düffte hervor ſteigen, daſelbſt werde die Prieſterin gleichſam von einer göttlichen Krafft ſchwanger, ſo, daß ſie in der Entzückung weiſſage. Eben ſo ſteigen aus den erhabenen Werken der Alten, als aus heiligen Qvellen, einige Dünſte in die Gemüther der Nachahmenden, wodurch ihr Geiſt, wenn er auch an ſich ſelbſt gar nicht hitzig iſt, dennoch von eines andern Gröſſe zugleich mit aufgebracht wird. Herodotus hat nicht etwan allein den

durch ſein eigenes Beyſpiel, noch einen andern Weg, worauf man gleichfals zum Erhabenen gelanget.

(**) In einer Nachahmung und Nacheyferung. Dies iſt alſo das dritte Mittel, wodurch man ſeinen Geiſt erhebet, und zum Erhabenen kommt; wobey Longin im folgenden unumgänglich fordert, daß man erſtlich die beſten Verfaſſer, und hiernächſt die ſchönſten Stellen ihrer Schrifften ſich vor Augen ſtelle; weil es auch ſchlechte Nachahmungen ſchlechter Urbilder gibt. In allen Büchern der Rede-Kunſt findet man hiervon ein mehreres weitläufftig abgehandelt.

(†) Faſt wie die Pythia, 2c. Longin redet allhier von dem Orackel des Apollo zu Delphos. Diodorus Siculus berichtet im ſechszehenden Buche p. 427. daß ſolches durch eine Heerde Ziegen zuerſt entdecket worden, denn

νετο; Στησίχορος (*) ἔτι πρότερον, ὅ τε Ἀρχίλοχος· πάντων δὲ τούτων μάλιστα ὁ Πλάτων, ἀπὸ τοῦ Ὁμηρικοῦ ἐκείνου νάματος εἰς αὑτὸν μυρίας ὅσας παρατροπὰς ἀποχετευσάμενος. Καὶ ἴσως ἡμῖν ἀποδείξεων ἔδει, εἰ μὴ τὰ ἐπ' εἴδους καὶ οἱ περὶ Ἀμμώνιον (†) ἐκλέξαντες ἀνέγραψαν. Ἔστι δ' οὐ κλοπὴ τὸ πρᾶγμα, ἀλλ' ὡς ἀπὸ καλῶν ἠθῶν, ἢ πλασμάτων, ἢ δημιουργημάτων ἀποτύπωσις. Καὶ οὐδ' ἂν ἐπακμάσαι μοι δοκεῖ τηλικαῦτά τινα τοῖς τῆς φιλοσοφίας δόγμασι, καὶ εἰς ποιητικὰς ὕλας πολλαχοῦ συνεμβῆναι καὶ φράσεις, (**) εἰ μὴ περὶ πρωτείων νὴ Δία παντὶ θυμῷ πρὸς Ὅμηρον, ὡς ἀνταγωνιστὴς νέος πρὸς ἤδη τεθαυμασμένον, ἴσως μὲν φιλονει-

weil dieſelben allemahl bey einer gewiſſen Grube zu hüpfen und wunderlich zu ſchreyen angefangen, ſo habe der Hirte die weiſſagende Krafft bemerket. Juſtinus beſchreibet im vier und zwanzigſten Buch und ſechſten Capittel ſeiner Hiſtorien den Ort folgender maſſen: „Oben auf dem „Berg iſt eine kleine Ebene, und in „der Mitten ein tieffer Schlund, da„her die Weiſſagungen entſtehen. „Ein kalter Hauch ſteiget aus dieſer „Oeffnung mit Gewalt, wie ein „Wind, in die Höhe, wodurch die „Wahrſagerin wütend wird, „und den Fragenden prophezeyet,„ und ſo ferner. Uber dieſe Höle ward zuerſt ein hölzerner, nachgehends ein eherner Dreyfuß geſetzet, und ein prächtiges Götzen-Hauß gebauet. Die Ober-Prieſterin, welche Pythia hieß, war anfangs ein junges Mägdgen, allein, zuletzt wurde keine mehr unter funfzig Jahren darzu genommen. Wenn jemand von dem Orackel Nachricht begehrete, ſo ſatzte ſich die Prieſterin auf den Dreyfuß, und weiſſagete entweder in gebundener, oder ungebundener Rede. Plutarchus hat insbeſondere von den Wahrſagungen der Prophetin Pythia geſchrieben, wie man ſolches im zweyten Theile ſeiner Werke p. 409 findet. Man kan auch nachſehen, was Strabo im neundten Buche p. 288. hievon ſaget.

(*) Steſichorus. Einer von den Lyriſchen Dichtern. Er hieß eigentlich Tiſias, ließ ſich aber, als den Erfinder der Chöre bey den Trauerſpielen, Steſichorus nennen. Sein Geburths-Ort war Himera in Sicilien, allwo ihm ſeine Lands-Leute zum Andenken eine Ehren-Säule ſetzen ließen. Heinrich Stephanus und Urſinus haben alles, was von ihm noch

den Homer nachgeahmet. Steſichorus (*) und Archilochus thaten eben dieſes vor ihm: Niemand aber von allen mehr, denn Plato, welcher aus jenen Homeriſchen Brunnen unzehliche Bäche zu ſich hinleitet. Vielleicht begehret man hievon einige Beyſpiele, jedoch, Ammonius (†) hat bereits dergleichen ins beſondere beygebracht und ausgeleſen. Inzwiſchen kan dieſes niemand als einen Diebſtahl anſehen, es iſt vielmehr eine Nachſchilderung ſchöner Bilder und Werke, welche den guten Sitten nicht zuwieder läufft. Nach meiner Meinung würde Plato nimmermehr mit hohen Dingen in ſeinen philoſophiſchen Schrifften prahlen, oder ſo viel poetiſche Sachen und Redens-Arten einmiſchen, (**) wenn er nicht gleichſam, als ein neuer Fechter, unſerm Homer, welcher bereits der ganzen Welt Beyfall beſaß, den Preiß abſtreiten wolte. Jedoch, er bezeiget ſich vielleicht hiebey gar zu hitzig, und gehet ſeinem Gegner beſtän-

da iſt, geſammlet, und ihren Poëtis Lyricis einverleibet. Qvintilian urtheilet im zehnten Buche ſeiner Rede-Kunſt im erſten Capittel von ihm folgender maſſen: „Steſichorum, quam „ſit ingenio validus, materiæ quoque „oſtendunt. Maxima bella & clariſ„ſimos canentem duces & Epici carmi„nis onera lyra ſuſtinentem: Reddit „enim perſonis in agendo ſimul lo„quendoque debitam dignitatem, ac ſi „tenuiſſet modum, videtur æmulari „proximus Homerum potuiſſe, ſed re„dundat, atque effunditur: quod ut „eſt reprehendendum, ita copiæ viti„um eſt.

(†) Ammonius. Man weiß nicht, welchen Longin allhier verſtehe, denn es gibt ſehr viele dieſes Nahmens. Unter den Sprach-Lehrern iſt derjenige vor andern bekannt, welcher ein Wörter-Buch, von den gleichlautenden Bedeutungen unterſchiedener Redens-Arten, geſchrieben hat. Man findet ſolches beym Scapula hinten angefüget. Fabricius handelt von dieſem, Ammonius in Bibl. græc. libr. 2. c. 15. p. 596 ausführlicher, ſiehe gleichfalls, was Meurſius in Bibl. græc. libr. 1. p. 1213 ſagt.

(**) Poetiſche Sachen und Redens-Arten. Plato wolte ſo gar den Homer in gebundener Rede nachahmen, wie er dann in ſeiner Jugend unterſchiedene Gedichte verfertiget, die er aber nachgehens alle verbrannt, ſobald er den vortrefflichen Vers des Homer, Ἠϊόνες βοόωσιν &c. geleſen, wie ſolches Victorius in variis Lection. libr. 36. c. 13. p. 426. aus einem alten Codice anführet. Von gedachtem Verſe des Homer kan man des Dionyſius aus Halicarnaß Urtheil im zweyten Theile ſeiner Werke, de Compoſ. p. 25. nachſehen. Von der Poe-

λονεικότερον, καὶ οἱονεὶ διαδορατιζόμενος, οὐκ ἀνωφελῶς δ' ὅμως, διηριστεύετο,

- - - ἀγαθὴ γὰρ, κατὰ τὸν Ἡσίοδον, (*)
ἔρις ἥδε βροτοῖσι.

Καὶ τῷ ὄντι καλὸς οὗτος, καὶ ἀξιονικότατος εὐκλείας ἀγών τε καὶ στέφανος, ἐν ᾧ καὶ τὸ ἡττᾶσθαι τῶν προγενεστέρων οὐκ ἄδοξον.

ΤΜΗ-

ſie des Plato hingegen handelt Aelian im zweyten Buche ſeiner Hiſtorien, cap. 30. p. 144. wie auch Marſilius Ficinus in der Vorrede ſeiner Anmer-

ſtändig auf den Leib, welches ihm gleichwohl Vortheil genug bringet, wie Heſiodus ſagt: (*)

Dergleichen Eifer nützt den Menſchen.

In der That, es kan nichts ſchöners, noch des Sieges würdiger ſeyn, als wenn man um die Ehre und um den Preiß mit ſeinen Vorfahren ſtreitet, weil wir, ohne Schande, hier können überwunden werden.

kungen über den Plato, ingleichen in der von ihm verfertigten Lebens-Beſchreibung dieſes Welt-Weiſen.

(*) Opera & dies. v. 24.

ΤΜΗΜΑ ιδ΄.

Οτι δεῖ προτίθεσθαί σοι τοὺς ἐξοχωτάτους συγγραφεῖς.

Οὐκοῦν καὶ ἡμᾶς, ἡνίκ᾽ ἂν διαπονῶμεν ὑψηγορίας τι καὶ μεγαλοφροσύνης δεόμενον, καλὸν ἀναπλάττεσθαι ταῖς ψυχαῖς, πῶς ἂν, εἰ τύχοι, ταυτὸ τοῦθ᾽ Ὅμηρος εἶπεν, πῶς δ᾽ ἂν Πλάτων ἢ Δημοσθένης ὕψωσαν, ἢ ἐν ἱστορίᾳ (*) Θουκυδίδης. Προσπίπτοντα γὰρ ἡμῖν κατὰ ζῆλον ἐκεῖνα τὰ πρόσωπα, καὶ οἷον διαπρέποντα, τὰς ψυχὰς ἀνοίσει πως πρὸς τὰ ἀνειδωλοποιούμενα μέτρα. Ἔτι δὲ μᾶλλον, εἰ κᾀκεῖνο τῇ διανοίᾳ προσυπογράφοιμεν, πῶς ἂν τόδε τι ὑπ᾽ ἐμοῦ λεγόμενον παρὼν Ὅμηρος ἤκουσεν, ἢ Δημοσθένης, ἢ πως ἂν ἐπὶ τούτῳ διετέθησαν· τῷ γὰρ ὄντι μέγα τὸ ἀγώνισμα, τοιοῦτον ὑποτίθεσθαι τῶν ἰδίων λόγων δικαστήριον καὶ θέατρον, καὶ ἐν τηλικούτοις ἥρωσι, κριταῖς τε καὶ μάρτυσιν, ὑπέχειν τῶν γραφομένων εὐθύνας πεπαῖχθαι. Πλέον δὲ τούτων παρορμητικὸν, εἰ προστιθείης, πῶς ἂν ἐμοῦ ταῦτα γράψαντος ὁ μετ᾽ ἐμὲ πᾶς ἀκούσειεν αἰών. Εἰ δέ τις

αὐτό-

(*) Bey Geſchichts = Beſchreibungen. Silvain nimmt hier abermahl Gelegenheit unſern Longin zu tadeln, indem er im erſten Capittel des dritten Buchs p. 393. vorgibt: „Es „ſey wieder alle Vernunft, wenn „man in ſchlechten Unterredungen „oder Hiſtorien etwas Erhabenes „ſuche. Longin müſſe nothwen„dig das Erhabene mit der Voll„kommenheit verwirret haben; des „Griechen Meynung ſey eigentlich: „daß derjenige, welcher in Verfer„tigung einiger Geſpräche, oder in „Geſchichts = Beſchreibungen et„was beſonderes thun wolle, ſich

Die vierzehnde Abtheilung.

Wir müſſen uns die Beſten zum Nachahmen vorſtellen.

So bald wir demnach etwas vornehmen, das einen groſſen Geiſt und hohe Gedanken erfordert, ſo ſolten wir billig allemahl bey uns ſelbſt denken: Wie hätte vielleicht eben dieß Homer gegeben? Wie erhaben würde ſich Plato und Demoſthenes oder bey Geſchichts-Beſchreibungen (*) Thucydides, ausdrücken? Denn dergleichen groſſe Männer, die vor uns hergehen, und zum Nachahmen gleichſam ein Licht angezündet haben, erheben unſern Geiſt faſt ſo hoch, als die Gedanken ſind, welche ſie uns vor Augen ſtellen. Fürnemlich aber alsdann, wenn wir bey uns betrachten: Was ſolte wohl Homer, oder Demoſthenes denken, ſo bald ſie gegenwärtig dieß, was ich ſage, höreten? Würden ſie auch hiedurch gerühret werden? Es wäre gewiß ein ſchwerer Stand, wenn wir vor dergleichen Richter-Stuhl, oder auf ſolche Schau-Bühne unſere Schrifften darſtellen, und uns üben müſten, im Angeſicht dieſer Helden, die zugleich Richter und Zeugen ſind, von allen unſeren Gedanken ernſtliche Rechenſchafft zu geben. Ich finde noch einen gröſſeren Bewegungs-Grund, uns zu ermuntern, wenn wir nemlich an das Urtheil gedenken wollen, welches dermahleinſt die Nachwelt von unſern Schrifften fällen wird. Wer bereits

 im

„nur diejenigen vorſtellen dürfe, „welche in ſolchen Sachen vollkommen geweſen.„ Jedoch ich habe bereits vielmahl erinnert, daß Silvain nicht den mindeſten Begriff vom Erhabenen beſitze. Denn ob ich ſage: dieſer Verfaſſer treibet ſeine Gedanken zur höchſten Vollkommenheit, oder er ſchreibet erhaben, ſolches iſt bey allen Verſtändigen einerley. Man muß geſtehen, daß ſo wohl in Geſprächen, als in Geſchichten, ein Schrifft-Steller, bey Einführung gewiſſer gemeiner Perſonen, nicht erhaben denken darf; allein, eben ſo wenig ſchickt es ſich, von groſſen Dingen niedrig zu re-

αὐτόθεν φοβοῖτο, (*) μὴ τοῦ ἰδίου βίου καὶ χρόνου φθέγξαιτό τι ὑπερήμερον, ἀνάγκη καὶ τὰ συλλαμβανόμενα ὑπὸ τῆς τούτου ψυχῆς, ἀτελῆ καὶ τυφλὰ, ὥσπερ ἀμβλοῦσθαι, πρὸς τὸν τῆς ὑστεροφημίας ὅλως μὴ τελεσφορούμενα χρόνον.

TMH-

den; und in ſolchen Fällen vermag der Geſchicht-Schreiber ſeinen hohen Geiſt zu zeigen. Wie wir hievon bey den Griechen und Lateinern Exempel genug aufweiſen können. Wer unter den Teutſchen Beyſpiele ſuchet, der darf nur des Hoff-Rath Maſcau Geſchichte der Teutſchen nachſchlagen, ſo wird er überführet werden, daß man in Aufzeichnung einer Hiſtorie nicht minder, als in andern Schrifften erhaben ſeyn könne.

(*) Wer bereits im Schreiben fürchtet. Boileau ſagt in ſeiner Ueberſetzung gerade das Gegentheil, und er thut es nicht ohn Urſache; denn das Mißtrauen, welches wir ſelbſt in uns und unſere Schrifften ſetzen, iſt in der That das beſte Mittel, den Ruhm der Nachwelt zu erlangen. Man muß wahrlich ſehr vieles wiſſen, um zu begreiffen, daß uns noch ſehr vieles unbewuſt ſey. Darum ſcheuen die kleinen Geiſter ſo wenig das Urtheil der gegenwärtigen, als der nachfolgenden Zeit, wenn ſie von eingebildeten Wiſſenſchafften aufgeblaſen, und von einer raſenden Schreibſucht angetrieben, die Welt mit ihren nichtswürdigen Schrifften vollfüllen Nichts deſtoweniger bleibet Longins Anmerkung in ſeiner Würde; ſo gut, als derjenige verlohren gehet, welcher mit einem unerträglichen Hochmuth, alles, was ihm einfällt, in den Tag hinein

im Schreiben fürchtet, (*) daß er nichts ſagen könne, welches ihn überleben werde, deſſen Gemüthe vermag ſchlechterdings nichts, als Unvollkommenheiten, und gleichſam nur Mißgeburthen hervorzubringen, weil er keine Bemühung anwendet, weswegen ſein Ruhm auf die Nachkömmlinge zu gelangen verdienete.

Die

ſchmieret, eben ſo wenig vermag einer, der bey Anſetzung der Feder bereits zweiffelt, ob er auch was tüchtiges ſagen werde, ſich ein ewig-daurendes Andenken zu ſtifften. „Ein jeder „Scribent, ſpricht Dacier bey dieſer „Gelegenheit, muß nothwendig einen „edlen Eifer beſitzen, und nicht bloß „vor die heutige Welt ſchreiben wollen; ſondern die ganze Nachkommenſchafft im Sinne haben. Dieſe „Einbildung wird ſeinen Geiſt erheben, und ſeine Gedanken beſeelen. „Wofern er aber, bey Vorſtellung „der Nachwelt, in eine Furcht gerāth, als wenn er nicht fähig wäre, „etwas ewig-daurendes hervor zu „bringen, ſo hat dieſe Kleinmüthigkeit uud Verzweiffelung einen ſolchen Einfluß in ſeinen Schrifften, „daß aus denſelben bloſſe Mißgeburthen werden.„ Ich merke hiebey noch an, daß Longin bereits, gleich im Anfange, von einem jeden, der nach dem Erhabenen trachtet, einen kühnen Geiſt fordert, er will, daß ein Verfaſſer zuweilen etwas glücklich wage, ob er gleich hiedurch nicht der Verwegenheit und dem blinden Vertrauen Thür und Thor öffnet. Nein, man muß niemahls die Sorge der Ausbeſſerung hinten anſetzen, ſondern ſeine Schrifften, wie der Grieche ſagt, mit der äuſſerſten Bemühung, durch gegenwärtige Zeit, zur Nachwelt hindurch führen.

ΤΜΗΜΑ. ιέ.

Περὶ Φαντασίας.

Ὄγκου, καὶ μεγαληγορίας, καὶ ἀγῶνος ἐπὶ τούτοις, ὦ νεανία, (*) καὶ αἱ Φαντασίαι (†) παρασκευαστικώταται· οὕτω γοῦν εἰδωλοποιΐας αὐτὰς ἔνιοι λέγουσι. Καλεῖται μὲν γὰρ κοινῶς Φαντασία, πᾶν ἐννόημα λόγου γεννητικὸν ὁπωσοῦν παριστάμενον· ἤδη δ᾽ ἐπὶ τούτων κεκράτηκε τοὔνομα, ὅταν ἃ λέγης, ὑπ᾽ ἐνθουσιασμοῦ καὶ πάθους βλέπειν δοκῇς, καὶ ὑπ᾽ ὄψιν τιθῇς τοῖς ἀκούουσιν. Ὡς δ᾽ ἕτερόν τι ἡ ῥητορικὴ Φαντασία βούλεται, καὶ ἕτερον ἡ παρὰ ποιηταῖς, οὐκ ἂν λάθοι σε, οὐδ᾽ ὅτι τῆς μὲν ἐν ποιήσει τέλος ἐστὶν ἔκπληξις, τῆς δ᾽ ἐν λόγοις ἐνάργεια (††) ἀμφότεραι δ᾽ ὅμως τοῦτ᾽ ἐπιζητοῦσι τὸ συγκεκινημένον.

(**) Ὦ μῆτερ, ἱκετεύω σε· μὴ ᾽πίσειέ μοι

Τὰς

(*) ὦ νεανία, O Jüngling! weil es im Teutſchen nicht klingen würde, ſo habe ich ſolches wohlbedächtig weggelaſſen.

(†) Die Einbildungen. Qvintilian handelt im ſechſten Buch und zweyten Capittel p. 523. hievon ausführlich. Man kan auch nachleſen, was Trapp in ſeinen Praelection. Poët. p. 145. über gegenwärtige Abtheilung des Longin anmerket. Der bereits genannte Profeſſor Bodmer zu Zürch hat ins beſondere viele Bilder aus verſchiedenen Teutſchen Poeten geſammlet, und ſolche 1727 unter den Titel: Vernünftige Gedanken und Urtheile von der Beredſamkeit, heraus gegeben.

(††) Wie ſolche in der Poeſie das Erſchrecken, in ungebundenen Reden hingegen die Deutlichkeit zum Endzweck haben. Der berühmte Trapp in ſeinem vorher angeführten Werke will gar nicht zu-

LB Coburg

Die fünfzehnde Abtheilung.

Von den Einbildungen.

Ferner wird das Erhabene, Prächtige und nachdrücklich- Lebhaffte vor andern durch die Einbildungen (†) ſehr gut hervorgebracht. Alſo benennen etliche die Vorſtellung der uns in die Sinne gefallenen Bilder. Sonſten nimmt man das Wort Einbildungen überhaupt für einen jeden Gedanken, der eine Rede würket, er mag herkommen, wo er will: Nun aber brauchen wir dieſen Nahmen, bloß, wenn es das Anſehen hat, als ob die von einer Begeiſterung, und aus einem hefftig gerührten Herzen entſtandene Vorſtellung würcklich geſehen, und den Zuhörern vor Augen geſtellet würde. Es kan dir inzwiſchen nicht unbewuſt ſeyn, auf was Art die Einbildungen anders von den Rednern, anders von den Dichtern genommen werden, ingleichen, wie ſolche in der Poeſie das Erſchrecken, in ungebundenen Reden hingegen, die Deutlichkeit zum Endzweck haben, (††) und daß beyde Arten gemeinſchafftlich unſer Herz rühren müſſen.

(**) O Mutter! reitze doch nicht ferner wieder mich

Die

geben, daß die Bilder in der Poeſie einen andern Endzweck, als in der Rede-Kunſt, haben ſollen. „Allenthalben, ſpricht er p. 146. „muß eine jede Vorſtellung ſo geſchildert ſeyn, als wenn die Sachen gleichſam gegenwärtig da ſtünden.„ Jedoch, er geſtehet zugleich allda, daß die Bilder von der Dicht-Kunſt weit ſtärker und beſſer können ausgedrücket werden. Und eben dies behauptet auch Longin: Die Begeiſterung kan den Poeten zu himmliſchen und unterirrdiſchen Dingen führen, es iſt ihm erlaubt, alles anzuwenden, damit ſein Gemählde lebhafft werde. Der Redner hingegen darf nicht ſo leicht die vorgeſchriebene Regeln überſchreiten, er muß behutſam gehen, und ſeine Vorſtellungen ſind lobenswürdig, ſo bald ſie nur ihren Vorwurf deutlich abbilden.

(**) O Mutter! Oreſtes hatte, ſeinen Vater zu rächen, die Mutter umgebracht, dafür wurde derſelbe, nach den Fabeln der Alten, eine Zeit-

Τὰς αἱματωπὲς καὶ δρακοντώδεις κόρας·

Αὗται γὰρ, αὗται πλησίον θρώσκεσί μυ.

καὶ, (*)

Οἴ μοι, κτανεῖ με· ποῖ φύγω;

Ἐνταῦθ' ὁ Ποιητὴς αὐτὸς εἶδεν ἐριννύας· (†) ὃ δὲ ἐφαντάσθη, μικρὲ δεῖν θεάσασθαι καὶ τὲς ἀκέοντας ἠνάγκασεν. Ἔστι μὲν ὖν φιλοπονώτατος ὁ Εὐριπίδης (**) δύο ταυτὶ πάθη, μανίας τε καὶ ἔρωτας, ἐκτραγῳδῆσαι, κἀν τέτοις, ὡς ἐκ οἶδ' εἴ τισιν ἑτέροις, ἐπιτυχέστατος· ὐ μὴν ἀλλὰ καὶ ταῖς ἄλλαις ἐπιτίθεσθαι φαντασίαις ὐκ ἄτολμος. Ἥκιστά γέ τοι μεγαλοφυὴς ὢν, ὅμως τὴν αὐτὸς αὑτῦ φύσιν, ἐν πολλοῖς γενέσθαι τραγικὴν προσηνάγκασε, καὶ παρ' ἕκαστα ἐπὶ τῶν μεγεθῶν, ὡς ὁ Ποιητὴς, (***)

Οὐρῆ

lang von den Furien gequälet. Euripides ſtellet dieſes in einer Tragödie ſehr lebhafft vor. Nachdem daſelbſt Oreſtes vom Schlummer erwacht, und indem er noch verſchiedenes mit ſeiner Schweſter Electra vernünftig redet, ſo überfällt ihn gähling die Raſerey, da er dann folgendes ausſtößt: „O Mutter! ich „bitte dich, errege doch nicht wie„der mich die abſcheulichen Furi„en, deren Augen blutig, und de„ren Haare voll Schlangen ſind. „Sie, ſie, ſpringen mir bereits auf den Hals! Welches alſo überſetzt worden:

O mater: obſecro te, ne incutias mihi
Has ſanguinoculas anguicomasque virgines.
Ipſae, ipſae etenim jam proxime mi accurſitant. **Tollius.**

Mere cruelle arrête, éloigne de mes yeux
Ces filles de l'Enfer, ces ſpectres odieux.
Ils viennent: je les vois: mon ſupplice s'apprête:
Quels horribles ſerpens leur ſiflent ſur la tête! **Boileau.**

Madre, ti prego, deh non m'avventare
Coteſte di ſanguigno ſguardo Vergini,
Vergini, che ſerpenti han per capelli.
Ecco che eſſe, eſſe mi s'appreſſano. **Gori.**

Die wilde Furien; dort kommen ſie gegangen,
Die Augen ſind voll Blut, die Haare voller Schlangen;
Sie ſpringen auf mich los.

Und an einem andern Orte: (*)

Seht! ſeht! ſie bringt mich um. O weh! wo flieh ich hin?

Der Dichter ſiehet allhier ſelbſt die Plage-Geiſter, (†) und nöthiget, ſo zu ſagen, den Zuhörer, daß er deſſen Einbildung bey nahe gleichfalls ſiehet. Man muß bekennen, Euripides (**) bemühe ſich vornemlich überaus ſehr, zwo Leidenſchafften, nemlich die Wuth und Liebe beweglich vorzuſtellen; ich weiß nicht, ob er in den übrigen eben ſo glücklich fortkommt? Unterdeſſen beſitzet er Muth genug, auch andere Sachen zu ſchildern; und ob er zwar eigentlich von Natur zum Erhabenen nicht aufgelegt iſt, ſo zwinget er doch ſeinen Geiſt, in vielen Stücken, gemeiniglich aber bey groſſen Dingen, Trauer-Spiel-mäßig zu denken, wie jener Poet ſagt: (***)

Indem

(*) Beym Euripides in ſeiner Iphigenia in Tauris. v. 290.

(†) Der Dichter ſiehet allhier ſelbſt die Plage-Geiſter. Alſo leſen die meiſten Manuſcripte, nach welchen der öffters gerühmte Pearce ſeinen Text verbeſſert hat; Ob man gleich in allen übrigen Auflagen findet: Der Dichter ſiehet allhier keine Furien. Jedoch das Wort Dichter drücket bereits ſattſam aus, daß Euripides nur die Furien in ſeiner Einbildung ſehe.

(**) Euripides. Anfangs ein Fechter, dann ein Philoſoph, endlich ein groſſer Poet in Trauer-Spielen. Von ſeinen Werken haben wir noch neunzehn Tragödien und den Anfang der Zwanzigſten. Man kan ein mehrers von ihm beym Svidas im Worte Euripides finden, wie auch beym Meurſius, welcher von deſſen Schrifften in einem beſondern Werke Euripides genannt, ausführlich handelt. Bayle, hat gleichfals das Fürnehmſte von ihm unter den Nahmen Euripides angemerket.

(***) wie jener Poet ſagt: Homer vergleichet im zwanzigſten Buche der Ilias v. 170 den ſtreitenden Achill mit einem Löwen, „der al„les verwüſtet, und welchen zu „tödten, das geſamte Volk rings „umher ſich verſammlet. Dieſer, „ſagt er, gehet im Anfange ſorgloß „einher, ſo bald aber einer von den „hitzigen Jünglingen mit dem „Spieß nach ihm geworfen hat; „alsdenn kehret er ſich brüllend

Οὐρῇ δὲ πλευράς τε καὶ ἰσχίον ἀμφοτέρωθεν
Μαστίεται, ἑὲ δ' αὐτὸν ἐποτρύνει μαχέσασθαι.

Τῷ γοῦν Φαέθοντι παραδιδοὺς τὰς ἡνίας ὁ Ἥλιος,

Ἔλα δὲ, μήτε Λιβυκὸν αἰθέρ' εἰσβαλών·
Κρᾶσιν γὰρ ὑγρὰν οὐκ ἔχων, ἁψῖδα σὴν
Κάτω δίεισι, (*) - - -

Φησίν. Εἶθ' ἑξῆς,

Ἵει δ' ἐφ' ἑπτὰ Πλειάδων ἔχων δρόμον.
Τοσαῦτ' ἀκούσας εἶτ' ἔμαρψεν ἡνίας·
Κρούσας δὲ πλευρὰν πτεροφόρων, ὀχημάτων
Μεθῆκεν· αἱ δ' ἔπταντ' ἐπ' αἰθέρος πτυχάς.
Πατὴρ δ' ὄπισθε νῶτα Σειρίου βεβὼς (**)
Ἵππευε παῖδα νουθετῶν, Ἐκεῖσ' ἔλα,
Τῇ ῥα στρέφ' ἅρμα, τῇ δε. - - - -

Ἄρ

„um, Schaum und Giſcht umge„ben ſeinen Rachen, das muthige „Herz fängt an zu wallen, mit dem „Schweiff aber ſchläget er allent„halben auf die Hüfften und Len„den, indem er ſich ſelbſt zum „Streit anſpornet.

(*) Komm nicht an dieſen Ort, ſonſt wird dein Wagen ſinken Die Alten hielten davor, daß die Lufft von den feuchten Theilen ſchwer und dicke würde. Darum ermahnet Phöbus den Phaeton, nicht nach Libyen zu kommen, weil es allda ſehr trucken wäre, und ſein Wagen ſich nicht erhalten mögte: wie ſolches Tanaqvil le Févre zuerſt angemerket hat. Die Tragödie, woraus dieſe und folgende Stelle genommen worden, iſt verlohren. Man kan unterdeſſen den Ovidius im zweyten Buche ſeiner Verwandelungen v. 127. nachſehen, woſelbſt die Rede des Phöbus an den Phaeton, wiewohl etwas weitläufftig gefunden wird Die Ueberſetzung obiger Verſe heiſſet alſo:

Tollius.

Neque vero equos ages per aethera Libycum;
Namque hic temperie deſtitutus humida
Pondus ruentis axis in praeceps dabit.

Indem er mit dem Schweiff auf Hüfft und Lenden
ſchlägt,
So ſpornet er ſich ſelbſt und wird zum Streit bewegt.

Denn alſo drücket er ſich aus, da die Sonne dem Phaeton der Pferde Zügel übergiebt:

So fahre dann, mein Sohn! Doch merke jederzeit,
Die Lufft in Libyen hat keine Feuchtigkeit;
Komm nicht an dieſen Ort, ſonſt wird dein Wagen
ſinken. (*)

Und bald darauf:

Nimm aber deinen Weg zu jenen Sieben-Sternen;
Kaum hat er es gehört, ſo will er ſich entfernen;
Greift hurtig nach dem Zaum, peitſcht auf die Pferde zu.
Der Wagen rollet fort, und fliegt in einem Nu
Den holen Lufft-Kreiß durch; der Vater voll Verdruß
Beſteigt indeſſen ſelbſt das Stern-Pferd Sirius. (**)
Reit ſeinem Sohne nach, ermahnet ihn mit Schreyn:
Fahr dahin! Jetzt hieher! Halt, lenke dort hinein.

Sollte

(*) Boileau. Prens garde qu'une ardeur trop funeſte à ta vie
Ne t'emporte au deſſus de l'aride Libye.
Là jamais d'aucune eau le ſillon arroſé
Ne rafraîchit mon char dans ſa courſe embraſé.

Gori. Tocca; nè entrar nello Africano cielo;
Ch'umida tempra non avendo, ſotto
Manderà la tua ruota.

(**) Der Vater, voll Verdruß, beſtieg indeſſen ſelbſt das Stern-Pferd Sirius. Boileau ſetzet ſtatt deſſen. Der Vater hingegen ritt über den Hunds-Stern hinaus, das iſt, wie die Stern-Verſtändige ſagen, in der Mitte des Himmels, damit er von daraus den Phaeton fahren ſehen und ihm zuruffen könnte. Wer die Wahrheit geſtehen will, muß bekennen, daß dieſe Erklärung den Gedanken weit erhabener mache. Denn, wofern Phöbus ſeinem Sohne nachgeritten wäre, ſo würde man fra-

Ἆρ' οὐκ ἂν εἴποις, ὅτι ἡ ψυχὴ τοῦ γράφοντος συνεπιβαίνει τοῦ ἅρματος, καὶ συγκινδυνεύουσα τοῖς ἵπποις συνεπτέρωται; οὐ γὰρ ἂν εἰ μὴ τοῖς οὐρανίοις ἐκείνοις ἔργοις ἰσοδρομοῦσα ἐφέρετο, τοιαῦτ' ἄν ποτε ἐφαντάσθη. Ὅμοια καὶ τὰ ἐπὶ τῆς Κασσάνδρας (*) αὐτῷ,

Ἀλλ' ὦ φίλιπποι Τρῶες - - -

Τοῦ δ' Αἰσχύλου (**) φαντασίαις ἐπιτολμῶντος ἡρωϊκωτάταις, ὥσπερ οἱ ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας (†) παρ' αὐτῷ,

Ἄνδρες, φησὶν, ἑπτὰ, θούριοι λοχαγέται,
Ταυροσφαγοῦντες εἰς μελάνδετον σάκος,

Καὶ

---

gen, warum er ihn verunglücken laſſen, da er ſo nahe bey der Hand geweſen? zu geſchweigen, daß der mitten am Himmel und von daraus den herumirrenden Sohn ermahnende Vater, ein weit ſchöneres Gemählde vorſtellet, als wenn derſelbe hinter dem Wagen herreitet. Unterdeſſen hat Tanaqvil le Févre den letzteren Verſtand heraus gebracht, indem er das Wort Σειρείου in Σειρίου verwandelt und es mit der gelehrten Anmerkung begleitet, daß, nach der Alten Meinung, ein jedes Geſtirn ſein beſonderes Pferd gehabt, welches Syrius oder Aſtricus genannt worden. Weil nun die vornehmſten Manuſcripte mit dieſer Aenderung übereinſtimmen, ſo bin ich derſelben gleichfals gefolget.

Tollius. Sed ad Sorores tende recta Pleiadas.
Imbutus hiſce lora Phaëton corripit:
Lentoque alipedum latera caedens verbere,
Laxansque habenas, ſpatia conſcendit poli.
Sed pone tergo Sirii inſcenſo pater
Adequitat, & natum inſtruit: heus iſthac age;
Hac verte currum; hac - - -

Boileau. Auſſi-tôt devant toi s'offriront ſept Etoiles.
Dreſſe par là ta courſe, & ſui le droit chemin.
Phaëton, à ces mots, prend les rénes en main;
De ſes chevaux ailez il bat les flancs agiles.
Les courſiers du Soleil à ſa voix ſont dociles.
Ils vont: le Char s'éloigne, & plus promt qu'un éclair,
Pénètre en un moment les vaſtes champs de l'air.

Sollte man nicht ſagen, daß die Seele des Verfaſſers zugleich auf den Wagen ſteige, jede Gefahr mit ausſtehe, und nebſt den Pferden in der Lufft herum irre? Denn, wenn er nicht auf eben dem Wege, und bey allem, was im Himmel vorgegangen, zugegen wäre, könte er ſich wohl jemahls dergleichen einbilden? Hiemit kommt dasjenige überein, was man bey ihm von der Caſſandra lieſt; (*)

Ihr tapfern Trojer auf! ihr fechtet gern zu Pferde,

und ſo ferner.

Aeſchylus (**) iſt nicht minder kühn in Hervorbringung Helden-mäßiger Bilder und Einfälle, man kan ſolches in ſeinen ſieben Helden vor Theben (†) ſehen.

Da die ſieben tapfre Helden, Häupter jener Krieges-Macht,

Auf dem ſchwarz- und blanken Schilde einen jungen Stier geſchlacht,

Le Pere cependant, plein d'un trouble funeſte,
Le voit rouler de loin ſur la plaine céleſte;
Lui montre encor ſa route, & du plus haut des Cieux,
Le ſuit autant qu'il peut, de la voix & des yeux,
Va par là, lui dit-il: reviens: détourne: arrête.

Gori. Va dunque; e ver le Plejadi diritto.
Tieni il corſo. egli avendo queſto udito,
Preſe in mano le briglie, & toccò 'l fianco
Degli alati deſtrieri, e lentò quelle:
Dell' etere alle falde quei volaro.
Montato dietro, il Padre, al doſſo a Sirio
Ammaeſtrando il figlio cavalcava.
Tocca colà, qua volta il cocchio, quà.

(*) Caſſandra. Dieſes Trauer-Spiel iſt ebenfals nicht mehr vorhanden.

(**) Aeſchilus. Ein ſo tapferer Soldat, als groſſer Tragödien-Schreiber. Von ſeinen Spielen, deren ſehr viele gezehlet werden, beſitzen wir kaum noch ſieben, man kan deswegen eine beſondere Schrifft des Meurſius nachſehen, welche Aeſchilus betitelt und im zehnden Theile der Alterthümer des Gronovs zu finden iſt. Bayle hat gleichfals einen eigenen Articel von ihm aufgezeichnet.

(†) in ſeinen ſieben Helden vor Theben. Dieſe Tragödie, welche noch vorhanden iſt, haben die Alten jederzeit ſehr bewundert. Das Schau-Spiel ſtellet eigentlich die

Καὶ θιγγάνοντες χερσὶ ταυρείου φόνου,
Ἄρην τ᾽, Ἐνυὼ, καὶ φιλαίματον Φόβον
Ὁρκωμότησαν, - - -

τὸν ἴδιον αὐτῶν πρὸς ἀλλήλους δίχα οἴκτου συνομνύμενοι θάνατον, ἐνίοτε μέντοι ἀκατεργάστους, καὶ οἱονεὶ ποκοειδεῖς τὰς ἐννοίας καὶ ἀμαλάκτους φέροντος, ὅμως ἑαυτὸν ὁ Εὐριπίδης κἀκείνοις ὑπὸ φιλοτιμίας τοῖς κινδύνοις προσβιβάζει. Καὶ παρὰ μὲν Αἰσχύλῳ παραδόξως τὰ τοῦ Λυκούργου βασίλεια κατὰ τὴν ἐπιφάνειαν τοῦ Διονύσου θεοφορεῖται, (*)

Ἐνθουσιᾷ δὴ δῶμα, βακχεύει στέγη·

ὁ δ᾽ Εὐριπίδης τὸ αὐτὸ τοῦθ᾽ ἑτέρως ἐφηδύνας ἐξεφώνησε,

Πᾶν

Folgerungen des Fluches vor, welchen Oedipus auf ſeine Söhne legte, da ſie ihn, wie Aeſchilus dichtet, ins Gefängniß einſperreten, nemlich ſie würden beyde einander ermorden. Deswegen wurden dieſe eins, niemahls zugleich in Theben zu leben, ſondern Jahr-weiſe einer um den andern die Regierung zu führen, damit die Prophezeyhung des Vaters nichtig würde. Polynices machte den Anfang und übergab würklich, nach verfloſſenem Jahre, ſeinem Bruder dem Eteocles das Reich. Dieſer Letztere fand ſo viel Vergnügen bey der Crone, daß er den Vergleich nicht halten wollte. Polynices ſuchte demnach Hülfe beym Adraſtus Könige zu Argos, vermählete ſich mit deſſen Prinzeßin, und kam, nebſt ſechs andern Helden und einem gewaltigen Kriegs-Heere, vor Theben. Hier nun gehet die Tragödie des Aeſchilus an: Eteocles machet den Anfang, indem er alles nöthige vorkehret, was ein kluger General, bey Vertheydigung einer belagerten Stadt anſtellen kan. Er hat unter andern auch Kundſchaffter ausgeſchickt, damit er die Macht der Feinde genau erfahre. Von dieſen bringet ihm einer v. 40. folgende Nachricht: „Ich kan dir „ausführlich den Zuſtand des „Heeres melden, denn ich habe „alles mit Augen angeſehen. Sie„ben ſtreitbare Helden und Anfüh„rer des ganzen Zugs ſchlachteten „einen Stier über einem ſchwarz„ſchimmernden Schilde, tunkten „ihre Hände in das Blut des „Viehes und ſchwuren beym „Kriegs-Gott, bey der Bellona „und bey der Blut-begierigen „Furcht: Sie wollten entweder „die Stadt des Cadmus von „Grund aus zerſtöhren, oder, bey „derſelben Belagerung, die Erde „mit ihrem Blute färben. Ja, ſie

Und die Hand ins Blut getaucht, ſchwuren ſie bey der Bellonen,
Bey der Blut-begiergen Furcht, und dem Mars, nichts zu verſchonen.

Wobey ſie ſich eidlich verbinden, unter einander ſelbſt ihren Tod, ohn Erbarmen, zu befördern. Dem ohngeacht bringet eben dieſer Dichter bisweilen ſehr rohe Vorſtellungen bey, welche weder geputzt, noch genug ausgearbeitet ſind. Wiewohl ſich Euripides ſelbſt, durch ſeine eyfrige Nachahmung, dann und wann in dergleichen Gefahr waget. Wenn Aeſchylus dichtet, der Lycurgiſche Pallaſt werde bey des Bachus Ankunft wunderbarlich begeiſtert und wütend, (*)

Es raſt das Hauß, die Dächer ſchwärmen:

ſo ſagt Euripides, jedoch auf eine andere Art, etwas lieblicher:

„überlieferten ſo gar dem Adraſtus einige Sachen, damit er ſolche ihren Verwandten zum Andenken nach Hauſe brächte, wobey ſie Thränen vergoſſen, wiewohl kein Erbarmen in ihren Reden zu ſpüren war, und ſo ferner. Man muß hiebey merken, daß nach des Amphiaraus Weiſſagung, von allen ſieben Helden Adraſtus allein lebendig davon kommen ſollte. Obige Verſe ſind folgender Geſtalt überſetzt worden:

Tollius. Tum Principes ſeptem viri, bello inclyti,
Taurum ſuper ſcuto jugulantes aereo,
Manibusque ſacrum contingentes ſanguinem,
Mauortem, Enyo, & ſanguinarium Metum
Jurant, ſuisque teſtes precibus aduocant.

Boileau. Sur un bouclier noir ſept Chefs impitoïables
Epouvantent les Dieux de ſermens effroïables:
Près d'un Taureau mourant qu'ils viennent d'égorger,
Tous, la main dans le ſang, jurent de ſe venger.
Ils en jurent la Peur, le Dieu Mars, & Bellone.

Gori. Sette Baroni fieri Capitani
Sopra nero brocchier ſcannando toro,
Le man mettendo ſul taurino ſangue,
Per Marte, per Bellona, e pel Terrore
Bramaſangue giuraro, e ſtrinſer lega.

(*) In einer Tragödie, Lycurgus betitelt, welche nicht mehr vorhanden iſt.

Πᾶν δὲ ξυνεβάκχευσ᾽ ὄρος. (*)

Ἄκρως δὲ καὶ ὁ Σοφοκλῆς ἐπὶ τοῦ θνήσκοντος Οἰδίπου (**) καὶ ἑαυτὸν μετὰ διοσημείας

(*) Es ſchwärmt zugleich der ganze Berg. Tollius ſuchet in ſeiner Anmerkung über dieſe Stelle zu behaupten, daß allhier weder des Aeſchilus, noch des Euripides Gedanke, zu tadeln ſey, weil die Heyden glaubten, bey Erſcheinung einer Gottheit zittere und bewege ſich alles. Er ſetzet hinzu: Longin verwerfe weder den Gedanken, noch das Wort ἐνθουσία, wie le-Févre glaubt, ſondern bloß die Ausdrückung βακχεύει; Es iſt warlich gar zu hart, wenn man ſagt: Die Dächer ſchwärmen, hingegen klingt συμβακχεύει, der Berg ſchwärmet mit, weit lieblicher. Denn, wir bilden uns hiebey ein, als wenn der Berg bloß vom Geſchrey der Schwärmenden nachthönete.

(**) in ſeinem ſterbenden Oedipus. Dieſes Trauer-Spiel iſt ſo fürtrefflich gerathen, daß es vor allen andern den Preiß verdienet; ohngeacht einige bemerken, Sophocles habe daſſelbe verfertiget, da er bey nahe hundert Jahr alt geweſen. Es ſtellet die Folge einer andern Tragödie des Sophocles vor, welche eben den Titel Oedipus führet, und von der wir weiter unten reden werden. Hier erſcheinet Oedipus, als ein blinder von Land und Leuten verjagter König, den ſeine Tochter Antigone begleitet. Nach verſchiedenen Herumſchweiffungen, gelanget er endlich ohngefehr in die Gegend von Athen, Colone genannt. Bey dem Nahmen dieſes Orts erinnert ſich Oedipus einer ihm vorlängſt vom Apollo gegebenen Weiſſagung, nemlich, daß er allda ſterben, und daß ſein Grabmahl den Athenienſern ein ſicheres Unterpfand ihrer Siege, und der Ober-Herrſchafft über die Thebaner ſeyn würde. Inzwiſchen iſt ſeine andere Tochter, Iſmene, ihren Vater aufzuſuchen, gleichfalls herbey gekommen, und der König von Athen, Theſeus, geholet worden. Damit ich aber in keine allzugroſſe Weitläufftigkeit gerathe, ſo will ich bloß dasjenige mit wenigen berühren, worauf vielleicht Longin in dieſer Abtheilung ſein Augenmerk gehabt hat. Nachdem Theſeus wiederum weggegangen, fängt es an zu donnern. Oedipus, der dieſes höret, ſpricht, v. 1526. „Meine Töch„ter! wenn doch jemand von den „Einwohnern meinen Freund, den „Theſeus, herholete.

Antigone. „Was giebt es, Va„ter, und warum ſoll man ihn ruf„fen?

Das Chor. „Höret! Jupiter „läſt abermahl den Donner er„ſchrecklich und grauſam raſſeln, „die Haare ſtehen mir zu Berge, „und mein Gemüth entſetzet ſich; „es wetterleuchtet beſtändig. Was „mag dieß bedeuten? Ach! ich „fürchte vieles, denn dergleichen „Dinge geſchehen niemahls ver„gebens, oder ſonder Andeutung ei„nes Unglücks. O Himmel! O „Jupiter!

Es ſchwärmt zugleich der ganze Berg. (*)
Sophocles hinterläſt uns gleichfalls ſehr erhabene Bilder
und Vorſtellungen, in ſeinem ſterbenden Oedipus, (**) wel-

 cher

Oedipus. „Ihr Kinder, das
„Ende meines Lebens nahet her-
„an, und es iſt keine Rettung übrig.

Das Chor. „Woraus ſchlieſſeſt
„du dieſes?

Oedipus. „Ich weiß es ge-
„wiß, jedoch, wenn nur jemand
„von euch eilend gienge und den
„König holete.

Das Chor. „Ach! Ach! Se-
„het! Ein entſetzlich donnerndes
„Gewitter umgiebt uns von neuen.
„O Gott ſey mir gnädig! Wann
„du dieſem Lande vielleicht etwas
„wiedriges dadurch andeuten
„wilt, ſo laß es mir nur glücklich
„gehen. Damit ich nicht, wegen
„Aufnehmung dieſes elenden Man-
„nes, Schaden, ſtatt der Beloh-
„nung, erhalte. O Jupiter, Be-
„herrſcher der Welt, dich ruffe
„ich an!

Die Beſchreibung des Gewitters
dauert noch ſehr lange. Endlich be-
giebt ſich Oedipus, nachdem The-
ſeus angekommen, mit ihm und ſei-
nen Töchtern an den Ort, wo er ſter-
ben wird. Ein Bote aber ſtattet von
deſſen Tode, dem Chor umſtändlichen
Bericht ab, indem er kürzlich ſaget:
„Oedipus gieng allein ohne Füh-
„rer, bis an eine ſteile Höhe, ſatzte
„ſich daſelbſt auf einen Stein, leg-
„te die Trauer-Kleider ab, und be-
„fahl ſeinen Töchtern, aus einer
„nahen Quelle, Waſſer herbey zu
„hohlen. Nachdem er ſich gerei-
„niget und einen Sterbe-Kittel an-
„geleget hatte, kurz, da alles ge-
„ſchehen war, was er wünſchete,
„ſo nahm er, ſeine Töchter umar-
„mend, mit dieſen Worten von ih-
„nen Abſchied: Meine Kinder,
„heute werdet ihr keinen Vater
„mehr haben, endlich gehet mein
„Leben zu Grunde, und die be-
„ſchwerliche Mühe, welche ihr
„meinetwegen ertragen müſſen,
„wird ein Ende nehmen. Ich
„weiß, was für eine Laſt ich euch
„geweſen bin, jedoch die Liebe hat
„dieß alles erleichtert; wiewohl
„auch niemand zu finden iſt, der
„euch mehr als ich geliebet hätte.
„Nunmehr müſſet ihr ohne mich
„leben. Dieſes konte keiner ſon-
„der Thränen und Wehklagen an-
„hören. Endlich aber ward alles
„ſtille, da man dann gähling eine
„Stimme vernahm, die den Oedi-
„pus rief, daß allen die Haare zu
„Berge ſtunden; denn Gott nann-
„te ihn ſehr offt bey ſeinen Nah-
„men. Hierauf nahm Oedipus be-
„wegligſt von ſeinem Freunde, dem
„Theſeus, Abſchied, empfahl ihm
„ſeine Töchter, und bat dieſe Letz-
„tern, daß ſie ſich entfernen mög-
„ten, weil ſein Ende herbey käme.
„Wir giengen folglich fort, und da
„wir uns kurz darauf umwandten,
„war Oedipus nirgends mehr zu
„finden. An dem König Theſeus
„hingegen bemerkten wir, daß er
„die Hände vors Geſicht hielte, als
„wenn etwas entſetzliches geſche-

μείας τινὸς θάπτοντος πεφάντασται, καὶ, κατὰ τὸν ἀπόπλουν τῶν Ἑλλήνων, ἔπειτ' Ἀχιλλέως προφαινομένου τοῖς ἀναγομένοις ὑπὲρ τοῦ τάφου. (*) Ἣν οὐκ οἶδ' εἴ τις ὄψιν ἐναργέστερον εἰδωλοποίησε Σιμωνίδου. (**) Πάντα δ' ἀμήχανον παρατίθεσθαι. Οὐ μὴν ἀλλὰ τὰ μὲν παρὰ τοῖς ποιηταῖς μυθικωτέραν ἔχει τὴν ὑπερέκπτωσιν, ὡς ἔφην, καὶ πάντῃ τὸ πιστὸν ὑπεραίρουσαν· τῆς δὲ ῥητορικῆς φαντασίας, κάλλιστον ἀεὶ τὸ ἔμπρακτον καὶ ἐνάληθες. Δειναὶ δὲ καὶ ἔκφυλοι αἱ παραβάσεις, ἡνίκ' ἂν ᾖ ποιητικὸν τοῦ λόγου καὶ μυθῶδες τὸ πλάσμα, καὶ εἰς πᾶν προσεκπίπτον τὸ ἀδύνατον. Ὡς ἤδη νὴ Δία καὶ οἱ καθ' ἡμᾶς δεινοὶ ῥήτορες, καθάπερ οἱ τραγῳδοὶ, βλέπουσιν ἐριννύας· καὶ

οὐδὲ

„hen wäre, welches ihm unmöglich „geweſen, mit anzuſehen. Kurz „hierauf ſahen wir eben denſelben „niederfallen, und Erde und Him„mel anflehen, keiner weiß dem„nach, auſſer Theſeus, wie Oedi„pus umgekommen ſey. So viel „bleibet gewiß, daß er weder vom „Donner erſchlagen, noch von den „zu gleicher Zeit ſehr ſtürmenden „Meeres-Wellen verſchlungen „worden. Vielleicht iſt ein Bote „von den Göttern gekommen, oder „die Unterirrdiſchen ſind ſo günſtig „geweſen, daß die Erde ſich ſanft „öffnen und ihn aufnehmen müſ„ſen; denn er ward ohne zu ſeuff„zen, und ſonder einige Krankheit „zu empfinden, unſern Augen ent„riſſen; und ſo ferner.

(*) wo Achilles auf ſeinem Grab erſcheinet. Dieſes iſt verlohren. Seneca in ſeinen Trojanerinnen, hat gedachte Erſcheinung ohne Zweiffel vor Augen gehabt, wenn er ſagt:

- - - Ortus vicerat noctem dies:
Cum ſubito caeco terra mugitu fremens
Concuſſa, caecos traxit ex imo ſinus.
Mouere ſyluae capita, & excelſum nemus
Fragore vaſto tonuit, & lucus ſacer;
Idaea ruptis ſaxa ceciderunt jugis.
Nec ſola tellus tremuit: & Pontus ſuum
Adeſſe Achillem ſenſit, ac ſtrauit vada.
Tunc ſciſſa tellus aperit immenſos ſpecus,
Et hiatus Erebi peruium ad ſuperos iter

cher ſich bey einem hefftigen Sturme ſelbſt begräbet: und an dem Orte, wo Achilles, eben wie die Griechen ihre Anker lichten, den zurück Reiſenden auf ſeinem Grab erſcheinet. (*) Unterdeſſen weiß ich nicht, ob jemahls ein Menſch dieſe Erſcheinung lebhaffter, als Simonides, (**) beſchrieben habe: jedoch, wir können unmöglich alles herſetzen. Was man übrigens bey den Dichtern findet, iſt, wie geſagt, mit mehr fabelhaften Vorſtellungen angefüllet, die allen Glauben überſteigen. Bey den Einbildungen in der Rede-Kunſt hingegen, hält man dieß am ſchönſten, was mit der Möglichkeit und Wahrheit übereinſtimmet. Darum werden die Ausſchweiffungen fremd und ſchrecklich, ſo bald die Einrichtung der Rede poetiſch und fabelhaft iſt, oder faſt auf lauter Unmöglichkeiten hinaus läufft. Gleichwohl glauben unſere heutige Redner, welche, wenn GOtt wollte, gern vor ſtarke Redner angeſehen ſeyn mögten, eben ſo gut, als die Tragödien-

Tellure fracta praebet, ac tumulum leuat.
Emicuit ingens vmbra Theſſalici Ducis; &c.

Und eben ſo ſpricht Ovidius im dreyzehnden Buche der Verwandelungen, v. 441.

Hic ſubito, quantus cum viueret eſſe ſolebat,
Exit humo, late rupta; ſimilisque minaci,
Temporis illius vultum referebat Achilles
Quo ferus injuſto petiit Agamemnona ferro &c.

Dieß Letztere übertrifft ohnſtreitig das vorhergehende vom Seneca. Niemand aber wird zweiffeln, daß des Sophocles Ausdrückungen, wenn wir ſolche vorzeigen könten, gröſſer als alle Nachahmungen ſeyn würden.

(**) Simonides. Ein Lyriſcher Poet und Erfinder der Kunſt dem Gedächtniſſe zu helfen, welcher ſehr vieles geſchrieben, unter andern die Geſchichte des Cambiſes und des Darius in gebundener Rede. Diejenige Fabel, welche man von einem ſeiner Gedichte und von der Dankbarkeit des Caſtor und Pollux herum trägt, iſt ſehr bekannt; man ſehe die vier und zwanzigſte Fabel im vierdten Buche des Phädrus und beym Cicero das ſechs und achtzigſte Capittel im zweyten Buche, von dem Redner. Welcher Letztere gleichfals im ſieben und zwanzigſten Capittel des erſten Buchs de Divinatione erzehlet, daß dieſer Simonides durch einen beſonderen Traum am Leben erhalten worden. Sonſt bemerket man von ihm, daß er zuerſt ums Geld geſchrieben habe.

ὐδὲ ἐκεῖνο μαθεῖν οἱ γενναῖοι δύνανται, ὅτι ὁ λέγων Ὀρέστης, (*)

Μέθες, μί᾽ ὖσα τῶν ἐμῶν ἐριννύων·

Μέσον μ᾽ ὀχμάζεις, ὡς βάλῃς εἰς τάρταρον,

φαντάζεται ταῦθ᾽, ὅτι μαίνεται.

Τί ὖν ἡ ῥητορικὴ φαντασία δύναται; πολλὰ μὲν ἴσως καὶ ἄλλα τοῖς λόγοις ἐναγώνια, καὶ ἐμπαθῆ προσεισφέρειν· κατακιρναμένη μέντοι ταῖς πραγματικαῖς ἐπιχειρήσεσιν, ὐ πείθει τὸν ἀκροατὴν μόνον, ἀλλὰ καὶ δυλῦται. „Καὶ μὴν εἴ τις, φησὶν, (**) αὐ„τίκα δὴ μάλα κραυγῆς ἀκύσειε πρὸ τῶν δικαστη„ρίων, εἶτ᾽ εἴποι τις, ὡς ἀνέῳκται τὸ δεσμωτήριον, „οἱ δὲ δεσμῶται φεύγυσιν, ὐθεὶς ὕτως, ὔτε γέρων „ὔτε νέος, ὀλίγωρός ἐστιν, ὃς ὐχὶ βοηθήσει καθ᾽ „ὅσον δύναται. εἰ δὲ δή τις εἴποι παρελθὼν, ὡς „ὁ τύτυς ἀφεὶς ὖτός ἐστιν, ὐδὲ λόγυ τυχὼν πα„ραυτίκ᾽ ἂν ἀπόλοιτο.“ Ὡς νὴ Δία καὶ ὁ Ὑπερίδης (†) κατηγορύμενος, ἐπειδὴ τὺς δύλυς μετὰ τὴν

(*) wenn Oreſtes ſagt: Beym Euripides in ſeinem Trauerſpiel Oreſtes betitelt, v. 264. welches alſo überſetzet worden.

Tollius.	Demitte me, quae es vna mearum Erinnyum: In Tartara vt jacias, medium amplecteris.
Boileau.	Toi qui dans les Enfers me veux précipiter, Déeſſe, ceſſe enfin de me perſécuter;
Gori.	Laſſami tu, che delle Furie mie Una ſei, che nel mezzo sì mi ſtringi, Per ſcagliarmi nel Tartaro profondo;

Dichter, Furien zu ſehen. Allein, dieſe groſſe Männer könten immer lernen, wenn Oreſtes ſagt: (*)

Fort, laß mich loß! Du biſt mein ärgſter Plage-Geiſt,
Der mich beym Leibe packt, und in die Hölle ſchmeiſt:

daß er ſich dieſes einbilde, weil er raſet.

Was können demnach die Bilder in den Reden ausrichten? Vielleicht ſehr viel, welches zum Nachdruck und zur Rührung des Herzens dienet. Gewiß, wenn man dieſelben in der Abhandelung mit den Beweiß-Gründen vermiſchet, ſo überreden ſie nicht nur, ſondern bemeiſtern ſich ſo gar des Zuhörers. „Wenn ihr, ſagt Demoſthenes, (**) unvermuthet ein „groſſes Geſchrey vor der Regierung hören ſoltet, „und darauf jemand euch die Nachricht brächte: Die „Gefängniſſe ſtünden offen, und die Gefangene lieſ„ſen davon; ſo würde niemand unter euch, weder „jung noch alt, ſo nachläßig ſeyn, der nicht eilend „nach Vermögen zu helfen, herbey käme. Dafern „nun inzwiſchen ein anderer hervor träte, und ſagte: „Dieſer iſt es, der ſie heraus gelaſſen hat; würdet ihr „nicht den von ihm angezeigten, ohn ihn einmahl reden „zu laſſen, auf der Stelle tödten? Hyperides, (†) als er angeklaget ward, daß er, nach erlittener Niederlage, die Knechte frey geſprochen habe, macht es in ſeiner Vertheidigungs-Rede

war-

(**) ſagt Demoſthenes: in der Rede wieder den Timocrates p. 805.

(†) Hyperides. Ein berühmter Redner zu Athen, welcher mit dem Demoſthenes zu einer Zeit lebte. Er hatte zu Lehrmeiſtern den Plato und Iſocrates, und ward, ſeiner Beredſamkeit wegen, mit unter die zehn groſſe Redner Griechen-Landes gezehlet. In den Werken des Demoſthenes findet man eine Rede, welche Libanius der Sophiſt, dem Hyperides zuſchreibet: Sie handelt vom Alexandriſchen Bündniſſe und iſt die ſiebzehnde. Weiter beſitzen wir nichts von ihm, wiewohl Alexander Braſſicanus in der Vorrede über den Salvianus vorgiebt; daß der ganze Hyperides, mit weitläufftigen Anmerkungen, ehedem in dem Bücher-Saale des Königs Matthias Corvinus

τὴν ἧτταν ἐλευθέρους ἐψηφίσατο, „τοῦτο τὸ ψή-„φισμα, (*) εἶπεν, οὐχ ὁ ῥήτωρ ἔγραψεν, ἀλλ' ἡ „ἐν Χαιρωνείᾳ μάχη.“ Ἅμα γὰρ τῷ πραγματικῷ ἐπιχειρεῖν ὁ ῥήτωρ πεφάντασται· διὸ καὶ τὸν τοῦ πείθειν ὅρον ὑπερβέβηκε τῷ λήμματι. Φύσει δέ πως ἐν τοῖς τοιούτοις ἅπασιν ἀεὶ τοῦ κρείττονος ἀκούομεν· ὅθεν ἀπὸ τοῦ ἀποδεικτικοῦ περιελκόμεθα εἰς τὸ κατὰ φαντασίαν ἐκπληκτικὸν, ᾧ τὸ πραγματικὸν ἐγκρύπτεται περιλαμπόμενον. Καὶ τοῦτ' οὐκ ἀπεικότως πάσχομεν· δυοῖν γὰρ συνταττομένων ὑφ' ἓν, ἀεὶ τὸ κρεῖττον εἰς ἑαυτὸ τὴν θατέρου δύναμιν περισπᾷ.

Τοσαῦτα περὶ τῶν κατὰ τὰς νοήσεις ὑψηλῶν, καὶ ὑπὸ μεγαλοφροσύνης, ἢ μιμήσεως, ἢ φαντασίας ἀπογεννωμένων ἀρκέσει. (**)

TMH-

zu finden geweſen. Weitläufftiger handeln vom Hyperides, Plutarch. p. 448. und Suidas im Worte Hyperides, der übrigen zu geſchweigen.

(*) Dieſer Befehl. Hyperides ordnete, nach verlohrner Schlacht bey Chäronea: Man ſollte das Bürger-Recht allen Einwohnern zu Athen ohn Unterſchied ertheilen und die Sclaven insgeſamt frey laſſen, die Weiber aber und Kinder anderwerts hinſchicken. Da er nun dieſer Anordnung halber, Rechenſchafft ablegen muß, ſo ſchiebet er die Schuld von ſich weg, und ſtellet den Anklägern die Chäroneiſche Schlacht vor Augen, welche ihn gezwungen, aus Noth, dergleichen Geſetz zu geben, damit die Stadt wieder mit Bürgern und das Kriegs-Heer mit Soldaten beſetzet würde. Indem er nun einen andern Urheber nennet, ſo macht er ſeinen Zuhörern glauben, daß er nichts Bö-

warlich eben ſo. „Dieſer Befehl, (*) ſpricht er, iſt nicht „von dem Redner, ſondern von der Chäroneiſchen „Schlacht gegeben worden. Indem er die Grund-Urſache beybringet, ſo wird zugleich von ihm ein Bild erſchaffen, durch welchen Umſtand derſelbe ſo gar die Grenzen der Ueberredung glücklich überſteiget. Denn wir hören gewiſſer maſſen von Natur allemahl das Fürtreffliche bey dergleichen Dingen am erſten. Daher werden wir auch von den Beweißthümern weg, und zu dem Gemählde der Einbildung hingeführet, welches uns in Erſtaunen ſetzet, und worinn die That in ihrem vollem Lichte ſtehet. Jedoch, ſolches wiederfähret uns nicht ſonder Urſache: wenn man zwey Dinge zuſammen miſchet, ſo ziehet das ſtärkere ſtets die Krafft des ſchwächern an ſich.

Dieß mag genug ſeyn von dem Erhabenen in den Gedanken, ſo fern wir daſſelbe, theils durch unſern groſſen Geiſt, theils durch die Nachahmung, theils durch die Einbildungs-Krafft erlangen. (**)

Die

ſes gethan, oder wenigſtens keinen Theil an dem Geſchehenen habe. Demetrius Phalereus ſchreibet eben dieſen Gedanken dem Demades zu. Allein, nicht nur Plutarch im Leben des Hyperides, p. 849. ſondern auch Demoſthenes in der zweyten Rede wieder den Ariſtogiton p. 846. und einige andere bezeugen das Gegentheil, indem ſie mit unſerm Longin übereinſtimmen. Sonſten kan man noch von der Chäroneiſchen Schlacht nachſehen, was Diodorus Siculus im ſechzehnden Buche p. 475. ſagt.

(**) Pearce muthmaſſet, daß vor dieſem noch im Griechiſchen geſtanden habe: theils durch unſern groſſen Geiſt, theils durch die Wahl und Zuſammenſetzung der vornehmſten Umſtände, theils durch die Erweiterung, theils durch die Nachahmung und ſo ferner.

ΤΜΗΜΑ ιϛ'.

Περὶ σχημάτων.

Αὐτόθι μέντοι καὶ ὁ περὶ σχημάτων ἐφεξῆς τέτακται τόπος· καὶ γὰρ ταῦτ', ἂν ὃν δεῖ σκευάζηται τρόπον, ὡς ἔφην, οὐκ ἂν ἡ τυχοῦσα μεγέθους εἴη μερίς. Οὐ μὴν ἀλλ', ἐπεὶ τὸ πάντα (*) διακριβοῦν πολὺ ἔργον ἐν τῷ παρόντι, μᾶλλον δ' ἀπεριόριστον, ὀλίγα τῶν, ὅσα μεγαληγορίας ἀποτελεστικά, τοῦ πιστώσασθαι τὸ προκείμενον ἕνεκα καὶ δὴ διέξιμεν. Ἀπόδειξιν (**) ὁ Δημοσθένης ὑπὲρ τῶν πεπολιτευμένων εἰσφέρει. Τίς δ' ἦν ἡ κατὰ φύσιν χρῆσις αὐτῆς; „Οὐχ ἡμάρτετε, „ὦ τὸν ὑπὲρ τῆς τῶν Ἑλλήνων ἐλευθερίας „ἀγῶνα ἀράμενοι· ἔχετε δὲ οἰκεῖα τούτου πα„ραδείγματα· οὐδὲ γὰρ οἱ ἐν Μαραθῶνι ἥμαρ„τον, οὐδ' οἱ ἐν Σαλαμῖνι, οὐδ' οἱ ἐν Πλα„ταιαῖς.“ (***) Ἀλλ', ἐπειδή, καθάπερ ἐμπνευσθεὶς ἐξαίφνης ὑπὸ θεοῦ, καὶ οἱονεὶ φοι-

βόλη-

(*) alle Rede-Zierathen. Alle ſo wohl unter den alten als neuern Scribenten, welche von der Rede-Kunſt geſchrieben haben, handeln hievon weitläufftiger. Vor andern aber muß ich den Hof-Rath Berger anführen, welcher in ſeinem Buche de naturali pulchrit. Orat. beſonders über gegenwärtiges Capittel einige Anmerkungen beybringet.

(**) Demoſthenes will ſich rechtfertigen. Nachdem die Athenienſer und Thebaner in der Schlacht bey Chåronea von Philippus überwunden worden, ſo hatte Demoſthenes von ſeinem eigenen Gelde die Stadt-Mauren zu Athen, mehrerer Sicherheit wegen, wieder ausbeſſern laſſen. Cteſiphon, einer aus dem Rathe, trug deswegen vor, man ſollte dem Demoſthenes zur Dankbarkeit eine güldene Crone öffentlich ſchenken. Hierwieder ſetzte ſich Aeſchines und brachte zugleich alles herbey, was ſo

Die ſechzehnde Abtheilung.

Von den Rede-Zierathen.

NUnjetzo müſſen wir, nach der vorhin geſetzten Ordnung von den Zierathen in der Rede handeln. Dieſe, wenn ſie recht angebracht werden, ſind, wie ich gemeldet habe, keines von den ſchlechteſten Mitteln zum Erhabenen. Allein, weil es ein ſehr weitläufftiges, ich mag nicht ſagen, ein unendliches Werk ſeyn würde, wenn wir alle Rede-Zierathen (*) hier genau unterſuchen wollten, ſo bin ich entſchloſſen, nur etliche von denen, welche das meiſte zum Erhabenen beytragen, zur Behauptung meines Satzes durchzugehen. Demoſthenes will ſich wegen derjenigen Sachen rechtfertigen, (**) welche, bey Handhabung des gemeinen Weſens, von ihm angeſtellet worden. Wie ſollte derſelbe natürlicher Weiſe ſagen? Alſo: **Ihr habt nicht gefehlet, meine Herren, da ihr mit Gefahr eures Lebens für die Freyheit der Griechen geſtritten; Ihr könnet von euren Vorfahren Exempel darſtellen, denn diejenigen, welche bey Marathon, welche bey Salamin, welche bey Platäa fochten, (***) haben eben ſo wenig Unrecht gehandelt.** Jener hingegen wird von einer Gottheit gähling er-

wohl des Demoſthenes geführtes Regiment, als deſſen übrige Verdienſte zweiffelhafft machen konte. Demoſthenes nahm daher Gelegenheit in einer Rede, welche er De Corona oder pro Cteſiphonte betitelt, theils ſeine Aufführung zu rechtfertigen, theils den Athenienſern, die wegen der verlohrnen Schlacht kleinmüthig waren, einen Muth zuzuſprechen und ſie wieder den König Philippus in Harniſch zu bringen.

(***) bey Marathon, Salamin und Platäa. Dieß ſind die berühmteſten Schlachten, worinn die Griechen ihre Freyheit erfochten und wovon ihre Redner ſo viel Rühmens machen: weswegen man des Creſollius Anmerkung im dritten Buch und achten Capitel ſeines Theatr. Sophiſt p. 100. nachleſen kan. Bey Marathon wurden die Meder von den Athenienſern überwunden, wie Herodotus im ſechſten Buch und hundert und dreyzehn-

βόληπτος γενόμενος, τὸν τῶν ἀριστέων τῆς Ἑλλάδος ὅρκον ἐξεφώνησεν, (*) „οὐκ ἔστιν ὅπως „ἡμάρτετε, οὐ μὰ τοὺς ἐν Μαραθῶνι προκινδυνεύσαντας," φαίνεται δι' ἑνὸς τοῦ ὀμοτικοῦ σχήματος, ὅπερ ἐνθάδε ἀποστροφὴν ἐγὼ καλῶ, τοὺς μὲν προγόνους ἀποθεώσας, ὅτι δεῖ τοὺς οὕτως ἀποθανόντας ὡς θεοὺς ὀμνύναι παριστάνων, τοῖς δὲ κρίνουσι τὸ τῶν ἐκεῖ προκινδυνευσάντων ἐντιθεὶς φρόνημα, τὴν δὲ τῆς ἀποδείξεως φύσιν μεθεστακὼς εἰς ὑπερβάλλον ὕψος καὶ πάθος καὶ ξένων καὶ ὑπερφυῶν ὅρκων ἀξιοπιστίαν, καὶ ἅμα παιώνειόν τινα καὶ ἀλεξιφάρμακον εἰς τὰς ψυχὰς τῶν ἀκουόντων καθιεὶς λόγον· ὡς κουφιζομένους ὑπὸ τῶν ἐγκωμίων μηδὲν ἔλαττον τῇ μάχῃ τῇ πρὸς Φίλιππον, ἢ ἐπὶ τοῖς κατὰ Μαραθῶνα καὶ Σαλαμῖνα νηκητηρίοις, παρίστασθαι φρονεῖν· οἷς πᾶσι τοὺς ἀκροατὰς διὰ τοῦ σχηματισμοῦ συναρ-

---

den Capittel, p. 369. wie auch Pauſanias im funfzehnden und zwey und dreyſigſten Capittel des erſten Buchs weitläufftig melden. Bey der Inſel Salamin und kurz vorher bey dem Vorgebürge Artemiſium ſchlugen die Athenienſer unter des Themiſtocles Anführung, die Perſiſche Flotte: wie gleichfals Herodotus im hundert und neun und ſiebenzigſten Capittel des ſiebenden Buchs, wie auch Plutarch im Leben des Themiſtocles, p. 119. mit mehrerem erzehlen. Bey Platäa jagten die Athenienſer und Lacedämonier den Perſiſchen General Mardonius und deſſen Völker in die Flucht, welches Herodotus im funfzigſten Capittel des neundten Buchs; Plutarch im Leben des Ariſtides. p. 329. ingleichen Diodorus Sicu-

erfüllet, und von dem Dicht-Geiſt herum getrieben, ſo, daß er folgenden Eyd-Schwur, bey den Vertheydigern des ganzen Griechen-Landes, heraus ſtößt. „Nein, meine Herren, (*) ihr habt nicht gefehlet. Nein, ich ſchwere „bey denen, welche vorzeiten im Marathoniſchen Gefilde dergleichen Gefahr über ſich nahmen. Es ſcheinet nicht nur, als wenn er durch dieſe einzige Eydes-Formel, welche ich hier Apoſtrophe nenne, die Vorfahren vergötterte, weil er lehret, daß man bey denen, die ihr Leben auf ſolche Weiſe verliehren, eben ſo gut, als bey den Göttern, ſchwören könne; ſondern, es läſt zugleich, als wenn er ſeinen Richtern die Großmuth derjenigen einprägte, welche ſich ehemahls in eben die Gefahr begeben hatten. Und da er anbey die ordentliche Natur des Beweiſes in ſo etwas überaus Groſſes, Hertz-rührendes und Glaub-würdiges verwandelt, welches man der beſonders neuen und Verwunderns-würdigen Art des Eyd-Schwurs billig zuſchreiben muß, ſo giebt er ſeinen Zuhörern gleichſam eine Arzeney, welche allen üblen Empfindungen wiederſtehet, damit dieſelben, wenn ihr Muth durch ſeine Lob-Sprüche wieder aufgebracht worden, endlich glauben mögen; man dürfe, wegen der letzteren mit dem Philippus gehaltenen Schlacht, eben ſo unbeſorgt ſeyn, als man nach den ehemahls bey Marathon und Salamin erfochtenen Siegen geweſen. Durch welches alles er die Zuhörer, vermöge der gebrauchten zierlichen Ausdrückung, mit Gewalt auf ſeine Seite bringet. Es giebt zwar einige, welche

lus im eilſten Buch ausführlicher beſchreiben.

(*) Nein, meine Herrren. In der Rede de Corona. p. 508. die ganze Stelle heiſſet in ihrem Zuſammenhange, wie folget: „Nein, nein, ihr „Athenienſer, ihr habt nicht gefehlet, da ihr euch vor die Freyheit „und Wohlfahrt des ganzen Griechen-Landes in Gefahr begeben; „Nein! Ich ſchwere bey unſern „Vorfahren, welche in dem Marathoniſchen Gefilde für ihre übrige Brüder eben dergleichen über „ſich nahmen, welche bey Plataä „ſtritten, welche bey Salamin und „Artemiſium zur See fochten. Ja, „bey allen groſſen Helden, die in

συναρπάσας ᾤχετο. Καί τοι παρὰ τῷ Εὐπόλιδι (*) τοῦ ὅρκου τὸ σπέρμα φασὶν εὑρῆσθαι,

Οὐ γὰρ, μὰ τὴν Μαραθῶνι τὴν ἐμὴν μάχην,
Χαίρων τις αὐτῶν τοὐμὸν ἀλγυνεῖ κέαρ.

Ἔστι δὲ οὐ τὸ ὁπωσοῦν τινὰ ὀμόσαι μέγα, τὸ δὲ ποῦ, καὶ πῶς, καὶ ἐφ' ὧν καιρῶν, καὶ τίνος ἕνεκα. Ἀλλ' ἐκεῖ μὲν οὐδέν ἐστ' εἰ μὴ ὅρκος, καὶ πρὸς εὐτυχοῦντας ἔτι, καὶ οὐ δεομένους παρηγορίας, τοὺς Ἀθηναίους· ἔτι δ' οὐχὶ τοὺς ἄνδρας ἀπαθανατίσας ὁ Ποιητὴς ὤμοσεν, ἵνα τῆς ἐκείνων ἀρετῆς τοῖς ἀκούουσιν ἐντέκῃ λόγον ἄξιον, ἀλλ' ἀπὸ τῶν προκινδυνευσάντων ἐπὶ τὸ ἄψυχον ἀπεπλανήθη, τὴν μάχην. Παρὰ δὲ τῷ Δημοσθένει πεπραγμάτευται πρὸς ἡττημένους ὁ ὅρκος, ὡς μὴ Χαιρώνειαν ἔτ' Ἀθηναίοις ἀτύχημα φαίνεσθαι. Καὶ ταυτὸν, ὡς ἔφην, ἅμα ἀπόδειξίς ἐστι τοῦ μηδὲν ἡμαρτηκέναι, παράδειγμα,

ὅρκων

„den öffentlichen Gräbern liegen, „und welche von der Republick mit „gleichen Ehren = Bezeugungen „und einerley Gepränge begraben „worden; nicht nur diejenigen al= „lein, mein Aeſchines, welche glück= „lich im Kriege geweſen, ſondern „alle inſgeſamt; und dieß nach „Recht und Billigkeit." Ueber gegenwärtige Stelle finden wir ſo viele Beurtheilungen und Lobes-Erhebungen, daß es unmöglich fällt, alles hier anzuführen. Vor andern kan man nachſehen, was Qvintilian im zweyten Capittel des neundten Buchs und im zehnden Capittel des zwölften Buchs, ingleichen Tiberius der Redner p. 196. Hermogenes im neundten Capittel des erſten Buchs. p. 308. und ins beſondere Plutarch von dem Ruhme der Athenienſer im Kriege p. 350. deswegen ſagen: Obwohl, wie Tanaqvil le Févre ſpricht, dieſelben, nebſt allen andern, ſo hierüber

welche ſagen, man finde ſchon beym Eupolis (*) eine Spur von dergleichen Art zu ſchweren.

Ich ſchwere bey der Schlacht im Marathonſchen Felde,
Durch ihre Freude wird mein Herze nicht betrübt.

Allein, es iſt nichts beſonders, wenn irgend jemand etwas eydlich bekräfftiget; man muß ſehen, wo, wie, bey welcher Gelegenheit, und warum es geſchehe? In angeführter Stelle finden wir bloß einen ſchlechten Schwur, über dem an die Athenienſer, da ſie glücklich waren, und keines Troſtes bedurften. Ferner machet der Poet, durch dieſen Eyd, ſeine Helden nicht unſterblich, oder ſuchet den Zuhörenden eine würdige Meinung von ihrer Vorfahren Tugend beyzubringen, ſondern er gehet, unbilliger Weiſe, von denen, die fürs Vaterland ſtritten, ab, indem er bey einer lebloſen Sache, nemlich bey der Schlacht ſchweret. Demoſthenes hingegen braucht ſeinen Eyd-Schwur, ſo gar bey den überwundenen Athenienſern, auf daß ſie künftig die Chäroneiſche Schlacht nicht mehr, als ein Unglück, anſehen. Und dieſes, da er darthun will, daß ſie nicht gefehlet, dienet, wie geſagt, zu gleicher Zeit, ſtatt eines Beweiſes, ſtatt eines Beyſpiels, ſtatt einer Eydes-Bekräfftigung, ſtatt eines Lob-Spruchs, und ſtatt einer Anmah-

Anmerkungen gemacht haben, in Gegenhaltung unſers Longin bloſſe Kinder ſind. Solches bezeuget gleichfals Gibert, wenn er im zweyten Theile ſeiner Beurtheilung von Gelehrten p. 171. bemerket, „daß nichts „geſchickter ſey, die ganze Lehre „vom Erhabenen nebſt allen Theilen deſſelben zu erklähren, als „eben gegenwärtige Stelle des Demoſthenes, wie ſolche Longin beybringet; indem man daſelbſt insbeſondere die hohe Art zu denken, „das Herz rührende, die Ausdrückung, die Zierrathen, ja ſo gar das „Zahl-Maaß und den Wohlklang „betrachten könne. Nichts deſtoweniger mercket Langbain an, daß ſich einige kleine Redner von Geſtern her gefunden, welche dieſen Gedanken des Demoſthenes haben tadeln wollen.

(*) Eupolis. Ein Commödien-Schreiber von Athen, welcher etliche

ὅρκων πίστις, ἐγκώμιον, προτροπή. Κἀπειδήπερ ὑπήντα τῷ ῥήτορι, „Λέγεις ἧτταν πολιτευ„σάμενος, εἶτα νίκας ὀμνύεις," διὰ ταῦθ' ἑξῆς κανονίζει, καὶ δι' ἀσφαλείας ἄγει καὶ ὀνόματα· διδάσκων, ὅτι κἀν βακχεύμασι νήφειν ἀναγκαῖον· „τοὺς προκινδυνεύσαντας, φησὶν, ἐν „Μαραθῶνι τῶν προγόνων, καὶ τοὺς Σαλα„μῖνι, καὶ τοὺς ἐπ' Ἀρτεμισίῳ ναυμαχήσαν„τας, καὶ τοὺς ἐν Πλαταιαῖς παραταξαμέ„νους." οὐδαμοῦ „νικήσαντας" εἶπεν, ἀλλὰ πάντῃ τὸ τοῦ τέλους διακέκλοφεν (*) ὄνομα, ἐπειδήπερ ἦν εὐτυχὲς, καὶ τοῖς κατὰ Χαιρώνειαν ὑπεναντίον· διόπερ καὶ τὸν ἀκροατὴν φθάνων εὐθὺς ὑποφέρει, „οὓς ἅπαντας ἔθαψε „δη-

mahl den Preiß davon trug. Er blieb in einem See-Treffen, wieder die Lacedämonier, und die Athenienſer gaben bey dieſer Gelegenheit ein Geſetz, das kein Poet künftig in den Krieg gehen ſollte.

(*) er verhelet und verſtecket wohlbedächtig den Ausgang. Der öffters angeführte Silvain hat hiewieder vieles einzuwenden „Longin „ſpricht er, thut dem groſſen Redner Unrecht, wenn er glaubet, daß „derſelbe künſtlich und wohlbedächtig den Athenienſern die Vortheile verhelen wolle, welche ſie „in genannten Schlachten davon „trugen. Dieß wäre ein lächerliches Vorhaben, weil erwehnte „Siege den Griechen ſo bekannt waren, daß ſie ſolche beſtändig im Munde führeten. „Folglich durfte man ihnen nur „den Nahmen der Oerther ſagen, „wenn ſich dieſelben ihres Ruhms „erinnern ſollten. Longin, indem „er dem Demoſthenes eine Klugheit, oder vielmehr eine niederträchtige Furchtſamkeit andichtet, welche weder mit dem tapfern „Muth dieſes Helden, noch mit „deſſen Majeſtätiſchem Anſehen, „noch mit ſeinen kühnen Ausdrückungen übereinſtimmet, verderbet alle Schönheit in der ganzen „Stelle, welche doch, meiner Meinung nach, ſo vortrefflich iſt, „daß man etwas ſo ſtarkes weder „beym Cicero, noch bey andern

mahnung. Weil aber hiebey unſerm Redner einfiel; Du handelſt von der bey deiner Regierung verlohrnen Schlacht, und ſchwereſt gleichwohl bey den Siegen unſerer Vorfahren, ſo gehet er im folgenden deſto ſicherer, und ſuchet ſeine Wörter ſorgfältig aus, wodurch er lehret, daß man auch bey der äuſſerſten Wuth mäßig und bedachtſam ſeyn müſſe. „Ich ſchwere, ſpricht er: bey denen, von unſern Vor„fahren, welche ſich bey Marathon in Gefahr bega„ben, bey denen, welche bey Salamin und Artemi„ſium zur See fochten, bey denen, welche ſich bey Pla„täa zum Streit rüſteten. Er ſaget nirgends, welche überwunden haben; ſondern er verhelet und verſtecket gleichſam wohlbedächtig (*) den Ausgang, welcher eben ſo glücklich in den angeführten Schlachten, als betrübt in der Chäroneiſchen war. Darum trachtet er auch dem Zuhörer vorzukommen, indem er hinzu ſetzet: „Nicht nur die„jenigen allein, mein Aeſchines, welche glücklich im „Kriege geweſen, ſondern alle mit einander ſind von

„Rednern antrifft. Hiedurch verräth ſich Silvain, daß er weder des Longin Anmerkung mit Bedacht, noch die Stelle des Demoſthenes in ihrem ganzen Zuſammenhange, geleſen habe. Demoſthenes will den Athenienſern einreden, als wenn die bey Chärонea verlohrne Schlacht eben kein ſo groſſes Unglück wäre, hiebey ſuchet er ihnen Muth zuzuſprechen, damit ſie den Krieg fortſetzen, und ihre Kräffte von neuem gegen den König Philippus verſuchen mögten. Deswegen führet er das Exempel ihrer Vorfahren an, welche ſich großmüthig bey Marathon, Salamin, Artemiſium und Platäa in Gefahr begaben, weil ſie würklich nicht vorher wiſſen konten, ob es ihnen glücklich, oder unglücklich gehen würde, wiewohl es gut ablieff. Durch die Nahmen aber ſolcher Siege, ſtellet er ſeinen Mitbürgern alle Vortheile dar, welche ſie gleichfals genieſſen könnten, wenn ſie nur jetzt einmal im Streit das Feld behielten. Dieß alles träget der Redner aufs künſtlichſte vor, da er den Zuhörern Gelegenheit giebt, von ſelbſten auf dergleichen Gedanken zu verfallen. Wenn er ſagte, unſere Vorfahren ſiegeten, ſo fiel ihnen, natürlicher Weiſe, der jetzige Verluſt ein; nun aber, da er bloß von der Gefahr redet, worein ſich jene groſſe Helden begaben, die Schlacht zu verliehren, ſo führet er ſeine Zuhörer gleichſam im Geiſte zu den Vortheilen, welche ſie erlanget, wenn ſie überwunden

„δημοσίᾳ, (†) φησὶν, ἡ πόλις, Αἰσχίνη, οὐ
„τοὺς κατορθώσαντας μόνους.“

TMH.

hätten, worüber ſie allen Schaden vergeſſen. Damit er ſie nun noch mehr auf ſeine Seite bringe, ſo giebt er ihnen zu verſtehen, daß in allen dieſen Schlachten der Ausgang würklich einerley geweſen, weil ſo wohl jene als dieſe, welche glücklich und unglücklich gefochten, dennoch mit gleichem Ehren-Gepränge von der Republick öffentlich begraben worden, welches, nach den damahligen Zeiten eine Sache von der allergröſten Wichtigkeit war.

(†) öffentlich zur Erden beſtätiget worden. Die Griechen waren

„der Republick öffentlich zur Erden beſtätiget wor-„den. (†)

in keinem einzigen ihrer Gebräuche ſorgfältiger, als in Begrabung der Todten. Darum enden ſich niemahls die Trauer-Spiele bey ihnen, wie bey uns, mit dem Tode des Helden, ſondern ſie fügen allemahl deſſelben Begräbniß aufs ſorgfältigſte hinzu. Folglich iſt leicht zu erachten, mit was vor beſonderen Umſtänden ſie diejenigen zur Erde beſtätiget haben, welche, fürs Vater-Land fechtend, ihr Leben verlohren. Man kan aber hievon den Thucydides und diejenigen, ſo von den Alterthümern Bericht geben, ausführlicher nachleſen.

ΤΜΗΜΑ ιζʹ.

Ὅτι τῷ Ὕψει συμμαχεῖ τὰ σχήματα.

Οὐκ ἄξιον δ᾽ ἐπὶ τέτε τε̃ τόπε παραλιπεῖν ἕν τι τῶν ἡμῖν τεθεωρημένων, φίλτατε, ἔσται δὲ πάνυ σύντομον· ὅτι φύσει πως συμμαχεῖ τῷ ὕψει τὰ σχήματα, καὶ πάλιν ἀντισυμμαχεῖται θαυμαστῶς ὑπ᾽ αὐτε̃. Πῇ δὲ καὶ πῶς, ἐγὼ φράσω. Ὑποπτόν ἐστιν ἰδίως τὸ διὰ σχημάτων πανεργεῖν, καὶ προσβάλλον ὑπόνοιαν ἐνέδρας, ἐπιβελῆς, παραλογισμε̃· καὶ ταῦθ᾽, ὅταν ᾖ πρὸς κριτὴν κύριον ὁ λόγος, μάλιστα δὲ πρὸς τυράννες, βασιλέας, ἡγεμόνας ἐν ὑπεροχαῖς· ἀγανακτεῖ γὰρ εὐθὺς, εἰ, ὡς παῖς ἄφρων, ὑπὸ τεχνίτε ῥήτορος σχηματίοις κατασοφίζεται· καὶ εἰς καταφρόνησιν ἑαυτε̃ λαμβάνων τὸν παραλογισμὸν, ἐνίοτε μὲν ἀποθηριε̃ται τὸ σύνολον, κἂν ἐπικρατήσῃ δὲ τε̃ θυμε̃, πρὸς τὴν πειθὼ τῶν λόγων πάντως ἀντιδιατίθεται· διόπερ καὶ τότε ἄριστον δοκεῖ τὸ σχῆμα, ὅταν αὐτὸ τε̃το διαλανθάνῃ, ὅτι σχῆμά ἐστι. Τὸ τοίνυν ὕψος καὶ πάθος τῆς ἐπὶ τῷ σχηματίζειν ὑπονοίας ἀλέξημα καὶ θαυμαστή τις ἐπικερία καθίσταται· καὶ πως παραληφθεῖσα τε̃ πανεργεῖν τέχνη τοῖς κάλλεσι καὶ μεγέθεσι τὸ λοιπὸν δέδυκε, καὶ πᾶσαν ὑποψίαν ἐκπέφευγεν. Ἱκανὸν δὲ τεκμήριον τὸ προειρημένον, „ μὰ τὲς ἐν Μαραθῶνι. "

Τίνι

Die ſiebzehnde Abtheilung.

Die Rede-Zierrathen und das Erhabene unterſtützen einander.

Es wäre unbillig, mein Freund, wenn ich eine gewiſſe Anmerkung, die ich ehedem gemacht habe, und welche ſehr kurz ſeyn wird, allhier wegließſe; nemlich, daß die Rede-Zierrathen, von Natur, dem Erhabenen auf einige Weiſe zu Hülfe kommen, und daß jene wiederum von dieſem wunderbarlich unterſtützet werden. Wo aber ſolches, und wie es geſchehe, will ich jeʒt ſagen. Allenthalben Zierrathen anbringen wollen, iſt verdächtig, und führet den Schein einer Liſt, Nachſtellung, oder Betrügerey bey ſich, zumahl, wenn man vor einem Ober-Richter redet, noch mehr aber, wenn es bey einem Tyrannen, bey einem König, oder ſonſt unumſchränkten Fürſten geſchicht. Dieſer wird gewiß einen Haß wieder den künſtelnden Redner faſſen, ſo bald er ſiehet, daß man ihn, wie ein kleines Kind, zu berücken ſuchet. Ja, er nimmt wohl gar dergleichen betrieglichen Schein, als die gröſte Verachtung auf, wodurch er nachgehends ſo ſtark in Harniſch gebracht wird, daß ſein Herz, wenn er ſich gleich nichts merken läſt, dennoch von den Worten des Redners weit entfernt bleibet. Darum halte ich dieſe für die allerſchönſte Zierrath in der Rede, welche niemand vor eine Zierrath anſiehet. Das Erhabene nun, und die Reiʒung der Leidenſchafften dienen unvergleichlich wieder das Verdächtige, welches die zierlichen Redens-Arten bey ſich führen. Denn die Kunſt, wenn man ſie auf eine ſo kluge und feine Art gebraucht, verbirget ſich hinter dem Hohen und Schönen, wodurch ſie ſich von allem Verdachte ledig machet. Das beſte Beyſpiel iſt das bereits angeführte: „Ich ſchwere bey „denen, welche im Marathoniſchen Gefilde, u. ſ. f.

Τίνι γὰρ ἐνταῦθ' ὁ ῥήτωρ ἀπέκρυψε τὸ σχῆμα; δῆλον, ὅτι τῷ φωτὶ αὐτῷ. Σχεδὸν γὰρ, ὥσπερ καὶ τἀμυδρὰ φέγγη ἐναφανίζεται τῷ ἡλίῳ περιαυγούμενα, οὕτω τὰ τῆς ῥητορικῆς σοφίσματα ἐξαμαυροῖ περιχυθὲν πάντοθεν τὸ μέγεθος. Οὐ πόῤῥω δ' ἴσως τούτου καὶ ἐπὶ τῆς ζωγραφίας τι συμβαίνει· ἐπὶ γὰρ τοῦ αὐτοῦ κειμένων ἐπιπέδου παραλλήλων ἐν χρώμασι τῆς σκιᾶς τε καὶ τοῦ φωτὸς, ὅμως προϋπαντᾷ τε τὸ φῶς ταῖς ὄψεσι, καιόμενον ἔξοχον, ἀλλὰ καὶ ἐγγυτέρω παραπολὺ φαίνεται. Οὐκοῦν καὶ τῶν λόγων τὰ πάθη καὶ τὰ ὕψη, ταῖς ψυχαῖς ἡμῶν ἐγγυτέρω κείμενα, διά τε φυσικήν τινα συγγένειαν καὶ διὰ λαμπρότητα, ἀεὶ τῶν σχημάτων προεμφανίζεται, καὶ τὴν τέχνην αὐτῶν ἀποσκιάζει καὶ οἷον ἐν κατακαλύψει τηρεῖ.

Wie hat der Redner die Figur verborgen? Man kan deutlich ſehen, daß es durch den Glanz der Sache ſelbſt geſchehen ſey. Denn, wie ſchwache Lichter ihren Schein verliehren, ſo bald allenthalben die Sonne hervor bricht, eben ſo verſchwinden die Spitzfindigkeiten der Rede-Kunſt bey dem Anblick des Erhabenen, wodurch alles rings herum erleuchtet wird. Dergleichen geſchicht bey nahe in der Mahlerey. Licht und Schatten ſind zwar auf der Fläche eines Gemähldes gleich weit von uns entfernet, dennoch wird das Helle zu erſt ins Auge fallen, und nicht nur vortrefflicher, ſondern auch weit näher ſcheinen. Alſo ſiehet man auch in den Schrifften das Erhabene und Hertz rührende, theils, weil es von Natur mit uns in Verwandſchafft ſtehet, theils ſeiner eigenen Schönheit halber, weit geſchwinder, als alle Rede-Zierrathen, deren Künſteley es überſchattet und gleichſam im Dunkeln erhält.

ΤΜΗΜΑ. ιή.

Περὶ πεύσεως καὶ ἀποκρίσεως.

Τί δ' ἐκεῖνα φῶμεν, τὰς πεύσεις τε καὶ ἐρωτήσεις; (*) ἆρα οὐκ αὐταῖς ταῖς τῶν σχημάτων εἰδοποιΐαις παραπολὺ ἐμπρακτότερα καὶ σοβαρώτερα συντείνει τὰ λεγόμενα; „Ἢ βούλεσθε, (**) εἰπέ μοι, περιϊόντες „ἀλλήλων πυνθάνεσθαι, λέγεταί τι καινόν; „τί γὰρ ἂν γένοιτο τούτου καινότερον, ἢ „Μακεδὼν ἀνὴρ καταπολεμῶν τὴν Ἑλλάδα; „τέθνηκε Φίλιππος; οὐ μὰ Δί', ἀλλ' ἀσθε-„νεῖ. τί δ' ὑμῖν διαφέρει; καὶ γὰρ ἂν „οὗτός τι πάθῃ, ταχέως ὑμεῖς ἕτερον Φί-„λιππον ποιήσετε.“ Καὶ πάλιν, (***) Πλέω-„μεν ἐπὶ Μακεδονίαν, φησί· ποῖ δὴ προσ-„ορμιούμεθα; ἤρετό τις· εὑρήσει τὰ σαθρὰ „τῶν Φιλίππου πραγμάτων αὐτὸς ὁ πόλεμος.“ Ἦν δὲ, ἁπλῶς ῥηθὲν, τὸ πρᾶγμα τῷ παν-

τὶ

(*) Fragen und Erforſchen. Der Grieche ſetzet ἐρώτησις und πεῦσις. Das erſtere iſt eine Frage, worauf man kurz weg, ja, oder nein ſaget. Das andere bedeutet eine Frage, welche weitläufftig beantwortet wird. „Interrogatio eſt genus, ſpricht J. C. Scaliger, Percontatio eſt ſpecies. Qui „ita diſtinguunt, ſubtilitati ſtudent; im vierdten Buch und zwey und vierzigſten Capittel der Dicht-Kunſt, p. 471.

(**) Wollt ihr dann. Demoſthenes in ſeiner erſten Rede wider den Philippus, p. 49. Dieſer König war in der Belagerung vor Methona ſcharf verwundet worden, und lag gefährlich darnieder, welches dann zu allerhand Reden Anlaß gab, um derent willen Demoſthenes allhier ſeine Lands-Leute beſtrafet. „Was uns „in gegenwärtiger Stelle, ſpricht Silvain, ſeiner Gewohnheit nach, im ſiebenden Capittel des zweyten Buchs „p. 365. den Augenblick rühret, „ſolches iſt das niederträchtige Weſen der Athenienſer, welches ih„nen der erzürnte Demoſthenes mit „dem äuſſerſten Nachdruck vor-

Die achtzehnde Abtheilung.

Von dem Fragen und Antworten.

Was ſoll ich von dem Fragen und Erforſchen ſagen? (*) Können wir nicht durch dergleichen Zierrathen unſerer Rede weit mehr Leben, Pracht und Nachdruck ertheilen? „Wolt ihr dann, (**) geſteht es mir, beſtändig „herum lauffen, und euch unter einander fragen? „Was giebt es guts Neues? Was kan wohl Neuer „ſeyn, als daß ein Mann aus Macedonien ganz Grie„chen-Land bekrieget? Iſt Philippus geſtorben? Nein, „bey Gott nicht, er iſt nur unpaß. Allein, meine „Herren, was gehet dieß euch an? Geſetzt, es begeg„nete ihm was menſchliches, gewiß, ihr würdet euch „bald einen andern Philippus machen. Eben ſo ſagt er: (***) „Laſt uns nach Macedonien ſegeln! Wo „werden wir aber landen? mögte jemand fragen: „Der Krieg ſelbſt wird ſchon die Schwäche bey des „Philippus Anſtalten entdecken. Dieſes, wenn es ſchlecht weg gegeben wäre, würde zu niederträchtig ſeyn.

Nun

„wirſt. Allein, warlich, niemand „wird die Niederträchtigkeit für „einen ſo groſſen Vorwurf halten, „der unſern Geiſt erheben, uns in „Verwunderung ſetzen, und höhe„re Gedanken, als ordentlich, bey„bringen könte. Das wunderbah„re beſtehet hier bloß in der Kunſt „des Redners und in der Stärke „des Ausdrucks. Jedoch, dieſer ſich ſelbſt wiederſprechende Einwurf verdienet keine Wiederlegung.

(***) Eben ſo ſagt er. Demoſthenes in vorerwehnter Rede, p. 53. „Wo werden wir aber landen, „wird einer fragen? Der Krieg „ſelbſt, ihr Athenienſer, wird das „Schwache, bey des Philippus „Anſtalten, ſchon entdecken. Laſt „uns nur anfangen: Allein, wenn „wir zu Hauſe ſitzen, und bloß die „Redner anhören wollen, welche „mit einander zanken, und ſich „ſchimpfen, ſo werden wir unmög„lich jemahls etwas rechtſchaffe„nes ausrichten. Welchem Exempel Silvain abermahl das Erhabene ſo gut, wie dem vorigen, abſpricht. Jedoch, man iſt ſolches bey ihm ſchon gewohnt.

τὶ καταδεέστερον· νυνὶ δὲ τὸ ἔνθουν καὶ ὀξύῤῥοπον τῆς πεύσεως καὶ ἀποκρίσεως, καὶ το πρὸς ἑαυτὸν ὡς πρὸς ἕτερον ἀνθυπαντᾷν, οὐ μόνον ὑψηλότερον ἐποίησε τῷ σχηματισμῷ τὸ ῥηθὲν, ἀλλὰ καὶ πιστότερον.

Ἄγει γὰρ τὰ παθητικὰ τότε μᾶλλον, ὅταν αὐτὰ φαίνηται μὴ ἐπιτηδεύειν αὐτὸς ὁ λέγων, ἀλλὰ γεννᾷν ὁ καιρός· ἡ δ' ἐρώτησις ἡ εἰς ἑαυτὸν, καὶ ἀπόκρισις μιμεῖται τοῦ πάθους τὸ ἐπίκαιρον. Σχεδὸν γὰρ, ὡς οἱ ὑφ' ἑτέρων ἐρωτώμενοι παροξύνοντες ἐκ τοῦ παραχρῆμα, πρὸς τὸ λεχθὲν ἐναγωνίως καὶ ἀπ' αὐτῆς ἀληθείας ἀνθυπαντῶσιν· οὕτω τὸ σχῆμα τῆς πεύσεως καὶ ἀποκρίσεως, εἰς τὸ δοκεῖν ἕκαστον τῶν ἐσκεμμένων ἐξ ὑπογύου κεκινῆσθαί τε καὶ λέγεσθαι, τὸν ἀκροατὴν ἀπάγον καὶ παραλογίζεται.

Ἔτι τοίνυν, ἓν γάρ τι τῶν ὑψηλοτάτων τὸ Ἡροδότειον πεπίστευται, εἰ οὕτως ἐ (*)
* * * * * * * * *

TMH-

(*) Demnach. Das übrige iſt verlohren, und es fehlen nach dem Pariſiſchen und Venetianiſchen Manuſcripte zwey ganze Blätter. Nie-

Nun aber, da er ſich, gleichſam als wann noch eine Perſon vorhanden, ſelbſt Einwürfe macht, ſo verurſachet die Hefftigkeit und Geſchwindigkeit im Fragen und Antworten, daß nicht nur ſein Satz weit erhabener, ſondern auch weit glaub-würdiger ausſiehet.

Alles Hertz-rührende reitzet dann am ſtärkſten, wenn es läſt, als ob ſolches der Redner nicht geſucht, ſondern, daß es der Umſtand ſo mit ſich gebracht habe. Dergleichen an ſich ſelbſt gerichtete Fragen und Antworten aber ſtellen eine gähling aufgebrachte Leidenſchafft ſehr natürlich vor. Denn, weil diejenigen, welche man fragt, ordentlich einen heftigen Trieb empfinden, daß ſie gern geſchwind antworten, und in ihrem Eyfer die Wahrheit herausſagen mögten, ſo betrieget man durch dieß Kunſt-Stück der Fragen und Antworten, den Zuhörer dergeſtalt, daß er eine mit der gröſten Sorgfalt ausgearbeitete Rede für Ausdrückungen hält, die den Augenblick gedacht und hervor gebracht werden.

Uebrigens, weil man dasjenige, was Herodotus an einem gewiſſen Ort ſaget, jederzeit für ſehr erhaben gehalten hat; wenn demnach (*) * * * * * * * * *

Die

mand kan alſo gewiß ſagen, wo dieſe Stelle im Herodotus zu finden ſey: Denn, was einige vorgeben, ſolches beruhet auf bloſſem Muthmaſſen.

ΤΜΗΜΑ ιθ'.

Περὶ ἀσυνδέτων.

✲ ✲ ✲

Ἄπλοκα ἐκπίπτει, καὶ οἱονεὶ προχεῖται τὰ λεγόμενα, ὀλίγου δεῖν φθάνοντα καὶ αὐτὸν τὸν λέγοντα. „Καὶ συμβαλόντες, φησὶν „ὁ Ξενοφῶν, (*) τὰς ἀσπίδας, ἐωθοῦντο, ἐ„μάχοντο, ἀπέκτεινον, ἀπέθνησκον.“

Καὶ τὰ τοῦ Εὐρυλόχου, (†)

Ἤιομεν, ὡς ἐκέλευες, ἀνὰ δρυμά, φαίδιμ' Ὀδυσσεῦ,
Εὕρομεν ἐν βήσσῃσι τετυγμένα δώματα καλά.

Τὰ γὰρ ἀλλήλων διακεκομμένα, καὶ οὐδὲν ἧττον κατεσπευσμένα, φέρει τῆς ἀγωνίας ἔμφασιν, ἅμα καὶ ἐμποδιζούσης τι καὶ συνδιοικούσης.

(*) ſagt Xenophon. An zweenen verſchiedenen Oertern; erſtlich in der Rede vom König Ageſilaus, p. 660. und dann im vierdten Buche ſeiner Griechiſchen Geſchichte, p. 519. Er redet aber beydesmahl von der Schlacht, welche des Ageſilaus Völker mit den Thebanern bey Coronea hielten. Tollius findet keinen Geſchmack hieran, deswegen ſagt er in ſeiner Anmerkung, p. 132. „Da „ich dieſes, wenn ich es mit des „Longins Erlaubniß ſagen darf, „beym Xenophon laß, fühlete ich „warlich bey mir nicht derglei„chen Empfindungen, als ſonſten „das Erhabene den Leſern zu er„wecken pflegt, der Gedanke iſt „mehr gekünſtelt und ausgeziert, „als anſehnlich, ja, Xenophon „muß ſich ſehr über denſelben ge„freuet haben, weil er ihn zwey„mahl gebrauchet. Ich muß jedoch dieſer Meinung wiederſprechen. Ob wohl nicht zu läugnen, daß in den Lateiniſchen, Franzöſiſchen, Holländiſchen und Engliſchen Ueberſetzungen: impellebantur, pugnabant, cædebant, cædebantur. Ils reculoient, ils combattoient, ils tuoient, ils mouroient enſemble. Deinsden zy, vochten zy, doden zy, ſturven zy t'zamen. They vvere pushed, they combated, they killed, they died. dieſe Vor-

Die neunzehnde Abtheilung.

Von Weglaſſung der Verbindungs-Wörter.

* * *

ALſo wird der Gedanke von nichts aufgehalten, er eilet fort, und kommt öffters dem Redner zuvor. „Sie ſchloſſen ihre Schilder, ſagt Xenophon, (*) an „einander, wurden gedrängt, ſtritten, tödteten, blie„ben auf der Stelle.

Eben ſo redet Eurilochus: (†)

Jch gieng auf dein Geheiß, berühmter Held, ins Holz,
Jch ſah' ein ſchönes Hauß vor mir im Thale liegen.

Dergleichen abgebrochene Sätze, die man gleichwohl mit einer Hefftigkeit vorbringt, ſind Kennzeichen einer lebhafften Empfindung, von welcher wir zu gleicher Zeit bald verhindert, und bald zu reden angetrieben werden.

Dar-

ſtellung theils des Klanges, theils des öfftern Sie wegen, etwas von ſeiner Krafft verliehret. Demnach bleibet es gewiß, daß der Grieche nicht nur ein überaus lebhafftes Bild von einer Schlacht in der möglichſten Kürze vorſtellet, ſondern ſich ebenfalls aufs vollkommenſte, wie man begehren kan, ausdrücket: ἐωθοῦντο, ἐμάχοντο, ἀπέκτεινον, ἀπέθνησκον. urtavanſi, combattevano, uccidevano, morivano. Jch ſehe die Noth, worinnen ſie gerathen, ich ſehe ſie in einem Augenblicke zurück weichen, fechten, nieder machen und ſterben. Wer noch mehr überzeugt ſeyn will, der nehme nur andere Wörter, ſtatt derer, die hier gebraucht worden, und gebe nechſt dieſem acht, ob nicht Xenophon allemahl den Preiß behalte?

(†) Eurilochus. Beym Homer im zehnden Buch der Odyſſea, v. 251. giebt Eurilochus dieſe Antwort dem Ulyſſes, welcher ihn mit einigen andern hingeſchicket hatte, die Jnſel der Circe zu verkundſchafften. Man muß abermahl geſtehen, daß im Griechiſchen ein gröſſerer Nachdruck und mehrere Eilfertigkeit hervor leuchte, denn in einigen Ueberſetzungen, zumahl, wenn man, wie Boileau, ſol-

κέσης. Τοιαῦθ' ὁ Ποιητὴς ἐξήνεγκε διὰ τῶν ἀσυνδέτων. (*)

TMH-

ches durch vier Verſe weitläufftig ausdehnet. Daß inzwiſchen dieſe Figur bisweilen zu Hervorbringung des Erhabenen mit würke, ſolches bezeiget Scaliger im acht und zwanzigſten Capittel des vierdten Buchs p. 456. allwo er zugleich aus dem Virgil verſchiedenes anführet.

(*) Tollius und andere verwundern ſich, warum Longin derjenigen Figur nicht mit gedenket, welche die Griechen πολυσύνδετον nennen, und die in öffterer Wiederholung der Ver-

Darum hat auch Homer bey ſolchen Umſtänden ſich allemahl dieſes Kunſt-Stücks bedienet. (*)

bindungs-Wörter beſtehet. Allein, vielleicht iſt ſolches in den vorher verlohrnen Blättern geſchehen, oder vielleicht hat Longin ſolche Figur nicht mit unter die Mittel zum Erhabenen gerechnet, welche Muthmaſſung noch mehr beſtärket wird, da er des Iſocrates Schüler eben deswegen tadelt; ſiehe hievon, was Berger de natur. pulchr. Orat. p. 174. ſagt. Der Poet Günter weiß unterdeſſen gedachte Figur bisweilen im Teutſchen glücklich anzubringen.

ΤΜΗΜΑ κ΄.

Σύνοδος τῶν σχημάτων.

Ἄκρως δὲ καὶ ἡ ἐπὶ ταυτὸ σύνοδος τῶν σχημάτων εἴωθε κινεῖν· ὅταν δύο ἢ τρία, οἷον κατὰ συμμορίας (*) ἀνακιρνάμενα, ἀλλήλοις ἐρανίζῃ (†) τὴν ἰσχὺν, τὴν πειθὼ, τὸ κάλλος. Ὁποῖα καὶ τὰ εἰς τὸν Μειδίαν, (**) ταῖς ἀναφοραῖς ὁμοῦ καὶ τῇ διατυπώσει συναναπεπλεγμένα τὰ ἀσύνδετα· „Πολλὰ γὰρ
„ἂν ποιήσειεν ὁ τύπτων, ὧν ὁ παθὼν ἔνια
„οὐδ᾽ ἂν ἀπαγγεῖλαι δύναιτο ἑτέρῳ, τῷ σχή-
„ματι, τῷ βλέμματι, τῇ φωνῇ.“ Εἶθ᾽, ἵνα μὴ ἐπὶ τῶν αὐτῶν ὁ λόγος ἰὼν στῇ, ἐν στάσει γὰρ τὸ ἠρεμοῦν, ἐν ἀταξίᾳ δὲ τὸ πάθος, ἐπεὶ φορὰ ψυχῆς καὶ συγκίνησίς ἐστιν, εὐθὺς ἐπ᾽ ἄλλα μεθήλατο ἀσύνδετα, καὶ ἐπαναφοράς· „τῷ σχήματι, τῷ βλέμ-
„ματι, τῇ φωνῇ, ὅταν ὡς ὑβρίζων, ὅταν
„ὡς ἐχθρὸς, ὅταν κονδύλοις, ὅταν ἐπὶ κόῤ-
„ῥης.“ Οὐδὲν ἄλλο διὰ τούτων ὁ ῥήτωρ, ἢ ὅπερ

(*) Ausgeleſene gleichſam in ein Bündniß treten. Κατὰ συμμορίας. Zu Athen wurden aus zehn Zünften zwölf hundert der reichſten Bürger erwehlet, welche die Republick im Nothfall verſorgen und die Kriegs-Macht beſtreiten muſten. Solche waren beſonders in ſechzig Perſonen abgetheilet, und dieſe ſechzig nannte man συμμορίαν. Nächſt dieſem nahm man aus allen insgeſamt abermahl dreyhundert der Reichſten, welche, wenn dringende Gefahr vorhanden, ſo gleich Vorſchub zu thun vermögend waren. Longin will durch dieſes Wort andeuten, daß die Figuren, wenn ſie durch ihre Vereinigung zu dem Erhabenen etwas beytragen ſollen, ausgeleſen ſeyn, und gleichſam nur einen Leib ausmachen müſſen.

(†) einander geben. ἐρανίζῃ. Ἐρα-

Die zwanzigſte Abtheilung.

Von der Zuſammenſetzung verſchiedener Rede-Zierrathen.

Die Zuſammenſetzung einiger Rede-Zierrathen pfleget ebenfalls den Zuhörer ſehr zu bewegen: Wann nemlich zwo oder drey ausgeleſene gleichſam in ein Bündniß treten, (*) und nachdem ſie vermenget worden, einander Nachdruck, Munterkeit und Schönheit geben. (†) Dieſes erhellet aus einer Stelle der Rede wieder den Midias, (**) allwo Demoſthenes die Verbindungs-Wörter wegläſt, zugleich aber die Wiederholung und Beſchreibung vereiniget. „Wer einen ſchlägt, kan vielerley ausüben, wo„von der Beleidigte nicht einmahl andern etliche Din„ge zu erzehlen weiß: Mit den Geberden, Augen, „Reden. Damit nun das folgende nicht im gleichen Thone fortfahre; weil die Ordnung ein ruhiges Gemüth, die Unordnung aber eine Leidenſchafft anzeiget, welche uns angreifft, und in Bewegung ſetzet: ſo verfällt er auf andere, eben ſo wenig zuſammenhangende Dinge. „Mit den Ge„berden, Augen, Reden, theils als ein Verwegener, „theils als ein Feind, theils mit der Fauſt, theils ins „Angeſicht. Der Redner macht es hier eben ſo, als der, wel-

ἔρανος bedeutet ein von den Gäſten, zur Beſtreitung der Unkoſten eines Gaſtmahls, zuſammen geſchoſſenes Geld. Alſo ſagt Longin hier figürlich, wenn zwo, oder drey Rede-Zierrathen gleichſam als Gäſte zuſammen kommen und Nachdruck, Wahrſcheinlichkeit, oder Zierde, als ihr gebührendes Theil zuſammen legen, ſo kan ſolches die Rede würklich erhaben machen.

(**) in der Rede wieder den Midias. Beym Demoſthenes, p. 614. Qvintilian im ſechſten Buch und erſten Capittel ſeines Unterrichts zur Rede-Kunſt. p. 504. lobet gleichfals gegenwärtige Stelle. Dem ohngeacht kan Silvain, wie er im erſten Capittel des dritten Buchs p. 412. ſpricht, nicht den geringſten Funken des Erhabenen in derſelben erblicken. Damit man aber den Nachdruck deſto

ὅπερ ὁ τύπτων, ἐργάζεται· τὴν διάνοιαν τῶν δικαστῶν τῇ ἐπαλλήλῳ πλήττει φορᾷ. Εἶτ' ἐντεῦθεν πάλιν, ὡς αἱ καταιγίδες, ἄλλην ποιούμενος ἐμβολὴν, ὅταν κονδύλοις, ὅταν ἐπὶ „κόῤῥης, φησὶ· ταῦτα κινεῖ, ταῦτα ἐξίστησιν „ἀνθρώπους ἀήθεις ὄντας τοῦ προπηλακίζεσθαι· „οὐδεὶς, ταῦτα ἀπαγγέλλων, δύναιτο τὸ δει„νὸν παραστῆσαι.“ Οὐκοῦν τὴν μὲν φύσιν τῶν ἐπαναφορῶν καὶ ἀσυνδέτων πάντῃ φυλάττει τῇ συνεχεῖ μεταβολῇ· οὕτως αὐτῷ καὶ ἡ τάξις ἄτακτον, καὶ ἔμπαλιν ἡ ἀταξία ποιὰν περιλαμβάνει τάξιν.

TMH-

beſſer einſehen könne, ſo will ich bloß die gantze Stelle in ihrem Zuſammenhange herſetzen. „Wer einen ſchlägt, „vermag vielerley auszuüben, „wovon der Beleydigte nicht ein„mahl etliche Dinge zu erzehlen „weiß. Mit den Gebehrden, Augen, „Reden, theils als ein Verwege„ner theils als ein Feind, theils mit „der Fauſt, theils ins Angeſicht. „Dergleichen Dinge ſind empfind„lich, dieſes kan einen, der keine

welcher zuſchlägt, er greifft das Gemüth ſeiner Richter mit wiederholtem Eifer an. Hiernächſt thut er, wie wütende Sturm-Winde, von neuem einen andern Anfall: „theils „mit der Fauſt, theils ins Angeſicht. Dergleichen „Dinge ſind empfindlich; dieſes kan einen, der keine „Beſchimpfungen zu ertragen gewöhnt iſt, raſend „machen. Niemand vermag, bey Erzehlung einer „ſolchen That, die Abſcheuligkeit mit Worten ſattſam „auszudrücken. Alſo hält er, durch ſein beſtändiges Umwechſeln, die Natur der Wiederholung und die Auslaſſung der Verbindungs-Wörter dergeſtalt im Zaum, daß bey ihm in der Ordnung eine Unordnung, und in der Unordnung eine wunderbahre Ordnung gefunden wird.

„Beleydigung zu ertragen gewohnt iſt, raſend machen. Ein „Redner, meine Herren, vermag „die Abſcheuligkeit des Geſchehenen, den Zuhörern nicht ſo lebhafft vorzuſtellen, als die Beſchimpfung würklich und bey der „That ſelbſt, dem Geſchlagenen „und den Zuſchauern deutlich ins „Auge fällt; und ſo ferner.

ΤΜΗΜΑ. κα΄.

Ὅτι οἱ σύνδεσμοι ἄκεντρον ποιοῦσι τὸν λόγον.

Φέρε οὖν πρόσθες τοὺς συνδέσμους, εἰ θέλεις, ὡς ποιοῦσιν οἱ Ἰσοκράτειοι, (*) „Καὶ „μὴν οὐδὲ τοῦτο χρὴ παραλιπεῖν, ὡς πολλὰ „ἂν ποιήσειεν ὁ τύπτων, ---- πρῶτον μὲν τῷ „σχήματι, εἶτα δὲ τῷ βλέμματι, εἶτά γε „μὴν αὐτῇ τῇ φωνῇ·“ καὶ εἴσῃ, κατὰ τὸ ἑξῆς οὕτως παραγράφων, ὡς τοῦ πάθους τὸ συνδεδιωγμένον καὶ ἀποτραχυνόμενον, ἐὰν τοῖς συνδέσμοις ἐξομαλίσῃς εἰς λειότητα, ἄκεντρόν τε προσπίπτει, καὶ εὐθὺς ἔσβεσται. Ὥσπερ γάρ, εἴ τις συνδήσειε (†) τῶν θεόντων τὰ σώματα, τὴν φορὰν αὐτῶν ἀφῄρηται, οὕτως καὶ τὸ πάθος ὑπὸ τῶν συνδέσμων καὶ τῶν ἄλλων προσθηκῶν ἐμποδιζόμενον ἀγανακτεῖ· τὴν γὰρ ἐλευθερίαν ἀπολύει τοῦ δρόμου, καὶ τὸ ὡς ἀπ' ὀργάνου τινὸς ἀφίεσθαι.

TMH-

(*) die Schüler des Iſocrates. Qvintilian im dritten Buch und erſten Capittel ſeiner Rede-Kunſt, p. 214. redet von dieſen Schülern ſehr vortheilhafftig. Ein gewiſſer Hermippus hatte von ihnen ein beſonderes Buch geſchrieben, wie ſolches Dionyſius aus Halicarnaß im Iſäus p. 166. bezeiget.

(†) wenn jemand ihren Leib bindet. Einige von den Ueberſetzern ſagen, wenn man ihre Leiber feſt, oder aneinander bindet, reuinctis alligatisque curſorum corporibus. Se uno

Die ein und zwanzigſte Abtheilung.

Die Verbindungs-Wörter benehmen der Rede die Krafft.

Wohlan, ſetze die Verbindungs-Wörter, wenn es dir gefällt, zu der angeführten Stelle, wie es die Schüler des Iſocrates (*) machen. „Allein, man muß „wenigſtens nicht vergeſſen, daß derjenige, welcher „einen andern ſchlägt, vieles ausüben kan. ; ; ; zu- „erſt mit den Geberden, nächſt dieſem mit den Au- „gen, und endlich mit der Rede ſelbſt. Verfahre fol- gends auf gleiche Weiſe, ſo wirſt du ſehen, wie man von dem Entzückenden und Hefftigen, welches die Leidenſchaff- ten bey ſich führen, wenn nemlich die Verbindungs-Wör- ter alles gleich und eben machen, auf ein mattes Weſen, das keinen Stachel hat, ſehr leicht gerathe, und wie aller Nach- druck auf einmahl verſchwinde. Gleichwie den Läuffern, wenn jemand ihren Leib bindet, (†) alle Krafft benommen wird, eben ſo leiden die Gemüths-Bewegungen, wenn ſie in dergleichen Verbindungs- und Flick-Wörter eingehüllet ſind, den gröſten Zwang. Denn, dieſe verhindern, daß die Begierden nicht frey lauffen, und als ein loßgeſchoſſener Pfeil forteilen können.

legaſſe inſieme i corpi di quei che corrono. Allein, da die Erfahrung beſtätiget, daß die Läuffer bloſſerdings durch das Binden ihres Leibes am Lauffen verhindert werden, ſo iſt ſol- ches nicht nur weit genauer, ſondern ſtimmet auch mit dem, was ſich auf die Vergleichung beziehen ſoll, ſehr wohl überein. „Wie die Läuffer, durch das „Binden ihres Leibes, am Lauffen „verhindert werden, alſo leiden „auch die Begierden, wenn ſie in „Verbindungs- oder Flick-Wörter „eingehüllt ſind, den gröſten Zwang.

(o)

ΤΜΗΜΑ κβ'.

Περὶ ὑπερβατῶν.

Τῆς δὲ αὐτῆς ἰδέας καὶ τὰ Ὑπερβατὰ θετέον· ἔστι δὲ λέξεων, ἢ νοήσεων ἐκ τοῦ κατ' ἀκολουθίαν κεκινημένη τάξις, καὶ οἱονεὶ χαρακτὴρ ἐναγωνίου πάθους ἀληθέστατος. Ὡς γὰρ οἱ τῷ ὄντι ὀργιζόμενοι, ἢ φοβούμενοι, ἢ ἀγανακτοῦντες, ἢ ὑπὸ ζηλοτυπίας, ἢ ὑπὸ ἄλλου τινὸς, πολλὰ γὰρ καὶ ἀναρίθμητα πάθη, καὶ οὐδ' ἂν εἰπεῖν τις ὁπόσα δύναιτο, ἑκάττοτε παραπίπτοντες, ἄλλα προθέμενοι πολλάκις ἐπ' ἄλλα μεταπηδῶσι, μέσα τινὰ παρεμβαλόντες ἀλόγως, εἶτ' αὖθις ἐπὶ τὰ πρῶτα ἀνακυκλοῦντες, καὶ πάντῃ πρὸς τῆς ἀγωνίας ὡς ὑπ' ἀστάτου πνεύματος, τῇδε κἀκεῖσε ἀγχιστρόφως ἀντισπώμενοι τὰς λέξεις, τὰς νοήσεις, τὴν ἐκ τοῦ κατὰ φύσιν εἱρμοῦ παντοίως πρὸς μυρίας τροπὰς ἐναλλάττουσι τάξιν· οὕτω παρὰ τοῖς ἀρίστοις συγγραφεῦσι διὰ τῶν ὑπερβατῶν ἡ μίμησις ἐπὶ τὰ τῆς φύσεως ἔργα φέρεται· τότε γὰρ ἡ τέχνη τέλειος, ἡνίκ' ἂν φύσις εἶναι δοκῇ, ἡ δ' αὖ φύσις ἐπιτυχὴς, ὅταν λανθάνουσαν περιέχῃ τὴν τέχνην· ὥσπερ λέγει ὁ Φωκαεὺς Διονύσιος παρὰ τῷ Ἡροδότῳ, (*) „Ἐπὶ ξυροῦ

γὰρ

(*) Dionyſius beym Herodotus. Im Griechiſchen ſtehet Dionyſius Phocäenſis. Er war ein General, welcher die vom Darius abgefallene Jonier ermahnete, dem Artaphernus, der ſie von neuem unters Joch bringen wollte, tapfer zu wiederſtehen. Unterdeſſen iſt die Figur allhier ſo vortrefflich angebracht, daß ich zweiffele, ob Longin jemahls eine beſſere Stelle zum Beweiß ſeiner Lehre hätte finden können. Erſtlich

Die zwey und zwanzigſte Abtheilung.

Von den Verſetzungen.

EBen hieher muß man auch die Verſetzungen rechnen. Sie beſtehen in einer verkehrten Ordnung, entweder der Wörter, oder der Gedanken, wieder die natürliche Folge der Dinge, und ſind das wahre Kennzeichen eines hefftig bewegten Herzens. Wie diejenigen, welche ſich würklich erzürnen, fürchten, erboſſen, vom Neid und von andern Neigungen gereitzet werden, denn, es giebt ſo viel und unendliche Leidenſchafften, daß man ſie nicht zehlen kan; wie ſolche Leute gemeiniglich allenthalben anſtoſſen, ſich andere Dinge vorſetzen, und doch auf andere verfallen, zuweilen Sachen, ohn Ueberlegung auf die Bahn bringen, hernach wieder, als wenn ſie im Kreyſe herum gegangen wären, auf ihre erſten Einfälle kommen: Kurz, gleichwie bey ihnen Wörter und Gedanken, durch die Gemüths-Unruhe, wie von einem unbeſtändigen Winde, bald hie, bald da, gähling hin und her getrieben werden, daß ſie von der ordentlichen Straſſe gänzlich weg, und auf verſchiedene Neben-Wege gerathen: Eben ſo gehet die Nachahmung bey geſchickten Verfaſſern, vermöge dieſer Verſetzungen, den Fußſtapfen der Natur nach; weil die Kunſt allererſt ihre Vollkommenheit erlanget, wenn ſie der Natur ähnlich ſiehet, und die Natur ihren Endzweck erhält, wenn ſie von einer verborgenen Kunſt gelenket wird. Darum redet Dionyſius beym Herodotus (*) alſo die Jonier an: „Es iſt mit uns aufs äuſſerſte ge-„kom-

war die höchſte Noth da, folglich das Gemüth des Generals in der hefftigſten Bewegung. Nächſt dieſem litte die Kürze der Zeit keine weitläufftige Berathſchlagung, folglich konte die Rede nicht beſſer eingerichtet werden, als ſie uns Herodotus im eilften Capittel des ſechſten Buchs, p. 335. vorleget Tollius und Pearce fügen zu des Longin Anmerkung noch hinzu, daß auch in gedachter Stelle die Perſonen, vielleicht mit Fleiß verändert

„γὰρ ἀκμῆς ἔχεται ἡμῖν τὰ πράγματα ἄν-„δρες Ἴωνες, εἶναι ἐλευθέροις, ἢ δούλοις, καὶ „τούτοις ὡς δραπέτῃσι. Νῦν ὦν, ὑμέες ἢν „μὲν βούλησθε ταλαιπωρίας ἐνδέκεσθαι, τὸ „παραχρῆμα μὲν πόνος ὑμῖν ἔσται· οἷοί τε „δὲ ἔσεσθε ὑπερβαλέσθαι τοὺς πολεμίους·“ Ἐνταῦθ᾽ ἦν τὸ κατὰ τάξιν. „Ὦ ἄνδρες Ἴω-„νες, νῦν καιρός ἐστιν ὑμῖν πόνους ἐπιδέχεσθαι· „ἐπὶ ξυροῦ γὰρ ἀκμῆς ἔχεται ἡμῖν τὰ πράγ-„ματα.“ Ὁ δὲ τὸ μὲν, „ἄνδρες Ἴωνες,“ ὑπερεβίβασεν· προσέλαβε γοῦν εὐθὺς ἀπὸ τοῦ φόβου, ὡς μηδ᾽ ἀρχὴν φθάνων πρὸς τὸ ἐφε-στὼς δέος προσαγορεῦσαι τοὺς ἀκούοντας· ἔπειτα δὲ τὴν τῶν νοημάτων ἀπέστρεψε τάξιν. πρὸ γὰρ τοῦ φῆσαι, ὅτι αὐτοὺς δεῖ πονεῖν, τοῦτο γάρ ἐστιν ὃ παρακελεύεται, ἔμπροσθεν ἀπο-δίδωσι τὴν αἰτίαν, δι᾽ ἣν πονεῖν δεῖ, „ἐπὶ „ξυροῦ ἀκμῆς, φήσας, ἔχεται ἡμῖν τὰ πράγ-„ματα·“ ὡς μὴ δοκεῖν ἐσκεμμένα λέγειν, ἀλλ᾽ ἠναγκασμένα·

Ἔτι δὲ μᾶλλον ὁ Θουκυδίδης καὶ τὰ φύσει πάντως ἡνωμένα καὶ ἀδιανέμητα ὅμως ταῖς ὑπερβάσεσιν ἀπ᾽ ἀλ-λήλων ἄγειν δεινότατος. Ὁ δὲ Δημοσθένης ἐχ οὕτως μὲν αὐθάδης, (*) ὥσπερ οὗτος, πάντων δ᾽ ἐν τῷ γένει τούτῳ κατακορέστατος· καὶ

πολὺ

wåren, damit ſolches abermahl ein Kennzeichen der Eilfertigkeit ſeyn mögte. Denn im Anfang heiſt es: mit uns iſt es aufs åuſſerſte kommen, wir = = und im andern Theile, wo ihr nun = = ſo habt ihr = = Dem ohngeacht kan Silvain im zweyten Capittel des dritten Buchs, p. 435. abermahl nicht das geringſte vom Erhabenen hierinn erblicken.

(*) Demoſthenes trågt zwar hieran keinen ſo groſſen Gefallen, αὐθάδης von αὐτῷ und ἁδεῖν, welches der Italiåner ſehr wohl giebt. „Demoſthene „non é coſi vano. Boileau hingegen hat dieſe Stelle zweymahl verſchie-

„kommen, meine Herren, wir müſſen entweder frey, „oder Knechte, und noch dazu recht elende Sclaven „ſeyn. Wofern ihr nun weder Mühe noch Gefahr „ſcheuet, ſo habt ihr anjetzo unverzüglich zu arbeiten, „und ihr könnet eure Feinde überwinden. Die rechte Ordnung war: Meine Herren, anjetzo müſſet ihr weder Mühe noch Gefahr ſcheuen, denn nunmehr iſt es mit uns aufs äuſſerſte kommen. Jener aber verſetzet zu erſt die Wörter: Meine Herren, und fängt gleich an, ihnen eine Furcht einzujagen, als wenn er wegen herannahender Gefahr, die Anweſenden unmöglich begrüſſen könte. Ferner verrückt er die Ordnung der Gedanken, denn an ſtatt, daß er ſie zu erſt, vermöge ſeiner Abſicht, zur Arbeit anmahnen ſollte, ſo ſetzet er die Urſache, warum ſolches nöthig ſey: „Es iſt mit uns, ſpricht er, aufs äuſſerſte gekommen; bloß, damit es das Anſehen gewinne, nicht, als wenn er etwas vorher überlegtes ſage, ſondern, daß ſelbſt die Noth ſolches erfordere.

Thucydides verſtehet ebenfalls überaus wohl die Sachen, Krafft dieſer Verſetzungen, aus einander zu bringen, wenn ſie gleich von Natur verbunden und unzertrennlich zu ſeyn ſcheinen. Demoſthenes trägt zwar hieran keinen ſo groſſen Gefallen, (*) dennoch finden wir bey ihm dergleichen Zierrathen in Menge. Indem er aber die

dentlich überſetzet, wiewohl ſie keinmahl mit dem Griechiſchen eintrifft; Pour Démoſthène ſagt er, qui eſt d'ailleurs plus rétenu, que Thucydide il ne l'eſt pas en cela; & jamais perſonne n'a plus aimé les Hyperbates. Und das andere mahl: „En éffet „pour Thucydide, jamais perſonne ne „les a répanduës avec plus de profu„ſion, & on peut dire, qu'il en ſoûle „ſes Lecteurs, welches dannoch weiter vom Text entfernet iſt, als das Erſtere, gleichwohl ſind dieſem Letzteren, der Holländiſche und Engliſche Ueberſetzer von Wort zu Wort gefolget.

πολὺ τὸ ἀγωνιστικὸν ἐκ τοῦ ὑπερβιβάζειν καὶ ἔτι νὴ Δία τὸ ἐξ ὑπογυίου λέγειν συνεμφαίνων, καὶ πρὸς τούτοις εἰς τὸν κίνδυνον τῶν μακρῶν ὑπερβατῶν τοὺς ἀκούοντας συνεπισπώμενος. Πολλάκις γὰρ τὸν νοῦν, ὃν ὥρμησεν εἰπεῖν, ἀνακρεμάσας, καὶ μεταξὺ, ὡς εἰς ἀλλόφυλον καὶ ἀπεοικυῖαν τάξιν, ἄλλ᾽ ἐπ᾽ ἄλλοις διὰ μέσου καὶ ἔξωθέν ποθεν ἐπεισκυκλῶν, εἰς φόβον ἐμβαλὼν τὸν ἀκροατὴν, ὡς ἐπὶ παντελεῖ τοῦ λόγου διαπτώσει, καὶ συναποκινδυνεύειν ὑπ᾽ ἀγωνίας τῷ λέγοντι συναναγκάσας, εἶτα παραλόγως διὰ μακροῦ τὸ πάλαι ζητούμενον εὐκαίρως ἐπὶ τέλει που προσαποδοὺς, αὐτῷ τῷ κατὰ τὰς ὑπερβάσεις παραβόλῳ καὶ ἀκροσφαλεῖ πολὺ μᾶλλον ἐκπλήττει. Φειδὼ δὲ τῶν παραδειγμάτων ἔστω διὰ τὸ πλῆθος.

TMH-

die Wörter von ihrer ordentlichen Stelle wegrücket, ſo läſt ſeine Rede beſonders nachdrücklich, und es hat das Anſehen, als wenn ihm warlich alles von ohngefähr einfiele, wobey er den Zuhörer und ſich ſelbſt mit ſeinen weitläufftigen Verſetzungen in Gefahr leitet. Denn, da er bisweilen die anfangs vorgetragene Meinung zurück hält, mittlerweile hingegen auf ganz abführende fremde Wege geräth, indem er bald dieſes, bald jenes, und nicht daher gehörendes mit untermenget, ſo jaget er den Zuhörern eine Furcht ein, als wenn die Rede gänzlich von ihrem Zweck abgekommen wäre, weswegen dieſelben vor Bekümmerniß gleiche Noth mit dem Redenden zu leiden, gezwungen werden. Wann er nun endlich ſein Vorhaben, worauf man ſo lange gewartet, unverhofft glücklich ausführet, ſo wird man, durch dergleichen kühne und gefährliche Art, Verſetzungen zu brauchen, weit ſtärker übertäubet. Weil man aber hievon Beyſpiele genug findet, ſo will ich hier keines anführen.

Die

ΤΜΗΜΑ κγ'.

Περὶ ἄλλων τοιούτων σχημάτων.

ΤΑ' γε μὴν Πολύπτωτα (*) λεγόμενα, Ἀθροισμοὶ, (**) καὶ Ἀντιμεταβολαὶ, (***) καὶ Κλίμακες, (†) πάνυ ἀγωνιστικὰ, ὡς οἶσθα, κόσμου τε, καὶ παντὸς ὕψους, καὶ πάθους συνεργά. Τί δέ; αἱ τῶν πτώσεων (††) χρόνων, προσώπων, ἀριθμῶν, γενῶν ἐναλλάξεις πῶς ποτε καταποικίλλουσι καὶ ἐπεγείρουσι τὰ ἑρμηνευτικά;

Φημὶ δὴ τῶν κατὰ τοὺς ἀριθμοὺς οὐ μόνα ταῦτα κοσμεῖν, ὁπόσα, τοῖς τύποις ἑνικὰ ὄντα, τῇ δυνάμει κατὰ τὴν ἀναθεώρησιν πληθυντικὰ εὑρίσκεται. „Αὐτίκα, φησὶ, λαὸς

(*) Vielendig, Polyptota. Dieſes Wort wird im allgemeinen Verſtande hier genommen, ſo, daß diejenigen Figuren insgeſamt darunter begriffen werden, welche einerley Wörter auf unterſchiedene Art verändern. Hiezu rechnen die Kunſt-Verſtändigen, Paranomaſia, Parecheſis, Homoioptoton, Paregmenon und ſo ferner, wie beym Qvintilian im neundten Buch und dritten Capittel zu ſehen iſt.

(**) die Zuſammen-Häuffung. Coaceruatio, wenn man ſtatt der Sache ſelbſt alle Arten derſelben erzehlet.

(***) die Umwechſelung. Antimetabole, oder Commutatio, wenn ich dasjenige, was im Anfange geſetzet worden, gleich darauf gerade umkehre.

(†) die Staffel-Weiſe-Erhöhung. Climax, Gradatio oder Concatenatio; wenn ich von einer Sache gleichſam zur andern Stuffen-weiſe ſchreite, doch ſo, daß ſich allemahl jeder Abſchnitt mit eben demſelben Wort anfängt, womit der vorhergehende ſich geendet hat Ein ſchönes Exempel finden wir in des Hof-Rath Königs Schäfer-Gedichte:

Die drey und zwanzigſte Abtheilung.

Von andern verſchiedenen Rede-Zierrathen.

Diejenigen Rede-Zierrathen, welche man Vielendig (*) heiſſet, ingleichen die Zuſammenhäuffung, (**) Umwechſelung, (***) und Staffelweiſe-Erhöhung, (†) dienen insgeſamt, wie du weiſt, zum Nachdruck, und tragen das Ihrige nicht nur zur Schönheit, ſondern auch zum Erhabenen und Beweglichen bey. Ja, ſo gar, wenn man die Endung eines Worts, (††) die Zeit, die Perſon, die Zahl und das Geſchlecht verändert, ſo vermag ſolches bisweilen eine Ausdrückung zu zieren und zu beleben.

Allein, da ich von Veränderung der Zahl rede, ſo meine ich nicht, als ob nur diejenigen Wörter der Rede bloß zum Zierrath dieneten, welche man, ihrer Eigenſchafft nach, in der einzelnen Zahl brauchet, deren Bedeutung aber, nach genauerer Betrachtung, die Krafft der mehreren Zahl bey ſich führet: „Ein

„Wie, wann ein Brand das Stroh, womit der Stall bedeckt,
„Das Dach den Stall, der Stall das Hauß anſteckt;
„So breitete hier auch von Hauß zu Hauß
„Sich nach und nach die Freuden-Zeitung aus.
„Der Schäfer trug die Poſt mit höchſt-vergnügtem Sinn,
„Zu ſeiner ihm gewognen Schäferin,
„Die Hirtin trug die Bothſchafft auf die Felder,
„Vom Feld erſchallete die Nachricht durch die Wälder,
„Biß ſie der Wiederſchall aus einer tieffen Klufft,
„Wo ihn der Wind beſeelt, verdoppelt nachgerufft.

(††) die Endung eines Worts. Caſus. Es ſcheinet, als ob Longin die Veränderung der Zahlendung und des Geſchlechts etwas geringer, als die andern angeführten Wort-Figuren hielte, weil er von dieſen beyden gar nichts redet, da er doch von den übrigen ausführlich handelt. Pearce hat deswegen aus dem Virgil und Homer einige Exempel hingeſetzt, wo ſo wohl der Caſus, als auch das Genus verändert worden.

„λαὸς ἀπείρων θύνων ἐπ' ἠϊόνεσι διϊστάμενοι κε-
„λάδησαν.“ (*) Ἀλλ' ἐκεῖνα μᾶλλον παρατηρήσεως ἄξια, ὅτι ἔσθ' ὅπου προσπίπτει τὰ πληθυντικὰ μεγαλοῤῥημονέστερα, καὶ αὐτῷ δοξοκομποῦντα τῷ ὄχλῳ τοῦ ἀριθμοῦ. Τοιαῦτα παρὰ τῷ Σοφοκλεῖ τὰ ἐπὶ τοῦ Οἰδίπου· (**)

- - - Ὦ γάμοι, γάμοι,

Ἐφύ-

(*) zertheileten ſich und ſchryen. Gabriel de Petra meinet, dieſe Stelle ſey aus dem Thucydides genommen. Jedoch ſie iſt nirgends zu finden. Langbain hat inzwiſchen, durch Verwandelung eines Buchſtabens, anderhalb Verſe heraus gebracht, und ihm ſtimmen einige bey, vor andern aber Pearce, welcher zugleich des Dacier und deſſen Schwieger-Vaters Meinung, als ob hier unmöglich ein Vers ſeyn könne, weitläufftig wiederleget. Jedoch, es liegt wenig daran, ob man es vor Worte in ungebundener oder gebundener Rede hält. Zumahl, da Longin ſolches nicht als ein Exempel des Erhabenen anführet, ſondern vielmehr damit zeigen will, daß diejenigen Nenn-Wörter, ſo in der einzelnen Zahl eine Menge andeuten, dennoch nicht eben ſo nachdrücklich ſind, als einige Wörter, die man in der mehreren Zahl gebrauchen kan, und wovon er gleich darauf ein Exempel aus dem Sophocles beybringet. Silvain hat dieſes nicht eingeſehen, wenn er im zweyten Capittel des dritten Buchs p. 435. unſern Longin beſchuldiget, er habe in gedachten Worten etwas Erhabenes und Groſſes wieder alle Natur geſucht.

(**) Was Oedipus beym Sophocles ſagt. Es iſt bekannt daß Oedipus, gleich nach ſeiner Geburth, einem Bedienten übergeben ward, der ihn den wilden Thieren hinlegen ſollte, weil eine Weiſſagung vorhanden war, daß dieſer Sohn ſeinen Vater umbringen würde. Der Bediente hingegen, ſtatt den Knaben wegzuſetzen, nahm einen Riemen, zog ſolchen durch deſſen Füſſe und hieng ihn an einen Baum, daſelbſt wurde das Kind von einem Hirten gefunden und zum Könige Polybus gebracht, welcher es, weil er keine Erben hatte, nicht nur erziehen ließ, ſondern auch an Sohnes ſtatt annahm. Bey zunehmenden Jahren that Oedipus eine Reiſe nach Delphos, unterweges begegnete ihm in einer Enge, von ohngefehr ein alter Mann, und da unſer Jüngling nicht ausweichen wollte, ſo fuhr der Alte mit dem Rade ſeines Wagens über deſſen Fuß weg, welches ihn dergeſtalt wütend machte, daß er den Alten augenblicks ermordete. Hiernächſt ſoll er das Rätzel des Sphynxs aufgelöſet haben, weswegen er die verwittwete Königin von Theben, die Jocaſta, zur Gemahlin und endlich das Königreich zur Belohnung erhielt. Allein, bey ſeiner Regierung entſtand zu Theben eine grauſame Peſt und das Oracu-

„Ein unzehlbares Volk, ſagt jener, kamen alſo-
„bald ans Ufer, zertheileten ſich, und ſchrien: (*)
Sondern die andern ſind weit merkwürdiger, weil die Wör-
ter in der mehreren Zahl nicht nur viel prächtiger klingen,
ſondern auch durch ihre Menge ſelbſt einen weitläufftigern
Begriff erwecken. Von ſolcher Art iſt dasjenige, was Oe-
dipus beym Sophocles ſagt: (**)

: : : Leyder ach ihr Hochzeit-Stunden!

N 2 Ihr

lum that den Ausſpruch, dieſelbe würde nicht aufhören, bis der Mörder des vorigen Königs, des Lajus beſtraffet wäre. Zu dem Ende ließ Oedipus eine ſorgfältige Unterſuchung anſtellen, und man fand, daß derjenige Alte, welchen Oedipus, unterweges nach Delphos, erſchlagen hatte, nicht nur Lajus, ſondern ſo gar ſein leiblicher Vater geweſen, und daß er folglich ſeine Mutter zur Gemahlin habe. Hierüber ſtach er ſich ſelbſt aus Verzweiffelung die Augen aus und verbannete ſich, oder wurde, wie andere dichten, von ſeinen Söhnen des Reichs beraubet und gefangen gehalten. Dieſe Begebenheiten haben ſo wohl den vorigen, als jetzigen Dichtern unendliche Gelegenheit gegeben, ihre Kunſt auf dem Schau-Platze ſehen zu laſſen. Vor allen andern zeiget der groſſe Sophocles in oben angeführtem Trauer-Spiele die Krafft ſeines Verſtandes. Er ſtellet uns daſelbſt den Oedipus vor, wie er, nach vielem Forſchen, endlich zu ſeiner ſelbſt eigenen Beſtürzung, entdecket, daß er nicht nur ein Vater-Mörder ſey, ſondern auch mit ſeiner leiblichen Mutter in Blut-Schande lebe, weswegen er ſich aus Raſerey ſelbſt die Augen ausſticht, und der Regierung entſaget. Der Dichter weiß dieß alles mit ſolcher beſondern Geſchicklichkeit anzuordnen und auszuführen, daß Ariſtoteles und deſſen Nachfolger dieſes Stück als ein Muſter aller Trauer-Spiele darſtellen; denn, was etliche darwieder einwenden, ſolches verlohnet ſich kaum der Mühe. Sophocles iſt inzwiſchen nicht der einzige von den Griechen; Aelian nennet im zweyten Buch und achten Capittel ſeiner verſchiedenen Hiſtorien, noch zween, den Xenocles und Euripides, welche ſich gleichfals an eben dieſe Geſchichte gewaget und um den Preiß geſtritten haben. Von des erſteren Tragödie, welche damahls den Sieg erhielt, können wir gar nichts, von des letzteren aber nur etliche Zeilen aufweiſen. Seneca iſt nächſt dieſem unter den Lateinern wie auch Joſ. Scaliger, ihres Oedipus wegen, bekannt. Ueberdem giebt es eine ziemliche Menge Franzoſen, von denen ich folgende kenne, als Briſſon, Garnier, J. Prevot, Benoit, Bedonin, P. Corneille, Voltaire, Longepiere, de la Motte und einen ganz neuern, der ſich durch die Buchſtaben L. P. F. J. andeutet; welche insgeſamt, theils nach Anleitung des Sophocles und Euripides, theils nach ihrer eigenen Erfindung, einen Oedipus auf den Schau-Platz geſtel-

Ἐφύσαθ' ἡμᾶς, καὶ φυτεύσαντες πάλιν
Ἀνεῖτε τ'αυτὸν σπέρμα, κἀπεδείξατε
Πατέρας, ἀδελφοὺς, παῖδας αἷμ' ἐμφύλιον,
Νύμφας, γυναῖκας, μητέρας τε, χὠπόσα
Αἴσχιστ' ἐν ἀνθρώποισιν ἔργα γίνεται. (*)

Πάντα

let haben. Von den Italiänern ſind mir nur zween bewuſt; ein Ungenannter, deſſen Oedipus 1642. gedruckt worden, und Pietro Angelo Bargeo, welcher, ſeiner übrigen Schrifften halber, ſattſam berühmt iſt. Man wird ohne Zweiffel noch mehrere finden, die hieher gehören, wie dann Dryden unter den Engelländern ebenfals ein Trauer-Spiel hievon verfertiget hat. Inzwiſchen will ich den Brandinus Gvalfreduccius nicht vergeſſen, von dem unſers Sophocles Oedipus in Lateiniſchen Verſen überſetzet und zu Rom 1622. heraus gegeben worden. Eben dieſe Mühe hat Orſato Giuſtiniano im Italiäniſchen, wie auch Dacier, Boivin und Brumoy im Franzöſiſchen über ſich genommen, wiewohl die drey letzteren Ueberſetzungen in ungebundener Rede geſchrieben ſind.

(*) Weil dieſe Verſe vom Longin aus der Mitten einer langen Rede genommen worden, ſo wird es den Leſer nicht verdrieſſen, wenn ich den ganzen Zuſammenhang herſetze. Nachdem ſich Oedipus ſelbſt die Augen ausgeſtochen hat, ſo erſcheinet er auf dem Schau-Platz, allwo ihm die Thebaner ſeine That verweiſen, weil ſie davor halten, daß die Beraubung des Geſichts ärger als der Tod ſelbſt ſey. Hierauf antwortet Oedipus v. 1383. „Saget mir nicht, daß ich übel gethan habe, und rathet mir ferner in keinem Stücke. Mit was vor Augen ſollte ich wohl meinen Vater und meine recht elende Mutter in jenem Leben anſchauen können, da beyder Todt das wenigſte von meinen abſcheulichen Laſtern ausmachet? Vielleicht wäre das Anſchauen meiner heranwachſenden Kinder mir ein Vergnügen geweſen, und die Freude, ſie vor mir zu ſehen, würde mit ihren Jahren zugenommen haben? Doch nein, ich darff weder Stadt noch Thore, noch Tempel ſehen; denn ich Unglückſeeliger habe mich ſelbſt, ohngeacht dieß mein Vater-Land iſt, aller Dinge beraubet, nach meinem eigenen Ausſpruche, daß jederman denjenigen Böſewicht, welchen die Götter und das geſamte Geſchlecht des Lajus als die Ur-

Ihr habt uns zuerſt gezeugt, und nachdem ihr uns gezeugt,
Habt ihr eben dieſen Saamen wiederum zurück gegeben,
Und durch ſolchen, Väter, Brüder, Söhne, Mütter, Weiber, Bräute,
Die ſelbſt unter ſich verwandt, die ſelbſt durch das Blut verbunden,
Wieder an das Licht gebracht, und was ſonſten auf der Erden
Für abſcheulich-böſe Werke pflegen ausgeübt zu werden. (*)

N 3 Alles

„ſache ihres Unglücks anſähen, „fortjagen ſollte. Da ich nun ſelbſt „meine Schande, leyder, entdecket „habe, wie vermag ich dieß alles „mit offenen Augen zu betrachten? „Keinesweges. Ja, wäre mirs „eben ſo leicht möglich, mein Ge- „hör zu verliehren, gewiß, ich „würde mich bemühen, auch in „dieſem Stücke bey meinem un- „glückſeeligen Cörper die Sinn- „lichkeit zu hemmen, damit ich ſo „taub als blind einher treten könn- „te: denn es iſt kein geringer Troſt, „im Unglück aller Empfindung be- „raubt zu ſeyn. O Citheron! war- „um nahmeſt du mich auf? oder, „da du mich aufgenommen hatteſt, „warum kam ich nicht alſofort um? „ſo würde kein Menſch erfahren „haben, von wem ich gezeuget „worden. O König Polybus! O „Corinth und du Hauß, das ich für „meines Vaters Pallaſt hielte! was „vor ein abſcheuliches Ungeheuer „habt ihr, unter der Geſtalt eines „Fürſten, ernähret; nunmehro wird „offenbahr, daß, ich Gottloſer, von „Gottloſen entſproſſen bin. O „Straſſe, da drey Wege zuſammen „ſtoſſen! und ihr ſchattigten Wäl- „der! und du Gebüſche! und du „Enge, woſelbſt das von meinen „Händen flieſſende Vater-Blut „verſeiget iſt! erinnert ihr euch „noch der daſelbſt begangenen „Schand-That, und wißt ihr, was „vor Unheil, da ich von dannen „hieher kommen bin, von mir aus- „geübet worden? O Hochzeit- „Stunden, ihr Stunden! ihr habt „uns gezeuget, und da ihr uns gezeu- „get hattet, ſo habt ihr eben dieſen „Saamen wieder zurück geführet, „und hiedurch, Väter, Brüder, „Kinder, in einem Geblüthe in „ſich ſelbſt vereiniget, Bräute, „Weiber und Mütter ans Licht „gebracht, und was nur abſcheuli- „ches jemahls unter den Menſchen „geſchehen kan. Jedoch man ſoll „von denjenigen Dingen ſchwei- „gen, welche nicht ohne Schande „können verrichtet werden. Um „Gottes Willen verberget mich ir- „gendwo, tödtet mich, oder ſtürzet „mich ins Meer, damit ich aus „euren Augen komme. Eilet

Πάντα γὰρ ταῦτα ἓν ὄνομά ἐστιν, Οἰδίπους, ἐπὶ δὲ θατέρου Ἰοκάστη. (*) Ἀλλ' ὅμως χυθεὶς εἰς τὰ πληθυντικὰ ὁ ἀριθμὸς συνεπλήθυνε καὶ τὰς ἀτυχίας.

Καὶ, ὡς ἐκεῖνα, πεπλεόνασται,
Ἐξῆλθον Ἕκτορές τε καὶ Σαρπηδόνες. (**)

Καὶ

„let und leiſtet einem Unglückſee„ligen hülfreiche Hand, gehor„chet, und fürchtet nicht mein „Elend, denn niemanden, als mir, „wird dergleichen begegnen. Ich will endlich, meiner Gewohnheit nach, die Ueberſetzungen obiger Verſe noch hinzufügen.

Tollius. O nuptiæ! O mihi exſecrandæ nuptiæ!
Vos, vos genuiſtis nos, ſatosque jam ſemel
Iterum refuſo reddidiſtis ſemine,
Fratres, Patres, Natos, propinquum ſanguinem;
Sponſas, maritas, matres & quæcunque apud
Homines facinora patrantur fœdiſſima.

Boileau. Hymen, funeſte hymen, tu m'as donné la vie:
Mais dans les mêmes flancs, où je fus enfermé,
Tu fais rentrer ce ſang, dont tu m'avois formé;
Et par là tu produis, & des fils & des peres,
Des freres, des maris, des femmes & des meres;
Et tout ce que du Sort la maligne fureur
Fit jamais voir au jour & de honte & d'horreur.

Gori. O matrimoni, o matrimoni, voi
Noi ingeneraſte, e ingenerati poi,
Da capo il ſeme ſteſſo rimandaſte.
Voi ne creaſte i padri, i frati, i figli,
Quei ch'hanno in vene lor l'iſteſſo ſangue
Voi le ſpoſe, le mogli, e in un le madri,
E quantunque negli uomini brutiſſime
Opre ſono. - - -

Ich kan nicht umhin, noch zween Ueberſetzer anzuführen, weil ſie ſich beſondere Mühe gegeben, den Gedanken des Sophocles, αἷμ' ἐμφύλιον, ſanguinem cognatum, recht auszudrücken. Orſato Giuſtiniano giebt es:

- - - O nozze, o nozze!
Voi me quì generaſte, e generato
Poſcia, o ſceleratezza, ritornaſte
Nel ventre de la madre il ſeme iſteſſo,

Alles dieſes bedeutet nur eine Perſon, nemlich den Oedipus, und die Jocaſta auf der andern Seite. (*) Hingegen wird des Oedipus Jammer, durch den Gebrauch der Wörter in der vielfachen Zahl, unendlich vermehret.

Eben ſolche Vermehrung iſt im folgenden:

Man ſieht die Sarpedons und Hectors hier erſcheinen. (**)

N 4 Im-

Concependo di lui parti nefandi,
Fratelli, padri, e figli produceſte
D'un ſangue iſteſſo, e d'un iſteſſo ventre
E nuore, e mogli, e madri in un miſchiando
Tutto ciò, che più turpe, e più nefando
Tra' mortali ſi ſtima. - - -

Brumoy hingegen ſagt: „Ohymen, trop funeſte hymen, tu me donnas la „vie; mais après me l'avoir donnée, tu fis rentrer mon ſang dans le ſein „d' où j'étois ſorti, & par-là tu produiſis des peres, freres de leurs enfans, „des enfans, freres ou ſoeurs de leurs peres, des epouſes meres de leurs „epoux, & tout ce que les hommes peuvent concevoir d'abominations & „d'horreurs.

(*) Alles dieſes bedeutet nur eine Perſon ꝛc. Dieß muß Voltaire nicht geleſen haben, ſonſt würde derſelbe unmöglich folgendes von des Sophocles Verſen in ſeinen Anmerkungen über den Oedipus, ſagen: „Premierement il falloit exprimer, „que c'eſt dans la même perſonne „qu'on trouve ces meres & ces ma„ris; car il n'y a point de mariage, „qui ne produiſe de tout cela. En „ſecond lieu, on ne paſſeroit point „aujourd'hui à Oedipe de faire une „ſi curieuſe recherche des circonſtan„ces de ſon crime, & d'en combiner „ainſi toutes les horreurs; tant d'ex„actitude à compter tous ſes titres „inceſtueux, loin d'ajouter à l'atro„cité de l'action, ſemble plûtôt l'affoi„blir. Les deux vers de Corneille „diſent beaucoup plus:

Ce ſont eux, qui m'ont fait l'aſſaſin de mon pere
Ce ſont eux, qui m'ont fait le mari de ma mere.

Les Vers de Sophocle ſont d'un Declamateur & ceux de Corneille ſont d'un Poëte.

(**) Man ſieht die Sarpedons und Hectors hier erſcheinen. Tanaqvil le Févre muthmaſſet, daß gegenwärtiger Vers vom Aeſchilus ſey. Unterdeſſen klinget, meiner Meinung nach, dieſe Figur nicht eben gar zu wohl in der teutſchen Sprache. Die meiſten Völker haben ſie zwar angenommen, doch zweifle ich, ob ſie von andern ſo ſehr, als von den Franzoſen, nachgeahmet worden. Auch einige unter uns ſind be-

Καὶ τὸ Πλατωνικόν, (*) ὃ καὶ ἑτέρωθι παρατεθείμεθα, ἐπὶ τῶν Ἀθηναίων, „Οὐ γὰρ Πέλοπες, οὐδὲ Κάδμοι, οὐδ᾽ Αἴγυπτοί τε, καὶ „Δαναοί, οὐδ᾽ ἄλλοι πολλοὶ φύσει βάρβαροι „συνοικοῦσιν ἡμῖν, ἀλλ᾽ αὐτοὶ Ἕλληνες, οὐ μι„ξοβάρβαροι, οἰκοῦμεν,“ καὶ τὰ ἑξῆς. Φύσει γὰρ ἐξακέεται τὰ πράγματα κομπωδέστερα, ἀγεληδὸν οὕτως τῶν ὀνομάτων ἐπισυντιθεμένων. Οὐ μέν τοι δεῖ ποιεῖν αὐτὸ ἐπ᾽ ἄλλων, εἰ μὴ ἐφ᾽ ὧν δέχεται τὰ ὑπερκείμενα αὔξησιν, ἢ πληθὺν, ἢ ὑπερβολὴν, ἢ πάθος, ἕν τι τούτων, ἢ τὰ πλείονα. ἐπεί τοι τὸ πανταχοῦ κώδωνας (**) ἐξῆφθαι, λίαν σοφιστικόν.

TMH-

reits dieſen letzteren gefolget, und vielleicht wird ſie, durch öfftere Wiederholung, endlich gång und gebe. Inzwiſchen können wir noch auf eine andere Weiſe die Anzahl der Perſonen vermehren, welches der Natur unſerer Sprache weit näher kommt, und wovon ich ein Exempel aus des Hof-Rath Königs Helden-Lobe herſetzen will. Er ſagt daſelbſt v. 838. von dem höchſtſeeligen Könige von Pohlen:

„Geſetzt: ein andrer Fürſt kan mehre Söhne ſehen,
„Getroſt, Herr, dieſer Prinz wird dir für zwölfe ſtehen,
„Von jeglichem Auguſt, von jedem Friederich,
„Der Sachſen eh beherrſcht, verſpricht er uns in ſich

„Die

Jngleichen beym Plato, (*) welches bereits von mir anderwerts beygebracht worden, da er von den Athenienſern ſagt: „Es wohnen weder Peloper, noch Cad„mer, noch Aegyptier, noch Danaer, oder andere in „der Barbarey gebohrne Leute, bey uns. Wir ſind „alle Griechen, die in einer Stadt, ohne Vermiſchung „mit fremden Völkern, leben; und ſo ferner. Die Sachen kommen natürlicher weiſe den Zuhörenden weit gröſſer vor, wenn die Wörter ſo zuſammen genommen und vervielfachet werden. Jedoch, ſolches darf man nirgend anders brauchen, als wo unſer Vorhaben eine Vermehrung, Ausdehnung, Vergröſſerung oder Leydenſchafft erfordert, und doch nur eine oder zwo von dieſen Zierrathen. Denn, wer allenthalben Franzen und Schellen (**) hinhengen wolte, der würde den Schul-Fuchs gar zu merklich ſehen laſſen.

„Die Tugenden ſo wohl als ihre Helden-Nahmen
„Mehr zu vereinigen, als bloß nur nachzuahmen.

(*) Jngleichen beym Plato. in Menexeno. p. 407. Pelops war ein Lydier oder Phrygier, Cadmus ein Phönicier, Aegyptus und ſein Bruder Danaus aus Aegypten.

(**) Franzen und Schellen. Longin braucht das Wort κώδωνες, tintinnabula. Schellen, dergleichen die Griechen bey gewiſſen Feſten und Luſtbarkeiten ans Geſchirre der Pferde hefteten und wie noch heutiges Tages, bey Schlitten-Fahrten, geſchicht. Der Verfaſſer ſucht hiemit anzudeuten, daß es eben ſo übel laſſe, wenn man alles verblümt vorträgt, als wenn einer täglich ſeine Pferde über und über mit Schellen behängen wollte.

ΤΜΗΜΑ. κδ΄

Ὅτι ἐνίοτε τὰ ἑνικὰ ὑψηλοφανῆ ἐστιν.

Ἀλλὰ μὴν καὶ τοὐναντίον τὰ ἐκ τῶν πληθυντικῶν εἰς τὰ ἑνικὰ ἐπισυναγόμενα ἐνίοτε ὑψηλοφανέστατα. „Ἔπειθ' ἡ Πελοπόν-„νησος ἅπασα διειστήκει," φησί. (*) „Καὶ „δὴ Φρυνίχῳ δρᾶμα (**) Μιλήτου ἅλωσιν „διδάξαντι, ἐς δάκρυα ἔπεσε τὸ θέητρον." Τὸ γὰρ ἐκ τῶν διῃρημένων εἰς τὰ ἡνωμένα ἐπισυστρέψαι τὸν ἀριθμὸν, σωματοειδέστερον.

Αἴτιον δ' ἐπ' ἀμφοῖν τοῦ κόσμου ταυτὸν οἶμαι· ὅπου τε γὰρ ἑνικὰ ὑπάρχει τὰ ὀνόματα, τὸ πολλὰ ποιεῖν αὐτὰ, παρὰ δόξαν ἐμπαθοῦς· ὅπου τε πληθυντικὰ, τὸ εἰς ἕν τι εὔηχον συγκορυφοῦν τὰ πλείονα, διὰ τὴν εἰς τοὐναντίον μεταμόρφωσιν τῶν πραγμάτων ἐν τῷ παραλόγῳ.

(*) ſagt jener. Demoſthenes in der Rede, de Corona p. 475. Er beſchreibet daſelbſt, in welchem Zuſtande die Republick, beym Antritt ſeiner Regierung, geweſen. Pearce führet hiebey aus dem Cicero, im dritten Buch und zwey und vierzigſten Capittel ſeines Redners, folgendes aus dem Ennius an, welches ſich ſehr wohl hieher ſchicket:

At Romanus homo tamen, etſi res bene geſta eſt,
Corde ſuo trepidat. - - -

(**) Da Phrynichus ſein Trauer-Spiel. Milet war eine Griechiſche Stadt, welche die Perſer wegnahmen, und von deren Eroberung Phrynichus ein Trauer-Spiel verfertigte. Die ganze Stelle heiſt beym Herodotus im ein und zwanzigſten Capittel des ſechſten Buchs, p. 338. alſo: „Daß den Athenienſern die Verwüſtung der „Stadt Milet nahe gegangen ſey, „ſolches erhellet unter vielen an-„dern Dingen auch hieraus, weil

Die vier und zwanzigſte Abtheilung.

Wenn man ſich der einfachen Zahl bedienet, ſo wird zuweilen die Rede gleichfalls erhaben.

Im Gegentheil gewinnen diejenigen Dinge, welche man aus der mehreren Zahl in eine einfache verwandelt, nicht weniger zuweilen das Anſehen des Erhabenen. „Ganz „Peloponeß, ſagt jener, (*) war damahls in Rotten „zertheilet. Und, da Phrynichus ſein Trauer-Spiel „die Zerſtöhrung der Stadt Milet, vorſtellen ließ, „weinete der ganze Schau-Platz. (**) Denn die Veränderung, da man ſtatt der vielfach zertheilten nur eine einfache Zahl ſetzet, giebt den Sachen einen weit gröſſeren Umfang.

Ich halte unterdeſſen davor, daß beyde Arten würklich aus einerley Urſache, der Rede zur Zierrath dienen. Wer einzelne Sachen in viele vermehret, der zeiget an, daß er unvermuthet aufgebracht worden, und wenn die mehrere Zahl durch eine einfache ſehr geſchickt ausgedrückt wird, ſo iſt ſolches abermahl, wegen der gählingen gegenſeitigen Verwandelung etwas ganz unvermuthetes.

Die

„der ganze Schan-Platz weinete, „da Phrynichus ſein Trauer-Spiel „von der Zerſtöhrung dieſes Orths „vorſtellen ließ. Ja ſie ſtrafften „ihn um tauſend Drachmen, weil „er das Andenken des allgemeinen „Unglücks wieder erneuert hatte, „verbothen zugleich, daß niemand „ſich künftig ſolcher Tragödie bedienen ſollte. Phrynichus aber war ein Tragödien-Schreiber, von dem man ſaget, daß er zuerſt Frauens-Perſonen auf den Schau-Platz treten laſſen. Er hat etliche Trauer-Spiele verfertiget, von denen wir hie und da noch einige Ueberbleibſel finden. Siehe die verſchiedene Hiſtorien des Aelianus im dritten Buch und achten Capittel p. 210. und im ſiebenzehnden Capittel des dreyzehnden Buchs, p. 880. ingleichen die Attiſche Bibliotheck des Meurſius im fünften Buche p. 1591. und die Griechiſche Bibliotheck des Fabricius im neunzehnden Capittel des zweyten Buchs, p. 682.

ΤΜΗΜΑ κέ.

Τῶν χρόνων ἐνάλλαξις.

Ὅταν γε μὴν τὰ παρεληλυθότα τοῖς χρόνοις εἰσάγῃς ὡς γινόμενα καὶ παρόντα, οὐ διήγησιν ἔτι τὸν λόγον, ἀλλ' ἐναγώνιον πρᾶγμα ποιήσεις.

„Πεπτωκὼς δέ τις, φησὶν, ὁ Ξενοφῶν, (*) „ὑπὸ τῷ Κύρου ἵππῳ, καὶ πατούμενος, παίει „τῇ μαχαίρᾳ εἰς τὴν γαστέρα τὸν ἵππον· „ὁ δὲ σφαδάζων ἀποσείεται τὸν Κῦρον, ὁ δὲ „πίπτει.“ Τοιοῦτος ἐν τοῖς πλείστοις ὁ Θουκυδίδης. (**)

ΤΜΗ-

(*) ſagt Xenophon, im ſiebenden Buche von der Erziehung des Cyrus. p. 178. Tollius bringet in ſeiner Anmerkung über dieſe Stelle, auſſer andern Exempeln auch folgendes vom Virgil bey, welcher im eilften Buch und ſechs hundert und ſieben und dreyßigſten Vers auf gleiche Art ſaget :

Haſtam

Die fünf und zwanzigſte Abtheilung.

Von Veränderung der Zeit.

WEnn du ferner ſchon längſt geſchehene Dinge dergeſtalt anführeſt, als wenn ſie jetzt vorgiengen, und gegenwärtig wären, ſo wirſt du aus deiner Rede keine bloſſe Erzehlung, ſondern eine lebhaffte Vorſtellung der That ſelbſt machen.

„Da jemand, ſagt Xenophon, (*) unter des Cy„rus Pferd gefallen war, und nieder getreten wurde, „ſo ſticht er dem Pferde ſein Schwerdt in Leib, die„ſes fängt an zu toben, und wirft ſeinen Ritter aus „dem Sattel, Cyrus fällt. Eben dergleichen kan man ſehr offt beym Thucydides finden. (**)

Die

Haſtam intorſit equo, ferrumque ſub aure reliquit.
Quo ſonipes ictu furit arduus, altaque jactat
Vulneris impatiens arrecto pectore crura.
Voluitur excuſſus humi.

(**) beym Thucydides finden. Wie auch beym Sallnſtius, der faſt in allen dem Thucydides nachahmet.

ΤΜΗΜΑ κϛʹ.

Περὶ προσώπων ἀντιμεταθέσεως.

Ἐναγώνιος δ' ὁμοίως καὶ ἡ τῶν προσώπων ἀντιμετάθεσις, καὶ πολλάκις ἐν μέσοις τοῖς κινδύνοις ποιοῦσα τὸν ἀκροατὴν δοκεῖν στρέφεσθαι·

Φαίης κ' ἀκμῆτας καὶ ἀτειρέας ἀλλήλοισιν
Ἄντεσθ' ἐν πολέμῳ· ὡς ἐσσυμένως ἐμάχοντο. (*)

Καὶ ὁ Ἄρατος, (**)

Μὴ κείνῳ ἐνὶ μηνὶ περικλύζοιο θαλάσσῃ.

Ὧδέ που καὶ ὁ Ἡρόδοτος, (†) „Ἀπὸ δὲ „Ἐλεφαντίνης πόλεως ἄνω πλεύσεαι, καὶ ἔπει„τα ἀφίξῃ ἐς πεδίον λεῖον· --- διεξελθὼν δὲ „τοῦτο τὸ χωρίον, αὖθις εἰς ἕτερον πλοῖον „ἐμβὰς πλεύσεαι δύ' ἡμέρας, καὶ ἔπειτα ἥξεις „ἐς πόλιν μεγάλην, ᾗ ὄνομα Μερόη."

Ὁρᾷς,

(*) ſo hefftig fochten ſie. Homer erzehlet im funfzehnden Buche der Ilias, wie Hector die Griechen, welche ſich bis an ihre Schiffe zurück gezogen hatten, von neuem angreifft, da dann beyde Partheyen, ohngeachtet bereits vorher ein langwieriges Scharmützeln geweſen war, dennoch abermahl ſo wütend auf einander loßgiengen, „daß du geſagt hätteſt, ſie „würden weder müde noch Krafftloß, einander anzufallen; ſo hefftig „fochten ſie.

Tollius.
Aerea dixiſſes teliſque impervia nactos
Corpora, pugnanteis hoſtili occurrere ferro.
Tanto quiſque virum pugnae flagrabat amore.

Boileau.
Vous diriez à les voir, pleins d'une ardeur ſi belle,
Qu'ils retrouvent toujours une vigueur nouvelle;
Que rien ne les ſauroit, ni vainquer, ni laſſer,
Et que leur long combat ne fait que commencer.

Die ſechs und zwanzigſte Abtheilung.

Von Veränderung der Perſonen.

Auch die Veränderung der Perſonen ſtellet uns eine Sache deutlich vor Augen, und macht, daß der Zuhörer öffters mitten in der Gefahr zu ſeyn glaubet.

Du hätteſt ſelbſt geſagt: Die Feinde würden nie
Im Schlagen müd und matt; ſo hefftig fochten ſie (*)

Und Aratus: (**)

Dem Waſſer trau in dieſem Monath nicht.

Eben wie Herodotus: (†) „Wenn du bey der Stadt „Elephantine oben weg ſchiffeſt, ſo gelangeſt du endlich an ein ebenes Feld. : : : Wenn du hier vorbey biſt, ſo muſt du nochmahls zu Schiffe gehen, und „zween Tage fahren, alsdann wirſt du in eine groſſe „Stadt, mit Nahmen Merve, kommen.

Siehe,

Gori. Gli avreſti detti indomiti e indefeſſi
Nello ſtarſi l'un l'altro a fronte in guerra,
Si forte ſoſtenevan la battaglia.

(**) Aratus in Phœnomenis. v. 287. Cicero giebt dieſen Vers:

Hoc cave te Ponto ſtudeas committere menſe.

(†) Herodotus im zweyten Buch und neun und zwanzigſten Capittel p. 98. Longin hat dieſe Stelle, welche daſelbſt etwas weitläufftiger iſt, allhier zuſammen gezogen, ſie heiſt aber ordentlich alſo: „Wenn du bey „der Stadt Elephantine oben wegfähreſt, ſo ſieheſt du einen erhabenen Orth, wo das Schiff über „die maſſen feſt muß angebunden „werden, damit es der hefftige „Strom des Fluſſes nicht abreiſſe „noch forttreibe. Zu dem Orthe „ſelbſt hin zu kommen, braucht „man vier Tage zu Waſſer. Der „Niel läufft daſelbſt ſehr krumm,

Ὁρᾷς, ὦ ἑταῖρε, ὡς παραλαβών σου τὴν ψυχὴν διὰ τῶν τόπων ἄγει, τὴν ἀκοὴν ὄψιν ποιῶν· πάντα δὲ τὰ τοιαῦτα, πρὸς αὐτὰ ἀπερειδόμενα τὰ πρόσωπα, ἐπ᾽ αὐτῶν ἵστησι τὸν ἀκροατὴν τῶν ἐνεργουμένων. Καὶ, ὅταν ὡς οὐ πρὸς ἅπαντας, ἀλλ᾽ ὡς πρὸς μόνον τινὰ λαλῇς,

Τυδείδην δ᾽ οὐκ ἂν γνοίης, ποτέροισι μετείη, (*)

ἐμπαθέστερόν τε αὐτὸν ἅμα, καὶ προσεκτικώτερον, καὶ ἀγῶνος ἔμπλεων ἀποτελέσεις, ταῖς εἰς ἑαυτὸν προσφωνήσεσιν ἐξεγειρόμενον.

TMH-

„faſt wie der Menander; es ſind „aber eigentlich zwölf Meilen, „welche man zurück legen muß, „bis man ein ebenes Feld erreichet, „wo eine Inſel liegt, die der Niel „umflieſt und die Tachompſo heiſt. „In dem oberen Theile, von der „Stadt Elephantine herzurechnen, wohnen Aethiopier, ſolche haben „die Helfte der Inſel inne, die an„dere Helfte beſitzen die Aegyptier. „In der Inſel ſelbſt iſt eine See, „um welcher rund herum Aethiopi„ſche Hirten wohnen; wenn du „dich hier überſetzen läſt, ſo kommſt „du an die Furt des Niels, wel„cher in dieſe See flieſſet. Dar„auf muſt du ausſteigen, und vier„zig Tage zu Fuſſe wandern, weil „es, der Felſen und ſpitzigen Steine „halber, auf dem Fluſſe ſich nicht „fahren läſt. Nach dieſen vierzig „Tagen, muſt du abermahl zu „Schiffe gehen, und zwölf Tage „reiſen, alsdann wirſt du an eine „groſſe Stadt, mit Nahmen Me„roe, gelangen, von welcher man „ſagt, daß ſie die Haupt-Stadt „der übrigen Aethiopier ſey. Siehe des Cellarius Kenntniß der alten

(o)

Siehe, mein Freund, wie er deine Gedanken mit ſich nimmt, und in den verſchiedenen Gegenden herumführet; indem er dich zugleich das, was du höreſt, ſehen läſt. Alle dergleichen auf die Perſonen ſelbſt gerichtete Redens-Arten verurſachen, daß der Zuhörer bey dem, was vorgehet, würklich zugegen iſt: zumahl, wenn du nicht überhaupt mit vielen, ſondern nur mit einem allein redeſt;

; ; ; Du hätteſt nie gemerkt,

Zu welchen eigentlich der Tydides gehöre: (*)

wodurch du denſelben weit ſtärker rühreſt, aufmerkſamer machſt, und von ſo lebhafft fürgetragenen Dingen mehr erfülleſt; weil er durch dieß an ihn geſchehene Anreden ſo fort ermuntert wird.

Die

Welt, und zwar in dem Theile von Africa, p. 238.

(*) Tydides gehöre. Homer beſchreibet im fünften Buche der Ilias die Schlacht der Griechen mit den Trojanern, da er dann von des Diomedes Tapferkeit v. 85. ſagt, „Du hätteſt nimmermehr bemerken können, zu welcher Parthey „der Tydides gehöre, ob er auf „der Trojaner, oder Griechen „Seite ſey. Die gelehrte Dacier ſetzet in ihrer Ueberſetzung des Homer hinzu: „Mich verdrieſt, daß „Longin, da er ſich einmahl die „Mühe nimmt, uns die Schönheit „gegenwärtiger Anrede zu zeigen, „ſich nicht ein wenig aufhält, und „gleichfalls bemerket, wie ungemein Homer hier den Diomedes „lobet. Man kan warlich hiebey „ſagen, daß die Begeiſterung des „Dichters ſo groß ſey, als die „Wuth ſeines Helden. Wer getraut ſich, einen Kriegs-Mann „lebhaffter zu ſchildern? welcher „ſich bald mitten unter die Feinde „menget, bald zu ſeinen Leuten „zurück kehret, damit er ſie von „neuem anführe.

ΤΜΗΜΑ κϛʹ.

Περὶ ἀντιμεταστάσεως ἀπὸ προσώπου εἰς πρόσωπον.

Ἔτι γε μὴν ἔσθ' ὅτε περὶ προσώπου διηγούμενος ὁ συγγραφεὺς, ἐξαίφνης παρενεχθεὶς εἰς τὸ αὐτὸ πρόσωπον ἀντιμεθίσταται· καὶ ἔστι τὸ τοιοῦτον εἶδος ἐκβολή τις πάθους,

Ἕκτωρ δὲ Τρώεσσιν ἐκέκλετο, μακρὸν ἀΰσας,
Νηυσὶν ἐπισσεύεσθαι, ἐᾶν δ' ἔναρα βροτόεντα·
Ὃν δ' ἂν ἐγὼν ἀπάνευθε νεῶν ἐθέλοντα νοήσω,
Αὐτοῦ οἱ θάνατον μητίσσομαι. - - - - (*)

Οὐκοῦν τὴν μὲν διήγησιν, ἅτε πρέπουσαν, ὁ Ποιητὴς προσῆψεν ἑαυτῷ· τὴν δ' ἀπότομον ἀπειλὴν τῷ θυμῷ τοῦ ἡγεμόνος ἐξαπίνης, οὐδὲν προδηλώσας, περιέθηκεν. Ἐψύχετο γὰρ, εἰ παρενετίθει, „Ἔλεγε δὲ τοιά τινα καὶ

τοῖα

(*) Hector, da er ſahe, daß die Trojaner, ſtatt die Griechen zu verfolgen, ſich mit Beute machen aufhielten, ward zornig, und befahl ſeinen Leuten, die Schiffe ſchleunigſt anzufallen, und ſo ferner: ſiehe das fünfzehnde Buch der Ilias, v. 346. Die Ueberſetzungen ſind folgende:

Tollius.

Atq magnis Troas compellans vocibus Hector
Hoſtileis jubet exuuias, ſpolia alma cadentum,
Negligere, & claſſi totos incumbere Achiuae.
Quod ſi quem procul hinc ab claſſe aduertero, ego illum
Hoc ferro lectum exuuias ad Tartara mittam.

Boi-

Die ſieben und zwanzigſte Abtheilung.

Von der Verwandelung einer Perſon in die andere.

Es begiebt ſich zuweilen, daß ein Verfaſſer, indem er von einer andern Perſon redet, ehe man es vermuthet, derſelben Stelle vertritt und dieſes zeuget von der hefftigen Wuth ſeiner Leidenſchafft.

Selbſt Hector führete der Trojer Kriegs-Heer an,
Und rieff mit lauter Stimm; es ſollte jederman
Den Schiffen zuzugehn ein muthigs Herze faſſen,
Und ſich, durch Beute, nicht am Anfall hindern laſſen.
Denn, treff ich einen an, der auf die Seite ſchleicht,
Und von dem Ufer weg mit allem Fleiſſe weicht,
Den will ich alſo bald mit eigner Hand ermorden. (*)

Der Dichter behält die Erzehlung, als eine ihm zukommende Sache, vor ſich, die nachdrücklichen Droh-Worte hingegen leget er, ohne ſolches vorher zu melden, dem erzürnten Heer-Führer ſelbſten im Mund. Es wäre matt, wenn er dazwiſchen geſetzt hätte; „darauf ſagte Hector folgende Worte. Nun aber kommt die eilige Veränderung

 in

(*) Boileau.
Mais Hector, de ſes cris rempliſſant le rivage,
Commande à ſes ſoldats de quitter le pillage;
De courrir au vaiſſeaux. Car j'atteſte les Dieux,
Que quiconque oſera s'écarter à mes yeux,
Moi-même dans ſon ſang j'irai laver ſa honte.

Gori.
Ettore allor gridando ad alta voce,
Fe commando ai Trojani, che alle navi
S'accoſtaſſer; laſciaſſero le ſpoglie
Sanguinoſe; colui, che dalle navi
Lungi vedrò, quivi ordirogli io morte.

τοῖα ὁ Ἕκτωρ·“ νυνὶ δ' ἔφθακεν ἄφνω τὸν μεταβαίνοντα ἡ τοῦ λόγου μετάβασις. (*)

Διὸ καὶ ἡ πρόσχρησις τοῦ σχήματος τότε, ἡνίκα ὀξὺς ὁ καιρὸς ὢν διαμέλλειν τῷ γράφοντι μὴ διδῷ, ἀλλ' εὐθὺς ἐπαναγκάζῃ μεταβαίνειν ἐκ προσώπων εἰς πρόσωπα· ὡς καὶ παρὰ τῷ Ἑκαταίῳ, (**)
„Κῆυξ δὲ, ταῦτα δεινὰ ποιούμενος, αὐτίκα
„ἐκέλευε τοὺς Ἡρακλείδας ἐπιγόνους (†) ἐκ-
„χωρεῖν· Οὐ γὰρ ὑμῖν δυνατός εἰμι ἀρήγειν·
„ὡς μὴ ὦν αὐτοί τε ἀπόλεσθε, κἀμὲ τρώ-
„σετε, ἐς ἄλλον τινὰ δῆμον ἀποίχεσθαι.“
Ὁ μὲν γὰρ Δημοσθένης κατ' ἄλλον τινὰ τρόπον ἐπὶ τοῦ Ἀριστογείτονος (††) ἐμπαθὲς τὸ πολυπρόσωπον καὶ ἀγχίστροφον παρέστησεν.

„Καὶ

(*) die eilige Veränderung in der Rede kommt dem auf einen eilfertigen Angriff denkenden Helden ſelbſt zuvor. Der Grieche ſetzet hier die Wörter *μετάβασις* und *μεταβαίνω* gegen einander, welches ich dann im Teutſchen, ſo viel als möglich, habe beybehalten wollen. Der Lateiner ſagt: „Nunc autem præuenit ipſum celeriter tranſeuntem, „tranſitus orationis. Eben ſo ſucht ſich der Italiener auszudrücken: „Ora il paſſaggio del diſcorſo ha „prevenuto a un tratto chi faceva il „paſſaggio. Boileau hingegen giebt es: „Par cette Tranſition im „prévûë il prévient le Lecteur, & la „Tranſition eſt faite, avant que le „Poëte même ait ſongé qu'il la faiſoit. Und der Holländiſche ſo wohl, als Engliſche Ueberſetzer, ſind ihm abermahl vom Wort zu Wort gefolget.

(**) Hecatäus. Ein Griechiſcher Geſchicht-Schreiber von Milet, welcher zu den Zeiten des Darius Hyſtaſpes lebete. Suidas ſagt von ihm, daß er zuerſt eine Hiſtorie in Proſa geſchrieben habe; und Plinius erzehlet in ſeinen Welt-Geſchichten, im ſiebenden Buch und ſechs und funfzigſten Capittel, daß von ihm ſechszehn Buchſtaben aus Phönicien nach Griechenland gebracht worden. Siehe ein mehrers beym Voßius im erſten Capitel des erſten Buchs, p. 7.

(†) den Nachkömmlingen. *Ἐπίγονοι*, ſagt Victorius im ſieben und zwanzigſten Buch und dreyzehnden Capittel ſeiner variarum Lectionum, p. 331 „wurden im Griechiſchen „die Nachkömmlinge eines groſ„ſen und berühmten Mannes ge„nannt: Folglich hieſſen diejeni„gen, welche vom Hercules ab„ſtammeten, und ihn als ihren „Stamm-Vater anſahen, *ἐπίγονοι*

in der Rede, dem auf einen eilfertigen Angriff denkenden Helden ſelbſt zuvor. (*)

Darum muß man ſich dieſes Kunſt-Stücks alsdann bedienen, wenn die Kürze der Zeit dem Redner kein Zaudern erlaubet, und ihn nöthiget, von einer Perſon zur andern zu gehen. Wie beym Hecatäus: (**) „Ceyx ſahe dieß vor „ſehr gefährlich an, und befahl ſo fort den Nachkömm„lingen der Heracliden, (†) ſie ſollten aus ſeinem „Lande weichen. Ich weiß vor uns keine Hülſe, „damit ihr nun nicht ganz und gar umkommet und „mich in eurem Untergange mit verwickelt, ſo gehet „zu einem andern Volke. Demoſthenes ſtellet zwar, in ſeiner Rede wieder den Ariſtogiton, (††) die Einführung vieler Perſonen und derſelben gählinge Veränderung, auf eine ganz verſchiedene Art, jedoch viel beweglicher vor.

„Heraclidæ. Alſo ſchreibet Hecatäus in ſeinen Geſchicht-Büchern, deſſen Worte Longin anführet. Ich glaube, der Verſtand gedachter Stelle ſey dieſer: „weil Ceyx, einiger Sachen wegen, welche die Heracliden verrichtet, oder geredet hatten, und „welche vom Hecatäus ohne Zweifel zuvor beygebracht worden, „ſehr verdrießlich war; ſo befahl „er, daß die Nachkömmlinge des „Hercules ſo fort aus ſeinem Lande gehen ſolten. Allein, die vom Apollodorus angeführte Urſache läſt weit wahrſcheinlicher; dieſer ſagt im zweyten Buch und achten Capittel ſeiner Bibliotheck, p. 139. „Nachdem Hercules unter die „Götter aufgenommen war, wurden ſeine Kinder vor dem Eriſtheus flüchtig, und begaben ſich „zum Könige Ceyx. Eriſtheus aber „forderte, man ſolte ſie ihm auslieffern, und drohete, im Fall der „Verweigerung, Trachine mit „Krieg zu überziehen. Dieſes „machte ſie ſo erſchrocken, daß ſie „von dar fortgiengen, und weiter „flohen. Hieraus iſt zu ſehen, daß Ceyx die Heracliden nicht länger bey ſich dulden wollen, weil er befürchten muſte, mit dem Eriſtheus in Krieg zu gerathen.

(††) in der Rede wieder den Ariſtogiton, p. 832. Longin hat, ſeiner Gewohnheit nach, die Stelle nicht ganz hergeſetzet, es gehöret noch hinzu: „Da man deiner Frechheit Einhalt that, ich meine nicht, „durch Gitter und Thüren, welche vielleicht ein anderer auch „erbrechen konte, ſondern durch „unendliche Geld-Straffen, die „dem Tempel der Göttin Minerva gewiedmet waren, ſo iſt dennoch deine Frechheit über alles

„Καὶ οὐδεὶς ὑμῶν χολήν, φησιν, οὐδ᾽ ὀρ-
„γὴν ἔχων εὑρεθήσεται, ἐφ᾽ οἷς ὁ βδε-
„λυρὸς οὗτος καὶ ἀναιδὴς, βιάζεται; ὃς, ὦ
„μιαρώτατε ἁπάντων, κεκλεισμένης σοι τῆς
„παῤῥησίας οὐ κιγκλίσιν, οὐδὲ θύραις, ἃ καὶ
„παρανοίξειεν ἄν τις.“ - - ἐν ἀτελεῖ τῷ νῷ ταχὺ διαλλάξας, καὶ μονονοὺ μίαν λέξιν διὰ τὸν θυμὸν εἰς δύο διασπάσας πρόσωπα, (*) „ὃς, ὦ μιαρώτατε,“ εἶτα τὸν πρὸς τὸν Ἀριστογείτονα λόγον ἀποστρέψας, καὶ ἀπολιπεῖν δοκῶν, ὅμως διὰ τοῦ πάθους πολὺ πλέον ἐπέστρεψεν. Οὐκ ἄλλως ἢ Πηνελόπη, (**)

Κῆρυξ, τίπτε δέ σε πρόεσαν μνηστῆρες ἀγαυοί;

Ἦ

„hinaus, und du miſcheſt dich in „Dinge, welche dir die Geſetze „verbieten.

(*) er theilet ein Wort, vor groſſen Zorn, gleichſam in zwo Perſonen. Boileau giebt dieſes ſehr ſchön: „La Colere le tient com„me ſuſpendu & partagé ſur un mot, „entre deux differentes perſonnes.

(**) wie Penelope. Beym Homer im vierdten Buche der Odyſſea. Der Herold Medon will daſelbſt der Penelope von dem Anſchlag ihrer Liebhaber Nachricht geben, allein, die Fürſtin ſieht ihn kaum in ihr Zimmer treten, da ſie bereits voller Ungedult, ohne ſein Anbringen zu hören, ihn fraget; v. 681. „Warum „haben dich meine berühmte Lieb„haber vorausgeſchickt? und ſo ferner. Das Kunſt-Stück dieſer Rede beſtehet darinn, daß Penelope die Freyer, in der Boßheit, ſo natürlich anredet, als wenn ſie würklich gegenwärtig da ſtünden, ohngeacht ſie niemanden als den Herold ſiehet. Es fällt ihr unmöglich, bey Erblickung einer Perſon, die mit ihren Liebhabern umgehet, nicht zugleich an alles Unheil zu gedenken, welches ſie im Hauſe ſtifften. Silvain ſiehet abermahl, weder in voriger, noch in dieſer Stelle, was Erhabenes, doch, es erhellet gleichfals aus ſeinen Anmerkungen, welche derſelbe im ſiebenden Capittel des zweyten Buchs beybringet, daß er den allerſchlechteſten Begriff vom Er-

„Iſt dann niemand unter euch, ſpricht er, dem es zu„wieder oder verdrießlich wäre, wenn ein ehrloſer „und unverſchämter ſolche Gewaltthätigkeiten vor„nimmt? welcher, o du Schaum von allen Böſe„wichtern! Da man deiner Frechheit Einhalt that, „nicht durch Gitter und Thüren, die vielleicht ein „anderer auch erbrechen konte, und ſo ferner. Bevor er den Gedanken vollends heraus ſaget, ſo ändert er ihn den Augenblick und theilet ein Wort, vor groſſen Zorn, gleichſam in zwo Perſonen, (*) „welcher : : o du Schaum „von allen Böſewichtern. Und, ob es zwar ſcheinet, als wenn er den Ariſtogiton nicht mehr, wie vorher, anredete, ſo gehet er doch würklich, durch dieſe hefftige Wuth, weit gewaltiger auf ihn loß. Nicht anders wie Penelope. (**)

: : : Herold, mache mir bekannt,
Warum die berühmten Freyer dich voraus zu mir geſandt?

habenen ſich gemacht habe, ja zuweilen iſt er ſelbſt ſo unſchlüßig, daß er nicht weiß, was er ſagen ſoll.

Obige Verſe ſind folgender Geſtalt überſetzet worden:

Tollius. Cur te, præco, ferox præmiſit turba procorum?
Anne ades ancillis magni edicturus Vlyſſi,
Lauta ſibi immunes operum conuiuia adornent?
Juppiter, hæc illis ſit nunc, precor, vltima coena,
Vltimaque hæc hodie nobis commercia linguae!
Qui mihi non paruas multi laceratis opes, &
Parta meo, heu fruſtra! gnato bona. Nonne parentum
Audiſtis quondam pueri ex ſermonibus, eſſet
Qui vir Vlyſſes?

Boileau. De mes fâcheux Amans' Miniſtre injurieux,
Heraut, que cherches-tu? Qui t'amène en ces lieux?

Y viens

Ἦ εἰπέμεναι δμωῇσιν Ὀδυσσῆος θείοιο
Ἔργων παύσασθαι, σφίσι δ' αὐτοῖς δαῖτα πένεσθαι;
Μὴ μνηστεύσαντες, μηδ' ἄλλοθ' ὁμιλήσαντες,
Ὕστατα καὶ πύματα νῦν ἐνθάδε δειπνήσειαν.
Οἵ θ' ἅμ' ἀγειρόμενοι βίοτον κατακείρετε πολλὸν,
Κτῆσιν Τηλεμάχοιο δαΐφρονος· οὐδέ τι πατρῶν
Ὑμετέρων τῶν πρόσθεν ἀκούετε παῖδες ἐόντες,
Οἷος Ὀδυσσεὺς ἔσκε.

TMH-

Y viens-tu de la part de cette troupe avare,
Ordonner qu'à l'inſtant le feſtin ſe prépare?
Faſſe le juſte Ciel, avançant leur trépas,
Que ce repas pour eux ſoit le dernier repas!
Lâches, qui pleins d'orgueil, & foibles de courage,
Conſumez de ſon Fils le fertile heritage,
Vos peres autresfois ne vous ont-ils point dit
Quel homme étoit Ulyſſe &c.

Um etwan den Dienerinnen des Ulyſſes anzudeuten,
Daß ſie ihre Arbeit laſſen und ein Gaſtmahl zubereiten?
O daß doch dieſelben alle, welche mich zur Frau begehren,
Und in einem fremden Hauſe ſo verrucht und gottloß ſchalten,
Heut allhier zum letzten mahle, mögten ihre Mahlzeit halten!
Ihr könnt wohl noch das Vermögen meines Telemachs verzehren;
Denn ihr habt in groſſer Menge euch zu mir hieher gewandt;
Habt ihr dann von euren Vätern, in der Jugend nie gehört,
Wer Ulyſſes ſey geweſen und wie hoch man ihn verehrt?

Gori. Meſſaggier, perchè te ſpediro i Drudi?
Forſe a dire d'Uliſſe alle ſantesche
Ceſſar dall' opre, e a quelli imbandir menſa?
Non donneando, o altramente uſando,
Faceſſer or l'ultima eſtrema cena!
Che a me lograte molto vitto uniti,
Poſſeſſion di Telemaco prudente,
Nè pria da' voſtri padri udiſte, o putti,
Chi era Uliſſe?

ΤΜΗΜΑ κη'.

Περὶ περιφράσεως.

Καὶ μέντοι, Περίφρασις ὡς οὐχ ὑψηλοποιὸν, οὐδεὶς ἂν, οἶμαι, διστάσειεν. Ὡς γὰρ ἐν Μουσικῇ διὰ τῶν παραφώνων καλουμένων ὁ κύριος φθόγγος (†) ἡδίων ἀποτελεῖται, οὕτως ἡ περίφρασις πολλάκις συμφθέγγεται τῇ κυριολογίᾳ, καὶ εἰς κόσμον ἐπιπολὺ συνηχεῖ· καὶ μάλιστ' ἂν μὴ ἔχῃ φυσῶδές τι καὶ ἄμουσον, ἀλλ' ἡδέως κεκραμένον.

Ἱκανὸς δὲ τοῦτο τεκμηριῶσαι καὶ Πλάτων κατὰ τὴν εἰσβολὴν τοῦ Ἐπιταφίου, (*) „Ἔργῳ μὲν „ἡμῖν οἵδ' ἔχουσι τὰ προσήκοντα σφίσιν αὐτοῖς, „ὧν τυχόντες πορεύονται τὴν εἱμαρμένην πορείαν· „προπεμφθέντες κοινῇ μὲν ὑπὸ τῆς πόλεως, ἰδίᾳ „δὲ ἕκαστος ἀπὸ τῶν προσηκόντων·“ Οὐκοῦν τὸν θάνατον εἶπεν „εἱμαρμένην πορείαν“ τὸ δὲ τετυχηκέναι τῶν νομιζομένων, „προπομπήν τινα „δημοσίαν ὑπὸ τῆς πατρίδος.“

Ἆρα δὴ τούτοις μετρίως ὤγκωσε τὴν νόησιν; ἢ ψιλὴν λαβὼν τὴν λέξιν ἐμελοποίησε, καθάπερ ἁρμονίαν τινὰ, τῇ τὴν ἐκ τῆς περιφράσεως περιχεά-

(†) von den Neben-Thönen. Man kan hiedurch entweder die Accorde der Thöne, die Tertz, Qvint und Octav verſtehen, womit Tollius übereinſtimmet, und welches wohl das natürlichſte wäre. Oder ſie bedeuten die vier bekannten Stimmen. Discant, Alt, Tenor und Baß, welches Boileau meinet; oder ſie ſind diejenigen End-Thöne, worinn die ganze Stimme ſich auflöſet, wie Pearce vorgiebt. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo iſt genung, wenn wir wiſſen, daß Longin allhier ſage: wie ein Haupt-Thon, wenn er mit andern übereinſtimmenden Thönen vergeſellſchafftet wird, weit ſchöner und ſtärker klinget; alſo giebt auch ein Wort, von andern wohllautenden Wörtern umgeben, der Rede keine geringe Zierde und Anmuth.

(*) im Anfange ſeiner Trauer-Rede, oder in Menexeno p. 403. Dionyß aus Halicarnaß beurtheilet in

Die acht und zwanzigſte Abtheilung.

Von der Umſchreibung.

Meiner Meinung nach zweiffelt wohl niemand, daß die Umſchreibung nicht gleichfals etwas Erhabenes zu Wege bringe? Denn, wie der Haupt-Thon in der Muſick weit angenehmer klinget, wenn er von den Neben-Thönen (†) begleitet wird, eben ſo dienet die Umſchreibung den eigentlichen Wörtern ſo wohl zum Wohlklang, als zur Zierrath; fürnehmlich, wenn ſie nichts ſchreyendes oder übellautendes, ſondern alles aufs annehmlichſte gemäßiget hat.

Plato giebt uns hievon im Anfange ſeiner Trauer-Rede (*) ein ſchönes Beyſpiel: „Wir haben ihnen in „der That die letzte ſchuldige Pflicht erwieſen. Nunmehro treten ſie ihre unvermeidliche Reiſe würklich „an, nachdem ſie von der ganzen Stadt überhaupt öffentlich, und von ihren Freunden ins beſondere begleitet worden. Er nennet den Todt eine unvermeidliche Reiſe, und die ihnen abgeſtattete letzte Pflicht eine öffentliche Begleitung des Vater-Landes.

Erhöhet nicht der Verfaſſer hiedurch ſeinen Gedanken unvergleichlich? wenn er eine ſchlechte Redens-Art nimmt, dieſelbe Thon-mäßig macht, und ſie gleichſam in einen, durch die Um-

dem Buche, von der nachdrucks-vollen Beredſamkeit des Demoſthenes Sect. 24. p. 290. dieſe ganze Trauer-Rede, und ſagt unter andern auch von obiger Stelle, daß ſolche, des Wohlklanges der Wörter und anderer Zierlichkeiten halber, würklich zu bewundern ſey, nur gefällt ihm nicht, wenn Plato daſelbſt einerley zweymahl wiederholet. Denn, „ſie ſind „von der Stadt und ihren Freunden begleitet worden, ſolches bedeutet, nach ſeiner Meinung, nichts anders, als „wir haben ihnen die „letzte ſchuldige Pflicht erwieſen. Silvain hingegen meinet hier gar nichts Erhabenes zu finden, ja, er wolte gern behaupten, daß die Umſchreibung zum Hohen unmöglich etwas beytragen könne, ſie ſchwäche vielmehr eine Rede und mache ſolche matt. Allein, ich verweiſe den Leſer zur folgenden Abtheilung, allwo Longin ſelbſt dieſen Einwurf ſattſam beantwortet.

χεάμενος εὐμέλειαν; Καὶ Ξενοφῶν, (*) „Πόνον „δὲ τοῦ ζῆν ἡδέως ἡγεμόνα νομίζετε· κάλλιστον „δὲ πάντων καὶ πολεμικώτατον κτῆμα εἰς τὰς „ψυχὰς συγκεκόμισθε· ἐπαινούμενοι γὰρ μᾶλλον, „ἢ τοῖς ἄλλοις ἅπασι χαίρετε.“ ἀντὶ τοῦ „πονεῖν „θέλετε,“ „πόνον ἡγεμόνα τοῦ ζῆν ἡδέως ποι-„εῖσθε,“ εἰπὼν, καὶ τ᾽ ἄλλ᾽ ὁμοίως ἐπεκτείνας, μεγάλην τινὰ ἔννοιαν τῷ ἐπαίνῳ προσπεριωρίσατο.

Καὶ τὸ ἀμίμητον (**) ἐκεῖνο τοῦ Ἡροδότου, „Τῶν δὲ Σκυθέων τοῖς συλήσασι τὸ ἱερὸν ἐνέβαλεν „ἡ θεὸς θήλειαν νοῦσον.“

TMH-

(*) Xenophon im erſten Buche von der Erziehung des Cyrus p. 24. Dieſe Stelle ſtehet in derjenigen Rede, welche Cyrus das erſtemahl an ſeine Soldaten gehalten hat.

(**) Folgendes aus dem Herodotus findet faſt nicht ſeines gleichen; ἀμίμητον, inimitabilis. Pearce ſetzet unterdeſſen ein Exempel aus der Rede des Cicero für den Milo, dem obigen an die Seite, worinn er den berühmtem Voßius und den Franzoſen Lamy zu Vorgängern hat. Herodotus aber ſagt im erſten Buch und hundert und fünften Capittel. p. 44. „Die Göttinn ſchickte „den Scythen und ihren Nach„kömmlingen, weil ſie den Tempel „zu Aſcalon geplündert hatten, ei„ne weibiſche Krankheit: wie ſie „dann ſelbſt bekennen, daß ſie die„ſer Urſache wegen, ſolches Uebel „an ſich haben. Was eigentlich hierunter verſtanden werde, darüber iſt bey den Auslegern ein groſſer Streit, ſonderlich zwiſchen Girac und Coſtar entſtanden. Der Erſtere will ſolches, in ſeiner kleinen Lateiniſchen Schrifft, über die Werke des Voitûre, durch eine natürliche Krankheit erklären, welche wir die güldene Ader nennen. Coſtar hingegen iſt ganz anderes Sinnes; er handelt hievon ausführlich in der Vertheidigung der Werke des Voitûre. p. 129. und im folgenden, woſelbſt er ſagt: das vom Girac genannte Uebel, ſey eher ein natürliches Mittel, als eine Krankheit: Ueberdem wäre ſolches längſt in der Welt vor dem Zorn der Venus bekannt geweſen. Er führet hiebey eine Stelle vom Clemens aus Alexandrien an, da vom Anacharſis erzehlet wird, daß derſelbe einen Scythen umgebracht, welcher unter den Griechen weibiſch geworden und, bey der Zurückkunft, ſeine Lands-Leute die Krankheit der Weiber lehren wollen: Hiemit ſtimmet auch Hippocrates im drey und vierzigſten Capittel, de aëre & aqua, überein, welcher berichtet, daß zu ſeiner Zeit die Scythiſchen Kinder, von Jugend an, ſehr

Umſchreibung herausgebrachten Wohlklang verſetzet? Eben ſo ſagt Xenophon: (*) „Ihr haltet die Arbeit für eine „Führerin zum vergnügten Leben. Euer Geiſt beſitzet „anbey die ſchönſte Eigenſchafft, welche ſich am beſten „vor Kriegs-Leute ſchicket; denn nichts kan euch ſo leb„hafft, als das Lob rühren. An ſtatt: ihr arbeitet gerne, ſetzet er: Ihr haltet die Arbeit für eine Führerin zum vergnügten Leben. Und da er die übrigen Dinge gleicher maſſen erweitert, ſo ſchlieſſet er in ſeiner Lobes-Erhebung einen ungemein groſſen Gedanken ein.

Folgendes aus dem Herodotus findet faſt nicht ſeines gleichen: (**) „Denjenigen Scythen, welche den Tem„pel der Venus geplündert hatten, ſchickte die Göttin „eine weibiſche Krankheit.

Die

weibiſch geweſen, und daß ſolches von der Eltern Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken, wie auch von ihrem Müßiggange herkäme, und ſo ferner. Da nun Sirac von neuem den Coſtar zu wiederlegen ſuchte, ſo vertheydigte ſich dieſer abermahl, und bewieß mit vielen Stellen der Alten weitläufftig und ausführlich in ſeiner Apologie, p. 194. daß hier eher eine weibiſche, denn eine weibliche Krankheit müſſe verſtanden werden. Darum überſetzet er es folgender Geſtalt: „Elle „châtia les Scythes, qui avoient pillé „ſon temple d'Aſcalon, par la volupté „& par la moleſſe, qu'elle inſpira dans „leurs ames. Wie Martial im zweyten Buche ſeiner Ueberſchrifften, no. 84. ſagt:

Mollis erat, facilisque viris Paeantius heros:
Vulnera ſic Paridis dicitur vlta Venus.

Man kan gleichfals nachſehen, wie Portus, le Févre, Boileau, Dacier und vor andern Tollius gegenwärtige Stelle, nach ihren Muthmaſſungen, auslegen. Wiewohl der Letztere in fortuitis cap. 31. p. 319. gar nicht ertragen kan, daß Longin dieſe Umſchreibung ſo ausnehmend lobet, da ſie doch bey den Griechen und Römern ſehr gemein ſey. Jedoch, meiner Meinung nach, muß man alle diejenigen billig loben, welche züchtige Ohren nicht beleydigen, und der Ehrbarkeit halber, eine Sache, die der Wohlſtand, bey ihren rechten Nahmen zu nennen, verbietet, mit andern Worten umſchreiben. Ich kan hiebey nicht unerinnert laſſen, daß der Italiener, ohngeacht er ſonſt der genaueſte von allen Ueberſetzern iſt, dennoch allhier des Herodotus Meinung nicht getroffen hat, wenn er ſpricht: „Alli „Spogliatori del tempio degli Sciti „mandò la Dea femminil morbo. Denen, welche den Tempel der Scythen geplündert hatten, ſchickte die „Göttin eine weibiſche Krankheit. Auf ſolche Art weiß niemand, wer eigentlich ſey beſtraffet worden.

ΤΜΗΜΑ κθʹ.

Ὅτι ἀσυμμέτρως παραλαμβανομένη περίφρασις κοῦφόν τι καὶ παχύ.

Ἐπίκηρον μέντοι τὸ πρᾶγμα ἡ περίφρασις τῶν ἄλλων πλέον, εἰ μὴ συμμέτρως τινὶ λαμβάνοιτο· εὐθὺς γὰρ ἀβλεμὲς προσπίπτει, κουφολογίας τε ὄζον καὶ παχύτατον. Ὅθεν καὶ τὸν Πλάτωνα, δεινὸς γὰρ ἀεὶ περὶ σχῆμα, κἄν τισιν ἀκαίρως, ἐν τοῖς νόμοις λέγοντα, (*) ὡς „οὔτε ἀργυροῦν „δεῖ πλοῦτον, οὔτε χρυσοῦν ἐν πόλει ἱδρύμενον „ἐᾷν οἰκεῖν,“ διαχλευάζουσιν· ὡς, „εἰ πρόβατά, „φησιν, ἐκώλυε κεκτῆσθαι, δῆλον, ὅτι προβάτειον „ἂν καὶ βόειον (†) πλοῦτον ἔλεγεν.“

Ἀλλὰ γὰρ ἅλις ὑπὲρ τῆς εἰς τὰ ὑψηλὰ τῶν σχημάτων χρήσεως ἐκ παρενθήκης τοσαῦτα πεφιλολογῆσθαι, Τερεντιανὲ φίλτατε· πάντα γὰρ ταῦτα παθητικωτέρους καὶ συγκεκινημένους ἀποτελεῖ τοὺς λόγους· Πάθος δὲ ὕψους μετέχει τοσοῦτον, ὁπόσον ἦθος (**) ἡδονῆς.

ΤΜΗ-

(*) Plato von den Geſetzen im fünften Buche, p. 741. Langbain bringet in ſeiner hierüber verfertigten Anmerkung noch verſchiedene Exempel bey.

(†) rinderne und ſchäferne Reichthümer, bouinas & ouinas opes, oder wie der Italiener: il pecorino & vaccino Pluto. Hätte Plato geſetzt: die Reichthümer von oder an Gold und Silber, ſo würde ihn niemand tadeln können; nun aber, da er ſtatt des ſelbſtſtendigen- ein beyſtendiges Nennwort, nemlich ſtatt Gold und Silber, gülden und ſilbern gebrauchet, ſo wirft man ihm billig vor, daß es eben ſo lächerlich klinge, als wenn jemand für den Reichthum an Schaafen und Rindern, ſchäferne und rinderne Reichthümer ſaget. Boileau hat ſich hier im Franzöſiſchen unmöglich deutlich genug ausdrücken können, er ſpricht: *les richeſſes d'or & d'argent*, und im folgenden *les richeſſes de boeuf: & de montons*. Allein, es giebt in dieſer Sprache kein adjectiuum von den Wörten Gold, Silber, Ochſen und Schaafe. Der Holländiſche und Engliſche Dolmetſcher hingegen, überſetzen hier im mindeſten nicht den Griechen, ja ſie gehen ſo gar, noch weiter als Boileau,

ten, nemlich von der Sammlung und Zuſammenfaſſung der vornehmſten Umſtände gänzlich abgeſondert ſey; und überhaupt den Unterſchied des Erhabenen von der Erweiterung, mehrerer Deutlichkeit wegen, kürzlich aus derſelben Beſchreibung erſehen. (*)

Zwar gefällt mir die von den Kunſt-Verfaſſern gemachte Beſchreibung im geringſten nicht. Die Erweiterung ſagen ſie, iſt eine Rede, welche die Sachen, wovon man handelt, vergröſſert. Allein, dieſes gilt ebenfalls von dem Erhabenen, Beweglichen und Figürlichen, weil ſolche der Rede durchaus eine beſondere Gröſſe mittheilen. Unterdeſſen ſind dergleichen Dinge, wie ich glaube, ſehr von einander entfernet. Das Erhabene beſtehet darin, daß man die Rede ſteigen läſt, die Erweiterung aber, daß man ſie vermehret. Dahero wird auch das Erhabene ſehr offt in einem einzigen Spruche, jene hingegen allemahl in der Menge und Zuſammenſetzung vieler Gedanken angetroffen.

Es wäre demnach die Erweiterung, wenn man ſie eigentlich beſchreiben wolte, bloß eine Zuſammenhäuffung aller Umſtände und Eigenſchafften, welche bey einer abzuhandelnden Sache vorkommen, damit durch ſolche Verlängerung unſere Gründe beſtändig ſtärker werden. Man kan ſie leicht von dem Beweiß unterſcheiden, indem dieſer bloß zur Bekräfftigung einer aufgeworfenen Frage dienet. (†) *******

Die

(*) Hier endet ſich in allen Auflagen dieſe Abtheilung. Weil aber im folgenden von einerley Sache gehandelt wird, und überdieß erſt nach der Lücke etwas fremdes angehet; ſo habe ich lieber alles, was zur Erweiterung gehöret, zuſammen laſſen, und das neue Capittel, mit der Vergleichung einiger Verfaſſer, anfangen wollen.

(†) Das übrige iſt verlohren, ſtatt deſſen kan man des Ariſtoteles Rede-Kunſt im zweyten Buch und ſechs und zwanzigſten Capittel nachſehen.

ΤΜΗΜΑ ιβʹ.

Συγγραφέων τινῶν σύγκρισις.

(†)

✡ ✡ ✡

Πλουσιώτατα, καθάπερ τι πέλαγος, εἰς ἀναπεπταμένον κέχυται πολλαχῆ μέγεθος. Ὅθεν, οἶμαι, κατὰ λόγον ὁ μὲν ῥήτωρ, ἅτε παθητικώτερος, (*) πολὺ τὸ διάπυρον ἔχει, καὶ θυμικῶς ἐκφλεγόμενον· ὁ δὲ, (**) καθεστὼς ἐν ὄγκῳ καὶ μεγαλοπρεπεῖ σεμνότητι, οὐκ ἔψυκται μὲν, ἀλλ᾽ οὐχ οὕτως ἐπέστραπται. Οὐ κατ᾽ ἄλλα δέ τινα ἢ ταῦτα, ἐμοὶ δοκεῖ, φίλτατε Τερεντιανὲ, λέγω δὲ, εἰ καὶ ἡμῖν ὡς Ἕλλησιν ἐφεῖταί τι γινώσκειν, καὶ ὁ Κικέρων (***) τοῦ Δημοσθένους ἐν τοῖς μεγέθεσι, παραλλάττει. Ὁ μὲν γὰρ ἐν ὕψει τὸ πλέ-

ον

(†) Hier fehlen, nach Boivin ſeiner Auſſage, zwey Blätter, und Tollius verſichert uns, daß in dem Venetianiſchen Manuſcripte zu St. Marcus vier und eine halbe Seite leer geweſen. Ohne Zweifel hat Longin einige Beyſpiele von Erweiterungen aus dem Plato und Demoſthenes angeführet, und den Unterſchied derſelben gezeiget; bey welcher Gelegenheit er folglich auf gegenwärtige Ausſchweiffung mag verfallen ſeyn. Der Anfang des Capittels handelt demnach vom Demoſthenes, welchen er mit dem Plato und Cicero vergleichet, und den er ſeiner Vortrefflichkeit halber, nur ſchlecht weg den Redner betitelt.

(*) weil er ſehr leicht aufgebracht wird. Παθητικώτερος, es kan ſo wohl heiſſen, der die Leidenſchafften zu reitzen weiß, als auch, der ſich von Leidenſchafften einnehmen läſt. Ich halte das letztere darum hier vor beſſer, weil würklich die Gemüths-Art des Demoſthenes alſo beſchaffen war, wie aus ſeinem Leben und aus ſeinen Schrifften erhellet.

(**) Der andere. Er redet allhier vom Plato, welchen er mit dem Demoſthenes vergleichet. Franciſcus Portus hat dieſes zuerſt, und nach ihm Tollius angemerket. Sonſt hielten die Ueberſetzer davor, Longin handele ſo wohl hier, als im folgen-

Die dreyſigſte Abtheilung.
Von der Wahl der Wörter.

Weil in den Schrifften, was die Gedanken und Redens-Arten betrifft, gemeiniglich eines durch das andere erkläret wird, ſo wollen wir dasjenige gleichfalls betrachten, was von dieſem Theile, nemlich von der Ausdrückung, (*) noch zu ſagen ſeyn mögte.

Zwar, daß die Wahl eigentlicher und prächtiger Wörter den Zuhörer wunderbarlich reitze und bewege, ja, daß alle Redner und Poeten hierauf am meiſten ſinnen, weil dieß Wehlen in den Schrifften, wie in den ſchönen Mahlereyen, das Erhabene, die Zierde, den Glanz, das Anſehen, den Nachdruck, die Stärke, und was ſonſt dem ähnlich ſiehet, zugleich hervor bringet, und daß endlich gedachte Wahl unter den Vorſtellungen gleichſam eine redende Stelle mit einmiſche; ſolches alles achte ich für unnöthig, verſtändigen Leuten zu erklären. Denn ſchöne Wörter ſind in der That das eigentliche Licht unſerer Gedanken.

Dem ohngeacht läſt ſich ihre Pracht nicht allenthalben gebrauchen. Wenn man geringe Sachen in hohe und herrliche Redens-Arten einhüllen wollte, ſo würde es nicht anders ausſehen, als wenn man einem lallenden Kinde einen Helden-Rock anzöge. (†)

Doch in der Poeſie, und (**) * * * * *

Die

Luſt-Spielen Maſqven vors Geſichte. Qvintilian im ſechſten Buch und erſten Capittel p. 510. erkläret dieſes fürtrefflich, wenn er ſpricht: „Nam in „paruis litibus has tragoedias mouere, „tale eſt, quale, ſi perſonam Herculis „& cothurnos infantibus aptare velis.

(**) Doch in der Poeſie. Allhier fehlen, nach dem Pariſiſchen Manuſcripte, wie Boivin verſichert, vier ganze Blätter. Aus den letztern Worten aber erhellet, daß Longin in dem verlohrnen werde gezeiget haben, wie man andere Wörter in der Poeſie, andere zur Geſchichts-Beſchreibung, und andere zu den übrigen Wiſſenſchafften wehlen müſſe.

(o)

ΤΜΗΜΑ. λα.

Περὶ ἰδιωτισμȣ̃.

✡ ✡ ✡

* * πτικώτατον, καὶ γόνιμον τόδ᾽ Ἀνακρέοντος. (*)

„Οὐκέτι Θρηΐκίης ἐπιστρέφομαι.“ (†)

Ταύτῃ καὶ τȣ̃ Θεοπόμπȣ (**) ἐκεῖνο τὸ ἐπαινετὸν, διὰ τὸ ἀνάλογον ἔμοιγε σημαντικώτατα ἔχειν δοκεῖ· ὅπερ ὁ Κεκίλιος ȣ̓κ οἶδ᾽ ὅπως καταμέμφεται. „Δεινὸς ὢν, φησὶν, „ὁ Φίλιππος ἀναγκοφαγῆσαι (***) πράγματα.“

Ἔστιν

(*) Anacreon. Ein Lyriſcher Poet, der ſeiner verliebten Gedichte halber, als auch wegen der von ihm verfertigten Trink-Lieder, ſehr bekannt iſt. Man ſagt: er ſey an dem Kern einer Wein-Traube erſticket. Die berühmte Dacier, Longepiere und Gacon, wie auch einige andere, welche den Anacreon überſetzet, haben zugleich deſſen Leben weitläufftig beſchrieben. Auſſer dem kan man des Fabricius Griechiſche Bibliotheck im zweyten Buch und funfzehnden, Capittel p. 567. nachſehen.

(†) Mein Mägdgen ſoll mich nicht mehr necken. Mehr iſt von dieſer Ode nicht vorhanden. Im Griechiſchen heiſt es eigentlich: ich achte nicht mehr die Thracierinn; allein, weil das Wort ἐπιστρέφομαι, ſich im Teutſchen mit keinem gleichlautenden gemeinen Worte geben läſt, ſo habe ich ſtatt deſſen necken gebraucht. Denn, wenn ich ſagte: „ich will die „Thracierinn nicht mehr achten. ſo wäre dieß keine gemeine Redens-Art. Langbain meinet: Anacreon verſtehe durch die Thracierin, des Orpheus Laute, welches aber Tollius wiederleget, indem er beweiſet, daß gegenwärtiges auf ſeine Liebhaberinn aus Thracien ziele.

(**) Theopompus, aus der Inſel Chios bürtig; hatte zum Lehrmeiſter den Iſocrates und war einer der berühmteſten Redner und Geſchicht-Schreiber ſeiner Zeit: ob wohl etliche ſagen, daß er gar zu ſehr in der Schreib-Art gekünſtelt habe. Weswegen man den Cicero von den be,

Die ein und dreyſigſte Abtheilung.

Von den beſondern und gemeinen Redens- Arten einer Sprache.

* * *

Folgende Stelle des Anacreon (*) iſt niedrig und ſchlecht, aber dennoch natürlich:

Mein Mägdgen ſoll mich nicht mehr necken. (†)

Des Theopompus (**) Ausdrückung gefällt mir ebenfalls, und ſcheinet ſehr deutlich zu ſeyn, weil ſie mit der Sache genau überein kommt: und doch hat Cecil, ich weiß nicht warum, ſolche getadelt. „Philippus, heiſt es, war recht „geſchickt, unvermeidliche Dinge in ſich hinein zu„freſſen. (***)

rühmten Rednern im ſiebenzehnden Capittel und an den M. Brutus im vier und vierzigſten Capittel nachſehen kan. Von allen ſeinen Schrifften, die insgeſamt verlohren worden, ſind die Geſchichte des Philippus, Königes in Macedonien, acht und funfzig Bücher ſtark, und die Fortſetzung der Griechiſchen Hiſtorie, wo Herodotus aufgehöret hat, die merkwürdigſten. Man kan von ihm vieles beym Dionyß aus Halicarnaß in ſeinem Brief an den Pompejus und noch mehr beym Photius, Codice 176. p. 390. finden. Joſephus im zwölften Buch und zweyten Capittel ſeiner Alterthümer, meldet, daß dieſer Theopompus, da er einige Stellen aus der heiligen Schrifft nehmen und ſeiner Hiſtorie einverleiben wollen, dreißig Tage lang närriſch geweſen; wovon Moreri in ſeinem Dictionaire unter dem Titel Theopompe weitläufftiger handelt. Alles übrige hat Bayle in ſeinem Dictionaire bey dem Nahmen Theopompus mit groſſer Gelehrſamkeit zuſammen gefaſſet. Siehe gleichfals des Meurſius Attiſche Bibliotheck im ſechſten Buche p. 1617. und des Fabricius Griechiſche Bibliotheck im fünften Buch und acht und dreißigſten Capittel. p. 434.

(***) in ſich hinein zu freſſen. Das Wort ἀναγκοφαγεῖν, welches eigentlich heiſt: aus Noth gezwungen, die Speiſe hinein ſchlucken, macht hier den Nachdruck aus. Tanaqvil le Févre hat dieß in der That nicht bedacht, wenn er in ſeinen Anmerkungen ſagt: „Ich wollte lieber „dem Cecil, als dem Longin bey-

Ἔστιν ἄρ᾽ ὁ ἰδιωτισμὸς ἐνίοτε τοῦ κόσμου παραπολὺ ἐμφανιστικώτερον· ἐπιγινώσκεται γὰρ αὐτόθεν ἐκ τοῦ κοινοῦ βίου, τὸ δὲ σύνηθες ἤδη πιστότερον. Οὐκοῦν ἐπὶ τοῦ τὰ αἰσχρὰ καὶ ῥυπαρὰ τλημόνως καὶ μεθ᾽ ἡδονῆς ἕνεκα πλεονεξίας καρτεροῦντος, τὸ „ἀναγκοφαγεῖν τὰ „πράγματα“ ἐναργέστατα παρείληπται.

Ὧδέ πως ἔχει καὶ τὰ Ἡροδότεια· „Ὁ „Κλεομένης, φησὶ, (*) μανεὶς τὰς ἑαυτοῦ σάρ-„κας ξιφιδίῳ κατέταμεν εἰς λεπτὰ, ἕως „ὅλον καταχορδεύων ἑαυτὸν διέφθειρεν·“ Καὶ, „Ὁ Πύθης (**) ἕως τοῦδε ἐπὶ τῆς νεὼς „ἐμάχετο, ἕως ἅπας κατεκρεουργήθη.“ Ταῦτα γὰρ ἐγγὺς παραξύει τὸν ἰδιώτην, ἀλλ᾽ οὐκ ἰδιωτεύει τῷ σημαντικῷ.

TMH-

„ſtimmen, denn ich denke das „Wort *ἀναγκοφαγεῖν*, ſey nur im „Scherzhafften zu gebrauchen, wie „beym Plautus: *ebibere imperium* „*heri*. Wer würde es dem Livius „zu gut halten, wenn man bey ihm „fünde: *Annibal neceſſitatem rerum* „*comedebat?* Jedoch Tollius hat bereits gewieſen, daß der verblühmte Verſtand dieſes Worts nicht auf die Bedeutung des Eſſens beruhe, ſondern auf die Nothwendigkeit, weil jeder Menſch eſſen muß. Hunger iſt ein ſcharfes Schwerdt. „Non potuit cer„te, ſaget er, verbum vllum reperiri „magis efficax ad exprimendam vim „illam indolis, ſeu naturae Philippi re„gis: qui, quod nolenti adigente ne„ceſſitate faciendum erat, ingenii fle„xibilitate deuorata moleſtia lubens „faciebat, & voluntatem ſuam rebus, „non res voluntati ſuae attemperabat. Faſt auf gleiche Art ſpricht Cicero in einem ſeiner Briefe: Dudum circum„rodo, quod deuorandum eſt.

(*) Cleomenes, ſpricht er. Dieſe

Gemeine Wörter ſind öffters weit deutlicher, als die zierlichſten Redens-Arten; wir kennen ſolche den Augenblick aus dem täglichen Umgang, und ſie kommen uns, der Gewohnheit halber, deſto glaubwürdiger vor. **Unvermeidliche Dinge in ſich hinein freſſen,** wird alſo ſehr nachdrücklich von demjenigen geſagt, welcher garſtige und ſchimpfliche Sachen geduldig, ja mit Luſt, aus Ehrgeitz erträget.

Eben ſo macht es Herodotus: „Cleomenes, ſpricht „er, (*) **wurde raſend, nahm ein Meſſer, und ſchnitt „ſein eigen Fleiſch in kleine Biſſen, bis er gantz und „gar zerſetzt, ſeinen Geiſt aufgab.** Und an einem andern Orte: „**Pythes (**) fochte im Schiffe ſo lange, bis „er in kleine Biſſen zerhacket ward.** Dergleichen Ausdrückungen haben das Anſehen, als wenn ſie den Redens-Arten des gemeinen Pöbels nahe kämen, ob ſie gleich, ihrer Bedeutung nach, im mindeſten nicht pöbelhafft ſind.

 Die

Stelle ſtehet beym Herodotus im ſechſten Buch und hundert und ein und achtzigſten Capittel. p. 355. etwas weitläufftiger. Cleomenes aber war König zu Sparta und wurde nach vielen verübten Miſſethaten, endlich raſend, da er dann ſich ſelbſt die Waden wegſchnitte, die Hüfften grauſam zerſetzete, den Leib und das Eingeweide wütend aufriß und alſo elendiglich ſtarb.

(**) Pythes. Herodotus erzehlet im hundert und ein und achtzigſten Capittel des ſiebenden Buchs, p. 440. daß drey Griechiſche Schiffe von zehn Perſianiſchen angefallen worden, in deren einem Pythes geweſen. Silvain, welcher gegenwärtiges im zweyten Buch und zweyten Capittel beurtheilet, geſtehet zwar, daß dergleichen Ausdrückungen, ob ſie ſchon gemein ſind, dennoch viel fürtreffliches bey ſich haben, und mehr, als die gröſten Wörter, andeuten. Gleichwohl läugnet er, wieder alle Vernunft, daß ſolches etwas zum Erhabenen beytragen köñe.

ΤΜΗΜΑ λβ΄.

Περὶ πλήθους μεταφορῶν.

Περὶ δὲ πλήθους καὶ Μεταφορῶν, (*) ὁ μὲν Κεκίλιος ἔοικε συγκατατίθεσθαι τοῖς δύο, ἢ τὸ πλεῖστον τρεῖς ἐπὶ ταυτοῦ νομοθετοῦσι τάττεσθαι. Ὁ γὰρ Δημοσθένης ὅρος καὶ τῶν τοιούτων· ὁ τῆς χρείας δὲ καιρὸς ἔνθα τὰ πάθη χειμάῤῥου δίκην ἐλαύνεται, καὶ τὴν πολυπλήθειαν αὐτῶν ὡς ἀναγκαῖαν ἐνταῦθα συνεφέλκεται.

„Ἄνθρωποι, φησὶ, (**) μιαροὶ, καὶ ἀλά„στορες, (†) καὶ κόλακες, ἠκρωτηριασμένοι τὰς „ἑαυτῶν ἕκαστοι πατρίδας, τὴν ἐλευθερίαν „προπεπωκότες, (***) πρότερον μὲν Φιλίππῳ, „νυνὶ δ᾽ Ἀλεξάνδρῳ, τῇ γαστρὶ μετροῦντες „καὶ τοῖς αἰσχίστοις τὴν εὐδαιμονίαν· τὴν δ᾽ „ἐλευθερίαν καὶ τὸ μηδένα ἔχειν δεσπότην, „ἃ τοῖς πρότερον Ἕλλησιν ὅροι τῶν ἀγαθῶν „ἦσαν καὶ κανόνες ἀνατετροφότες.“ Ἐνταῦθα τῷ πλήθει τῶν τροπικῶν ὁ κατὰ τῶν προδοτῶν ἐπιπροσθεῖ τοῦ Ῥήτορος θυμός.

Διέ-

(*) Was die Anzahl betrifft. Hieraus erhellet, daß Longin bereits im vorigen, welches verlohren worden, von den verblühmten Redens-Arten müſſe gehandelt und bey ſolcher Gelegenheit gezeiget haben, wie zuweilen ein gemeines, oder niedriges Wort ſo gut als eine Metaphore ſey. Nun kehret er wieder zurück und unterſuchet, ob man ſehr viel Metaphoren nach einander brauchen dürfe?

(**) ſagt er. In der Rede de Corona. p. 521. Demoſthenes nennet daſelbſt verſchiedene, welche es nicht zum beſten mit der Stadt meineten. Hierauf fährt er fort: „Der Tag „würde nicht zureichen, wenn ich die

Die zwey und dreyſigſte Abtheilung.

Von der Metaphoren Anzahl.

Was die Anzahl der verblühmten Redens-Arten betrifft, (*) ſo ſcheinet Cecil denen beyzupflichten, welche nicht mehr, als zwo, oder drey aufs höchſte, zugleich leyden wollen. Allein, Demoſthenes kan uns hierinn vielmehr zur Richtſchnur dienen. Die beſte Zeit aber dergleichen zu gebrauchen, iſt, wenn die Leydenſchafften, wie Ströme, daher rauſchen, und die verblühmten Ausdrückungen, deren Menge ſo dann nothwendig ſcheinet, mit ſich fort reiſſen.

„Dieſe Tollkühne, ſagt er, (**) dieſe Teuffel, (†) dieſe „Schmeichler, von denen jeder ins beſondere das Va„terland aufs ſchändlichſte zerriſſen hat, welche zuerſt „unſere Freyheit auf des Königs Philippus, und nun „von neuem auf des Alexanders Geſundheit vertrun„ken, (***) welche ihr ganzes Glück, nach den ſchnöden „Begierden des Bauchs, abgemeſſen, welche das „Grund-Geſetze, frey zu ſeyn, und keinen Ober„Herrn zu leiden, worin bey den alten Griechen die „Abſicht und Richtſchnur alles Guten beſtand, gänz„lich umgekehret haben. Durch ſo viel Metaphoren läſt der Redner ſeinen Zorn gegen die Verräther aus.

 In-

„Nahmen aller Verräther herſagen „wollte: Dieſe meine Herren, hatten „eben das, jeder mit ſeinem Vater„Land im Sinne, was jene Tollkühne, „jene Teufel bey euch gethan haben, und ſo ferner. Plinius beurtheilet eben dieſe Stelle im ſechs und zwanzigſten Briefe des neundten Buchs.

(†) dieſe Teufel. ἀλάστορες, weil die Alten dieß Wort zuweilen von denjenigen Geiſtern brauchten, welche den Menſchen Schaden zufügten, ſo habe ich ſtatt deſſen Teuffel geſetzt. Sonſt könnte man es geben: dieſe Ruchloſe.

(***) auf des Alexanders Geſundheit vertrunken. προπεπωκότες, propinantes. Boileau bekennet, daß

Διόπερ ὁ μὲν Ἀριστοτέλης (*) καὶ ὁ Θεόφραστος (**) μειλίγματά φασί τινα τῶν θρασέων εἶναι ταῦτα μεταφορῶν, τὰ, „ὡσπερεὶ φάναι," καὶ, „οἱονεὶ," καὶ, „εἰ χρὴ „τοῦτον εἰπεῖν τὸν τρόπον," καὶ, „εἰ δεῖ „παρακινδυνευτικώτερον λέξαι." Ἡ γὰρ ὑποτίμησις, φασὶν, ἰᾶται τὰ τολμηρά. Ἐγὼ δὲ καὶ ταῦτα μὲν ἀποδέχομαι, ὅμως δὲ πλήθους καὶ τόλμης μεταφορῶν, ὅπερ ἔφην κἀπὶ τῶν σχημάτων, τὰ εὔκαιρα καὶ σφοδρὰ πάθη, καὶ τὸ γενναῖον ὕψος εἶναί φημι ἴδιά τινα ἀλεξιφάρμακα· ὅτι τῷ ῥοθίῳ τῆς φορᾶς ταυτὶ πέφυκεν ἅπαντα τ᾽ ἄλλα παρασύρειν καὶ προωθεῖν, μᾶλλον δὲ καὶ ὡς ἀναγκαῖα πάντως εἰσπράττεσθαι τὰ παράβολα, καὶ οὐκ ἐᾷ τὸν ἀκροατὴν σχολάζειν περὶ τὸν τοῦ πλήθους ἔλεγχον, διὰ τὸ συνενθουσιᾷν τῷ λέγοντι. Ἀλλὰ μὴν ἔν γε ταῖς τοπηγορίαις καὶ διαγραφαῖς, οὐκ ἄλλό τι οὕτως κατασημαντικὸν, ὡς οἱ συνεχεῖς καὶ ἐπάλληλοι τρόποι.

Δι᾽ ὧν καὶ παρὰ Ξενοφῶντι (†) ἡ τ᾽ ἀνθρωπίνου σκήνους ἀνατομὴ πομπικῶς, καὶ ἔτι μᾶλ-

es ihm unmöglich geweſen, dieß Wort mit einem gleichlautenden zu überſetzen, er ſagt deswegen qui ont vendu, worinn er, meiner Meinung nach, zu weit von dem rechten Verſtande des Worts προπίνειν abgehet. Langbain hat bereits angemerket, daß dieſe Redens-Art von einem uralten Gebrauch entlehnet ſey; da die Könige bey Feſt-Tägen den Becher ſamt dem Weine denen ſchenkten, welchen ſie es zutranken, und daß folglich προπίνειν, ſo viel als freywillig ſchenken, nicht aber verkauffen bedeute: welches Caſaubonus in ſeinen Anmerkungen über das vierdte Buch und erſte Capittel, ingleichen über das eilfte Buch und fünfte Capittel des Athenäus, p. 243. und 788. weitläufftiger abhandelt. Im Teutſchen bin ich, ſo viel als möglich, bey der Redens-Art geblieben; eigentlich ſollte es zwar heiſſen: Sie haben unſere Freyheit dem Alexander zugebracht, oder zugetrunken; allein, es wäre undeutlich. Der Italiener Gori ſagt: „Si „ſono bevuta alla ſalute di Filippo.

(*) Ariſtoteles im drittten Buch und zweyten Capittel ſeiner Rede-Kunſt. Siehe gleichfals, was hie-

Inzwiſchen ſagen Ariſtoteles (*) und Theophraſtus: (**) Es gebe gewiſſe Mäßigungs-Mittel, bey den gar zu verwegenen Metaphoren; nemlich: ſo zu reden, oder gleichſam, oder, mich dieſer Wörter zu bedienen, oder, wenn ich mich etwas kühner ausdrücken darf: Sie meinen dergleichen Entſchuldigung lindere das Freche: Und ich billige ſolches gerne, doch erinnere ich nochmahls, was ſchon vorhin bey den Rede-Zierrathen gemeldet worden, das beſte und ſicherſte Mittel wieder die Verwegenheit und Menge der verblühmten Ausdrückungen, ſey entweder eine zu rechter Zeit angebrachte Leydenſchafft, oder etwas würklich Erhabenes; weil beydes eine natürliche Krafft beſitzet, alles mit ſich zu reiſſen, und fort zu ſtoſſen. Folglich bedarf es nothwendig einiger Kühnheit, und eben deswegen läſt es dem Zuhörer keine Zeit übrig, die Anzahl der Metaphoren lange zu unterſuchen; denn er wird vom gleichem Eiffer mit dem, der da redet, eingenommen. Bey Abhandelung einer allgemeinen Stelle, oder bey Beſchreibungen, können wir demnach, offt und vielmahl nach einander, verblühmte Redens-Arten, mit beſonderem Nachdrucke, gebrauchen.

Xenophon hat ſolches wohl beobachtet, (†) da er uns die Zergliederung des menſchlichen Leibes ſo prächtig vormahlet.

von Hermogenes de Methodo, im ſechsſten Capittel. p. 523. ingleichen Cicero im dritten Buch und ein und 40ſten Capittel von dem Redner und Qvintilian im achten Buch und dritten Capittel ſeiner Rede-Kunſt, ſagen.

(**) Theophraſtus. Ein Weltweiſer und Schüler des Ariſtoteles, er hieß eigentlich Tyrtamus, ſein Lehrmeiſter aber nannte ihn, der göttlichen Beredſamkeit halber, Euphraſtes und nachgehends Theophraſtus. Meurſius hat von ihm und ſeinen Schrifften, die verlohren ſind, ein beſonderes Buch geſchrieben, ſolches ſtehet beym Gronov unter den Griechiſchen Alterthümern im zehnden Theile.

(†) Xenophon hat ſolches wohl beobachtet. Longin nennet den Ort nicht, doch muthmaſſen etliche, daß ſolcher im erſten Buche der Merkwürdigkeiten des Socrates p. 725. ſich befinde. „Wie meineſt du? Iſt es „nicht ein Werk der göttlichen Vor„ſehung, daß unſere ſehr zärtliche „und ſchwache Sehe mit Augen„Liedern, als wie mit Thüren befe„ſtiget worden, welche ſich öffnen, „ſo bald wir zu ſehen nöthig ha„ben und die ſich bey herannahen-

μᾶλλον ἀναζωγραφεῖται θείως παρὰ τῷ Πλάτωνι. (*) „Τὴν μὲν κεφαλὴν αὐτοῦ φησιν ἀκρόπολιν.
„ἰσθμὸν δὲ μέσον διῳκοδομῆσθαι μεταξὺ τοῦ στήθους
„τὸν αὐχένα, σφονδύλους τε ὑπεστηρίχθαι φησὶν, οἷον
„στρόφιγγας· καὶ τὴν μὲν ἡδονὴν ἀνθρώποις εἶναι
„κακῶν δέλεαρ, γλῶσσαν δὲ γεύσεως δοκίμιον·
„ἄναμμα δὲ τῶν φλεβῶν τὴν καρδίαν, καὶ πη-
„γὴν τοῦ περιφερομένου σφοδρῶς αἵματος, εἰς
„τὴν δορυφορικὴν οἴκησιν κατατεταγμένην· τὰς
„δὲ διαδρομὰς τῶν πόρων ὀνομάζει στενωποὺς,
„τῇ δὲ πηδήσει τῆς καρδίας ἐν τῇ τῶν
„δεινῶν προσδοκίᾳ, καὶ τῇ τοῦ θυμοῦ ἐπεγέρ-
„σει, ἐπειδὴ διάπυρος ἦν, ἐπικουρίαν μηχανώ-
„μενοι, φησὶ, τὴν τοῦ πλεύμονος ἰδέαν ἐνε-
„φύτευσαν, μαλακὴν καὶ ἄναιμον καὶ σήραγ-
„γας ἐντὸς ἔχουσαν, ὁποῖον μάλαγμα· (†) ἵν',
„ὁ θυμὸς ὁπότ' ἐν αὐτῇ ζέσῃ, πηδῶσα εἰς
„ὑπεῖκον μὴ λυμαίνηται· (††) καὶ τὴν μὲν
„τῶν ἐπιθυμιῶν οἴκησιν προσεῖπεν ὡς γυναι-
„κωνῖτιν, τὴν τοῦ θυμοῦ δὲ ὥσπερ ἀνδρωνῖτιν·
„τόν

„dem Schlafe zuſchlieſſen: daß
„die Natur, damit auch die Winde
„nicht ſchaden mögten, Augen-
„Wimpern, als wenn es Siebe
„wären, verfertiget, und Augen-
„Braunen, als Wetter-Dächer
„über die Augen geführet hat, da-
„mit der Schweiß, wenn er vom
„Haupte rinnet, ſolche nicht verle-
„tzen könne. Jngleichen, daß un-
„ſere Ohren jeden Klang auffan-
„gen und doch niemahls vollgefül-
„let werden: daß die Förder-Zäh-
„ne den Thieren zum zerſchneiden,
„die Back-Zähne gegentheils das
„empfangene zu zermalmen gege-
„ben worden: Daß der Mund
„durch welchen alle Nahrung in
„den Thieren hinein gehet, ganz na-
„he bey den Augen und bey der Na-
„ſe ſtehet; und ſo ferner.

(*) Plato iſt noch weit göttlicher. Dieſe Beſchreibung ſtehet im Timäus. p 532. woſelbſt ſie etliche Blätter lang und ſehr weitläufftig iſt. Wir finden ebenfals beym Cicero von der Götter-Natur im zweyten Buch und vier und funfzigſten Capittel eine Zergliederung des menſchlichen Cörpers, welche Tollius der gegenwärtigen weit fürziehet: jedoch Pearce hat mit allem Recht hiebey angemerket, daß des Cicero Beſchreibung eher zur Welt-Weißheit, als zur Beredſamkeit gehöre.

(†) ein Küſſen. Μάλαγμα, heiſſet

let. Plato hingegen iſt hierin noch weit göttlicher: (*) „Er nennet das Haupt eine Burg, welche mit der Bruſt, „vermittelſt des Halſes, als eines ſchmalen Erd-Strichs, „zuſammen hange. Er ſagt: die Gelenke des Rück-Grads „ruhen auf einander, wie Thür-Angeln: Die Wolluſt „ſey bey dem Menſchen eine Lock-Speiſe zu allen Böſen, „und die Zunge eine Richterin des Geſchmacks: Das Herz „aber, welches an einem wohl befeſtigten Orte liege, ein „Knoten aller Adern, und die Qvelle des mit Gewalt herum-„lauffenden Geblütes. Die Schweiß-Löcher heiſſet er en-„ge Gäßlein; und die Götter, ſpricht er, da ſie dem Herz-„Klopfen zu Hülfe kommen wolten, welches durch Furcht „vor Unglück, oder durch Wuth und Zorn verurſachet „wird, haben eine weiche Blut-loſe Lunge, die inwendig kleine „ſchwammigte Oeffnungen hat, als ein Küſſen, (†) unter „das Herz geleget, damit dieſes, wenn es von der in ihm „wütenden Hitze hin und her hüpfet, durch dasjenige, wor-„auf es fällt, keinen Schaden leide. (††) Er benennet die Woh-„nung der Begierden, ein Zimmer des weiblichen Geſchlechts, „und den Sitz des Zorns, ein Gemach der Männer. Die

„Milz

eigentlich dasjenige, welches man vor die Mauren ſetzete, die geworfene oder geſchleuderte Steine und andere dergleichen Sachen abzuhalten: oder man verſtehet dadurch alle weiche Dinge, welche man andern harten Cörpern unterlegt, damit ſolche ſich nicht reiben und abſtoſſen, deswegen nenne ich es hier ein Küſſen.

(††) Eben ſo ſpricht Claudianus de IV. Conſul. Honorii v. 239. welche bereits Tollius anführet.

Quippe Opifex, veritus confundere ſacra profanis,
Diſtribuit partes animae, ſedesque remouit.
Iram ſanguinei regio ſub pectore cordis
Protegit imbutam flammis, auidamque nocendi,
Praecipitemque ſui: Rabie ſuccincta tumeſcit,
Contrahitur tepefacta metu, cumque omnia ſecum
Duceret, & requiem membris vicina negaret,
Inuenit pulmonis opem, madidumque furenti
Praebuit, vt tumidae ruerent in mollia fibrae.

„τόν γε μὴν σπλῆνα τῶν ἐντὸς ἐκμαγεῖον (*) „ὅθεν πληρούμενος τῶν ἀποκαθαιρομένων μέγας „καὶ ὕπουλος αὔξεται. μετὰ δὲ ταῦτα σαρ„ξὶ πάντα, φησὶ, κατεσκίασαν, προβολὴν τῶν „ἔξωθεν τὴν σάρκα, οἷον τὰ πεδήματα, προθέ„μενοι, (**) νομὴν δὲ σαρκῶν ἔφη τὸ αἷμα· „τῆς δὲ τροφῆς ἕνεκα, φησὶ, διωχέτευσαν τὸ „σῶμα, τέμνοντες ὥσπερ ἐν κήποις ὀχετοὺς, „ὡς ἔκ τινος νάματος ἐπιόντος, ἀραιοῦ ὄντος „αὐλῶνος τοῦ σώματος, τὰ τῶν φλεβῶν ῥέοι „νάματα· ἡνίκα δὲ ἡ τελευτὴ παραστῇ, λύεσθαι „φησὶ τὰ τῆς ψυχῆς, οἱονεὶ νεὼς, πείσματα, „μεθεῖσθαί τε αὐτὴν ἐλευθέραν.“

Ταῦτα καὶ τὰ παραπλήσια μυρί᾽ ἄττα ἐστὶν ἑξῆς· ἀπόχρη δὲ τὰ δεδηλωμένα, ὥστε δεῖξαι, ὡς μεγάλαι τὴν φύσιν εἰσὶν αἱ τροπικαὶ, καὶ ὡς ὑψηλοποιὸν αἱ μεταφοραὶ, καὶ ὅτι οἱ παθητικοὶ καὶ φραστικοὶ κατὰ τὸ πλεῖστον αὐταῖς χαίρουσι τόποι. (†)

Ὅτι

(*) Ein Schwamm. Die meiſten Ueberſetzer ſagen eine Küche, denn ſie leſen μαγειρεῖον, ſo gar Pearce, da doch beym Plato und in etlichen Manuſcripten des Longin ἐκμαγεῖον oder μαγεῖον ſtehet. Und Pollux, der eben dieſe Stelle im zweyten Buch und vierdten Capittel p. 171. anführet, ſtimmet hiemit überein. Es bedeutet aber eigentlich, wenn ich mich eines ſehr gemeinen Worts bedienen darf, einen Hader, womit man etwas wegwiſchet. Siehe des Voßius Anmerkung über den Catullus. p. 96.

(**) welches wieder alles Aeuſſerliche, ſtatt Wehr und Waffendienen kan. Alſo ſtehet in den meiſten Manuſcripten. Manutius hat zu erſt, in denen am Ende ſeiner Auflage hinzugefügten Irrungen, dieſe Stelle geändert, und ſolche theils nach ſeinen eigenen Muthmaſſungen, theils nach dem Plato verbeſſern wollen. Darum finden wir in einigen Ausgaben und Ueberſetzungen unſers Griechen: „Hierauf haben ſie dieſe Theile mit „Fleiſch umgeben, damit es wieder „alle Anfälle eine Vertheydigung „und Bedeckung wäre, und als eine „zuſammen gedrückte Wolle den „unterſchiedenen Zufällen ausweichen und nachgeben könnte.

(†) Pearce führet als ein beſonderes Exempel den achtzigſten Pſalm

„Milz heiſſet bey ihm ein Schwamm (*) der Eingeweide, „welcher, nach eingenommenen Unreinigkeiten, aufſchwillt, „und dicke wird. Endlich, fähret er fort, ſind alle dieſe „Theile mit Fleiſch bedecket worden, welches mit einer Schale „umgeben, wieder alles Aeuſſerliche, ſtatt Wehr und Waf„fen, dienen kan. (**) Das Blut, ſetzet er hinzu, iſt die „Speiſe des Fleiſches, und damit alle Theile ihre Nahrung „erhielten, ſo ſind verſchiedene Bächlein in dem Cörper, wie „Waſſer-Leitungen in einem Garten, gegraben worden, da„mit die Ströme der Adern, aus ihrer beſtändigen Qvelle, „in dieſe ſchmale Gänge des Leibes flieſſen können. Zuletzt, „ſpricht er, wenn der Tod kommt, ſo löſet derſelbe die Bande „der Seelen auf, wie man das Thau-Werk an einem Schiff „abtackelt, und der Geiſt ziehet frey davon.

Es folget noch dergleichen ſehr vieles: Allein, dieß angeführte zeiget ſattſam, was für einen hohen Begriff die zierlichen Redens-Arten von Natur würken, und wie viel die Metaphoren zum Erhabenen beytragen, ja, daß ſolche würklich in Beſchreibungen, und an den Oertern, wo man bewegen will, am nützlichſten ſind. (†)

Un-

an, wo das Iſraelitiſche Volk mit einem Wein-Stocke ſehr ſchön verglichen wird. „Du haſt einen Wein„Stock aus Egypten geholet und „haſt vertrieben die Heyden und „denſelben gepflanzet. Du haſt für „ihm die Bahn gemacht, und haſt „ihn laſſen einwurzeln, daß er das „Land erfüllet hat. Berge ſind „mit ſeinem Schatten bedeckt, und „mit ſeinen Reben die Cedern Got„tes. Du haſt ſein Gewächs ausge„breitet bis ans Meer und ſeine „Zweige bis ans Waſſer. Warum „haſt du denn ſeinen Zaun zerbro„chen, daß ihn zureiſſet alles, das „fürüber gehet? Es haben ihn zu„wühlet die wilden Säue, und die „wilden Thiere haben ihn verder„bet. GOtt Zebaoth, wende dich „doch, ſchaue vom Himmel und ſie„he an und ſuche heim dieſen Wein„Stock. Und halt ihn im Bau, den „deine Rechte gepflanzet hat und „den du dir feſtiglich erwehlet haſt. „Siehe drein und ſchilt, daß des „Brennens und Reiſſens ein Ende „werde. Man hat ſchon längſt angemerket, daß alle Morgenländiſche Völker jederzeit groſſe Liebhaber von verblühmten Redens-Arten geweſen, und darum finden wir auch bey ihnen mehr von dergleichen Ausdrückungen, als bey irgend einem andern Volke.

Ὅτι μέντοι καὶ ἡ χρῆσις τῶν τρόπων, ὥσπερ τ᾽ ἄλλα πάντα καλὰ ἐν λόγοις, προαγωγὸν ἀεὶ πρὸς τὸ ἄμετρον, δῆλον ἤδη, κἂν ἐγὼ μὴ λέγω. Ἐπὶ γὰρ τούτοις καὶ τὸν Πλάτωνα οὐχ ἥκιστα διασύρουσι, (*) πολλάκις, ὥσπερ ὑπὸ βακχείας τινὸς τῶν λόγων, εἰς ἀκράτους καὶ ἀπηνεῖς μεταφορὰς καὶ εἰς ἀλληγορικὸν στόμφον ἐκφερόμενον.

,,Οὐ γὰρ ῥᾴδιον ἐπινοεῖν, φησὶν, (†) ὅτι
,,πόλιν εἶναι δεῖ δίκην κρατῆρος κεκραμένην;
,,οὗ μαινόμενος μὲν οἶνος ἐγκεχυμένος ζεῖ κο-
,,λαζόμενος δὲ ὑπὸ νήφοντος ἑτέρου θεοῦ, κα-
,,λὴν κοινωνίαν λαβὼν, ἀγαθὸν πόμα καὶ μέτριον
,,ἀπεργάζεται.“ ΝΗΦΟΝΤΑ γὰρ, φασὶ, ΘΕΟΝ
,,τὸ ὕδωρ λέγειν, ΚΟΛΑΣΙΝ δὲ τὴν κρᾶσιν, ποιητοῦ
,,τινος τῷ ὄντι οὐχὶ νήφοντός ἐστι.

Τοῖς τοιούτοις ἐλαττώμασιν ἐπιχειρῶν ὅμως αὐτὸ ὁ Κεκίλιος, ἐν τοῖς ὑπὲρ Λυσίου συγγράμμασιν, ἀπεθάῤῥησε τῷ παντὶ Λυσίαν ἀμείνω Πλάτωνος ἀποφήνασθαι, δυσὶ πάθεσι χρησάμενος ἀκρίτοις· φιλῶν γὰρ τὸν Λυσίαν, ὡς οὐδ᾽ αὐτὸς αὑτὸν, ὅμως μᾶλλον μισεῖ τῷ παντὶ Πλάτωνα, ἢ Λυσίαν φιλεῖ. Πλὴν οὗτος μὲν ὑπὸ φιλονεικίας, οὐδὲ τὰ θέματα ὁμολογούμενα, καθάπερ ᾠήθη· ὡς γὰρ ἀναμάρτητον καὶ καθαρὸν τὸν ῥήτορα προφέρει πολλαχῆ διημαρτημένου τοῦ Πλάτωνος· τὸ δ᾽ ἦν ἄρα οὐχὶ τοιοῦτον, οὐδὲ ὀλίγου δεῖν.

TMH-

(*) den Plato getadelt. Plutarch im neundten Buche ſeiner Tiſch-Reden merket gleichfals p. 740. an: daß Plato ſehr gern mit Worten geſpielet habe.

(†) an einem Orte. Im ſechſten Buche von den Geſetzen p. 622. Er redet daſelbſt vom Heyrathen und giebt ein Geſetze, daß die Reichen und Adelichen nicht allemahl wieder zu rei-

Unterdeſſen merket ein jeder, ohne mein Erinnern, daß der Gebrauch ſolcher Zierrathen, ſowohl als alle übrige Schönheiten der Rede, uns vielmahl Gelegenheit an die Hand geben, daß wir gar zu weit gehen. Deswegen haben einige ſo gar den Plato ſehr getadelt, (*) weil er aus einer gleichſam raſenden Tollkühnheit im Reden, öffters harte und ausſchweiffende Metaphoren, oder ſchwülſtige verblühmte Redens-Arten heraus ſtöſſet.

„Wer begreiffet nicht? ſaget er an einem Orte, (†) „daß die Republick vermiſcht ſeyn müſſe, wie ein Be„cher, worin der Wein brauſet, und wenn er hinein„gegoſſen worden, ſchäumet; ſo bald man aber die „hitzige mit einer etwas nüchternen Gottheit züchtiget, „ſo wird durch dieſe ſchöne Geſellſchafft ein angeneh„mes und liebliches Geträncke. Das Waſſer eine nüchterne Gottheit nennen, und an ſtatt vermiſchen, das Wort züchtigen brauchen, ſolches entdecket, wie die Tadler reden, einen nicht eben gar zu nüchternen Poeten.

Deswegen erkühnet ſich auch Cecil, weil ihm meiſt dergleichen Fehler unter Händen gekommen ſind, daß er in ſeinen Anmerkungen über den Lyſias dieſen Redner in allen Stücken dem Plato weit vorziehet: wozu ihn auſſer dem zwo unbeſonnene Leydenſchafften antreiben; theils liebet er den Lyſias mehr, als ſich ſelbſt, theils haſſet er den Plato durchgehends weit ſtärker, als er jenen liebet. Ferner ſetzet er, aus Begierde zu wiederſprechen, vieles voraus, welches noch lange nicht, wie er ſich einbildet, bewieſen worden. Er hält den Lyſias darum vor gröſſer, weil derſelbe keine Fehler beſitze, oder ganz rein ſchreibe, da hingegen Plato viel, und offtmahls irre; welches doch beydes ſo ungegründet, als etwas in der Welt iſt.

Die

chen und adelichen Geſchlechten gehen, ſondern auch zuweilen Arme und Bürgerliche, deren Tugend ſattſam bekannt, nehmen ſollten. Denn, wer begreifft nicht, fähret er fort, daß man die Republick, und ſo ferner.

Plutarch führet in dem Werke: an seni sit gerenda Respl. p. 791. eben dieſe Stelle an.

ΤΜΗΜΑ λγ΄.

Πότερον κρεῖττον ἢ τὸ ἀδιάπτωτον ἐν κατορθώμασιν ἄνευ ὕψους, ἢ το διημαρτημένον ὕψος;

Φέρε δὴ λάβωμεν τῷ ὄντι καθαρόν τινα συγγραφέα καὶ ἀνέγκλητον. Ἆρ᾽ οὐκ ἄξιον ἔτι διαπορῆσαι περὶ αὐτοῦ τούτου καθολικῶς, πότερόν ποτε κρεῖττον, ἐν ποιήμασι καὶ λόγοις, μέγεθος ἐν ἐνίοις διημαρτημένοις, ἢ τὸ σύμμετρον μὲν ἐν τοῖς κατορθώμασιν, ὑγιὲς δὲ πάντη καὶ ἀδιάπτωτον; Καὶ ἔτι, νὴ Δία, πότερόν ποτε αἱ πλείους ἀρεταὶ τὸ πρωτεῖον ἐν λόγοις, ἢ αἱ μείζους δικαίως ἂν φέροιντο; Ἔστι γὰρ ταῦτ᾽ οἰκεῖα τοῖς περὶ ὕψους σκέμματα, καὶ ἐπικρίσεως ἐξ ἅπαντος δεόμενα. (*)

Ἐγὼ δ᾽ οἶδα μὲν, ὡς αἱ ὑπερμεγέθεις φύσεις ἥκιστα καθαραὶ, τὸ γὰρ ἐν παντὶ ἀκριβὲς κίνδυνος σμικρότητος, ἐν δὲ τοῖς μεγέθεσιν, ὥσπερ ἐν τοῖς ἄγαν πλούτοις, εἶναί τι χρὴ καὶ παρολιγωρούμενον. Μήποτε δὲ τοῦτο καὶ ἀναγκαῖον ᾖ, τὸ τὰς μὲν ταπεινὰς καὶ μέσας φύσεις, διὰ τὸ μηδαμῇ παρακινδυνεύειν, μηδὲ ἐφίεσθαι τῶν ἄκρων, ἀναμαρτήτους ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ καὶ ἀσφαλεστέρας διαμένειν· τὰ δὲ μεγάλα ἐπισφαλῆ δι᾽ αὐτὸ γίνεσθαι τὸ μέγεθος.

Ἀλλὰ

(*) Longin, da er vorhin des Plato und des Lyſias erwehnet, nimmt deswegen Gelegenheit, in dieſer und den drey folgenden Abtheilungen, eine weitläufftige Ausſchweiffung zu machen, und zu unterſuchen, ob das Erhabene, wenn es gleich mit Fehlern vergeſellſchafftet, demjenigen, welches ohne Tadel, aber auch dabey ohne das geringſte Erhabene iſt, jederzeit vorzuziehen ſey? Zur Erläuterung dieſer Frage dienet vor andern dasjenige, was Plinius in ſeinem ſechs und zwanzigſten Brieffe des neundten Buchs beybringet; woſelbſt er ſpricht: „Ich habe von

Die drey und dreyſigſte Abtheilung.

Ob eine mittelmäſſige Schrifft, die keine Fehler hat, dem Erhabenen, welches zuweilen fehlet, vorzuziehen ſey?

Wohlan! laſt uns einen untadelhafften, oder ganz reinen Verfaſſer nehmen: ſolte es ſich deswegen nicht der Mühe lohnen, allhier überhaupt zu erforſchen, was in einer gebundenen oder ungebundenen Schrifft, beſſer ſey, entweder das Erhabene, mit einigen Fehlern untermengt, oder das mittelmäßige, welches ordentlich ausgearbeitet, und in allen Stücken richtig iſt? Ingleichen, ob eine Menge ſchöner Gedanken, oder, ob die Gröſſe derſelben in der Rede mit Recht den Preiß davon trage? Dieſe Fragen gehören nothwendig zu unſerm Vorhaben, und ſind allerdings einer Unterſuchuug werth. (*)

Ich weiß zwar wohl, daß ordentlich die erhabenſten Gemüther eben nicht die gröſte Richtigkeit beſitzen; was gar zu genau ſeyn ſoll, läufft ſehr Gefahr, niedrig zu werden. Es iſt mit dem Erhabenen, wie mit weitläufftigen und vielen Gütern, bey denen ſich allemahl etwas findet, das man verſäumen muß. Hingegen weiß ich nicht, ob es nothwendig folge: daß ein mittelmäſſiger und kleiner Geiſt, weil er nichts waget, noch ſich verſteiget, meiſtentheils ohne Fehler ſey; und daß groſſe Geiſter, ihrer eigenen Hoheit wegen, allemahl Gefahr lauffen? Doch dieſes weiß ich gewiß: wir be-

trach-

„einem gewiſſen Redner unſerer „Zeit, deſſen Ausdrückungen zwar „richtig und bündig, aber weder „erhaben noch zierlich ſind, wie „mich deucht, ſehr wohl geſagt: „Er fehle in keinem Stück, als „bloß darinn, daß er gar nicht „fehle. Denn ein Redner muß „ſich nothwendig etwas heraus „nehmen, und in die Höhe heben, „auch manches mahl wüten und „toben, ja öffters das äuſſerſte wa„gen. Bey groſſen Höhen aber „findet man auch gemeiniglich

Ἀλλὰ μὴν οὐδὲ ἐκεῖνο ἀγνοῶ τὸ δεύτερον, ὅτι φύσει πάντα τὰ ἀνθρώπεια ἀπὸ τοῦ χείρονος ἀεὶ μᾶλλον ἐπιγινώσκεται, καὶ τῶν μὲν ἁμαρτημάτων ἀνεξάλειπτος ἡ μνήμη παραμένει, τῶν καλῶν δὲ ταχέως ἀποῤῥεῖ.

Παρατεθειμένος δ' οὐκ ὀλίγα καὶ αὐτὸς ἁμαρτήματα καὶ Ὁμήρου καὶ τῶν ἄλλων, ὅσοι μέγιστοι, καὶ ἥκιστα τοῖς πταίσμασιν ἀρεσκόμενος, ὅμως δὲ οὐχ ἁμαρτήματα μᾶλλον αὐτὰ ἑκούσια καλῶν, ἢ παροράματα δι' ἀμέλειαν, εἰκῆ που καὶ ὡς ἔτυχεν, ὑπὸ μεγαλοφυΐας ἀνεπιστάτως παρενηνεγμένα, οὐδὲν ἧττον οἶμαι τὰς μείζονας ἀρετὰς, εἰ καὶ μὴ ἐν πᾶσι διομαλίζοιεν, τὴν τοῦ πρωτείου ψῆφον μᾶλλον ἀεὶ φέρεσθαι, κἂν εἰ μὴ δι' ἑνὸς ἑτέρου, τῆς μεγαλοφροσύνης αὐτῆς ἕνεκα.

Ἐπείτοι γε καὶ ἄπτωτος ὁ Ἀπολλώνιος (*) ὁ τῶν Ἀργοναυτικῶν ποιητὴς, κἂν τοῖς βουκολικοῖς, πλὴν ὀλίγων τῶν ἔξωθεν, ὁ Θεόκριτος (**) ἐπιτυχέστατος, ἆρ' οὖν Ὅμηρος ἂν μᾶλλον, ἢ Ἀπολλώ-νιος.

„tieffe Gründe. Auf ebener Erde „ſind die Wege zwar ſicherer, je„doch auch niedriger, und mehr „betreten. Lauffende können weit „eher, als kriechende Leute, zu „Falle kommen; Allein, dieſe letz„tern verdienen eben kein Lob, „wenn ſie nicht fallen, da jene hin„gegen auch im Fallen bewundert „werden. Das Gefährliche er„hält in der Beredſamkeit, eben ſo, „wie bey einigen Künſten, am er„ſten den Preiß. Man gebe nur „Acht, wenn ein Seil-Tänzer das „Seil hinauf ſteiget, was für ein „Geſchrey entſtehet, ſo bald es „ſcheinet, als ob er fallen werde. „Man bewundert allemahl dieje„nigen Dinge vor andern am mei„ſten, welche unverhofft kommen, „und ſehr gefährlich ausſehen; „oder wie die Griechen noch deut„licher ſich ausdrücken, welche von „einer Tollkühnheit ihren Ur„ſprung haben. Derowegen iſt „es ein groſſer Unterſchied, ob der „Steuer-Mann das Schiff im „Sturm, oder im ſtillen Wetter „lenket. Im letztern Falle kan er „ſicher, ohne Lob, oder Ruhm zu „verdienen, in den Hafen einlauf„fen. Aber, wenn das Thau„Werk pfeiffet, die Maſt-Bäume „hin und her ſchwanken, die Ruder „knarren, dann wird er groß und „dem Meer-Gott gleich geachtet.

trachten alle menſchliche Dinge, natürlicher weiſe, zu erſt von der ſchlimmen Seite, und die angemerkten Fehler verbleiben stets im Gedächtniſſe, da doch das Gute ſehr bald vergeſſen wird.

Ich ſelbſt habe vieles am Homer und andern vortrefflichen Verfaſſern getadelt, ohngeacht mir dergleichen Irrungen die wenigſte Freude machen, und ich ſolche nicht eigentlich muthwillige Verbrechen; ſondern vielmehr Fehler der Unachtſamkeit nenne, welche zwar verwegen, aber, wie es zu geſchehen pflegt, ohne Bedacht, aus gar zu groſſem Nachſinnen, hervor gebracht worden ſind. Nichts deſtoweniger halte ich davor, daß groſſe Gedanken, wenn ſie auch nicht allenthalben in beſtändiger Gleichheit bleiben, dennoch vor allen andern den Preiß behalten, und ſolte es nur ihrer Hoheit halber geſchehen.

Apollonius (*) der Verfaſſer des Gedichts von den Argonauten fehlet niemahls; auch Theocrit, (**) wenn man einiges anders wohin gehörendes ausnimmt, kan in den Hirten-Liedern ungemein glücklich genannt werden; Wol-

(*) Apollonius, von Alexandrien bürtig und Rhodius zugenannt, weil er ſich lange zu Rhodus aufhielt, daſelbſt das Bürger-Recht erlangete und allda den Cicero in der Beredſamkeit unterrichtete: wie Plutarch im Leben des Cicero. p. 862. und Aelian im zwölften Buch und fünf und zwanzigſten Capittel ſeiner Hiſtorien p. 758. melden. Er ward, nach des Eratoſthenes Tode, Bibliothecarius im Ptolomäiſchen Bücher-Saale zu Alexandrien. Von allen ſeinen Schrifften ſind bloß die Argonautica noch übrig, ein Gedicht, an dem nichts beſonderes iſt, wie er dann ſelbſt bey ſeinen Leb-Zeiten wenig Ehre damit einlegte. Doch kan man nicht läugnen, daß unterſchiedene gute Stellen ſich in demſelben befinden, welche ſo gar vom Virgil nachgeahmet worden.

(**) Theocrit, von Syracuß aus Sicilien, lebte zu den Zeiten der beyden erſten Ptolomäer und ſchrieb Bucolica, oder Hirten-Lieder, welche jetzt Ydillia genannt werden. Daß er in dergleichen Art von Gedichten der erſte ſey, ſolches wird niemand läugnen. Virgil ſelbſt, der den Homer, den Heſiodus und Theocrit zum Muſter nahm, iſt, nach der allgemeinen Sage, dem Erſteren gleich, über den Andern hinaus, und dem Letzteren niemahls beygekommen. Unter ſeinen Gedichten ſind meiſtentheils die Hirten-Lie-

νιος ἐθέλοις γενέσθαι; (*) Τί δέ; Ἐρατοσθένης (**) ἐν τῇ Ἠριγόνῃ, διὰ πάντων γὰρ ἀμώμητον τὸ ποιημάτιον, Ἀρχιλόχε, πολλὰ καὶ ἀνοικονόμητα παρασύροντος, κἀκεῖνα τῆς ἐκβολῆς τε δαιμονίε πνεύματος ὁρμῇ, ἣν ὑπὸ νόμον τάξαι δύσκολον, ἆρα δὴ μείζων ποιητής; Τί δ'; ἐν μέλεσι μαλ-

der des Moſchus, ebenfals eines Sicilianers, und des Bion aus Schmyrna, vermenget; die Gelehrten haben ſich zwar bemühet, ſolche von einander zu ſondern, allein, die verſchiedene Schreib-Art, welche man hin- und wieder antrifft, läſt bey etlichen annoch einen Zweiffel übrig.

(*) **Wollteſt du nun lieber Apollonius oder Homer geweſen ſeyn?** Hardion ein Mit-Glied der Academie des Inſcriptions hält davor, daß hier an dieſer Stelle, wo Longin den Apollonius mit dem Homer vergleichet, etwas mangele, und daß dieſelbe folglich von denen Gelehrten, die den Longin unter Händen gehabt, nicht recht verſtanden worden. Er leget demnach die Wörter κἂν βυκολικοῖς, in den Hirten-Liedern, ganz anders aus, als bisher von den Auslegern geſchehen, welche ſie nicht von den Schäfer Gedichten überhaupt, ſondern von den Hirten-Liedern des Theocrit ins beſondere erklähren. Er glaubet: Bucolica werden hier ebenfals im allgemeinen Verſtande gebraucht, wie man weiter unten durch ἐν μέλεσι und ἐν τραγῳδίᾳ die Oden und die Trauer-Spiele überhaupt verſtehet. Nächſt dieſem meinen die Ausleger, in dem andern Theile der Vergleichung ſey der Nahme Theocrit ausgelaſſen, und es müſſe heiſſen: wilt du nun lieber Apollonius, oder Homer und Theocrit ſeyn? welches ſich jedoch mit keinem Texte, weder in den Manuſcripten, noch in den gedruckten Auflagen beweiſen läſt. Andere hingegen bilden ſich ein: Theocrit werde hier dem Homer entgegen geſetzet, und Longin wolle das Mittelmäſige des einen, welches ohne Fehler iſt und das Erhabene des andern, welches zuweilen fehlet, gegen einander halten. Allein, erſtlich muß man bedenken, daß Longin nirgends den Theocrit für einen Dichter ohne Fehler ausgiebt, ſondern vielmehr vor einen Poeten, der zuweilen die Eigenſchafft des Schäfer-Gedichts nicht beobachtet, ſonſt aber ſehr viel ſchöne und glückliche Einbildung beſitzet. Eben dieſen Begriff macht er uns vom Homer, vom Archilochus und andern, welche in ihrer Art die Fürnehmſten ſind, und welche er denjenigen vorziehet, die zwar in der That keine Fehler, aber auch zugleich keine erhabene und ſchöne Stellen beſitzen. Ferner muß man überlegen, daß Longin, nach ſeiner einmahl aufgeworfenen Frage, den Homer und Theocrit unmöglich zuſammen vergleichen kan, weil ihre Gedichte von einer ganz unterſchiedenen Art ſind und gar nicht im gegenwärtigen Falle bey einander ſtehen können, maſſen er ſonſt nicht zween Poeten,

teſt du nun lieber Apollonius oder Homer geweſen ſeyn? (*) Was? iſt dann Eratoſthenes (**) in ſeiner Erigone, welchem Gedichte durchgehends in der That nichts mangelt, ein gröſſerer Poet, als Archilochus? der ſehr viel unordentlich, und verkehrt vorbringet, aber ſolches alles aus einer Ueberſchwemmung, und aus einem Antriebe ſeiner göttlichen Begeiſterung, welche ſich ſchwerlich, durch vorgeſchriebene Regeln bändigen läſt. Noch mehr: Wilt du lieber in den Oden

ſondern zwo Arten von Gedichten vergleichen würde; welches doch, wie aus dem übrigen erhellet, des Longins Meinung würklich nicht iſt: Hardion muthmaſſet demnach, man müſſe vielleicht die Wörter:
„auch Theo-
„crit, wenn man einiges anders wo-
„hin gehörendes ausnimmt, kan in
„den Hirten-Liedern ungemein
„glücklich genannt werden:
ganz und gar von dem Text abſondern, weil die Exempel, welche man zur Vertheydigung, oder zur Verachtung der Schäfer-Gedichte vorbrächte, nicht eigentlich in eine Unterſuchung vom Erhabenen gehöreten, ob es gleich unläugbar wäre, daß es in den Hirten-Liedern, Luſt-Spielen und andern dergleichen Gedichten eine gewiſſe Art vom Erhabenen gäbe, welche ihnen ganz beſonders zugehörete, und welche daſelbſt die höchſte Vollkommenheit ausmachte. Deswegen glaubet er andern Theils, ohne das geringſte vom Texte wegzunehmen, daß dieſe Worte nicht an ihren rechten Orthe ſtehen, und daß in der Folge ein gewiſſer Nahme, von irgend einem Hirten-Lieder-Dichter, fehle, welchen Longin mit dem Theocrit vergleiche. Damit nun ſolche Vergleichung den übrigen daſelbſt vorkommenden ähnlich werde, ſo muß man vorausſetzen, daß der weggelaſſene Dichter, er mag ſeyn, wer er will, niemahls in ſeinen Hirten-Liedern ausſchweiffe, doch auch nicht die Sachen ſo glücklich als Theocrit vorbringe. Dieß alles deſto deutlicher zu machen, ſo überſetzt Hardion die ganze Stelle folgender maſſen:
„Apollonius der Verfaſſer
„des Gedichts von den Argonau-
„ten fehlet niemahls; willt du nun
„lieber Apollonius als Homer ſeyn?
„Und in den Hirten-Liedern iſt
„Theocrit ungemein glücklich,
„wenn man einiges ausnimmt, das
„eben nicht zu den Schäfer-Ge-
„dichten gehöret: ein gewiſſer an-
„derer Dichter hingegen ſchweiffet
„niemahls aus, jedoch er beſitzet
„lange nicht ſo ſchöne Einbildun-
„gen; willt du nun lieber Theocrit
„oder der gewiſſe andere Dichter
„ſeyn?
Siehe die Hiſtorie von der Academie des Inſcriptions, im dritten Theile, p. 301.

(**) Eratoſthenes, von Cyrene, war Bibliothecarius zu Alexandrien, unter dem dritten, vierdten und fünften Ptolomäus. Er hungerte ſich aus Verdruß, weil er das Geſicht verlohr, zu Tode. Unter andern Schriften iſt von ihm ein Gedicht von der Erigone des Icarus Tochter verfertiget worden, die ſich, vor Betrübniß über ihres Vaters Tod, ſelbſt erhangen hatte.

μᾶλλον ἂν εἶναι Βακχυλίδης (*) ἕλοιο, ἢ Πίνδαρος· (**) καὶ ἐν τραγῳδίᾳ Ἴων ὁ Χῖος, (†) ἢ νὴ Δία Σοφοκλῆς; ἐπειδὴ οἱ μὲν ἀδιάπτωτοι, καὶ ἐν τῷ γλαφυρῷ πάντη κεκαλλιγραφημένοι· ὁ δὲ Πίνδαρος καὶ ὁ Σοφοκλῆς ὁτὲ μὲν οἷον πάντα ἐπιφλέγουσι τῇ φορᾷ, σβέννυνται δ᾽ ἀλόγως πολλάκις, καὶ πίπτουσιν ἀτυχέστατα. Ἢ οὐδεὶς ἂν εὖ φρονῶν ἑνὸς δράματος τοῦ Οἰδίποδος εἰς ταυτὸ συνθεὶς τὰ Ἴωνος ἀντιτιμήσαιτο ἑξῆς;

TMH-

(*) Bakchylides, ein Lyriſcher Poet, deſſen Fragmenta Heinrich Stephanus und Urſinus zuſammen getragen haben. Seine Gedichte wurden vom Kayſer Julianus ſehr hoch gehalten. Weitläufftiger von ihm handeln Dionyß aus Halicarnaß de Compoſit. p. 55. Meurſius im zweyten Buch ſeiner Griechiſchen Bibliotheck. p. 1273. und Fabricius im funfzehnden Capittel des zweyten Buchs.

(**) Pindarus, iſt ſo bekannt, daß es vergebens wäre, etwas von ihm zu ſagen. Alexander der Groſſe hielt ſein Andenken in ſolchem Werthe, daß

ein Bakchylides, (*) oder ein Pindarus, (**) ingleichen in den Trauer=Spielen, ein Jon (†) aus Chius, oder ein Sophocles ſeyn? Jene irren nicht leichtlich, ſie tragen allenthalben das Angenehme ſehr zierlich vor. Allein, Pindarus und Sophocles ſetzen gleichſam, durch ihr aufgebrachtes Feuer, alles in Brand, ehe man ſichs aber verſiehet, ſo fallen ſie recht unglücklicher weiſe. Wird dem ohngeacht wohl ein Menſch von gutem Geſchmacke des Jons geſamte Schrifften dem einzigen Trauer=Spiel Oedipus gleich ſchätzen?

er bey Einnehmung der Stadt Theben, befahl, des Pindariſchen Hauſes zu verſchonen.

(†) Jon aus Chius, hat Tragödien, Oden und ein Werk de Meteoris geſchrieben. Er ſoll nicht nur ſehr hochmüthig, ſondern auch dem Trunk über die Maſſen ergeben geweſen ſeyn. Man kan nachſehen, was Svidas, ingleichen Plutarch im Theſeus, p. 9. und im Pericles. p. 154. wie auch Aelian im zweyten Buch und ein und vierzigſten Capittel ſeiner verſchiedenen Geſchichte, von ihm ſagen.

ΤΜΗΜΑ λδ΄.

Τοῦ Δημοσθένους καὶ Ὑπερίδου σύγκρισις, καὶ περὶ Πλάτωνος καὶ Λυσίου.

Εἰ δ᾽ ἀριθμῷ, μὴ τῷ ἀληθεῖ, (*) κρίνοιτο τὰ κατορθώματα, οὕτως ἂν καὶ Ὑπερίδης (**) τῷ παντὶ προέχοι Δημοσθένους. Ἔστι γὰρ αὐτοῦ πολυφωνότερος, (†) καὶ πλείους ἀρετὰς ἔχων, καὶ σχεδὸν ὕπακρος ἐν πᾶσιν, ὡς ὁ Πένταθλος, (††) ὥστε τῶν μὲν πρωτείων ἐν ἅπασι τῶν ἄλλων ἀγωνιστῶν λείπεσθαι, πρωτεύειν δὲ τῶν ἰδιωτῶν.

Ὁ μὲν γὰρ Ὑπερίδης πρὸς τῷ πάντα, ἔξω γε τῆς συνθέσεως, μιμεῖσθαι τὰ Δημοσθένεια κατ-

ορ-

(*) nach der Wahrheit. Pearce will dieß verändert wiſſen, und es muß, wie er ſpricht, heiſſen: wenn man die guten Schrifften, mehr nach der vollſtändigen Schreib-Art, als nach der Gröſſe beurtheilen wollte ꝛc. Jedoch ich glaube, Longin verſtehe durch eine Beurtheilung nach der Wahrheit, eine Unterſuchung, die mit der Sache ſelbſt und mit der Billigkeit übereinſtimmet; er ſagt eigentlich: wenn wir von den Werken der Alten nicht ſo wohl nach der Billigkeit, oder Wahrheit, ſondern vielmehr nach der vollſtändigen oder zierlichen Schreib-Art urtheilen wollten, ſo würden wir freylich den Hyperides für gröſſer als den Demoſthenes anſehen.

(**) Hyperides. Siehe was von ihm auf gleiche Weiſe Hermogenes im zweyten Buch und eilften Capittel de formis, p. 491. ſagt, ingleichen Dionyß aus Halicarnaß, in Cenſura Vet. Script. im fünften Capittel p. 127. und vor andern Cauſinus im erſten Buch und zwey und dreyſigſten Capittel des angeführten Werks, welcher ins beſondere leſenswürdige Anmerkungen über gegenwärtiges Capittel verfertiget hat. Der Herr von Tourreil bemerket hiebey im andern Theile ſeiner Werke. p. 34. daß alles, was Longin allhier vom Hyperides beybringet, gleichfals ſehr wohl vom Aeſchines könne geſagt werden.

(†) viel ründer oder weit vollſtimmiger; bey den Lateinern heiſt es numerus rotundus, wovon Creſollius im dritten Buch und ſieben

Die vier und dreyſigſte Abtheilung.

Vergleichung des Demoſthenes mit dem Hyperides, und des Plato mit dem Lyſias.

Wenn man übrigens die guten Schrifften mehr nach der vollſtändigen Schreib-Art, als nach der Wahrheit (*) beurtheilen wolte, ſo würde Hyperides (**) fürtreflicher, als Demoſthenes, ſeyn. Denn jener ſchreibet viel runder, (†) und hat mehr Zierlichkeiten, er reichet faſt in allen, bis ans Erhabene, und man kan ihn, als einen berühmten Klopf-Fechter, (††)anſehen, der in den Leibes-Uebungen alle ſeines gleichen übertrifft, und dennoch von andern groſſen Meiſtern in jeder Kunſt beſonders überwunden wird.

In der That, Hyperides ahmet nicht nur alle Schönheiten des Demoſthenes nach, die Zuſammenſetzung ausgenom-

und zwanzigſten Capittel des angeführten Werkes, p. 171. weitläufftiger handelt.

(††) Klopf-Fechter. Im Griechiſchen ſtehet Πένταθλος Quinquertio; alſo wurden diejenigen genennet, welche in den fünf bekannten Leibes-Uebungen der Alten, dem Fechten, Ringen, Springen, Werfen und Wett-Lauffen überhaupt berühmt waren: ſiehe Montfaucons erklärte Alterthümer im dritten Buch und ſiebenden Capittel des dritten Theils p. 194. und vor andern die Unterſuchung, welche Bürette über dieß Wort anſtellet, und die im vierdten Theile der Memoires des Inſcriptions, p. 144. zu finden iſt. Nachgehends erhielten die Gelehrten, welche in allen Wiſſenſchafften etwas gethan hatten, eben denſelben Nahmen; wie Svidas bezeuget. Weil nun dieſe in allen fünf Künſten geübte Kämpfer, allemahl von denen, welche nur eine von gedachten Leibes-Uebungen aufs vollkommenſte verſtunden, auch in derſelben überwunden wurden; ſo vergleicht Longin den Hyperides mit einem ſolchen Manne, der zwar unter ſeines gleichen der Erſte bleibet, der aber dennoch einem rechtſchaffenen Fechter, oder einem rechten Ringer im Fechten oder im Ringen nachgeben muß. Bey unſern heutigen Klopf-Fechtern wird, wo ich nicht irre, wenigſtens eine Gleichheit mit gedachten Kämpfern angetroffen; ſie fechten, ſie ringen, und was dergleichen mehr iſt; einem rechten Fecht-Meiſter werden ſie unterdeſſen nicht beykommen. Darum habe ich mich

ὀρθώματα, καὶ τὰς Λυσιακὰς ἐκ περιττȣ̃ περιείληφεν ἀρετάς τε καὶ χάριτας. (*) Καὶ γὰρ μαλακίζεται, ἀφελείας ἔνθα χρὴ, καὶ ȣ̓ πάντα ἑξῆς καὶ μονοτόνως, ὡς ὁ Δημοσθένης, λέγει, τό τε ἠθικὸν ἔχει μετὰ γλυκύτητος ἡδὺ, λιτῶς ἐφηδυνόμενον· ἄφατοί τε περὶ αὐτὸν εἰσιν ἀστεϊσμοὶ, μυκτὴρ πολιτικώτατος, (**) εὐγένεια, τὸ κατὰ τὰς εἰρωνείας (†) εὐπάλαιστρον, σκώμματα (††) ȣ̓κ ἄμȣσα, ȣ̓δ᾽ ἀνάγωγα, κατὰ τȣ̀ς Ἀττικȣ̀ς ἐκείνȣς, (***) ἀλλ᾽ ἐπικείμενα· διασυρμός (†††) τε ἐπιδέξιος, καὶ πολὺ τὸ κωμικὸν, καὶ μετὰ παιδιᾶς εὐστόχȣ κέντρον, ἀμίμητον δὲ, εἰπεῖν, τὸ ἐν πᾶσι τȣ́τοις ἐπαφρόδιτον· οἰκτίσασθαί τε προσφυέστατος, ἔτι δὲ μυθολογῆσαι κεχυμένος, καὶ ἐν ὑγρῷ πνεύ-

auch des Worts Klopf-Fechter in der Ueberſetzung bedienet, weil es der Leſer alſofort verſtehet.

(*) die Anmuth und Artigkeit. Dacier merket an, daß man allhier nicht die prächtigen und majeſtätiſchen Ausdrückungen der Poeten, ob ſie gleich ebenfals artig können genannt werden, ſondern vielmehr ſinnreiche Scherz-Reden, die der Commödie nahe kommen, verſtehen müſſe. Die Griechen nennen es γλαφυρὸν λόγον; die Franzoſen le Stile poli; die Lateiner aber ſagen, Venuſtas; und in dieſer Art that ſich Lyſias vor andern hervor, wie Dionyß aus Halicarnaß im angeführten Buche bezeuget.

(**) Sein Lachen iſt dem Hofe gemäß. Μυκτὴρ πολιτικώτατος, naſus forenſis. Durch das Wort μυκτὴρ verſtehen ſo wohl die Griechen als Lateiner ein Auslachen oder Verſpotten. Siehe das achte Buch und ſechste Capittel beym Qvintilian.

(†) In den Ironien. Man könnte zwar ſagen: in den höhniſchen Reden, aber dieſes drücket noch lange nicht den ganzen Begriff des Worts Ironie, aus. Zudem weiß jederman, was Ironien ſind, darum habe ich auch lieber das Kunſt-Wort beybehalten, als eine weitläufftige Umſchreibung herſetzen wollen.

(††) Sein Tadeln, Σκώμματα. Pearce überſetzet es Joci, welches, meiner Meinung nach, nicht ſtark ge-

nommen, ſondern er füget auch die Anmuth und Artigkeit (*) des Lyſias im Ueberfluſſe hinzu. Er iſt gelind und ſanft, ſo bald ſein Vorhaben eine Erniedrigung fordert. Er ſtößt nicht alles mit ſolchem Eiffer und in einem Thone, wie Demoſthenes, heraus, ja, er verſtehet die Sitten zu ſchildern, und alles angenehm, mit einer beſondern Lieblichkeit, mäßig zu würzen. Man findet bey ihm unzehlich viel ſinnreiche Stellen; ſein Lachen iſt dem Hofe gemäß; (**) er beſitzet etwas Edles, und in den Ironien (†) eine durchdringende Geſchwindigkeit: Sein Tadeln iſt, (††) nach der Attiſchen Art, (***) weder grob noch albern, ſondern, fein und nachdrücklich: Er kan die Wörter ungemein glücklich verdrehen: (†††) Er hat viel Luſtiges, anbey etwas Spitziges, mit einem Scherz vergeſellſchafftet, der niemahls des Zwecks verfehlet, und in allen Dingen eine, ſo zu ſagen, unnachahmbare Zierlichkeit: Er ſcheinet zur Erweckung des Mitleidens gebohren zu ſeyn: Man findet bey ihm weitläufftige Erzehlungen, und in ſeinen Ausſchweiffungen weiß er, mit einem bieg-

nug iſt. Man könnte eher Stichel-Reden ſagen.

(***) nach der Attiſchen Art. Die erſten Ueberſetzer wollen, daß dieß zum vorigen gehöre und ſagen: ſein Tadeln iſt weder grob noch albern, wie bey den Attiſchen Scribenten. Jedoch, dieß kan nicht ſeyn, weil jederman durch eine Attiſche Schreib-Art etwas zierliches und ſinnreiches verſtehet. „Quicquid eſt „ſalſum aut ſalubre in oratione, id „proprium Atticorum eſt; wie Cicero im ſechs und zwanzigſten Capittel vom Redner ſpricht. Darum hat Tollius das Griechiſche verändert, und es überſetzt: Sein Tadeln iſt weder grob noch albern, ſondern wie bey den Attiſchen Verfaſſern, fein, und ſo ferner. Pearce hingegen zeiget, daß eben dieſer Verſtand, ohne die geringſte Veränderung des Textes, heraus zu bringen ſey; dafern man nur die Wörter: nach der Attiſchen Art, zu den vorhergehenden: ſie ſind weder grob noch albern, ſetzet. Boileau ſagt: ſes railleries ne ſont point froides, ni recherchées, comme celles de ces faux imitateurs du ſtile attique.

(†††) Er kan die Wörter ungemein glücklich verdrehen. Dieſes nennet Longin Διασυρμὸς, eine Figur, da man die Einwürfe des Gegners durch ganz andere Auslegung verkleinert und über die maſſen herunter macht, von welcher er gleichfalls in der acht und dreyſigſten Abtheilung redet.

πνεύματι (*) διεξοδεῦσαι ἔτι εὐκαμπὴς ἄκρως, ὥσπερ, ἀμέλει τὰ μὲν περὶ τὴν Λητῶ ποιητικώτερα, τὸν δ' Ἐπιτάφιον ἐπιδεικτικῶς, ὡς ἐκ οἶδ' εἴ τις ἄλλος, διέθετο.

Ὁ δὲ Δημοσθένης ἀνηθοποίητος, ἀδιάχυτος, ἥκιστα ὑγρὸς, ἢ ἐπιδεικτικὸς, ἁπάντων ἑξῆς τῶν προειρημένων κατὰ τὸ πλέον ἄμοιρος. Ἔνθα μέντοι γελοῖος εἶναι βιάζεται καὶ ἀστεῖος, ȣ̓ γέλωτα κινεῖ μᾶλλον, ἢ καταγελᾶται· (**) ὅταν δὲ ἐγγίζειν θέλῃ τῷ ἐπιχαρὴς (†) εἶναι, τότε πλέον ἀφίσταται. τό γέ τοι περὶ Φρύνης ἢ Ἀθυνογένȣς λογίδιον ἐπιχειρήσας γράφειν, ἔτι μᾶλλον ἂν Ὑπερίδην συνέστησεν. (††)

Ἀλλ'

(*) einen biegſamen Geiſt, ὑγρὸν πνεῦμα. Ein Geiſt, der ſich, wie das Waſſer hinlenket, wo er hin will. Hier wird ein Redner verſtanden, der bald von dieſer, bald von jener Sache, nachdem es die Gelegenheit fordert, ohne viel Kopfbrechens reden kan.

(**) er verurſachet dadurch nicht ſo wohl Lachen, als daß er vielmehr ſelbſt ausgelachet wird Hiemit ſtimmet Qvintilian im ſechsten Buch und dritten Capittel überein. Hermogenes hingegen ſagt, im erſten Buch und zweyten Capittel de formis, vom Demoſthenes gerade das Gegentheil. Die meiſten Gelehrten nehmen inzwiſchen des Longin Urtheil an; vor andern aber Tanaqvil le Févre, welcher zugleich anmerket, daß man bey einem jeden ſcherzhafften Gedanken des Demoſthenes ſehr wohl ausruffen könne: Jetzt lacht der Löwe; wie im folgenden erzehlet wird:

Vt ſaltitantem ſimium vaſto in ſpecu,
Mollesque & inquietas tortiunculas,
Et blandientis ſigna vidit corporis;
Oblita riſus ora tunc ſoluit leo.

Siehe gleichfals den eilften Theil der Bibliotheque raiſonnée. p. 284.

(†) dem Sinnreichen. Ich folge hierinn der Muthmaſſung des Portus, welcher in ſeinem Commentario ſpricht: man müſſe leſen ἐπίχαρις, welches gleichfals ſehr wohl durch das Wort artig könnte überſetzet wer-

biegſamen Geiſt, (*) überaus geſchickt wieder umzukehren; wie ſolches, zum Exempel, aus der etwas poetiſchen Beſchreibung von der Latona, vornemlich aber aus ſeiner prächtig verfertigten Trauer-Rede, ſo deutlich erhellet, daß ich zweiffle, ob ein anderer ihm hierinnen gleich kommen wird.

Demoſthenes hingegen verunglücket gemeiniglich, bey Vorſtellung der Sitten; er iſt gar nicht weitläufftig, noch flieſſend, viel weniger prahlhafft, und faſt in allen vorher genannten Stücken unerfahren. Wann er ſich äuſſerſt bemühet, artig zu ſeyn, oder zu ſcherzen, ſo verurſachet er dadurch nicht ſo wohl ein Lachen, als daß er vielmehr ſelbſt ausgelachet wird, (**) und wann er ſich dem Sinnreichen (†) recht nähern will, ſo kommt er am weiteſten davon weg. Dieſer Mann hätte nur eine Schutz-Rede für die Phryne, oder für den Athenogon, aufſetzen ſollen, ſo würde er die Vortrefflichkeit des Hyperides noch mehr ans Licht gebracht haben. (††)

Je-

den. Dafern aber Longin ἐπιχαρὴς geſchrieben hat, ſo heiſt es, wenn er ſich dem Luſtigen recht nähern will, ſo kommt er am weiteſten davon weg.

(††) Dieſer Mann hätte nur etwas von der Phryne, oder von dem Athenogon aufſetzen ſollen, ſo würde er die Vortrefflichkeit des Hyperides noch mehr ans Licht gebracht haben. Pearce hat ſolches zuerſt in den Griechiſchen Text hineingerücket. Tollius verſichert ſo wohl als Schurzfleiſch in ſeinen Anmerkungen p. 57. daß es auch in beyden Vaticaniſchen, Pariſiſchen und Ambroſianiſchen MSten ſtehe. Langbain merket gleichfals an: es ſey in dem Codice des berühmten Biſchoffs Dudithius zu leſen geweſen, welcher eigenhändig auf Italieniſch hinzugeſchrieben: „Ich glaube, man habe dieſe Worte vom Rand in den Text hineingeſetzt und vielleicht halten ſie das Urtheil eines Menſchen in ſich, der den Longin tadeln wollen, weil derſelbe den Hyperides über die maſſen lobet. Allein, Dudithius irret hierinnen offenbahr; denn obige Worte bedeuten eigentlich Wenn Demoſthenes für die Phryne oder für den Athenogon eine Schutz-Rede hätte ſchreiben ſollen; wie ſolches Hyperides mit ungemeinem Lob und beſonderer Zierlichkeit gethan hat, ſo würde Demoſthenes noch deutlicher bewieſen haben, daß Hyperides in dieſer Art ihm weit fürzuziehen ſeye. Man weiß ohnedem, daß erwehnte zwey Reden vom Hyperides mit beſonderem Fleiß und groſſer Kunſt ausge-

Ἀλλ᾽ ἐπειδήπερ, οἶμαι, τὰ μὲν θατέρου καλὰ, καὶ εἰ πολλὰ, ὅμως ἀμεγέθη καὶ καρδίῃ νήφοντος, (*) ἀργὰ καὶ τὸν ἀκροατὴν ἠρεμεῖν ἐῶντα, οὐδεὶς γοῦν Ὑπερίδην ἀναγινώσκων φοβεῖται· ὁ δὲ ἔνθεν ἑλὼν τοῦ μεγαλοφυεστάτου καὶ ἐπ᾽ ἄκρον ἀρετᾶς συντετελεσμένας ὑψηγορίας τόνον, ἔμψυχα πάθη, περιουσίαν, ἀγχίνοιαν, (†) τάχος, ἔνθεν δ᾽, ὅ κύριον, τὴν ἅπασιν ἀπρόσιτον δεινότητα καὶ δύναμιν· (**) ἐπειδὴ ταῦτα, φημὶ, ὡς θεόπεμπτά τινα δωρήματα, οὐ γὰρ εἰπεῖν θεμιτὸν ἀνθρώπινα, ἀθρόα ἐς ἑαυτὸν ἔσπασε, διὰ τοῦτο οἷς ἔχει καλοῖς ἅπαντας ἀεὶ νικᾷ· καὶ ὑπὲρ ὧν οὐκ ἔχει, ὡσπερεὶ καταβροντᾷ καὶ καταφέ-

arbeitet worden. Von der letztern für den Athenogon redet Harpocration in den Wörtern ἐμίσει ἴσα, p. 263. wobey man zugleich des Heinrich von Valois Anmerkungen. p. 57. nachſehen kan. Von der erſtern Rede für die Phryne handelt Athenäus im dreyzehnden Buch und ſechszehnden Capittel. p. 590. und Plutarch im Leben des Hyperides, p. 849. Im Griechiſchen ſtand anfangs Phryge, welches Schurzfleiſch in angeführter Stelle ſehr wohl in Phryne verwandelt hat. Dieſe Phryne war eine berüchtigte Weibs-Perſon, von ſolcher ausnehmenden Schönheit, daß man alle Venus-Bilder in ganz Griechen-Land nach ihrem Muſter verfertigen ließ. Sie ward endlich ihres heilloſen Lebens halber angeklaget, und ohngeacht man das Urtheil bereits geſprochen und ſie verdammet hatte, ſo nahm ſich dennoch Hyperides vor, dieſelbe in einer beſonders ausgearbeiteten Rede zu vertheydigen. Sie ſelbſt muſte dabey gegenwärtig ſeyn, und da er bald ſchlieſſen wolte, riß er ihr die Kleider vom Leibe, ſtellte ſie dem Rathe nackend dar, und redete von ihrer Schönheit, als von einer der Venus gewidmeten Sache, mit ſolchem Nachdrucke, daß die Richter, theils aus heiligem Eifer, theils aus Mitleiden, das Todes-Urtheil aufhuben. Nach dieſer That wurde gleich öffentlich be-

Jedoch, nach meinem Gutdünken, enthalten alle Schönheiten des erſteren, ſo viel ihrer auch ſind, gar nichts Erhabenes, ſondern vielmehr etwas Träges, als wenn ſie aus einem nüchternen Herzen herrühren: (*) und deswegen laſſen ſie auch den Zuhörer ganz ruhig, indem noch niemand durch Leſung des Hyperides aufgebracht worden. Demoſthenes hingegen beſitzet einen Theils, Kraft ſeines überaus groſſen Geiſtes, bis aufs höchſte getriebene Vollkommenheiten, einen großmächtigen Thon, aufgebrachte Leidenſchafften, einen Ueberfluß, eine beſtändige Gegenwart des Geiſtes, (†) und eine Geſchwindigkeit; andern Theils aber eine überaus hefftig wütende Gewalt, (**) welche ihm ganz allein eigen, und ſo groß iſt, daß noch niemahls ein Menſch dergleichen erlangen können. Weil nun Demoſthenes erwehnte göttliche von oben kommende Gaben, denn menſchlich kan ich ſie unmöglich nennen, insgeſamt an ſich gezogen hat, ſo übertrifft er, durch ſolche ihm beywohnende Eigenſchafften, jederman; und was diejenigen anlangt, welche ihm fehlen, ſo übertäubet er alle Redner, die jemahls geweſen ſind, und noch kommen werden, als wenn ſie gleichſam vom Donner und Blitz ge-

fohlen, daß alle diejenigen, welche künftig Schutz-Reden halten würden, auf keine Wege die Richter zum Mitleiden bewegen ſollten.

(*) aus einem nüchternen Herzen herrühren. Denn diejenigen, welche von einer Begeiſterung angetrieben, etwas vorbrachten oder ſchrieben, wurden gleichſam vor betrunken gehalten.

(†) eine beſtändige Gegenwart des Geiſtes ἀγχίνοια, Eine Geſchicklichkeit, oder ein Vermögen aus dem Stege-Reiff alles zu erfinden, was ſich am beſten ſchickt, oder eine Verſchlagenheit, die ſich im Augenblicke beſinnet: wie Svidas dieß Wort beſchreibet. Wir können weder im Lateiniſchen noch Franzöſiſchen ſolches mit einem Wort ausdrücken. Tollius ſagt zwar: Verſutia; denn Cicero ſpricht im dritten Buch de natura Deorum: Verſutos eos appello, quorum celeriter mens verſatur. Allein, Pearce erinnert, daß Praeſentia animi weit deutlicher ſey. Die Franzoſen brauchen in eben dem Verſtande preſence d'eſprit; dennoch hat Boileau addreſſe geſetzt, und der Holländer die behendigkeit, wie der Engelländer that addreſſ; welches meiner Meinung nach, viel zu wenig aus drücket; der Italiener giebt es: Sottilita.

(**) eine überaus hefftig wütende Gewalt, von dieſer Eigenſchafft des Demoſthenes hat Dionyß aus

ταφέγγει τοὺς ἀπ' αἰῶνος ῥήτορας· καὶ θᾶττον ἂν τις κεραυνοῖς φερομένοις ἀντανοῖξαι τὰ ὄμματα δύναιτο, ἢ ἀντοφθαλμῆσαι τοῖς ἐπαλλήλοις ἐκείνου πάθεσιν.

Ἐπὶ μέντοι τοῦ Πλάτωνος (*) καὶ ἄλλη τίς ἐστιν, ὡς ἔφην, διαφορά. Οὐ γὰρ μεγέθει τῶν ἀρετῶν, ἀλλὰ καὶ τῷ πλήθει πολὺ λειπόμενος ὁ Λυσίας· (**) ὁ μὲν πλεῖον ἔτι τοῖς ἁμαρτήμασι περιττεύει, ἢ ταῖς ἀρεταῖς λείπεται.

TMH-

Halicarnaß ein beſonderes Buch geſchrieben, welches im zweyten Theile ſeiner Werke p. 267. gefunden wird.

(*) Mit dem Plato. Da dieß wenige ganz natürlich mit dem vorigen zuſammen hängt, ſo habe ich ſolches lieber bey gegenwärtiger Abtheilung laſſen, als, nach den übrigen Auflagen und Ueberſetzungen des Longin, ein neues Capitel anfangen wollen.

gerühret wären: Ja, ich behaupte, daß man weit eher, den durch die Lufft fahrenden Wetter-Strahl, mit offenen Augen, als die bey ihm in Menge vorkommende Leidenſchafften, mit gleichgültigem Geſicht, anſehen könne.

Mit dem Plato (*) hat es gegentheils, wie ſchon geſagt, eine ganz andere Bewandniß. Lyſias bleibet nicht nur, der erhabenen Stellen halber, ſondern auch wegen der Menge von guten Gedanken, weit hinter ihm zurück; (**) Kurz, dieſer leztere beſitzet mehr Fehler, als jenem Schönheiten mangeln.

Die

(**) Lyſias bleibet weit zurück. Man ſehe was Gellius in Noct. Attic. im zweyten Buch und fünften Capitel. p. 120. ingleichen was Plato in ſeinem Phädrus hiervon ſagt. Dieſer Leztere redet daſelbſt in der Perſon des Socrates von ſich und von dem Lyſias, zeiget auch anbey weitläufftig den Unterſchied, der zwiſchen beyden zu finden iſt.

ΤΜΗΜΑ. λε΄.

Τὸ μέγα, οὐ τὸ κοινὸν θαυμάζεται.

Τί ποτ' οὖν εἶδον οἱ ἰσόθεοι ἐκεῖνοι, καὶ τῶν μεγίστων ἐπορεξάμενοι τῆς συγγραφῆς, τῆς δ' ἐν ἅπασιν ἀκριβείας ὑπερφρονήσαντες; Πρὸς πολλοῖς ἄλλοις ἐκεῖνο· ὅτι ἡ φύσις οὐ ταπεινὸν ἡμᾶς ζῶον, οὐδ' ἀγεννὲς ἔκρινε τὸν ἄνθρωπον, ἀλλ' ὡς εἰς μεγάλην τινὰ πανήγυριν, (*) εἰς τὸν βίον καὶ εἰς τὸν σύμπαντα κόσμον ἐπάγουσα, θεατάς τινας τῶν ὅλων αὐτῆς ἐσομένους, καὶ φιλοτιμωτάτους ἀγωνιστὰς, εὐθὺς ἄμαχον ἔρωτα ἐνέφυσεν ἡμῶν ταῖς ψυχαῖς παντὸς ἀεὶ τοῦ μεγάλου, καὶ ὡς πρὸς ἡμᾶς δαιμονιωτέρου. Διόπερ τῇ θεωρίᾳ καὶ διανοίᾳ τῆς ἀνθρωπίνης ἐπιβολῆς οὐδ' ὁ σύμπας κόσμος ἀρκεῖ, ἀλλὰ καὶ τοὺς τοῦ περιέχοντος πολλάκις ὅρους ἐκβαίνουσιν αἱ ἐπίνοιαι· καὶ εἴ τις περιβλέψαιτο ἐν κύκλῳ τὸν βίον, ὅς πλέον ἔχει τὸ περιττὸν ἐν πᾶσι καὶ μέγα καὶ καλὸν, ταχέως εἴσεται πρὸς ἃ γεγόναμεν.

Ἔνθεν φυσικῶς πως ἀγόμενοι μὰ Δί' οὐ τὰ μικρὰ ῥεῖθρα θαυμάζομεν, εἰ καὶ διαυγῆ καὶ χρήσιμα· ἀλλὰ τὸν Νεῖλον, καὶ Ἴστρον, ἢ Ῥῆνον, πολὺ δ' ἔτι μᾶλλον τὸν Ὠκεανόν. Οὐδέ γε

τὸ

(*) Schauplatz. Πανήγυρις. Eine öffentliche Verſammlung vieler Perſonen, da entweder an den berühmten Feſt-Tagen der Alten, als bey den Olympiſchen Spielen und dergleichen, oder an groſſen Meſſen unterſchiedene

Die fünf und dreyſigſte Abtheilung.

Was groß, nicht aber, was gemein iſt, wird bewundert.

Was müſſen denn eigentlich dieſe göttliche Männer denken, wenn ſie eine genaue Zierlichkeit verachten, und bloß in ihren Schrifften das Erhabene ſuchen? Unter vielen andern folgendes: Die Natur habe den Menſchen nicht vor ein geringes und nichtswürdiges Thier gehalten, ſondern, da ſie uns in dieſes Leben, und in gegenwärtige Welt, als auf einen groſſen Schauplatz, (*) geführet, damit wir theils Zuſchauer aller daſelbſt ſich ereignenden Dinge, theils muthige Kämpfer nach Ehren, ſeyn mögten: ſo ſey von ihr in unſern Seelen eine unüberwindliche Liebe zu dem, was am höchſten, und gegen uns zu rechnen, göttlich iſt, alſofort gepflanzet worden. Darum hat das menſchliche Nachſinnen in ſeinem Betrachten und Forſchen, an dieſem ganzen Welt-Gebäude nicht genug, ſondern die Gedanken ſteigen ſehr offt über diejenige Grenzen, welche doch alles umgeben. Wenn jemand anbey das menſchliche Leben durchgehends betrachtet, in welchem allenthalben das Hohe und Ungemeine vor dem übrigen die Oberhand behält, ſo kan er bald erkennen, wozu wir gebohren ſind.

Eben deswegen bewundern wir in der That niemahls von Natur kleine Gewäſſer, ſie mögen auch noch ſo klar und nützlich ſeyn, wohl aber den Niel, die Donau, den Rhein, und vornemlich das groſſe Welt-Meer. Desgleichen erſtaunet

Leute zuſammen kamen. Ich habe ſtatt deſſen ein Schau-Platz geſetzt, weil verhoffentlich dieß Wort hier deutlicher iſt, als eine groſſe Verſammlung. Uebrigens hat Longin dieſen Gedanken vom Pythagoras entlehnet.

τὸ ὑφ᾽ ἡμῶν τουτὶ φλογίον ἀνακαιόμενον, ἐπεὶ καθαρὸν σώζει τὸ φέγγος, ἐκπληττόμεθα τῶν οὐρανίων μᾶλλον, καίτοι πολλάκις ἐπισκοτουμένων· (*) οὐδὲ τῶν τῆς Ἄιτνης κρατήρων ἀξιοθαυμαστότερον νομίζομεν, ἧς αἱ ἀναχοαὶ πέτρους τε ἐκ βυθοῦ καὶ ὅλους ὄχθους ἀναφέρουσι, καὶ ποταμοὺς ἐνίοτε τοῦ γένους ἐκείνου καὶ αὐτοῦ μόνου προχέουσι πυρός. (**)

Ἀλλ᾽ ἐπὶ τῶν τοιούτων ἁπάντων ἐκεῖν᾽ ἂν εἴποιμεν· ὡς εὐπόριστον μὲν ἀνθρώποις τὸ χρειῶδες, ἢ καὶ ἀναγκαῖον, θαυμαστὸν δ᾽ ὅμως ἀεὶ τὸ παράδοξον.

TMH-

(*) das Feuer am Himmel, ob gleich ſolches den Augenblick wieder verſchwindet. Tollius und Pearce verſtehen hier die Sonne und den Mond, ihrer Meinung nach muß es heiſſen: alſo bewundern wir vielmehr die himmliſchen Lichter, ob ſie gleich bisweilen verdunkelt werden. Unterdeſſen kan niemand läugnen, daß wir nicht natürlicher Weiſe mehr den Wetter Strahl bewundern, als das Licht der Sonnen und des Mondes, welches nichts auſſerordentliches mehr iſt, weil wir es täglich ſehen. Aber der Blitz, welcher unvermuthet entſtehet, würket bey uns deſto gröſſeres Erſchrecken. Neben dem erkläret ſolches weit deutlicher die Vergleichung, welche Longin mit einem Feuer, oder Lichte vorbringet. Ein Licht oder ein Feuer, ſagt er, das wir ſelbſt anzünden, ob es gleich immer fortbrennet und ſtets Nutzen ſchafft, wird doch nicht ſo ſehr von uns bewundert, als ein Wetter-Strahl, der den Augenblick, ſo bald er entſtanden, auch wieder verſchwindet.

(**) Steine, nebſt ganzen Felſen-Stücken geworfen und feurige von Schwefel brennende Ströhme

ſtaunet kein Menſch ſo ſehr über ein Feuer, das er ſelber anzündet, ohngeacht es beſtändig helle brennet, als über das Feuer am Himmel, obgleich ſolches den Augenblick wieder verſchwindet. (*) Wie wir dann auf gleiche Weiſe die Oeffnung des Berges Aetna bewundern, durch deſſen Schlund aus dem innerſten, Steine, nebſt ganzen Felſen-Stücken, geworfen, und feurige vom Schwefel brennende Ströhme heraus gegoſſen werden. (**)

Bey allen dieſen Dingen insgeſamt können wir demnach füglich ſagen, daß alles, was der Menſch zum Nutzen, oder zur Nothdurft braucht, leicht zu erlangen ſey, und daß die auſſerordentlichen unvermutheten Fälle jederzeit Bewunderns-würdig ſcheinen.

heraus gegoſſen werden. Man hält davor, daß dieß aus irgend einem alten Verfaſſer, auch vielleicht aus einem Poeten genommen ſey; ohngeacht es im Griechiſchen kein Vers iſt; gleichwohl hat Boileau geſetzt: *Des pieres, des rochers, & des fleuves de flammes*, wobey er den Pindarus in der erſten Pythiſchen Ode anführet. Ich will nach des Pearce Exempel die Beſchreibung des Berges Aetna herſetzen, wie ſolche beym Virgil im dritten Buch ſeines Helden-Gedichts v. 571. gefunden wird, zumahl da ſie zur Erklärung deſſen, was Longin ſagt, ſehr wohl dienet:

- - - Horridis juxta tonat Aetna ruinis
Interdumque atram prorumpit ad aethera nubem,
Turbine fumantem piceo, & cadente favilla;
Attollitque globos flammarum, & Sydera lambit:
Interdum ſcopulos avulſaque viſcera montis
Erigit eructans, liquefactaque ſaxa ſub auras
Cum gemitu glomerat.

ΤΜΗΜΑ λϛ΄.

Τὸ αὐτὸ περὶ τῶν λόγων.

Οὐκοῦν ἐπί γε τῶν ἐν λόγοις μεγαλοφυῶν, ἐφ᾽ ὧν οὐκέτ᾽ ἔξω τῆς χρείας καὶ ὠφελείας πίπτει τὸ μέγεθος, (*) προσήκει συνθεωρεῖν αὐτόθεν· ὅτι τοῦ ἀναμαρτήτου πολὺ ἀφεστῶτες οἱ τηλικοῦτοι, ὅμως πάντες εἰσὶν ἐπάνω τοῦ θνητοῦ, καὶ τὰ μὲν ἄλλα τοὺς χρωμένους ἀνθρώπους ἐλέγχει, τὸ δ᾽ ὕψος ἐγγὺς αἴρει μεγαλοφροσύνης θεοῦ, καὶ τὸ μὲν ἄπταιστον οὐ ψέγεται, τὸ μέγα δὲ καὶ θαυμάζεται.

Τί χρὴ πρὸς τούτοις ἔτι λέγειν; ὡς ἐκείνων τῶν ἀνδρῶν ἕκαστος ἅπαντα τὰ σφάλματα ἑνὶ ἐξωνεῖται πολλάκις ὕψει, καὶ κατορθώματι· καὶ, τὸ κυριώτατον, ὡς εἴ τις ἐκλέξας τὰ Ὁμήρου, τὰ Δημοσθένους, τὰ Πλάτωνος, τὰ τῶν ἄλλων, ὅσοι δὴ μέγιστοι, παραπτώματα πάντα ὁμόσε συναθροίσειεν, ἐλάχιστον ἄν τι, μᾶλλον δ᾽ οὐδὲ πολλοστημόριον ἂν εὑρεθείη τῶν ἐκείνοις τοῖς ἥρωσι πάντη κατορθουμένων. Διὰ ταῦθ᾽ ὁ πᾶς αὐτοῖς αἰὼν καὶ βίος, οὐ δυνάμενος ὑπὸ τοῦ φθόνου παρανοίας ἁλῶναι, φέρων ἀπέδωκε τὰ νικητήρια, καὶ ἄχρι νῦν ἀναφαίρετα φυλάττει, καὶ ἔοικε τηρήσειν·

'Ες

(*) bey denen dieß Erhabene ſtets mit dem Nützlichen und Nothwendigen vergeſellſchafftet iſt. Tanaqvil le Févre kan nicht begreiffen, wie ſolches Longin ſagen könne, da derſelbe doch in voriger Abtheilung erſt bemerket, daß die nützlichen und nothwendigen Dinge gemeiniglich nichts erhabenes in ſich hätten. Dacier hat zu dem Ende den Griechiſchen Text ſo gedrehet, als wenn es heiſſen müſte: Was die groſſen Redner

Die ſechs und dreyſigſte Abtheilung.

Eben dieſes können wir auch von den Schrifften ſagen.

Wir müſſen demnach allhier nothwendig anmerken, daß diejenigen Männer, welche von Natur in ihren Schrifften erhaben ſind, und bey denen dieß Erhabene ſtets mit dem Nützlichen und Nothwendigen vergeſellſchafftet iſt, (*) ob ihnen gleich an einer untadelhafften Vollkommenheit noch vieles fehlet; dennoch die Grenzen der Sterblichkeit würklich überſchreiten. Alles andere zeiget bey denen, die ſich deſſen bedienen, etwas menſchliches an, allein, das Erhabene hebet uns faſt, bis zur Gröſſe der Gottheit. Wer keinen Fehler begehet, den kan zwar niemand tadeln, wer hingegen erhaben denket, der erlanget die Hochachtung aller Menſchen.

Was will ich viel ſagen? Ein jeder von dieſen berühmten Männern kan ſeine Irrungen insgeſamt, durch einen einzigen hohen und ſchönen Gedanken, erſetzen. Ja, was noch mehr, wenn jemand gleich alle Fehler des Homer, des Demoſthenes, des Plato, und anderer Groſſen, ausläſe, und ſolche in eins ſammlete, ſo würden ſie dennoch, in Vergleichung der von dieſen Helden vortrefflich angebrachten Stellen, kaum den geringſten, ja nicht den tauſendſten Theil ausmachen. Deswegen hat auch die geſamte Nachwelt, die ſich durch keinen Wahnwitz des Neides betriegen läſt, ihnen den Preiß des Sieges zuerkannt, und gegeben, den ſie auch noch heut zu Tag, ohne die geringſte Verminderung, beſitzen, und behalten werden:

anbetrifft, bey denen das Erhabene niemahls in den Grenzen des nützlichen und nothwendigen eingeſchloſſen iſt, ſo muß man bekennen, u. ſ. f. Jedoch es bedarf ſolcher Weitläufftigkeiten im mindeſten nicht. „Die Menſchen, ſagt Longin, „bewundern das Blitzen am Himmel und die Feuerſpeyende Berge, „ob ſie gleich einzelnen Theilen „ſchädlich ſind, weit eher als andere nützliche Dinge. Deſto höher

Ἐς τ' ἂν ὕδωρ τε ῥέῃ, καὶ δένδρεα μακρὰ τεθήλῃ. (*)

Πρὸς μέντοι γε τὸν γράφοντα, ὡς ὁ Κολοσσὸς (†) ὁ ἡμαρτημένος οὐ κρείττων ἢ ὁ Πολυκλείτου Δορυφόρος, (**) παράκειται πρὸς πολλοῖς εἰπεῖν· ὅτι ἐπὶ μὲν τέχνης θαυμάζεται τὸ ἀκριβέστατον, ἐπὶ δὲ τῶν φυσικῶν ἔργων τὸ μέγεθος. Φύσει δὲ λογικὸν ὁ ἄνθρωπος· κἀπὶ μὲν ἀνδριάντων ζητεῖται τὸ ὅμοιον ἀνθρώπῳ, ἐπὶ δὲ λόγου τὸ ὑπεραῖρον, ὡς ἔφην, τὰ ἀνθρώπινα.

Προσήκει δ' ὅμως, ἀνακάμπτει γὰρ ἐπὶ τὴν ἀρχὴν ἡμῖν τοῦ ὑπομνήματος ἡ παραίνεσις, ἐπειδὴ τὸ μὲν ἀδιάπτωτον ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ τέχνης ἐστὶ κατόρθωμα, τὸ δ' ἐν ὑπεροχῇ, πλὴν οὐχ ὁμότονον, μεγαλοφυΐας, βοήθημα τῇ φύσει παντὶ πορίζεσθαι τὴν τέχνην. Ἡ γὰρ ἀλληλουχίᾳ τούτων ἴσως γένοιτ' ἂν τὸ τέλειον.

Τοσαῦτα ἦν ἀναγκαῖον ὑπὲρ τῶν προτεθέντων ἐπικρῖναι σκεμμάτων· χαιρέτω δ' ἕκαστος, οἷς ἥδεται.

TMH-

„müſſen ſie nothwendig das Erha-„bene halten, welches nicht nur „auſſerordentlich, ſondern auch zu-„gleich nützlich iſt.

(*) So lang das Waſſer flieſt, ſo lang die Bäume grünen. Dieſes iſt aus der Grabſchrifft des Midas genommen, und ſtehet in derjenigen Lebens-Beſchreibung des Homer, welche dem Herodotus zugeſchrieben wird, im eilſten Capitel, p. 559.

(†) ein Coloſſus. Alſo heiſſet man gemeiniglich alle groſſe Statuen; eigentlich aber ward das berühmte Bild des Gottes Apollo zu Rhodus, Coloſſus genannt. Es war von ſolcher entſetzlichen Gröſſe, daß ein ſeegelnd Schiff durch deſſen ausgeſperrete Beine fahren konnte, und man rechnete ſolches unter die ſieben Wunder-Werke der Welt: Siehe des Plinius Hiſtorie im vier und dreyſigſten Buch und ſiebendem Capittel.

(**) als das vom Polyclet im kleinen verfertigte vollkommene

So lang das Waſſer fließt, ſo lang die Bäume grü-
nen. (*)

Wenn jemand einwenden wollte: ein Coloſſus, (†) der Fehler hat, ſey lange nicht ſo hoch zu ſchätzen, als das vom Polyclet im kleinen verfertigte vollkommene Bild des Doryphorus; (**) dem dienet ſo fort unter andern dieſes zur Antwort: in den Werken der Kunſt müſſe man die Vollkommenheit, in den natürlichen Dingen hingegen das Erhabene bewundern. Da nun Reden-können bey den Menſchen eine Würkung der Natur iſt; ſo wird in der Abbildung einer Perſon bloß auf die menſchliche Aehnlichkeit, in der Rede hingegen auf etwas geſehen, welches, wie geſagt, das Menſchliche überſteiget.

Unterdeſſen, weil es vornehmlich von der Kunſt herrühret, wenn man ohne Fehler ſchreibet, und weil das Erhabene, welches niemahls gar zu lange im gleichen Thone fort dauret, von der Gröſſe des Geiſtes entſpringet, ſo achte ich vor höchſt nöthig, wie ſchon im Anfange dieſer Anmerkungen (††) erinnert worden, daß man allenthalben bey der Natur die Kunſt zu Hülfe nehme, weil beyder genaue Verbindung uns vielleicht die höchſte Vollkommenheit erwerben mögte.

Dieſes muſte ich nothwendig auf die vorhergeſetzte Fragen antworten; doch laß ich einen jeden gern bey dem, was ihm gefällt.

Bild des Doryphorus. Polyclet war einer der geſchickteſten Bildhauer des Alterthums. Er hatte unter andern ein vollkommenes kleines Bild verfertiget, das allen Künſtlern zum Muſter dienen konnte, dieſes nannte er, vielleicht weil es einen Spieß in der Hand trug, Doryphorus: ſiehe des Plinius angeführtes Buch im achten Capittel, und den Cicero im zweyten Capittel ſeines Redners an den M. Brutus. Hiezu dienet gleichfals dasjenige, was Qvintilian im fünften Buch und zwölften Capittel ſpricht: „An vero ſtatuarum artifices, pictoresque clariſsimi, cum corpora quam ſpecioſiſsima fingendo, pingendoue efficere cuperent, numque in hunc inciderunt errorem, ut Bagoam aut Megabyzum aliquem in exemplum operis ſumerent ſibi, ſed Doryphoron illum aptum vel militiae vel palaeſtrae?

(††) im Anfange dieſer Anmerkungen, nemlich in der zweyten Abtheilung, p. 15.

(o)

ΤΜΗΜΑ λζ′.

Περὶ παραβολῶν καὶ εἰκόνων.

Ταῖς δὲ μεταφοραῖς γειτνιῶσιν, ἐπανιτέον γὰρ, αἱ παραβολαὶ καὶ εἰκόνες, (*) ἐκείνῃ μόνον παραλλάττȣσαι, (**) * * * * *

ΤΜΗ-

(*) die Gleichniſſe und Vergleichungen. Der Unterſchied dieſer Beyden beſtehet in der Länge und Kürze. Von der erſteren Art finden wir ſo viel Exempel in der heiligen Schrifft, daß niemanden unbewuſt ſeyn kan, was ein Gleichniß iſt. Von den Vergleichungen handelt Ariſtoteles im dritten Buch und vierdten Capittel ſeiner Rede-Kunſt weitläufftiger: „Sie ſind, wie er ſagt, ebenfals verblühmte Redens-Arten, und ſehr „wenig von einander unterſchieden. Wenn der Poet vom Achilles ſpricht: er fochte, wie ein Löwe, ſo macht er eine Vergleichung,

Die ſieben und dreyſigſte Abtheilung.

Von den Gleichniſſen und Vergleichungen.

Wir wollen wieder zu unſerm Vorhaben kehren. Die Gleichniſſe und Vergleichungen kommen den verblühmten Redens-Arten ſehr nahe, (*) und ſind bloß in einem Stücke von ihnen unterſchieden, (**) * * * * * *

Die

„wenn es aber heiſt: der Löwe „fochte, ſo iſt dieſes eine verblühm„te Redens-Art, denn weil beyde „tapfer ſind, ſo ſetzet der Dichter „ſtatt Achilles, der Löwe fochte, und ſo ferner.

(**) Hier fehlen, nach dem Pariſiſchen und Venetianiſchen Manuſcripte, zwey ganze Blätter. Man kan aber, ſtatt deſſen, beym Qvintilian im eilften Capittel des ſechſten Buchs, beym Demetrius Phalereus, kurz bey allen, welche von der Kunſt zu reden geſchrieben haben, ſattſamen Unterricht antreffen.

ΤΜΗΜΑ. λή.

Περὶ ὑπερβολῶν.

✡ ✡ ✡

* * στοι καὶ αἱ τοιαῦται, (*) „Εἰ μὴ τὸν „ἐγκέφαλον ἐν ταῖς πτέρναις καταπεπατημένον „φορεῖτε." Διόπερ εἰδέναι χρὴ τὸ μέχρι ποῦ παροριστέον ἕκαστον. Τὸ γὰρ ἐνίοτε περαιτέρω προεκπίπτειν ἀναιρεῖ τὴν ὑπερβολὴν, καὶ τὰ τοιαῦτα ὑπερτεινόμενα χαλᾶται· (**) ἔσθ' ὅτε δὲ καὶ εἰς ὑπεναντιώσεις ἀντιπεριίσταται.

Ὁ γοῦν Ἰσοκράτης, οὐκ οἶδ' ὅπως, παιδὸς πρᾶγμα ἔπαθεν, διὰ τὴν τοῦ πάντα αὐξητικῶς ἐθέλειν λέγειν φιλοτιμίαν. Ἔστι μὲν γὰρ ὑπόθεσις αὐτῷ τοῦ Πανηγυρικοῦ λόγου, (†) ὡς ἡ Ἀθηναίων πόλις ταῖς εἰς τοὺς Ἕλληνας εὐεργεσίαις ὑπερβάλλει τὴν Λακεδαιμονίων. Ὁ δ' εὐθὺς ἐν τῇ εἰσβολῇ ταῦτα τίθησιν· „Ἔπειθ' οἱ λόγοι τοσ„αύτην ἔχουσι δύναμιν, ὥσθ' οἷόν τ' εἶναι καὶ τὰ „με-

(*) dergleichen iſt. Dieß Exempel finden wir in der Rede vom Haloneſus, p. 74. welche viele dem Demoſthenes zuſchreiben und die auch mit unter ſeinen Werken ſtehet. Libanius erinnert in dem Innhalte derſelben, p. 68. man habe, theils der Redens-Arten, theils des ganzen Zuſammenhanges wegen, vielfältige Urſache zu muthmaſſen, daß gedachte Rede vom Hegeſippus, welcher mit dem Demoſthenes das gemeine Weſen zu gleicher Zeit verwaltete, geſchrieben worden, wie ſolches ſchon viele vor ihm angemerket haben. Gegenwärtige Stelle könnte mit zum Beweiſſe dieſes Vorgebens dienen, allein es giebt einige, welche zweifeln, ob Longin dieſen Gedanken lobet oder tadelt? Iſt es das Letztere, ſagen ſie, ſo fragt ſich dennoch, ob er Recht dazu habe? Demoſthenes ſtößt ſolches, nach ihrer Meinung, im Eyffer heraus, und Leute, die kalt ſind, können leicht an dergleichen Ausdruckungen etwas auszuſetzen finden; wie Cicero ſpricht: facile eſt verbum ardens reprehendere. Hiezu kommt noch, daß Hermogenes im erſten Buch und ſiebenden Capittel de formis eben dieſe Stelle beſonders erhebet. Jedoch aus dem folgenden und aus

Die acht und dreyſigſte Abtheilung.

Von den Vergröſſerungen.

☆ ☆ ☆

* * Dergleichen iſt: (*) „Wenn ihr euren Verſtand „nicht in den Fuß-Sohlen herum traget. Deswegen muß man wiſſen, wie weit die Grenzen einer jeden Sache gehen. Denn, Vergröſſerungen, welche man gar zu hoch hinaustreibet, gerathen faſt allemahl ins Stecken und dergleichen Dinge überhaupt, wenn ſie zu ſehr geſpannet ſind, (**) laſſen entweder deſto eher nach, oder verurſachen eine ganz wiedrige Würkung.

Alſo verfällt Iſocrates, weil er aus beſonderem Hochmuth alles ſehr groß vortragen will, ich weiß nicht in was für ein kindiſches Weſen. Der Innhalt ſeiner berühmten Lob-Rede (†) beſtehet darinn, es habe die Stadt Athen den Griechen mehr Dienſte geleiſtet, als die Lacedämoniſche Republick. Zu dem Ende ſetzet er gleich Anfangs: „Ueberdem „hat die Beredſamkeit eine recht beſondere Krafft, „groſſe

der Sache ſelbſt erhellet ſattſam, daß unſer Grieche den Gedanken nicht gelobet habe. Neben dem kan man allemahl ſicherer des Longin, als des Hermogenes Urtheil annehmen.

(**) zu ſehr geſpannet ſind. Die Vergleichung, welche Longin allhier von einem ſcharf-geſpannten Bogen brauchet, ſchicket ſich ungemein wohl zur Sache; denn die Sehne wird entweder, durch gar zu ſtarkes Anziehen, ſchlaff und der Pfeil gehet gar nicht fort, oder die Sehne bleibt über die maſſen geſpannt, und der Pfeil flieget höher, als er ſoll, folglich über das Ziel hinaus: eben ſo ſind die zu weit getriebene Vergröſſerungen; ſie werden entweder matt, oder ſchwülſtig. Boileau hat ſolches, meinem Bedünken nach, nicht deutlich genug ausgedrücket, wenn er ſpricht: „C'eſt comme une corde d'arc, qui, pour être „trop tenduë, ſe relâche; & cela fait „quelque fois un effet tout contraire „à ce que nous cherchons: Gleichwohl ſind ihm der Engliſche und Holländiſche Ueberſetzer abermahl von Wort zu Wort gefolget.

(†) ſeiner berühmten Lob-Rede. Man ſehe was bereits in der vierdten Abtheilung, p. 35. von dieſer Rede bemerket worden.

„μεγάλα ταπεινὰ ποιῆσαι, καὶ τοῖς μικροῖς περι-
„θεῖναι μέγεθος, καὶ τὰ παλαιὰ καινῶς εἰπεῖν,
„καὶ περὶ τῶν νεωστὶ γεγενημένων ἀρχαίως διελ-
„θεῖν.“ Οὐκοῦν, φησί τις, Ἰσόκρατες, οὕτως μέλλεις καὶ τὰ περὶ Λακεδαιμονίων καὶ Ἀθηναίων ἀναλλάττειν; Σχεδὸν γὰρ τὸ τῶν λόγων ἐγκώμιον ἀπιστίας τῆς καθ' αὑτοῦ τοῖς ἀκούουσι παράγγελμα καὶ προοίμιον ἐξέθηκε.

Μή ποτ' οὖν ἄρισται τῶν ὑπερβολῶν ὡς καὶ ἐπὶ τῶν σχημάτων προείπομεν αἱ αὐτὸ τοῦτο διαλανθάνουσαι, ὅτι εἰσὶν ὑπερβολαί. Γίνεται δὲ τοιόνδε, ἐπειδὰν ὑπὸ ἐκπαθείας μεγέθει τινὶ συνεκφωνῶνται περιστάσεως· ὅπερ ὁ Θουκυδίδης ἐπὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ φθειρομένων ποιεῖ. (*) „Οἵ τε γὰρ Συρακούσιοι,
„φησὶν, ἐπικαταβάντες τοὺς ἐν τῷ ποταμῷ
„μάλιστα ἔσφαζον. Καὶ τὸ ὕδωρ εὐθὺς διέφ-
„θαρτο· ἀλλ' οὐδὲν ἧσσον ἐπίνετο ὁμοῦ τῷ
„πηλῷ ᾑματωμένον, καὶ τοῖς πολλοῖς ἔτι
„ἦν περιμάχητον.“ Αἷμα καὶ πηλὸν πινόμενα (**) ὅμως εἶναι περιμάχητα ἔτι, ποιεῖ πιστὸν ἡ τοῦ πάθους ὑπεροχὴ καὶ περίστασις. Καὶ τὸ Ἡροδότειον ἐπὶ τῶν ἐν Θερμοπύλαις ὅμοιον. (†) „Ἐν τούτῳ φησὶν ἀλεξο-
„μένους

(*) beſchreibet. im vier und achtzigſten Capittel des ſiebenden Buchs. Es ſtehet daſelbſt ſtatt Syracuſaner, die Peloponeſer. Er redet aber von den Athenienſern, welche ſich unter dem General Nicias bis an den Fluß Aſinarus, nahe bey der Stadt Nectum, zurück gezogen hatten, daſelbſt von den durch Gylippus geführten Lacädemoniern, angegriffen wurden und welche von dem langen Marſch ſo müde und durſtig waren, daß ſie ſchlammigt-blutiges Waſſer begierigſt hinunter ſchluckten.

(**) daß Menſchen Schlamm und Bluth trinken. Cicero bedienet ſich im fünften Buch und vier und dreyſigſten Capittel eben dieſer Ausdrückung, wenn er ſagt: „Darius in „fuga cum aquam turbidam & cada-

„groſſe Sachen klein und kleine groß zu machen, dem „Alterthum die Anmuth einer Neuigkeit zu geben, „und vom Neuen, als wenn es alt wäre, zu reden. Auf dieſe Art, könnte jemand ſagen, wirſt du, mein guter Iſo- crates, gleichfals alles von den Athenienſern und Lacedä- moniern verdrehen? denn durch dieſes Lob der Rede-Kunſt erinnert er gleichſam ſeine Zuhörer im voraus, daß ſie ihm ja nichts glauben ſollen.

Derohalben ſind dieß würklich die beſten Vergröſſerun- gen, wie ich bereits von allen andern Rede-Zierrathen geſagt habe, welche gänzlich verſteckt liegen, und die man am wenig- ſten vor Vergröſſerungen anſiehet. Solches geſchicht, wenn ſie in einer wütenden Leidenſchafft bey groſſen und wichtigen Umſtänden angebracht werden. Dieß beobachtet Thucy- dides, da er die Niederlage der Athenienſer in Sicilien be- ſchreibet: (*) „Als die Syracuſaner, ſagt er, daſelbſt „hinab kamen, richteten ſie vornehmlich unter denen „die in den Fluß ſprungen ein ſchreckliches Bluth-Bad „an, das Waſſer ward im Augenblick trübe; nichts „deſto weniger trank man es begierigſt, ob gleich Bluth „und Schlamm darunter war; ja viele ſchlugen ſich „noch darum. Daß Menſchen Schlamm und Bluth trin- ken, (**) ja ſich ſo gar darum ſchlagen, dieß macht der be- ſondere Umſtand und die Gröſſe der Leidenſchafft glaublich. Eben ſo ſpricht Herodotus von denen die ſich bey Thermo- pyles ſchlugen: (†) „Die Feinde ſchoſſen und begruben die- „jenigen

„veribus inquinatam bibiſſet, negauit „vnquam ſe bibiſſe jucundius: nun- „quam videlicet ſitiens biberat. Auch Lucanus hat im vierdten Buch und drey hundert und achten Vers, den Thucydides nachgeahmet.

(†) Eben ſo ſpricht Herodotus: im ſiebenden Buch und zwey hundert und fünf und zwanzigſten Capittel, p. 454. Er handelt daſelbſt von den drey hun- dert Spartanern, welche ſich nebſt ih- rem Heerführer Leonidas, in der Enge bey Thermopyles, wieder die ganze Perſianiſche Armee, mit raſen- der Wuth, bis auf den letzten Mann wehreten; endlich aber von der Men- ge übermannet und gleichſam unter den Pfeilen begraben wurden. Dieſe Stelle ſiehet im Griechiſchen etwas dunkel aus und darum finden wir, we-

„μένους μαχαίρῃσιν, ὅσοις αὐτῶν ἔτι ἐτύγχανον „περιοῦσαι, καὶ χερσὶ καὶ στόμασι, κατέχωσαν οἱ „βάρβαροι βάλλοντες.“ Ἐνταῦθ᾽ οἷόν ἐστι τὸ „καὶ „στόμασι μάχεσθαι“ πρὸς ὡπλισμένους, καὶ ὁποῖόν τι τὸ „κατακεχῶσθαι βέλεσιν,“ ἐρεῖς; πλὴν ὁμοίως ἔχει πίστιν· οὐ γὰρ τὸ πρᾶγμα ἕνεκα τῆς ὑπερβολῆς παραλαμβάνεσθαι δοκεῖ, ἡ ὑπερβολὴ δ᾽ εὐλόγως γεννᾶσθαι πρὸς τοῦ πράγματος.

Ἔστι γὰρ ὡς οὐ διαλείπω λέγων παντὸς τολμήματος λεκτικοῦ λύσις καὶ πανάκειά τις τὰ ἐγγὺς ἐξετάσεως ἔργα καὶ πάθη. Ὅθεν καὶ τὰ κω-

der in den Ueberſetzungen des Herodotus, noch in den erſteren Auflagen des Longin den geringſten Verſtand. Man darf nur ſehen, wie viel Mühe ſich Tanaqvil le Févre in Veränderung des Textes giebt. Weil es ihm anbey unbegreifflich ſcheinet, daß ſich Menſchen mit Zähnen, oder vielmehr, wie es im Griechiſchen heiſt, mit dem Munde gegen Bewaffnete wehren können, ſo meinet er: Herodotus habe geſagt: „Diejenigen, welche noch „Schwerdter übrig hatten, vertheydigten ſich mit denſelben, bis „ſie von den Feinden mit Steinen „und Pfeilen bedeckt wurden. Er behauptet demnach, der Text im Herodotus wäre bereits zu des Longin Zeiten falſch geweſen, und folglich ſey die allhier bemerkte Vergröſſerung bloß ein Fehler des Abſchreibers. Boileau hat würklich zu erſt den wahren Verſtand herausgebracht, ob es gleich Dacier nicht zugeben will, indem er ſeines Schwieger-Vaters Meinung auf alle Weiſe rechtfertiget. Er vermag nicht zu begreiffen, daß Leute die ſich auf eine Höhe geſetzt und verbollwerket haben, wieder Feinde, welche beſtändig von weiten ſchieſſen, ihr Leben mit den Zähnen vertheydigen können. Jedoch, man darf nur bedenken, daß bey dergleichen Scharmützel, da ein ganzes Kriegs-Heer auf drey hundert Mann loßgehet, nicht alle von weiten ſtehen bleiben und ſchieſſen, ſondern auch einige ins Hand-Gemenge gerathen. Folglich wird es ſehr begreifflich, daß die Umringten, nach dem Verluſt ihres Gewehrs, endlich aus Verzweiffelung und raſender Hitze, ſich auf alle Art, ja ſo gar mit Händen und Zähnen zu helfen ſuchen. Man weiß Exempel, da todte Cörper, deren Hände in des Feindes Haaren und die Zähne in deſſen Leib eingeſetzt geweſen, auf dem Wahl-Platze gefunden worden. Aber Dacier bringet noch mehrere Gründe bey, dieſes zu wiederlegen. „Longin, ſpricht er, „giebt die Ausdrückung, „Menſchen vertheydigen ſich wie-

„jenigen unter ihren Pfeilen, welche ſich theils mit
„Schwerdtern, wenn ſie noch dergleichen hatten, theils
„mit Händen und Zähnen vertheydigten. Du wirſt ſagen: was ſoll das heiſſen? ſich ſo gar mit den Zähnen gegen Bewaffnete wehren, und wie kan man unter den Pfeilen begraben werden? Inzwiſchen wird dieß gleichermaſſen wahrſcheinlich: denn es läſt nicht, als ob man die That, der Vergröſſerung wegen, erzehle, ſondern als ob die Vergröſſerung ordentlich aus der Sache ſelbſt entſtehe.

Alle Thaten, wie ich nochmahls zu erinnern nicht unterlaſſen kan, die einer Wuth ähnlich ſehen, ja die Leidenſchafften insgeſamt, ſind das ſicherſte Mittel und gleichſam eine allgemeine Arzeney, die Kühnheit der Ausdrückung zu lindern. So gar ſcherzhaffte Dinge, wenn ſie ſchon auf etwas unglaubliches

„der Bewaffnete mit Zähnen, für
„eine ſchöne Vergröſſerung aus, da
„ſie doch etwas Kindiſches in ſich
„hält. Denn ſo bald einer ſeinem
„Feinde ſo nahe kommt, daß er ihn
„beym Leibe zu packen vermag, wie
„ſolches nothwendig geſchehen
„muß, wenn man ſeine Zähne brau-
„chen will, ſo ſind die Waffen nicht
„mehr nützlich, ſondern beſchwer-
„lich. Ferner ſetzet die Redens-
„Art, Menſchen vertheydigen ſich
„mit Zähnen wieder Bewaffnete,
„zum voraus, daß ein Theil nicht
„auf gleiche Art, wie der andere
„muß bewaffnet ſeyn; folglich iſt
„der Gedanke des Longin matt,
„weil es kein Vergleich, mit Zäh-
„nen gegen Waffen fechten. Hierzu
„kommt noch, daß Herodotus, wo-
„fern Longin dieſe Stelle recht an-
„führet, einen weit ärgern Fehler
„begehet, weil die Geſchicht-
„Schreiber anmerken, die Lacedä-
„monier wären beſſer, als die Bar-
„baren mit Waffen und Schilden
„verſehen geweſen, hätten ſich auch
„dichter an einander geſchloſſen.
Allein, wer merket nicht, daß die Partheyligkeit unſern Dacier hierzu verleite? Seine Einwürfe heiſſen insgeſamt nicht das mindeſte: Man fraget weder, ob und auf was Art beyde Theile bewaffnet geweſen? oder ob man mit den Zähnen wieder Bewaffnete fechten und ſein Leben vertheydigen könne? Herodotus will nichts weiter, als uns ein Bild der Verzweiffelung, von den drey hundert Männern vor Augen ſtellen, die überall umringet waren. Zu dem Ende bedienet er ſich einer Vergröſſerung, welche jederzeit die gröſte bleibet, man mag noch ſo viel andere hervor ſuchen. Denn, womit ſoll ſich ein in Verzweiffelung gebrachter Soldat, der ſeines Gewehrs beraubet iſt, weiter wehren, als mit Händen und Zähnen? Zudem lieget nichts daran, ob es würklich geſchehen, oder nicht, wie-

κωμικὰ, καίτοι γ' εἰς ἀπιστίαν ἐκπίπτοντα, πιθανὰ διὰ τὸ γελοῖον·

Ἀγρὸν ἔσχ' ἐλάττω γῆν ἔχοντ' ἆρ' ἐπιστολῆς
Λακωνικῆς. (*)

Καὶ γὰρ ὁ γελὼς πάθος ἐν ἡδονῇ.

Αἱ δ' ὑπερβολαὶ καθάπερ ἐπὶ τὸ μεῖζον, οὕτω καὶ ἐπὶ τοὔλαττον· ἐπειδὴ κοινὸν ἀμφοῖν ἡ ἐπίτασις, καί πως ὁ διασυρμὸς (**) ταπεινότητός ἐστιν αὔξησις.

TMH-

wohl aus den von Dacier ſelbſt angeführten Umſtänden leichtlich die gröſte Wahrſcheinlichkeit zu erweiſen wäre. Die Möglichkeit, da ein raſend-Verzweiffelter ſeinen vom Haupte bis auf die Fuß Sohlen bewaffneten Feind, mit Händen und Zähnen angreiffen kan, und wenn er nur ins Eyſen beiſſen ſollte; dieſe Möglichkeit vermag des Herodotus Ausdrückung ſattſam zu verthe ydigen.

(*) Als ein Laconſcher Brief. Der Verfaſſer hievon iſt unbekannt, wir finden eben dieſen Vers auch beym Strabo im erſten Buche, p. 25. wobey man des Caſaubonus Anmer-

liches hinaus lauffen, werden bisweilen, des lächerlichen halber, vor wahrſcheinlich gehalten:

> Er hat ein Gut gehabt, das faſt noch kleiner war,
> Als ein Laconſcher Brief. (*)

Denn auch das Lachen iſt eine Leidenſchafft der Seelen, die uns Vergnügen bringet.

Im übrigen kan man die Vergröſſerung ſo gut bey kleinen als groſſen Sachen gebrauchen; weil die Abſicht, in beyden, auf einerley hinaus gehet. Die Verkleinerung (**) beſtehet eigentlich darinn, daß man geringe Sachen vermehret.

kung, p. 20. nachſehen kan. Die Lacedämonier aber ſchrieben vor andern überaus kurz, wie dann die berühmte Antwort bekannt iſt, welche ſie dem Könige Philippus gaben, als er ihre Unterthänigkeit begehrete. Der ganze Brief beſtand aus dieſen Worten: die Lacedämonier an den König Philippus: Dionyſius iſt zu Corinth. Hiedurch gaben ſie ihm zu verſtehen, wie es endlich mit einem Tyrannen ablauffe.

(**) Die Verkleinerung. Dyaſirmus iſt eine Figur, da man die Sachen weit kleiner macht, als ſie in der That ſind.

ΤΜΗΜΑ λθ'.

Περὶ συνθέσεως.

Ἡ πέμπτη μοῖρα τῶν συντελουσῶν εἰς τὸ ὕψος, ὧν γε ἐν ἀρχῇ προυθέμεθα, ἔθ᾽ ἡμῖν λείπεται, ὦ κράτιστε, ἡ διὰ τῶν λόγων αὔτη ποιὰ σύνθεσις· (*) ὑπὲρ ἧς ἐν δυσὶν ἀποχρώντως ἀποδεδωκότες συντάγμασιν ὅσα γε τῆς θεωρίας ἦν ἡμῖν ἐφικτά, (**) τοσοῦτον ἐξ ἀνάγκης προσθείημεν ἂν εἰς τὴν παροῦσαν ὑπόθεσιν· ὡς οὐ μόνον ἐστὶ πειθοῦς καὶ ἡδονῆς ἡ ἁρμονία φυσικὸν ἀνθρώποις ἐνέργημα, ἀλλὰ καὶ μετ᾽ ἐλευθερίας (†) καὶ πάθους θαυμαστόν τι ὄργανον. (††)

Ο'υ

(*) Zuſammen = Fügung der Wörter. Hievon hat Dionyß aus Halicarnaß ein beſonderes Werck geſchrieben, welches das erſte im zweyten Theile ſeiner Schrifften iſt. Man kan auch nachſehen, was Cicero im vier und vierzigſten Capittel ſeines Redners an den M. Brutus und Qvintilian im vierdten Capittel des neundten Buchs ſagen.

(**) von mir geſchrieben worden. Dieſe zwey Bücher ſind bereits in der Abhandelung von den Schrifften des Longin no. 19. angeführet worden.

(†) wenn ein freyer Geiſt hinzu kommt. μετ᾽ ἐλευθερίας. Weil die Ueberſetzer des Longin nicht gewuſt, was ſie hieraus machen ſollen, ſo hat einer es auf dieſe, der andere auf jene Art zu verändern geſucht. Boileau ſagt: la nobleſſe de courage und Tollius ſpricht: celſus ſpiritus. Pearce hingegen behält den Wort-Verſtand, indem er folgendes hinzu ſetzet: „Wo „ich nicht irre, ſo ſind dieſe Worte „gleichſam im Vorbeygehen vom „Longin angebracht worden, und „man muß ſie von der allgemeinen, „oder vielmehr von der bürgerli„chen Freyheit verſtehen. Longin „liebte ſolche überaus ſehr, wie „ſeine Lebens-Geſchichte und ver„ſchiedene Stellen gegenwärtiger „Schrifft ſattſam beweiſen: aber „aus Furcht vor dem Kayſer Aure„lianus der zu ſeiner Zeit eigen„mächtig herrſchete, durfte er nur „verborgen und behutſam von dem „Nutzen der Freyheit reden. Dar„um legt er in der letzten Abthei„lung einem fremden Welt-Wei„ſen ſeine Gedanken in den Mund. „Die Freyheit, heiſt es daſelbſt, iſt

Die neun und dreyſigſte Abtheilung.

Von der Wort-Fügung.

Von denen Theilen, mein Freund, welche das Erhabene hervorbringen, und die wir gleich Anfangs vorgetragen haben, iſt der fünfte noch zu betrachten übrig; nemlich eine gewiſſe Zuſammenfügung der Wörter. (*) Weil aber bereits hierüber genugſam in zweyen Büchern, ſo viel ich nur irgend in Erfahrung bringen können, von mir geſchrieben worden, (**) ſo will ich zu unſerm gegenwärtigen Vorhaben, bloß als nothwendig, hinzufügen: daß der Wohlklang bey den Menſchen nicht nur von Natur zum Ueberreden und Vergnügen diene, ſondern auch, wenn ein freyer Geiſt hinzu kommt, (†) ein wunderſchönes Hülfs-Mittel ſey, (††) die Leidenſchafften zu reitzen.

„am geſchickteſten, großmuths„volle Gedanken zu unterhalten, „die Hoffnung aufzumuntern und „unſere Ehr-Begierde zu ſpornen, „daß wir einander nachahmen und „um den Vorzug in den Wiſſen„ſchafften ſtreiten. Dieſe Worte, „wenn man ſie für des Longin „Meinung annimmt, zeigen deut„lich, daß obige Stelle folgender „Geſtalt zu erklähren ſey: Die „Wort-Fügung iſt ein unvergleich„liches Mittel das Herz zu rühren, „ſolches aber geſchicht vornehm„lich, wenn wir frey ſind und nicht „beherrſchet werden, oder unter ei„nem knechtiſchen Joche ſeuffzen. Gori heget eben dieſe Meinung, darum ſagt er: accompagnata dalla libertà. Man könnte hiebey fragen: was vor einen Einfluß die Freyheit in der Wörter-Setzung habe? Es dienet aber zur Antwort, daß zwar ihre Würkung ſich mehr im Dencken äuſſere, und eben hiedurch vieles zum Wohlklange der Rede beytrage. Wer ſich fürchtet, bald dieſes, bald jenes Wort zu gebrauchen, der muß zuweilen Gefahr lauffen, das Gehör zu beleydigen, welches von dem, der frey denken und ſchreiben darf, ſo leicht nicht zu beſorgen ſtehet.

(††) Ein wunderſchönes Hülffs-Mittel. Boileau und Gori nehmen hier das Wort ὄργανον vor ein Inſtrument in der Muſick, als die Flöte, Laute und dergleichen. Der Erſtere ſagt deswegen: „L'harmonie, même dans „les inſtrumens inanimez, eſt un „moyen merveilleux pour élever le „courage, & pour émouvoir les paſ„ſions: welches zum wenigſten weit beſſer zuſammen hängt, als wenn Go-

Οὐ γὰρ αὐλὸς (*) μὲν ἐπιτίθησί τινα πάθη τοῖς ἀκροωμένοις, καὶ οἷον ἔκφρονας καὶ κορυβαντιασμοῦ πλήρεις ἀποτελεῖ, καὶ βάσιν ἐνδὲς τινα ῥυθμοῦ πρὸς ταύτην ἀναγκάζει βαίνειν ἐν ῥυθμῷ καὶ συνεξομοιοῦσθαι τῷ μέλει τὸν ἀκροατὴν, κἂν ἄμουσος ᾖ παντάπασι; καὶ, νὴ Δία, φθόγγοι κιθάρας, (**) οὐδὲν ἁπλῶς σημαίνοντες, (†) ταῖς τῶν ἤχων μεταβολαῖς, καὶ τῇ πρὸς ἀλλήλους κρέσει, καὶ μίξει τῆς συμφωνίας θαυμαστὸν ἐπάγουσι πολλάκις, ὡς ἐπίστασιν, θέλγητρον. Καίτοι ταῦτα τὰ εἴδωλα καὶ

ri überſetzet: „L'harmonia, accom„pagnata dalla libertà e dall' affetto, „è anche un maraviglioſo ſtrumento. Allein, es braucht dieſer Auslegung im mindeſten nicht, weil die ordentliche Ueberſetzung deutlich genug iſt. Longin ſpricht: Der Wohlklang diene nicht nur zum Ueberreden und Vergnügen, ſondern ſey auch ein Mittel, die Leidenſchafften zu reitzen, wie ſolches die Flöte, Laute und andere Inſtrumenten in der Muſick andeuteten.

(*) durch die Muſick. Longin ſagt die Flöte, welches Inſtrument jetzo wenig bekannt iſt: überdem kan man alles, was hier von der Flöte geſagt wird, beſſer auf die Muſick überhaupt deuten. Man hat aber jederzeit die Muſick vor eine Schweſter der Rede-Kunſt gehalten; wie Qvintilian im zehnden Capitel des erſten und im vierdten Capittel des neundten Buchs bezeuget.

(**) die Thöne der Laute. κιθάρα ſagt Longin, dieß war ein Inſtrument in Geſtalt eines Triangels, mit vier und zwanzig Saiten bezogen, welches mit den Fingern geſpielet wurde. Longins Meinung wird in der unvergleichlichen Beſchreibung, welche der Hoffrath König von dem Königl. Pohln. berühmten Lauteniſten, Herrn Silvius Weiß, verfertiget hat, ſehr ſchön erkläret:

Es ſoll nur Silvius die Laute ſpielen,
Der ſo ſpielt, wann er ſpielt, daß es die Hertzen fühlen.
Der an Verändrungen ſo unerſchöpflich-reich,
Und ſich in ſeiner Kunſt nur einzig ſelber gleich.
Wann er nachläßig ſeine Saiten
Mit leichter Hand nur obenhin berührt,
Und nach unzehligen Annehmlichkeiten,
Alsdenn verſtärckt, durch ein hell-klingend Streiten,
Den Wohl-Laut und die Kunſt in ſolchem Luſt-Kampf führt,

Daß

Werden nicht die Zuhörenden durch die Muſick (*) in gewiſſe Leidenſchafften geſetzt, auſſer ſich ſelbſt gebracht, und gleichſam mit einer heiligen Raſerey erfüllet, ja durch den ordentlich angebrachten Thon-Fall gezwungen, daß ſie ſich Tact-mäßig bewegen, und den Aenderungen der Thöne folgen müſſen, wenn ſie auch noch ſo wenig von der Thon Kunſt verſtehen? Warlich, die Thöne der Laute, (**) welche nichts an ſich ſelbſt bedeuten, (†) verurſachen dennoch, wie bekannt, durch die Abwechſelung ihres Klanges, durch das Anſchlagen der Saiten unter einander, und durch die Vermiſchung ſo vieler Gänge, ein wunderbahres Vergnügen: Wiewohl dieſe nur Bilder und ſchwache oder unächte Nachahmungen der

Daß ſelbſt ſein thönend Holz davon ſich muß erſchüttern,
So bebt das Hertz vor Luſt, wie ſeine Saiten zittern.
Wann aber denn der Thon erſterbend ſich verliehrt,
Wann er durch klägliche verliebte Schmeicheleyen,
Durch immer wechslende ſtets fremde Zaubereyen,
Durch manchen falſchen Gang des Hörers Ohr betrügt,
Und ſelbſt, durch den Betrug, noch künſtlicher vergnügt,
Bald ſeufftzend bebt, bald ſchwebend ſtille liegt;
Und offt den Klang erſt ſchärſt, indem er ſcheint zu ſchweigen,
So hält man bey ſich ſelbſt den Athem ängſtlich an,
Damit ja dem Gehör kein Thon entwiſchen kan.
Offt überraſcht er uns, durch unverhofften Fall,
Offt überfällt er uns, durch wunder-ſchnelles Steigen,
Antwortet offt ſich ſelbſt, mit nachgeahmten Schall,
Und macht, durch ſanftern Griff, den ſchönſten Wiederhall.
Will aber er den Klang verdoppeln und vermehren,
So weiß der Hörer nicht, wie ihm geſchicht:
So mißtraut man ſelbſt dem Geſicht,
Und glaubt hier, mehr als einem zuzuhören.
Kurtz: Zwiſchen Luſt, Verwunderung und Ruh
Vergißt man ſich, und hört ihm zu.

(†) welche nichts an ſich ſelbſt bedeuten; Oder vielmehr, welche nicht, wie die Wörter gewiſſe Begriffe dem Verſtande einprägen können, ſondern bloß einen leeren Schall ausmachen. Longin ſchließt hier: wenn die Thöne, welche doch nichts gewiſſes ausdrücken, fähig ſind, den Zuhörer einzunehmen und zu bewegen, wie viel mehr wird der Wohlklang in einer Rede, wo jedes Wort ſeine eigene Bedeutung hat, den Leſer ergötzen und reitzen.

καὶ μιμήματα νόθα ἐστὶ πειθοῦς, οὐχὶ τῆς ἀνθρωπείας φύσεως, ὡς ἔφην, ἐνεργήματα γνήσια.

Οὐκ οἰόμεθα δ᾽ ἄρα τὴν σύνθεσιν, ἁρμονίαν τινὰ οὖσαν λόγων ἀνθρώποις ἐμφύτων, καὶ τῆς ψυχῆς αὐτῆς οὐχὶ τῆς ἀκοῆς μόνης ἐφαπτομένων, ποικίλας κινοῦσαν ἰδέας ὀνομάτων, νοήσεων, πραγμάτων, κάλλους, εὐμελείας, (†) πάντων ἡμῖν ἐντρόφων καὶ συγγενῶν, (††) καὶ ἅμα τῇ μίξει καὶ πολυμορφίᾳ τῶν ἑαυτῆς φθόγγων τὸ παρεστὼς τῷ λέγοντι πάθος εἰς τὰς ψυχὰς τῶν πέλας παρεισάγουσαν, καὶ εἰς μετουσίαν αὐτοῦ τοὺς ἀκούοντας ἀεὶ καθιστᾶσαν, τῇ τε τῶν λέξεων ἐποικοδομήσει τὰ μεγέθη συναρμόζουσαν, δι᾽ αὐτῶν τούτων κηλεῖν τε ὁμοῦ, καὶ πρὸς ὄγκον τε, καὶ ἀξίωμα, καὶ ὕψος, καὶ πᾶν, ὃ ἐν αὐτῇ περιλαμβάνει, ἡμᾶς ἑκάστοτε συνδιατιθέναι, παντοίως ἡμῶν τῆς διανοίας ἐπικρατοῦσαν; Ἀλλ᾽ ἔοικε μανίᾳ τὸ περὶ τῶν οὕτως ὁμολογουμένων διαπορεῖν· ἀποχρῶσα γὰρ ἡ πεῖρα πίστις.

(*) Ὑψηλόν γε τῷ δοκεῖν νόημα, καί ἐστι τῷ ὄντι θαυμάσιον, ὃ τῷ ψηφίσματι ὁ Δημοσθένης ἐπιφέρει· „Τοῦτο τὸ ψήφισμα τὸν τότε τῇ „πό-

(†) Geſänge. Εὐμέλεια von μέλος eigentlich wohlklingende Lieder.

(††) gleich Anfangs eingepflanzet worden. Συγγενῶν, angebohren. Es kan ſeyn, daß Longin dieß Wort allhier nicht ſo genau nimmt, ſondern vielmehr an ſtatt, von Jugend auf eingepräget; weil den Menſchen von Natur keine Gedanken angebohren ſind, ſondern alle von den Sinnen herrühren. Jedoch, vielleicht redet unſer Grieche hier wie ein Platoniſcher Welt-Weiſer, welche die bekannte reminiſcentiam mentis annehmen.

(*) Alſo ſcheinet der Gedanke, welchen Demoſthenes, ꝛc. nemlich

LB Coburg

Ueberredung, keineswegeſ aber, wie ſchon geſagt, ächte Verrichtungen der menſchlichen Natur ſind.

Wer wolte demnach nicht glauben? da die Zuſammenſetzung nichts anders iſt, als ein Wohlklang, der den Menſchen angebohrnen Rede, welche nicht nur in die Ohren, ſondern gar in die Seele dringet; Da dieſelbe unendliche Bilder von denjenigen Wörtern, Gedanken, Sachen, Schönheiten und Geſängen, (†) welche lange bey uns ernähret, und gleich anfangs eingepflanzet worden, (††) von neuem erwecket; da ſie, durch ihrer Thöne Vermiſchung und Abwechſelung, die bey dem Redner herrſchende Leidenſchafft den Gemüthern der Umſtehenden einpräget; da ſie die Zuhörer aller Dinge theilhafftig machet, und da ſie in dem Gebäude ihrer Wörter das Erhabene ſehr geſchickt anbringet: wer wollte nicht glauben? daß ſolche, vermöge gedachter Würkungen, uns zugleich anlocke, und auch zur Gröſſe, Pracht, und allen andern bey ſich habenden Vortheilen, geſchickt mache; weil ſie doch allemahl unumſchränkt über unſere Gemüther herrſchet. Es wäre thörigt, wenn man an einer ſo bekannten Wahrheit zweiffeln wollte, zumahl, da ſolche, durch die tägliche Erfahrung, genugſam bekräfftiget wird.

(*) Alſo ſcheinet der Gedanke, welchen Demoſthenes, zur Vertheydigung einer gewiſſen Anordnung, vorbringet, nicht nur ſehr erhaben zu ſeyn, ſondern, er iſt auch in der That recht bewunderns-würdig: „Τȣ̃το τὸ ψήφισμα τὸν τότε τῇ

in ſeiner Rede de Corona. p. 505. Dieſe ganze Beurtheilung gehöret bloſſerdings vor die Liebhaber der Griechiſchen Sprache und vor diejenigen, welche ein feines Gehör haben. Sie iſt von den Auslegern des Longin mit ſo weitläufftigen und gelehrten Anmerkungen begleitet worden, daß ich nichts hinzuzuſetzen finde, und den Leſer lieber zu demjenigen verweiſen will, was Dacier, Tollius, Pearce und die übrigen hievon ſagen, als ihre Gedanken wiederholen. Jedoch Longin hat nicht allein die angeführte Stelle des Demoſthenes wohlklingend und ſchön gefunden; Demetrius Phalereus §. 287. p. 156. und Hermogenes im erſten Buch und

„πόλει περιστάντα κίνδυνον παρελθεῖν ἐποίησεν, „ὥσπερ νέφος.“ Ἀλλ᾽ αὐτῆς τῆς διανοίας ἐκ ἔλαττον τῇ ἁρμονίᾳ πεφώνηται. Ὅλον τε γὰρ ἐπὶ τῶν δακτυλικῶν εἴρηται ῥυθμῶν, εὐγενέστατοι δ᾽ οὗτοι καὶ μεγεθοποιοί· διὸ καὶ τὸ ἡρῷον, ὧν ἴσμεν κάλλιστον, μέτρον συνιστᾶσιν. Ἐπεὶ τοί γε ἐκ τῆς ἰδίας αὐτὸ χώρας μετάθες, ὅποι δὴ ἐθέλεις, „Τοῦτο τὸ ψήφισμα, ὥσπερ νέφος, „ἐποίησε τὸν τότε κίνδυνον παρελθεῖν,“ ἢ νὴ Δία μίαν ἀπόκοψον συλλαβὴν μόνον, „ἐποίησεν παρελ„θεῖν ὡς νέφος·“ καὶ εἴσῃ πόσον ἡ ἁρμονία τῷ ὕψει συνηχεῖ. Αὐτὸ γὰρ τὸ, „ὥσπερ νέφος,“ ἐπὶ μακροῦ τοῦ πρώτου ῥυθμοῦ βέβηκε τέτρασι καταμετρούμενον χρόνοις· ἐξαιρεθείσης δὲ τῆς μιᾶς συλλαβῆς, „ὡς νέφος,“ εὐθὺς ἀκρωτηριάζει τῇ συγκοπῇ τὸ μέγεθος. Ὡς ἔμπαλιν, ἐὰν ἐπεκτείνῃς, „παρελθεῖν ἐποίησεν, ὡσπερεὶ νέφος,“ τὸ αὐτὸ σημαίνει, οὐ τὸ αὐτὸ δὲ ἔτι προσπίπτει· ὅτι τῷ μήκει τῶν ἄκρων χρόνων συνεκλύεται καὶ διαχαλᾶται τὸ ὕψος τὸ ἀπότομον.

ΤΜΗ-

neundten Capittel, p. 306. bemerken eben dieſes. Unter den Neuern aber urtheilet Coſtar in ſeiner Apologie, p. 183. hiervon ſo gründlich, daß ich nicht umhin kan, deſſen Worte herzuſetzen : „L'invention de l'harmonie „fût très heureuſement pratiquée „par Démoſthène, qui s'en ſervit avec „beaucoup de moderation & retenuë, „prenant ſoigneuſement garde, que „le plaiſir de l'harmonie n'arretât „plus qu'il ne falloit l'attention de „l'Auditeur & ne l'empechât, de ſen„tir les effets de la puiſſance du rai„ſonnement, comme il arrive quelque „fois dans les airs, que la beauté du

*

* *

„πόλει περιστάντα κίνδυνον παρελθεῖν ἐποίησεν, ὥσπερ νέφος. „Dieſe Anordnung verurſachte, daß die Gefahr, welche „damahls die Stadt umgab, wie ein Nebel verſchwand. Dieß klinget unvergleichlich, ſowohl des Gedanken, als des Wohl-Lauts halber: denn, es beſtehet aus lauter dactyliſchen Gängen, welche vor andern an ſich ſelbſt die fürtrefflichſten ſind, und am erſten zum Erhabenen dienen; deswegen auch zu den vornehmſten Verſen von allen, nemlich zum Helden-Gedichte, gebrauchet werden. Nimm einmahl etwas von ſeiner ordentlichen Stelle, und ſetze es, wohin du wilt: Τȣτο τὸ ψήφισμα, ὥσπερ νέφος, ἐποίησε τὸν τότε κίνδυνον παρελθεῖν: oder laß eine Sylbe nur auſſen, als ἐποίησεν παρελθεῖν, ὡς νέφος, ſo wirſt du ſehen, wie genau der Wohlklang mit dem Erhabenen zuſammen ſtimme. Denn, in ὥσπερ νέφος, iſt die erſte Sylbe lang, und es ſind vier Abſchnitte, wenn du daher eine Sylbe weglåſſeſt, als ὡς νέφος, ſo wird durch ſolche Verſtůmmelung alſofort das Erhabene geſchwåchet. Wann du gegentheils eine Sylbe hinzuſetzeſt, als παρελθεῖν ἐποίησεν, ὡσπερεὶ νέφος, ſo bleibet zwar eben dieſelbe Bedeutung, aber der vorige Klang verſchwindet, weil man das Erhabene, durch der letzteren Sylben Långe, zu ſehr ausdehnet und erweitert.

Die

„chant empéche ceux, qui les entendent, de bien goûter celle des paroles. Il poſſedoit cet art ſi parfaitement, que dans un de ſes paſſages, „que rapporte le Rheteur Longin, la „ſtructure des ſyllabes fait toute ſeule la grandeur & la ſublimité de „l'Oraiſon, qui deviendroit un corps „vilainement defectueux & défiguré, „pour peu qu'on apportât de changement à la diſpoſition & à l'oeconomie des mots. Gegentheils kan man ſehen, wie wenig Geſchmack Silvain vom Erhabenen beſitze, da er auch in erwehnter Stelle nichts, als etwas Gemeines zu finden, glaubet.

*

*   *

ΤΜΗΜΑ μ′.

Περὶ μελῶν ἐπισυνθέσεως.

Ἐν δὲ τοῖς μάλιστα μεγεθοποιεῖ τὰ λεγόμενα, καθάπερ τὰ σώματα, ἡ τῶν μελῶν ἐπισύνθεσις· ὧν ἓν μὲν ȣ̓δὲν, τμηθὲν ἀφ' ἑτέρȣ, καθ' ἑαυτὸ ἀξιόλογον ἔχει, πάντα δὲ μετ' ἀλλήλων ἐκπληροῖ τέλειον σύστημα· ȣ̔́τως τὰ μεγάλα, σκεδασθέντα μὲν ἀπ' ἀλλήλων ἄλλο ἄλλῃ, ἅμα ἑαυτοῖς συνδιαφορεῖ καὶ τὸ ὕψος· σωματοποιȣ́μενα δὲ τῇ κοινωνίᾳ, καὶ ἔτι τῷ δεσμῷ τῆς ἁρμονίας περικλειόμενα, αὐτῷ τῷ κύκλῳ φωνήεντα γίνεται· καὶ σχεδὸν ἐν ταῖς περιόδοις ἔρανός (*) ἐστι πλήθȣς τὰ μεγέθη. Ἀλλὰ μὴν, ὅτι τε πολλοὶ καὶ συγγραφέων καὶ ποιητῶν, ȣ̓κ ὄντες ὑψηλοὶ φύσει, μή ποτε δὲ καὶ ἀμεγέθεις, ὅμως κοινοῖς καὶ δημώδεσι τοῖς ὀνόμασι, καὶ ȣ̓δὲν ἐπαγομένοις περιττὸν, ὡς τὰ πολλὰ συγχρώμενοι, διὰ μόνȣ τȣ̃ συνθεῖναι καὶ ἁρμόσαι ταῦτα, ὅμως ὄγκον καὶ διάστημα, καὶ τὸ μὴ ταπεινοὶ δοκεῖν εἶναι, περιεβάλοντο, καθάπερ ἄλλοι τε πολλοὶ, καὶ Φίλιστος, (**) Ἀριστοφάνης (†) ἔν τισιν, ἐν τοῖς πλείστοις Εὐριπίδης, ἱκανῶς ἡμῖν δεδήλωται. Μετά γέ

τοι

(*) eine von vielen zuſammengelegte Steuer. ἔρανος. Siehe was von dieſem Worte in der zwanzigſten Abtheilung, p. 180. angemerket worden. Cicero überſetzet es Collecta, wie wir dann auch im Teutſchen eine Collecte ſagen.

(**) Philiſtus. Es giebt unterſchiedene dieſes Nahmens. Langbain ſagt: Longin meine hier den Hiſtorien-Schreiber aus Syracuß, von dem man den Plutarch in Dione p. 962. und das angeführte Werk des Voßius im erſten Buch und fünften Capittel p. 23. nachſehen kan. Dacier begehret, man ſoll Philiscus leſen, welcher Comödien geſchrieben hat, und von dem Gyraldus im ſiebenden Geſpräche, p. 404. handelt. Tollius

Die vierzigſte Abtheilung.

Wie man die Theile einer Rede zuſammen ſetzet.

Vornemlich aber träget zum Erhabenen der Rede, wie zur Gröſſe des Cörpers, die Zuſammenſetzung der Glieder das meiſte bey. Ein von den übrigen abgeſondertes Glied hat an und vor ſich ſelbſt zwar nichts anſehnliches, alle insgeſamt aber machen eine vollkommene Bildung aus. Wenn man alſo das Groſſe hie und da von einander trennet, ſo zerſtreuet man zugleich das Erhabene, dafern ſolches hingegen, vermittelſt ordentlicher Fügungen, in eins gebracht, und durch das Band einer genauen Uebereinſtimmung verknüpfet wird, ſo muß alles, im ganzen Umfange, nothwendig angenehm klingen; und alsdann iſt das Erhabene in den verſchiedenen Sätzen, gleichſam eine von vielen zuſammen gelegte Steuer. (*) Ja, was noch mehr, verſchiedene Redner und Poeten, wenn ſie gleich von Natur im mindeſten nicht erhaben, und vielleicht niederträchtig ſind, anbey ſehr bekannte pöbelhaffte Wörter, die keine ſonderliche Zierrathen in ſich halten, häuffig brauchen, wiſſen dennoch, durch ihr Zuſammenſetzen und in einander Fügen, ſich dergeſtalt in die Höhe zu bringen, daß man ihre Schwäche nicht leicht bemerket. Solches bezeuget unter vielen andern Philiſtus, (**) und Ariſtophanes, (†) in etlichen, Euripides aber in noch mehreren Stellen, wie dieß alles ſattſam von mir bereits erkläret worden. Bey dem letzteren drücket ſich Hercules, nach

muthmaſſet: es ſey vielleicht Philiſcus aus Corfu, der ein Prieſter des Bachus war, und anbey unter die ſieben kleineren Tragödien-Schreiber gerechnet wird, eigentlich aber zu des Königs Philadelphus Zeiten lebte.

(†) Ariſtophanes. Sein Vater-Land iſt ungewiß; er lebte zu Athen und erhielt daſelbſt das Bürger-Recht. Von ſeinen vielen Schrifften ſind noch eilf Comödien übrig, in welchen wir von ſeiner Satyriſchen Schreib-Art, womit er die meiſten Gelehrten ſeiner Zeit, ſonderlich aber den groſſen Socrates durchzog, noch Merkmahle genug finden. Plutarch hat zwiſchen ihm und dem Menander eine Vergleichung angeſtellet, welche leſenswürdig iſt.

τοι τὴν τεκνοκτονίαν Ἡρακλῆς φησι, (*)

Γέμω κακῶν δὴ κἀκέτ' ἔσθ' ὅπη τεθῇ·

Σφόδρα δημῶδες τὸ λεγόμενον, ἀλλὰ γέγονεν ὑψηλὸν τῇ πλάσει ἀναλογȣ̃ν· εἰ δ' ἄλλως αὐτὸ συναρμόσεις, φανήσεταί σοι, διότι τῆς συνθέσεως ποιητὴς ὁ Εὐριπίδης μᾶλλόν ἐστιν, ἢ τȣ̃ νȣ̃. Ἐπὶ δὲ τῆς συρομένης ὑπὸ τȣ̃ ταύρȣ Δίρκης, (**)

- - - Ἐι δέ πȣ

Τύχοι, πέριξ ἑλίξας, εἷλχ' ὁμȣ̃ λαβὼν

Γυναῖκα, πέτραν, δρῦν, (†) μεταλλάσσων ἀεί.

Ἔστι μὲν γενναῖον τὸ λῆμμα, ἁδρότερον δὲ γέγονε τῷ τὴν ἁρμονίαν μὴ κατεσπεῦσθαι, μηδ' οἷον ἀποκύλισμά τι φέρεσθαι· ἀλλὰ στηριγμȣ́ς τε ἔχειν πρὸς ἄλληλα τὰ ὀνόματα, καὶ ἐξερείσματα τῶν χρόνων, πρὸς ἑδραῖον. διαβεβηκότα μέγεθος.

TMH-

(*) alſo aus. Herkules tödtet in der Raſerey ſeine eigene Kinder; da er nun wieder zu Verſtande kommt und ſiehet, was er begangen hat, ſo will er ſich ſelbſt, aus Verzweiffelung, umbringen. Theſens ſuchet ihn davon abzuhalten, und ermahnet denſelben, daß er ſich nicht neues Unheil von den Göttern über den Halß ziehen ſolle; worauf Hercules, v. 1245. antwortet: „Ich bin des Unglücks voll, „kein neues findt mehr Platz: welches Boileau etwas weitläufftig überſetzet:

Tant de maux à la fois ſont entrez dans mon ame,
Que je n'y puis loger de nouvelles douleurs;

Und Gori. Zeppo ſon io di mali, nè piu luogo
Han dove porſi in me.

Coſtar ſaget von dieſer Stelle des Euripides in ſeiner Apologie, p. 184. „La penſée d'Euripide n'a rien que de „fort plat & de ſort commun, & qui „neanmoins paroît relevée, parcequ'el- „le eſt miſe en Muſique, pour dire ain- „ſi, & que l'eſprit ſe laiſſe piper à cet „artifice.

(**) der ſie ſchleiffen muſte. Dieſes Trauer-Spiel iſt verlohren, es handelte von der Dirce, einer Gemahlin des Königes Lycus, welche mit der Antiopa, des Lycus erſteren Frauen etwas grauſam umgegangen war. Deswegen wurde ſie von den Söhnen der Antiopa, dem Amphion und Zetus, mit den Haaren an einen wilden Ochſen gebunden und alſo geſchleiffet. Apollonius Tauriſius ein berühmter Bildhauer zu Rhodus, hat vor Alters dieſe Geſchichte künſtlich in Marmor ausgehauen. Solches Kunſt-Stück iſt unter dem Kayſer Auguſt in des Aſinius Pollio Pallaſt nach Rom gebracht worden; wie Plinius im fünften Capittel des 36ſten Buchs ſeiner Hiſtorien bezeuget; Ja, es iſt noch heutiges Ta-

nach dem von ihm begangenen Kinder-Mord, alſo aus: (*)

Ich bin des Unglücks voll, kein neues findt mehr Platz.

Dieß iſt ſehr ſchlecht weggeſagt, aber, es wird erhaben, weil der Klang ſelbſt mit der Sache einſtimmet. Man verändere die Worte, wie man will, ſo wird erhellen, daß Euripides mehr in Wörtern, als Gedanken, ein Poet ſey. Eben ſo ſpricht er auch in ſeiner Dirce, von dem Stiere, der ſie ſchleiffen muſte: (**)

Was ihm im Wege liegt, das ſchleppt er mit ſich fort,
Gemahlin, Bäume, Stein; (†) er läufft an jeden Ort.

Der Gedanke hat zwar an ſich was edles, doch machet ihn der Poet weit ſtärker, da keine Uebereilung deſſen Wohlklang ſchwächet, und weil er ſich nicht, wie eine fortgewälzte Laſt, ſelbſt überſchläget; ſondern die Wörter unterſtützen einander, und die Sylben haben Zeit auszuruhen, wodurch das Erhabene feſt und aufrecht bleibet.

Die

ges zu Rom im Farneſiſchen Pallaſt zu ſehen. Der Abriß von dieſem Bilde ſtehet no. 48. in der Sammlung alter und neuer Römiſcher Statuen, welche Roßi heraus gegeben und Maffei mit Anmerkungen begleitet hat.

(†) Gemahlin, Bäume, Stein. Die Schönheit dieſer Verſe beruhet eigentlich darinn, daß Euripides in den Wörtern γυναῖκα, πέτραν, δρῦν, von drey auf zwo und endlich auf eine Sylbe kommt, welches ich dann im Teutſchen beybehalten wollen: wie ſolches ebenfals Tollius beobachtet:

- - - ac ſicubi
Huc ſemet aut illuc vagus conuerterit,
Querceta, petras, hanc ſimul circumrotat.

Boileau aber überſetzet es:

Il tourne aux environs dans ſa route incertaine;
Et courant en tous lieux où ſa rage le meine
Traîne après ſoi la femme, l' arbre & le rocher.

Und Gori. Ovunque ei per ventura rivolgeaſi,
Tutto prendendo, ſtraſcinava, donna
Pietra, albero, e da capo sì facea.

Silvain bildet ſich ein, daß der Stier einen Felſen und einen ganzen Baum, nebſt der Dirce zugleich fortſchleppen müſſen; darum macht er hierüber folgende lächerliche Anmerkung. „Premierement il eſt faux & impoſſible „qu'un Taureau entraine tout à la fois „une femme un arbre & un rocher, & „qu'il les entraine en courant. Or le „vrai ſeul peut étre ſublime, & ce qui „eſt convaincu de faux par la nature, ne le peut être. Dieß hat Euripides nirgend geſagt, er ſtellet nur bloß einen wütenden Stier vor, welcher nebſt der hinten angebundenen Perſon, Steine, Bäume, oder vielmehr Holz und alles, was ihm in Weg kommt, mit ſich nimmt.

ΤΜΗΜΑ. μα'.

Τίνα ἀντιμάχεται τῷ ὕψει;

Μικροποιοῦν δ' οὐδὲν οὕτως ἐν τοῖς ὑψηλοῖς, ὡς ῥυθμὸς κεκλασμένος λόγῳ καὶ σεσοβημένος, οἷον δὴ πυῤῥίχιοι, καὶ τροχαῖοι, καὶ διχόρειοι τέλεον, (†) εἰς ὀρχηστικὸν συνεκπίπτοντες· εὐθὺς γὰρ πάντα φαίνεται τὰ κατάρυθμα κομψὰ καὶ μικροχαρῆ, καὶ ἀπαθέστατα, διὰ τῆς ὁμοειδίας ἐπιπολάζοντα.

Καὶ ἔτι τούτων τὸ χείριστον, ὅπως, ὥσπερ τὰ ᾠδάρια τοὺς ἀκροατὰς ἀπὸ τοῦ πράγματος ἀφέλκει, καὶ ἐπ' αὐτὰ βιάζεται· οὕτως καὶ τὰ κατεῤῥυθμισμένα τῶν λεγομένων οὐ τὸ τοῦ λόγου πάθος ἐνδίδωσι τοῖς ἀκούουσι, τὸ δὲ τοῦ ῥυθμοῦ· ὡς ἐνίοτε προειδότας τὰς ὀφειλομένας καταλήξεις αὐτοὺς ὑποκρούειν τοῖς λέγουσι, καὶ φθάνοντας, ὡς ἐν χορῷ τινι, προαποδιδόναι τὴν βάσιν. (*)

Ὁμοίως δὲ ἀμεγέθη καὶ τὰ λίαν συγκείμενα, καὶ εἰς μικρὰ καὶ βραχυσύλλαβα συγκεκομμένα, καὶ ὡσανεὶ γόμφοις τισὶν ἐπαλλήλοις κατ' ἐγκοπὰς καὶ σκληρώτητας ἐπισυνδεδεμένα.

ΤΜΗ-

(†) etwas flüchtiges, abſteigendes, nachhinkendes. Eigentlich nach dem Griechiſchen: die aus Pyrrichiſchen, Trochäiſchen und Dichoreiſchen Füſſen beſtehen. Ein Pyrrichius aber, ſonſt der Flüchtige genañt, hat zwo kurze Sylben, folglich zwey Tempo. Ein Trochäus, oder, wie man ihn nennet, der Abſteigende, beſtehet aus einer langen und kurzen Sylbe, welche drey Tempo ausmachen. Diachoreus wird aus zween Trochaeis zuſammen geſetzt, hat alſo ſechs Tempo, und man verteutſchet ihn, den Nachhinkenden.

(*) wie bey einem Chore, ꝛc. Pearce hält davor: Dieß Gleichniß ſey von den Capellmeiſtern hergenom̃en, welche bey einer Muſick den Tact angeben, indem ſie mit dem Fuß auf die Erde ſtampen; Darum überſetzt er es: „Eodem tempore, quo dicentes, „terram pede pulſant & velut in choro „quodam poſitionem faciunt. Allein, ſolches kan Longins Meinung unmöglich ſeyn: denn derjenige, welcher eine

Die ein und vierzigſte Abtheilung.

Was dem Erhabenen am meiſten zuwieder iſt.

Nichts machet hingegen das Erhabene ſchwächer, als öffters gebrochene, oder ſich übereilende Rede-Sätze, die aus ſolchen Wörtern entſtehen, in deren Sylben man etwas flüchtiges, abſteigendes, nachhinkendes, (†) kurtz, etwas tanz-mäßiges findet. Denn, alle Dinge, welche gar zu Thonvoll, und wohl-klingend ſeyn ſollen, bekommen eine gekünſtelte und gemeine Geſtalt, haben auch nichts Bewegliches an ſich, weil ſie beſtändig in einer Leyer fort gehen.

Hiebey iſt das ärgſte, daß, gleichwie die Geſänge den Zuhörer von der Sache ſelbſt abführen, und ihn gleichſam mit Gewalt an ſich ziehen, alſo pflegen auch gar zu vollſtändige Sätze, demſelben nicht der Rede Nachdruck, ſondern die Schönheit des Klanges einzuprägen; dergeſtalt, daß er, weil die nothwendig folgende Endigungen voraus geſehen werden, dem Redenden zuvor kommt, und wie bey einem Chore den Schluß-Thon vorher anſtimmet. (*)

Gleicher geſtalt finden wir nichts beſonderes in denen Ausdrückungen, welche gar zu nah an einander liegen, oder aus ſehr kleinen und kurzen Sylben beſtehen, und die man gewaltſamer Weiſe, ganz genau, wie mit Nägeln, zuſammen fügen, und in einander klammern will. Die

Muſick regieret, giebt den Tact nicht eher an, als bis er da iſt. Unſer Grieche ſpricht vielmehr: wenn ein Redner ſeine Rede gar zu wohlklingend machen will, ſo merken endlich die Zuhörer im voraus, mit welchem Worte ſich ſein Satz ſchlieſſen werde. Gori überſetzet es folglich ſehr wohl: „alle volte prevenendo eſſi le cadenze, che debbono eſſer fatte, e ſotto voce intonandole ai dicitori, ed avviandole come in un coro, anticipano „la deſinenza. Boileau bedienet ſich zwar eines andern Gleichniſſes, welches aber dennoch ſehr genau mit dem, was Longin vorbringet, übereinſtimmet: „comme l'auditeur prévoit d'ordinaire cette chûte qui doit arriver, il „va au devant de celui qui parle, & le „prévient, marquant, comme en une „danſe, la chûte avant qu'elle arrive. Denn jederman weiß, daß im Tanzen der Schritt muß angefangen werden, ehe der Tact angehet.

ΤΜΗΜΑ μβ'.

Περὶ Φράσεως συγκοπῆς.

Ἔτι γε μὴν ὕψους μειωτικὸν καὶ ἡ ἄγαν τῆς φράσεως συγκοπή· πηροῖ γὰρ τὸ μέγεθος, ὅταν εἰς λίαν συνάγηται βραχύ. Ἀκουέσθω δὲ νῦν μὴ τὰ δεόντως συνεστραμμένα, ἀλλ' ὅσα ἄντικρυς μικρὰ καὶ κατακεκερματισμένα· συγκοπὴ μὲν γὰρ κωλύει τὸν νοῦν, συντομία δ' (*) ἐπ' εὐθύ.

Δῆλον δ', ὡς ἔμπαλιν τὰ ἐκτάδην ἀπόψυχα, τὰ παρ' ἄκαιρον μῆκος ἀνακαλούμενα.

TMH-

(*) das ordentlich eingeſchrenkte. Hier fehlet etwas weniges im Griechiſchen. Ein jeder Ueberſetzer hat es inzwiſchen nach ſeinen Muthmaſſungen auszufüllen geſucht. Tollius ſpricht: ſuccincta oratio ſenſum dirigit atque confirmat. Pearce ſagt: ſuccincta oratio ſenſum recta via ad ſcopum dirigit. Boilean giebt es: de diviſer ſon ſtile en periodes, cela conduit le lecteur. und Gori: il riſtrignimento porta il concetto in

Die zwey und vierzigſte Abtheilung.

Von einer gar zu ſehr abgekürzten Schreib-Art.

UEberdem wird das Erhabene gleichfals, durch eine gar zu ſehr abgekürtzte Schreib-Art, ungemein verringert; Denn man verſtümmelt das Groſſe, wenn man es in einen allzuengen Raum einſperret. Aber, ich verſtehe hier nicht diejenigen Ausdrückungen, welche gebührend ins Enge gezogen, ſondern ſolche, welche gar zu klein, und gleichſam verſchnitten ſind. Dergleichen abgeſchnittene Kürze verdunkelt den Verſtand, das ordentlich Eingeſchränkte (*) hingegen giebt zu weiterem Nachſinnen Anlaß.

Im Gegentheil erhellet ebenfalls, daß gar zu lange und ausgedehnte Sätze, ihrer Weitläufftigkeit halber, weder Krafft noch Nachdruck haben.

diritto: Ich ſetze: das ordentlich Eingeſchrenkte, giebt zu weiterem Nachſinnen Anlaß: Denn jederman wird geſtehen, daß eine vernünftige kurze Schreib-Art, dergleichen wir beym Thucydides, Saluſtius, Seneca und vor andern beym Tacitus finden, vieles Nachdenken verurſache, wie dann auch die Denk-Sprüche der Alten alle in dieſer Schreib-Art abgefaſſet ſind.

ΤΜΗΜΑ μγʹ.

Περὶ μικρότητος ὀνομάτων.

Δεινὴ δ᾽ αἰσχῦναι τὰ μεγέθη καὶ ἡ μικρότης τῶν ὀνομάτων· (*) παρὰ γοῦν τῷ Ἡροδότῳ κατὰ μὲν τὰ λήμματα δαιμονίως ὁ χειμὼν πέφρασται, τινὰ δὲ νὴ Δία περιέχει τῆς ὕλης ἀδοξότερα· καὶ τοῦτο μὲν ἴσως, „ζεσάσης δὲ τῆς θαλάσ- „σης.“ (**) Ὡς τὸ „ζεσάσης“ πολὺ τὸ ὕψος περισπᾷ διὰ τὸ κακόστομον. Ἄμ᾽ „ὁ ἄνεμος, φη- „σὶν, ἐκοπίασε·“ (†) καὶ, τοὺς περὶ τὸ ναυάγιον δρασσομένους ἐξεδέχετο „τέλος ἄχαρι.“ (††) Ἄσεμνον γὰρ τὸ „κοπιάσαι“ καὶ ἰδιωτικόν· τὸ δ᾽ „ἄχαρι“ τηλικούτου πάθους ἀνοίκειον· Ὁμοίως καὶ ὁ Θεόπομπος, ὑπερφυῶς σκευάσας τὴν τοῦ Πέρσου κατάβασιν ἐπ᾽ Αἴγυπτον, (***) ὀνοματίοις τισὶ τὰ ὅλα διέβαλεν. „Ποία γὰρ πόλις, ἢ ποῖον ἔθνος „τῶν κατὰ τὴν Ἀσίαν, οὐκ ἐπρεσβεύετο πρὸς βασι- „λέα;

(*) gar zu ſchlechte Wörter. Longin verſtehet durch μικρότητα ὀνομάτων, Wörter, welche den Werth einer Sache nicht ſattſam ausdrücken und welche gleichſam kleiner ſind, als es unſer Vorhaben erfordert; wie aus folgenden Exempeln erhellet. Darum überſetzet es Boileau meiner Meinung nach, nicht zum beſten, wenn er *la baſſeſſe des termes* ſagt; weil Longin hier gar nicht von niederträchtigen Wörtern handelt, ſondern bloß von denen, die entweder einen üblen Klang, oder nicht Nachdruck genug haben, etwas Groſſes vorzuſtellen. Mich wundert ſolches deſto mehr, da die Franzoſen la petiteſſe brauchen können, welches eben ſo viel, als das Griechiſche ἡ μικρότης und der Lateiner ihr Exilitas andeutet. Gori giebt es, la piccolezza delle voci.

(**) die See fieng an zu ſieden. Dieß ſtehet beym Herodotus im hundert und acht und achtzigſten Capittel des ſiebenden Buchs p. 443. Longin tadelt in den Worten ζεσάσης δὲ τῆς θαλάσσης, den weichlichen Klang der Sylben; das ζ. θ. und die vielen σ. mißfallen unſerm Griechen. Nächſt dieſem kan man das Wort ſieden

Die drey und vierzigſte Abtheilung.

Von den gar zu geringen Wörtern?

NIchts kan das Erhabene mehr verunehren, als gar zu ſchlechte Wörter. (*) Herodotus beſchreibet ein Ungewitter, was die Gedanken betrifft, unvergleichlich; Allein, er hat würklich Wörter genommen, die, in Anſehung ſeines Fürhabens, viel zu ſchlecht ſind: wohin vielleicht dieß mit gehöret: „Die See fieng an zu ſieden. (**) Denn, das Wort ſieden entziehet, durch ſeinen weichen Klang, dem Erhabenen ſehr viel. Ferner ſagt er: „Der Wind arbei„tete, (†) und diejenigen, welche Schiffbruch litten, „nahmen ein unangenehmes Ende. (††) Das Wort arbeiten iſt nicht ſtark genug, auch darbey gemein; Dieſes aber: ein unangenehmes Ende, ſchicket ſich nicht zu ſolcher Gefahr. Eben ſo verdirbet Theopompus, da er die Landung der Perſer in Egypten, (***) auf eine erhabene und prächtige Art, beſchreiben will, die ganze Sache, durch etliche gemeine und ſchlechte Wörter: „Welche Stadt, „oder welches Volk in ganz Aſien, hat nicht Geſandten

 „zum

nicht von dem Meere gebrauchen, es läſt ſich eigentlich nur vom Waſſer ſagen, welches kocht.

(†) arbeitete. Κοπιάω heiſt eigentlich, ich arbeite, werde müde oder ſpalte von einander. Es iſt hiebey zu merken, daß dieſe ſo wohl als die folgende Redens-Art, bloß aus weichen oder kurzen Sylben beſtehe.

(††) ein unangenehmes Ende. Tanaqvil le Févre vertheydiget dieſe Stelle. Ἄχαρις, ſpricht er, bedeutet beym Herodotus grauiſſimum, moleſtiſſimum, ein ſchweres Ende Er führet anbey den Arrianus an, der ſich eben dieſes Worts im gleichen Verſtande bedienet, auch bringet er etliche Wörter bey, die nicht minder übel lauten und dennoch vom Homer und andern gebraucht worden. Unterdeſſen hat man allemahl Urſache, dem Longin hierinn weit eher zu glauben, weil er in einer noch damahls lebenden Sprache ſchrieb, und den Werth der Wörter genauer, als wir kannte.

(***) die Landung der Perſer in Egypten. Athenäus führet im zweyten Buch und ſechs und zwanzig-

„λέα; τί δὲ τῶν ἐκ τῆς γῆς γεννωμένων, ἢ τῶν
„κατὰ τέχνην ἐπιτελουμένων, καλῶν ἢ τιμίων, οὐκ
„ἐκομίσθη δῶρον ὡς αὐτόν; Οὐ πολλαὶ μὲν καὶ
„πολυτελεῖς στρωμναὶ καὶ χλανίδες, τὰ μὲν ἁλουρ-
„γεῖς, τὰ δὲ ποικιλταὶ, τὰ δὲ λευκαί; Πολλαὶ
„δὲ σκηναὶ χρυσαῖ, κατεσκευασμέναι πᾶσι τοῖς
„χρησίμοις· πολλαὶ δὲ καὶ ξυστίδες, καὶ κλῖναι
„πολυτελεῖς; ἔτι δὲ καὶ κοῖλος ἄργυρος καὶ χρυσὸς
„ἀπειργασμένος, καὶ ἐκπώματα καὶ κρατῆρες, ὧν
„τοὺς μὲν λιθοκολλήτους, τοὺς δ᾽ ἄλλους ἀκριβῶς καὶ
„πολυτελῶς εἶδες ἂν ἐκπεπονημένους; Πρὸς δὲ τού-
„τοις ἀναρίθμητοι μὲν ὅπλων μυριάδες, (*) τῶν
„μὲν Ἑλληνικῶν, τῶν δὲ βαρβαρικῶν· ὑπερβάλλοντα
„δὲ τὸ πλῆθος ὑποζύγια, καὶ πρὸς κατακοπὴν ἱε-
„ρεῖα εἰς ταῦτα· καὶ πολλοὶ μὲν ἀρτυμάτων μέ-
„διμνοι πολλοὶ δ᾽ οἱ θύλακοι, καὶ σάκκοι, καὶ χάρ-
„ται βιβλίων, καὶ τῶν ἄλλων ἁπάντων χρησίμων.
„Τοσαῦτα δὲ κρέα τεταριχευμένα παντοδαπῶν ἱε-
„ρείων, ὡς σωροὺς αὐτῶν γενέσθαι τηλικούτους, ὥστε
„τοὺς προσιόντας πόῤῥωθεν ὑπολαμβάνειν ὄχθους εἶ-
„ναι καὶ λόφους ἀντωθουμένους.“

Ἐκ τῶν ὑψηλοτέρων ἐπὶ τὰ ταπεινότερα ἀποδιδράσκει, δέον ποιήσασθαι τὴν αὔξησιν ἔμπαλιν· ἅμα τῇ θαυμαστῇ τῆς ὅλης παρασκευῆς ἀγγελίᾳ παραμίξας τοὺς θυλάκους, καὶ τὰ ἀρτύματα, καὶ τὰ σακκία, μαγειρείου τινὰ φαντασίαν ἐποίησεν. (**)

Ὥσπερ

ſten Capittel, p. 67. etwas weniges aus dieſer Stelle des Theopompus an; und Caſaubonus ſagt in ſeinen Anmerkungen, daß hier des Xerxes Landung in Aegypten verſtanden werde. Pearce hingegen meinet: Theopompus rede vom Cambyſes. Allein, da dieſes Geſchicht-Schreibers Werke nicht mehr vorhanden ſind, ſo kan man es für keine gewiſſe Wahrheit ausgeben.

(*) unzählich viel tauſend Stücke. Dieſe Ausdrückung hält Tanaqvil le Févre ebenfals für lächerlich.

(**) als ob er dem Leſer eine Küche vormahlen wollte. Cauſinus im erſten Buch und zwanzigſten

„zum König abgeſchicket? Kan man was koſtbahres, „oder ſchönes nennen, es ſey nun von der Natur, „oder Kunſt hervor gebracht, womit er nicht beſchenket „worden? Sind nicht die Decken und Kleider an Zahl „und Werth unendlich geweſen? einige weiß, andere „purpur, und noch andere bunt gefärbt. Was für „eine Menge von vergüldeten Zeltern, mit allen „Nothwendigkeiten verſehen? Wie viel Röcke und „prächtige Betten? Wie viel getrieben Silber, und „künſtlich ausgearbeitetes Gold, auch Becher und Scha- „len? von denen einige mit Edel-Steinen verſetzt, an- „dere ſehr zierlich gearbeitet waren. Ueberdem, un- „zählich viel tauſend (*) Stück Waffen, theils von „Griechiſcher, theils von ausländiſcher Art; nebſt ei- „ner unglaublichen Menge Laſt-Thiere, und allerhand „Vieh zum Schlachten. Hiernächſt ganze Scheffel „mit Gewürze, nicht weniger Kiſten, Säcke, ganze „Ballen Papier, und anderes Hausgeräthe. Endlich, „ſo viel eingeſalzen Fleiſch von allerhand Thieren, „dergeſtalt über einander gehäufft, daß es die Ankom- „menden von weiten vor Hügel und zuſammen ge- „tragene Schober, anſahen.

Von dem Erhabenſten verfällt er aufs Allerniedrigſte, eben, da er ſich erſt recht in die Höhe heben ſolte; Er bringet Gewürze, Kiſten und Säcke unter jene prächtige Beſchreibung des ganzen Vorraths, als ob er dem Leſer eine Küche vormahlen wolte. (**)

Capittel ſeiner Eloqu. ſacr. & prof. p. 15. iſt gedachten Urtheils wegen, ſehr übel auf unſern Griechen zu ſprechen: „Longin, ſagt er, macht all- „hier eine ſeichte Anmerkung und „läſt ſeine Tadelſucht zur Unzeit „aus. Denn Theopompus, als ein „kluger und die Wahrheit lieben- „der Geſchicht-Schreiber, muſte „nothwendig, bey Erzehlung der „Fürſtlichen und koſtbaren Ge- „ſchenke, die Gaben der Geringern „nicht vergeſſen, ſondern vielmehr „ausführlich erzehlen, auf was Art „auch dieſe Letzteren ihre Aufmerk- „ſamkeit für den König bezeuget „hatten. Vornehmlich aber muſte „er die Sachen beſchreiben, wie ſie

Ὥσπερ γὰρ, εἴ τις ἐπ' αὐτῶν ἐκείνων τῶν προ-
κοσμημάτων, μεταξὺ τῶν χρυσίων καὶ λιθοκολλή-
των κρατήρων, καὶ ἀργύρου κοίλου σκηνῶν τε ὁλο-
χρύσων, καὶ ἐκπωμάτων, φέρων μέσα ἔθηκε θυλά-
κια, καὶ σακκία, ἀπρεπὲς ἂν ἦν τῇ προσόψει τὸ
ἔργον· οὕτω καὶ τῆς ἑρμηνείας τὰ τοιαῦτα ὀνόματα
αἴσχη, καὶ οἱονεὶ στίγματα καθίσταται, παρὰ
καιρὸν ἐγκαταταττόμενα. Παρέκειτο δ' ὡς ὁλο-
σχερῶς ἐπελθεῖν καὶ οὓς ὄχθους λέγει συμβεβλῆσθαι,
καὶ περὶ τῆς ἄλλης παρασκευῆς οὕτως ἀλλάξας
εἰπεῖν, „Καμήλους, καὶ πλῆθος ὑποζυγίων φορτα-
„γωγέντων πάντα τὰ πρὸς τρυφὴν καὶ ἀπόλαυσιν
„τραπεζῶν χορηγήματα·“ ἢ „σωρὲς ὀνο-
„μάσαι παντοίων σπερμάτων, καὶ τῶν ἅ-
„περ διαφέρει πρὸς ὀψοποιΐας καὶ ἡδυπα-
„θείας·

„wärklich geſchehen waren. Wann
„Longin, ſetzet er ſehr ſpitzig hinzu, das
„geräucherte Fleiſch etwan nicht
„ertragen kan, ſo mag er ſeinen
„Liebling den Homer tadeln, der
„auf eine recht gemeine Art ſeine
„Helden beſinget, wie ſie die Küche
„beſtellen. Gegenwärtigen Einwurf
zu beantworten, will ich bloß dasjeni-
ge herſetzen, was Bayle hiebey in ſei-
nem Dictionaire im Worte Theo-
pompus anmerket. „Cauſinus,
„ſpricht er, hat alles hervorgeſucht,
„was zur Vertheidigung des Theo-
„pompus dienen kan. Allein, wenn
„ich die Wahl hätte, ſo würde ich
„lieber des Tadlers, als des Ver-
„theidigers Parthey nehmen; dann
„die Ehrlichkeit eines Geſchicht-
„Schreibers erfordert eben nicht,
„daß man alle Geſchenke, welche
„einem groſſen Herren dargebracht
„werden, ſtückweiſe beſchreibe. Gi-
bert in ſeinen Jugemens des ſavans
im zweyten Theile p. 187. vertheidi-
get nicht minder unſern Longin wieder
des Cauſinus Beſchuldigung, und ich
kenne keinen, der nicht in dieſem Stück
auf des Longins Seite wäre. Pe-
arce zwar, ob er gleich zugiebt, daß
Theopompus mit Recht getadelt
werde; hält dennoch davor, daß ſol-
ches hier am unrechten Orthe geſche-
he; weil unſer Grieche, wie Pearce
ſpricht, in gegenwärtiger Abthei-
lung ſich bloß vornimmt, von den-
jenigen Wörtern zu reden, welche
entweder durch ihren Klang oder
durch den niedrigen Begriff das
Erhabene ſchwächen. Nun aber
beſtrafft er, in der angeführ-
ten Stelle des Theopompus, ſo
wohl die Ordnung der Dinge, da
der Geſchicht-Schreiber vom Ho-
hen zum Niedrigen gehet, als auch
einige ſehr geringe Vorſtellungen,

Denn, wie es ſchlecht ausſehen würde, wenn jemand würklich neben ſolchen Koſtbarkeiten, zwiſchen güldene mit Edel-Steinen verſetzte Schalen, zwiſchen getrieben Silber-Werk, zwiſchen ganz vergüldete Zelter und Gefäſſe, in die Mitte Kiſten und Säcke, zur Schau hinſtellete; Eben ſo ſind dieſe Nahmen der Vorſtellung unanſtändig, und gleichſam ein Brandmahl, weil ſie zur Unzeit angebracht worden. Er durfte nur überhin diejenigen Dinge berühren, von denen er vorgiebt, daß man ſie für Hügel gehalten, die andern Anſtalten aber ein wenig herum drehen, und ſich alſo ausdrücken: **Es wurden auf vielen Cameelen und Laſt-Thieren allerhand Sachen herbey geführet, welche zum Genuß, und zur Ergötzlichkeit, vor die Tafel gehöreten,** Oder, er konte ſolches benennen: **Hauffen von unterſchiedenen Früchten, und desjenigen insgeſamt, was zur Anrichtung der Speiſen, und zum Wohlſchme-**

welche die ganze Beſchreibung verunehren. Denn die Wörter θυλάκοι, σάκκοι und ἀρτύματα, drücken den Sinn des Verfaſſers deutlich genug aus, aber eben dieſe deutliche Ausdrückung beſchmutzet die übrige Pracht des Gemähldes, und ſo ferner. Zuförderſt gebe ich gerne zu, daß Longins Vorhaben in dieſer Abtheilung bloſſerdings ſey, den Schaden zu unterſuchen, welchen übellautende gemeine Redens-Arten verurſachen, wie dann die That ſelbſt ſolches beweiſet. Schläuche, Säcke, Gewürze ſind dieß Wörter, welche zu einer ſo prächtigen Vorſtellung, als uns Theopompus machen will, gehören? Sie mögen auch noch ſo deutlich ſeyn, ſo bleibet gleichwohl gewiß, daß ſie zu geringe ſind, etwas groſſes für Augen zu mahlen. Neben dem zeiget Longin ſelbſt zum Ueberfluß, was vor Ausdrückungen Theopompus hätte brauchen müſſen, wenn ſeine Rede nicht ſinken ſollen. Jedermann lobt den Virgil, weil er niemahls das Wort Panis ſetzet, ohngeacht er vielfältig Gelegenheit dazu findet, ſondern ſtatt deſſen epulae, cerealia dona und dergleichen nimmt. Daß aber Longin, gleichſam im Vorbeygehen, auch von der Dinge Ordnung redet, darüber darf man ſich gar nicht wundern. In der zwölften Abtheilung handelt er vom Plato, wie derſelbe ein eifriger Nachfolger des Homer geweſen: hiebey fällt ihm verſchiedenes ein, welches im dreyzehnden Capittel abgehandelt wird. Eben dergleichen geſchicht in der zwey und dreyßigſten Abtheilung, er ſagt daſelbſt: Lyſias ſey dem Plato in keinem Stücke vorzuziehen; Hierüber kommt er auf allerhand Fragen, ob eine mittelmäßige Schrifft ohne Fehler, dem Erhabenen, welches zuweilen

„θείας“ ἢ, εἴπερ πάντα, ὡς ἐβούλετο, αὐτάρκη οὕτως θεῖναι, καὶ „ὅσα τραπεζοκόμων, εἰπεῖν, καὶ „ὀψοποιῶν ἡδύσματα.“ Οὐ γὰρ δεῖ καταντᾷν ἐν τοῖς ὕψεσιν εἰς τὰ ῥυπαρὰ καὶ ἐξυβρισμένα, ἂν μὴ σφόδρα ὑπό τινος ἀνάγκης συνδιωκώμεθα· ἀλλὰ τῶν πραγμάτων πρέποι ἂν καὶ τὰς φωνὰς ἔχειν ἀξίας, καὶ μιμεῖσθαι τὴν δημιουργήσασαν φύσιν τὸν ἄνθρωπον, ἥ τις ἐν ἡμῖν τὰ μέρη τὰ ἀπόρρητα οὐκ ἔθηκεν ἐν προσώπῳ, οὐδὲ τὰ τοῦ παντὸς ὄγκου περιττώματα· ἀπεκρύψατο δὲ, ὡς ἐνῆν, καὶ, κατὰ τὸν Ξενοφῶντα, (*) „τοὺς τούτων ὅτι πορρω-„τάτω ὀχετοὺς ἀπέστρεψεν,“ οὐδαμῇ καταισχύνασα τὸ τοῦ ὅλου ζώου κάλλος.

Ἀλλὰ γὰρ οὐκ ἐπ' εἴδους δεῖ τὰ μικροποιὰ διαριθμεῖν· προϋποδεδειγμένων γὰρ τῶν ὅσα εὐγενεῖς καὶ ὑψηλοὺς ἐργάζεται τοὺς λόγους, δῆλον ὡς τὰ ἐναντία τούτων ταπεινοὺς ποιήσει κατὰ τὸ πλεῖστον καὶ ἀσχήμονας.

ΤΜΗ-

fehlet, vorzuziehen ſey? Ob Demoſthenes, Hyperides, Plato oder Lyſias gröſſer? und dergleichen: wiewohl ſolches nicht ordentlich dahin gehöret: dem ohngeacht iſt er von keinem Menſchen getadelt worden.

(*) mit dem Xenophon zu reden. Im erſten Buch der Merkwürdigkeiten vom Socrates p. 726. wie ich dann bereits etwas hievon in den Anmerkungen der zwey und dreyſſigſten Abtheilung p. 233. beygebracht habe. Beym Xenophon aber ſtehet eigentlich: „und da dasjenige, was ausflieſ„ſet, ſehr eckelhafft iſt, ſo ſind die „Gänge ſolcher Sachen abgeleitet „worden, damit es, von den Sinnen „weit entfernet, ſeinen Weg nehmen „mögte. Cicero erkläret dieſes

ſchmecken dienet. Oder, wenn ja alles, wie er will, genau beſchrieben ſeyn muß, ſo wäre es ſehr gut geſagt: **was nur irgend die Tafel-Bedienten, und Küchenmeiſter Schmackhaftes oder Niedliches ausſinnen konten.** Denn, man muß von groſſen Sachen niemahls auf geringe nichtswürdige Dinge verfallen, wo uns nicht eine dringende Noth darzu treibet. Wir müſſen vielmehr Ausdrückungen ſuchen, die mit der Würde unſers Vorhabens übereinkommen, und hierin des Menſchen Zeuge-Mutter die Natur nachahmen, welche bey uns diejenigen Theile, ſo man nicht wohl nennen darf, nebſt dem Abfluſſe des gantzen Gebäudes, den Augen nicht bloß ſtellen wollen, ſondern, ſo viel als möglich, verſtecket, und mit dem **Xenophon** zu reden, (*) **dieſe Gänge ſehr weit abgeleitet hat,** damit die völlige Schönheit des ganzen Weſens nicht verdorben würde.

Allein, es iſt unnöthig, alle Dinge, welche eine Rede erniedrigen, nacheinander her zu ſetzen. Da wir vorher alles gewieſen haben, was die Schrifften edel und erhaben machet, ſo erhellet von ſelbſten, das Gegenheil werde dieſelben verringern und beſchimpfen.

Die

überaus wohl, wenn er im ſechs und funfzigſten Capittel de Natura Deorum ſagt: „Atque vt in aedificiis architecti auertunt ab oculis & naribus „dominorum, ea quae profluentia neceſſario tetri eſſent aliquid habitura: „ſic natura res ſimiles procul amandavit a ſenſibus. Eben ſo ſpricht er de officiis im erſten Buche. „Principio, „corporis noſtri magnam natura ipſa „videtur habuiſſe rationem, quae formam noſtram reliquamque figuram, „in qua eſſet ſpecies honeſta, eam poſuit in promptu: quae partes autem „corporis ad naturae neceſſitatem datae, adſpectum eſſent deformem habiturae atque turpem, eas contexit „atque abdidit.

ΤΜΗΜΑ μδ'.

Διὰ τί τοσαύτη ἀφορία τῶν δεινῶν καὶ γενναίων συγγραφέων;

Ἐκεῖνο μέντοι λοιπὸν, ἕνεκα τῆς σῆς χρηστομαθείας, ȣ̓κ ὀκνήσομεν ἐπιπροσθεῖναι, καὶ διασαφῆσαι, Τερεντιανὲ φίλτατε, ὅπερ ἐζήτησέ τις τῶν φιλοσόφων προσέναγχος, Θαῦμά μ' ἔχει, λέγων,(*) ὡς ἀμέλει καὶ ἑτέρȣς πολλȣ̀ς, πῶς ποτε κατὰ τὸν ἡμέτερον αἰῶνα πιθαναὶ μὲν ἐπ' ἄκρον καὶ πολιτικαὶ, δριμεῖαί τε καὶ ἐντρεχεῖς, καὶ μάλιστα πρὸς ἡδονὰς λόγων εὔφοροι, ὑψηλαὶ δὲ λίαν καὶ ὑπερμεγέθεις, πλὴν εἰ μή τι σπάνιον, ȣ̓κέτι γίνονται φύσεις; τοσαύτη λόγων κοσμική τις ἐπέχει τὸν βίον ἀφορία. Ἦ νὴ Δί', ἔφη, πιστευτέον ἐκείνῳ τῷ θρυλλȣμένῳ, ὡς ἡ δημοκρατία τῶν μεγάλων ἀγαθὴ τιθηνὸς, ᾗ μόνῃ σχεδὸν καὶ συνήκμασαν οἱ περὶ λόγȣς δεινοὶ καὶ συναπέθανον; Θρέψαι τε γὰρ, φησὶν, ἱκανὴ τὰ φρονήματα τῶν μεγαλοφρόνων ἡ ἐλευθερία, καὶ ἐπελπίσαι καὶ ἅμα διελθεῖν τὸ πρόθυμον τῆς πρὸς ἀλλήλȣς ἔριδος καὶ τῆς

περὶ

(*) waren ſeine Worte. Ich habe bereits in der neun und dreyſigſten Abtheilung p 276. angemerket, daß Pearce davor halte, Longin lege hier ſeine eigene Meinung von der Freyheit, aus Furcht vor dem Kayſer Aurelianus, einem andern Welt-Weiſen in den Mund. Dieß ſcheinet ſehr glaubwürdig: denn erſtlich ſind die Einwürfe weit ſtärker, als derſelben Wiederlegung, ja, es bleibet vieles ganz und gar unbeantwortet. Nächſt dieſem kan man wahrſcheinlich muthmaſſen, Longin habe gegenwärtige

Die vier und vierzigſte Abtheilung.

Warum wir heutiges Tages an groſſen und erhabenen Schrifften einen Mangel haben?

Endlich will ich noch, deiner Lehr-Begierde zu Gefallen, dasjenige herſetzen und erörtern, warum mich neulichſt ein gewiſſer Welt-Weiſer befragte: So wohl ich, als viel andere, waren ſeine Worte, (*) können nicht genugſam bewundern, warum wir zu unſern Zeiten zwar Leute finden, die zum Ueberreden geſchickt, und in Staats-Sachen erfahren, anbey ſcharfſinnig und deutlich, vornemlich aber zu Hervorbringung zierlicher Reden gemacht ſind: Allein, dem ohngeacht, wenn wir etwas ſehr ſeltſames ausnehmen wollen, faſt nichts Wunderns-würdiges und Erhabenes antreffen? ſo groß iſt die allgemeine Dürre der jetzigen Jahre an dergleichen Art Schrifften! Ich werde warlich, fuhr er fort, faſt der Sage Glauben beymeſſen, daß die Herrſchafft, welche von dem Volke geführet wird, am fähigſten ſey, groſſe Leute hervor zu bringen, weil mit derſelben die berühmteſten Männer in der Beredſamkeit zugleich geblühet, und zugleich ihren Untergang gefunden haben. Die Freyheit, ſpricht man, dienet am beſten Großmuths-volle Gedanken zu unterhalten, die Hoffnung aufzumuntern, und unſere Ehr-Begierde zu ſpornen, daß wir einander nachahmen, und um

Schrifft vom Erhabenen zu Athen verfertiget, allwo er die Beredſamkeit öffentlich lehrete, und wo ehemahls der Freyheit Sitz und Wohnung war. Geſetzt aber, dieß ſey vom Longin vor des Aurelianus Regierung geſchehen, alſo herrſchete doch allemahl ein Kayſer, von denen keiner die Republicaner leyden konnte, weil ein jeder eigenmächtig regieren wollte. Athen ſelbſt, wo unſer Grieche ſich damahls aufhielt, ſtund unter der Römiſchen Kayſer Bothmäßigkeit, folglich muſte Longin im Schrei-

περὶ τὰ πρωτεῖα φιλοτιμίας. Ἔτι γε μὴν διὰ τὰ προκείμενα ἐν ταῖς πολιτείαις ἔπαθλα, (*) ἑκάστοτε τὰ ψυχικὰ προτερήματα τῶν ῥητόρων μελετώμενα ἀκονᾶται, καὶ οἷον ἐκτρίβεται, καὶ τοῖς πράγμασι κατὰ τὸ εἰκὸς ἐλεύθερα συνεκλάμπει. (**) Οἱ δὲ νῦν ἐοίκαμεν, ἔφη, παιδομαθεῖς εἶναι δουλείας δικαίας, τοῖς αὐτῆς ἔθεσι καὶ ἐπιτηδεύμασιν ἐξ ἁπαλῶν ἔτι φρονημάτων μονονοὐκ ἐνεσπαργανωμένοι, (†) καὶ ἄγευστοι καλλίστου καὶ γονιμωτάτου λόγων νάματος, τὴν ἐλευθερίαν, ἔφη, λέγω· διόπερ οὐδὲν ὅτι μὴ κόλακες ἐκβαίνομεν μεγαλοφυεῖς. Διὰ τοῦτο τὰς μὲν ἄλλας ἕξεις καὶ εἰς οἰκέτας πίπτειν ἔφασκεν, δοῦλον δὲ μηδένα γίνεσθαι ῥήτορα· (††) εὐθὺς γὰρ ἀναζεῖ τὸ ἀπαρρησίαστον, καὶ οἷον ἔμφρουρον ὑπὸ συνηθείας ἀεὶ κεκονδυλισμένον· (***)

„Ἥμισυ γὰρ τ᾽ ἀρετῆς, κατὰ τὸν Ὅμηρον, (†††) ἀποαίνυται - -
- - - Δούλιον ἦμαρ - -

Ὥσπερ

ben nothwendig etwas behutſam gehen.

(*) Belohnungen des Sieges. Dergleichen waren güldene Cronen, Freyheiten von Steuren und Gaben, Beſoldungen aus dem öffentlichen Schatze, das Vorrecht Purpur zu tragen und die geiſtlichen Aemter zu verwalten. Nach dem Tode aber ein öffentliches Begräbniß von der Republick Unkoſten, Grabmahle, Ehren-Säulen und andere Dinge mehr, von denen Creſollius im erſten Buch und ſiebenden Capittel des angeführten Werks p. 37. weitläufftiger handelt.

(**) die Freyheit zugleich hervorleuchtet. Longin will hiemit ſagen: weil dergleichen Leute ihrer ſelbſt Meiſter ſind, ſo bringet ihr Geiſt, der keine Herrſchafft und Unterwürfigkeit fühlet, nichts hervor, worinn man nicht die Kennzeichen dieſer Freyheit findet. Denn ſie iſt die allgemeine Abſicht aller ihrer Thaten, und ſie hält dieſelben in ſteter Bewegung: wie ſolches Dacier anmerket.

um den Vorzug ſtreiten. Da man überdem Belohnungen des Sieges (*) in freyen Republicken ausbietet, ſo werden die beſondere Gaben der Redner ſtets durch das Ueben geſchärſt, oder gleichſam zugeſtutzt und aufgebracht, dergeſtallt, daß in allen Sachen, bey ihnen, wie billig, die Freyheit zugleich hervorleuchtet. (**) Aber wir, redete er weiter, ſcheinen von Jugend auf, in einer rechtmäßigen Dienſtbarkeit erzogen, und ſchon als kleine Kinder, in dergleichen knechtiſchen Sitten und Vorſtellungen, gleichſam gewindelt zu ſeyn; (†) weil wir anbey die lebendige und fruchtbare Qvelle der Beredſamkeit, ich meine die Freyheit, niemahls zu koſten bekommen, ſo müſſen wir nothwendig groſſe und prächtige Schmeichler abgeben. Er ſetzte hinzu: obgleich ein Bedienter vielleicht alle übrige Wiſſenſchafften erlernen mögte, ſo könne doch kein Knecht jemahls ein Redner (††) werden. Denn es äuſſert ſich allenthalben das knechtiſche Weſen, welches ihn gleichſam gefangen hält, und unter der Zucht zu ſtehen, (***) gewöhnet: wie ſich Homer ausdrücket: (†††)

Ein Tag, als Knecht, benim̃t die Helfte von der Tugend,
Die ſonſt ein Menſch beſitzt, : : :

Die

(†) gleichſam gewindelt zu ſeyn. Faſt auf gleiche Art ſagen wir auch im Teutſchen: er hat es mit der Mutter-Milch eingeſogen.

(††) kein Knecht kan jemahls ein Redner werden. Hievon ſaget Rapin in ſeinen Anmerkungen über die Beredſamkeit: „C'eſt l'avis de ces „grands hommes, qui étoient à la ve„rité bien capable d'en juger, mais „qui cependant ſe ſont un peu laiſſer „prévenir en ſaveur du gouvernement, „où ils avoient été nourris.

(***) unter der Zucht zu ſtehen. κεκονδυλισμένον eigentlich mit der Fauſt unterdrücket und bezwungen. Denn die Alten pflegten ihre Knechte mit der Fauſt zu ſtraffen, wie ſolches Tollius in ſeiner Anmerkung über dieſes Wort weitläufftig abgehandelt hat.

(†††) wie ſich Homer ausdrücket: Dieſer Worte bedienet ſich beym Homer im ſiebenzehnden Buche der Odyſſea v. 322. der Hirte Eumäus, da er dem zurückkommenden Ulyſſes von ſeiner Bedienten Nachläßigkeit Bericht abſtattet.

Ὥσπερ οὖν, εἴ γε, φησὶ, τοῦτο πιστόν ἐστιν, ἀκούω τὰ γλωττόκομα, (*) ἐν οἷς οἱ Πυγμαῖοι, καλούμενοι δὲ νάνοι, τρέφονται, οὐ μόνον κωλύει τῶν ἐγκεκλεισμένων τὰς αὐξήσεις, ἀλλὰ καὶ συνάβει διὰ τὸν περικείμενον τοῖς στόμασι δεσμόν· οὕτως ἅπασαν δουλείαν, κἂν ᾖ δικαιοτάτη, ψυχῆς γλωττόκομον καὶ κοινὸν δή τις ἀποφήναιτο δεσμωτήριον.

Ἐγὼ μέντοι γε ὑπολαμβάνω, Ῥᾴδιον, ἔφη, ὦ βέλτιστε, καὶ ἴδιον ἀνθρώπου, τὸ καταμέμφεσθαι τὰ ἀεὶ παρόντα. Ὅρα δὲ μή ποτε ** (†) οἰκουμένης εἰρήνη διαφθείρει τὰς μεγάλας φύσεις· πολὺ δὲ μᾶλλον ὁ κατέχων ἡμῶν τὰς ἐπιθυμίας ἀπεριόριστος οὑτοσὶ πόλεμος. Καὶ νὴ Δία πρὸς τούτοις τὰ φρουροῦντα τὸν νῦν βίον, καὶ κατ᾽ ἄκρας ἄγοντα καὶ φέροντα ταυτὶ πάθη· ἡ γὰρ φιλοχρηματία, πρὸς ἣν ἅπαντες ἀπλήστως ἤδη νοσοῦμεν, καὶ ἡ φιληδονία δουλαγωγοῦσι, μᾶλλον δὲ, ὡς ἂν εἴποι τις, καταβυθίζουσιν αὐτάνδρους ἤδη τοὺς βίους· φιλαργυρία μὲν νόσημα μικροποιὸν, φιληδονία δ᾽ ἀγεννέστατον. Οὐ δὴ

ἔχω

(*) die Behältniſſe. Man hat vor dieſem die Zwerge mit Bändern vom Kopfe bis an die Füſſe umwunden, damit ſie nicht gröſſer würden, oder ſie gar in ein beſonders dazu verfertigtes Behältuiß geſperret, welches Longin γλωττόκομα nennet: wie man denn noch heutiges Tages zuweilen um den Halß und die Achſeln junger Frauens-Perſonen eiſerne Bänder machen läſt, damit ihre Leiber gerade wachſen.

(†) nicht ſo wohl die jetzige Regierungs-Art in der Welt ꝛc. Niemand kan läugnen, daß nicht der Griechiſche Text allhier mangelhafft ſey. So viel Ausleger, ſo viel ſind auch Meinungen. Dacier will es überſetzet wiſſen: „Die Monarchie „verurſachet eben keinen Mangel „an groſſen Geiſtern und die Ergötzungen eines langwierigen „Friedens tragen nicht ſo viel zur „Verderbniß bey, als der ewig „daurende Krieg. Tollius giebt es: „Attamen vide ſis, ne forte illa univerſi terrarum orbis pax grandia no„bis ingenia corrumpat: ſeu multo „etiam magis interminum hoc & per„petuum, quod ſtudia noſtra cohibet „ac refraenat, bellum. Pearce erinnert zwar hiebey, daß Longin unmöglich den Frieden beſchuldigen

Die Behältniſſe, (*) ſchloß er endlich, in denen man kleine Leute, welche Zwerge heiſſen, ernähret, verhindern, wo mir anders die Wahrheit geſaget worden, nicht nur den Wachsthum, ſondern machen ſo gar den Leib weit kleiner, weil man ihn mit Bändern umwickelt: alſo könnte man eine jede Dienſtbarkeit, auch ſelbſt die allerbilligſte, füglich ein Band des Geiſtes und ein öffentliches Gefängniß benennen.

Ich antwortete hierauf: Mein Freund, nichts iſt gewöhnlicher und leichter, als ſich über die gegenwärtigen Zeiten zu beſchweren. Allein, überlege es nur, ſo wirſt du finden, daß nicht ſo wohl die jetzige Regierungs-Art in der Welt (†) einen Mangel an groſſen Geiſtern verurſache, ſondern weit eher der ewig daurende Krieg, welcher unſer Wollen ſtets unſchlüßig erhält; nicht weniger die unſer Leben gleichſam beſtürmende Leidenſchafften, welche ſtets aus ihrem Lager ausfallen und alles verwüſten. Die Begierde reich zu ſeyn, an welcher wir insgeſamt recht auſſerordentlich krank liegen und die Luſt-Seuche führen uns in die Dienſtbarkeit, oder die Zeiten werden vielmehr nebſt dem Menſchen durch ſolche in den Grund gebohret. Gewiß der

Geld-

könne, als ob er die Beredſamkeit verderbe, weil die Erfahrung und alle Verfaſſer ſolches wiederlegen: dennoch ſetzet er: „Vide autem, ne ſit vniverſi orbis pax, quae corrumpat „magna ingenia; multo vero magis, „ne ſit hoc perpetuum bellum, quod „noſtras cupiditates occupatas tenet. Boileau ſtimmet zwar etwas mit dem Dacier überein, gleichwohl iſt ſeine Ueberſetzung ſehr undeutlich, wie auch die Engliſche und Holländiſche. Gori aber hat es ganz und gar weggelaſſen. Ich will alſo meine Meinung kurz ſagen: So lange das Wort εἰρήνη, der Friede, im Texte bleibet, ſo lange weiß ich keinen Rath, etwas vernünftiges heraus zu bringen. Was hat Longin mit dem Frieden zu ſchaffen? Er ſoll jemanden antworten, der vorgiebt: Die Unterdrückung der Freyheit ſey Urſache an der verderbten Beredſamkeit, und man will ihm folgendes beylegen: Der langwierige Friede in der Welt iſt nicht ſo wohl Schuld, als vielmehr der ewig daurende Krieg. Wie kan man vom Longin eine ſo übel zuſammenhangende Rede muthmaſſen? Wenn ich ein Liebhaber von buchſtäblichen Verbeſſerungen wäre, ſo wollte ich ſagen, man müſſe hier ſtatt εἰρήνη

ἔχω λογιζόμενος εὑρεῖν, ὡς οἷόν τε πλοῦτον ἀόριστον ἐκτιμήσαντας, τὸ δ' ἀληθέστερον εἰπεῖν, ἐκθειάσαντας, τὰ συμφυῆ τούτῳ κακὰ εἰς τὰς ψυχὰς ἡμῶν ἐπεισιόντα μὴ παραδέχεσθαι· ἀκολουθεῖ γὰρ τῷ ἀμέτρῳ πλούτῳ καὶ ἀκολάστῳ συνημμένη καὶ ἶσα, φασὶ, βαίνουσα πολυτέλεια, καὶ ἅμα ἀνοίγοντος ἐκείνου τῶν πόλεων καὶ οἴκων τὰς εἰσόδους, εἰς ἃς ἐμβαίνει, καὶ συνοικίζεται· χρονίσαντα δὲ ταῦτα ἐν τοῖς βίοις, νεοττοποιεῖται, κατὰ τοὺς σοφοὺς καὶ, ταχέως γενόμενα περὶ τεκνοποιΐαν ἀνάλεξον ἔν τι γεννῶσι, καὶ τύφον, καὶ τρυφὴν, οὐ νόθα ἑαυτῶν γεννήματα, ἀλλὰ καὶ πάνυ γνήσια. Ἐὰν δὲ καὶ τούτους τις τοῦ πλούτου τοὺς ἐκγόνους εἰς ἡλικίαν ἐλθεῖν ἐάσῃ, ταχέως δεσπότας ταῖς ψυχαῖς ἐντίκτουσιν ἀπαραιτήτους, ὕβριν καὶ παρανομίαν καὶ ἀναισχυντίαν. Ταῦτα γὰρ οὕτως ἀνάγκη γίνεσθαι, καὶ μηκέτι τοὺς ἀνθρώπους ἀναβλέπειν, μηδὲ πέρα φήμης εἶναί τινα λόγον· ἀλλὰ τοιούτων ἐν κύκλῳ τελεσιουργεῖσθαι κατ' ὀλίγον τῶν βίων τὴν διαφθορὰν, φθίνειν δὲ καὶ καταμαραίνεσθαι τὰ ψυχικὰ μεγέθη, καὶ ἄζηλα γίνεσθαι, ἡνίκα τὰ θνητὰ ἑαυτῶν μέρη κανόνητα ἐκθαυμάζοιεν, παρέντες αὔξειν τ' ἀθάνατα.

Οὐ

εἱρκτὴ ein Gefängniß, oder dergleichen leſen. Wenigſtens käme ſo dann ein ordentlicher Verſtand heraus. Der Weltweiſe behauptet im vorigen: die Dienſtbarkeit, welche nichts als knechtiſche Gedanken hervor bringet, könne mit Recht ein Band des Geiſtes und ein öffentlich Gefängniß genannt werden. Hierauf antwortet Longin: Der Mangel an groſſen Geiſtern rühret nicht ſo wohl daher, weil die ganze Welt ein Gefängniß iſt, ſondern weil wir ſo zu reden, in einem ewigen Kriege verwickelt ſind. Die Geſchichte der damahligen Zeiten beweiſen dieſes zur Genüge: erſtlich waren keine Republicken mehr vorhanden,

Geld-Geitz iſt eine Krankheit, welche uns ſehr niederträchtig, und die Wolluſt ein Laſter, welches uns überaus verächtlich machet. Darum vermag ich in der That mit meinen Sinnen nicht zu begreiffen, wie die Menſchen den Reichthum ſo hoch achten, und deutlicher zu ſagen, ihn als eine Gottheit anbeten können, ohne das mit ihm entſtehende Uebel in ihren Seelen aufzunehmen. Denn einem groſſen und übermäßigen Vermögen folget, oder gehet gleichſam, wie man ſpricht, auf den Ferſen nach, eine prächtige Verſchwendung, welche zugleich mit dem Reichthum in Städten und Häuſern Thür und Thor öffnet, daſelbſt hinein ziehet und ihre Wohnung nebſt ſolchem aufſchläget. Daſelbſt, wenn er eine Zeitlang erſt beherberget worden, niſtelt er ſich ein, wie die Weltweiſen reden, ſuchet ſich zu vermehren und zeuget den Uebermuth, nebſt der Wolluſt, nicht als uneheliche ſondern als rechtmäßige Kinder. Wenn nun jemand dieſe junge Brut des Reichthums bey ſich aufwachſen läſt, ſo bringet ſie alsbald unumſchrenkte Beherrſcherinnen, nehmlich die Unbeſcheidenheit, Unbilligkeit und Frechheit, in unſerer Seele hervor. Dieß muß nothwendig alſo zugehen und die Menſchen können nicht mehr ihre Augen empor heben, vielweniger nach Ehr und Ruhm fragen; ſondern die allgemeine Verderbniß wird in dieſen Zeiten nach und nach zum höchſten Gipfel gelangen, und dem Hohen, welches die Seele noch beſitzet, allen Safft benehmen und ſolches völlig entkräfften; es wird verſäumt liegen bleiben, da jederman das Vergängliche und Unnütze bloß an ſich bewundert, und die Verbeſſerung ſeines unſterblichen Theiles hinten anſetzet.

nächſt dieſem ſahe man an allen Enden Krieg, indem ſich bald dieſer bald jener zum Kayſer aufwarf. Deswegen ſetzet auch der Grieche: welches unſer Wollen ſtets unſchlüßig erhält. Denn was kan uns unſchlüßiger machen, als wenn wir nicht wiſſen, zu wem wir uns ſchlagen ſollen? Wer den einen ſchmeichelnd lobte, der ward von dem andern unterdrückt; folglich hatte niemand Muth genug, ſeine Gedanken frey heraus zu ſagen. Pearce geräth hingegen auf eine ganz andere Muthmaſſung, „das Wort πόλεμος ſpricht er, wird vom Longin im verblühmten Verſtande „für den Streit unſerer Leidenſchafften genommen, da nemlich

Οὐ γὰρ ἐπὶ κρίσει μέν τις δεκασθεὶς, οὐκ ἂν ἐπὶ τῶν δικαίων καὶ καλῶν ἐλεύθερος καὶ ὑγιὴς ἂν κριτὴς γένοιτο· ἀνάγκη γὰρ τῷ δωροδόκῳ τὰ οἰκεῖα μὲν φαίνεσθαι καλὰ καὶ δίκαια. Ὅπου δὲ ἡμῶν ἑκάστου τοὺς ὅλους ἤδη βίους δεκασμοὶ βραβεύουσι, καὶ ἀλλοτρίων θῆραι θανάτων, καὶ ἔνεδραι διαθηκῶν, τὸ δ' ἐκ τοῦ παντὸς κερδαίνειν ὠνέμεθα τῆς ψυχῆς ἕκαστος πρὸς τῆς ἑαυτοῦ ἠνδραποδισμένοι, ἆρα δὴ, ἐν τῇ τοσαύτῃ λοιμικῇ τοῦ βίου διαφθορᾷ δοκοῦμεν ἔτι ἐλεύθερόν τινα κριτὴν τῶν μεγάλων, ἢ διηκόντων πρὸς τὸν ἀγῶνα, καθέκαστον ἀπολελεῖφθαι, καὶ μὴ καταρχαιρεσιάζεσθαι πρὸς τῆς τοῦ πλεονεκτεῖν ἐπιθυμίας; Ἀλλὰ μήποτε τοῖς τοιούτοις, οἷοί περ ἐσμὲν ἡμεῖς, ἄμεινον ἄρχεσθαι ἢ ἐλευθέροις εἶναι· ἐπείτοι γε ἀφεθεῖσαι τὸ σύνολον, ὡς ἐξ εἱρκτῆς ἄφετοι, κατὰ τῶν πλησίων αἱ πλεονεξίαι, κἂν ἐπικαύσειαν τοῖς κακοῖς τὴν οἰκουμένην. (*) Ὅλως καὶ δαπανὸν ἔφην εἶναι τῶν νῦν γεννωμένων φύσεων τὴν ῥαθυμίαν, ᾗ πλὴν ὀλίγων, πάντες ἐγκαταβιοῦμεν, οὐκ ἄλλως πονοῦντες ἢ ἀναλαμβάνοντες, εἰ μὴ ἐπαίνου καὶ ἡδονῆς ἕνεκα, ἀλλὰ μὴ τῆς ζήλου καὶ τιμῆς ἀξίας ποτὲ ὠφελείας.

Κρά-

„die Begierden einander wieder„ſtreben und eben hiedurch unſer „Wollen unſchlüßig machen. Jedoch ich überlaſſe dem Leſer zu wehlen, was er am beſten hält, wo ich indeß nicht irre, ſo kommt meine Meinung, mit den Umſtänden der Zeit und mit dem Texte ſelbſt, am beſten überein.

(*) die ganze Welt mit Unglück überſchwemmen würden. Ich bin hier der Muthmaſſung des Herrn Sallier gefolget, welcher ſich nicht einbilden kan, daß Longin, weder im verblühmten noch ordentlichen Verſtande geſchrieben habe; ἐπικαύσειαν τοῖς κακοῖς mit Unglück anzünden. Daher verwandelt er das α. im Worte ἐπικαύσειαν in ein λ. und

Ein Richter, deſſen Urtheil durch Geld erkaufft worden, kan unmöglich von dem, was ehrlich und billig iſt, richtig und ohne Leidenſchafft urtheilen: wer Geſchenke nimmt, ſiehet nothwendig nichts als ſeinen eigenen Nutzen für recht und billig an. Da nun unſer ganzes Tichten und Trachten auf Geld und Geldes Werth gehet, da wir den Tod unſers Nächſten ſehnlichſt erwarten, auf fremde Erbſchafft lauren, allenthalben, auch mit Gefahr unſers Lebens, einen Gewinn ſuchen und insgeſamt uns dem Geitze leibeigen ergeben; wie wäre es möglich, daß jemand, bey ſolcher verderblichen Seuche der Welt, in ſeiner Beurtheilung von groſſen und der Unſterblichkeit würdigen Dingen noch frey, und durch die Begierde reich zu werden, nicht verblendet ſeyn ſollte? Bedenke derohalben, ob es nicht beſſer ſey, daß wir, bey ſolcher Beſchaffenheit regieret werden, als wenn wir in Freyheit lebeten? weil unſere losgelaſſene Begierden, als hätten ſie einen Damm durchbrochen, ſo dann nicht nur das nächſtgelegene, ſondern ſo gar die ganze Welt mit Unglück überſchwemmen würden. (*) Endlich fügte ich hinzu, daß der Müſſiggang, worinn wir faſt alle, wenige nur ausgenommen, heut zu Tage leben, den jetztgebohrnen Geiſtern gleichfals zur Verderbniß gereiche. Wenn wir noch etwas arbeiten, oder auf uns nehmen, ſo geſchicht es bloß in der Abſicht, ein wenig Ehr, oder Vergnügen zu erlangen, aber nicht einen ſolchen Nutzen zu ſchaffen, welcher der Nachahmung und des Ruhms würdig wäre.

lieſet ἐπικλύσειαν, weil es, wie er ſpricht, ſehr leicht angehet, daß man im Abſchreiben ein Α. mit einem Λ. verwechſelt. Wenigſtens muß man geſtehen: dieſe Auslegung komme weit beſſer mit der Sache ſelbſt überein, als die andern Ueberſetzungen insgeſamt. Einige Ausleger meinen: Longin vergleiche hier die Leidenſchafften mit den wilden Thieren, welche, wenn ſie aus ihrem Fang entwiſchen, den erſten den beſten anfallen. Tollius ſagt deswegen: „cupiditates noſtrae, non ſecus atque cauea liberatae ferae, laxatis in proximos emiſſae clauſtris uniuerſum terrae ambitum incendunt & inflammant[a]: womit Pearce und Gori gleichfals

Κράτιστον δ᾽ εἰκῆ ταῦτ᾽ ἐᾷν, ἐπὶ δὲ τὰ συνεχῆ χωρεῖν· ἦν δὲ ταῦτα τὰ Πάθη, περὶ ὧν ἐν ἰδίῳ προηγουμένως ὑπεσχόμεθα γράψειν ὑπομνήματι, τήν τε τοῦ ἄλλου λόγου καὶ αὐτοῦ τοῦ ὕψους μοῖραν ἐπεχόντων, ὡς ἡμῖν δοκεῖ, οὐκ ἐλαχίστην.

übereinſtimmen. Jedoch ich vermag nicht zu begreiffen, wie dieſe wilden Thiere, die ganze Welt anzünden können? Boileau hat dieß ohne Zweiffel gleichfals geſehen, darum braucht er ein ganz anderes Gleichniß, wenn er

Allein, wir wollen lieber hievon aufhören und zu dem folgenden ſchreiten: Dieß ſind die Leidenſchafften, von denen wir ausführlich in einer beſondern Schrifft zu handeln verſprochen haben, und welche, meiner Meinung nach, ſo wohl in allen Reden, als vornehmlich beym Erhabenen ein groſſes ausmachen.

ſpricht: „de peur, que cette rage inſatiable d'acquerir, comme *un Furieux* „qui a rompu ſes fers, & qui ſe jette ſur ceux qui l'environnent, n'aille porter le feu aux quatre coins de la Terre?

Unterſuchung
Von dem
Was Longin eigentlich durch das Wort
Erhaben
verſtehe?

ausgefertiget

von

Carl Heinrich Heineken.

Qvintilian.

Omnis autem oratio conſtat, aut ex his, quae ſignificantur, aut ex his, quae ſignificant, id eſt rebus & verbis.

Wer etwas ſchreiben will, der muß zuförderſt ſein Vorhaben aufs deutlichſte zu erklären ſuchen. Dieſes iſt allhier mein Endzweck; ich will dem Leſer kürzlich zeigen, was Longin eigentlich durch das Erhabene verſtehe. Solches wird nicht ohne Nutzen ſeyn, zumahl, da unſer Grieche darüber hingehet, und bloß die zu ſeiner Zeit noch vorhandene Schrifft des Cecil anführet, worinne durch unendlich viel Exempel eine genaue und faſt gar zu weitläufftige Vorſtellung des Worts Erhaben gefunden wurde. Nächſt dieſem erhellet, daß die meiſten einen irrigen Begriff von dem Erhabenen in ihren Urtheilungen zum Grunde ſetzen, und daher in manchen unnöthigen Streit gerathen, der gröſtentheils aus einem Mißverſtande der Wörter herrühret. Alles dieſes ſoll durch gegenwärtige Unterſuchung aus dem Wege geräumet werden.

Ueberhaupt verſtehen wir durch das Wort Erhaben, die höchſte Vollkommenheit, welche man bey einigen Sachen antrifft. Eben dieſe Vollkommenheit wird auch zuweilen unter andern das Hohe, Fürtreffliche, Prächtige, Ma-

Majeſtätiſche und Göttliche genannt; (*) wiewohl auch einige dieß letztere Wort für das verborgene und unergründliche in den Wiſſenſchafften nehmen. (**) Es iſt daher leicht zu ſchlieſſen, daß es vielerley Arten vom Erhabenen geben müſſe, (***) von welchen allen jedoch nichts zu unſerer Abſicht dienet, als das Erhabene im Dencken und Schreiben.

Dieß Erhabene, wovon wir handeln, gehöret gemeinſchafftlich zur Dicht- und Rede-Kunſt; es iſt in beyden das höchſte, wozu man gelangen kan. Wer wird ein Gedicht oder eine Rede vollkommen nennen, ſo lange noch etwas darinnen fehlet, was kan ihnen aber gröſſeres abgehen, als wenn man in ſelbigen nichts Erhabenes findet? Wer aber hievon recht urtheilen will, der muß in den Regeln der Beredſamkeit und Poeſie bereits erfahren ſeyn. Ich ſetze demnach voraus, daß meine Leſer in beyden Stücken keine Kinder ſeyn müſſen.

Wie die Aertzte ſich bemühen, bey einer Krankheit ſofort die Urſache des Uebels zu entdecken, alſo will ich auch gleich unterſuchen, woher es komme, daß ſich die mehreſten einen ganz irrigen Begriff von dem Erhabenen machen. Dieß geſchicht aber, wenn dergleichen Leute nicht ſattſam überlegen, daß zwiſchen dem Erhabenen in den Gedanken und zwiſchen einer hohen Schreib-Art ein wichti-

(*) Joh. Franciſcus Buddeus hat zu Jena 1691. eine beſondere Diſputation gehalten De eo, quod in oratione diuinum eſt ad illuſtrandam Sectionem XXXI. Dionyſii Longini.

(**) Alſo braucht dieß Wort der berühmte Morhoff in ſeinem erſten Buch und zwölften Capittel ſeines Polyhiſtors, wie auch Roeſchelius in ſeiner Diſſertation de eo, quod Θεῖον habetur in rebus naturalibus Witteb. 1695. und Thorſchmid. de eo quod diuinum eſt in morum doctrina univerſa. ibid. 1720.

(***) Der berühmte Franzoſe Rapin hat ein beſonderes Werk du Sublime dans les moeurs geſchrieben.

tiger Unterſchied ſey; ſie verwechſeln vielfältig eines mit dem andern, und hieraus entſtehen wahrlich die meiſten Einwürfe, welche von etlichen wieder unſern Longin auf die Bahn gebracht worden. (†) Solche deſto kräfftiger zu beantworten, will ich anfänglich von der Schreib-Art und nächſt dieſem von den Gedanken reden.

Die Schreib-Art iſt eine Zuſammenſetzung der Wörter, durch welche man ſeine Gedanken auszudrücken ſucht. Hieraus erhellet offenbahr, daß wir zuvor denken müſſen, ehe wir ſchreiben können: obgleich die Zuſammenſetzung der Wörter mit dem Denken nicht allemahl übereinſtimmet. Man kan gut denken und ſeine Gedanken übel vortragen, niemand aber denket irrig, der nicht auch verkehrt ſchreibet. Folglich ſind beyde Stücke nothwendig von einander zu unterſcheiden, weil dasjenige, was ich von dem einen ſage, zuweilen dem andern gar nicht zukömmt.

Nichts deſtoweniger iſt dieſes von den Kunſt-Verfaſſern, ſo wohl in alten als neuern Zeiten, ſehr verwirrt vorgetragen worden. Hermogenes ſo gar, der doch ſonſt, wegen ſeiner Lehr-Sätze von der Beredſamkeit, aller Welt Hochachtung verdienet, ſtimmet hierinne mit ſich ſelbſt am wenigſten überein, und verwechſelt häuffig die hohe Gedan-

(†) Hieher gehöret Silvain von dem ſehr offt in den Anmerkungen über unſern Longin geredet worden. Man kan aber weder einen ſchlechtern Begriff von den Erhabenen beſitzen, noch mehr mit ſich ſelbſt uneins ſeyn, als dieſer Verfaſſer. Nichts iſt bey ihm auf einen gewiſſen Grund gebauet, und es ſcheinet, als wenn ſein ganzes Werk, bloß aus einer raſenden Begierde zu wiederſprechen, geſchrieben wäre. Der Abt Faydit führet in ſeinen Remarques ſur Virgile & ſur Homere einen gewiſſen L'Elevel an, welcher eben dergleichen Arbeit lange vor dem Silvain übernommen hat. Da mir aber deſſen Schrifft, aller Bemühung ungeacht, niemahls zu Geſichte kommen, ſo muß ich mich allhier auf gedachten Herrn Faydit beruffen, welcher unter andern p. 563. ſagt: L'Elevel dans un Traité qu'il a fait du vrai „& faux Sublime contre Longin, a „attaqué indirectement Virgile, en

danken mit der Schreib-Art; (*) zumahl wenn er an einem Orthe ſagt: (**) „Eine jede Ausdrückung, welche das Maul im Ausſprechen vollfüllet, und ausdehnet, iſt prächtig und hoch. Ueberhaupt finden wir wenige, welche vom Erhabenen etwas ordentlich zu Papier gebracht hätten, die meiſten gehen bloß darüber hin,

„tâchant de montrer qu'hormis le „Paſſage de Moïſe, *Fiat lux,* tous les „exemples alleguez par Longin & „tirez d'Homere, que Virgile a adoptez, & qu'il s'eſt rendu propres en „les traduiſant en Vers Latins, n'ont „aucun Sublime, & ſont remplis de „fauſſetez, de puerilitez & d'idées „baſſes & ridicules. &c. wobey erwehnter Herr Abt dieſe Beſchuldigungen im folgenden insgeſamt weitläufftig und gründlich wiederleget. Endlich kan man auch den Herrn Bodmer in Zürch vorigen beyden an die Seite ſetzen. Denn obgleich annoch nichts von ihm wieder unſern Longin geſchrieben worden, ſo verſpricht er doch in der Vorrede ſeiner vernünftigen Gedanken und Urtheile von der Beredſamkeit, mit nächſtem „im fünften Theile ſeines Werks, „den Tractat des Longinus von „Capittel zu Capittel zu unterſuchen und die Schwäche dieſes „Buchs mit erforderlicher Gründlichkeit und Deutlichkeit zu entdecken, hingegen ganz neue Begriffe von dem Erhabenen durch „gültige Schlüſſe herzuholen und „feſtzuſetzen. Jedoch ich bedaure, daß er die gelehrte Welt, welche nunmehro über tauſend Jahr des Longins Schrifft für gülden gehalten hat, noch immer in ihrem Irrthume ſtecken läſt.

(*) Etliche Verfaſſer können nicht begreiffen, wie es zugehe, daß Hermogenes und Longin, die doch beyde vom Erhabenen ſchreiben, in ihren Lehren ſo ſehr unterſchieden ſind? Gabriel de Petra, unter den erſten der beſte Ueberſetzer des Longin, befragte deswegen ſeinen Freund den Stephanus von Caſtrobello, der ſich in ſeinem Antworts-Schreiben aufs beſte bemühet, beyde zu vereinigen. Hermogenes, ſpricht er, handelt von den Lehr-Sätzen des Erhabenen, und Longin von derſelben Ausübung; welches Gibert in ſeinen Jugemens des Savans p. 190. weitläufftiger ausführet. Der berühmte Tanaqvil le Févre ſtellet hierüber in der Vorrede ſeiner Auflage des Longin gleichfals eine Unterſuchung an. Er unterſcheidet daſelbſt das Groſſe des Hermogenes von dem Erhabenen des Longin: jenes, ſagt er, iſt der Anfang und gleichſam der Leib, dieſes die höchſte Vollkommenheit, und ſo zu reden, die Seele: wovon Rabus in ſeinem Boekzaal Sept. und Octobr. 1694. p. 288. ausführlicher handelt. Jedoch der wahre Unterſchied gedachter Verfaſſer beſtehet eigentlich darinn: daß Hermogenes ſo wohl von dem Groſſen, im Denken als im Schreiben gemeinſchafftlich redet, und beydes vermenget, welches Longin hingegen überaus wohl und ordentlich auseinander ſetzet.

(**) de formis p. 283.

hin, oder laſſen es gar weg, und handeln bloſſerdings von der Art zu ſchreiben.

Allein auch dieß Letztere wird von einigen neuern ſehr ſchlecht ausgeführet: ohngeacht die Alten hierinn eine genaue Deutlichkeit beobachteten. Zwar die Italiener, welche von der Rede-Kunſt handeln, befleißigen ſich durchgehends, den Griechen und Römern in ihren Lehr-Sätzen zu folgen. Etliche Franzoſen hingegen, haben in dieſem Stücke, wie in andern Sachen, zuweilen hurtiger gedacht, als geſchrieben, wiewohl man bey ihnen ebenfals groſſe Männer findet. Von den Teutſchen mag ich gar nichts ſagen. Die beſten unter uns ſchreiben die Franzoſen aus, jedoch ſie gerathen nicht allemahl über die rechten, wie man ſolches an der ſo betitelten Critiſchen Dicht-Kunſt ſehen kan.

Der Verfaſſer dieſes Buchs theilet die Schreib-Art, wie er ſpricht, in drey Claſſen, erſtlich in die **natürliche und niedrige**, zum andern in die **ſinnreiche, hohe, ſcharfſinnige und geiſtreiche**, drittens in die **pathetiſche, feurige, affectuöſe**, oder **hefftige**. Was vor ein Miſchmaſch? Wer vermag den Grund ſolcher Eintheilung zu finden? (†) Gehöret dann das Natürliche bloſſerdings zum Niedrigen und muß nicht eine jede Schreib-Art, ſie mag aus hohen oder niedrigen Worten beſtehen, vor allen Dingen natürlich ſeyn? Nächſt dieſem ſind die Gedanken offenbahr mit der Schreib-Art vermenget: Denn das Sinnreiche ſtecket ſo wenig als das Hohe, Scharfſinnige, Geiſtreiche und ſo ferner, in der Wörter Zuſammenſetzung, ſondern bloß im Denken. Man kan das Sinnreiche und Scharfſinnige ſo wohl in hohen als niedri-

(†) Der Verfaſſer hat, weder in der alten noch neuern Auflage ſeiner ſogenannten Rede-Kunſt den Grund dieſer Eintheilung eben ſo wenig als in angeführter Critiſchen Dicht-Kunſt gezeiget.

drigen Redens-Arten einſchlieſſen; wovon wir unten mit mehrerem reden wollen.

Vielleicht läſt ſich hier die Schreib-Art beſſer eintheilen, zumahl wenn die Eigenſchafft der Wörter ergründet, die Möglichkeit ihrer Zuſammenſetzung erforſchet und den Lehr-Sätzen der Vernunft gefolget wird. Darum will ich zwo nöthige Eigenſchafften gleich Anfangs zum Grunde legen, welche, nachdem ſie da ſind, oder nachdem ſie fehlen, die Schreib-Art gut oder ſchlecht machen. Ich rede von dem Natürlichen und Deutlichen, welche beyde Stücke niemahls einer guten Schreib-Art mangeln dürfen. Wer unnatürlich und undeutlich denket, der ſchreibet zwar, wie ſchon geſagt, falſch und unverſtändlich; allein, man kan ſehr deutlich und vernünftig denken, und doch die Wörter wieder ihre Natur zuſammen ſetzen, oder auch dergleichen ausleſen, welche keinen gewiſſen, ja zuweilen einen zweydeutigen Begriff darſtellen. Hieher gehören alle fremde alte unbekannte Wörter, welche gleichwohl nicht ſchlechterdings zu verwerfen ſind, weil viele Redens-Arten, die unſern Ohren rauh und hart im Anfange klingen, zuletzt durch den öfftern Gebrauch gäng und gebe werden. Hier erinnere ich mich der berühmten Schrifften, welche die ſo genannten Mahler in der Schweitz verfertiget haben: die undeutlichen Ausdrückungen entſtehen bey ihnen mehr von einem Mangel der Sprachkundſchafft als von ihrer Ungeſchicklichkeit im Denken. Es hält ſonſt überaus ſchwer, den Urſprung des undeutlichen und unnatürlichen zu entdecken: dieß kan ſo wohl von gutem als ſchlechtem Denken herkommen, und wofern man nicht die Beſchaffenheit, nebſt der Wiſſenſchafft, welche der Verfaſſer in dem übrigen blicken läſt, mit zu Hülffe nimmt, ſo wird man nicht leicht entſcheiden, aus welcher von beyden Qvellen dergleichen Schreib-Art entſpringe. Daher bin

ich

ich auch zweiffelhafft, ob ich die wunderlichen Wörter, deren ſich Lohenſtein, und einige ſeiner Anbeter (†) bedienen, nicht ſo wohl aus der guten als vielmehr aus der böſen Qvelle herleiten ſoll. Von den alten Meiſter-Sängern, Zeſianern, einigen Pegnitz-Schäfern und dergleichen Schwärmern hingegen ſtehet allemahl zu behaupten, daß ihre verkehrte Schreib-Art entweder ein verrücktes Gehirn, oder wenigſtens eine ſtarke Einfalt zum Grunde habe.

Bisweilen werden auch die Wörter, wenn ſie an ſich ſelbſt noch ſo deutlich ausſehen, in der Zuſammenſetzung dunkel und unverſtändlich; wovon ich unzähliche Exempel anführen könte, weil alle böſe Schreib-Arten hieher gehören. Doch mag eines aus der neulichſt ans Licht gekommenen Ode, Carl der Friedens-Stiffter, hier zum Beweiſe genug ſeyn. Der Verfaſſer ſagt daſelbſt:

Du weiſt, das Krieges Glück hat pfeilgeſchwinde Flügel
Und giebt für Köpfe, Grauß und Ziegel.

Jederman weiß, was Köpfe, Grauß und Ziegel ſind, kein Menſch hingegen wird jemahls verſtehen, was es heiſſen ſoll: Das Krieges Glück giebt, für Köpfe, Grauß und Ziegel. Es lohnet ſich aber nicht der Mühe, daß man vieles davon redet, weil wir die dunkele oder undeutliche Schreib-Art in allen Büchern von der Rede-Kunſt weitläufftig abgehandelt finden.

Da nun alſo die Schreib-Art zuförderſt in eine gute und ſchlechte eingetheilet worden, ſo wollen mir nunmehr unter-

(†) Man muß unter den Nachfolgern des Lohenſteins einigen Unterſchied machen; es giebt vernünftige Männer, welche ſich nur manchmahl durch ſein Flitter-Gold verführen laſſen: es giebt aber auch raſende Scribenten, die ihn in allen Stücken für ihren Abgott anſehen.

unterſuchen, wie viel Arten von der guten ſind? auf ſolche Weiſe wird gleich von ſelbſten erhellen, wie viel es ſchlechte gebe. Man ſetzet entweder Wörter zuſammen, die zwar der vorzuſtellenden Sache nicht eigentlich zukommen, welche man aber, ihrer Aehnlichkeit wegen, von derſelben brauchen kan. Oder man bedienet ſich ordentlicher Wörter, die würklich von den Sachen geſagt werden, und die jederman ſo fort verſtehet. Oder man ſchreibet, wie die gemeinen Leute reden, und wie wir uns im Umgange mit andern auszudrücken pflegen. Darum haben auch die geſchickteſten Männer (*) eben dergleichen Eintheilung der Schreib-Art, in Verfertigung ihrer Regeln von der Rede-Kunſt, zum Grunde geſetzet.

Die erſte und wichtigſte Schreib-Art iſt demnach die Hohe. Einige pflegen ſie auch die erhabene, oder die prächtige und noch

(*) Cicero an den Herennius bezeuget ſolches im vierdten Buch und achten Capittel, wenn er ſpricht: „Sunt tria genera, quae nos figuras „appellamus, in quibus omnis ora„tio non vitioſa conſumitur: vnam „grauem, alteram mediocrem, ter„tiam extenuatam vocamus. Grauis „eſt, quae conſtat ex verborum gra„vium ornata conſtructione. Medio„cris eſt, quae conſtat ex humiliore „neque tamen ex infima & peruulga„tiſſima verborum dignitate. Atte„nuata eſt, quae demiſſa eſt vsque ad „vſitatiſſimam puri ſermonis conſue„tudinem. Die Griechen benennen dieſe drey Arten ἁδρὸν, μέσον und ὑγρὸν, wovon Leo Allatius in ſeinem Werke de erroribus magnorum virorum in dicendo, p. 9. und im folgenden ſo deutlich und ausführlich, als jemand handelt. Eben ſolcher Eintheilung bedienet ſich, unter andern, Rollin in ſeiner Maniere d'enſeigner les belles lettres, allein er bringet daſelbſt p. 79. im zweyten Theile eine ganz beſondere Urſache vor. „Comme il y a trois „devoirs principaux de l'Orateur, qui „ſont, d'inſtruire, de plaire & de tou„cher; il y a auſſi trois genres d'é„loquence, qui y repondent & qu'on „appelle ordinairement, le genre ſim„ple, le genre ſublime, & le genre „temperé. Jederman geſtehet, daß die Abſicht des Redners zu ergötzen, zu unterrichten, oder zu überreden ſey: niemand zweiffelt anbey, daß ein Verfaſſer ſich dreyerley Schreib-Arten bedienen könne; allein, dieß letztere folget nur nicht aus dem erſtern. Ich ſehe nicht die geringſte Gleichheit, als in der Zahl drey; denn, wer will mir wehren; daß ich nicht ſo wohl in einer flieſſenden zu bewegen als in einer hohen Schreib-Art zu gefallen ſuche? Gibert macht es in

noch anders zu nennen. (†) Solche beſtehet, wie geſagt, in Zuſammenſetzung einiger von andern Dingen entlehnten Wörter, welche durch ihre übereinſtimmende Bedeutung, nicht nur von dem vorzutragenden können gebraucht werden, ſondern auch, durch eben dieſe Gleichheit, einen weit ſtärkeren und gröſſern Begriff in dem Gemüthe des Zuhörers würken. Hieher rechnet man gleichfals die machtvolle Bey-Wörter und die zierlichen Ausdrückungen, durch deren geſchickte Vorbringung unſer Gegenſtand in ein gröſſeres Licht gebracht und aufs lebhaffteſte dargeſtellet wird. Richey giebt uns in der Zuſchrifft des Hamburgiſchen Patrioten ein ſchön Exempel dieſer hohen Schreib-Art, wenn er von ſeiner Vater-Stadt ſagt: „Dieſe Wälle werden ein Innbegriff des Seegens ſeyn, ſo lange man darinnen diejenigen, als „Schand-Flecken der Republick verfluchet, die ſich „nicht entſehen, das allgemeine Beſte einem meineidigen Eigen-Nutze heimtückiſch aufzuopffern.

Eben ſo ſaget von Hagedorn im Lobe des Weins:

Jetzt trägt der müde Wiederhall
Der Thöne lauten Ruff zum Himmel,
Es walt und rollt der ſcharffe Schall
In dem betäubenden Getümmel.
Ihr Hertze brennt. Es macht der Mund
Das Lob des Reben-Vaters kund. ꝛc.

Der Herr von Lohenſtein hat ſeine ſinnreiche Staats- Liebes- und Helden-Geſchichte, Arminius, welches Buch,

 an

ſeiner Rhetorick, weit beſſer, wenn er ſpricht: „Die Rede kan drey Eigenſchafften haben, la ſimplicité, l'agrement & l'élevation, daher kommen „die drey Arten, le ſimple, l'agreable & „le ſublime, welches er alles weitläufftiger und ſehr wohl ausführet.

(†) Cicero de Partit. Orat. im ſechſten Capittel, beſchreibet dieß alſo: „Illuſtris Oratio eſt, ſi & verba grauitate delecta ponuntur & translata, „& ſuperlata & ad nomen adjuncta & „duplicata & idem ſignificantia, atque „ab ipſa actione atque imitatione rerum non abhorrentia. Sonſt nennen auch die Lateiner gedachte Schreib-Art: uber, magniloquum, magnificum, altiloquum, magnum, generoſum.

an Gröſſe und Weitläufftigkeit, allen Romanen in der Welt Trotz bieten kan, in dieſer hohen Schreib-Art abgefaſſet. Allein, er dienet uns auch zum Beweiſe, wie gefährlich es ſey, wenn man zur Unzeit hoch fliegen will.

Icarus, icariis nomina fecit aquis.

Ich hätte hier Gelegenheit, die Italiener und ihre manchmahl ausſchweiffende Liebe zur hohen Schreib-Art anzuführen; ich könte bemerken, daß viel unter den Franzoſen gegentheils auf der andern Seiten fehlen, da ſie gar nichts wagen und beſtändig auf der Erde bleiben. Ich könte gleichfals unterſuchen, warum viele Dichter, welche ein ganzes Werk ſtets im hohen Thone herſagen wollen, öffters ſo hart und übellautend ſingen? Allein, ich würde hierüber in eine gar zu groſſe Ausſchweiffung gerathen.

Die andere Schreib-Art, welche wir die mittlere nennen, beſtehet in einer Zuſammen-Setzung ſolcher Wörter, die der Sache würklich zukommen, die ihr natürlich ſind, die ein jeder verſtehen kan, und deren ſich alle vernünftige und der Sprache kundige Männer in ihren Schrifften bedienen. Ob es nun zwar dieſer Schreib-Art nicht an Nachdruck fehlet, ſo hat ſie doch nicht das prächtige Weſen der hohen, auch mangelt ihr der mächtige Thon, ſie betäubet nicht ſo ſehr, durch ihren Schall, als ſie vielmehr ergötzet: Denn ſie muß nicht ſo gezieret ausſehen, wie jene, doch auch nicht ſo ſchlecht, wie die niedrige, kurz, ſie trifft das Mittel zwiſchen den Hohen und Niedrigen und beſitzet ihre beſondere Anmuth. Von dieſer mittleren Gattung iſt folgende Stelle des Canitz aus ſeiner Satyre von der Poeſie:

Man denckt und ſchreibt nicht mehr, was ſich zur Sache ſchicket,
Es wird, nach der Vernunft, kein Einfall ausgedrücket,
Der Bogen iſt gefüllt, eh man an ſie gedacht,
Was groß iſt, das wird klein, was klein iſt, groß gemacht.

und

und in Proſa, der Patriot: „Hilff ewiger GOtt! was „macht die unvernünftige Eigen-Liebe aus den Men„ſchen? Anacreon will alles in Luſt verwandeln, und „verzweiffelt für Unmuth. Democritus will, aus „Neugierde, die Natur in nichtswürdige Stäublein „auflöſen, und wird endlich ſelber zu Würmern. Lucre„tius ſucht ſein einziges Gut in dieſem Leben, und er„mordet ſich. Cäſar will herrſchen, und kehret Rom „mit ſich ſelber um. Der groſſe Alexander will ein Gott „ſeyn, und wird toll: und ſo ferner. Jederman wird in dieſen Beyſpielen den Unterſchied vom vorigen alſobald merken. Es finden ſich hier nicht dergleichen verblühmte Redens-Arten, noch eine ſolche Menge von Bey-Wörtern, wie in der hohen Schreib-Art, ſondern jedes Wort gehöret eigentlich derjenigen Sache zu, welche dadurch ſoll vorgeſtellet werden.

Wie nun eine jede Sprache ihre beſondere Redens-Arten und Wörter hat, die man täglich braucht, und deren ſich ein Dichter oder Redner bedienen kan, ohne roth zu werden: ſo entſpringet aus dieſen die dritte nemlich die niedrige Schreib-Art. Das Weſen derſelben beſtehet in der Einfalt und Kürze, ſie leidet nichts, als ſehr ſchlechte Zierrathen, und alles, was einer Schminke nur etwas ähnlich ſiehet, iſt ihr zuwieder. Der ſich ſo nennende Piccander kan uns hierinnen ſehr viel Exempel geben:

Als Kinder flattern wir, und als die Junggeſellen
- - - - ſind wir in allen Fällen
Beſtändig vorne für, und manchen jungen Mann
Ficht, wenn er dreyßig zehlt, doch noch die Jugend an.

Dieſe Schreib-Art, ob man ſie gleich die niedrige benennet, führet dennoch eben ſo wohl ihr angenehmes

und nützliches, als die übrigen bey ſich, ja, es giebt Umſtände, wo man ſich ihrer nothwendig bedienen muß.

> Verſibus exponi Tragicis res comica non vult,
> Intererit multum Dauusne loquatur an Heros.

Allein, ich überlaſſe ſolches andern weitläufftiger zu unterſuchen, und eile vielmehr, im folgenden auch die verwerfliche Schreib-Arten zu erklären. Solche nenne ich die **hochtrabende**, die **holprichte** und die **niederträchtige**; davon ich die erſte der hohen, die andere der mittleren und die dritte der niedrigen entgegen ſtelle.

Ich weiß zwar wohl, das ſonſt die meiſten Kunſt-Verſtändige der **hohen** die ſchwülſtige Schreib-Art entgegen ſetzen: dem ohngeacht finde ich mich genöthiget, von den allgemeinen Lehren abzuweichen, und ich hoffe, daß meine Gründe zureichen werden. Wer mir zugiebt, daß die Schreib-Art in einer Zuſammen-Setzung der Wörter beſtehe, der muß zugleich bekennen: es gebe nicht mehr Schreib-Arten, als man verſchiedene Wörter zuſammen ſetzen kan. Da nun offenbahr erhellet, daß niemahls ein Wort an und vor ſich ſelbſt ſchwülſtig oder ausſchweiffend ſey, wie iſt es dann möglich, eine ſchwülſtige Zuſammen-Setzung der Wörter hervor zu bringen? Man ſchweiffet zwar öffters im Denken aus, und bedienet ſich zu ſeinen Vorſtellungen ſolcher Wörter, welche der Sache gar nicht ähnlich ſehen, unterdeſſen ſtecket der Fehler nicht in den Wörtern oder derſelben Zuſammen-Setzung, ſondern ſchlechterdings im Denken. (*) Wollte vielleicht jemand die ſchwülſtige Schreib-Art eine Zuſammen-Setzung unnatürlicher dabey undeutlicher Wörter benennen, und, aus beſonderem Eigenſinne, dieſe Beſchreibung annehmen, ſo vermag er

(*) Darum ſagt Petronius im Anfange ſeiner Satyre. „Rerum „tumore & ſententiarum vaniſſimo „ſtrepitu.

er doch nicht zu behaupten, daß auf dieſe Art, nach ſeiner Meinung ſelbſt, das ſchwülſtige der hohen Schreib-Art allein entgegen lauffe; denn wir finden ſo wohl in der hohen als mittleren und niedrigen Schreib-Art, unnatürliche und undeutliche Wörter. Nebendem zeiget jede ſchwülſtige Stelle deutlich an, daß mehr im Verſtand als in den Worten die Undeutlichkeit ſtecket. Man nehme nur diejenigen Exempel, welche ſchwülſtig genannt werden, zur Hand, und betrachte ſolche genau, ſo wird ſichs weiſen, daß der Verfaſſer jedesmahl in ſeinem Denken ausgeſchweiffet habe. Ueberdem, wenn wir die verwerfliche Zuſammenſetzung hoher Wörter ſchwülſtig benennen, ſo kan man leicht Gefahr lauffen, abermahl die Gedanken mit der Schreib-Art zu verwechſeln, wie ſolches etlichen, die unſern Longin angetaſtet haben, würklich begegnet iſt. Darum will ich mich lieber allhier des Worts hochtrabend bedienen, ſo werde ich nicht nur alle Zweydeutigkeit vermeiden, ſondern auch erwehnte Verwirrung der Gedanken mit den Wörtern, deſto beſſer aus einander ſetzen können.

Die hochtrabende Schreib-Art iſt demnach eine Zuſammenſetzung prahlhafft klingender Wörter und zu weit geſuchter Redens-Arten, welche der Natur unſerer Vorſtellungen zuwieder läufft und dadurch theils ins Unnatürliche, theils ins Undeutliche verfällt. Die Verfaſſer, welche ſich ihrer bedienen, ſehen wie die Knaben aus, welche Rieſen ſeyn wollen, und deswegen auf Stelzen einher treten. Im vorigen Jahrhundert herrſchete dieſe verdorbene Schreib-Art ſo allgemein in Teutſch-Land, daß man keinen Verfaſſer vor gelehrt hielte, dafern er nicht ſchwülſtig dachte, oder wenigſtens ſeine Gedanken in hochtrabende Wörter einhüllete. Die allerſchlechteſten Sachen, gemeine, ja nichtswürdige Einfälle muſten mit Blumen geſchmücket, mit allerhand Speccereyen beſtecket, oder mit Rubinen, Saphiren und

dergleichen Edelſteinen ausgezieret werden; wodurch der gemeine Mann nicht nur in Verwunderung geſetzet, ſondern auch ſo betrogen ward, daß er die Undeutlichkeit in den Schrifften, vor etwas Scharfſinniges anſahe. Lohenſtein ſoll uns in dieſer hochtrabenden Schreib-Art zum Beyſpiel dienen, wenn er die Oder, bey Kayſer Leopolds Vermählung, alſo redend einführet:

Des Löwen und der Jungfrau Himmels-Flammen,
Schau ich für allen Sternen praln.
Ja, beyder Glanz vermiſchet ſich zuſammen,
Was deuten ſo vermengte Strahln?
Daß des Löwen Haupt der Welt
Sein Hochzeit-Feſt mit einer Göttin hält.

Ja alſo iſts: Ich ſelbſt ſeh aus Rubinen
Den Liebes-Stern abthaun den Safft,
Womit er nur pflegt Kayſer zu bedienen ꝛc.

Die andere verwerfliche Schreib-Art iſt die holprichte ungleiche und rauhe, wenn man bald hohe bald niedrige Wörter durcheinander zuſammen ſetzet. (†) Alle diejenigen, welche nicht Geiſt genug beſitzen, ihre Sätze mit gleicher Lebhafftigkeit auszuführen, fangen hoch an, laſſen geſchwinde nach, und hören niedrig auf, wie Herr Triller, wenn er ſpricht:

Da wird der ſchnöde Kiel zur Ueppigkeit gebraucht,
So, daß ein Sodoma aus allen Zeilen raucht,
Und faſt kein Wunder wär, es fiel ein neuer Regen.

Der

(†) Dieſe Schreib-Art wird vom Cauſinus im zweyten Buch und zwölften Capittel des angeführten Werks ſehr deutlich folgender maſſen beſchrieben: „modo inchoat, modo „inchoatum verbi aut numeri penu„ria cogitur abrumpere, modo haeret „in ſalebris Rhythmorum, modo in

Der betet Flavien, der Purpurillen an.
Ein andrer wiederum die Lauren und Corinnen;
Und findet er an ihr nichts, das er loben kan,
So rühmt er wenigſtens die Warzen und die Finnen.

Man ſiehet von ſelbſten, daß ich hier unter dieſer Schreib-Art nicht diejenige angenehme Abwechſelung verſtehe, da in einer ganzen Schrifft, nach der Sachen Beſchaffenheit und nach den Umſtänden, etliche Sätze hoch, andere flieſſend und noch andere niedrig geſchrieben ſind: denn einige Dinge leyden Zierrathen, etliches muß prächtig und etliches ſchlecht vorgetragen werden. Sondern es gehöret hieher diejenige Ungleichheit, da man, bey Vorſtellung einer einzigen Sache, durch einander vermiſchte Redens-Arten, in einem Satze findet, wenn der Verfaſſer entweder von hohen auf niedrige Wörter, oder von niedrigen auf hohe geräth; wie Piccander, welcher von einem Einſiedler ſagt:

Er lebte mäßiglich, die Milch von Küh und Ziegen
War ſeine Mittags-Koſt; und lieſſe ſich begnügen,
Wenn nur, es ward doch offt ein junges Kälbgen lahm,
Ein bißgen Kälber-Fleiſch auf ſeine Tafel kam.

Die ganze Schreib-Art dieſes Gedichts iſt nicht nur niedrig, ſondern zuweilen gar niederträchtig, ehe man ſichs aber verſiehet, ſo ſetzet der Poet ſeinen Einſiedler als einen vornehmen Herrn an die Tafel.

In eben dieſen Fehler verfallen gleichfals diejenigen, welche die Sprache nicht ſattſam in ihrer Gewalt haben, zuweilen auch nicht fähig genug ſind, in den Redens-Arten eine geſchickte Wahl zu treffen. Dergleichen Leute brau-

„coeno & inquinatis dictionibus, „modo conatur emergere & periodum aliquam voluit non inſci„tam, hanc ſub finem lacerat, & „peruertit, aegre incipit, deterius ſae„pe claudit.

chen alles, was ihnen vorkommt, ſie hängen ihre Wörter übel an einander, ſie machen Schnitzer wider die Sprach-Kunſt, ſie reden, wie Beſſer ſagt, ihr Teutſch nicht nur auf Griechiſch und Latein, ſondern ſo gar auf Italieniſch und Franzöſiſch. Die ſogenannten Geſpräche im Reiche der Todten, viele teutſche Romanen und faſt die meiſten unſerer Bücher gehören, ihrer Schreib-Art halber, hieher. Denn wir finden wahrlich in keiner einzigen Sprache ſo ſchlechte Schrifften, als in der Teutſchen, und dieß iſt die Urſache, warum die Hof-Leute und die meiſten Groſſen einen ſolchen Eckel vor der teutſchen Sprache von ſich blicken laſſen.

Endlich kommt die niederträchtige, oder liederliche Schreib-Art, welche in Wörtern beſtehet, die allemahl eine verhaſte Bedeutung bey ſich führen, (†) und die kein ehrbarer Menſch ohne Scham und Aergerniß weder hören noch leſen kan. (††)

Ein Balſam-Büchsgen her, der Kerl ſtirbt in der That,
Der Kerl fängt gräßlich an die Augen zu verdrehen,
Er ſeufſzt zum letzten mahl ꝛc.

Hanke.

In Piccanders Gedichten findet man zuweilen auch dergleichen Redens-Arten. „Er ward wie ein Schimmel „grau.

Potz-Stern! wie fieng der Knecht erſchrecklich an zu granſen. ꝛc.

Es

(†) Oder wie Moliere ſagt: Des proverbes trainés dans les ruiſſeaux des hales.

(††) Die Athenienſer waren hierin ſehr genau, wie Cicero in ſeinem Redner an den M. Brutus im achten Capittel bezeuget. „Athenienſium ſemper fuit prudens ſincerumque judicium, nihil ut poſſent niſi in corruptum audire & elegans, eorum religioni cum ſeruiret orator, nullum verbum inſolens, nullum odioſum ponere audebat. &c.

Es giebt alſo dreyerley Schreib-Arten, welche ſo fern ſie natürlich und deutlich ſind, mit Recht ſchön genannt werden. Dieſen Begriff muß man ſich eigentlich von einer ſchönen Schreib-Art machen, denn jede Zuſammen-Setzung der Wörter, die mit den Regeln und der Natur überein ſtimmet, iſt würklich ſchön: Sie wird, wie geſagt, in eine hohe, mittlere und niedrige Schreib-Art eingetheilet, denen man die hochtrabende, holprichte und niederträchtige billig entgegen ſetzet. Zu erwehnten ſechs Arten, laſſen ſich alle Nahmen bringen, welche ſonſt die Verfaſſer der Schreib-Art verſchiedentlich beylegen. (*) Wir beſitzen in unſerer Sprache einen ſolchen Reichthum, daß wir eine einzige Sache mit verſchiedenen und doch einerley bedeutenden Wörtern auszudrücken vermögen. Wenn dahero die Sache deutlich erkläret und ein zureichender Grund angegeben worden, ſo gilt es wahrlich gleich, wie man die Zuſammen-Setzung benennet. Eben deswegen kan man etliche groſſe Männer zuweilen entſchuldigen, wenn ſie in ihren Schrifften von einer tiefen, ſchwülſtigen, raſenden und andern dergleichen Schreib-Arten reden; ſie nehmen die Wörter verblühmt und ſetzen die Urſache, nemlich die Gedanken, ſtatt der Würkung. Allein, in denen Büchern, die andern zum Unterricht dienen ſollen, und welche von den Schreib-Arten ins beſondere handeln, wird jede verkehrte Eintheilung billig getadelt; zumahl wenn der Verfaſſer merken läſt, daß er ſein Vorhaben nicht gar zu wohl überleget, und bloß andern nachgeſchrieben habe. Ich könnte viele hernennen, doch die meiſten ſind ſo ſchlecht, daß ſie würklich keine Beurtheilung verdienen. Deſto mehr aber muß man ſich über den berühm-

(*) Der Italiener Minturno hat ſolches vor andern wohl eingeſehen, wenn er in ſeiner Arte poëtica, p. 429 ſpricht: „Nella chiara la leggiadra e „la pura comprendiamo. Nella Gran„de la magnifica, e maeſteuole, l'aſpra „e moleſta, l'agra e forte, la ſplendi„da & illuſtre, la gagliarda & incitata, „la ricca & abondante. Nella coſtu„mata l'humile, lo ſoave, la ſottile, la „modeſta e dimeſſa.

rühmten Trapp wundern. Ungeacht er anfänglich die Schreib-Art ordentlich eintheilet, ſo ſetzet er dennoch, ich weiß nicht aus was für Gründen: (†) die ſpitzige, oder beiſſende Schreib-Art den vorigen an die Seite. Dieſes zu beweiſen, führet er zwey Exempel aus dem Virgil an, davon das erſtere im dritten Hirten-Liede ſtehet: (††) „Du hätteſt ihn im Spielen überwunden? Haſt du „doch Zeit Lebens keine rechte Flöte gehabt: Ich „weiß wohl, daß du Stümper manchesmahl auf der „Land-Straſſen ein jämmerliches Lied auf einem „ſchreienden Rohre herzupfeiffen gewohnt biſt. Die Wörter, auf der Land-Straſſen, ein jämmerliches Lied, auf einem ſchreienden Rohre herpfeiffen, dieſe ſollen hier ſpitzig ſeyn. Dafern nun die Krafft würklich in den Wörtern ſteckt, ſo muß derſelben Gebrauch allemahl etwas beiſſendes in ſich faſſen: und gleichwohl, wenn ich ſagte: ein blinder Mann, deſſen Zuſtand jämmerlich war ſaß auf der Land-Straſſen, und damit er die Leute deſto eher herzuziehen mögte, ſo pfiff er auf einem ſchreienden Rohr ein geiſtliches Lied her; würde jemand hierinnen etwas höniſches ſuchen? Ich glaube demnach, daß es niemahls ſpöttiſche Wörter gebe; wer ſpitzig ſchreiben will, muß zuvor ſpitzig denken, und hernach Wörter ausſuchen, die zu ſeinem Vorhaben dienen.

Nunmehr wende ich mich zu den Gedanken, welche nicht nur die Urſache der Schreib-Art überhaupt, ſondern auch weit

(†) in Praelectionibus Poëticis p 107. „alia eſt ſtyli ſpecies, qui acer & mor-„dax dicitur.

(††) v. 25.
Cantando tu illum? aut unquam tibi fiſtula cera
Iuncta fuit? non tu in triuiis indocte ſolebas
Stridenti miſerum ſtipula diſperdere carmen? Das andere Exempel, worinn nach des He rn Trapp Meinung, das Höhniſche mehr in den Gedanken als in den Wörtern gefunden wird, iſt der neunzigſte Vers eben deſſelben Gedichtes:
Qui Bauium non odit, amet tua carmina, Maeui.

weit fürtrefflicher als die ſchönſten Wörter ſind. Wer lieſet nicht lieber ein kluges Buch, wenn gleich deſſen Schreib-Art mit unter die ſchlechten gehöret, als Wörter, welche ſehr angenehm klingen und doch keinen Geiſt bey ſich führen. Charpantier ſagte deswegen zu einer Frauens-Perſon: „wo die Rede-Kunſt bloß in Ergötzung des Gehörs „beſtehet, ſo kan man euer Clavier vor den gröſten „Redner halten. Ich hätte demnach billig von den Gedanken zuerſt handeln ſollen, da aber nunmehr die Schreib-Art bereits erkläret worden, ſo wird der Unterſchied von beyden deſto eher ins Auge fallen. Denn, wenn wir gleich nothwendig vorher denken müſſen, ehe wir ſchreiben können, es ſey nun dieß Denken beſchaffen, wie es wolle; ſo haben doch die verſchiedene Arten zu denken keine weſentliche Verbindung mit den unterſchiedenen Schreib-Arten. Wer hoch denket, darf deswegen nicht hoch ſchreiben, er kan ordentliche, niedrige, ja wohl gar gemeine Wörter erwehlen. Eben ſo wenig folget es, daß derjenige, welcher richtig und flieſſend ſchreibet, auch in ſeinen Gedanken ſcharfſinnig ſey. Ich kenne Schrifften, wo lauter gemeine Gedanken, auf das zierlichſte vorgebracht, ſtehen, und wer Exempel begehret, darf nur Weichmanns eigene Gedichte in den Poeſien der Nieder-Sachſen nachſchlagen.

Wir handeln hier aber ſchlechterdings von den Gedanken, ſo weit ſie in der Dicht- und Rede-Kunſt einen Einfluß haben. Folglich verſtehen wir durch dieſelben bloſſe Vorſtellungen derer Dinge, welche von dem Menſchen in oder auſſer ihm ſelbſt empfunden worden, und welche man andern wiederum beybringen will. Dafern nun dieſe Vorſtellungen mit den Sachen, welche ſie ausdrücken ſollen, richtig übereinſtimmen, ſo ſind ſolche zu loben, wo nicht, ſo müſſen ſie getadelt werden. Es giebt alſo gute und ſchlechte Gedanken, nachdem ſie etwas natürliches und deutliches,

oder

oder etwas unverſtändliches und unnatürliches bey ſich führen.

Nachdem dieß voraus geſetzet worden, ſo können wir füglich, der Natur gemäß, die guten Gedanken in viererley Arten eintheilen, und ſie heiſſen: erſtlich das Gemeine; zum andern das Sinnreiche, drittens das Scharfſinnige, und vierdtens das Erhabene. Unſer Verſtand äuſſert ſich durch drey verſchiedene Eigenſchafften. Wir ſind mit einem Gedächtniſſe begabet, welches die Sachen wieder hergiebt, wie es ſolche faſſet, und folglich nichts als gemeine Gedanken hervor bringet. Wir haben ferner eine Einbildungs- Erfindungs- oder Dichtungs-Krafft, welche verſchiedene Begriffe zuſammen ſetzet, die Aehnlichkeiten bemerket, ſie unter einander verbindet, und alſo das Sinnreiche zeuget. Endlich beſitzen wir eine Beurtheilungs-Krafft, welche die Deutlichkeit in den Begriffen der Dinge einſiehet und dabey genau heraus zu ſuchen weiß, warum eines einem andern von ſeiner Art ähnlich und worinn es hinwiederum unterſchieden iſt, (†) woraus das Scharfſinnige oder Geiſtreiche entſtehet. Alle drey Kräffte nun mit einander vereiniget und zu ihrer rechten Höhe getrieben, würken das wahrhafftig Erhabene, Groſſe, oder wie man es ſonſt nennen will. (††) Einige ſagen zwar, daß Gedächtniß könne wenig oder nichts zum Erhabenen beytragen, denn die Erfahrung lehre, daß die gröſten Gemüther meiſtentheils mit einer ſchlechten Erinnerung begabet wären. Allein, dieſe Leute müſſen ſelbſt bekennen, daß gedachte Krafft, wenn gleich nicht höchſt nöthig, doch ſehr nützlich ſey, ſofern ſie in ihren ordentlichen Schranken bleibet, anbey dem Sinn- und Geiſt-reichen gehörigenfals zu Hülfe kommt.

Man

(†) Alſo beſchreibet es Wolf in ſeinen vernünftigen Gedanken. c. 5. §. 850. 858. 859.

(††) Vorgenannter berühmter Welt-Weiſe nennet eben daſelbſt die Vereinigung aller dreyen Kräffte des Verſtandes in ihrer Vollkommenheit den Witz.

Man darf von der gemeinen Art zu denken eben keine weitläufftige Unterſuchung anſtellen. Nichts iſt zu unſern Zeiten häuffiger, als dergleichen Gedanken. Die ſchlechten Schrifften mehren ſich von Tag zu Tag, und die Buchladen-Verfaſſer laſſen ſo viel Papier drucken, daß auch die Krämer ſolches nicht insgeſamt verbrauchen können.

Wie öffters zürn ich nicht mit unſrer armen Zeit,
Die jetzt faſt gar nicht mehr der Nach-Welt Urtheil ſcheut,
An Stümpern fehlt es nicht. Günther.

Jedoch es hat zu allen Zeiten elende Scribenten gegeben, wiewohl ihre Werke von dem Alterthume nicht werth geachtet worden, daß man ſie aufgehoben hätte, und eben dieß mögte wohl den mehreſten unſerer heutigen wiederfahren, ich glaube das folgende Jahrhundert wird kaum die Titel von denſelben beybehalten.

Das Sinnreiche verdienet deſto mehr einer ordentlichen Betrachtung, weil wenige von demſelben gründlich geſchrieben, (*) und die Bedeutung dieſes Worts feſt geſtellet haben. Ich verſtehe demnach durch das Sinnreiche bloſſerdings diejenigen Gedanken, welche von der Dichtungs- oder Einbildungs-Krafft herrühren, da der Verſtand gewiſſe durch die Empfindung erlangte Begriffe zuſammen ſetzet und ſolche, der Wahrſcheinlichkeit gemäß, unter einander verbindet. Hieher gehören alle ſchöne Einfälle, welche die Phantaſie der Poeten und Redner in ihren Schrifften hervor bringet. Wenn König
in

(*) Der berühmte Lock ſchreibet vor andern von der Dichtungs-Krafft ſehr deutlich in ſeinen Werke vom menſchlichen Verſtande. Die Lateiner nennen gedachte Krafft Ingenium, die Franzoſen ſagen Eſprit; wie dann dieſe Letztern das wahre und falſche Sinnreiche zugleich durch die Wörter bon- und bel Eſprit unterſcheiden: welches in einer gewiſſen Schrifft, du bel Eſprit betitelt, und zu Amſterd. 1695. gedruckt, weitläufftig ausgeführet wird: womit aber Bouhours in ſeinen Entretiens d'Ariſte & d'Eugene woſelbſt er ins beſondere vom bel Eſprit handelt, gar nicht übereinſtimmen will.

in ſeinem Trauer-Gedicht über den allzu frühen Tod des höchſtſeligen Königs von Pohlen ſpricht:

Wie liebens-würdig war, der hier erblaſſen muß!
Dem Tod iſt dieſer Streich durch Hinterliſt gerathen,
Er rechnet nicht die Jahr, er zehlt des Königs Thaten:

ſo iſt dieß eine Einbildung, die uns gefällt, und die wir bewundern. Richey macht es eben ſo, wenn er unterſuchet, warum in ſo langer Zeit von der Kayſerin kein Prinz zur Welt gebohren worden?

Nun läſt das Schickſal uns nach langem Kum̃er wiſſen,
Warum dich nicht ſo fort das erſte Jahr beſchert?
Es konte, wie es ſcheint, ſich nicht ſo kurz entſchlieſſen,
Ob unſre Zeiten auch ſo hohen Seegens werth?
Doch nein: der Ahnen Geiſt, des groſſen Vaters Gaben
Und was ein Prinz beſitzt, dem Erd und Him̃el hold,
Das wollte Teutſchlands Glück in dir vereinigt haben,
Drum ſchenkt es dich ſo ſpät, erwünſchter Leopold!

Wer lobt nicht dieſen Einfall? Gewiß, man muß eben eine ſo geſchickte Einbildungs-Krafft beſitzen, wenn man dergleichen vorbringen will. Ich kan inzwiſchen nicht umhin, aus Beſſers Schrifften noch ein Exempel in ungebundener Rede her zu ſetzen. Dieſer ſpricht von der Gemahlin Friedrichs des erſten Königs in Preuſſen: „Die bisher eine „Königin ihres Geſchlechts geweſen, wird nun auch „zur Königin ihres Volks. Es iſt etwas ſonderbah„res, daß unter allen Ew. Majeſtät Vorfahren, kei„ner, denn nur Friedrich der Erſte, der Stiffter des „Chur-Hauſes, ſeiner Gemahlin Schönheit wegen, ge„prieſen wird, und daß keiner der Nachkommen, „denn nur Ew. Majeſtät ſich in dem Beſitz einer ſol„chen Gemahlin befunden. Vielleicht iſt es ein bloſ„ſer Vorzug der Stiffter und Urheber.

Man

Man muß gleichfals alle Erfindungen, welche die Redner und Poeten in ihren Werken zum Grunde legen, als eine Würkung der Dichtungs-Krafft anſehen; wie auch die Gleichniſſe, wenn wir ſolche nemlich bloß als Gleichniſſe betrachten: denn die Einbildung, ſo bald ſie bey andern Dingen Aehnlichkeiten findet, ziehet dieſelben auf ihr Vorhaben und verbindet eines mit dem andern. Dafern wir aber unterſuchen wollen, ob ein Gleichniß in allen Stücken mit der Sache ſelbſt eintrifft, ſo gehöret es eigentlich zum Scharfſinnigen, und dieß iſt eine Würkung der Beurtheilungs-Krafft. Ferner findet das Sinnreiche vor andern ſeinen Platz in den Satyren, da man die Wahrheit im Lachen ſaget, und in den Ueberſchrifften, welches an ſich allemahl kurze ſinnreiche Sprüche ſeyn ſollen. Von der erſtern Art haben Canitz in gebundener und Liscow in ungebundener Rede ſo groſſe Meiſter-Stücke verfertiget, daß ſie mit allgemeinem Vergnügen geleſen werden. In den letzteren hingegen beſitzet Wernicke vor andern eine beſondere Geſchicklichkeit, wie aus ſeinem Poetiſchen Verſuch erhellet. Inzwiſchen iſt nichts mehrerer Gefahr unterworfen, als das Sinnreiche. (*) Wenn der Erfinder ſeine Einfälle nicht ſorgfältig und genau überleget, ſo verfällt er ſehr leicht ins Kindiſche, Lächerliche und Alberne, von welchen Fehlern wir, gehörigen Orts, reden wollen.

So bald aber ein Verfaſſer ſeinen Gedanken nachſinnet, alle Theile derſelben durchgehet, und dabey zuſiehet, ob ein jedes mit der Wahrheit übereintrifft, ſo wird dergleichen Vortrag ſcharfſinnig genannt. Alſo ſagt Beſſer auf eine ſcharfſinnige Weiſe von ſich ſelbſt, da er vierzig Jahr alt war:

Die

(*) Hieher gehöret die vortreffliche Schrifft des Vavaſſors De ludicra dictione, welche der berühmte Profeſſor Kapp in Leipzig, nachdem ſolche ſehr rar worden, 1722. von neuem heraus gegeben hat.

Die Kindheit hab ich ohn Empfinden,
Eh man begreiffet, was man thut,
Die Jugend meiſt im Uebermuth,
Die Mannheit zugebracht in Sünden.
Nun kommt zwar Alter und Verſtand,
Doch was hilft Alter und verſtehen?
Man lebt, als wenn man erſt erkannt,
Wie ſüß die Sünde zu begehen.

Wie ſcharf ſind nicht die Thaten des ganzen Lebens allhier beurtheilet, und wie ſchön hat der Verfaſſer die allgemeine und uns angebohrne Liebe zum Fehlen ausgedrücket? Alles, was nachfolget, und was vorhergehet, iſt nicht weniger ſcharfſinnig, und dieß ganze Gedicht kan überhaupt mit gutem Recht ein Meiſter-Stück unſerer Sprache genannt werden. Eben ſo macht es König, wenn er von einem groſſen Staats-Manne ſpricht:

Viel preiſen deine hohe Würde,
Stand, Aemter, Vorzug, Ruhm und Glück;
Jedoch ſie werfen keinen Blick
Zugleich auf deine ſchwere Bürde.
Die Roſe fällt nur ins Geſicht,
Die Dornen aber zehlt man nicht.

Das Gleichniß von der Roſe gehöret eigentlich zum Sinnreichen; allein, daß ſolches ſo genau überleget und eingerichtet worden, dieſes muß man der Beurtheilungs-Krafft des Dichters zuſchreiben. Er ſagt: Man preiſet zwar deine Würde, niemand aber ſiehet dabey auf deine ſchwere Sorgen und alſo hätte er hinzuſetzen können:

Die Roſe fällt nur ins Geſicht
Die Dornen aber ſieht man nicht;

jedoch, dieß wäre falſch geweſen, man ſieht die Dornen gar wohl bey den Roſen, aber niemand wird ſie zehlen, eben ſo, wie

wie man die Sorgen bey einem groſſen Amte ſelten genau beobachtet, obgleich deſſelben äuſſerlicher Glanz allen Menſchen in die Augen fällt.

Endlich will ich, zu unſern Vorhaben, auch in Proſa, ein Exempel aus deſſen Lebens-Beſchreibung des Herrn von Canitz anführen. „In der Jugend, ſchreibet der Verfaſſer: hatte er über ein- oder zweymahl nicht gekranket; aber, „nach dem dreyßigſten Jahre überfielen ihn Wechſels-„weiſe die Colick, der Stein und das Podagra. Doch „waren ſie in ihren Anfällen ſo leidlich, daß ſie ihn an ſei-„nen Geſchäfften nicht ſonderlich hinderten; bis, in dem „letzten Jahre, dieſe Feinde, von dem Schwindel „und der Engbrüſtigkeit verſtärket, bald nach ſeiner „Zurückkunfft, alle ſeine Lebens-Kräffte mit ſolcher „Gewalt beſiegten, daß keine menſchliche Hülfe da-„gegen einigen nützlichen Wiederſtand leiſten, noch „die ihm gänzlich entzogene Ruhe wieder herſtellen „konte. In dieſer Erzehlung ſtecket ein verborgenes ſinnreiches Gleichniß von einem feindlichen Ueberfall; alle Redens-Arten, die hier vorkommen, gehören eigentlich zum Kriegs-Weſen, und rühren hier von der Dichtungs-Krafft her. Allein, da ſie der Sache ſo eigentlich angemeſſen ſind, daß ſie ganz natürlich mit derſelben einſtimmen, ſo erhellet eben hieraus die Ueberlegung und Beurtheilung des Verfaſſers. Es wäre bloſſerdings ſinnreich geweſen, wenn er das Gleichniß etwan alſo vorgetragen hätte: Wie ein Land, das Anfangs ein oder zweymahl feindlich angegriffen worden, nachmahls von der Theurung und Peſt wechſels-weiſe überfallen und zwar nicht ganz verzehret, endlich aber auf einmahl, da ſich dieſe Feinde mit innerlicher Unruhe und einem auswärtigen Kriegs-Heere verſtärken, durch den Verluſt aller ſeiner Städte, dermaſſen beſieget wird, daß kein Entſatz ſtark

genug iſt, einigen Wiederſtand zu leiſten, oder den einmahl entzogenen Frieden wieder herzuſtellen: Alſo war der Herr von Canitz in ſeiner Jugend über ein oder zweymahl nicht krank, und ſo ferner. Allein, dieſes klünge nicht nur, auſſer der groſſen Weitläufftigkeit, ziemlich matt, ſondern benähme gleichfals dem Leſer das Vergnügen nachzudenken, und das Gleichniß vom Kriege ſelbſt zu finden, oder auszulegen. An einem andern Orte, (*) redet obiger Verfaſſer eben ſo ſcharfſinnig von den kleinen Geiſtern, die auf eine unverſchämte Weiſe, in ihren Schrifften, den Ruhm verdienter Männer zu verkleinern trachten, und welche man, ſeiner Meinung nach, nicht ärger beſtraffen kan, als wenn man ſie keiner Antwort würdiget. „Daß man, ſpricht „er: in Wiederlegung ſolcher Pfuſcher, ſelbſt die Feder anſetzen, oder Hand anlegen ſollte, ſolches wäre zu „viel Ehre für dergleichen Ungeziefer auf dem Parnaſſe: Dann, wer würde denjenigen nicht auslachen, welcher ſich mit des Herkules Keule bewaffnen „wollte, um einen Wurm zu erdrücken? Mit nicht geringerer Stärcke ſchreibet er gleichfals noch anderswo von eben dieſen Leuten: (**) „Sie ſind wie die Kräuſel, die ſich „nur ſo lang aufrecht halten können, ſo lange ſie von „dem gepeitſcht werden, der Luſt hat, ſie ein wenig „herum zu tummeln, aber, ſo bald man ſie dieſer Züchtigung nicht mehr würdiget, von ſich ſelbſt im Staube liegen bleiben.

Endlich kommen wir zum Erhabenen, welches, wie geſagt, aus dem Witz, oder deutlicher zu reden, aus der Verbindung des Sinnreichen und des Scharfſinnigen entſtehet. Unterdeſſen iſt eine jede Verbindung noch lange nicht zureichend

(*) König im neuen Vorberichte zu den Schrifften des Herrn von Beſſer, p. XXXII.

(**) Eben dieſer im neuen Vorberichte zu den Gedichten des Freyherrn von Canitz, p. LXVIII.

chend das Erhabene hervor zu bringen; hiezu wird die höchſte Vollkommenheit von allen beyden erfordert. Jedes Sinnreiche muß ohnedem von dem Scharfſinnigen, ſo wie das Scharfſinnige von dem Sinnreichen unterſtützt ſeyn; wir benennen es aber nach demjenigen, welches vor andern in einem Gedanken die Oberhand behält. Von dieſem Erhabenen nun, oder von dieſer höchſten Vollkommenheit im Denken, hat Longin in gegenwärtiger Schrifft bloſſerdings gehandelt. Solches muß man nothwendig, bey Leſung unſers Griechen, zum Grunde ſetzen, und niemahls aus der Acht laſſen; Denn wer Lehr-Sätze der Schreib-Art bey ihm ſuchet, der wird ſich allemahl verirren.

Dieſes begegnet unter andern dem berühmten Chriſtian Thomaſius, deſſen Verdienſte ſonſten unendlich ſind, der ſich aber ſo fort vergiſt und in unglaubliche Fehler geräth, ſo bald er in der Beredſamkeit und der Dicht-Kunſt irgend ein Urtheil fället. Wenn er einen einzigen Lohenſtein von der Stärke hält, daß er allein gegen ſechs Virgils beſtehen könne, (*) wer wird künftig ſeinem Ausſpruche trauen? Eben ſo irrig iſt es, wenn er wieder den Boileau beweiſen will; (†) „Longin handele in ſeinem Werke ſchlechterdings von der „hohen Schreib-Art, weil er daſelbſt das Froſtige dem „Hohen entgegen ſetzet. Denn, wer die Natur des Fro-

(*) Dieſes Urtheil wird von ihm in der Erfindung anderer Leute Gemüther zu erkennen, p. 457. gefället.

(†) Thomaſius ſagt in ſeinen Cautelen no. 9. not. k. p. 111. und in der Teutſchen Ausgabe, p. 165. „Boileau macht in der Vorrede „über den Longinum einen Unterſcheid, inter ſtylum ſublimem, „unter hohen Worten, und ſublime, unter hohen Gedancken, und „meinet: Longinus habe von dem „letzteren, nicht aber von dem erſtern in ſeinem Buche, gehandelt. „Allein, man ſiehet das Gegentheil daraus, weil Longinus dem Sublimi, davon er handelt, den Stylum frigidum entgegen ſetzet. Wenn „man Longinum vom Anfang bis „zum Ende durchlieſet, ſo weiß „man ſo wenig, als zuvor, was „ein hoher Stylus ſey. not. l. fähret er fort: „Longinus giebt nicht ſo

ſtigen überleget, der findet leicht, daß ſolches eben ſo wenig, als das Erhabene, in Wörtern, ſondern vielmehr bloß im Denken beſtehe. Ueberhaupt erhellet aus allem, was Thomaſius von unſerm Griechen ſagt, daß er denſelben entweder gar nicht, oder nur obenhin, oder bloß in der Ueberſetzung des Boileau geleſen habe. Dem ohngeacht hat ſich Heineccius nicht entſehen, deſſen Urtheil anzunehmen und ſeine Worte nachzuſchreiben; (†) als ob er auch ſo gar in den Fehlern ein Thomaſianer ſeyn wollte.

Es iſt wahr, Longin, indem er ſich gar zu ſehr auf des Cecil ſein Werk verläſt, giebt ſich eben keine Mühe, das Erhabene weitläufftig zu erklären, ſondern er eilet vielmehr ſo fort zu den Mitteln, wodurch wir dieß Groſſe erlangen, indem Cecil dieſelben in ſeinem Buche nicht angeführet hatte. Jedoch verdienet unſer Grieche darum noch lange nicht getadelt zu werden; konnte er dann vorher wiſſen, daß Cecils Anmerkungen würden verlohren gehen? Man muß ihn vielmehr loben, daß er nicht, wie unſere heutige Verfaſſer, ſchon bereits geſagte Dinge wieder aufwärmen wollen. Dennoch tadelt ihn Tramblay würklich deswegen, wiewohl ohne Grund, in ſeiner Abhandelung von den Sprachen, (††) woſelbſt er ſich zugleich bemühet, dieſen vermeinten Fehler unſers Longin zu erſetzen, wiewohl ihm ſeine Unterſuchungen ſehr unglücklich gerathen ſind, indem er, wie die ſchon zuvor er-

„wohl Regeln, als nur Exempel, „welche meiſtentheils ſo beſchaffen ſind, daß man nicht weiß, ob „ſie zum hohen Stylo gehören, oder „nicht? Endlich füget er not. m. hinzu: „Longinus thut in ſeinem „gantzen Buche nichts anders, als „daß er die abgeſchmackteſten Redens-Arten, aus dem Homero und „andern Scribenten, als Exempel „des hohen Styli angiebt, und heraus ſtreicht. Boileau ſelbſt macht „es faſt auf gleichen Schlag, u. ſ. f.

(†) Heineccius in ſeinen Fundamentis Stili Part. I. cap. 2. §. 37. p. 86.

(††) Traité des Langues. p. 210. ſeine Worte ſind: „J'ai lû & relû pluſieurs fois cet ouvrage, & tout excellent qu'il eſt, il ne nous donne „pas, ce me ſemble, encore des idées „préciſes de la nature du ſublime. „D'abord il nous en marque les effets & enſuite les ſources; enfin il „donne des exemples du veritable ſublime & du faux: mais en tout cela „il ne me paroît pas, qu'il determi-

erwehnte Tadler des Longin, ebenfals mit einer Verwirrung der Schreib-Art anfängt, woraus dann unmöglich richtige Schlüſſe folgen. Noch ärger macht es der öffters genannte Silvain. Er hält nicht nur den Cecil für weit beſſer als unſern Longin, ſondern lobet auch deſſen Schrifft, welche doch von uns kein Menſch geſehen hat. (*) Der von dem Abt Faydit vielfach angeführte Herr Elevel gehöret gleichermaſſen hieher; er beſitzet nicht nur ebenfals einen verkehrten Begriff vom Erhabenen, ſondern läugnet auch, wie Silvain, alle vernünftige Grund-Sätze. (**) Doch, ihre elende Meinungen werden niemahls, bey Klugen, der Vortrefflichkeit unſers Griechen etwas entziehen können.

Hat dann aber Longin die Beſchreibung des Erhabenen ganz und gar weggelaſſen? Im mindeſten nicht. Er ſaget ausdrücklich in der ſiebenden Abtheilung: „Dasjenige iſt „in der That erhaben, welches viel Nachdenken verurſachet, welches wir ſchwerlich, oder vielmehr unmöglich beſſer geben können, ja, welches feſt im Gedächt-

„ne, en quoy il conſiſte. Solchen Fehler nun zu erſetzen, ſo muthmaſet Herr Tramblay, das Erhabene ſey eigentlich nichts anders, als eine vollkommene Nachahmung der Natur, oder deſſen, was die Natur übertrifft; woraus er dann, p. 212 irrig ſchlieſſet: „Comme la nature n'eſt pas uniforme „dans ſes operations, qu'elle ne ſe „conduit pas toûjours par les mêmes „voyes & qu'elle a ſes prodiges & „ſes miracles; c'eſt dans une vive „expreſſion de ces prodiges qu'éclate „principalement ce merveilleux.

(*) Ich wundere mich ſehr, daß Silvain die Dreiſtigkeit gehabt, ſein Buch dem berühmten Boileau zu widmen, und dabey die Nachwelt überreden zu wollen, dieſer groſſe Vertheidiger des Longin habe bereits in ſeinem Leben Silvains Schrifft geleſen, als ſie noch ungedruckt war. Allein, ich bin überzeugt: Silvain, als ein anderer Perrault, würde beym Cottin und dergleichen Helden ſeine gewiſſe Stelle bekommen haben, wenn Boileau nur das mindeſte von gedachtem Wercke jemahls geſehen hätte.

(**) Alſo behauptet Elevel, daß unmöglich in irgend einem Gedicht, oder einer andern Schrifft, etwas Erhabenes ſeyn könne, wenn das vorgetragene nicht würcklich alſo geſchehen iſt, wie es der Verfaſſer angiebt: „L'Elevel, ſpricht der Abt Faydit, im angeführten Buche, p. 564. „ne trouve aucun ſublime nulle part

„dächtniſſe bleibet und mit Mühe vergeſſen wird. Hieraus kan man alle Eigenſchafften, welche das Erhabene bey ſich führen ſoll, deutlich folgern. Es muß nicht nur ſinnreich und ſcharffſinnig, ſondern auch aufs höchſte vollkommen oder unverbeſſerlich ſeyn; denn dieſes begreiffet alles übrige in ſich. Wer aber deswegen, wie Silvain, (*) aus Longins Worten ſchlieſſen wollte, daß auf dieſe Weiſe jeder ſinnreicher oder ſcharffſinniger Gedanke erhaben wäre, der würde ſich ſehr betriegen. Bey verſchiedenen unſerer heutigen Verfaſſer finden wir zuweilen Vorſtellungen, welche in der That ſchön ſind, ſie erreichen öffters das Natürliche und Deutliche, dann und wann auch das Sinn- und Geiſtreiche, ob ſie wohl ſehr ſelten zum Erhabenen gelangen. Solches beſitzen nur diejenigen Männer, deren ungemeiner Verſtand und großmuths-voller Geiſt, durch allerhand Wiſſenſchafften und Welt-Erfahrung, zur gehörigen Vollkommenheit getrieben worden. Sie ſind es, die alles, was ſie anrühren, in Gold verwandeln. Sie beſitzen den reitzenden Gürtel der Venus, und darum haben die Gedanken aus ihrer Feder weit mehr An-

„dans Homere & Virgile. Sa raiſon „eſt, qu'il n'y a du Sublime que dans „ce qui eſt vrai. Or, comme il ne „reconnoît pour vrai; que ce qui eſt „écrit, ou ce qu'il s'imagine êcre écrit, „dans le Livre de la Sageſſe Univer„ſelle, qui eſt Dieu, ou dans ceux du „Pere Mallebranche, qui eſt, ſelon lui, „le ſeul Philoſophe, qui connoiſſe la „verité; & que ni dans Virgile, ni „dans Homere, ni dans aucun autre „Auteur, on ne trouve point les nou„veaux Dogmes du Pere Mallebran„che, & qu'on n'y voit pas la moin„dre trace des Cauſes Occaſionelles, „ni de l'Etenduë intelligible, ni des „Idées hors de l'Ame; & comme en„fin Virgile n'a pas eu les mêmes „Lunettes que Monſieur l'Elevel, „pour lire dans le Livre de la Sages„ſe & de la Verité Eternelle les mê„mes choſes, qu'il y a luës trés net„tement; il en conclut de-là, que „tous les Auteurs, hormis lui & le „Pere Mallebranche, ſont faux, & „partant qu'il n'y a aucune ſublimi„té ni dans nos Orateurs, ni dans „nos Poëtes, ni même dans nos Pré„dicateurs, ni dans aucun Livre, hor„mis dans les ſiens & dans ceux du „Pere Mallebranche. Ciceron, Pla„ton, Homere, Virgile, ſont tous faux, „ſelon lui, & partant ſans aucune „ſublimité. Il a fait des Livres ex„prés, pour faire voir le faux de Ci„ceron, & le faux de Platon, & le „faux de la pretenduë éloquence de „nos Prédicateurs, &c.

(*) Im dritten Buch und erſten Capitel, p. 381.

Anmuth, als wenn ſie von andern herkämen. Ihre Einfälle gerathen, und ihre Kühnheit iſt allemahl glücklich; ja, man kan faſt nicht begreiffen, wie ein ſterblicher Menſch ſolche göttliche Bilder hervor zu bringen vermöge. Doch Cicero bemerket ſchon zu ſeiner Zeit, daß kaum alle hundert Jahr zween dergleichen angetroffen werden.

Wenn wir die vom Longin angegebene Kennzeichen des Erhabenen betrachten, ſo finden wir, daß ſolches zu erſt nachdenklich ſeyn müſſe. Was heiſt dieß anders, als ſinnreich und ſcharfſinnig? Wenn ich viele Begriffe zuſammen faſſe, Aehnlichkeiten, die in andern gleichen Fällen gefunden werden, ſorgfältig herbey hole, und dieſelben aufs vollkommenſte mit meiner Vorſtellung weſentlich verbinde; ſo wird der Zuhörer nothwendig gereitzet, daß er nicht nur die mit der Natur übereinſtimmende Nachahmung vergnügt betrachtet, ſondern auch die in den Bildern verborgen liegende Folgerungen und Gedanken zugleich einſiehet. Wenn Brocks von dem höchſten Weſen ſagt:

Zirkel, den kein Menſch mit Worten
Und kein Geiſt durch Denken mißt;
Deſſen Mittel aller Orten,
Deſſen Umkreiß nirgends iſt.

Hat er die Vorſtellung der göttlichen Gröſſe weiter ausdehnen können? Seine Gedanken gehen in die Ewigkeit hinein, und er hinterläſt uns tauſend Ueberlegungen, die man bey dieſer unermeßlichen Gröſſe ſelbſt anzuſtellen vermag; Eben ſo erhaben denket Günter, wenn er ſich ſelbſt zur Gedult aufmuntern will.

Banges Herze! lerne doch
Dich in dein Verhängniß ſchicken,
Und des ſchweren Creutzes Joch
Durch Gedult vom Halſe rücken!

Weil dem Auge, wenn es weint,
Alles doppelt-gröſſer ſcheint.

Wie genau und wie vollkommen iſt hier nicht das Sinnreiche mit dem Scharfſinnigen verbunden! wird nicht hiedurch unſer Herze ſo wohl gerühret, als auch unſer Verſtand zum Nachſinnen gereitzet?

Unterdeſſen wird weder durch das Sinnreiche, noch durch das Scharfſinnige irgend eine Stelle bloß allein erhaben, ſondern die vornehmſte Eigenſchafft des Hohen beſtehet in der Vollkommenheit der Gedanken, man muß dieſelben ſchwerlich, oder vielmehr, wie Longin ſpricht, unmöglich beſſer geben können. Der Herr von Beſſer ſoll uns hierinnen zum Exempel dienen, wenn er in dem Ehren-Gedächtniſſe der Beſſerin, von ſich ſelbſt und von ſeiner Ehe-Gattin, als Fremdlingen in Berlin, ſaget: „Sie hatten weder Vater-Land „noch Freundſchafft, aber ſie waren ſich das alles. (*) So kurz dieſes iſt, ſo erhaben und ſo genau verbindet allhier der Verfaſſer das Sinnreiche mit dem Scharfſinnigen. Zu ſagen: eine Perſon finde in der andern ihr Vater-Land und ihre ganze Freundſchafft, ſolches muß der Einbildung zugeſchrieben werden. Allein, kan man ſie wohl ſchöner

(*) Sophocles hat bereits faſt auf gleiche Art in ſeinem raſenden Ajax gedacht. Tecmeſſa will daſelbſt, in der zweyten Handlung, ihren in Verzweiffelung gebrachten Gemahl von dem Selbſt-Mord abhalten. Sie ſtellet demſelben vor; wie ſie ihm ihre ganze Zärtlichkeit gewidmet, ohngeacht er ihr väterliches Hauß verwüſtet, ihre Eltern umgebracht, und die Freunde veriaget habe, ſo, daß ihr nichts, als er, übrig geblieben. „Wer würde mir, fähret ſie „fort, nach deinem Tode, ſtatt des „Vaterlandes, und ſtatt alles deſ„ſen, dienen, was mir von dir ent„riſſen worden? Ovidius leget zwar ebenfalls im erſten Buche ſeiner Verwandelungen dem Deucalion, da er ſeine Pyrrha, nach der Sündfluth, anredet, folgendes im Mund: Nos duo turba ſumus; Allein dieß iſt mit dem vorigen im mindeſten nicht zu vergleichen, weil es nicht in gleicher Abſicht, zur Ausdrückung einer zärtlichen Liebe, ſondern vielmehr von der künftigen Bevölkerung der ganzen Welt geſagt worden.

ner oder glücklicher anbringen, als hier, wo er die Liebe zweyer Perſonen aufs allervollkommenſte darſtellet? Sie waren ſich das alles; ſie funden beyde in und an ſich ſelbſt, alles, was ihr Herz verlangen konte. Zuförderſt bekommt der Leſer hiedurch Anlaß zu unzehligen Gedanken, wovon der Verfaſſer, in dieſer Schrifft, weiter hin, einige ſelbſt anführet, wenn er ſpricht: „Sie kam ſelten in öffentliche „Verſammlungen, ob ſie ſchon ohne Eckel konnte ge„ſehen werden, aber ihr Mann war ihr die volkreichſte „Geſellſchafft. Jener ſagte zu ſeiner Geliebten: Du „biſt mir ganz Rom, und ſonder ihn dauchte ihr auch „ganz Berlin zu einſam. Sie war eines beſſern „Glücks würdig, und ſchien auch zu was gröſſern ge„bohren zu ſeyn: aber ihres Beſſers Zuſtand, war „ihr mehr als zu genug. Sie wollte lieber mit ihm „in einem Kittel, als mit einem andern in Purpur „leben, weil ſie ſeine Perſon und nicht ſein Glücke „liebte. Noch mehr erklären ſolches ihre Abſchieds-Worte, bey einer Wegreiſe ihres Mannes: „Sie bath ihn, im „Fortgehen, ſich an ſeiner Rechten und ihren kleinen „Sohn auf dem Arm haltend, bald um des Knabens, „bald um ihrer Liebe willen, bey ihr zu bleiben, und „da ſolches nichts verfangen konnte, ſtellete ſie ihm „bitterlich weinend vor: wie er, nachdem ſie ſchon al„le die Ihrigen verlohren, nunmehr ihr Vater, Mut„ter, Bruder, Ehe-Mann und alles zuſammen wäre, und ſo ferner. Nächſt dieſem muß jederman geſtehen, der Verfaſſer habe ſeinen Gedanken zu ſolcher Höhe getrieben, als immer möglich ſeyn können, indem er das Vater-Land und die ganze Anverwandſchafft, welche wir von Natur vor allen Dingen am meiſten lieben, zuſammen nimmt, und verſichert; Beyde Vermählte ſeyen einander dieß alles geweſen.

Wir

Wir haben alſo die Kennzeichen des Erhabenen betrachtet, und dem Leſer gezeiget, was für Eigenſchafften würklich groſſe Gedanken bey ſich führen müſſen. Dergleichen Sachen bleiben, wie Longin ſpricht, feſt im Gedächtniß, und werden mit Mühe vergeſſen; denn wer wollte nicht etwas ſo vollkommenes gerne behalten? Unterdeſſen finden nicht alle Menſchen durchgehends einen Geſchmack am Erhabenen; ob es gleich etliche Gedanken giebt, welche ſo wohl den Gelehrten als den Ungelehrten jederzeit gefallen, zumahl, wenn irgend eine Leidenſchafft, oder ſinnliche Begierde zugleich dadurch gekitzelt wird; und dieſer allgemeine Beyfall iſt ſo dann, nach Longins Ausſpruch, ein deſto kräfftiger Zeugniß, daß ſolche Stellen in der That erhaben ſind: Dennoch trifft man viele Menſchen an, welche eine höchſt-verderbte Empfindung beſitzen, und ſich eher an Narrens-Poſſen, als an etwas Vernünftigen ergötzen. Darum gehöret die Beurtheilung des Erhabenen eigentlich für Gelehrte und Kunſt-Verſtändige, ſelbſt nach Longins Ausſpruch, wenn er im ſechſten Capittel ſagt: „Die Schwäche oder Stärke der „Schrifften zu erkennen, ſey die allerletzte Frucht einer „langwierigen Erfahrung. Denn, ob gleich gewiſſe Menſchen von der Natur mit ſolchen glückſeligen Eigenſchafften begabet ſind, daß ſie alles Gute und Schöne beym erſten Anblicke fühlen, und ohne lange vorher an Regeln, oder Beurtheilungen zu denken, das Groſſe den Augenblick finden; ſo muß doch jederman bekennen, daß dieſe natürliche Fähigkeit bisweilen Gefahr lauffe, in Jrrthümer zu verfallen, weil ſie auf keinem gewiſſen Grunde ſtehet. Diejenigen hingegen, welche durch Fleiß, und der Vernunft gemäß, ihren Geſchmack ausbeſſern und in Ordnung bringen, gelangen endlich zu eben ſolcher Fertigkeit, und haben überdem das Vergnügen, theils in ihren Urtheilen ſicher zu gehen, theils bey allem, was ſchön iſt, nebſt der Natur, zugleich die Anmuth der Kunſt und deren Nachahmung in Betrachtung ziehen zu können.

Nun-

Nunmehro wollen wir, nach Anleitung des Longin, auch von den falſchen Gedanken handeln, welche den vorhin erklärten zuwieder lauffen, und überhaupt entweder unanſtändig, unnatürlich, oder undeutlich ſind. Wir wiſſen nicht, wie unſer Grieche dieſelben eigentlich eingetheilet hat, weil durch die Barbarey und Unachtſamkeit der mittleren Zeiten, vieles von der dritten Abtheilung ſeines Buchs verlohren gegangen. Unterdeſſen iſt nichts natürlicher, als wenn wir ſolche gleichfals in vier Arten abſondern, und dem Gemeinen das Niederträchtige oder Kriechende; dem Sinnreichen das Kindiſche oder Schülerhaffte; dem Scharfſinnigen das Matte oder Froſtige; und endlich dem Erhabenen das Schwülſtige entgegen ſetzen. (†)

Nichts verunzieret eine Schrifft mehr als das Niederträchtige, welches zuweilen von andern auch das Kriechende genannt wird. Denn dieß zeuget von dem pöbelhafften Gemüthe des Verfaſſers, der ſich nicht ſcheuet, ſolche Bilder vorzutragen, welche jeden ehrliebenden Leſer ſchamroth machen; oder uns wenigſtens verwerflich und eckelhafft vorkommen. Wer Exempel von dergleichen Gedanken verlanget, der darf nur die Hankiſchen Gedichte hin und wieder nachſchlagen, und, unter andern im erſten Theile, das zur Geſundheit dienende Toback-rauchen, welches zwar ganz und gar zum Niederträchtigen gehöret, woraus ich aber, Unehrbarkeit zu vermeiden, nur folgendes herſetzen will, da eine Frau ihren Mann alſo anredet:

Wenn haſt du dich nicht wohl befunden?
Iſt dir der Neſtel zugebunden?

Doch

(†) Von den falſchen Gedanken überhaupt hat der bekannte Engelländer Schwift in einem kleinen Werke, περὶ βάθους, oder die Kunſt zu kriechen betitelt, auf eine beiſſende Art gehandelt, welche Schrifft ſo wohl ins Franzöſiſche als Teutſche überſetzet iſt.

Doch, wenn es nur in dem beſtünde,
So wäre noch dafür wohl Rath:
Ich gienge zu der Gabelinde
Die unſers Schinders Stieff-Sohn hat;
Wann ich ihr nur den Trau-Ring brächte,
So hülfe ſie dir bald zu rechte. ꝛc.

Wer kan dieß ſonder Eckel und Wiederwillen leſen? Eben ſo ärgerlich klingt es, wenn vorgenannter Verfaſſer im zweyten Theile eine Jungfer folgendermaſſen reden läſt:

Ich kan den vierdten Theil von hundert Jahren zehlen,
Und habe, wie mich deucht, das Alter zum Vermählen,
Und meine Mannbarkeit, mehr als zu ſehr erreicht,
Und ob mir manche gleich an Witz und Schönheit weicht,
Und ich den ſüſſen Dieb der ſauren Jungfer-Bürde,
Vor die gehabte Müh, gar wohl belohnen würde ꝛc.

Dieß ſiehet keiner Jungfer, ſondern vielmehr einer liederlichen Perſon ähnlich, deren Reden aufzuſetzen, wieder den Wohlſtand ſtreitet. Hier gilt keine Entſchuldigung, wenn man ſich gleich, bey Vortragung niederträchtiger Gedanken, vertheydigen wollte; daß man die Menſchen und ihre Thaten ſo vorſtellen müſte, wie ſie würklich und natürlich wären. Denn zuförderſt wird kein Menſch gezwungen, Sachen zu ſagen, welche der Ehrbarkeit zuwieder lauffen: Dafern es aber die unumgängliche Nothwendigkeit erfordert; warum kan ein Verfaſſer zu unſern Zeiten nicht eben ſo behutſam in kitzlichen Sachen zu Werke gehen, wie einige berühmte Scribenten des Alterthums, welche ſich in ſolchen Fällen der vorſichtigſten Umſchreibung bedieneten, ja manchesmahl, bey dergleichen Umſtänden, lieber dunkel als niederträchtig ſeyn wollten? Dann, obgleich ſelbſt unter den Alten etliche, wie zum Exempel ein Horatz, ein Juvenal und andere die Ehr-

bar-

barkeit und den Wohlſtand nicht ſo genau in ihren Schrifften beobachtet haben, ſo weiß doch jederman, daß ihr erworbenes Lob nicht von ſolchen Stellen herrühret, und daß man ihnen eben nicht hierinnen, ſondern vielmehr in dem Guten folgen müſſe.

Der zweyte Fehler beſtehet in dem **Kindiſchen** oder **Schülerhafften**, welches das Gegentheil von dem würklich Sinnreichen ausmachet. Denn, wie die wahre und von dem Nachſinnen unterſtützte Dichtungs-Krafft jederzeit Aehnlichkeiten ſuchet, welche mit der Natur deſſen, was ſie vorſtellen ſollen, genau übereinſtimmen: Alſo verfällt die ſich ſelbſt regierende Einbildung, aus Mangel gründlicher Einfälle, entweder auf **Buchſtaben**, oder auf **Sylben**, oder auf **Wörter**, oder endlich auf ganze **Sätze**, und ſuchet in denſelben eine zufällige Gleichheit, ohne ſich um das Weſentliche im geringſten zu bekümmern. Jene Erfindungs-Krafft, welche der Vernunft gehorchet, macht den Grund alles deſſen aus, was wir ſinnreich, artig und angenehm nennen. Dieſe von aller Ueberlegung entblößte Phantaſie hingegen iſt die Mutter vieler tauſend Thorheiten und Gedanken, welche wir kindiſch, albern, lächerlich, oder wohl gar raſend (†) betiteln mögen. Zu ſolchen Kinder-Spielen gehören die **Bilder-Reime**, von denen wir, ſchon bey den Griechen Exempel ſehen. Allein, wir Teutſche haben in dem Kindiſchen keine Erfindung, ſie mag ſo albern ſeyn, als ſie will, andern Völkern allein gelaſſen:

Nil intentatum noſtri liquere Poëtae.

wer Luſt hat, kan bey uns wunderliche Figuren genug finden, die von wahnwitzigen Köpfen, vermittelſt der geſchickten Setzung

(†) Dieſes hat ſchon der Patriot bey ſeinem Wetter-Glaſe des Verſtandes im erſten Theile p. 327. bemerket. Sonſt wird eigentlich die zur Unzeit angebrachte Reitzung der Leidenſchafften, das Raſende genannt, wenn man den Leſer, ohne Noth, zu bewegen ſucht, und bey Kleinigkeiten einen vergeblichen Eyfer ſpüren läſt, wie ſolches Longin ſelbſt in der dritten Abtheilung, p. 29. deutlich anführet.

Setzung eines Buchdruckers, durch Wörter oder Reime hervorgebracht worden. Die Lipogrammata, da man aus einer ganzen Rede irgend einen Buchſtaben völlig wegläſt, in welcher Kunſt Tryphiodorus (*) unter den Alten der gröſte Held war, ſind ebenfals bey uns gebräuchlich geweſen. Weiſe in ſeinem politiſchen Redner, und Uhſe in ſeinen oratoriſchen Kunſt-Griffen, haben gezeiget, daß man, ohne groſſe Hexerey, weitläufftige Reden verfertigen könne, ohne jemahls den Buchſtaben R. zu gebrauchen. Hiemit ſtimmet noch eine andere Erfindung überein, da man nemlich in einer Schrifft-Stelle ganze Wörter ausläſt, und ſtatt deſſen Bilder hineinmahlet, welches die Franzoſen Rebus heiſſen. Dieſen kan man hinzuſetzen die Anagrammata, (**) die Acroſticha, (***) Eteoſticha, Chronogrammata (†) und andere barbariſche Dinge mehr, in welchen die Teutſchen vor andern Völckern den Vorzug behalten. (††) Die Bouts-

(*) Dieſer Mann hatte eine Odyſſea von den Thaten des Ulyſſes, in vier und zwanzig Büchern geſchrieben, und ein jedes Buch mit einem Griechiſchen Buchſtaben bloß deswegen bezeichnet, weil derſelbe gänzlich daraus verbannet war; zum Exempel, im erſten Buche fand man nirgends ein α, im andern kein β.

(**) Anagramma, oder Letter-Wechſel, da man die Buchſtaben eines Worts, oder eines ganzen Satzes verſetzet, dergeſtalt, daß andere Wörter, und ein ganz anderer Verſtand heraus kommt.

(***) Acroſtichon, oder wie es etliche betiteln, ein Vorn-Lauff, welches Verſe ſind, in denen die vorderſten, oder mittelſten, oder auch letztern Buchſtaben, wenn ſie zuſammen geleſen werden, einen Nahmen, oder einen beſondern Verſtand ausmachen.

(†) Eteoſticha und Chronogrammata ſind entweder Verſe, oder Wörter, worinn diejenigen Buchſtaben, welche von den Römern ſtatt der Zahlen gebraucht wurden, zuſammen ein gewiſſes Jahr, worinn dieß oder jenes geſchehen iſt, anzeigen.

(††) Die Verfaſſer des Engliſchen Spectators haben in etlichen Diſcurſen des erſten Theils die Würkungen der Einbildungs-Krafft ſehr bündig und ausführlich abgehandelt. Unter andern ſagen ſie im ſieben und vierzigſten Stücke der Franzöſiſchen Ueberſetzung von dem Letter oder Buchſtaben wechſeln überaus ſinnreich: „Il-y-a des Allemans laborieux, qui „vous feuilleteront un Dictionaire en„tier pour venir à bout d'une de ces jo„lies inventions. Vous croiriez, qu'ils „cherchent un Terme propre de la „bonne Latinité, mais ce n'eſt pas ce„la, ils vont à la chaſſe d'un mot, ou „il-y-ait une L. une M. ou une D. &c.

Bouts-Rimez, (†) muß man nicht vergeſſen, hierunter mit zu zehlen. Solche dieneten faſt ein ganzes Jahrhundert den Franzoſen zur Ergötzung, bis ſie Sarraſin in die Flucht jagte, da ſie dann nach Teutſchland kamen, allwo ſie noch bis auf den heutigen Tag gefunden werden. Von allen dieſen Thorheiten aber iſt nichts gebräuchlicher, als die Wort-Spiele, da man von gewiſſen gleichlautenden Wörtern, auch einerley Gedanken herleiten will, und die Aehnlichkeit bloß im Klange der Sylben und der Buchſtaben ſuchet. Es haben ſich von undenklichen Zeiten her zu dergleichen Spielen Liebhaber gefunden, und kein übler Geſchmack hat jemahls die Welt ſo allgemein beherrſchet, als dieſer. Denn der Menſch dencket natürlicher Weiſe, und wann er nicht Geſchicklichkeit noch Kräffte genug beſitzet, eine Sache ſelbſt zu ergründen, ſo verfällt er auf Wörter, und entlehnet ſeine Einfälle, bald von der Gleichheit einiger Sylben, und bald von der Aehnlichkeit etlicher Buchſtaben. Es würde ein unendliches Werk ausmachen, wenn ich alle Exempel herſetzen wolte, darum mag eines aus den Reden des berüchtigten Philippi genug ſeyn, allwo er ſpricht: „Frankreich kan „nur die Schlacht bey **Höchſtädt**, als ein merkwür„diges Denkmahl anſehen, daß GOtt allein an der „**höchſten Städte** ſey. Inzwiſchen kan ich nicht unerinnert laſſen, daß zuweilen geſchickte Männer in dergleichen kindiſches Weſen gerathen ſind, zumahl in der Jugend, da ihre Beurtheilung noch nicht reif genug geweſen, oder im Alter, da ſolche bereits matt geworden, oder aber, weil ſie ſich gar zu viel auf ihre glücklichen Einfälle verlaſſen, und

(†) Bouts-Rimez ſind aufgegebene Reim-Endigungen, zu denen man den Verſtand erfinden, und ſo dann die Verſe ausfüllen muß. In Frankreich hat ſolche Sarraſin durch ſein Gedicht, Dulot vaincu, oder La Défaite des Bouts-Rimez lächerlich gemacht.

und die Regeln der Kunſt nicht ſattſam gekannt haben. Doch ſolche groſſe Leute vermögen durch das Erhabene, welches überall aus ihren Schrifften hervor leuchtet, dergleichen Kleinigkeiten überflüßig zu erſetzen.

--- vbi plura nitent in carmine, non ego paucis
Offendar maculis, quas aut incuria fudit,
Aut humana parum cauit natura.

Allein, die verkehrte Phantaſie iſt nicht bey Buchſtaben, Sylben und Wörtern ſtehen geblieben, ſie hat ſich auch an ganze Sätze gewaget, und Erfindungen hervorgebracht, welche nicht das geringſte von einer geſunden Vernunft bey ſich führen. Dergleichen ſind, die **mühſame Reim-Art des Echo**, da ich dem Wiederhalle, nach meinem und des Reimes Belieben, eine Antwort andichte. Ferner **die gemeinen Räzel**, zu deren Verfertigung einige ihre Erfindungs-Krafft mit Macht anſtrengen, und allerhand wiedereinander lauffende Sätze, die ſehr wenig bedeuten, aushecken. Nächſt dieſem, **die alſo genannten Qvodlibets**, welche, als eine teutſche Erfindung, bey uns dergeſtalt gång und gebe geworden, daß auch Lehrer, ſo critiſche Regeln ſchreiben, ſich nicht entblöden, dergleichen Arten von Reimen zu ſchmieden, die ſchlechterdings, nach ihren ſeltſamen Regeln, keinen Verſtand in ſich enthalten dürfen. Endlich gehören noch zum lächerlichen alle zu weit geſuchte Metaphoren und Gleichniſſe, oder Allegorien, wenn ſie, wieder die Natur, zu ſehr ausgedehnet werden, und von ihrem Zweck allzuweit abgehen. Wie nicht minder alle Träume, Erdichtungen, und ſchertzhaffte Schrifften, worinnen eine bloſſe und ſich ſelbſt überlaſſene Phantaſie herrſchet. Denn ſo bald die Einbildung, wie ſchon geſagt, von keiner gründlichen Beurtheilung vergeſellſchafftet wird, ſo verfällt ſie ins Alberne und höret mit dem Raſenden auf. Nirgends kan man dieſes klä-

klärer ſehen, als bey der Erfindung eines ganzen Werks: wovon der ſchon genannte Philippi, durch ſein unförmliches Helden-Gedicht auf das hohe Stuffen-Jahr des höchſtſeligen Königs von Pohlen, ein ganz beſonderes Probe-Stück der Welt mitgetheilet hat.

- - Cuius, velut aegri ſomnia, vanae
Fingentur ſpecies, vt nec pes, nec caput vni
Reddatur formae;

Der dritte Fehler im Denken, nemlich das Froſtige oder Matte, entſpringet aus zwo ganz verſchiedenen Quellen. Der Verfaſſer mag nun eine gar zu ſtarke, oder ſchwache Urtheilungs-Krafft beſitzen, dafern ſolche nicht von dem Sinnreichen unterſtützet wird, ſo verfällt ſie allemahl in dieſen Irrthum. Daher kommt es, daß Leute, welche bey ihrem Vorhaben alles ergründen, und auch die ſchlechteſten Kleinigkeiten durchgrübeln wollen, in ihren Schrifften gemeiniglich matt oder froſtig werden. Wenn ſolche Männer von einer Blume, von einer Pflanze, von einem Vogel, oder von andern Geſchöpfen reden, ſo bringen ſie alles herfür, was man nur immer davon denken kan, und es bleibet weder für ſie ſelbſt, noch für andere weiter etwas zum Nachſinnen übrig. Sie verſtehen nicht die Kunſt, vieles in wenigen zu ſagen, und, durch Hinterlaſſung einiger Gedanken, den Leſer zu gewinnen, oder in beſtändiger Aufmerkſamkeit zu erhalten:

Ordinis haec virtus erit & Venus - -
Vt jam nunc dicat, jam non debentia dici
Pleraque differat, & praeſens in tempus omittat.

ſondern ſie leyern beſtändig in einem Thone, man wird ihrer Schrifften überdrüßig, und niemand lieſt ſie zum zweyten mahle. Der Mangel einer glücklichen Erfindung und die Begierde, dennoch vieles zu ſchreiben, verurſachet, bey derglei-

chen Verfaſſern, die Armuth an abwechſelnden Bildern oder Gedanken; denn die Beurtheilung, ohne eine geſchickte Einbildung, kan unmöglich ausdauren. Das Feuer des Geiſtes, wenn es von der Phantaſie keine Nahrung bekommt, verlöſchet endlich, und ſodenn ſuchet man, aus allen Winkeln, ſelbſt den ohnmächtigſten Zunder und ſchlechteſten Stoff herbey, nur die Gluth auf einige Weiſe zu erhalten.

Inceptis grauibus plerumque & magna profeſſis,
Purpureus, late qui ſplendeat, unus & alter
Adſuitur pannus.

Da eine ſtarke Beurtheilungs-Krafft, wenn es ihr an Erfindung fehlet, endlich matt wird, ſo ſtehet leicht zu glauben, daß es denen noch ſchlechter gehen müſſe, welche weder ſattſame Beurtheilung noch Erfindung beſitzen. Die ſchönſten und feurigſten Gedanken verliehren bey ihnen allen Nachdruck. Die Ausdrückungen fahren über das Gemüth des Leſers hin, und rühren niemanden; ja alles, bis auf die Buchſtaben, ſiehet in den Schrifften dieſer Leute froſtig aus. Damit aber der Unterſchied zwiſchen dem Matten und Scharfſinnigen deſto beſſer in die Augen falle, ſo will ich etliche Exempel herſetzen, da verſchiedene Männer einerley Gedanken vortragen. Piccander ſpricht zum Könige von Pohlen:

Wird einſt der groſſe Tag durch Lufft und Wolken brechen,
So zeig ich dich gewiß mit meinem Finger an,
Ich will mit Freudigkeit zu meinem Schöpfer ſprechen:
HErr! hier mein König hat mir ſo viel guts gethan.

Er will ſagen: Mein König, auch an jenem Tage, werde ich vor GOttes Angeſicht, deine Gütigkeit rühmen. An ſtatt nun, das die Phantaſie und Ueberlegung die-

dieſen an ſich guten Gedanken erheben ſollten, ſo verfällt der Verfaſſer durch ſein Zerren und Ausdehnen in ein mattes Weſen. Ueberdem klingt die Redens-Art: ich zeige dich mit meinem Finger an, weder gebräuchlich noch edel genug, und der Leſer merket gleich, die neue Ausdrückung ſey des Reimes halber erſchaffen worden. Man kan noch hinzuſetzen: daß bey der allzuflickerhafft ſcheinenden Zuſammenfügung der Wörter, HErr, hier, die Ohren Noth leyden; und ſo ferner. Laſt uns aber ſehen, mit was für Feuer Junker eben dieſen Gedanken in ſeiner rechten Gröſſe und Vollkommenheit ſetzet:

Und wenn der HErr dereinſt in deine Helden-Grufft,
Das Allmacht-volle Wort der Auferſtehung rufft;
So überzeuge dich, daß wir von dir nicht ſchweigen,
Und mit dem nackten Arm nach jener Stelle zeigen,
Wo du und dein Geſchlecht wird aus der Erde gehn,
Und vor dem Angeſicht des gröſten Fürſten ſtehn.
Und wird uns dieſer nun nach unſerm Helfer fragen:
So werden wir gewiß, HErr! dieſer iſt es, ſagen.

Was für ein Unterſchied? Der Poet ſtellet uns allhier die Auferſtehung der Todten gleichſam in einem Gemählde vor Augen. Wir ſehen die nackten Leiber, wie ſie aus der Grufft hervor gehen und vor Gericht treten; ja, was noch mehr iſt, wir hören fragen und antworten.

Der Gedanke, daß eine getreue Ehe-Gattin ihren Mann nur einmahl, nemlich durch ihren Tod betrübe, iſt ebenfals ſehr verſchiedentlich von mehr als einem Verfaſſer ausgedrücket worden. Hanke, wenn er ſagt:

Wie dann die Seelige den Grafen ſo geliebet,
Daß ſie die ganze Zeit ihn eher nicht betrübet;

Als bis der taube Tod, das ſüßte Band zerriß,
Und die Holdſeelige von ſeiner Seite ſtieß.

ſo dehnet er nicht nur ſeine Gedanken über die maſſen, ſondern überzuckert ſo gar das Ehe-Band, und filzet den Tod aus, daß er mit ſolcher Grobheit die Holdſeelige von des Grafen Seite ſtößt. Ganz anders klingt es hingegen, wenn Beſſer ſeinen Freund alſo tröſtet:

Zum minſten iſt der Tod der Deinen
Die allererſt und letzte That,
Womit Sie dich betrübet hat,
Und wodurch du haſt lernen weinen.
Die Unruh, die Sie dir gebracht,
Iſt, daß Sie dich zum Wittwer macht.

Zuweilen giebt auch der Reim in den heutigen Verſen, ſonderlich bey Leuten, welche ſchwer und mit Mühe denken müſſen, Gelegenheit, ins Froſtige zu gerathen. Wenn Hanke ſpricht:

Setzt ein Vergrößrungs-Glaß auf eure Argus-Augen,
Ihr werdet allen Gifft doch aus euch ſelber ſaugen.

So iſt der Reim ſchuld, daß hier ein Vergröſſerungs-Glaß zum Gifft-Saugen angewandt wird. Eben ſo bauet, bey Piccandern, der Reim dem Ruhm und der Ehre einen Altan:

Und eben dieſes iſt die Bahne,
Da du zum Ehr- und Ruhm-Altane
Mit frohen Schritten kommen muſt.

Jedoch, gegenwärtige Exempel, können jeden überzeugen, daß es nicht genug ſey, zu denken; man muß zugleich Erfindung und Ueberlegung beſitzen, das Gedachte lebhafft und genau vorzuſtellen, damit der Leſer aufmerkſam bleibe und nicht

nicht einſchlaffe. Denn, wie aus dem Albernen allemahl ein Lachen, ſo entſtehet aus dem Matten oder Froſtigen ein Gähnen, und darum ſagt Horatz von den ſchlechten Schrifften:

Aut dormitabo, aut ridebo.

Ein einziger Schritt über das Hohe hinaus, machet, daß wir auf eine ſehr gefährliche Höhe gelangen, von der wir überaus geſchwinde, weil kein feſter Grund da iſt, und man ſich durch nichts erhalten kan, in eine Tiefe hinabfallen, aus welcher wir deſto weniger wieder auf die rechte Bahn gelangen werden, je weiter wir uns von dem Natürlichen und Deutlichen entfernet haben. Dieſer Fehler wird das Schwülſtige genannt, und dem Erhabenen entgegen geſetzet, wovon Longin ſelbſt in der dritten Abtheilung ſeines Buchs gründlich handelt. Wie das Erhabene in ſich alle Vollkommenheiten begreifft: alſo beſitzet dieß Schwülſtige zugleich alle Fehler. Man findet in demſelben das Unnatürliche, Undeutliche, Kindiſche und Matte auf einmahl. Lohenſtein kan uns hierinnen vor andern ſehr viel Exempel geben. Dieſer Mann, welcher mit dem Sinnreichen, Scharfſinnigen und Erhabenen unſers groſſen Opitz nicht zufrieden war, ſuchte einen andern Weg, und da er von etlichen Italienern bloß das Schwülſtige nachahmete, ſo ward er endlich ein Meiſter in dergleichen Gedanken. Denn, wie Statius unter den Lateinern, Marino bey den Welſchen, und Bartas unter den Franzoſen im Schwülſtigen oben an ſtehen; alſo giebet Lohenſtein hierinnen bey uns Teutſchen niemanden etwas nach. Man ſiehet ſolches deutlich, auſſer unzehligen andern Stellen, im folgenden, wenn er die Zeugung der Perlen alſo beſchreibet:

Die Perle, die Scarlat und Infel muß bedecken,
Entſpringt, wenn Eos ihr die braunen Haare wäſcht,
Des Mondes Silber-Horn flöſt in den Purpur-Schnecken
Den Thau, dadurch ihr Mund den Durſt der Geilheit löſcht.

Wenn dieſe nun die Milch der milden Sterne ſchme-
cken,
So kugelt ihre Bruſt den ausgeſognen Jäſcht,
Die Sonne geuſt dazu die Klarheit ihrer Strahlen,
Und denn ſo glänzt die Perl in ihrer Muſchel-Schalen.

Dieß kan man mit Wahrheit undeutlich, übernatürlich, lächerlich und froſtig zugleich nennen. Die Winde waſchen die braunen Haare der Perlen, dieſe haben einen Geilheits-Durſt und eine Bruſt, ſie werden von der Milch aus den Sternen getränket und von der Klarheit der Sonnen-Strahlen begoſſen. Unterdeſſen muß die ganze Welt geſtehen, daß man bey eben dieſem Verfaſſer zuweilen ſehr ſchöne Einfälle beydes in gebundener und ungebundener Rede finde. Jedoch, ſie ſtehen, wo ich ſo reden darf, etwas dünne geſäet. Die Schleſier, ſeine Lands-Leute, und viel andere Teutſche, welche ihm blindlings folgen, nehmen dieß nicht in Acht, ja, weil die Wenigſten unter ihnen eben ſo viel Krafft, als er, im Denken beſitzen, und ſich mit ſeinem ächten Schmucke nicht auszuzieren vermögen, ſo beſtehlen ſie, ſtatt deſſen dieſen ihren Abgott, wo ſie können, nehmen ihm ſeine falſchen Edelſteine, brüſten ſich damit, und bringen, aus Mangel einer richtigen Beurtheilung, noch weit verwirrtere Gedanken herfür. Aber nicht nur die kleinen Geiſter ſind durch Ausſchreiben in dieſen Fehler gerathen, ſondern ſo gar ein Neukirch, ein Günter, die doch nachher das Flitter-Gold von dem gültigen zu unterſcheiden wuſten, und andere Männer mehr, haben ſich einiger von Lohenſtein auf die Bahn gebrachter Spitzfündigkeiten nicht gäntzlich entäuſſern können; doch gereichet es zu ihrem Ruhme, daß ſolches meiſtentheils in der Jugend geſchehen, und daß ſie ſelbſt, bey zunehmenden Jahren und erlangtem beſſeren Geſchmacke, durch eine geſunde Critick, durch Leſung der Alten, wie auch durch den Umgang mit Kennern und Welt-klugen Leuten von ihrer vorigen Thorheit überzeuget geweſen: wie ſolches ſchon
von

von andern erinnert worden. Ohngeacht nun ein jeder vernünftiger Menſch nothwendig alles, was einer Schwulſt ähnlich ſiehet, mit Recht verachtet, ſo bleibet doch gewiß, daß nur eigentlich groſſe Geiſter dergleichen Ausſchweiffungen vorzubringen vermögen; die kriechende Scribenten werden niemahls dahin gelangen, und wenn wir ja zuweilen bey ihnen ſich ſelbſt überſteigende Gedanken antreffen, ſo haben ſie ſich bloß mit den Juwelen, Specereyen, Blumen und Koſtbarkeiten ihrer Helden, die ſie nachahmen wollen, ausgeſchmücket, worinn ſie ſich eben ſo groß dünken, wie die Schild-Träger bey den irrenden Rittern, welche, wenn ſie die Abentheuer ihrer Herrn einer Prinzeßin erzehlen, ſich des Worts **wir** bedienen, als wenn ſie alle groſſe Feld-Schlachten ſelbſt mit verrichtet hätten.

Nunmehr wollen wir auch etwas weniges von denjenigen fünf Mitteln reden, wodurch wir das Erhabene würklich erreichen können, und von welchen Longin ſelbſt ſo bündig und ausführlich handelt, daß uns nichts mehr übrig bleibet, als bloß die Verbindung des einen mit dem andern kürzlich zu zeigen. Das erſte Mittel, welches unſer Grieche in ſeiner Lehre zum Grunde ſetzet, iſt **eine uns von Natur angebohrne Hoheit im Denken**, da ein Verfaſſer zuweilen etliche Einfälle glücklich waget. Longin will hiemit andeuten, daß derjenige, welcher in ſeinen Schrifften, die rechte Hoheit zu erreichen, begehret, mit einer ungemeinen natürlichen Dichtungs- und Beurtheilungs-Krafft begabet ſeyn müſſe. Denn niemand kan einen Gedanken glücklich wagen, wo nicht genannte zwo Eigenſchafften das ihrige beytragen. Fehlet eines, ſo wird die Vorſtellung entweder matt oder froſtig, wie bereits im Vorigen ſattſam erkläret worden. Die Rechen-Kunſt hat ihre Probe, wodurch wir die Richtigkeit der gezogenen Summe beurtheilen: eben ſo dienet die Vollkommenheit dem Erhabenen zum ſicheren Beweiſe, wenn

weder an der Erfindung, noch an der Ueberlegung, noch an der Ausdrückung das mindeſte mangelt. Ohngeacht nun dieſer hohe Geiſt eigentlich des Himmels Geſchenk iſt, ſo gelanget doch derſelbe bloß durch die Kunſt zu ſeiner wahren Gröſſe. Durch beyder Verbindung werden allererſt diejenigen Meiſter-Stücke hervorgebracht, welche wir zwar ſelten ſehen, aber auch deſto mehr bewundern. Die Kunſt beſitzet ſo gar alleine vor ſich eine ſo wunderbahre Krafft, daß ſelbſt einige, denen die Natur, in Austheilung ihrer Gaben, eben nicht allzu günſtig geweſen, durch vieles Leſen und einen unermüdeten Fleiß, bisweilen das Erhabene würklich erreichet haben. Wiewohl ſie doch nur denjenigen Thieren ähnlich zu ſeyn ſcheinen, welche von Natur die meiſte Zeit auf allen vieren kriechen, und alſo nur manchesmahl ſich auf zweyen erheben, ſonderlich wann ſie etwas erhaſchen wollen.

Longin hat uns inzwiſchen noch überdem einige Wege gezeiget, auf welcher wir zu dieſer erſten Qvelle, nemlich zur wahren Hoheit unſeres Geiſtes gelangen können. Solches nun geſchicht zuförderſt, wenn der Verfaſſer die vornehmſten Umſtände von ſeinem Vorhaben ſorgfältig ausſuchet, und dieſelben insgeſamt geſchickt mit einander verbindet. Denn dieſes Ausſuchen bringet ihn nicht nur zu dem, was jede Sache vollkommenes bey ſich führet, ſondern die Verbindung der beſten und gröſten Eigenſchafften giebt zugleich den Dingen ein weit gröſſeres Anſehen. Ja, einer würde nicht irren, wenn er behauptete, daß die meiſten Exempel des Erhabenen von einer geſchickten Wahl der beſondern Umſtände unſers Vorhabens, und derſelben künſtlichen Verknüpfung herrühreten. Durch folgendes Beyſpiel wird dieſes noch deutlicher bewieſen werden, da König den blinden Liebes-Gott beſchreibet, welcher, wie er ſpricht:

Ein Meiſter im Betrug, leichtſinnig im Verſprechen,
Und allzeit fertig iſt, den erſten Bund zu brechen;

Auch,

Auch, als ein ſchleichender, mit Fleiß verſtellter Feind,
Uns in ſein Netze zieht, geſchwinder als man meint,
Und, wann er uns berückt, ſein Schmeicheln und ſein Scherzen
Mit nichts als Ungedult, mit Pochen, Murren, Schmerzen,
Mit Weinen, Klagen, Zank, mit Qval und Seuffzen würzt.
Selbſt aus dem Abgrund ſteigt, und in den Abgrund ſtürzt
Was ihm am liebſten war. Nie mit ſich ſelbſt zufrieden,
In allen, aber nicht im Wechſeln zu ermüden,
Im Eyfer ungezäumt, erpicht auf Hinter-Liſt,
Und kurz, von der Vernunft ein Erz-Erb-Tod-Feind iſt.

Der Verfaſſer ſammlet hier alles, wodurch er ſein Vorhaben am ſtärkſten ausdrücken kan; er verbindet ſolches genau mit einander, und machet aus allem nur ein Bild: Kurz, er hat hierinne das Erhabene würklich erreichet:

Eben ſo dienet auch die Erweiterung zur Erhebung des Geiſtes, wenn man durch andere Dinge, welche unſerm Zweck ähnlich ſehen, die Rede zu vermehren, und die Gedanken immer höher zu treiben ſuchet. Dieß erhellet aus folgendem Exempel, da König von der Gemahlin des Frey-Herrn von Canitz ſpricht: „Ob ſie gleich ihren „Mann mehr, als ihr Leben liebte, ſo liebte ſie doch „ihren GOtt mehr als ihren Mann. Des Verfaſſers Vorhaben iſt, die an ihr befundene Gröſſe der Liebe gegen GOtt nach Würden auszudrücken. Ein anderer hätte vielleicht geſagt: Sie liebte ihren GOtt über alles. Allein, jener läſt ſich hiermit nicht begnügen, er will ſeinen Satz erweitern, darum ſuchet er andere Gegenwürfe der Liebe und nimmt

nimmt die Vornehmſten, das Leben und ihren Mann. Dieſe verbindet er alſo mit einander, damit das folgende immer ſtärcker, denn das vorige werde. Die Menſchen lieben ihr Leben natürlicher Weiſe vor allen Dingen am meiſten; allein, dieſe tugendhaffte Ehe-Gattin liebete dennoch ihren Mann noch mehr als ihr Leben. Man ſollte denken, nun wäre nichts übrig, das einen höhern Grad ihrer Liebe verurſachen könte: Gleichwohl liebet ſie ihren GOtt noch ſtärker als ihren Mann, den ſie doch mehr als ihr Leben liebte. Inzwiſchen muß ſich ein Verfaſſer nirgends mehr, als bey der Erweiterung in Acht nehmen, was nur irgend ein wenig zu ſehr aus einander gedehnet und zuſammen geflickt ausſiehet, ſolches wird gar zu leicht matt oder kindiſch, wie dieß alles Longin ſelbſt in der eilften Abtheilung genau bemerket, wohin ich den Leſer verweiſe.

Die Nachahmung iſt nicht minder fähig unſer Gemüth aufzumuntern. Selbſt ein mittelmäßiger Geiſt, wenn er, bey Leſung der Alten, ſolche Göttliche Merkmahle des menſchlichen Verſtandes antrifft, wird vielleicht hiedurch gerühret, aufgebracht und zu einem Verſuch angeſpornet: Denn wer wollte ſich nicht erkühnen, unter Anführung und Begleitung ſolcher Männer den Weg zur Unſterblichkeit anzutreten? Allein, dieß ſind wahrlich kleine Geiſter, welche an den Schrifften jener groſſen Helden keinen Geſchmack finden, oder wohl gar, aus neidiſchem Aberwitze, wegen einiger den Alten anhangenden menſchlichen Schwachheiten, alles bey denſelben verachten und herunter machen: Wiewohl man ſich ihrer nicht anders, als des Heroſtratus erinnert, welcher den Tempel der Diana zu Epheſus in Brand ſteckte. Inzwiſchen lehret die Erfahrung, daß alle berühmte Verfaſſer, ſo lange die Welt ſtehet, nicht nur das Andenken jener Väter in Ehren gehalten, ſondern zugleich aus ihren vortrefflichen Werken das ſchönſte geſchickt entlehnet, nachgeahmet

und

und ſich zu eigen gemachet haben. Alſo bewundern wir am Virgil, auſſer ſeiner eigenen Fähigkeit, zugleich die künſtliche Nachahmung des Homer; Und wie offt erblicken wir nicht beym Cicero das erhabene Weſen des Demoſthenes? Jedoch auch unter uns Teutſchen können wir in Canitz, Beſſers, Königs, Richeys und anderer Schrifften Exempel genung aufweiſen, welche ſattſam zeigen, wie das Erhabene, durch geſchicktes Nachahmen, erlanget werden könne.

Endlich hat uns Longin noch eine Weiſe gezeiget, wie man ſeinen Geiſt gebührend erheben müſſe, und ſolche beſtehet in den Phantaſien oder Einbildungen, da ein Verfaſſer, von ſeinem Vorwurfe lebhafft gerühret, alles, was er ſagt, andern ſo vorzuſtellen weiß, als wenn es würklich vor Augen da ſtünde. Dieſes, weil es den Mahlereyen ſehr ähnlich kommt, wird deswegen von den Kunſt-Verſtändigen ein Bild genannt, und iſt das ſchönſte Mittel unſere Schrifften theils auszuzieren, theils erhaben zu machen. Leute, die bey ſich inwendig jede Begebenheit fühlen und empfinden, die an dem, was vorgehet, ſelbſt Theil nehmen, kurz, welche bey allen Dingen die Umſtände genau beobachten, dieſe ſind eigentlich zur Herfürbringung lebhaffter Vorſtellungen am erſten geſchickt. Darum treffen wir auch ſelten in den Schrifften der kleineren Scribenten dergleichen an, weil nur groſſe Geiſter ſich derſelben, zum Nutzen und Ergötzen ihrer Leſer, gehörig zu bedienen wiſſen: Wiewohl ein unermüdeter Fleiß, eine genaue Achtſamkeit, zuförderſt aber eine kluge Nachahmung der Alten, vieles vor ſich auszurichten vermag. Inzwiſchen ſetzet Longin in der funfzehnden Abtheilung, allwo er hievon ausführlich handelt, die Bilder in der Dicht- und Rede-Kunſt ſehr wohl aus einander: „Jene, ſpricht er, haben das Erſtaunen, dieſe hingegen, die Deutlichkeit zum Endzweck, beyde

„müſ-

„müſſen jedoch gemeinſchafftlich unſer Herz rüh„ren. Hiemit will der Grieche im mindeſten nicht behaupten, wie ſich einige fälſchlich vorſtellen, als wenn die Poeſie in ihren Gemählden, ohne zu fehlen, undeutlich ſeyn dürfte: Seine Meinung iſt vielmehr, daß zwar die Deutlichkeit bey den Bildern in der Poeſie nicht weniger nothwendig ſey, als in der Rede-Kunſt, aber noch lange nicht zureiche; hier werde noch etwas mehreres erfordert, und der Verfaſſer müſſe bey ſeinen Leſern ein Verwundern, oder wohl gar ein Schrecken zu verurſachen ſuchen. Longin ſiehet hiebey vornehmlich auf die Trauer-Spiele, woſelbſt der Poet die Bilder aufs allerſchreckbarſte vor Augen ſtellen, ja manchesmahl ſo gar die Furien ſehen kan; welches ſich hingegen in keiner ungebundenen Rede ſchicket. In dieſer vermag eine deutliche und lebendige Abſchilderung ſo wohl der Vorſtellung den gehörigen Nachdruck zu geben, als auch das Herz des Leſers vollkommen zu rühren: Wie man am folgenden ſiehet, da der Patriot ſagt: „Ich ſaß in meiner Kammer, als „die hereinbrechende Nacht ſich gleichſam in einen „hellen Tag zu verkehren ſchiene. Der Schimmer „konnte zwar nur von Kerzen ſeyn; doch war ich be„gierig, zu wiſſen, was für eine Gelegenheit dieſelben „in ſolcher Menge angezündet hätte. Ich eile ans „Fenſter, und ſehe an jener Thüre viele Later„nen, ſchwarze Röcke, lange Mäntel, hangende Flöre, „einen gehimmelten Leich-Wagen, angeſchwärzte „Kutſchen, hängende Köpfe, traurige Minen, tieffe „Stille, und vielleicht naſſe Augen. Mit aller dieſer „Ehrbarkeit trägt man einen Todten heraus. Die „Proceßion ziehet vorüber. Ich begleite die Leiche „mit meinen Gedanken bis in die andere Welt; Ich „gedenke: Heute dir, morgen mir! Ich verfüge mich, „unter der Vorſtellung meiner Sterblichkeit, zur Ru„he; ich ſenke mich ins Bette, als in das Ebenbild

„mei-

„meines Grabes: ich befehle meine Seele ihrem „Schöpfer; Indeß überraſchet mich der Bruder des „Todes, und ich ſchlaffe ein. Wie gehet dann die Poeſie zu Werke? Eben auf eine ſo deutliche Art, wie die Rede-Kunſt, allein, ſie darf zugleich ein mehreres wagen; Entzückung, Erſtaunen, Eyfer, Wuth, Raſerey, alles kan ſie anwenden, damit ihre Bilder eine redende, ja ſo zu ſagen, eine ſichtbar ſich bewegende Seele bekommen. Solches Kunſt-Stücks, durch ſchreckhaffte Bilder das Erhabene zu erlangen, wuſte ſich der Hof-Rath König in ſeinen Opern vormahls ſonderlich zu bedienen. Wir wollen nur ein einziges Beyſpiel daraus herſetzen, und zwar aus ſeinem ſchon vor vielen Jahren aufgeführten Sing-Spiele Fredegunda. Dieſe Geliebte des Chilperich wird von dem Dichter vorgeſtellt, wie ſie ſich ſelbſt den Dolch in die Bruſt ſtöſt, weil ſie, ihrer heimlichen Buhlſchafft wegen, mit dem Oberſt-Hofmeiſter Landerich, von obgemeldetem Könige nicht nur verſtoſſen, ſondern auch der tugendhafften Galſinde, einer Prinzeßin aus Spanien, nachgeſetzet worden. Galſinde fällt zwar, aus großmüthigem Mitleiden, ihrer ſich erſtechenden Neben-Buhlerin in den Arm und verhindert, daß die Wunde nicht an ſich ſelbſt tödtlich ausfällt; doch der Dolch war vergifftet, und Fredegunda wuſte, daß ſie nicht lange mehr leben konte; weswegen ſie den ihr vorher ſo ſehr ergebenen König, in ihrer äuſſerſten Verzweiffelung, folgender Geſtalt anredet:

Schreib auf, o König, ſchreib der Nach-Welt zum Bericht,
Mit dieſem Blut das hier noch tröpffelt von der Klinge,
Die tödtliche, die ſchreckliche Geſchicht
Von Fredegunden. Schreib! ſchreib dir in Herz und Sinn,
Wozu mich dein Verſchmähn und meine Herrſchſucht bringe.
Nur einmahl nenne mich zuvor noch Königin!

Nur einmahl noch, und auch zum letzten mahl!
Du ſchweigſt? wohl! nimm dann dieſen Stahl,
Der dein und meiner werth. Ich weiß, es wird geſchehen,
Daß man noch einſt Galſindens Bruſt
Von dir damit wird durchgeſtochen ſehen;
In dieſer Hoffnungs-vollen Luſt
Fahr ich zum Schrecken-Pfuhl erfreut dahin.
Nur einmahl nenne mich noch deine Königin.
Doch du biſt taub. Ich nicht. Wohlan!
Ich höre ſchon das hölliſche Getümmel,
Des Abgrunds Rachen öffnet ſich,
Wie mancher Plage-Geiſt dringt ſchon auf mich
Und ſtöſt mich fort, und packt mich an!
Doch meine Rachſucht wird mich bald zurücke leiten.
Mit allen Furien zur Seiten,
Und was mir ſchrecklichs nur die Hölle liefern kan,
Will ich ſtets deine Ruh, o Chilperich, beſtreiten.
Ich will ſo deine Braut, wie dich, im Schlafe ſtöhren,
Wenn du den Höllen-Hund wirſt heulend bellen hören.
Gram, Eckel, Herzleid, Furcht, Haß, Argwohn, Eyferſucht,
Verzweifflung, Mordſucht, Wuth, ſey eurer Liebe Frucht!

Dieſe vorhergemeldete Hülfs-Mittel, die Wahl der vornehmſten Umſtände, die Erweiterung, die Nachahmung, und die Hervorbringung lebhaffter Bilder, gehören zur Erhebung des Geiſtes, als der erſten, und fürnehmſten Qvelle des Erhabenen. Die zweyte hingegen beſtehet, nach Longins Ausſpruch, in einer hefftigen und gleichſam von einer Begeiſterung herrührenden Leidenſchafft. Wenn wir von unſerm Vorhaben ganz und gar eingenommen ſind, wenn wir unſere Gedanken innerlich ſelbſt

ſelbſt empfinden, kurtz, wenn das Hertz voll iſt, ſo muß der Mund nothwendig übergehen, alsdann ſchütten wir alles heraus, die Wörter kommen uns entgegen, wir reden mit Nachdruck, ja, die in Bewegung geſetzte Seele ſiehet nicht nur ins Gegenwärtige, ſondern ſo gar ins künfftige weiſſagend hinein. Darum ſpricht Beſſer zu ſeinem Freunde:

Du biſt von den belebten Seelen,
Die zur Empfindlichkeit geneigt,
Und von der Muſen-Bruſt geſäugt,
Sich mehr, als grobe Sinnen qvälen:
Dieweil, je zärter ein Gemüth,
Je mehr und weiter es auch ſieht.

Die Alten nannten dergleichen empfindliches Weſen eine Begeiſterung, und bedieneten ſich zu derſelben Erklärung gemeiniglich ſolcher Redens-Arten, die theils von der in Raſerey gerathenen Prieſterin Pythia, und theils von den ſchwärmenden Bachanten, oder Menaden entlehnet waren, wodurch ſie jedoch bloſſerdings einen aufgebrachten Geiſt und ein wallendes Hertze verſtunden. Unſer Grieche hat, allem Anſehen nach, hiervon in einer beſondern Schrifft ausführlich gehandelt, welche jedoch, leyder, wie viel andere ſchöne Sachen verlohren gegangen. * Inzwiſchen muß man bekennen, daß alles, was in den Schrifften groſſer Männer unſer Hertz rühret, und was uns in Bewegung bringet, aus gedachter Qvelle würcklich entſpringe. So bald die Leidenſchafft oder vielmehr das Hertze redet, ſo dringen die Wörter nicht nur in des Zuhörers Ohr, ſondern ſo gar in deſſen Seele. Daher kommt es, daß ein in der That Zürnender, andere gleichfals zornig machet, und daß wir den Zuhörer öffters mit uns in einen gleichen Zuſtand ſe-

* Es haben unendlich viele der Alten und Neuern von dieſer Begeiſterung geſchrieben, unter denen aber Plato jederzeit den Preiß behält.

ſetzen. Denn Leute, die einmohl in Wuth gebracht worden, vermögen alles auszurichten, ſie werden entzückt, ſie ſehen Dinge, daran niemand dencket, kurtz, ſie gerathen auſſer ſich ſelbſt:

Wer iſt die? die hier in der Mitte
Bey ſo viel Pracht und Majeſtät
Doch mit ſo Demuths-vollem Schritte
In einer langen Ordnung geht?
Zu deren Seiten man die Tugenden erblicket,
Die, bey ſo keuſcher Fruchtbarkeit,
Und edler Eingezogenheit,
Sich mehr mit Gottesfurcht, als reichen Steinen ſchmücket.
Seht! wie die Laſter fliehn vor ihrem Angeſicht.
O! wer erkennt ſie wohl im erſten Anblick nicht?
Joſepha kommt in dieſem Reihen,
Den erſten Ausgang GOtt zu weihen. *

Der Poet bewundert hier nicht nur, er vergöttert ſo gar ſeine Heldin, er ſieht die Tugenden an ihrer Seite, und die Laſter vor ihrem Angeſichte fliehen. Ja, durch ſeine Entzückung wird der Zuhörer in Bewegung geſetzt und aufmerckſam erhalten.

Die dritte Qvelle, woraus das Erhabene gleichfalls entſpringen kan, iſt eine Geſchicklichkeit, ſeine Gedancken in gewiſſen Zierrathen, welche wir Figuren nennen, künſtlich einzukleiden. Allein, der Gedancke muß bereits an ſich groß ſeyn, weil die Figuren ſchlechterdings nur zum Ausputzen, oder zur Zierde dienen. Ein ſchlechter Einfall, wenn ich denſelben noch ſo künſtlich vortrage, bleibet gleichwohl allemahl ſchlecht, und ein groſſer Gedancke verliehret eben nichts von ſeiner Gröſſe, wenn man ihn gleich platt heraus

(*) Aus der fürtrefflichen Ode des Hoffrath Königs auf die Geburth einer Chur-Sächſiſchen Prinzeßin.

aus ſagt, inzwiſchen bekömmt er dennoch ein weit ſchöneres Anſehen, und gefällt auch deſto eher, ſo bald er gebührend ausgeſchmücket und in ſein gehöriges Licht geſtellet worden. Das Erhabene und die Rede-Zierrathen müſſen demnach, wie Longin ſehr wohl anmercket, einander nothwendig unterſtützen: Denn die Figuren an ſich ſelbſt führen jederzeit etwas Kindiſches, oder vielmehr Schülerhafftes bey ſich, und wir verfallen durch ihren Gebrauch leichtlich ins Alberne oder Froſtige, wenn nicht die Leidenſchafft in uns redet, oder unſer natürlich-groſſer Geiſt ſolche hervor gebracht hat. Wo dieſes geſchicht, ſo verſchwindet nicht nur an ihnen alles Verdächtige, ſondern ſie geben auch alsdann der Rede das rechte Leben, der Zuhörer wird gerühret, er glaubet, der Umſtand und die Nothwendigkeit bringe dies alſo mit ſich, und erfordere natürlicher Weiſe dergleichen Figuren, wie ſie der Redner heraus ſtößt. Man kan nicht läugnen, daß groſſe und von ihrem Vorhaben eingenommene Gemüther, im Schreiben, ſehr ſelten an die Kunſt-Regeln gedencken, oder ſich vornehmen, dieſe und jene Figur anzubringen; Die Rede-Zierrathen entſtehen bey ihnen unter der Feder, und ſie ſind zuweilen da, ehe ſie daran gedacht haben: Unterdeſſen behält die Wiſſenſchafft allemahl ihren Werth; Die gröſten Geiſter ſelbſt lernen von ihr, daß ſie nichts zur Unzeit, und ein jedes mit gehöriger Maaſſe ſagen. Jedoch alle Bücher, welche von der Kunſt zu reden handeln, vornemlich aber unſer Grieche beſchreibet die Rede-Zierrathen, ſie mögen nun in Gedancken oder in Worten beſtehen, ſo ausführlich, daß ich nichts hinzuzuſetzen weiß.

Nun folget das vierdte Mittel, nemlich die geſchickte Wahl der Wörter, worüber wir bey unſerm Longin gleichfals ſehr gelehrte Anmerckungen finden, wiewohl abermahl vieles davon verlohren gegangen; wie man ſolches am Ende der dreyſigſten und ſieben und dreyſigſten Abtheilung ſehen

 kan.

kan. Ein Verfaſſer, welcher das Erhabene zu erlangen trachtet, muß vor allen Dingen nothwendig erhaben dencken: Allein, er hat nicht weniger nöthig, diejenigen Wörter ſorgfältig auszuſuchen, mit denen er ſeine Meinung vortragen will. Das ſchönſte Geſicht verliehret durch einen ſchlecht gewehlten Putz viel von ſeiner natürlichen Anmuth, eben ſo, wie es durch eine gar zu ſehr geſuchte Künſteley mehr verſtellet, als gezieret wird. Das Natürliche hingegen, was am rechten Orte ſtehet, und was mit der gantzen Einrichtung zuſammen trifft, ſolches ergötzet und gefällt. Man kan alſo nicht behaupten, daß zum Erhabenen beſondere oder eigene Wörter gehören, ſondern alle Redens-Arten, wenn ſie nur nichts liederliches bey ſich führen, können zur Ausdrückung unſerer Einfälle mit Nutzen und Vortheil gebraucht werden. Vor andern aber tragen die hohen Wörter zur Majeſtät unſerer Gedancken vieles bey: wie man am folgenden ſiehet, da Amthor von Carl dem Zwölften ſagt:

Wahr iſts, dein nie beſiegter Muth
War fähig, eine Welt zu wagen,
Und ſelbſt mit der Natur zu ſchlagen,
Mit Mangel, Kälte, Gluth und Fluth.
Was ſonſt Unmöglichkeit geſchienen,
Kont deiner unerſchrocknen Bruſt,
Die bauen oder brechen muſt,
Allein zu mehrerm Antrieb dienen.
Du bliebſt nach deinem eignen Rath,
Stets König, Feld-Herr und Soldat.

Es giebt gewiſſe Wörter, welche mancherley Begriffe, die der gemeine Mann einzeln hat, zugleich ausdrücken, dieſe geben der Vorſtellung einen beſondern Nachdruck, ſie hinterlaſſen den Hörenden vieles zu überlegen, wozu man die Bey-Wörter und verblühmten Redens-Arten mit rechnen kan; in derſelben Gebrauch muß der Verfaſſer ſeine Geſchicklichkeit

keit am erſten ſehen laſſen. Unterdeſſen leiden nicht alle Stellen dergleichen Wörter, das Erhabene wird ſo gut durch eine mittlere als hohe Schreibart ausgedrücket. Lohenſtein ſoll uns hierin zum Exempel dienen, wenn er in ſeinem Trauer-Spiele Cleopatra von dem Römiſchen Auguſt ſpricht:

= = = Rom mag die Welt beſiegen,
Er ſieget über Rom.

Die Ausdrückung iſt ordentlich, kein Bey-Wort, keine verblühmte Redens-Art hält den Leſer auf, das Erhabene dieſes Gedankens deutlich zu empfinden. Man kan endlich ſo gar durch ein ſchlechtes und gemeines Wort ſeinen Einfällen eine beſondere Zierde oder Pracht verleihen, wie aus folgendem erhellet, da der Poet ſagt:

Verſchaffe, daß ich Nachdrucks-voll,
Das Wunderbare möge finden,
Was in der Ode herrſchen ſoll.
Laß mich der Alten Kunſt ergründen,
Doch ihres Fabel-Tands alt-heydniſchen Verlag,
Der ſich nicht ſtets für uns will ſchicken,
Hier nicht in alle Zeilen flicken.

Ohngeacht das Wort flicken zu den gemeinen gehöret, ſo ſtehet es doch hier ſo wohl angebracht, daß ein jedes andere, gegen demſelben, ſchlecht ſeyn würde. Jede Sprache beſitzet ihre beſondere Redens-Arten, die man im gemeinen Umgang täglich gebrauchet, und die ſich in keiner andern Sprache wörtlich überſetzen laſſen, dieſe muß man, bey gewiſſen Umſtänden, der Deutlichkeit halben, allemahl vor die beſten halten, wiewohl bey derſelben Wahl eine groſſe Kenntniß der Sprache nothwendig erfordert wird. Unter wenig andern beſitzet ſolche der öffters erwehnte Richey faſt in der gröſten Vollkommenheit: Daher kommt es auch, daß die ſchlechteſten Wörter, und die gewöhnlichſten Redens-Arten, unter ſeinen Händen, ein gantz anderes und überaus prächtiges Anſehen gewinnen.

Die Sprache folget ihm, wo er hin will, und niemahls hab ich einen biegſamern Geiſt gefunden. Die Exempel hiervon ſind in ſeinen Schrifften ſo häuffig, daß ich unnöthig erachte, einige davon anzuführen. Wer übrigens wiſſen will, ob der Verfaſſer, zur Ausdrückung ſeiner Gedancken, die Wörter gehörig ausgeſucht habe, der darf nur, ſtatt derſelben, andere hinſetzen, und genau Achtung geben, durch welche Redens-Arten die Vorſtellung gröſſer oder geringer gemacht werde. Denn, wofern man noch ein Wort zu finden vermag, das ſich in dieſer oder jener Stelle beſſer, als das gebrauchte ſchicket, ſo kan man die Ausdrückung unmöglich vollkommen nennen. Wir ſehen, daß die Alten vor andern hierinnen ſorgfältig geweſen, ja man tadelt deswegen insbeſondere den Epicurus, weil er ſich wenig um den Gebrauch ſeiner Wörter bekümmerte. Homer hingegen, Demoſthenes, Virgil, Cicero, und andere ſolche Helden des Alterthums ſind, ſo wohl durch ihre Gedancken, als durch ihre Schreib-Art, unſterblich worden.

Wir kommen endlich zum fünften und letzten Mittel, das Erhabene hervor zu bringen. Dieſes beſtehet in einer geſchickten Zuſammenſetzung, nicht nur der Wörter allein, ſondern auch aller Theile der ganzen Rede, und begreifft, nach Longins Ausſpruch, beyde vorige Mittel zugleich in ſich. Denn, dafern ich meine Zierrathen nicht gehörigen Orts anbringe, dafern ich meine ausgeſuchte Wörter nicht gebührend zuſammen füge, ſo mache ich die Gedanken matt, an ſtatt ſie zu erheben. Was kan aber die Wort-Fügung zum Erhabenen beytragen? unendlich vieles, theils durch die Bedeutung der Wörter ſelbſt, theils durch den Klang, welcher von Natur in den Sylben lieget. Wer weiß nicht, daß die Thon-Kunſt unendliche Bewegungen, nach Belieben, in unſern Seelen zu erregen vermag? Darum nahm Pythagoras von Samos allemahl vorher ſeine Harfe zur Hand, wenn er an ſeine Arbeit gehen wolte, bloß, damit ſein Geiſt aufgebracht würde. Ein ge-

ſchick-

ſchickter Verfaſſer bemühet ſich demnach die Wörter alſo zu ordnen, auf daß die Fügung und derſelben Klang mit dem Inhalte ſelbſt genau einſtimme, denn der Verſtand kan unmöglich ergötzet werden, wenn das Ohr leydet. Es iſt dieſes eben keine leichte Sache, die Lebhafftigkeit der Einbildungs-Krafft, die Begierde einen wichtigen Gedanken heraus zu ſagen, die tägliche Gewohnheit, da wir verſchiedene übel-klingende Redens-Arten gebrauchen, die Ungedult und andere Dinge mehr verhindern uns öffters, daß wir den Wohllaut in unſern Ausdrückungen nicht ſo genau beobachten. Es giebt unterdeſſen etliche groſſe Geiſter, die von der Natur mit einem ſo zärtlichen Gehör begabet worden, daß ſie entweder ſelten des Wohlklanges verfehlen, oder doch alſobald den Uebellaut zu finden wiſſen, und ſolchen verbeſſern. Bey dieſem kan man das Ohr billig einen Richter nennen, dem man in ſeiner Empfindung vom Wohl- und Uebellaut ſicher trauen darf. Doch die übrigen, welche erwehnte Gabe von Natur nicht beſitzen, müſſen ſich, durch Leſung der beſten Schrifften, und durch die von den Kunſt-Verſtändigen vorgetragene Regeln, ein gutes Gehör zu erwerben ſuchen. Die Alten richteten hierauf ins beſondere ihr Augen-Merk; Wir ſehen ſolches an ihren Schrifften, vornemlich aber in denjenigen Büchern, welche bloſſerdings vom Sylben-Maſſe und von dem Wohlklange der Rede handeln; wie dann einige von unſerm Longin noch übrig gebliebene Stücke, die wir gleich anfangs beygebracht haben, ſelbſt dieſes beweiſen. Inzwiſchen ſtehet nicht zu läugnen, daß ehedem die Sophiſten gar zu ſehr hierinnen künſtelten, und auf die Zierrathen und den Klang ihrer Rede weit mehr, als auf den Nachdruck der Gedanken ſahen. Doch nicht nur die Wort-Fügung, ſondern auch die Zuſammenſetzung aller Theile der Rede wird mit hieher gerechnet. Dafern nicht ein jedes in den Schrifften, wie in einem Gebäude, völlig übereinſtimmet, ſo kan man ſolches nicht ungemein, oder vollkommen nennen. Ein ſchlechtes Stück,

wenn es gleich unter viel andern guten vermengt ſtehet, beſchimpfet nichts deſto weniger die ganze Vorſtellung, eben ſo, als die unförmliche Bildung eines Gliedes den ganzen menſchlichen Cörper verunzieret. Es giebt Kleinigkeiten, welche man niemahls unter groſſe Dinge mengen ſoll, und wir finden erhabene Sachen, welche unter nichts Schlechtes gehören. Darum muß man wiſſen, wo und an welchem Orte, dieß oder jenes am beſten klinge: Denn auch der ſchönſte und prächtigſte Einfall an unrechter Stelle, ſchwächet eine Rede ſo ſehr, als er ſie gehörigen Orts erheben würde. **Dionyß aus Halicarnaß, Hermogenes, Cicero, Qvintilian,** und andere groſſe Lehrer der Beredſamkeit haben hievon ſo bündige Regeln gegeben, daß es eine Verwegenheit ſeyn würde, wann ich mich erkühnen wollte, zu ihren Lehren das Geringſte hinzuzuſetzen.

Ich begnüge mich, wenn nur der Leſer, vermöge dieſer meiner kurzen Unterſuchung, von dem, was Longin durch das Erhabene verſtehet, einen deutlichen Begriff erlangen kan. Und ich hoffe, meinen Zweck erreichet zu haben, da ich ausführlich bewieſen; wie das Erhabene ein Gedanke ſey, welcher durch das Sinn- und Geiſtreiche zu ſeiner Vollkommenheit getrieben worden, und, zu deſſen Hervorbringung, theils die natürliche Fähigkeit des Verfaſſers, theils die in ihm erregte Leidenſchafft, theils die zierliche Vorſtellung, theils die ausgeſuchten Worte, theils die künſtliche Zuſammenſetzung das ihrige beytragen.

LB Coburg

Regi-

Regiſter der merckwürdigſten Sachen, Nahmen und Wörter.

A.

Abſichten, Longin hat von ſelbigen geſchrieben. LV

Achilles, erſcheinet nach ſeinem Tode den Griechen. 153

Ἀχλὺς, was es beym Heſiodus heiſſe? 67

Acroſticha, was ſie ſind? 352

Ἀδρεπήβολον, was es heiſſe? 57

Aeſchilus, wer er geweſen? 147. ein Exempel aus ſeinen ſieben Helden, ibid. verirrt ſich bisweilen, 148. wird mit dem Euripides verglichen. ibid.

Aeſchines, ein Feind des Demoſthenes. XXXII. 158. 165

Aetna, Beſchreibung deſſelben. 261

Affecten, ſiehe Leidenſchafften.

Agathokles, entführet ſeine Muhme. 39

Ἀγχίνοια, wie es zu überſetzen? 255

Ajax, deſſen Stillſchweigen in der Hölle, 63. deſſen Begierde zu fechten. 79

Ἀλάστωρ, was es heiſſe? 231

Alexander, iſt vom Timäus ſchlecht gelobet worden, 31. nennet die Perſianerinnen einen Augen-Schmertz, 42. deſſen Großmuth, 65. befraget ſich wegen einer Stelle aus dem Homer. 90

Aloiden, wer ſie geweſen? 59

Alte Leute werden leicht kindiſch. 85. 89

Amelius Gentilianus, ein Weltweiſer, X. LVII. LXI. Longin hat wieder ihn geſchrieben. X. XXX. LXIII

Ammonius, wer er geweſen? VI. Longin gedenket ſeiner. LVII. LIX. 133

Amphicrates, wer er geweſen? 24. iſt ſchwülſtig und froſtig. 25. 39

Amthor, denket erhaben. 372

Anacreon, wer er geweſen? 226. ſchreibet natürlich. 227

Ἀναγκοφαγεῖν, was es heiſſe? 227

Anagramma, was es ſey? 352

Ἀνακαλυπτήρια, was es geweſen? 40

Ἄνδρες πολιτικοὶ, wer ſolche geweſen? 6

Añius, ein Weltweiſer. LVII. LIX

Anreden, macht den Zuhörer aufmerckſam. 209

Antimachus, wer er geweſen? XXVIII

Antimetabole, eine Figur. 192

Antwort, eine Figur. 175

Ἀπήχημα, wie es zu überſetzen? 62
Apollonius, wer er geweſen? 243
Apollonius Tauriſius, ein berühmter Bildhauer. 286
Apoſiopeſis, eine Figur. LXIX
Apoſtrophe, eine Figur. 161
Aratus, wer er geweſen? 113. ahmet den Homer ſchlecht nach, 112. eine von ihm gebrauchte Rede-Figur. 207
Archilochus, wer er geweſen? 115. hat den Homer nachgeahmet, 133. warum er zuweilen fehlet? 245
Arimaspier, ein Volk. 108
Ariſteas Proconneſius, wer er ſey? 108
Ariſtides, wer er geweſen? XXXII
Ariſtophanes, ein Poet, 285. Eine Stelle aus ſeinen Wolken. XLIII
Ariſtoteles, deſſen Meynung vom Froſtigen, 30. von den Metaphoren, 233. von den Gleichniſſen. 266
de Aromatariis, Joſeph, Nachricht von ſeiner Auflage des Longin. LXXIII
Aſyndeton, eine Figur. 176
Athenäus, deſſen Erklärung von den Tauben beym Homer. 90
Athenäus, ein Stoiſcher Weltweiſer. LIX
Athenienſer, ihre Niederlage in Sicilien, 35. ihre Beſtürzung nach dem Verluſt der StadtElatea, 116. ihre Niederlage bey Chäronea. 165
Athenogon, wird von Hyperides vertheydiget. 253
Attiſche Art, im Schreiben. 251
Augen-Schmertz, ob man die Weiber alſo nennen könne? 43
Aurelianus Kayſer, führet mit der Zenobia Krieg, XVIII. ſq. läſt den Longin hinrichten. XXV
Ausdrückung, ſiehe Schreib-Art.

B.

Bakchylides, ein Poet. 246
Bayle, deſſen Urtheil vom Longin, wird wiederlegt, 32. vertheydiget den Longin wieder den Cauſinus. 296
Begeiſterung, was es ſey? 369. ein Mittel zum Erhabenen. 57
Begräbniß bey den Alten, eine Sache von Wichtigkeit. 167
Belohnungen, ein Mittel die Wiſſenſchafften zu erheben. 303
Beredſamkeit, warum ſolche abnimmt? 301. ſeqv.
Beſchreibung, wie ſolche muß beſchaffen ſeyn? LI. Beſchreibung der Zwietracht, 65. der Liebes-Wuth, 99. der Traurigkeit, 67. eines Ungewitters

ters auf der See, 111. der Farth des Phaetons, 145. der ſieben Helden vor Theben, 147. des menſchlichen Körpers, 233. 235. des Iſraelitiſchen Volks, 237. des Aetna, 261. des Lauten-Spielens. 278

von Beſſer, arbeitet ſehr langſam, 35. ein ſinnreiches Exempel aus ſeinen Schrifften, 336. ein dergleichen ſcharfſinniges, 338. 358. ein dergleichen erhabenes, 346. deſſen Meynung von empfindlichen Gemüthern. 369

Bibliotheck, die Neue, deſſen Verfaſſer urtheilet ſchlecht vom Longin. XII

Bilder, ſiehe Einbildungen.

Bilder-Reime. 351

Bochart Samuel, deſſen Erklärung von den Tauben beym Homer. 91

Bodmer, angeführet, 113. 140. hat wieder den Longin ſchreiben wollen. 318

Boileau, Nachricht von deſſen Franzöſiſchen Ueberſetzung, LXXVIII. wird bemerket, 9. 14. 24. 54. 79. 127. 188. 269. deſſen Antwort auf Huets Einwürfe, 77. deſſen Verbeſſerung einer Stelle aus dem Herodot. 272

Bouts-Rimez, was ſie ſind? 353

Brief des Longin an den Porphyr, XIII. des Kayſers Aurelianus an Zenobia, XXI. der Zenobia an Aurelianus, XXII. ein Laconiſcher. 275

Brumoy, deſſen Ueberſetzung von Oedipus des Sophocles. 199

C.

Calliſthenes, wer er geweſen? 21

Canitz Exempel aus ſeinen Gedichten, 324. in ſeinen Satyren ſinnreich. 337

Caſus, deſſen Veränderung eine Figur. 193

Catullus, deſſen Ueberſetzung einer Ode der Sappho. 99

Cauſinus, vertheydiget den Theopompus wieder den Longin, 294. deſſen Beſchreibung der holperichten Schreib-Art. 328

Cecil, wer er geweſen? 2. hat von dem Erhabenen geſchrieben und das nothwendigſte weggelaſſen, 2. 3. 5. 59. tadelt den Theopompus, 227. deſſen Meynung von den Metaphoren, 231. vom Plato und Lyſias. 239

Ceyr, wer er geweſen? 213

Chäroneiſche Schlacht. 156. 158. 163. 165

Charpantier, deſſen Meynung vom Wohlklange. 335

Chronogramma, was es ſey? 352

Chryſippus, ein Weltweiſer. LXV

Cicero, mit dem Demoſthenes verglichen, 125. deſſen Geſchicklichkeit, 127. Erklärung des Xenophons, 299. deſſen Eintheilung der Schreib-Art. 322

Cieco d' Hadria, ein Italieniſcher Poet. 25

Circe, verwandelt des Ulyſſes Gefehrten. 88

Cithara, was es für ein Inſtrument geweſen? 278

Claudianus, deſſen Beſchreibung des menſchlichen Körpers. 235

Cleantes, ein Welt-Weiſer. LXVII

Clemens Alexandrinus, erkläret die weibiſche Krankheit. 220

Cleomenes, wer er ſey? 229

Cleon, wer er geweſen? XXIX

Climax, eine Figur. 192

Clitarch, wer er geweſen? 22

Clerk Johann, erkläret den Longin, 5. deſſen Streit mit Boileau. 78

Clerk Peter, Nachricht von ſeiner Holländiſchen Ueberſetzung des Longin, LXXX. wird bemerket, 24. deſſen Ueberſetzung von einer Ode der Sappho. 102

Coacervatio, eine Figur. 192

Coloſſus, eine groſſe Statua. 265

Commutatio, ſiehe Antimetabole

Concatenatio, ſiehe Climax.

Correctio, eine Figur. LXIX

Coſtar, deſſen Einwurf wieder den Longin, 32. miſſt dem Longin vergebens einen Irrthum bey, 68. deſſen Streit mit Girac wegen der weibiſchen Krankheit, 220. erkläret den Longin. 282. 286

Critick, Longin hat von derſelben geſchrieben. XXXII

Cronius, ein Weltweiſer. LXI

Cyclopen, Homers Beſchreibung von denſelben. 88

Cyrus, fällt vom Pferde. 205

D.

Dacier ſuchet den Longin vergebens zu verbeſſern, 36. will den Homer mit dem Longin vereinigen, 83. 86. 87. deſſen Erklärung von dem Worte καταντλῆσαι, 126. tadelt den Longin ohne Urſache. 272

Dacier die Frau, vertheydiget den Homer wieder Longins Beurtheilungen. 82

Δείνωσις, was es ſey? 119

Delphos, das Oraculum daſelbſt. 130

Democritus, ein Weltweiſer. LVII. LIX

Demoſthenes, deſſen Meynung von dem menſchlichen Leben, 15. Beſchreibung des Erſchreckens der Athenienſer, 116. mit dem Plato und Cicero verglichen, 125. ingleichen mit dem Hyperides, 249. eine lebhaffte Vorſtellung

aus ſeinen Schrifften, 155. wie er ſich rechtfertiget, 158. deſſen Schwur, 161. deſſen Kunſt und Geſchicklichkeit, 162. 165. 191. wie er ſolche verbirget, 171. übertrifft alle Redner, 255. Exempel einiger Fragen aus ſeinen Reden, 173. verſchiedene Figuren, 181. Veränderungen der Perſonen, 203. braucht öffters Verſetzungen, 189. deſſen Eyfer wieder den Ariſtogiton, 215. bedienet ſich vieler Metaphoren, 231. deſſen Fehler, 253. erſetzet ſolche vollkommen, 255. 263. ob er die Rede vom Haloneſus verfertiget? 264. nimmt den Wohlklang ſehr in Acht, 281. man findet zuweilen Verſe in ſeiner Proſa. XLI

Demoſthenes Crithinus, wer er ſey? XXXIII

Diaſyrmus, eine Figur. 251. 275

Dichoraeus numerus, iſt dem Erhabenen zuwieder. 289

Dinarchus, wer er geweſen? XXIII

Diodotus, ein Weltweiſer. LVII

Diomedes, deſſen Tapferkeit. 209

Dionyſius aus Carien, ein Vorgänger des Longin. VIII

Dionyſius Phocaenſis, ein General der Jonier. 186

Dirce, ein Trauer-Spiel des Euripides, 286. ihre Geſchichte iſt in Stein gehauen. ibid.

Doryphorus, eine Statua. 265

Dudithius, hat den Longin überſetzen wollen. LXXIII

E.

Echo, eine Art zu reimen. 354

L' Elevel, hat wieder den Longin geſchrieben. 317. 343

Einbildungen, ein Mittel zum Erhabenen, 141. 365. deren Unterſchied in der Dicht- und Rede-Kunſt. 153. 366

Engelländer, derſelben Bemühung wegen der Alterthümer von Palmyra. IV

Engelländiſche Ueberſetzungen des Longin. LXXIX

Epicurus, ein Weltweiſer. LXV

Ἐπιγένημα, was es bedeute? 46

Ἐπινοεῖν, was es heiſſe? 6

Ἔρανος, was es ſey? 181. 184

Eratoſthenes, wer er geweſen? 245

Erfindung, woraus ſolche zu erkennen? 9

Erfindungs-Krafft, ihre Würkung. 334

Erhabene, was dadurch verſtanden werde? 9. 315. 316. 340. deſſen Würkung, 9 348. deſſen Fürtrefflichkeit, 363. 344. Eigenſchafften, 345. ob eine Kunſt dazu nöthig ſey? 13. wie es zu erkennen, 49. 343. von wem es am erſten

ſten erkannt werde, 52. warum man es ſo ſelten findet? 301. ſeqv.
Erigone, ein Helden-Gedicht. 245
Erweiterung, ein Mittel zum Erhabenen, 119. 363. derſelben Beſchreibung iſt nicht gar zu richtig. 123
Eteoſticha, was ſie ſind? 352
Eubulus, ein Weltweiſer. LVII
Euclides, ein Weltweiſer. LVII. LIX
Eupolis, ein Commödien-Schreiber. 163
Eurilochus, beym Homer. 177
Euripides, ein Tragödien-Schreiber, 143. Exempel aus ſeinen Trauer-Spielen, 141. 145. 151. 155. 287. deſſen Geſchicklichkeit. 143
Eyd-Schwur, wann ſolcher zu gebrauchen? 163. der ſieben Helden vor Theben. 149

F.

Falgani, Nachricht von ſeiner ungedruckten Italieniſchen Ueberſetzung des Longin. LXXVIII
Fehlen, in groſſen Dingen iſt keine Schande. 27
Fehler, beym Erhabenen. 289. 291. 293. woher ſolche entſtehen? 45. wie ſolche zu vermeiden? 47. ſind gemeiniglich bey groſſen Dingen, 241. bleiben feſt im Gedächtniß, 243. werden von groſſen Männern leicht erſetzet. 263
Fenelon, deſſen Urtheil vom Cicero. 125
le Févre, Nachricht von ſeiner Auflage des Longin, LXXIV. ſucht den Homer mit dem Longin zu vereinigen, 83. 86. warum er den Longin tadelt? 227. deſſen Urtheil vom Demoſthenes, 252. wie er eine Stelle des Herodotus verbeſſert hat? 272
Figuren, ein Mittel zum Erhabenen, 159. nicht allenthalben zu gebrauchen, 169. 201. müſſen vom Erhabenen unterſtützt werden, 169. derſelben Zuſammenſetzung, 181. beleben die Rede, 223. welche von ihnen unrecht benannt worden? LXIX
Flöten der Alten, wie ſie beſchaffen geweſen? 23. 279
Fragen, wie ſolche zu gebrauchen? 173
Franzoſen, wagen ſelten eine Redens-Art. 324
Franzöſiſche Ueberſetzung, des Longin. LXXVIII
Freyheit, befördert die Wiſſenſchafften. 301. ſeqv.
Fronto, Cornelius ein Redner. IV. VII
Frontonis, die Mutter des Longin. IV
Froſtige, was es ſey? 31. 355. wie vielerley? 30

G.

Gacon, deſſen Ueberſetzung einer Ode der Sappho. 101
Gedanken, in der Rede-Kunſt wie vielerley, 333. verwegene, 50. hohe, 63. gemeine, 335. ob eine Menge ſchöner Gedanken, oder derſelben Gröſſe höher zu ſchätzen? 241. gehen ſehr weit, 259. Longin hat von den Gedanken beſonders geſchrieben. XXX
Geier, werden beſeelte Gräber genannt. 21
Geitz, eine Urſache der Verderbniß. 305
das Gemeine wird nicht bewundert. 259
Gerechtigkeit, Longin hat von derſelben geſchreiben. XXX
Gibert, vertheydiget den Timäus, 34. und den Longin. 296
Girac, deſſen Streit mit Coſtar. 220
Giuſtiniano Orſato, ſeine Ueberſetzung des Oedipus. 198
Γλαφυρὸν λόγον, was es ſey? 250
Gleichmaß, ſiehe Rhythmus.
Gleichniſſe, was ſie ſind? 267
Γλωττόκομα, was es ſey? 304
Gorgias, wer er geweſen? 20
Gori, Nachricht von ſeiner Italieniſchen Ueberſetzung LXXIX. kommt den Griechiſchen am nächſten, 87. wird bemerket. 221
Gottheit, wodurch wir ihr ähnlich werden. 7
Gottſched, wie er die Schreib-Art eintheilet, 319. eine dunkele Stelle aus ſeinen Gedichten. 321
Gradatio, ſiehe Climax.
Groſſe Dinge, ſind gefährlich, 15. werden allemahl bewundert. 259
Günter, deſſen Gründe die Todes-Furcht zu vertreiben, 120. Klage über die häuffigen Stümper, 335. ein Erhabenes Exempel von ihm, 345. Urtheil von ihm. 360

H.

von Hagedorn, Exempel aus ſeinen Gedichten. 323
Haller, ein Exempel aus deſſen Gedichten. 119
Hanke, Exempel einer niederträchtigen Schreib-Art aus ſeinen Gedichten, 330. niederträchtige Gedanken, 349. dergleichen Froſtige. 357. 358
Hardion, verbeſſert den Longin. 244
Hecatäus, wer er geweſen? 212. deſſen Geſchicklichkeit in Veränderung der Perſonen. 213
Hector, deſſen Ermahnung an ſeine Soldaten. 211
Hegeſias, wer er geweſen? 24
Helden-Gedicht, iſt das Vornehmſte. 283
Heliodor, ein Weltweiſer, LVII. LIX
Heliodorus Metricus, wer er geweſen? XXXIX. deſſen Anmer-

merkungen über den Hephä-
ſtion. XLVII
Hephäſtion, wer er geweſen? XXXIV. Vorrede zu deſſen Hand-Buche, XXXV. warum er es ein Hand-Buch nennet? XLVII
Heraclammon, ein Verräther. XIX
Heraclianus, ein General, von der Zenobia geſchlagen. XVII
Heracliden, wer ſie geweſen? 212
Herennius, ein Weltweiſer. LIX
Hermes, deſſen Bilder verſtümmelt. 35
Hermocrates, ein General. 37
Hermogenes, deſſen Begriff vom Erhabenen, 317. Longin hat Anmerkungen über ſeine Rede-Kunſt geſchrieben. XXX
Herodotus, ein berühmter Geſchicht-Schreiber, 41. vergiſt ſich, ibid. hat den Homer nachgeahmet, 131. iſt erhaben, 175. deſſen Geſchicklichkeit in Verſetzungen, 187. im Gebrauch der Wörter, 203. 229. in Veränderung der Perſonen, 207. in Umſchreibungen, 221. in Vergröſſerungen, 271. nimmt zuweilen ſehr ſchlechte Wörter. 293
Heſiodus, ein Poet, 66. deſſen Beſchreibung der Traurigkeit, 67. deſſen Meynung von der Nachahmung. 135
Heyrathen, des Plato Meynung davon. 238
Hiſtorie, wie ſolche muß geſchrieben ſeyn? 136
Hippocrates, was er durch die weibiſche Krankheit verſtehe? 220
Homer, deſſen Meynung von den Neuigkeiten, XXXVII. wie er das Wort μείρω gebraucht, XLVII. deſſen Erdichtung von den Werkzeugen des Vulcans, LXVII. was er von einem Trunkenbolde ſagt? 39. von den Rieſen, 59. von der Zwietracht, 65. von den Götter-Pferden, 67. von dem Streite der Götter, 69. vom Neptun, 74. vom *Ajax* in der Hölle, 63. von eben demſelben in der Schlacht, 79. wie Heldenmüthig er ſelbſt iſt? 81. deſſen Beſchreibungen der Cyclopen, 87. der Stürme, ibid. 111. eines Löwens, 145. deſſen Geſchicklichkeit in Beobachtung des Wohlklangs, 115. in den Figuren, 177. in Weglaſſung der Verbindungs-Wörter, 179. in Veränderung der Perſonen, 207. 209. 211. 215. deſſen Meynung von der Knechtſchafft, 303. wie man ſeine Erdichtungen von den Göttern erklären müſſe? 73. wie er im Alter matt worden? 84. verſchiedene Unwahrſcheinlichkeiten

lichkeiten in ſeinen Gedichten, 89. wie die Vorſtellung der Liebhaber in ſeiner Odyſſea beſchaffen? 93. Longin hat ihn getadelt, 243. und Anmerkungen über denſelben geſchrieben. XXVII

Horatz, wie er die Verwegenheit der Schiffs-Leute beſchreibet? 109

Hudſon, Nachricht von ſeinen Auflagen des Longin. LXXV

Huet, wie er Longins Meynung vom Moſes wiederleget? 75

Hyperides, ein Redner, 155. Exempel von ihm, 157. wird mit dem Demoſthenes verglichen, 249. deſſen Geſchicklichkeit, 251. einige ſeiner Reden angeführet. 253

J.

Jlias, wenn ſolche vom Homer geſchrieben worden? 85

Jon, aus Chius, wer er geweſen? 247

Jronie, eine Figur. 250. LXIX

Jſäus, wer er geweſen? XXXIII

Jſocrates, deſſen Panegyricus angeführet, 35. 169. deſſen Schüler, 185. warum er zuweilen kindiſch wird? 269. ſchreibet Erhaben. XXXIII

Jtaliener, lieben die hohe Schreib-Art. 324

Jtalieniſche Ueberſetzungen, vom Longin. LXXVIII

Junker, wie er ſcharfſinnig dencket? 357

Jupiter, wie er von den Tauben ernähret wird? 91

K.

Κακόζηλον, was dadurch verſtanden werde? 27

Καταντλῆσαι, wie es zu erklären? 126

Κατεξανάστασις, wie ſolches zu überſetzen? 53

Das Kindiſche, was es ſey? 27

Klopf-Fechter, ſiehe Qvinqvertio.

Knechtſchafft, ihr Einfluß in den Wiſſenſchafften. 303

König, deſſen Beſchreibung der Zwietracht, 66. eines Einzuges, 120. des blinden Liebes-Gottes, 362. der verzweiffelnden Fredegunda, 367. Exempel einer Gradation aus ſeinen Schrifften, 193. Vermehrung der Perſonen, 200. ein ſiñreiches Exempel, 336. ein ſcharfſinniges, 328. 329. 330. der Erweiterung, 363. der Begeiſterung, 370. deſſen Geſchicklichkeit im Gebrauch der Wörter. 373

Körper, menſchlicher, deſſen Beſchreibung. 233. 235

Krieg, hindert den Wachsthum der Wiſſenſchafften. 305

Kriegs-Rüſtungen, Longin hat von denſelben geſchrieben. XXIX

Kühnheit im Schreiben. 138

Kunſt, wie ſolche muß verſteckt werden? 169. der Natur zu

Hülfe kommen? 187. 265. was man von ihr fordere? 265

L.

Lacedämonier, wie ſie ihre Jugend erzogen? 39
Lachen, was es ſey? 275
Laconiſcher Brief. 274
Langbain Gerhard, Nachricht von ſeiner Auflage des Longin. V. LXXII
Latona, Hyperides hat von ihr geſchrieben. 253
Läuffer, wodurch ſie aufgehalten werden? 185
Laute, Beſchreibung derſelben. 278
Larve, bey den Schau-Spielen. 224
Leonidas, ein General. 271
Leydenſchafften, derſelben Reitzung dienet zum Erhabenen, 57. 311. 368. haben zuweilen etwas Niederträchtiges, 59. ihre Würkungen bey Verſetzungen, 187. bey den Metaphoren, 231. bey Vergröſſerungen, 271. 273. bey den Figuren, 169. 273. wie ſolche zu reitzen ſind? 175. 277. hindern den Wachsthum der Wiſſenſchafften, 305. Longin hat von denſelben ins beſondere geſchrieben. XXXI
Liebe, ihre Würkung. 107
Lippogrammata, was ſie ſind? 352
Liscow, deſſen Satyren. 332
Lob-Reden, wer dazu geſchickt ſey? 61
Loci communes und *topici*, was davon zu halten? 118
Lock, deſſen Meynung vom Sinnreichen. 335
Lohenſtein, deſſen wunderliche Schreib-Art, 321. 328. deſſen Arminius beurtheilet, 323. iſt ſchwülſtig, 359. deſſen groſſer Gedanke vom Kayſer Auguſt. 373
Longepiere, Ueberſetzung einer Ode der Sappho. 100
Longin, deſſen Leben, I. ſeqv. deſſen Schrifften, XXXVII. Nachricht von den Auflagen ſeines Buchs vom Erhabenen, LXX. deſſen Meynung erkläret, 20. 48. 58. 87. 117. 177. 248. 260. 263. 280. 288. 305. vertheydiget, 9. 13. 25. 32. 39. 43. 51. 56. 61. 69. 83 84. 86. 94. 137. 165. 297. 342. deſſen Text verbeſſert, 244. 304
Lufft, wodurch ſolche dick werde? 144
Lucretius, wie er die Sappho nachahmet? 107
Lyſias, wer er geweſen? XXXII. von Cecil gelobet, 239. vom Hyperides nachgeahmet, 251. ob er dem Plato beykomme? 257
Lyſimachus, ein Weltweiſer. LIX

M. Mah-

M.

Mahler in der Schweitz, Urtheil von ihren Schrifften. 320

Mahlerey, was ſolche mit der Dicht- und Rede-Kunſt gemein habe? 171. 225

Μάλαγμα, was es heiſſe? 234

Manoleſius, Carolus, Nachricht von ſeiner Auflage des Longin. LXXIII.

Manutius, Nachricht von ſeiner Auflage des Longin, LXX. deſſen Veränderung im Griechiſchen Texte. 236

Marathoniſche Schlacht. 159

Marcell, wer er ſey? LV

Maſcau, deſſen Hiſtorie der Teutſchen wie ſolche geſchrieben? 158

das Matte, ſiehe das Froſtige.

Matris, wer er geweſen? 25

Medius, ein Weltweiſer. LVII. LIX

Μέγεθος, was es heiſſe? 6

Menke, ſeine Ueberſetzung einer Ode der Sappho. 103

Menſch, deſſen Beſchreibung, LIII. warum er auf der Welt ſey? 259. beklaget ſich leicht über die Zeiten. 305

Meſſene, eine Stadt. 35

Metaphoren, wie man ſie gebrauchen müſſe? 231. 239. derſelben Mäßigung, 233. tragen viel zum Erhabenen bey. 237

Μετέωρα, was es heiſſe? 22

Metrum, ſiehe Sylben-Maaß.

Midas, eine Stelle aus deſſen Grabſchrifft. 265

Milet, derſelben Zerſtörung. 202

Minturno, deſſen Eintheilung der Schreib-Art. 331

Mittel, zum Erhabenen. 57. 361

Mittelmäßige, ohne Fehler, ob es dem Erhabenen mit Fehlern vorzuziehen ſey? 241

Moderatus, ein Weltweiſer. LXI

Moſes, vom Longin gelobet. 75

Μυκτὴρ, was es ſey? 250

Müßiggang, Urſache der Verderbniß. 309

Muretus, hat den Longin überſetzen wollen. LXXI

Muſick, deren Würkung, 279. 289. derſelben Vortrefflichkeit. XXXVII

Muſonius, ein Weltweiſer. LIX

N.

Nachahmung, ein Mittel zum Erhabenen, 131. 364. was für Leute man nachahmen müſſe? 137

Nachwelt, derſelben Urtheil muß in Betrachtung gezogen werden, 137. giebt den rechten Preiß. 263

Natur, eine glückliche iſt zum Erhabenen nöthig, 13. muß von der Kunſt unterſtützet werden, 14. derſelben Abſicht bey den Menſchen. 259. 299

Neukirch, Benjamin, ſeine Ueberſetzung einer Ode der

Sappho, 105. Urtheil von ihm. 360
Nicander, deſſen Gedicht Theriaca. XXIX
Nicias, ein General. 37. 270
das Niederträchtige, was es ſey? 349
Numenius, ein Weltweiſer. LXI
Numerus, Dactylicus, 283. ein gebrochener oder ſich übereilender ſchwächt die Rede. 289

O.

Odenat, Kayſer in Orient, XI. wird ermordet, XVII. Longin hat eine Lob-Rede auf ihn geſchrieben. XIII. XXIX
Odyſſea, ob ſolche nach der Ilias verfertiget worden, 81. 84. derſelben Fehler. 85. ſeqv.
Oedipus, wer er geweſen? 194. wie er geſtorben? 150. deſſen Klage wegen ſeiner Uebelthaten, 196. Trauer-Spiele von demſelben. 195
Ordnung, ein Kennzeichen eines ruhigen Gemüths. 181
Ὄργανον, was Longin dadurch verſtehe? 277
Origenes, ein Weltweiſer. VII. LVII
Ovidius, wie er den Homer nachahmet? 70. und den Euripides, 144. und den Sophocles? 153

P.

Palmyra, eine Stadt in Phönicien, XI. wird belagert, XXI. ergiebt ſich. XXIV
Πανήγυρις, was es ſey? 258
Panegyricus, des Iſocrates. 34
Parabola, was ſie ſey? 267
Paralepſis, eine Figur. LXIX
Παθητικώτερος, wie es zu erklären ſey? 124
Patriot, der Hamburgiſche, Exempel aus demſelben. 323. 325. 366
St. Paulus, vom Longin beurtheilet. XXXIII
Pearce, Nachricht von ſeiner Auflage des Longin, LXXVI. wie er den Longin erkläret? 69. 96. 107. 276. 307. deſſen Ueberſetzung beurtheilet, 8. deſſen Meynung wiederlegt, 20. 83. 206. deſſen Verbeſſerung im Griechiſchen. 157
Penelope, derſelben Rede mit dem Herold. 215
Πένταθλος, ſiehe Qvinqvertio.
Perſon, derſelben Veränderung, eine Figur, 207. 211. wie man ſich ihrer bedienen muß? 213
de Petra, Gabriel, Nachricht von ſeiner Auflage des Longin, LXXII. deſſen Nachricht vom Longin, V. deſſen Zuſatz zum Longin. 65
Phantaſie, ihre Würkung, 354. ſiehe Einbildung.
Philippi, ein Wort-Spiel von ihm,

ihm, 353. Beurtheilung ſeines Helden-Gedichts. 355
Philips, deſſen Engliſche Ueberſetzung einer Ode der Sappho. 103
Philiſtus. 284
Philoſophie, Longin hat von derſelben Grund-Sätze geſchrieben. XXIX
Philoxenus, ein Grammaticus. XXXVIII
Phöbion, ein Weltweiſer. LVII. LIX
Photius, deſſen Nachricht vom Longin. XII
Phryne eine berüchtigte Weibs-Perſon, 254. von Hyperides vertheydiget. 253
Phrynichus, ein Dichter. 203
Φυσιολογία, wie ſolches zu überſetzen? 128
Φλοιώδης ἀνὴρ, was es ſey? 22
Piccander, Exempel aus ſeinen Gedichten. 325. 329. 330. 356. 358
Pindarus, deſſen erhabenes Weſen. 247
Pinelli, hat den Longin Italieniſch überſetzt. LXXVIII
Platäa, Schlacht daſelbſt. 160
Plato, deſſen Geburths-Tag vom Longin gefeyert. IX. deſſen Fehler. 37. 41. 223. 238. 239. mit dem Cicero und Demoſthenes verglichen. 125. deſſen Geſchicklichkeit in Beſchreibungen. 129. in Vermehrung der Perſon. 291. in Umſchreibungen. 219. deſſen Beſchreibung des menſchlichen Körpers. 235. warum er ein Feind und Nachahmer des Homer geweſen? 133. weswegen er dem Lyſias vorzuziehen ſey? 257. erſetzet ſeine Fehler. 263
Plinius, deſſen Meynung, warum groſſe Geiſter öffters fehlen? 241
Plotin, ein Weltweiſer. VII. X. LVII. LXI. Urtheil von ſeinen Schrifften. XVI. LXIII. Longin hat wieder ihn geſchrieben. LV
Pluralia, eine Figur. 45. 193. derſelben Gebrauch. 199. ſeq.
Plutarch, mit dem Longin verwandt. IV. deſſen Meynung von der Sappho. 96
Poeten, ihre Meynung von der Seele. LXVII
Polyclet, ein Bildhauer. 265
Polyptota, was für Figuren darunter begriffen? 192
Polyſyndeton, eine Figur. 178. 185
Porphyr, des Longins Schüler. IX. Schreiben an ihn. XIII. vom Longin wiederleget. LXIII
Portus, Nachricht von ſeiner Auflage des Longin. LXXI. von ſeinen Commentario über den Longin. LXXVIII. was für eine Schwürigkeit er im Griechiſchen gefunden. 49. ſeine Verbeſſerung des Textes. 252
Præteritio, ſiehe Paralepſis.

Probus, vertheidiget Egypten. XVIII
Proclinus, ein Weltweiſer. LVII. LIX
Προπίνειν, was es heiſſe? 231
Proſa, hat öffters Verſe bey ſich. XLI
Ptolomäus, ein Weltweiſer. LIX
Pyrrichius numerus, iſt dem Erhabenen zuwieder. 289
Pythagoras, deſſen Spruch. 7
Pythia, die Wahrſagerin. 131

Q.

Qvenſtedt, deſſen Nachricht vom Longin. V
Quinquertio, wer alſo genannt worden? 249
Qvintillus, ein Kayſer. XVIII
Qvodlibet, eine Art von Gedichten. 354

R.

Rapin, deſſen Urtheil vom Erhabenen. 51
das Raſende, was es ſey? 29
Rebus, was ſie ſind? 352
Rede, ob ſolche nach ihren Schönheiten, oder nach dem Erhabenen zu beurtheilen ſey? 241. wie man derſelben Theile zuſammen ſetzen müſſe? 285. Longin hat von derſelben geſchrieben. XXXI
Redner, deſſen Beſchreibung. 7. derſelben Unterſchied. 61. wie er beſchaffen ſeyn müſſe? 65. wer dazu ungeſchickt ſey? 303
Reichthum, deſſen Würkung. 307
Reim, deſſen Würkung. 358
Republick, wie ſolche müſſe beſchaffen ſeyn? 239
Rhythmus, was er ſey? XXXVII. deſſen Unterſchied. XLI.
Richey, deſſen Kunſt die Leidenſchafften zu reitzen. 121. Geſchicklichkeit im Sinnreichen. 336. und im Gebrauch der Wörter. 373
Riem, ums Maul, wozu ſolcher gebraucht worden? 23

S.

Salamin, Schlacht daſelbſt. 160
Sallier, deſſen Verbeſſerung im Griechiſchen Text. 308
Saluſtius, ahmet den Thucydides nach. 205
Sappho, wer ſie geweſen? 94. eine Ode von ihr. 99. auf wen die Ode gehe? 96
Sarraſin, deſſen Gedichte. 353
Scaliger, J. C. tadelt den Homer. 60
das Scharfſinnige, was es ſey? 337
Schein-Güter, werden öffters bewundert. 49
Schlacht, Longin hat davon geſchrieben. XIII. XXX
Schlauch, was Homer davon dichtet? 88
Schellen, wenn ſolche gebraucht worden? 201
Schreib-Art, was ſie ſey? 317. wird nicht recht abgehandelt. 319. derſelben Eintheilung. 320. 322. 331. niedrige. 227. 325. hohe. 322. mittlere. 324. gar zu kurze. 291. niederträchtige. 330. ausgedehnte. 291. hochtrabende. 327. holprichte. 328
das Schülerhaffte, was es ſey? 27. 19. 351. wodurch es ſich verräth? 201
Schurzfleiſch, deſſen Irrthum in ſeinen Anmerkungen über den Longin. 130. Verbeſſerung des Griechiſchen Texts. 254

Schwift.

Schwift, deſſen Kunſt zu kriechen. 349
das Schwülſtige, was es ſey? 359. worinn es beſtehe? 326. Exempel deſſelben. 19. 359
Schwur, ſiehe Eyd.
Scythen, von der Venus geſtrafft. 221
Seele, Longins Meynung von derſelben. LXV
Seller, Abraham, deſſen Nachricht vom Longin. IV. V. VIII
Seneca, der Poet, wie er den Sophocles nachahmet. 152
Silvain, hat wieder den Longin geſchrieben. 317. wird wiederlegt. 9. 12. 15. 51. 57. 60. 61. 68. 94. 109. 118. 129. 136. 164. 172. 181. 194. 214. 219. 229. 183. 287. 343. tadelt den Homer. 113
Simonides, wer er geweſen? 153
das Sinnreiche, was es ſey? 335
Sirius, ein Stern-Pferd. 145
Sitten, derſelben Vorſtellung. 223
Σκώμματα, wie es zu überſetzen? 250
Socrates, deſſen Schule. 37
Sophiſten. 44
Sophocles, deſſen Geſchicklichkeit in Trauer-Spielen. 64. 247. Exempel aus demſelben. 150. 195. 346
Staats-Leute, wer ſolche vor Alters geweſen? 6
Stählin, deſſen Ueberſetzung einer Ode der Sappho. 106
Stephanus, deſſen Meynung vom Erhabenen. 318
Steſichorus, wer er geweſen? 132. ahmet den Homer nach. 133
Stillſchweigen, was es zuweilen anzeige? 62
Stoiker, derſelben Meynung von der Seele. LXV
Sylbe, zum Sylben-Maß nothwendig. XLIX. derſelben Eintheilung. LI. Beſchreibung einer kurzen Sylbe. ibid
Sylben-Maß, Gebrauch dieſes Worts. XLIII. wo es herkomme? XLVII. deſſelben Beſchreibung. XXXIX. deſſen Unterſchied vom Rhythmo. XLI. woher es entſtanden? XXXV. XXXVII. wer von ſelbigen geſchrieben? XXXIX.
Συμμορία, was es ſey? 180

T.

Tauben, ernähren den Jupiter. 91
Ταπεινὸς, wie ſolches zu erklären? 5
Terentian, ein Freund des Longin 4. 5. 11. 37
Teutſche Sprache, warum ſolche verachtet wird. 330
Themiſtocles, ein Weltweiſer. LVII
Theocritus, ein Poet. 243
Theodor, wer er geweſen? 28
Theopompus, wer er geweſen? 226. deſſen Fehler. 227. 293. wird verbeſſert. 297
Theophraſtus, deſſen Meynung von den Metaphoren. 233
Thomaſius, Chriſtian, deſſen Urtheil vom Longin. 341
Thon, deſſen Beſchreibung. LIII. Neben-Thöne was ſie ſind? 219
Thraſyllus, ein Weltweiſer. LXI
Thryphiodorus, ein Lippogrammatiſte. 352
Thucydides, deſſen Geſchicklichkeit in Verſetzungen. 189. in Veränderung der Zeit. 205. in Vergröſſerungen. 271
Timäus, 31. 37. 39
Timagenes, ein General. XVIII
Timantes, deſſen Gemählde von der Iphigenia. 64
Tollius, Nachricht von ſeiner Auflage des Longin. LXXIV. wird bemerket. 9. 56. was er am Longin ausgeſetzet hat? ibid. 86. 150. 176. wie er denſelben vertheydiget? 228. Zeilen die er zum Griechiſchen Text entdecket hat. 16. wie er die Tauben beym Homer erkläret? 91
Tragödie, erfordert hohe Wörter. 21
Tramblay, tadelt den Longin. 342
Trapp, was er am Longin auszuſetzen? 140. deſſen Eintheilung der Schreib-Art. 332
Trauer-Rede, des Plato. 219. des Hyperides. 253

Trau

Träume, des Homers. 93
Triller, Exempel von ihm. 328
Tydides, ſiehe Diomedes.

U.

Ueberſetzer, des Longin, LXXVIII. verbeſſert 48 bemerket. 176. 222. 304. des Sophocles. 196
Venus, ſtraffet die Scythen. 221
Verachtung, des Reichthums. 49
Verbindungs-Wörter, derſelben Gebrauch. 178. 185. derſelben Weglaſſung. 177
Vergleichung, des Plato, Cicero und des Demoſthenes. 125. des Demoſthenes und Hyperides. 249. des Plato und Lyſias. 257
Vergröſſerung, eine Figur in der Rede-Kunſt. 45. 269
Verkleinerung, eine Figur. 275
Victorius, tadelt den Longin. 113 114. deſſen Verbeſſerung im Griechiſchen Text. 212
Virgil, wie er die Dido beſchreibet? 63. den Xenophon nachahmet? 205
Ulyſſes, ob er 10. Tage ſonder Eſſen leben können? 91
Ulyſſes *Metricus*, XLV
Umſchreibung, eine Figur, 219. wie ſolche zu gebrauchen. 223
Umſtände, was derſelben Wahl würke? 95. 362
Unordnung, eine Anzeige der Leidenſchafft. 181
Vulcanus, deſſen Werkzeuge. LXVII

W.

Waſſer, wie es Plato benennet? 239
Waſſerſüchtiger, iſt am truckenſten 27
Weibiſche Krankheit. 220
Weichmanns Gedichte, beurtheilet. 333
Weitläufftigkeit, wenn ſolche zu gebrauchen? 127. wenn ſie ſchadet? 291
Welſtedt, Nachricht von ſeiner Engliſchen Ueberſetzung des Longin. LXXIX. beurtheilet. 24
Wernicke, deſſen Ueberſchrifften. 337
Wörter, derſelben Wahl. 225. 374 prächtige, 225. gemeine, 229. 373 gar zu ſchlechte, 293. 299. 328. dunkele. 321
Wohlklang, in der Rede, deſſen Würkung. XXXV. 277. 281. 287. 289. wo er eigentlich hingehöre? XXXV
Wort-Fügung, ein Mittel zum Erhabenen 277. 374
Wort-Spiele. 25. 353
das Wunderbare, ſiehe Erhabene.

X.

Xenophon, deſſen Geſchicklichkeit im Erhabenen. XXXIII. in Weglaſſung der Verbindungs-Wörter. 177. in Veränderung der Zeit. 205. in Umſchreibungen. 221. in Zergliederung des menſchlichen Körpers. 233. 299. deſſen Fehler. 37. 38. Longin hat Anmerkungen über ihn verfertiget. 57. XXXI
Xerxes, wie er genannt worden? 21

Y.

Ὑγρὸν πνεῦμα, was es ſey? 252
Ὑπόκρισις, eine Figur. LXIX

Z.

Zabas, ein General. XVIII. deſſen Liſt. XX
Zahl, Veränderung derſelben, eine Figur. 193. 195. 203
Zeit, derſelben Veränderung, eine Figur. 205
Zenobia, Kayſerin in Orient. XVIII. berufft den Longin zu ſich. X. ihre Geſchicklichkeit. X. XVIII. ihre Eroberungen und Schlachten. XVII. XVIII. XIX. wird geſchlagen. ibid. XX belagert. XXI. gefangen genommen. XXIII. zu Rom im Triumph geführet. XXIV
Zenon, ein Weltweiſer. LXVII
Zierrathen, ſind nicht allemahl zu gebrauchen. 201
Zoilus. 89
Zuſammenſetzung der Wörter, ſiehe Schreib-Art. Der Theile einer Rede. 285. 374
Zwietracht, derſelben Beſchreibung. 66

LB Coburg

Errata graviora.

p. XXXIV. lin. 4. lege. Προῆλθε.

p. 5. in notis col. 1. lin. ultima. leg. ταπεινότερον. ibid. col. 2. lin. 22. leg. Ὅλης.

p. 8. lin. penult. leg. εὐθὺς. p. 9. lin. 1. leg. daß.

p. 25. in notis col. 1. lin. 6. leg. et pro ſic.

p. 30. in notis col. 2. lin. penult. leg. 1719.

p. 73. in not. col. 1. lin. 9. leg. Τρώων.

p. 74. lin. 9. leg. καξέφηνεν.

p. 80. lin. 14. leg. Δείκνυσι.

p. 84. lin. 10. leg. ἔτι.

p. 92. lin. 7. leg. περὶ.

p. 106. lin. 3. leg. ταῖς.

p. 126. lin. 14. leg. τὸν. pro τὴν.

p. 128. lin. 17. leg. κυρίττοντες.

p. 160. lin. 17. leg. νικητηρίοις.

p. 192. lin. ult. leg. ἀναθεώρησιν.

p. 252. lin. 11. leg. Ἀθηνογενῆς.

p. 268. lin. 15. leg. ἐυεργεσίαις.

p. 270. lin. 9. leg. ὑπερβολῶν.

p. 304. lin. 4. leg. συνάρει.

LB Coburg

Versus inopinati. p. xx
Rhythmus p. xl
ἐγχειρίδιον
ἡ θεοῦ

Enth. 1 Titelkupf.

2. 9. 69
5. 3. 70
17. 9. 70
9. 9. 76
29. 8. 78
26. JUNI 1984 Kop

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Longinus, / Heinecken, Karl Heinrich <<von>>, / Walther, George Conrad,

Dionysius Longin vom Erhabenen Griechisch und Teutsch, Nebst dessen Leben, einer Nachricht von seinen Schrifften, einer Untersuchung was Longin durch das Erhabene verstehe, Und Einer Neuen Vorrede von einem Ungenannten [Karl Heinrich von Heinecken]

Dresden 1742

Coburg, Landesbibliothek -- A II 6/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11912382-0